





Württembergische
Jahrbücher

für

vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie.

Herausgegeben

von

dem königl. statistisch-topographischen Bureau, mit dem Verein für Vaterlandskunde.

Jahrgang 1850. Erstes Heft.

Mit zwei Plänen.

Stuttgart.
J. B. Müller's Verlagshandlung.
1851.





Druck der Königl. Hofbuchdruckerei zu Guttenberg.

Inhalt.

Chronik.

Abhandlungen, Aufsätze und Nachrichten.

*) In der gewöhnlich den Eingang der Jahrbücher bildenden allgemeinen Landes-Chronik, welche nach neuerer Anordnung der vorgängigen Durchsicht des Ministeriums unterliegt, ist der kurze Ueberblick der politischen Ereignisse, wie solcher seit einigen Jahren gegeben wurde, in Folge hoher Ministerial-Verfügung weggefallen.



Zur Nachricht.

Das mit der Publication dieser Jahrbücher beauftragte Bureau, welches vermöge Finanz-Ministerial-Verfügung vom 11. Januar 1850 (Reg.-Bl. S. 8), nach Ueberweisung des Faches der Statistik an die Zoll-Abtheilung des Steuer-Collegiums zunächst als „topographisches Bureau" unter Ausdehnung seiner Arbeiten auf die Forst-Kartirung fortbestehen sollte, ist in Gemäßheit höchster Entschließung Sr. Kgl. Majestät nach Aufhebung der bei dem Steuer-Collegium bestandenen besonderen Zoll-Abtheilung durch Finanz-Ministerial-Verfügung vom 30. Mai 1851 (Reg.-Bl. S. 159) künftig neben der Topographie auch wieder mit den früher besorgten statistischen Arbeiten als statistisch-topographisches Bureau betraut worden. Mit dem Bureau bleibt der Verein für Vaterlandskunde wie bisher in Verbindung (Württemb. Jahrbücher 1822. I., S. 23 ff.).

Uebrigens machen wir die beiderseitigen Mitglieder darauf aufmerksam, daß ihre uns bestimmten Zusendungen, um deren Portofreiheit zu bewirken, zufolge der königl. Verordnung v. 20. Oktob. 1851, als „Dienstsache" mit ihrer Unterschrift auf der Adresse zu bezeichnen sind, und daß diese entweder auf den Namen der Stelle zu lauten, oder, wenn sie an die Person unseres Vorstandes gerichtet wird, diese Dienst-Eigenschaft auszudrücken hat.

Stuttgart, 1. November 1851.

Königl. statist.-topogr. Bureau.

Chronik.

I. Allgemeine Landes-Chronik des Jahres 1850.

Königliches Haus.

Am 1. Jan. trafen Seine Kaiserliche Hoheit, der Erzherzog Johann von Oesterreich zum Besuch der K. Familie in Stuttgart ein und verweilten bis zum 2. Abends.

Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Auguste wurde am 12. Jan. von den Masern befallen. Die Krankheit nahm einen geregelten Verlauf, so daß über das Befinden Ihrer Königlichen Hoheit schon am 24. desselben Monats das letzte Bülletin ausgegeben wurde.

Seine Majestät der König begaben sich am 1. Juni nach Ulm zur Musterung der dortigen Garnison.

An demselben Tag reiste Ihre Majestät die Königin mit Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Auguste nach Kissingen zum Gebrauch der dortigen Heilquellen.

Am 24. Juni ist Seine Kaiserliche Hoheit der Herzog von Leuchtenberg in Stuttgart angekommen und am folgenden Tage wieder abgereist.

Ebenfalls am 24. Juni traf Seine Hoheit der Herzog Alexander von Württemberg mit Familie zum Besuch der Frau Herzogin Henriette in Kirchheim ein, und

begab sich sofort über Stuttgart nach Wildbad, woselbst derselbe am 1. Juli ankam.

Am 12. Juli ist Seine Kaiserliche Hoheit der Prinz Peter von Oldenburg in Stuttgart eingetroffen.

Seine Majestät der König besuchte am 20. Juli Friedrichshafen und kam am 22. desselben Monats nach Stuttgart zurück.

Am 30. desselben Monats begaben sich Ihre Majestät die Königin mit II. KK. HH. den Prinzessinen Katharine und Auguste zu einem längeren Aufenthalt nach Friedrichshafen.

Seine Majestät der König haben sich am 6. Aug. zum Gebrauche einer Brunnen-Kur nach Baden-Baden begeben, von wo Höchstdieselben am 30. Aug. nach Stuttgart zurückgekehrt sind und Ihre Majestät die Königin kam in Begleitung der Königlichen Prinzessinnen am 2. Sept. von Friedrichshafen wieder in Stuttgart an. Ihre Majestät reiste sofort am 16. Sept. nach Baden-Baden um Ihre Königliche Hoheit, die Frau Prinzessin Katharine, Gemahlin des Königlichen Prinzen Friedrich, welche während ihres Verweilens daselbst erkrankt war, zu besuchen.

Ebendahin hatte sich auch Seine Majestät der König am 13. d. M. wieder begeben und sich daselbst bis zum 16. Sept. verweilt.

Am 6. Okt. ist Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin Stephanie von Baden in Stuttgart angekommen und am darauffolgenden Tag wieder abgereist.

Seine Majestät der König haben sich am 7. Okt. zu einer Zusammenkunft mit Ihrer Majestät der Königin der Niederlande nach Frankfurt begeben; von dort zurückgekehrt sind Seine Majestät am 10. desselben Monats in Begleitung des Staatsraths Freiherrn v. Linden an den Bodensee abgereist, um in Bregenz mit Ihren Majestäten dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Bayern

zusammenzutreffen. Seine Majestät trafen von da am 14. d. M. wieder in Stuttgart ein.

JJ. KK. HH. der Kronprinz und die Kronprinzessin haben am 11. Okt. eine Reise nach Warschau angetreten, von wo Höchstdieselben am 10. Nov. nach Stuttgart zurückgekehrt sind.

Am 7. Dez. wurde von Seiner Majestät dem Könige über die Truppen aus den Garnisonen Stuttgart und Ludwigsburg in den Straßen von Stuttgart Revue gehalten.

Am 17. desselben Monats ist Seine Hoheit der Prinz Alexander von Hessen und bei Rhein und am 19. Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Hessen in Stuttgart angekommen; der Erstere hat am 19. der Letztere am 22. Dez. Stuttgart wieder verlassen.

Gesundheitszustand und Heilanstalten. *)

Der Gesundheitszustand im Jahre 1850 war im Allgemeinen ein sehr günstiger. Nur an wenigen Orten kamen eigentliche Epidemien vor. Die Menschenpocken, welche in den letzten Jahren in ziemlicher Ausdehnung sich verbreitet hatten, nahmen mehr und mehr ab und erloschen zu Ende des Jahres fast ganz. Von der bösartigen Brechruhr, deren Wiederkehr ihr im Jahre 1849 — wenn auch in engen Grenzen — stattgefundenes Auftreten befürchten ließ, zeigte sich keine Spur weiter.

Die Verwaltungs-Berichte einzelner Heilanstalten enthalten im Wesentlichen Folgendes:

In dem Katharinen-Hospital zu Stuttgart sind auf der innerlichen Abtheilung in dem Zeitraum vom 1. Juli $18^{49}/_{50}$ einschließlich der 62 vom vorhergehenden Jahre im Bestand gebliebenen und der 144 nicht in Verpflegung genommenen Personen 2253 Kranke (1072 männlichen und

*) Der dieser Rubrik gewöhnlich vorangegangene Abschnitt „Bevölkerung" wird von nun an abgesondert gegeben; s. unten.

1181 weiblichen Geschlechts) behandelt worden. Die meisten Krankheitsfälle kamen im Jan. vor (219), die wenigsten im Juli (125); der tägliche Krankenstand schwankte zwischen 52 und 121. Der mittlere Stand, welcher in den Jahren $18^{47}/_{48}$ 86 und $18^{48}/_{49}$ 71 betragen hatte, stellte sich für $18^{49}/_{50}$ auf 84. Von den 2109 in Verpflegung aufgenommenen Kranken wurden als geheilt oder wesentlich gebessert entlassen 1966, als unheilbar aus der Anstalt entfernt 17. Gestorben sind 55 und am Schlusse des Jahres im Bestand verblieben 71. Das Sterblichkeits-Verhältniß war = 1 : 37. Die häufigsten Krankheitsformen waren: Krätze (666), gastrische, Schleim- und Nervenfieber (209), Pocken (126) und Halsentzündungen (119). Von den Gestorbenen erlagen 12 der Lungenschwindsucht, 7 dem Nervenfieber, und 7 der Brustentzündung u. s. w.

In der Abtheilung der chirurgischen, syphilitischen und Augen-Kranken wurden 991 Kranke (527 Männer, 464 Weiber) behandelt. Der höchste Krankenstand war hier am 11. Febr. 1850 (132), der niedrigste am 29. Aug. 1849 (56), der mittlere für das ganze Jahr 86. Von den Aufgenommenen litten 593 an chirurgischen Uebeln, 169 Männer und 162 Weiber waren mit syphilitischen Krankheiten behaftet. Die Zahl der Augenkranken betrug 67, (40 Männer, 27 Weiber.)

Nach dem achten Jahresbericht über die Olga-Heilanstalt zu Stuttgart wurden in dieser Anstalt in dem Jahr $18^{49}/_{50}$ unter Hinzurechnung der von vorigem Jahre her in Bestand gebliebenen 326 Kinder verpflegt, von welchen 292 als geheilt oder wesentlich gebessert, 8 als ungeheilt oder unheilbar entlassen wurden; 6 starben und 20 blieben in Verpflegung.

Betreffend sodann die Frequenz der Haupt-Badanstalten des Landes, so ist zu bemerken, daß Wildbad, so lange seine Thermen bekannt und im Gebrauche sind, noch nie so zahlreich besucht war, als in diesem Jahr, in welchem 2336 Kurgäste

(1201 männlichen und 1135 weiblichen Geschlechts) *) 53187 Bäder nahmen.

Die in Wildbad unter dem Namen Katharinen-Stift bestehende Wohlthätigkeits-Anstalt, welche bestimmt ist, aus allen Theilen des Landes Arme, die zu Heilung körperlicher Leiden der Wildbader Quellen bedürfen, zum Behuf des freien Gebrauchs derselben auch unentgeldlich in Wohnung und Verpflegung aufzunehmen, erhielt nach einer Bekanntmachung des Finanz-Ministeriums vom 24. Febr. 1850 eine Erweiterung in der Weise, daß statt bisheriger 63 nun jährlich 176 Pfleglinge aufgenommen werden können, was für die dießjährige Badzeit erstmals stattfand.

Die Zahl der Kurgäste zu Canstatt betrug im Sommer 1850: 1279.

Bauten.

Die vollendete Eisenbahnstrecke zwischen Ulm und Biberach wurde am 1. Juni eröffnet. Auf der übrigen Strecke von Ulm abwärts fand die erste Probefahrt zwischen Ulm und Amstetten am 22. desselben Monats statt; wonach die ganze Bahn-Linie zwischen Heilbronn und Friedrichshafen am 1. Juli dem Gebrauch übergeben wurde.

Naturerscheinungen. **)

Das anhaltende Thauwetter zu Anfang des Monats Febr.

*) Von diesen waren aus Württemberg 1517, aus Baden 325, Bayern 98, Preußen 85, England 52, Frankfurt 49, Kurhessen 40, Frankreich 38, Hessen-Darmstadt 29, Schweiz 26, Oesterreich 21, Rußland 18, Hamburg 12, Holland 7, Nassau 4, aus Amerika, Belgien und Hannover je 3, aus Dänemark 2, und aus Brasilien, aus Bremen, Sachsen und Schweden je 1.

**) Der Bericht über Witterungsbeobachtungen folgt im zweiten Heft.

verursachte allenthalben das Austreten der Flüsse und Bäche; der Wasserstand des Kochers und der Jagst erreichte die Höhe von 1824.

Am 5. März Abends 10 Uhr wurde in Crailsheim bei ungewöhnlich hohem Barometerstand und klarem Himmel ein Meteor in der Größe einer starken Kegelkugel beobachtet, welches mit langem Schweif in schnellem Lauf seine Richtung gegen Norden nahm, ein sehr helles Licht verbreitete und unter dröhnendem Donner zerplatzte.

Eine ähnliche Erscheinung wurde am 6. Juli, Vormittags um 11 Uhr, bei hellem Sonnenschein in Herrenberg beobachtet.

Bedeutendere Wetterschläge kamen nach amtlich erhobenen Notizen in diesem Jahr in 26 Oberamts-Bezirken vor. Nach den, zum Behuf von Steuer-Nachlässen wegen Hagelschadens vorgenommenen Abschätzungen betrug die total beschädigte Fläche 19,423 Morgen.

Von den einzelnen Fällen verdienen folgende besonderer Erwähnung.

Am 28. Juni wurden mehrere Markungen in dem O.A.-Bezirk Künzelsau und am 7. Juli im Oberamt Leutkirch vom Hagel beschädigt.

Am 16. Juli wurden die Markungen von Saulgau, Boos und Lampertsweiler, O.A. Saulgau, von einem Hagelwetter heimgesucht.

An demselben Tag traf der Hagel auch die Markungen von Aalen, Falkenberg, Essingen und Hohenroden.

Am 17. desselben Monats litten mehrere Markungen in dem O.Amts-Bezirk Rottweil durch ein Hagelwetter.

Am 23. Sept. verwüstete ein Gewitter mehrere Markungen in dem O.Amts-Bezirk Geislingen.

Fruchtbarkeit und Preise der Lebensbedürfnisse.

In Ansehung der Cerealien kann der Ertrag des Winterfeldes im Durchschnitt nur als gut-mittelmäßig bezeichnet werden.

Die durchschnittlichen Erträge des Winterroggens und des Winterweizens werden zu 3 Scheffel angegeben, während als durchschnittlicher Ertrag des Morgens Dinkel 6½ Scheffel angenommen werden dürfen. Uebrigens war der Ertrag in den verschiedenen Landestheilen sehr verschieden; auf der Alp schätzte man 4 Scheffel, während im Fränkischen, im Gäu, bei Tübingen und Ludwigsburg 7—8 Scheffel durchschnittlich geerntet wurden. Die Qualität war im Allgemeinen mittelmäßig, der Scheffel gerbte durchschnittlich nur 3 Simri und wog zwischen 140—160 Pfund, auch die Güte des Strohes war nur mittelmäßig. Das Einkorn lieferte 6 Scheffel guter Qualität, die Wintergerste, die in der zweiten Hälfte des Juli zeitigte, ergab bei Saulgau 5½ Schfl., bei Ravensburg 3, im untern Remsthal 2½ Schfl. Frucht mittlerer Qualität.

Die Ernte des Sommergetreides ist befriedigender ausgefallen; der Sommerroggen lieferte durchschnittlich 2½ Schfl. ziemlich gute Frucht, der Sommerweizen 2½ Schfl. mittlerer Qualität. Der Ertrag der Sommergerste war sehr verschieden 2½ Schfl. bis 5 Schfl., oder durchschnittlich 3½ bis 3¾ Schfl. per Morgen. Der Haber gewährte im Allgemeinen eine ergiebige Ernte; etwas über 5 Scheffel, nehmlich in Oberschwaben 4—4½ Schfl., in den mittleren Gegenden 5 Schfl., bei Ludwigsburg 7 Schfl., welche der Qualität nach sehr verschieden waren. Das Gewicht des Habers bewegte sich zwischen 120 bis 170 Pfund per Scheffel.

Dem Mais (Welschkorn) sagte der naßkalte Jahrgang nicht zu, er ertrug zwar 4 Schfl., wurde aber nur zu 6 fl. 30 kr. bis 7 fl. verkauft.

Die Hülsenfrüchte ergaben in den milderen Gegenden,

wo sie vor Ende Septembers zur Reife kamen, eine mittlere, zum Theil gute Ernte. Der Morgen ertrug durchschnittlich Ackerbohnen 3½ Schfl., Erbsen 2½ Schfl., Linsen 2½ Schfl., Wicken 3 Schfl.

Die heuer zum sechsten Mal aufgetretene bei dem feuchten Witterungs-Charakter schon Ende Juni sichtbare Kartoffel-Krankheit war zwar bei der darauffolgenden warmen Witterung während der Heuernte ziemlich verschwunden, entwickelte sich aber bei den im Juli eingetretenen Regentagen wieder ziemlich allgemein. Während in der untern Neckargegend, wie Besigheim, Heilbronn, Neckarsulm &c. der Ertrag auf 120—150 Simri vom Morgen stieg, erntete man in andern Bezirken auf mehr schwerem Boden, oder in feuchten Lagen kaum 30—50 Simri, und öfters nicht einmal den Betrag der Saatkartoffeln. Das Simri brauchbarer Kartoffel wurde daher auch mit 30—36 kr. bezahlt. Der Morgen Runkeln ertrug durchschnittlich 150 Centner; die Qualität des Weißkohls war nicht befriedigend. Der Preis für das Hundert Köpfe betrug 1 fl. 30 kr. bis 2 fl.

Was sodann die Handelsgewächse betrifft, so gewährte der Winterkohlreps eine schöne Ernte, durchschnittlich 4 Schfl. vom Morgen, welche zu 17—19 fl. per Schfl. verkauft wurden, dagegen war der Ertrag des Winterrübsen gering, durchschnittlich nur 2 Schfl., welche mit 16 fl. per Schfl. bezahlt wurden. Der Leindotter ergab 2 Schfl., der Mohn 3 Schfl. per Morgen. Die Ergebnisse der Hopfenernte sind befriedigend (3½ bis 4 Ctr. vom Morgen), die Preise bewegten sich zwischen 30 und 36 fl.

Die Gespinnstpflanzen gewährten lohnende Erträge; der Morgen Flachs lieferte 75—85 Pfund gehechelter Waare, welche mit 30—36 kr. per Pfund bezahlt wurde. Der Ertrag vom Morgen Hanf stieg von 80 bis zu 120 und 240 Pfd. Der Mittelpreis des gehechelten Hanfs betrug 20—22 kr.

Die Ergebnisse der Futterernte waren der Quantität

nach durchaus befriedigend, der Qualität nach aber kaum mittelmäßig. Der Morgen Wiese lieferte 35—40 Ctr. an Heu und Oehmd. Der Preis eines Centners Heu stellte sich auf 48 kr. bis 1 fl. Der Ertrag des rothen Klees kann durchschnittlich auf 35 Ctr. Dürrfutter geschätzt werden; gleich guten Ertrag lieferte die Luzerne, nehmlich 40—50 Ctr., sowie die Esparsette 25—30 Ctr.

Wie der Weinertrag (s. hierüber den im 2ten Hefte folgenden besonderen Bericht) war auch der Obstertrag im Ganzen gering; die Aepfel fehlten in den meisten Gegenden ganz, Birnen wurden etwas mehr geerntet, nur die Zwetschen- und Nußbäume lieferten schöne Erträge; für 1 Simri Aepfel wurde 1 fl., für Birnen 40—48 kr., für Zwetschgen 30—48 kr. bezahlt.

Die Durchschnittspreise der Früchte berechnen sich nach den Mittelpreisen der bedeutenderen Fruchtschrannen des Landes für das ganze Jahr folgendermaßen:

Kernen	per Scheffel	10 fl.	45 kr.
Roggen	» »	7 fl.	—
Gerste	» »	6 fl.	6 kr.
Dinkel	» »	4 fl.	17 kr.
Haber	» »	3 fl.	53 kr.

Was die einzelnen Schrannen betrifft, so waren die Jahresmittelpreise

am höchsten — pr. Scheffel. — am niedersten

1. Für Kernen.

am höchsten		am niedersten	
Ravensburg .	12 fl. 1 kr.	Heilbronn . .	9 fl. 12 kr.
Biberach . .	11 — 42 —	Hall	9 — 29 —
Rottweil . .	11 — 35 —	Winnenden . .	9 — 33 —

2. Für Roggen.

am höchsten		am niedersten	
Freudenstadt .	7 fl. 53 kr.	Heilbronn . .	5 fl. 26 kr.
Calw . . .	7 — 45 —	Göppingen . .	6 — 2 —
Sulz . . .	7 — 35 —	Hall	6 — 10 —

3. Für Gerste.

Calw . . .	7 fl. 3 kr.	Hall	5 fl. 14 kr.
Rottweil . .	6 — 54 —	Winnenden . .	5 — 24 —
Freudenstadt .	6 — 30 —	Heilbronn . .	5 — 34 —

4. Für Dinkel.

Göppingen . .	4 fl. 37 kr.	Heilbronn .	3 fl. 55 kr.
Tübingen . .	4 — 34 —	Calw	4 — 13 —
Tuttlingen . .	4 — 20 —	Reutlingen .	4 — 13 —

5. Für Haber.

Freudenstadt . .	4 fl. 19 kr.	Hall	3 fl. 27 kr.
Ravensburg . .	4 — 14 —	Geislingen .	3 — 32 —
Stuttgart . .	4 — 14 —	Heilbronn .	3 — 33 —

Wie verschieden sich übrigens die Jahresmittelpreise des Getreides in den verschiedenen Landesgegenden je nach dem Bedürfnisse der angrenzenden Nachbarländer und nach Verschiedenheit der Getreide-Produktion im Inlande selbst gestalten, ist aus folgender Zusammenstellung ersichtlich.

Die Jahresmittelpreise für den Scheffel haben betragen:

In	Kernen, fl.	kr.	Roggen, fl.	kr.	Gerste, fl.	kr.	Dinkel, fl.	kr.	Haber. fl.	kr.
1) Ober-Schwaben. (Donau- und Bodensee-Gegend.)										
Ravensburg . .	12	1	7	28	6	13	—	—	4	14
Biberach . . .	11	42	7	16	6	3	—	—	3	55
Tuttlingen . . .	11	5	7	8	6	29	4	20	4	4
Riedlingen . . .	11	22	6	56	5	58	—	—	3	54
Ulm	10	54	6	48	6	7	—	—	3	46
2) Schwarzwald und obere Neckargegend:										
Rottweil . . .	11	35	7	30	6	54	4	18	3	59
Freudenstadt . .	10	51	7	53	6	30	—	—	4	19
Sulz	10	31	7	35	6	27	—	—	3	48
Calw	10	25	7	45	7	3	4	13	3	57
3) Nordwestlicher Fuß der Alp und mittleres Neckargebiet.										
Reutlingen . .	10	35	6	11	5	40	4	13	3	49

In

	Kernen,		Roggen,		Gerste,		Dinkel,		Haber.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Tübingen . . .	10	16	—	—	6	2	4	34	4	2
Kirchheim . . .	10	13	—	—	5	57	—	—	3	43
Göppingen . . .	11	3	6	2	6	7	4	37	3	39
Geislingen . . .	10	31	6	22	6	6	—	—	3	32
4) Nieder-Schwaben: (unteres Neckargebiet.)										
Stuttgart . . .	10	13	6	57	—	—	—	—	4	14
Winnenden . . .	9	33	6	56	5	24	4	17	3	55
Heilbronn . . .	9	12	5	26	5	34	3	55	3	33
Hall	9	29	6	10	5	14	—	—	3	27

Es waren hienach die Jahresmittelpreise beim Kernen (enthülster oder gegerbter Dinkel) in Ober-Schwaben durchgängig über dem Landes-Mittelpreis von 10 fl. 45 kr., während sie in Nieder-Schwaben durchgängig unter demselben standen und im mittleren Neckargebiet, sowie auf dem Schwarzwald sich schwankend verhielten, aber doch jenem Landes-Mittelpreis meistens ziemlich nahe kamen. Auch die Preise des Roggens hatten sich in Ober-Schwaben, und noch mehr auf dem Schwarzwald über den Landes-Mittelpreis von 7 fl. gestellt, während sich dieselben in dem mittleren und unteren Neckargebiet überall niedriger stellten. Was die Gerstenpreise betrifft, so waren diese auf dem Schwarzwalde am höchsten, im Unterlande am niedrigsten. Auf der Schranne zu Geislingen war der Mittelpreis der Gerste dem Landes-Durchschnitt (6 fl. 6 kr.) gleich und kam diesem zu Göppingen und Ulm sehr nahe; überhaupt waren die Gerstenpreise in Oberschwaben und am Fuß der Alp vom Landesmittelpreise wenig verschieden. Der Dinkel, welcher im südlichen Theile des Landes nur selten als solcher, sondern als glatter Kernen auf die Märkte kommt, war am theuersten im mittleren Neckargebiet, am wohlfeilsten am untern Neckar; der Schrannenpreis zu Winnenden stellte sich dem Landes-Durchschnitt gleich (4 fl. 17 kr.). Auch

beim Haber waren die mittleren Schrannenpreise in den unteren Landestheilen (mit Ausnahme Stuttgarts) niedriger als in den oberen Gegenden, doch war hierbei der Unterschied in den verschiedenen Landestheilen weniger auffallend als bei den anderen Fruchtgattungen.

Die Bewegung der Landes-Durchschnitts-Preise war im Jahr 1850 folgende:

Für den Scheffel	Kernen,		Roggen,		Gerste,		Dinkel,		Haber.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Januar	9	1	5	50	5	18	3	43	3	26
Februar	9	5	6	—	5	19	3	47	3	29
März	9	10	5	52	5	25	3	51	3	42
April	9	21	6	1	5	33	3	50	3	45
Mai	9	49	6	23	5	44	3	55	3	53
Juni	10	12	6	30	5	43	4	1	4	12
Juli	10	27	6	16	5	32	4	11	4	11
August	11	14	6	35	5	45	4	30	4	9
September . . .	12	38	8	1	6	57	4	45	4	7
Oktober	12	18	8	36	7	17	4	50	3	48
November . . .	13	2	8	55	7	28	5	11	3	59
Dezember . . .	12	41	9	4	7	18	4	55	3	57

Bei sämmtlichen Brodfrüchten, sowie bei der Gerste macht sich hier ein allmähliges Steigen der Preise bemerklich, das beinahe ohne Unterbrechung vom Anfang des Jahres bis zum November fortdauerte und das erst im Dezember (mit Ausnahme des Roggens) einen Rückschlag erfuhr. Beim Haber währte dieses Steigen der Preise nur bis zum Monat Juni, worauf sich dieselben bis zum Schluß des Jahres wieder allmählig niedriger stellten.

Vom Beginne bis zu Ende des Jahres beträgt die Erhöhung der Preise dem Scheffel nach

bei	Kernen	3 fl. 40 kr.	oder	41	Procente,
„	Roggen	3 fl. 14 kr.	„	55	„
„	Gerste	2 fl. —	„	38	„
„	Dinkel	1 fl. 12 kr.	„	32	„
„	Haber	— 31 kr.	„	15	„

Am stärksten war der Aufschlag vom August bis September; derselbe stellte sich bei Kernen auf 1 fl. 24 kr., bei Roggen auf 1 fl. 26 kr., bei der Gerste auf 1 fl. 32 kr. Bei dem Dinkel trat die stärkste Erhöhung erst im November, bei dem Haber schon vom Mai bis zum Juni ein.

Nach früheren Untersuchungen, namentlich nach einer Durchschnitts-Berechnung für den 12jährigen Zeitraum von 18³³/₄₄ (S. württ. Jahrbücher 1845, I. S. 189) treten die höchsten Preise für sämmtliche Fruchtgattungen in der Regel in den Sommermonaten und kurz vor der Ernte, die niedrigsten aber bei den Brodfrüchten in den Monaten Januar und Februar, beim Haber im Monat Dezember ein.

Was nun das Minimum der Brodfruchtpreise von 1850 betrifft, so stimmt dasselbe mit jenem Ergebnisse nahezu überein; in Betreff des Maximums aber, welches bei den Brodfrüchten im November und Dezember, bei dem Haber schon im Juni eintrat, hat für diesmal eine Ausnahme von jener Regel stattgefunden.

In den einzelnen Marktorten stellten sich im Jahr 1850 die Mittelpreise der Früchte

Dem Scheffel nach.

am höchsten.		am niedersten.	
1. Für Kernen.			
Ravensburg, Dez.	15 fl. 31 kr.	Heilbronn, Jan.	7 fl. 44 kr.
Rottweil, Nov. .	14 „ 40 „	Winnenden, Febr.	8 „ — „
Reutlingen, Nov.	14 „ 40 „	Hall, Juli . .	8 „ 8 „
2. Für Roggen.			
Sulz, Oktober .	10 fl. 30 kr.	Riedlingen, Jan.	4 „ — „
Rottweil, Okt. .	10 „ 28 „	Heilbronn, Jan.	4 „ 30 „
Tuttlingen, Nov.	10 „ 24 „	Reutlingen, Jan.	4 „ 48 „
3. Für Gerste.			
Calw, Nov. u. Dez.	8 fl. 32 kr.	Heilbronn, März	4 „ 6 „
Freudenstadt, Okt. .	8 „ 32 „	Hall, Januar .	4 „ 16 „
Rottweil, November	8 „ 32 „	Winnenden, Aug.	4 „ 24 „

4. Für Dinkel.

Winnenden, Nov. 6 fl. — kr. Göppingen, Nov. 5 „ 54 „ Rottweil, Dezember 5 „ 52 „

Heilbronn, Juni 3 fl. 6 kr. Reutlingen, Febr. 3 „ 31 „ Ravensb., Febr. 3 „ 31 „

5. Für Haber.

Riedlingen, März 5 fl. 36 kr. Sulz, November . 5 „ 14 „ Freudenstadt, Sepbr. 5 „ — „

Sulz, Februar 3 fl. — kr. Hall, Jan. u. März 3 „ 4 „ Geislingen, Okt. 3 „ 6 „

Die Landes-Durchschnitts-Preise betrugen in den Jahren:

	für den Scheffel									
	Kernen,		Roggen,		Gerste,		Dinkel,		Haber.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1833	10	35	7	40	6	48	4	41	4	19
1834	10	10	7	10	6	25	4	25	4	3
1835	10	—	7	22	7	9	4	23	4	22
1836	9	27	6	22	6	44	4	4	3	59
1837	10	58	7	6	7	30	4	54	4	8
1838	13	18	9	31	8	46	5	22	4	41
1839	14	50	10	34	10	22	6	„	4	10
1840	13	24	9	12	8	27	5	21	3	59
1841	12	9	6	32	5	36	5	25	3	31
1842	14	30	7	45	7	14	6	14	4	51
1843	16	18	11	39	10	23	7	15	6	43
1844	16	25	11	33	10	37	6	31	4	57
1845	15	15	11	38	10	34	6	16	5	10
1846	21	22	16	12	14	17	8	47	6	20
1847	24	35	17	34	15	—	10	16	6	59
1848	13	29	8	25	7	15	5	27	4	23
1849	10	41	6	41	5	47	4	19	3	46
1850	10	45	7	—	6	6	4	17	3	53
18jähriger Durchschnitt	13	47	9	26	8	37	5	47	4	41

Die Getreide-Preise des Jahres 1850 sind hienach, verglichen mit denen des Jahrs 1849, mit Ausnahme des Dinkels höher gegangen, und zwar bei

Kernen um 4 kr. oder 0,6 Proc. Roggen „ 19 „ „ 4,7 „

Gerste um 19 kr. oder 5,5 Proc. Haber „ 7 „ „ 3,1 „

In dem 18jährigen Zeitraum von $18^{33}/_{50}$ standen die Fruchtpreise nur in folgenden Jahren niedriger, als im Jahr 1850 nehmlich der Kernen in den Jahren 1833, 1834, 1835, 1836 und 1849; der Roggen: 1836, 1841 und 1849; die Gerste: 1841 und 1849; der Dinkel: 1836; der Haber: 1841 und 1849.

Vergleicht man endlich die Durchschnitts-Preise der Periode von $18^{33}/_{50}$ mit den Preisen des abgelaufenen Jahres, so findet man, daß diese immer noch bedeutend niedriger stehen, als der 18jährige Durchschnittspreis und zwar:

Kernen	um 3 fl.	2 kr.	oder 22 Proc.		Dinkel	um 1 fl.	30 kr.	oder 26 Proc.
Roggen	„ 2 „	26 „	„ 26 „		Haber	„ —	48 „	„ 17 „
Gerste	„ 2 „	31 „	„ 29 „					

Die Brod-Preise waren im Jahr 1850 für 6 Pfund

	Kernen-,	Roggenbrod		Kernen-,	Roggenbrod
	in Stuttgart			in Freudenstadt	
am 1. Jan.	13 kr.	11 kr.	am 1. Jan.	13 kr. 3 hlr.	9 kr. - hlr.
„ 1. April	13 „	11 „	„ 1. April	13 kr. 3 „	9 „ - „
„ 1. Juli	13 „	11 „	„ 1. Juli	13 „ 3 „	9 „ - „
„ 1. Okt.	15 „	13 „	„ 1. Okt.	18 „ - „	13 „ 3 „
„ 1. Dez.	15 „	13 „	„ 1. Dez.	18 „ - „	13 „ 3 „

	in Ravensburg			in Mergentheim
am 1. Jan.	15 kr.	13 kr.	am 1. Jan.	9 kr.
„ 1. April	15 „	13 kr.	„ 1. April	9 „
„ 1. Juli	17 „	15 kr.	„ 1. Juli	9 „
„ 1. Okt.	19 „	17 kr.	„ 1. Okt.	10 „
„ 1. Dez.	20 „	18 kr.	„ 1. Dez.	12 „

	in Heilbronn			für 5 Pfd. in Ulm	
	4 Pfd. Kernen-	6 Pfd. Höfelbrod *)			
am 1. Jan.	7 kr.	9 kr.	am 1. Jan.	12 kr.	8½ kr.
„ 1. April	7 „	9 „	„ 1. April	12¼ „	8½ „
„ 1. Juli	7 „	9 „	„ 1. Juli	14 „	9 „
„ 1. Okt.	9½ „	13 „	„ 1. Okt.	15 „	10¾ „
„ 1. Dez.	9½ „	13 „	„ 1. Dez.	15¾ „	12½ „

*) Roggenbrod.



Die Fleischtare in Stuttgart betrug per Pfund

	Mastochsenfleisch	Kalbfleisch	Schweinefleisch
am 1. Jan.	9 kr.	8 kr.	9 kr.
„ 1. April	9 „	8 „	8 „
„ 1. Juli	9 „	7 „	8 „
„ 1. Okt.	10 „	8 „	9 „
„ 1. Dez.	10 „	8 „	9 „

Die Preise der, der Tare nicht unterworfenen Lebensbedürfnisse waren in Stuttgart

	im Jan. fl. kr.	im April fl. kr.	im Juli fl. kr.	im Okt. fl. kr.	im Dez. fl. kr.
Kartoffeln					
blaue, 1 Sr.	— 24	— 28	— 48	— 40	— 44
gelbe, 1 „	— 24	— 24	— —	— 40	— 40
Erbsen 1 „	1 16	1 16	— —	1 36	1 36
Linsen 1 „	1 8	1 12	— —	1 36	1 45
Butter, 1 Pfund	— 14	— 14	— 16	— 15	— 15
Milch, 1 Maas	— 5	— 4	— 4	— 4	— 5
Eier, für 4 Kr.	3 Stück	4 Stück	4 Stück	3 Stück	3 Stück
Buchenholz, 1 Klftr.	15 —	15 30	17 —	18 30	18 —
Birkenholz 1 „	12 30	13 —	14 —	15 —	15 —
Tannenholz 1 „	8 —	9 —	10 —	10 15	10 —
Reisach, 100 Büschel	10 —	12 —	11 30	11 —	11 —
Heu, 1 Ctr	1 —	— 50	— 50	— 52	— 50
Stroh, 20pfd. Bund	— 6	— 6	— 6	— 6	— 6

Religiosität und Sitten.

Der württembergische Hauptverein für die Gustav-Adolph-Stiftung hielt am 7. Aug. zu Stuttgart seine Jahres-Versammlung, bei welcher Bevollmächtigte von 12 Zweigvereinen erschienen waren. Aus dem Vortrag des Vorsitzenden ging hervor, daß dem Verein in diesem Jahr 9200 fl. zur Verfügung standen, wovon ein Drittel theils für die Evangelischen des Inlandes, namentlich zur Besoldung zweier Reiseschullehrer in Oberschwaben, theils zur Unterstützung

der Gemeinden Neuburg in Oesterreich und Mons in Belgien, ein Drittel für den deutschen evangelischen Gottesdienst in Paris, Marseille und Algier, für Gründung einer evangelischen Pfarrei in Laibach u. s. w. verwendet, der Rest aber den Statuten gemäß, dem Central-Vorstande übergeben wurde. Als Abgeordneter zu der General-Versammlung, welche dieses Jahr in Eisenach statt hatte, wurde der Diakonus Burk in Stuttgart erwählt.

Das jährliche Bibel- und Missionsfest wurde in hergebrachter Weise am Bartholomäus-Feiertag zu Stuttgart abgehalten; nach den hiebei erfolgten Mittheilungen hat die W. Bibelanstalt in dem abgelaufenen Jahr 9640 Bibeln und 12,007 neue Testamente verbreitet.

Die Stadt Stuttgart war für das Jahr 1850 zur Versammlung des deutsch-evang. Kirchenbundes und des Congresses für innere Mission ausersehen, welche am 10. Sept. in der Hospitalkirche daselbst eröffnet wurde.

Die Verhandlungen des sogenannten Kirchentages befaßten sich in fünf Sitzungen, vom 10. bis 14. Sept. mit der Sonntagsfeier, mit der Frage über das Verhalten der Christen und insbesondere der Geistlichen in politischen Dingen, mit dem Eid, mit den Beeinträchtigungen des Kirchenguts durch die neueste bürgerliche Gesetzgebung und mit einem verbesserten evangelischen Kalender.

Der Congreß für innere Mission behandelte zunächst die Fragen, wie die nöthigen Arbeiter für seine Zwecke zu gewinnen seien, ob und wie die Reisepredigt Bedürfniß der christlichen Kirche sei, wie die Volks-Schule und das Familienleben für die innere Mission benützt werden können, ferner über das Gesellenwesen, über christliche Armenpflege, über die Aufgabe der innern Mission in den Gefängnissen und über die erforderlichen Maaßnahmen, die Lokalpresse in den Dienst der innern Mission zu bringen.

In Beziehung auf die katholische Kirche des Landes

ist zu erwähnen, daß im Laufe dieses Jahres für die Diöcese Rottenburg eine Centralleitung der Mission eingesetzt wurde und der bisherige allgemeine Missions- oder Xaverius-Verein sich mit dem neugegründeten, dieselben Zwecke verfolgenden Bonifacius-Verein verband.

Am Dreifaltigkeits-Sonntag (26. Mai) wurde im Auftrag des bischöflichen Ordinariats in sämmtlichen katholischen Kirchen des Landes für die Rettung des nach Rom zurückgekehrten Papstes ein Te deum gefeiert.

Die Abgeordneten der Pius-Vereine hielten am 25. Juni zu Ehingen eine Versammlung, von welcher insbesondere über die Gründung eines eigenen Missions-Priester-Hauses in Ellwangen, über die Gründung eines Mutterhauses der barmherzigen Schwestern in Gmünd u. A. m. verhandelt wurde.

Am 11. Juli eröffneten P. P. Redemptoristen aus Alt-Oetting in Bayern in der Kirche auf dem Schönenberg bei Ellwangen Missions-Predigten, welche an einzelnen Tagen von 10 bis 20,000 Menschen besucht wurden.

In Gmünd hielten katholische Geistliche aus dem Elsaß eine Mission ab, welche vom 28. Sept. bis 12. Okt. währte und gleichfalls große Theilnahme fand.

Zu Rottenburg wurde im Sept. ein Institut von Schul-Schwestern (Klosterfrauen) als höhere Töchter-Schule eröffnet.

Das Liederfest des im vorigen Jahre gegründeten schwäbischen Sängerbundes, mit welchem ein Wettsingen verbunden war, fand am 4. und 5. August im Münster zu Ulm statt.

Der Schützen-Ausschuß, welcher bei dem im Sept. v. J. in Stuttgart abgehaltenen Landesschießen sich gebildet hatte, berief auf den 2. Febr. eine Versammlung der Schützen des Landes nach Ulm, um den Entwurf der Statuten eines württembergischen Schützen-Vereins und der Schießordnung für die Landesschießen zu berathen; diese Zu-

sammenkunft war nicht allein von vielen Abgeordneten der Schützengilden des Landes, sondern auch von anderen Schützen zahlreich besucht; nach erfolgter Berathung der Statuten wurde der Landesschützen-Ausschuß erwählt. Auf den Grund der vorgelegten Statuten wurde dem Verein sofort von der Staats-Regierung die rechtliche Persönlichkeit (Corporations-Rechte) ertheilt.

Am 25. Aug. wurde gleichfalls zu Ulm das schwäbische Turnfest abgehalten, bei welchem 40 Turngemeinden vertreten waren.

Wissenschaften und Künste.

Der württembergische Volksschullehrer-Verein hielt am 13. Aug. seine 11. Jahres-Versammlung zu Eßlingen; die Versammlung verhandelte über die in öffentlichen Blättern in Anregung gebrachte Dotirung der Schulstellen mit Feldgütern, über die Herausgabe eines Schulgesangbuchs und über den Anschluß des Volksschullehrer-Vereins an den Volks-Schulverein.

Die jährliche Versammlung des Reallehrer-Vereins fand am 29. Juni zu Stuttgart statt; sie beschloß zunächst die von dem Verein im Jahr 1848 an das K. Ministerium des Innern gestellte Bitte um Neugestaltung der Schulbehörden wieder in Anregung zu bringen; ihre weiteren Verhandlungen betrafen die Methoden beim Unterricht in der mathematischen Geographie und in der Geometrie.

Der Verein für vaterländische Naturkunde, 335 Mitglieder zählend, versammelte sich am 1. Mai in Gmünd.

Die zwischen den Städten Carlsruhe, Darmstadt, Mainz, Mannheim, Straßburg und Stuttgart wechselnde Gemälde- rc. Ausstellung des rheinischen Kunstvereins wurde zu Stuttgart am 28. Mai eröffnet.

Der Verein für klassische Kirchen-Musik zu

Stuttgart feierte am 28. Juli den Todestag Sebastian Bach's mit Gesang und Rede.

Noch verdient hier erwähnt zu werden, daß im Laufe dieses Jahres die in etwa 50 Nummern bestehende Gemäldesammlung, welche der verstorbene Legationsrath v. Kölle der Landes-Universität testamentarisch vermacht hat, in den Saal des neuen Universitätshauses zu Tübingen aufgenommen wurde. Auch fand die Aufstellung der von dem Bildhauer Hofer im Auftrag Seiner Majestät des Königs in Marmor gearbeiteten Hylas-Gruppe in dem oberen Schloßgarten zu Stuttgart statt.

Am Schlusse des Jahres wurde zu Rottenburg der Grundstein eines römischen Gebäudes, wahrscheinlich eines Tempels mit der Inschrift

IN HONOREM
DOMVS DIVINE
EX DECRETO ORDINIS
.... SVMELOCENNEN
SIS CVRAM AGENTIO
IVL. DEXTRO ET C TVRRAN
MARCIANO IIVIRIS C.

aufgefunden.

Oekonomischer Zustand.

Landwirthschaftliche Gau-Versammlungen wurden im Laufe dieses Jahres drei gehalten:

Die erste zu Tuttlingen am 16. Mai, bei welcher die O.A.Bezirke Spaichingen, Rottweil, Oberndorf, Sulz, Balingen und Tuttlingen vertreten waren; ihre Verhandlungen verbreiteten sich über die zu treffenden Maßregeln um den landwirthschaftlichen Vereinen, deren Thätigkeit sich in den letzten Jahren in sehr geringem Maaße zeigte, neues Leben einzuflößen, über landwirthschaftliche Erziehungs-Anstalten, über Auswanderung, über Förderung der Landwirthschaft durch Eröffnung

neuer Erwerbsquellen, über Mittel und Wege gegen die Entwerthung der Grundstücke und über die Anlegung von Fruchtvorräthen.

Bei der am 29. Juni zu Hohenheim abgehaltenen Gauversammlung fanden sich Mitglieder der landwirthschaftlichen Bezirksvereine Eßlingen, Böblingen, Kirchheim, Leonberg, Nürtingen und Stuttgart Amt ein; die Versammelten besprachen sich über Flurzwang und Markungsregulirung, über die Mittel zu weiterer Verbreitung besserer landwirthschaftlicher Geräthe, über Reihensaat von Getreide, über den Anbau von Handelsgewächsen, über die seit einigen Jahren in dieser Gegend eingeführte englische oder Düsselthaler Schweinrace und über Bienenzucht.

Die beiden das Murrgebiet umfassenden Vereine Backnang und Marbach hielten am 1. Sept. auf dem Frühmeßhof eine Versammlung, wobei über die Durchführung des Zehntablösungsgesetzes, über die Mittel zu schleuniger Einführung verbesserter landwirthschaftlicher Geräthe, über Gesindeordnungen, und endlich über die Nothwendigkeit verhandelt wurde, den eigentlichen Bauernstand, welcher sich in seiner größeren Mehrzahl von den landwirthschaftlichen Vereinen ferne hält, den Bestrebungen derselben näher zu bringen.

Eine Wiederholung der Wanderversammlung württembergischer Landwirthe fand in diesem Jahre nicht statt.

Der Ausschuß eines Vereins von Wein- und Ackerbauern trat am 3. Juni in Canstatt zusammen; er beschloß neben Erneuerung der schon im Jahr 1848 an die Regierung gestellten Bitten um Abänderung der seitherigen Erhebungsweise des Umgelds, und um Erlassung neuer Gesetze in Feld- und Untergangssachen, an das K. Finanzministerium die weitere Bitte, um Einleitung zu allmähliger Entfernung der Nadelholzwaldungen aus der nächsten Nähe der Weinberge zu richten.

Am 1. Juni wurde von der Centralstelle für die Landwirthschaft die erste Jahresversammlung von Sachverständigen zur Berathung der Interessen der Schafzucht und Wollproduktion veranstaltet und damit die Zuerkennung von Preisen für ausgezeichnetes Schafvieh verbunden.

Der Seidezuchtverein für Württemberg hielt seine fünfte Jahresversammlung am 10. Dez. zu Stuttgart. Nach seinen Verhandlungen verdankt derselbe die fortschreitende Vermehrung der Maulbeerpflanzungen besonders auch den Unterstützungen, welche den Unternehmern von Pflanzungen durch unentgeldliche Abgabe von Pflanzen, durch Geldbeiträge der K. Centralstelle für die Landwirthschaft und des Vereins zu Theil wurden. Wesentlichen Vorschub leistete den Seidenzüchtern die Abhaspelungs-Anstalt in Hohenheim, an welche in diesem Jahr von 33 Züchtern 1011 Pfund 2 Loth Cocon abgeliefert worden waren, für welche nach 5 Klassenpreisen 1 fl. 8 kr., 1 fl., 50 kr., 40 kr. und 35 kr. per Pfund, im Ganzen 892 fl. 59 kr. bezahlt wurden.

Ueber die Dauer des Volksfestes hatte die Centralstelle für die Landwirthschaft in dem Kursaale zu Canstatt eine Ausstellung landwirthschaftlicher Produkte und Gegenstände veranstaltet, in welcher sich die Fortschritte einzelner Zweige der Landwirthschaft in Württemberg, namentlich des Hopfenbaues, der Gemüsegärtnerei, der Seiden und Bienenzucht beurkundeten.

Die Einzahlungen bei der W. Sparkasse betrugen im Jahr 1849 bis 1850 in 16,938 Posten 421,243 fl., die Rückzahlungen in 10,954 Posten 359,595 fl. 39 kr., demnach wurden mehr eingelegt als zurückverlangt 61,647 fl. 21 kr. Durchschnittlich berechnet sich Ein Posten bei den Einbezahlungen zu 24 fl. 48 kr., bei den Rückzahlungen zu 32 fl. 48 kr.; auf 1000 Einwohner des Landes kommen bei den Einlagen 9,5, bei den Rückzahlungen 6,1 Posten.

Der Passivstand der Kasse betrug am 30. Juni 1850

ordentliche Einlagen	1,937,863 fl. 30 kr.
außerordentliche	114,230 fl. — kr.
zusammen	2,052,093 fl. 30 kr.

im Verhältniß zu der Bevölkerung des Landes auf 1000 Einwohner 1150 fl.

Der bei der W. Privat-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft am letzten Dez. 1850 versicherte Mobiliarwerth betrug 102,153,579 fl. Die Brandentschädigungen, welche die Gesellschaft im Jahr 1850 auszubezahlen hatte, beliefen sich auf 119,779 fl. 55 kr.

Bei der W. Hagelversicherungs-Gesellschaft war für das Jahr 1850 ein Werth von 5,073,851 fl. versichert worden; der eingetretene Schaden wurde zu 257,829 fl. 19 kr. angeschlagen, so daß die Gesellschaft auch in diesem Jahre selbst bei Verwendung der ganzen Jahreseinnahme von 55,798 fl. 12 kr. und eines Theils ihres Reservefonds nur 64,451 fl. 52 kr. (25 Proc.) vergüten konnte.

Gewerbe, Handel und Verkehr.

Um den Behörden ein Bild von dem jeweiligen Stand der in- und ausländischen Industrie zu gewähren, dem inländischen Gewerbestand zur Kenntniß und Nachahmung musterhafter Stücke Gelegenheit zu geben und zugleich dem Handelsstande von den tüchtigern Gewerbe-Erzeugnissen des Landes Kenntniß zu verschaffen und hiemit den letzteren zu neuen Absatzwegen zu verhelfen, wurde im Laufe des Jahres von der K. Centralstelle für Gewerbe und Handel unter dem Namen württembergisches Musterlager eine Sammlung von in- und ausländischen Gewerbe-Erzeugnissen in Stuttgart angelegt und der Benützung des Publikums übergeben.

Von derselben Stelle wurden in Verbindung mit der K. Centralstelle für die Landwirthschaft, in Betracht, daß die Gewinnung feiner, weicher und gut ausgeglichener Mittelwolle



unter den dermaligen Verhältnissen im Interesse der Schafzüchter und der Wollgewerbe liege, mehrere Preise für diejenigen ausgesetzt, welche größere in Württemberg gewonnene Portionen von weicher und feiner Streich- und Kamm-Wolle in Kirchheim zu Markte bringen.

Uebrigens lieferten bei der am 20.—23. Aug. abgehaltenen Tuchmesse in Stuttgart, auf welcher von 298 Verkäufern 11,582 Stücke ausgelegt und 6742 Stücke verkauft wurden, die zu Markt gebrachten Waaren den erfreulichsten Beweis von dem erfolgreichen Streben nach Vervollkommnung der vaterländischen Fabriken, namentlich in den besseren Sorten der Tücher und Satins.

Als ein die allgemeine und vortheilhafte Benützung der Torfvorräthe Oberschwabens förderndes Unternehmen steht in Aussicht, die im Laufe dieses Jahres von einer Aktien-Gesellschaft bei Aulendorf errichtete Torfverkohlungs-Fabrik zu Erzeugung von jährlich 72,000 Centner Torfcoaks, welche nach den seitherigen Erfahrungen den Steinkohlencoaks hinsichtlich der Hitzkraft gleichkommen, und sich sowohl für alle feuerarbeitenden Gewerbe, als auch, da sie ohne allen Geruch brennen, für sonstige Heitzung eignen sollen.

Was den Dampfschifffahrts-Verkehr im Jahr 1850 betrifft, so haben die Heilbronner Neckar-Dampfschiffe 6678 Ctr. Kaufmannsgüter und 30,667 Personen befördert. Die Einnahmen der Gesellschaft betrugen 41,220 fl. 17 kr., die Ausgaben 27,059 fl. 16 kr. Hievon wurden 25 Proc. dem Reservefonds zugeschrieben, und 10,620 fl. 46 kr. zur Verfügung der Aktionäre gestellt, welche eine Dividende von 3 Proc. ihrer Capital-Einlage vertheilten und den Rest in Betracht des verminderten Werths der Dampfboote dem Gesellschaftskapitale zufließen ließen.

Bei der W. Bodensee-Dampfschifffahrt hat sich im Jahr 1849—50 die Personen-Frequenz von 22,526 Personen des vorangegangenen Jahrs auf 41,672 Personen vermehrt,

die Güterverschiffung (Kaufmannsgüter und Wein) von 1849 bis 1850 (136,193 Ctr.) steht gegen das Jahr 1843—44 noch zurück um 1260 Ctr., übersteigt aber jene des letztvorangegangenen Jahres (1848—49) um 31,029 Ctr. Die Getreideverschiffung zeigte pr. 1849—50 gegenüber dem vorangegangenen Jahr eine Zunahme von 52,152 Scheffel. Uebrigens werden nähere Darstellungen des Gesammt-Schifffahrts-Verkehrs nachfolgen.

Die längst ersehnte Revision des Vereinszolltarifs, dessen jüngste dreijährige Periode schon mit dem Jahr 1848 ablief, steht immer noch zu erwarten, ungeachtet schon im Juni d. J. die gewöhnliche Conferenz von Zollvereins-Commissären in Cassel eröffnet und auch von Württemberg beschickt wurde.

Wohlthätigkeit und wohlthätige Anstalten.

Abgesehen von den mehrfältigen Unterstützungen, welche den durch politische Ereignisse Bedrängten in Schleswig-Holstein und Chur-Hessen auch aus Württemberg zu Theil wurden, bot das vergangene Jahr auch im engeren Vaterland, namentlich durch bedeutende Brandfälle, wiederholte Gelegenheit, zur Uebung der Wohlthätigkeit, welche sich denn auch in diesen wie bei anderen Unglücksfällen bewährte.

Eine Versammlung von Mitgliedern der Bezirks-armen-Vereine am 27. Mai zu Canstatt abgehalten, wählte als ersten Gegenstand ihrer Besprechung die Beseitigung des Handwerksburschenbettels.

Schon zu Anfang des Jahres hatte der große, allgemein gefühlte Uebelstand des Bettelns reisender Handwerksgesellen, der in den letzten Jahren mehr und mehr überhand nahm, beinahe zu gleicher Zeit und ohne zuvor sich darüber verständigt zu haben, den Lokalwohlthätigkeits-Vereinen in verschiedenen Städten des Landes Veranlassung gegeben, hiegegen Vorkehrungen zu treffen und den Hausbettel durch Darreichung eines bestimmten Reisegelds aus einem zu diesem Zwecke durch freiwillige Beiträge der Ortsangehörigen zusammengebrachten Fonds zu verhin-

dern. Die versammelten Mitglieder der Wohlthätigkeits-Vereine theilten sich nun ihre in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen mit und beschlossen, diesem, für das Wohl und die Ehrenhaftigkeit des Handwerkerstandes, wie für das Armenwesen wichtigen Gegenstand, fortwährend ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Die Besprechung über einen weiteren Gegenstand, das Verhältniß der Armenvereine zur inneren Mission betreffend, führte vorerst zu dem Ausdruck des Wunsches, daß beiderlei Bestrebungen entweder durch organische Einrichtungen oder durch die Personen der Mitglieder der Vereine mit einander in Verbindung gesetzt und erhalten werden möchten.

Zu den wohlthätigen Anstalten des Landes sind im Laufe dieses Jahres einige neue freiwillige Gesellschaften getreten, nämlich: der Verein zu Unterstützung der Wittwen und Waisen von Unteroffizieren, und der württembergische Forstdiener-Unterstützungs-Verein, welcher nach seinen (in der Monatsschrift für das Forstwesen bekannt gemachten) Statuten v. 21. Dez. den Zweck hat, die bei der Staats-Pensions-Anstalt nicht betheiligten Forstdiener und ihre Wittwen und Waisen zu unterstützen.

Eine Armen-Ackerbau-Schule, als die erste in unserem Vaterlande, auf dem Hof Dike O.Amts Calw, in der Absicht errichtet, arme verwahrloste Kinder zu tüchtigen Ackerknechten heranzuziehen, verdankt ihre Entstehung einem besonderen für diesen Zweck in Stuttgart zusammengetretenen Vereine; sie wurde am 15. Aug. mit 9 Knaben eröffnet.

Unglücksfälle.

Die hier zu erwähnenden Brandfälle sind seit mehreren Jahren bedauerlicher Weise im Zunehmen und lassen nicht selten eigene Brandstiftung zu Erreichung gewinnsüchtiger Absichten mittelst der verschiedenen Versicherungs-Anstalten vermuthen.

Im Jahr 1850 kamen 352 Brandfälle zur Anzeige und zwar:

im Neckarkreis	51
im Schwarzwaldkreis . . .	100
im Jagstkreis	55
im Donaukreis	146

bei welchen 336 Haupt= und 148 Nebengebäude zerstört und 432 Haupt= und 106 Nebengebäude beschädigt wurden.

Der hiebei zu Grund gegangene Gebäudewerth betrug nach dem Brand=Versicherungs=Anschlag 752,456 fl., der Mobiliar=Verlust 396,108 fl., von welchem 148,947 fl. (38 Proc.) versichert waren.

Was die Ursachen der zur Anzeige gekommenen Brandfälle betrifft, so verdient erwähnt zu werden, daß bei 56 Fällen (16 Proc.) Verdacht von Brandstiftung vorlag oder diese wirklich erwiesen wurde, bei 15 Fällen (4 Proc.) der Blitzstrahl zündete und bei 11 (3 Proc.) Feuer=Verwahrlosung die Ursache war. In 270 Fällen (77 Proc.) wurde die Ursache entweder nicht ermittelt, oder in Baugebrechen vermuthet.

Die meisten Brandfälle kamen in den Oberamts=Bezirken Waldsee (20), Riedlingen (17), Ehingen (15) und Rottweil (14) vor. Verschont vom Feuer sind geblieben die Oberämter Mergentheim und Rottenburg. In dem Oberamt Laupheim, in welchem achtmal Feuer ausgebrochen war, lag bei 6 Fällen Verdacht von Brandstiftung vor.

Von den einzelnen Fällen sind folgende die bedeutenderen:

Am 23. März brannten in Bellamont O.A. Biberach 4 Haupt= und 2 Nebengebäude ab, wobei noch 2 weitere Haupt= und 3 Nebengebäude beschädigt wurden.

In der Nacht vom 24.—25. April brach in Güglingen O.A. Brackenheim, welches Städtchen im vorigen Jahr durch einen großen Brand verheert wurde, abermals ein Feuer aus, das 18 Haupt= und 19 Nebengebäude theils zerstörte, theils beschädigte und 29 Familien obdachlos machte. Der Gebäudeschaden bei diesem Fall betrug 40,505 fl., der Mobiliarverlust 15,000 fl.

Am 20. Mai wurden in Oeschelbronn O.A. Herrenberg 4 Haupt- und 4 Nebengebäude ein Raub der Flammen und 5 weitere Hauptgebäude vom Feuer beschädigt.

Am 7. Juli schlug der Blitz in Gächingen O.A. Urach, in Erbach O.A. Ehingen, in Oberdorf O.A. Neresheim und in der Stadt Heidenheim ein, wodurch im Ganzen 1 Haupt- und 2 Nebengebäude zerstört und 3 Hauptgebäude beschädigt wurden.

Den 17. Juli zündete der Blitz an einem Tag in 7 verschiedenen Orten, nehmlich in Ochsenwangen und Owen O.A. Kirchheim, in Offingen O.A. Riedlingen, in Sterneck O.A. Sulz, in Lauterach O.A. Ehingen, in Unter-Opfingen O.A. Leutkirch, und in Ulm, wobei 2 Haupt- und 2 Nebengebäude zerstört und 6 Haupt- und 1 Nebengebäude beschädigt wurden.

Bei dem am 23. Juli in Schwenningen O.A. Rottweil ausgebrochenen Brande wurden 98 Haupt- und 5 Nebengebäude zerstört, 10 Haupt- und 4 Nebengebäude beschädigt und durch dieses Unglück 194 Familien beziehungsweise einzelne Personen betroffen. Der Gebäudeschaden betrug 205,448 fl. der Mobiliarverlust 138,442 fl., von welchem etwa 40,000 fl. versichert waren.

Am 7. Sept. verbrannten in Metterzimmern O.A. Besigheim 5 Haupt- und 4 Nebengebäude.

In der Nacht vom 22. auf den 23. Sept. wurden in der Stadt Nagold 28 Haupt- und 17 Nebengebäude ein Raub der Flammen. Der hiebei zerstörte Gebäudewerth wurde zu 35,531 fl., der Mobiliarverlust zu 17,020 fl. angeschlagen.

II. Bevölkerung des Königreichs.

Die Ergebnisse der verschiedenen periodischen Bevölkerungs-Aufnahmen, nehmlich a) der jährlich aufzunehmenden Bevölkerungslisten, b) der von drei zu drei Jahren stattfindenden Bevölkerungs-Aufnahme für den Zollverein, c) der von zwölf zu zwölf Jahren stattfindenden Zählung und Aufnahme des Standes der Bevölkerung werden von nun an in den Jahrbüchern in diesem besonderen Abschnitte dargestellt. *)

Auf das Jahr vom 3. Dez. 1848—1849 ergibt die Haupt-Uebersicht der jährlichen Bevölkerungs-Liste Folgendes:

I. Die Bewegung der landesangehörigen Bevölkerung im Allgemeinen.

Die Gesammtzahl der Staats-Angehörigen, welche am 3. Dezember 1848, vergl. W. Jahrbücher von 1848 S. 231, 1,767,843 und zwar:

867,947 männliche, 899,896 weibliche betrug, hat bis zum 3. Dez. 1849 folgenden Zuwachs erhalten:

---

*) Ueber die verschiedenen Aufnahmen s. die Verfügungen der Ministerien des Innern und der Finanzen v. 12. Oktober 1846 Reg.Bl. S. 465 ff., sowie die Schrift: Zusammenstellung der Vorschriften über Bevölkerungs-Aufnahmen in Württemberg von C. L. Rominger ꝛc. 1842.

	männl.	weibl.	Summe
1) Geborene	38,572	35,919	74,491
2) Eingewanderte:			
a. aus anderen Orten des Landes .	8,384	10,761	19,145
b. aus fremden Staaten	346	556	902
3) außerordentlicher Zuwachs . . .	186	177	363
zusammen	47,488	47,413	94,901

Dagegen betrug der Abgang:

1) Gestorbene	28,631	27,290	55,921
2) Ausgewanderte:			
a. nach anderen Orten des Inlandes	8,377	10,754	19,131
b. nach anderen Staaten	2,027	1,757	3,784
3) Außerordentlicher Abgang	182	230	412
zusammen	39,217	40,031	79,248

Der Zuwachs übertrifft somit den Abgang um

8271 männl., 7382 weibl., Summe 15,653

und es berechnet sich daher die Gesammtzahl der Staats-Angehörigen auf den 3. Dez. 1849 auf:

876,218 männliche }
907,278 weibliche } zusam. auf 1,783,496 Personen.

Es beträgt also der Zuwachs bei der männlichen Bevölkerung $0,_{953}$ Proc., bei der weiblichen $0,_{820}$ Proc., bei der Gesammt-Bevölkerung $0,_{885}$ Proc.

Von den Angehörigen Württembergs wohnten 1849 im Ausland:

	männl.	weibl.	Summe
a. mit Vorbehalt des Staatsbürgerrechts ꝛc.	16,298	9,221	25,519
b. ohne diesen Vorbehalt	4,694	1,645	6,339
zusammen	20,992	10,866	31,858

Es wohnten hienach von der Bevölkerung Württembergs $1,_{802}$ Proc. im Ausland, und zwar von der männlichen $2,_{418}$ Proc., von der weiblichen $1,_{207}$ Proc.

Die meisten im Auslande lebenden Angehörigen zählte

man im Schwarzwaldkreis (12,204), die wenigsten im Jagstkreis (5658). Unter den einzelnen Oberämtern hatten die meisten im Ausland Lebenden:

Neuenbürg (1589), Kirchheim (1163), Horb (1095), Oberndorf (1,059), Mergentheim (1010), Reutlingen (982), Künzelsau (982).

Was die absolute Volksmenge der einzelnen Oberämter betrifft, so ist solche am größten im Oberamt Ulm mit 36,594, Reutlingen 35,658, Stuttgart, Stadt-Direktion 35,480, am geringsten im Oberamt Wangen mit 18,971, Blaubeuren 18,612, Tettnang 20,326. Im Durchschnitt stellt sich die Bevölkerung eines Oberamts auf 27,867 und dieser Zahl kommen am nächsten: Weinsberg mit 27,590; Urach 27,570; Geislingen 27,447 Angehörigen.

Am 3. Dez. 1848 betrug die mittlere Bevölkerung eines Oberamts 27,508 Orts-Angehörige.

An dem oben angegebenen Zuwachs der Bevölkerung sind beinahe sämmtliche Oberämter mehr oder weniger betheilt und nur in den 3 Bezirken Wangen, Ravensburg und Rottweil zeigt sich eine Abnahme von resp. 52, 47 und 12 Personen.

Das Verhältniß der angehörigen Bevölkerung zum Flächenraum des Königreichs berechnet sich für das Jahr 1849 wie folgt:

	auf 1 geograph. Quadratmeile kommen:
im Neckarkreis	8,239 Einwohner
„ Schwarzwaldkreis . . .	5,548 „
„ Jagstkreis	4,236 „
„ Donaukreis	3,596 „
im ganzen Land	5,034 „

Es hat somit die Dichtigkeit der Bevölkerung, welche sich im Vorjahr auf 4,990 pr. Q.Meile stellte, um 44 zugenommen, und beträgt diese Zunahme im Neckarkreis 87, im Schwarzwaldkreis 45, im Jagstkreis 42 und im Donaukreis 26 auf die Quadratmeile.



II. Die Verhältnisse des Ganges der Bevölkerung im Besonderen.

1) Betreffend die Gebornen, so fanden sich unter diesen:

	männl.	weibl.	Summe
eheliche . .	33,533	31,131	64,664
uneheliche .	5,039	4,788	9,827
zusammen	38,572	35,919	74,491

Auf 1000 Einwohner kommen hienach $42,_{13}$ Geburten oder 1 Geburt auf $23,_{73}$ Einwohner.

Dieses Verhältniß hat gegen das Vorjahr bedeutend zugenommen und stellt sich für die einzelnen Kreise wie folgt:

		auf 1000 Angehörige
im Neckarkreis	wie 1 : $23,_{46}$	$42,_{62}$ Geburten
„ Schwarzwaldkreis	„ 1 : $24,_{44}$	$40,_{92}$ „
„ Jagstkreis	„ 1 : $25,_{09}$	$39,_{85}$ „
„ Donaukreis	„ 1 . $22,_{13}$	$45,_{18}$ „

Die meisten Geburten kamen in folgenden, größtentheils dem Donaukreis angehörigen Bezirken vor:

	Einwohner	Geburten		Einwohner	Geburten
Ulm	auf 1000:	$56,_{43}$	Riedlingen	auf 1000:	$48,_{86}$
Münsingen	„ „	$53,_{95}$	Laupheim	„ „	$48,_{72}$
Blaubeuren	„ „	$52,_{13}$	Heidenheim	„ „	$47,_{87}$
Ehingen	„ „	$50,_{20}$	Urach	„ „	$47,_{78}$
Saulgau	„ „	$49,_{53}$			

Die wenigsten Geburten zählten:

	Einwohner	Geburten		Einwohner	Geburten
Wangen	auf 1000:	$29,_{91}$	Horb	auf 1000:	$36,_{49}$
Mergentheim	„ „	$32,_{92}$	Ellwangen	„ „	$37,_{25}$
Tettnang	„ „	$34,_{32}$	Rottenburg	„ „	$37,_{71}$
Gerabronn	„ „	$35,_{89}$	Herrenberg	„ „	$37,_{89}$
Künzelsau	„ „	$36,_{19}$			

2) Das Verhältniß der unehelich Geborenen zu den ehelich Geborenen ist wie 1:$6,_{580}$, (voriges Jahr wie 1 : $7,_{866}$) oder unter 100 Geburten überhaupt befanden sich $86,_{81}$ eheliche und $13,_{19}$ uneheliche. Dieses Verhältniß stellt sich in den 4 Kreisen wie folgt:

		oder auf 100 Geburten überhaupt
im Neckarkreis	wie 1 : 7,93	11,20 uneheliche
„ Schwarzwaldkreis	„ 1 : 7,36	11,97 „
„ Jagstkreis	„ 1 : 4,97	16,75 „
„ Donaukreis	„ 1 : 6,27	13,76 „

Vergleicht man diese Verhältnisse mit denen des Vorjahres, so ergibt sich eine auffallende Zunahme der Unehelichen, an welcher der Jagst- und der Donaukreis in erhöhtem Maaße betheiligt sind.

Die Ziffer der unehelichen Geburten war unter den einzelnen Bezirken

am niedrigsten:

im Stadt-Direktions-Bezirk Stuttgart unter 100 Geburt. 7,36 unehel.

im Oberamt	Geburten	uneheliche	im Oberamt	Geburten	uneheliche
Leonberg	unter 100:	8,05	Tübingen	unter 100:	8,94
Rottenburg	„ „	8,45	Reutlingen	„ „	9,13
Besigheim	„ „	8,46	Urach	„ „	9,36
Heilbronn	„ „	8,55	Canstatt	„ „	9,62

am höchsten:

im Oberamt	Geburten	uneheliche	im Oberamt	Geburten	uneheliche
Crailsheim	unter 100:	22,31	Ulm	unter 100:	19,03
Welzheim	„ „	21,55	Saulgau	„ „	18,93
Gaildorf	„ „	21,42	Gerabronn	„ „	18,87
Oehringen	„ „	19,77	Backnang	„ „	18,58

3) Die Gesammtzahl der Gestorbenen verhält sich zur Summe der Lebenden wie 1 : 31,61 oder von 1000 Lebenden sind von 18⁴⁸/₄₉ mit Tod abgegangen 31,63. Das Sterblichkeits-Verhältniß berechnet sich für

		oder auf 1000 Lebende kamen
den Neckarkreis	wie 1 : 32,31	30,95 Sterbfälle
„ Schwarzwaldkreis	„ 1 : 32,77	30,51 „
„ Jagstkreis	„ 1 : 35,35	28,29 „
„ Donaukreis	„ 1 : 27,03	37,00 „

Die Sterblichkeit war in nachbenannten Oberämtern, die meistens dem Donaukreis angehören,

am größten:

	Menschen starben		Menschen starben
Ulm	wo von 1000: 47,25	Münsingen	wo von 1000: 39,94
Riedlingen	„ „ „ 43,74	Bieberach	„ „ „ 38,84
Ehingen	„ „ „ 42,91	Blaubeuren	„ „ „ 38,20
Laupheim	„ „ „ 41,95	Geislingen	„ „ „ 36,92
Saulgau	„ „ „ 40,28	Weinsberg	„ „ „ 36,58

Am geringsten war die Sterblichkeit in den Bezirken:

	Menschen starben		Menschen starben
Gaildorf	wo unter 1000: 23,87	Horb	wo unter 1000: 26,99
Mergentheim	„ „ „ 24,51	Aalen	„ „ „ 27,08
Freudenstadt	„ „ „ 25,29	Welzheim	„ „ „ 27,24
Maulbronn	„ „ „ 26,53	Canstatt	„ „ „ 27,58
Eßlingen	„ „ „ 26,66	Crailsheim	„ „ „ 27,63

Im Allgemeinen hat sich die Sterblichkeit gegen das vorige Jahr vermindert, dieselbe zeigt sich aber fortwährend am stärksten im Donaukreis, am geringsten im Jagstkreis.

Für die Stadt Stuttgart berechnet sich dieses Verhältniß heuer wie 1:34,3, also günstiger als das des Neckarkreises (1:32,3) und als das des ganzen Landes (1:31,6); überhaupt hat sich dieses Verhältniß seit einer Reihe von Jahren fortwährend hier verbessert.

4) Die Summe der Gestorbenen verhält sich zur Summe der Geborenen wie 100:133 und der Ueberschuß der Geburten über die Sterbfälle, d. h. der natürliche Zuwachs zur Bevölkerung beträgt pro 1848/49 im Ganzen

bei der männlichen Bevölkerung	9,941
„ „ weiblichen „	8,629
zusammen	18,570

Dieser Ueberschuß ist in diesem Jahr sehr bedeutend, er übertrifft den des Vorjahres um 71 Proc. und beträgt 1,05 Proc. der ganzen Bevölkerung, so daß auf 100,000 Menschen ein natürlicher Zuwachs von 1,050 kommt.

5) Mit Unterscheidung der Geschlechter kommen

a. bei den Geburten

auf 100 neugeborene Mädchen 107,3 Knaben, und mit Unter=

scheidung der ehelichen und unehelichen auf 100 ehelich geborene Mädchen 107,7 ehelich geborene Knaben, und auf 100 unehelich geborene Mädchen 105,2 unehelich geborene Knaben.

b. bei den Gestorbenen

auf 100 Verstorbene weiblichen Geschlechts kommen 104,8 Verstorbene männlichen Geschlechts und

c. bei den Geborenen und Gestorbenen

kommen beim männlichen Geschlecht auf 100 Gestorbene 134,7 Geborene, beim weiblichen Geschlecht auf 100 Gestorbene 131,6 Geborene.

Das Uebergewicht der weiblichen über die männliche Bevölkerung, welches im Vorjahr 31,949 betrug, hat sich wiederholt vermindert und stellt sich für 1849 auf 31,060, so daß hienach auf 1000 männliche 1035 weibliche Angehörige kommen.

6) Der Verlust der Bevölkerung durch den Ueberschuß der in fremde Staaten Ausgewanderten über die aus solchen Eingewanderten beträgt 2,882 oder von 10,000 Angehörigen 16,3. Dieses Verhältniß gestaltete sich in den letzten 6 Jahren wie folgt:

von 1842/43	auf 10,000	5,7		von 1845/46	auf 10,000	34,5
„ 1843/44	„ 10,000	6,4		„ 1846/47	„ 10,000	45,2
„ 1844/45	„ 10,000	10,8		„ 1847/48	„ 10,000	14,0

Hieraus ist ersichtlich, daß die Auswanderungen zwar gegen das Vorjahr wieder zugenommen haben, daß sie jedoch in den Theurungs-Jahren 1846 und 1847 viel bedeutender waren und im Jahr 1847 sogar beinahe das Dreifache betrugen.

Der erwähnte Ueberschuß der Ausgewanderten vertheilt sich auf die 4 Kreise des Landes auf folgende Weise:

		oder auf 10,000 Angehörige
Neckarkreis	1,012	20,5
Schwarzwaldkreis	999	20,9
Jagstkreis	460	11,8
Donaukreis	411	10,1
im Ganzen	2,882	16,3

Der stärkste Verlust durch Auswanderungen fällt also auf den Schwarzwaldkreis, der geringste, wie auch früher, auf den Donaukreis.

Mit Ausnahme von Biberach, wo ein Mehr-Betrag der Eingewanderten erscheint, und von Wangen, wo die Ziffern der Ein- und Ausgewanderten gleich sind, zeigt sich in allen Bezirken ein Mehr-Betrag der Ausgewanderten, der sich in den folgenden am stärksten darstellt:

	Mehr-Betrag der Ausgewanderten	davon kommen auf 10,000 Einwohner
Rottweil	224	68
Stuttgart, Amt	132	42
Eßlingen	113	39
Leonberg	93	31
Waiblingen	86	30
Canstatt	75	29
Vaihingen	65	27
Neuenbürg	63	25
Oberndorf	62	23
Göppingen	79	23
Reutlingen	79	22

Von 3784 Auswanderern begaben sich 2971 (79 Proc.) nach Amerika, während nur 18 Personen von dorther einwanderten; die übrigen Auswanderungen gingen meistens (18 Proc.) in die benachbarten deutschen Staaten, u. zwar nach Bayern 272; nach Baden 230; Preußen 91 u. s. w., aus welchen aber ungefähr eben so viele eingewandert sind. Der unerhebliche Rest ging in die Schweiz, Frankreich und andere europäische Länder.

7) Die Umzüge innerhalb des Königreichs stellen sich nach den 4 Kreisen auf folgende Weise dar:

	Mehr herein als hinausgezogen: männl.	weibl.	Mehr hinaus als hereingezogen: männl.	weibl.
im Neckarkreis	78	119	—	—
„ Schwarzwaldkreis	—	—	47	73
„ Jagstkreis	—	—	94	66
„ Donaukreis	70	27	—	—
im Ganzen	148	146	141	139
	294		280	

Der Neckarkreis und Donaukreis haben also dießmal durch Uebersiedelungen aus den beiden übrigen Kreisen einen Zuwachs von 280 Personen erhalten.

Die Differenz von 14 Personen, welche sich zwischen den Summen der innerhalb Landes Ein- und Ausgezogenen ergibt, (ein sogenannter falscher Zuwachs) rührt von unterlassener Anmeldung stattgefundener Umzüge her.

In den einzelnen Oberämtern zeigt sich das größte Uebergewicht der Eingezogenen über die Fortgezogenen, bei Stuttgart, Stadt (350), Ulm (245), Heilbronn (115), Tettnang (88), Bibgrach (75) u. s. w., während sich der Abgang durch Uebersiedlung am beträchtlichsten herausstellt in den Oberämtern: Ludwigsburg (199), Wangen (99), Gaildorf (92), Geislingen (88), Ehingen (78), Künzelsau (73) u. s. w.



III. Staatsverwaltung.

Das Kriegswesen in den Jahren 1847, 1848 und 1849.

Nachtrag zu der Schilderung im ersten Hefte der Württembergischen Jahrbücher von 1849, S. 107 ff. *)

Die Thätigkeit der Königl. Württembergischen Truppen im badischen See- und Oberrhein-Kreise vom 15. bis 28. April 1848.

Die in den letzten Tagen des Februar stattgehabte Veränderung in dem französischen Regierungssysteme rief auch in Deutschland ein allgemeines Reform-Bestreben hervor. Die Begehren wurden theils auf dem Wege des Gesetzes, theils auf dem der Selbsthilfe zu erreichen gesucht. In Frankreich und in der Schweiz sammelten sich Freischaaren unter republikanischer Fahne zu einem Zuge nach Deutschland. Die Presse verlieh denselben eine namhafte Stärke und bezeichnete das Ende des Monats April als Zeitpunkt des Einfalls. Gegen diesen glaubten die deutschen Grenzstaaten sich vorsehen zu müssen. Badischen und hessischen Truppen wurde die Bewachung des Rheins von Straßburg bis Basel übertragen. Ein bayerisches Corps sollte

---

*) Daß der Inhalt dieses Nachtrags nicht zugleich mit jener Schilderung zum Druck gekommen, beruht nach der Mittheilung des K. Kriegs-Ministeriums auf einem Kanzlei-Versehen.

A. d. R.

den Strom vom Bodensee bis Schaffhausen beobachten. — Württembergischen Truppen ward aufgegeben, Stellung auf dem Plateau von Bonndorf zu nehmen, die Verbindung zwischen den genannten Corps zu vermitteln und zugleich die vorliegende Grenzstrecke zu sichern.

Das württembergische Beobachtungs-Corps, welches anfänglich aus dem 1. und 6. Infanterie- und dem 1. Reiter-Regimente und einer reitenden Batterie bestehen sollte und unter den Befehl des Generallieutenants v. Miller gestellt war, brach den 2. April aus den Garnisonen Stuttgart und Ludwigsburg auf und erreichte nach drei angestrengten Märschen die Städte Rottweil, Spaichingen und Tuttlingen.

Indessen hatte auch ein Theil der Garnison Ulm — 1 Bataillon des 2., 1 Bataillon des 3. Infanterie-Regiments, das 3. Reiter-Regiment — Befehl erhalten, das Corps zu verstärken und war, über Ebingen instradirt, im Anzuge.

Den 6. April sollte das 6. Infanterie-Regiment nebst zwei Schwadronen des 1. Reiter-Regiments von Tuttlingen nach Donaueschingen rücken, um bei dem weitern Vorgehen des Corps dessen Vorhut zu bilden.

Diese Bewegung wurde den Behörden des Amtes und der Stadt Donaueschingen den 5. Vormittags angezeigt.

In Donaueschingen entstand eine ungemeine Aufregung; die Regierungsbehörde ließ die Bitte stellen, den Einmarsch in das Badische zu verschieben, indem das großherzogliche Ministerium das Einrücken und die Bestimmung der württembergischen Truppen nicht bekannt gemacht habe und deßhalb bei der herrschenden politischen Aufregung ein ernster Conflikt mit den Landes-Einwohnern zu befürchten stehe. Eine Deputation der Stadt, begleitet von einem Prinzen von Fürstenberg, kam in das Haupt-Quartier nach Rottweil, jenes Gesuch mündlich zu wiederholen. Da die Schaaren jenseits des Rheins noch zu entfernt waren, um in der nächsten Zeit einen Einfall ausführen zu können, so unterblieb die für den 6. angeordnete Bewegung;



es wurden jene Vorfälle nach Stuttgart und Carlsruhe gemeldet und bezügliche Verhaltungs-Befehle und Anordnungen nachgesucht. Die angedeutete außerordentliche Aufregung im Seekreise war durch Hecker und Struve veranlaßt, welche jenen zu politischen Umtrieben besonders günstigen Zeitpunkt für ihre Absicht, eine Republik zu bilden, ausbeuteten. Sie riefen das Volk unter die Waffen, sammelten Freischaaren, zogen damit im Seekreise umher und brachten denselben in einen Zustand völliger Gesetzlosigkeit.

Die badische Regierung ließ dieses anarchische Treiben geschehen und hieraus erklärt sich ebenso die Protestation gegen den Einmarsch als die Unterlassung desselben. Der Aufenthalt an der Grenze ließ die Bedeutung jener Umtriebe erst recht erkennen und hatte man durchaus keinen Grund zum Vorgehen, in so lange nicht die großherzogliche Regierung jene Wühlereien für ungesetzlich erklärte und Hilfe verlangte, so war dagegen der Schutz des eigenen Landes um so dringender geboten. Aus diesem Grunde wurde das Corps durch das 5. Infanterie-Regiment und eine Fußbatterie verstärkt, es zählte nun in 8 Bataillonen, 8 Schwadronen, 6 reitenden, 4 Fuß-Geschützen nahe an 7000 Mann und hatte die aus Beilage 1 *) ersichtliche Eintheilung.

---

*) Beilage Nro. 1.

Eintheilung des Beobachtungs-Corps.

Commandirender General: Generallieutenant v. Miller.
Chef vom Generalstab: Major v. Wiederhold.
Adjutant des Generallieutenants: Hauptmann v. Brandenstein.
Offiziere des Generalstabs: Hauptmann v. Fischer.
Lieutenant v. Ausin.
„ v. Spitzemberg.

Artillerie:
reitende Batterie: Hauptmann v. Grimm.
Fußbatterie: „ v. Strak.

Den 6. April und in den folgenden Tagen wurde die Grenze von Rottweil über Schwenningen bis Tuttlingen besetzt und diese Stellung bis zum 15. April beibehalten. An diesem Tage

---

Reiterei:

Brigade-General: General v. Gaisberg; erkrankte in Donaueschingen und kehrte in seine Garnison zurück. Die Stelle blieb unbesetzt.

1. Regiment: Oberst v. Speth.
   Stabsoffizier: Oberstlieutenant v. Grävenitz.
   Schwadrons-Commandanten: Major v. Rau.
   Rittmeister v. Entreß.
   " v. Stockmaier.
   O. L. v. Hiller.

3. Regiment: Oberstlieutenant v. Minckwitz.
   Stabsoffizier: Rittmeister v. Schaich.
   Schwadrons-Commandanten:
   Rittmeister v. Kober.
   " v. Finkh.
   " v. Malchus.
   Oberlieutenant v. Ellrichshausen.

Infanterie:

1. Brigade — General v. Valois.
   5. Regiment: Oberstlieutenant v. Stadlinger.
   Bat.Commandanten: Oberst.Lieut. v. Wölckern.
   Hauptmann v. Camerer.
   6. Regiment: Oberst v. Brand.
   Bat.Commandanten: Major v. Mundorff.
   Hauptmann v. d. Planitz.

1. Brigade — General v. Baumbach.
   1. Regiment: Oberst v. Diterich.
   Bat.Commandanten: Oberst.Lieut. v. Donop.
   Major v. Gaisberg.
   Combinirtes Regiment: Oberst v. Hoffmann.
   Bat.Commandanten: des 2. Oberst.Lieut. v. Arnold.
   des 3. Major v. Neumayer.

war das Hauptquartier in Schwenningen, ebendaselbst und in der Nähe kantonnirten das 1. Infanterie-, das 1. Reiter-Regiment und die reitende Batterie. Das combinirte Infanterie-Regiment stand zwischen Thalheim und Spaichingen; das 6. Infanterie-Regiment in und bei Tuttlingen; das 3. Reiter-Regiment lag zwischen Deißlingen und Spaichingen; das 5. Infanterie-Regiment und die Fußbatterie erreichten den 14. Rottweil.

Während jener Ruhezeit wurde durch Flugschriften und im geselligen Verkehr vielfältig versucht, die Truppen ihrer Pflicht untreu zu machen. Alle diese Bemühungen scheiterten aber an dem gesunden Sinne der Soldaten.

Indeß hatte auch im Seekreise die Aufbringung bewaffneter Horden ihren Fortgang; ein allgemeiner Zug nach Carlsruhe wurde vorbereitet; wer nicht freiwillig gehen wollte, wurde gezwungen. Den empörendsten Terrorismus übten jene Vorkämpfer der Freiheit und Gleichheit.

Die badische Regierung hatte nun den Einmarsch der württembergischen Truppen und als deren Aufgabe Schutz des Landes gegen Einfälle von Außen bekannt gemacht; dagegen unterließ sie, dem General v. Miller in Betreff der Behandlung des Aufstandes im Lande bestimmte Weisungen zu geben. Eine Dämpfung desselben mit Waffen-Gewalt wäre ihr wohl erwünscht gewesen, doch mochte sie solche nicht selbst provociren!

Jene Unterlassung gibt den Schlüssel zu dem gemäßigten Verhalten der Truppen gegen die badischen Freischaaren; sie ist vielleicht mit ein Hauptgrund aller späteren Ereignisse.

Von seiner Regierung hatte der General die Weisung, vorerst das württembergische Gebiet gegen Uebergriffe der badischen Revolution zu decken, — gegen diese selbst aber nur auf Verlangen der badischen Regierung einzuschreiten. Dieser Instruktion ward die Ermächtigung angefügt, einer etwaigen Requisition der fürstlichen Familie zu Donaueschingen Behufs

ihres Schutzes Folge zu geben. Der im Hauptquartier Schwenningen angelangte badische Civil-Commissär, Regierungsrath v. Stengel, wies das Anerbieten des Commandirenden: vorzugehen, wiederholt zurück; dagegen bat die Familie Fürstenberg den 15. April, Nachmittags 2 Uhr, auf das Dringendste um Hilfe.

Struve hatte nämlich eine Bande Bewaffneter in Donaueschingen vereinigt, diese zu verstärken wurde den Widerstrebenden und Gutgesinnten mit Mord und Brand gedroht. — Hecker war, von Stockach kommend, über Geisingen im Zuzuge, weitere Schaaren wurden aus dem Wutachthale erwartet. Nach der Vereinigung sollte der Zug nach Carlsruhe alsbald unternommen werden.

General v. Miller sammelte die um Schwenningen kantonnirenden Truppen, brach mit dem 1. Infanterie-, dem 1. Reiter-Regiment und der reitenden Batterie um 3 Uhr Nachmittags auf und kam nach 5 Uhr in der Nähe der Stadt Donaueschingen an.

Während der Sammlung der Truppen erschien eine Deputation städtischer Beamten — mit ihr Struve — und bat den General, den Einmarsch erst nach Verfluß von zwei Stunden zu vollziehen, damit die in der Stadt befindlichen Fremden Zeit erhielten, diese zu verlassen. Dieses Verlangen wurde abgeschlagen; der General bedeutete der Deputation, daß sie die kurze Zeit, deren er bedürfe, seine Truppen zu sammeln, hiezu benützen möchten und fügte bei, daß der geringste Widerstand, auf den er stoßen sollte, volle Anwendung der Waffengewalt von seiner Seite nach sich ziehen würde. Mit diesem Bescheid eilte die Deputation in die Stadt zurück.

Um 6 Uhr erfolgte — der Civilcommissär voran — der Einmarsch durch das obere Thor, gleichzeitig zogen die Freischaaren aus dem unteren gegen Pfohren und vereinigten sich auf dem Wege dahin mit der Hecker'schen Abtheilung.

Eine Schwadron, welche ihnen folgte, veranlaßte schleunigen Abzug. Indessen war die Nacht angebrochen, die Truppen wurden in der Stadt militärisch einquartirt, Ruhe und Ordnung blieben ungestört.

Dieser unerwartete und schnelle Marsch vereitelte Hecker die Ausführung seines Planes. Die nächste Gefahr für die badische Regierung war abgewendet. Den durch die mißgünstige Stimmung des Landes gebotenen eigenen Vorsichtsmaßregeln und unter diesen vorherrschend Einigung der Kraft mußte vor Allem Rechnung getragen werden.

Den 16. wurden die rückwärtigen Truppen herangezogen. Das 6. Infanterie-Regiment marschirte nach Geisingen und Pfohren, das kombinirte Infanterie-Regiment besetzte Hüfingen und Bräunlingen, das 3. Reiter-Regiment rückte bis Oberbaldingen vor, das 5. Infanterie-Regiment und die Fußbatterie wurden nach Donaueschingen beordert. Gleichzeitig wurden die Freischaaren nicht außer Acht gelassen. Sie waren den 15. nach eingebrochener Dunkelheit von Pfohren in das auf der Schaffhauser Straße gelegene Dorf Riedböringen gezogen, hatten daselbst die Nacht zugebracht und gingen den 16. mit Tagesanbruch in der Richtung von Stühlingen weiter.

Eine Schwadron (Entreß) des 1. Reiter-Regiments folgte ihnen bis zum Zollhause von Blomberg, wo sie eine beobachtende Stellung nahm.

Den 17. April sollte Oberst v. Brand mit einem Bataillon und einer Schwadron nach Engen marschiren, um mit den Bayern in Verbindung zu treten, welche in Stockach angekommen waren. Als aber den 16. gegen Abend von dem Rittmeister v. Entreß die Meldung einging, daß sich die bei Stühlingen versammelten Freischaaren nach Bonndorf in Bewegung gesetzt hätten, in der Absicht, den Zug nach Carlsruhe durch das Höllenthal auszuführen, daß ferner weitere starke Zuzüge von Thiengen her im Anmarsche wären, wurde andere Anordnung nothwendig.

In der Nacht vom 16. zum 17. mußten 2 Compagnien des 2. Infanterie-Regiments unter Oberst-Lieutenant v. Arnold nach dem Zollhause aufbrechen und den dortigen Posten verstärken. Dieses Detachement stieß den 17. in der Früh auf eine überlegene Masse, welche zu einer Art von Gefechtsstellung sich entwickelte. Es kam jedoch zu keinem Kampfe, indem ein allgemeiner Befehl den württembergischen Truppen den Gebrauch der Waffen nur dann erlaubte, wenn solches zuvor von dem Gegner geschehen seyn würde — und dieser den Zusammenstoß nicht abwartete. Es wurden einige Gefangene gemacht, auch Waffen und das Pferd eines Anführers erbeutet. Oberst-Lieutenant v. Arnold ließ die Orte Epfenhofen und Füzen besetzen und damit den aus dem östlichen Seekreise nachfolgenden Schaaren den letzten noch offenen Weg sperren. Der Kanton Schaffhausen gestattete nicht, sein Gebiet bewaffnet zu betreten.

Da alle Nachrichten den Zug der Freischaaren nach Bonndorf bestätigten und ein vielleicht unerwartetes Erscheinen derselben bei Freiburg der badischen Regierung voraussichtlich unerwartet sein mußte — bestimmte Nachrichten über die dortigen Verhältnisse fehlten, — so bekam General v. Baumbach den Befehl, mit dem 1. Infanterie-Regiment, 2 Schwadronen (Stockmaier, Hiller) des 1. Reiter-Regiments und 2 reitenden Geschützen auf der Freiburger Straße vorzugehen, um den Freischaaren den Weg nach dem Höllenthale zu verlegen.

General v. Baumbach brach den 17. vor Tag auf, entsendete von Löffingen aus ein Bataillon nach Bonndorf, marschirte mit dem Gros nach Neustadt und erreichte gegen Mittag mit der Reiterei die Kreuzstraße am Bären-Wirthshause. Noch waren die Freischaaren nicht vorübergegangen, der Zweck war somit erreicht, den Truppen wurde eine mehrstündige Ruhe gewährt.

Oberst v. Dietrich, welcher die Colonne nach Bonndorf führte, traf bei diesem Orte auf das Ende der nach Lenzkirch

abziehenden Schaaren; sie ließen es zu keinem Conflikte kommen. Das Bataillon blieb in Bonndorf.

General v. Miller in der Vermuthung, es möchte an diesem Tage einen ernsten Zusammenstoß geben, folgte gegen 10 Uhr der Colonne Baumbach mit 6 Compagnien des kombinirten, 2 Compagnien des 6. Infanterie-, 1 Schwadron (Rau) des 1., 1 Schwadron (Ellrichshausen) des 3. Reiter-Regiments, 4 reitenden Geschützen.

Bei Röthenbach angekommen ging von dem General von Baumbach die Meldung ein, die Freischaaren seien 800—1000 Mann stark in Lenzkirch versammelt, er werde um 3 Uhr den Marsch dahin in 3 Colonnen antreten, die eine folge dem Wege von Neustadt über Kappel, die zweite gehe von Neustadt über Saig, die 3. vom Bären ebendahin.

Diese Bewegung zu unterstützen, entsendete General v. Miller das Bataillon Neumaier des kombinirten Infanterie-Regiments von Röthenbach nach Kappel.

Sämmtliche Colonnen trafen gegen 5 Uhr in Lenzkirch ein. Sobald die Freischaaren die Annäherung der Truppen erfuhren, warfen sie sich ins Gebirge und zogen auf Fußwegen über Menzenschwand nach Bernau.

Den 17. April waren die Truppen, welche diese Operation gemacht, von Tagesanbruch bis zur Nacht unter den Waffen, heftige Regenschauer, schlechte Wege erschwerten die Bewegung, demungeachtet blieb kein Mann zurück.

Am Abende dieses Tages trafen bei Neustadt bei dem kommandirenden General die Abgeordneten des Fünfziger-Ausschusses, Venedey und Spatz, ein; sie versprachen sich viel von ihrer auszuführenden Mission an Hecker, und baten bis nach Vollendung derselben nichts Feindliches zu unternehmen. Sie fanden Hecker in Bernau, wurden aber abgewiesen und trafen den 18. mißvergnügt und ungehalten in Freiburg ein.

Den 17. rückten 2 Schwadronen des 3. Reiter-Regiments

(eine kam nach Geisingen), die Fußbatterie, das 5. Infanterie-Regiment in Donaueschingen, Hüfingen und Bräunlingen ein.

Den 18. wurde die Schwadron des 1. Reiter-Regiments, welche bei dem Zollhause gestanden, durch eine (Finckh) des 3. Regiments abgelöst und marschirte nach Löffingen. Die in Neustadt, Lenzkirch und Bonndorf stehenden Abtheilungen rasteten. Das Corps hatte den 18. Abends die aus Beilage 2 *) ersichtliche Stellung.

---

*) Beilage Nro. 2.

Stellung des Beobachtungs-Corps
den 18. April Abends.

Hauptquartier . . . . Neustadt.

Artillerie:

4 reitende Geschütze . . . . Neustadt.

2 „ „ . . . . Lenzkirch.

Fußbatterie . . . . Donaueschingen.

Reiterei:

Brigadestab . . . . Donaueschingen.

1. Reiter-Regiment:

Stab, Schwadron Rau . . . Neustadt.

Entreß . . Löffingen.

Stockmaier } Lenzkirch.
Hiller }

3. Reiter-Regiment:

Stab, Schwadron Malchus . . Donaueschingen.

Kober . . . Geisingen.

Finckh . . . Zollhaus.

Ellrichshausen Neustadt.

Infanterie:

General v. Valois . . . . . . Donaueschingen.

5. Regiment . . . . Donaueschingen.

6. Regiment

Stab, 6. Compagnien . Geisingen.

2. „ . . Neustadt.

General v. Baumbach . . . Lenzkirch.

General v. Miller benützte seinen Aufenthalt in Neustadt, um sich mit dem — die badischen Truppen bei Freiburg kommandirenden General v. Gagern in's Einvernehmen zu setzen. Major v. Wiederhold wurde den 18. dahin entsendet mit dem Auftrage, über die stattgehabten Ereignisse im Seekreise zu berichten, die Bereitwilligkeit des Generals v. Miller zu jeder Offensiv-Operation auszusprechen und die Wünsche des Generals v. Gagern entgegenzunehmen. Diese beschränkten sich — auf wiederholtes Befragen — lediglich und ausdrücklich darauf, daß die Linie von der Höllsteige gegen Stühlingen besetzt und den Freischaaren das Ueberschreiten derselben unmöglich gemacht werde. Die entscheidende Offensive gegen die badischen Insurgenten schien General v. Gagern den badischen Truppen vorbehalten zu wollen.

Demzufolge konnte die unmittelbare Aufgabe des württembergischen Beobachtungs-Corps zur Ausführung gebracht werden. Die genannte Stellung wurde den 19. durch die in erster Linie stehenden Abtheilungen bezogen. Das Städtchen Stühlingen weigerte sich zwar, Truppen aufzunehmen, besann sich aber bei dem Erscheinen derselben eines Andern. Das Hauptquartier wurde von Neustadt nach Stühlingen verlegt. (Hier möge nicht unbemerkt bleiben, daß der im Posthause wohnende großherzogl. Amtmann dem General v. Miller gegenüber behauptete, von Freischaaren nichts zu wissen, indessen deren mehrere Hundert die Nacht in demselben Hause zugebracht hatten.) Zur Verbindung von Stühlingen mit dem Posten in Füzen wurde

---

1. Regiment

Stab, Bataillon	Donop .	Bonndorf.
„	Gaisberg	Lenzkirch.

Combinirtes Regiment

Stab, Bat.	Neumeyer .	Kappel.
„	Arnold 2. Comp.	Zollhaus.
	2. „	Neustadt.

1 Compagnie des 1. Infanterie und 1 Schwadron (Hiller) des 1. Reiter-Regiments in Grimmelshofen aufgestellt.

Seit der Besetzung von Füzen — den 17. — schlichen sich die aus der Seegegend kommenden Nachzügler der Freischaaren hart an der Schweizergrenze hin über Grimmelshofen, jedes Zusammentreffen mit den Truppen vermeidend. Kaum war d. 19. die Nacht angebrochen, als eine Abtheilung derselben, der die Besetzung des Ortes unbekannt geblieben, auf die Truppen stieß, welche deren 60 ohne Waffengewalt gefangen nahmen. Einer der Gefangenen, der sich befreien wollte und mit einem Dolche auf einen Unteroffizier eindrang, wurde von diesem erschossen.

Das Verfahren mit den hier und späterhin gefangenen Freischaaren war, daß sie entwaffnet, einem kurzen Verhöre unterworfen und sodann in ihre Heimath entlassen wurden. Viele stellten sich freiwillig und erbaten sich, um sich zu Hause ausweisen zu können, eine Bescheinigung ihrer Gefangennahme. Die Verhöre ergaben, daß der größere Theil dieser Leute, zum ersten Landwehr-Aufgebot gehörig, von den Gemeindebehörden zur Theilnahme an dem Zuge gezwungen worden war.

Für ihre Bedürfnisse hafteten die Gemeinden durch offene Creditbriefe.

Die Bewegung des 19. wurde den 20. dadurch vervollständigt, daß General von Baumbach mit 1 Bataillon (Donop) des 1. Infanterie-Regiments, 2 reitenden Geschützen und einer Schwadron (Stockmaier) des 1. Reiter-Regiments von Stühlingen nach Waldshut detachirt wurde. Die Colonne stieß daselbst auf einen Nachzug der Freischaaren, der rheinabwärts marschirte. Derselbe wurde zersprengt, viele Gefangene gemacht, ein Wagen voll Lebensmittel und eine Kasse mit 180 fl. erbeutet. Dieß Alles ohne einen Schuß zu thun.

Die durch den Abgang der Colonne Baumbach entstandene Lücke auszufüllen, wurden die bei dem Zollhause gestandenen Truppen nach Stühlingen gezogen und durch 2 Compagnieen des 6. Infanterie-Regiments ersetzt. General v. Valois mit

6 Compagnieen des 6. Infanterie-Regiments und der Fußbatterie wurde gleichfalls nach Stühlingen in Marsch gesetzt und die in Geisingen liegende Schwadron nach Hüfingen verlegt.

Den 21. April Morgens lief von dem badischen Kriegsministerium die Nachricht ein, daß General v. Gagern die Freischaaren bei Kandern getroffen und zurückgedrängt habe, daß er ihnen in das Gebirge folge.

Dieser Bewegung entgegenzukommen, wurde der Kreis der Aufstellung enger gezogen.

General v. Baumbach durch 1 Bataillon (Gaisberg) des 1. Infanterie-Regiments und 1 Schwadron (Hiller) des 1. Reiter-Regiments verstärkt, stellte einen starken Posten bei Waldkirch auf.

Oberst v. Brand mit dem 6. Infanterie-Regiment, 2 Fußgeschützen und einer Schwadron (Finckh) des 3. Reiter-Regiments wurde nach St. Blasien vorgeschoben. Bonndorf blieb durch 6 Compagnieen des kombinirten Infanterie-Regiments, 4 reitende, 2 Fuß-Geschütze, 1 Schwadron (Rau) des 1. Reiter-Regiments besetzt; 2 Compagnieen desselben Infanterie-Regiments nebst 1 Schwadron (Entreß) des 1. Reiter-Regiments waren nach Lenzkirch, den Bären, und die Höllsteig vorgeschoben. Letztere Posten zu verstärken, wurden unter dem Befehle des Oberst-Lieutenants v. Stadlinger 1 Bataillon (Cammerer) des 5. Infanterie-Regiments und 2 Schwadronen (Kober, Ellrichshausen) des 3. Reiter-Regiments von Donaueschingen nach Neustadt und Löffingen gezogen. In Donaueschingen, das wegen einer dahin instradirten Geldsendung aus Stuttgart gehalten werden mußte, blieben 1 Bataillon (Wölckern) des 5. Infanterie-Regiments, 1 Schwadron (Malchus) des 3. Reiter-Regiments. Das Hauptquartier wurde von Stühlingen nach Bonndorf verlegt.

Den 23. am Osterfest wurde gerastet, nur die Schwadron Entreß wurde durch die Schwadron Ellrichshausen abgelöst.

Das Corps hatte an diesem Tage die Stellung Beilage Nr. 3. *)

Inzwischen war die Kunde von dem Gefechte auf der Scheideck und dem Tode Gagern's eingetroffen; es wurde bekannt, daß die badischen Truppen den Freischaaren nicht gefolgt, sondern

---

*) Beilage Nro. 3.

Stellung des Beobachtungs-Corps
den 23. April, Abends

Hauptquartier . . . . Bonndorf.
Artillerie:
4 reitende Geschütze . . . . Bonndorf.
2 reitende Geschütze . . . . Waldshut.
2 Fuß-Geschütze . . . . Bonndorf.
2 Fuß-Geschütze . . . . St. Blasien.
Reiterei:
1. Regiment:
Stab, Schwadron Rau — Bonndorf.
" Entreß — Neustadt.
" Stockmaier } Waldshut, Waldkirch.
" Hiller }
3. Regiment:
Stab, Schwadron Kober — Löffingen.
" Ellrichshausen — Bären u. Rößle.
" Finckh — St. Blasien.
" Malchus — Donaueschingen.
Infanterie:
General v. Valois — Bonndorf.
5. Regiment
Stab, Bat. Cammerer. — Lenzkirch, Rößle.
" Wölckern — Donaueschingen.
6. Regiment: St. Blasien.
General v. Baumbach — Waldshut.
1. Regiment — Waldshut und Waldkirch.
Combinirtes Regiment:
Stab, 6. Comp. — Bonndorf.
2. " — Lenzkirch.

in das Rheinthal zurückgegangen seien; auch verbreitete sich die Sage, die Aufwiegler stünden vereinigt im unteren Wiesenthale. Dagegen hatten sich die Gerüchte über Einfälle aus der Schweiz und aus Frankreich größtentheils als nichtig erwiesen; eine einzige Schaar, die deutsche Legion, von Herwegh in Paris aufgebracht 800—1000 Mann stark, war im Elsaß angekommen; ihr Einverständniß mit den diesseitigen Freischaaren unterlag keinem Zweifel.

Durch diese veränderten Verhältnisse war die Stellung des württembergischen Beobachtungs-Corps bei Bonndorf werthlos geworden. Die Entscheidung lag im Wiesen- und Rheinthale.

Der allgemeine Vormarsch nach dem Wiesenthale wurde für den 24. angeordnet. Als aber den 23. April Abends von den Posten an der Höllsteige die Meldung einlief, daß man Kanonendonner höre, als in der Nacht die Post von Freiburg ausblieb, entschloß sich der General, den Beginn jener Bewegung so lange zu verschieben, bis er über die Verhältnisse bei Freiburg aufgeklärt sein würde. Um schnell und sicher Kunde zu erhalten, wurde Hauptmann v. Fischer beauftragt, mit der am Eingange des Höllenthales stehenden Schwadron (Ellrichshausen) so weit als möglich vorzugehen. Gegen 1 Uhr Mittags ging von dem Hauptmann die Meldung ein, daß man von Freiburg her Geschützfeuer höre, daß die Stadt von den Freischaaren besetzt sein solle. Diese Nachricht bestimmte den Commandirenden, mit dem ganzen Corps nach Freiburg zu eilen.

Den 24. Mittags 2 Uhr begannen die zwischen der Höllsteige, Bonndorf und Löffingen stehenden Abtheilungen den Marsch; Oberst v. Brand wurde von St. Blasien über Lenzkirch instradirt, und General v. Baumbach erhielt Befehl, alsbald aufzubrechen, um Lenzkirch den 25. in der Frühe erreichen zu können.

Hauptmann v. Fischer, der indessen bis Freiburg gekommen war, ließ die Schwadron daselbst rasten, kehrte selbst aber gegen Abend mit der Meldung zurück, daß die Stadt von den badischen

Truppen mit Sturm genommen worden sei, und daß der dieselben befehligende General Hoffmann dringend bitte, die Operation nach dem Wiesenthale schleunigst auszuführen.

Nachdem General v. Gagern den 20. auf der Scheideck gefallen war, wurden die weichenden Freischaaren — wie schon oben bemerkt — nur bis gegen Steinen im Wiesenthale verfolgt, worauf sich die badischen Truppen in das Rheinthal zogen und Freiburg näher rückten. Dieß dürfte sich dadurch erklären, daß die deutsche Legion, welche in jenen Tagen von Straßburg rheinaufwärts gezogen war, stündlich mit einem Uebergange drohte, auch in der Stadt Freiburg selbst — sie war von den Truppen geräumt worden — unter dem Titel einer Volksversammlung sich bewaffnete Schaaren organisirten.

Durch den Abzug der Truppen aus dem Wiesenthale gewannen die Insurgenten Gelegenheit, sich zu sammeln; namentlich vereinigte Sigel eine Schaar bei Todtnau und führte sie den 23. auf Freiburg. In der Nähe der Stadt kam es zu einem Gefechte, das den Rückzug der Freischaaren nach Todtnau zur Folge hatte. Den 24. wurde sofort Freiburg selbst angegriffen und gegen Mittag mit Sturm genommen. Unter diesen Umständen konnten sich die Truppen nicht von da entfernen und die Bewegung der Württemberger nach dem Wiesenthale war von hoher Bedeutung.

Die Lage der Dinge, wie sie hier zur Verständigung geschildert ist, war im Hauptquartier des General v. Miller nicht näher bekannt, man hatte nur wenige, zudem unzuverlässige Nachrichten. Es war überaus schwer, Sicheres zu erfahren; die Meisten wußten selbst nichts, und wer etwas wußte, war entweder zu feig oder zu schlecht, es zu sagen. Mit dem Truppen-Commando im Rheinthale in unmittelbarer Verbindung zu bleiben, war nicht immer thunlich, schriftliche Mittheilungen wurden unterschlagen oder verzögert.

Auf die letzte Nachricht des Hauptmanns v. Fischer wurde die Operation nach dem Wiesenthale alsbald vorbereitet.

Die Colonnen Baumbach und Brand wurden zur Rückkehr befehligt; die weiteren Abtheilungen brachten die Nacht in den ihnen zunächst gelegenen Orten zu.

Oberst v. Brand, nahe bei Lenzkirch eingetroffen, marschirte in der Nacht nach Schluchsee zurück, wo er bis zum Morgen blieb. General v. Baumbach aber, den der Befehl zum Rückmarsch verfehlte, traf den 25. früh nach einer die Nacht hindurch fortgesetzten Bewegung 1½ Stunden von Lenzkirch ein und mußte nun so schnell als thunlich nach Waldshut zurückkehren. Es wurde ihm eine weitere Schwadron (Rau) des 1. Reiter-Regiments zugewiesen und der Befehl ertheilt, seine Bewegung so zu beschleunigen, um jedenfalls den 26. Säckingen, wenn auch nur mit den Vortruppen, zu erreichen.

In Betreff der Anwendung von Waffengewalt wurde nun der allgemeine Befehl erlassen, auf Bewaffnete ohne Anrufen zu feuern.

Den 25. fanden folgende weitere Bewegungen statt:

Das 6. Infanterie-Regiment und 2 Fuß-Geschütze marschirten von Schluchsee über St. Blasien bis Schönau.

6 Compagnieen des kombinirten Infanterie-Regiments kamen von Lenzkirch über Menzenschwand bis Bernau und Gschwend. Eine Schwadron (Finckh) mußte, um nach Bernau zu kommen, über St. Blasien gehen.

1 Schwadron (Entreß) des 1. Reiter-Regiments nebst 4 reitenden und 2 Fuß-Geschützen, 2 Compagnien des kombinirten Infanterie-Regiments erreichten mit dem Hauptquartier Häusern und St. Blasien.

Die Schwadron des 3. Reiter-Regiments, welche in Freiburg geblieben, wurde nach Lörrach instradirt.

Endlich mußte Oberstlieutenant v. Stadlinger mit dem Bataillon des 5. Infanterie-Regiments und 1 Schwadron (Kober) des 3. Reiter-Regiments nach Donaueschingen zurückmarschiren, weil von daher die Meldung eingegangen war, daß die Bürgerschaft drohende Demonstrationen beginne. Oberstlieutenant

v. Stadlinger bekam zugleich Befehl, Donaueschingen ganz zu räumen, sobald das aus Stuttgart erwartete Geld eingetroffen sein würde, und sofort seine Vereinigung mit dem Corps über St. Blasien zu bewerkstelligen.

Bei der Ausführung der oben angegebenen Bewegungen hatte die nach Gschwend bestimmte Compagnie (Uexküll) des kombinirten Infanterie-Regiments die Tête, ihr folgte das 6. Infanterie-Regiment. In der Nähe von Gschwend stieß jene Compagnie auf Freischaaren, die nach einigen gewechselten Schüssen gegen Todtnau zurückgingen. Unterstützt durch 2 Compagnien des 6. Regiments wendete sich Hauptmann v. Uxkull gegen Todtnau. Kaum in das Seitenthal eingebogen, traf er von Neuem auf Feinde, die sich am Berghange hinter Felsen aufgestellt hatten. Die Freischaaren verloren einige Leute, worauf sie das Feld räumten. Die Colonne ging bis Todtnau vor, erbeutete daselbst 2 3-Pfdr.-Kanonen, viele Feuer- und blanke Waffen, einen Wagen mit Kleidungsstücken, Lebensmitteln und Verbandzeug beladen. Nach dieser Episode kehrte die Abtheilung in die ihr zugewiesenen Stationen zurück.

In diesen Tagen wurden mehrere Hundert Freischaaren sämmtlich unbewaffnet aufgegriffen. Ihre Angaben und ihr Zustand ließen deren völlige Desorganisation erkennen.

Den 26. wurde die Bewegung fortgesetzt.

Die Vorhut, unter General v. Valois, gebildet aus dem 6. Infanterie-Regiment, 2 Fußgeschützen, 1 Schwadron (Finckh) des 3. Reiter-Regiments rückte bis Schopfheim vor.

Der Corps-Commandant erreichte mit dem kombinirten Infanterie-Regiment, 4 reitenden, 2 Fußgeschützen, 1 Schwadron (Entreß) des 1. Reiter-Regiments Schönau und Todtnau. In letzterem Orte wurden noch 2 kleinere Geschütze und viele Waffen aufgefunden, aber keine Freischaaren angetroffen.

General v. Baumbach war mit seiner Reiterei und 1 Bataillon in Säckingen angelangt, den Rest seiner Colonne erwartete er am folgenden Tage.

Den 26. Abends kam nach Schönau die Nachricht, daß mit einbrechender Dunkelheit eine zahlreiche Schaar Bewaffneter, vom Belchenberge herabkommend, in dem zwischen Schönau und Schopfheim gelegenen nicht besetzten Dorfe Zell eingetroffen sei.

Es war dieß, wie sich später zeigte — in Schönau und Todtnau wollte man nichts davon wissen — die deutsche Legion. Sie hatte den 23. den Rhein bei Kembs überschritten und den nächsten Weg in das Gebirge eingeschlagen; dort angekommen, waren die Verhältnisse in Folge der stattgehabten Gefechte bei Freiburg geändert. Die Legion suchte somit wieder unentdeckt über den Rhein zu entkommen; da ihr dieß den 25. auf der Westseite mißglückte, schlug sie die Richtung nach Rheinfelden ein und wählte — gut unterrichtet — Zell zu kurzer Rast.

Da ein alsbaldiger nächtlicher Angriff nicht zulässig war, so wurde den Abtheilungen des Gros der Befehl gesendet, mit Tagesanbruch ihre Stationen zu verlassen und ohne Aufenthalt thalabwärts zu marschiren.

Von dem General v. Valois ging im Laufe der Nacht — durch einen badischen Gensdarmen überbracht — die Meldung ein, daß er, unterrichtet von dem Ereignisse in Zell, die Freischaaren am kommenden Morgen angreifen werde, auch dem General v. Baumbach die erforderliche Nachricht gegeben habe.

Den 27. in der Frühe versammelte General v. Valois seine Truppen bei Schopfheim, entsendete eine Compagnie (Lipp) des 6. Infanterie-Regiments nach Schwörstadt, mit dem Befehle, nach Schopfheim zurückzukehren, sobald die Baumbach'schen Truppen daselbst angekommen sein würden, und setzte sich mit dem Rest gegen Zell in Bewegung.

Als der General bald nachher erfuhr, daß die Legion den Ort um Mitternacht verlassen und die Richtung nach Rheinfelden genommen habe, ließ er die Infanterie nach Schopfheim zurückkehren mit der Weisung, weiterer Befehle gewärtig zu sein und eilte mit der Schwadron Finckh auf dem kürzesten

Wege nach Rheinfelden, um dem Feinde, der einen Vorsprung gewonnen haben konnte, wo möglich zuvorzukommen. General v. Baumbach schob am Morgen Reiterei in die Ebene von Rheinfelden vor und ließ durch Infanterie die Orte Schwörstadt und Beuggen besetzen.

Sobald Schwörstadt besetzt war, trat die Compagnie Lipp den Rückmarsch nach Schopfheim auf dem nächsten Wege an. General v. Valois verließ die Rheinebene etwas später in der Richtung über Karsau.

General v. Miller begann den Marsch nach Zell, sobald die in und bei Schönau untergebrachten Truppen vereinigt waren. Als der General Zell verlassen fand und Näheres über die von der Legion eingeschlagene Richtung erfuhr, trabte er mit der Schwadron Entreß und der reitenden Artillerie nach Schopfheim, ließ das 6. Infanterie-Regiment nach Nordschwaben und Dossenbach vorgehen, um die dortigen Waldungen zu durchstreifen und besetzte mit der Reiterei und Artillerie die Linie von Wiechs nach Karsau. Auf der Höhe von Wiechs angekommen, stieß man auf flüchtige Freischaaren.

Die von Schwörstadt zurückkehrende Compagnie Lipp war nämlich in der Nähe von Oberdossenbach auf die am Walde ruhende Legion gestoßen; von dieser angegriffen, nahm die Compagnie hinter angesammelten Feldsteinen in zerstreuter Ordnung Stellung, wies durch ihr Feuer mehrere Anläufe des Gegners ab und tödtete ihm an 20 Mann. Hauptmann v. Lipp überwand in persönlichem Kampfe einen der Anführer der Legion, welcher die Kühnheit hatte, ihn hinter der Linie der Soldaten aufzusuchen. Als gleichzeitig ½ Compagnie des 1. Infanterie-Regiments (Lieutenant Carl) von Schwörstadt kommend, dem Feinde in die Flanke fiel, lösten sich dessen Reihen zu wilder Flucht auf.

Die Truppen erlitten keinen Verlust in diesem Gefechte. Hauptmann v. Lipp war der einzige Verwundete.

Während dieß geschah, zog sich das Netz der Truppen enger

zusammen. Das 6. Regiment durchstreifte die Waldungen des Dinkelberges und trieb die Zersprengten den vorstehenden Posten in die Hände; ein Pferd der Schwadron Entreß wurde dabei durch einen Schuß aus dem Walde verwundet.

Bei diesem Treibjagen wurden an 400 Gefangene eingebracht und viele Waffen erbeutet. Die deutsche Legion hatte aufgehört zu sein.

Mit diesem Gefechte endete das ganze Freischaaren-Unwesen.

Die Truppen bezogen nun Cantonnirungen bei Lörrach und fanden in dem reichen Lande Erholung für die Mühen der vergangenen Woche.

Abhandlungen, Aufsätze und Nachrichten.

Quellenstudien über die Kriegsgeschichte der württembergischen Truppen von 1792 an.

Verfaßt von dem Königl. Generalquartiermeisterstab.

(Fortsetzung.)

5) Kehl, Fort Louis und die daselbst verwendeten schwäbischen Kreistruppen im Jahre 1793.

Mit zwei Plänen.

In den zweiten Heften der württembergischen Jahrbücher von 1845 (S. 209 ff.) und 1846 (S. 123 ff.) ist der Kriegsanstalten des schwäbischen Kreises während der Feldzüge 1792 und 1793 und namentlich auch des Antheils der schwäbischen Kreistruppen an dem Rhein-Cordon Erwähnung gethan.

Einen der wichtigsten Punkte dieses Cordons bildete die von schwäbischen Kreistruppen und einem Theil der Herzoglich württembergischen Artillerie besetzte Feste Kehl.

Kehl bestand aus drei verschiedenen Orten: dem Dorfe Kehl an der Vereinigung der Kinzig und Schutter, der Reichsfeste Kehl und dem in das große obere Hornwerk hineingebauten Städtchen. Die Feste wurde von Vauban nach seiner zweiten Manier als ein Brückenkopf für Straßburg angelegt, als diese Stadt durch Ludwig XIV. vom deutschen Reiche losgerissen wurde.

Die Hauptumfassung bildeten vier reguläre, bastionirte Fronten von 400 Fuß innerer Polygonseite, von denen zwei

gegen den Rhein, eine gegen das Dorf gekehrt war; vor denselben befanden sich mehrere vorgeschobene Werke, um hiedurch einen größern Raum einzuschließen und die Uebergänge über die Kinzig zu sichern. Zwar wurde im Ryswicker Frieden Kehl wieder an das Reich abgetreten, aber schon im Jahre 1702 eroberte Villars dasselbe von Neuem und ließ die Werke verstärken.

Der Friede von Rastatt brachte Kehl zu Deutschland zurück, doch wurde der Platz 1733 nochmals bombardirt und erstürmt, wobei die Werke große Beschädigungen erlitten, und als nach dem Frieden im Jahr 1737 Kehl zurückgegeben wurde, zerfiel die Feste in Folge zweier Feuersbrünste und gänzlicher Vernachlässigung so sehr, daß der schwäbische Kreis 1754 die bis dahin gestellte Besatzung zurückzog und alle ärarischen Gegenstände verkaufte.

Nur von Baden, als der Landesregierung, wurde eine Wache von 12 Mann in Kehl gehalten, welche in der einzigen noch vorhandenen Kaserne lag. Von dem Orte selbst berichtet ein Augenzeuge, daß er „völlig ausgeleert sey, bis an dasjenige, was die badische Miliz, so in der Reiterkaserne einquartirt ist, an Kaseknenrequisiten, Oefen u. dergl. zum täglichen Gebrauche in Händen habe."

Zu diesem Verfalle trugen die Franzosen auch noch durch Uferbauten bei, vermittelst welcher sie die Strömung gegen das am Rheine liegende Bastion drückten und dadurch die Unterwaschung und völlige Zerstörung desselben bewirkten.

Solchem nach war der Zustand von Kehl beim Beginne der Rheinfeldzüge im Allgemeinen folgender:

Die Grabenmauern des Forts waren mit Ausnahme des demolirten Rheinbastions noch ziemlich erhalten, dagegen waren die Brustwehren abgeworfen und der Wall nur etwa 12 Fuß hoch. Unter zwei Bastionen befanden sich Casematten von 12 Fuß Höhe, 83 Fuß Länge und 16 Fuß Breite, hinter der Kehle der beiden anderen Bastionen waren gewölbte Pulver-

magazine von 40 Fuß Länge, 27 Fuß Breite und 22 Fuß Höhe. In der gegen die Rheinbrücke gekehrten Curtine war ein schönes Thor mit zwei Nebengewölben, und unter den beiden Collateral-Curtinen Poternen angebracht. Alle diese Gebäude waren bombenfest. — Im innern Raume waren früher im Quadrate die Kasernen gestanden, welche gegen 1500 Mann fassen konnten.

Das Fort hatte gemauerte Halbmonde; vor der untern Front lag auf dem sog. Erlenkopf ein Hornwerk (das untere) von 200—250 Fuß Länge, mit Grabenmauern, einem Ravelin und bedecktem Weg, doch alles dieß in gänzlich verfallenem Zustande. Ein zweites größeres Hornwerk, das obere, füllte den Raum zwischen dem Fort und dem Dorfe aus, und hatte eine Länge von 500 Fuß, dabei ein Ravelin, bedeckten Weg und zwei geräumige, noch ziemlich erhaltene bombenfeste Gebäude; von dem Hornwerke selbst stand aber nur der Theil gegen den Rhein. In dieses Werk war das Städtchen Kehl hineingebaut, das nur eine einzige Straße bildete und vom Dorfe durch ein Altwasser getrennt wurde, über welches die sogenannte Commandantenbrücke führte. Zwischen den beiden Hornwerken lag in dem Bogen der Kinzig eine zweite Brücke, welche durch ein detachirtes, jedoch völlig zerstörtes Bastion gedeckt war. — Diese gänzlich ruinirten Werke wurden nothdürftig ausgebessert, und die Reiterkaserne in wohnbaren Stand gesetzt, sonst aber blieb Alles in der alten Verfassung, so daß man große Mühe hatte, die Besatzung in den zerfallenden Gebäuden und im Städtchen unterzubringen. Das Ufer an dem zerstörten Bastion war schon einige Jahre zuvor durch errichtete Faschinendämme wieder befestigt worden. Bei der großen Nähe der zu Frankreich gehörenden Rheininseln, und selbst der Citadelle von Straßburg war Kehl jeden Tag einer neuen Beschießung durch die Geschütze dieses Platzes ausgesetzt. Indessen hatte außer unbedeutenden Allarmirungen bis in die Mitte des Sommers 1793 kein Angriff auf Kehl und die anliegende Cordonstrecke stattgefunden. Die früher bestandene Neutralität auf diesem

Punkte hatte stillschweigend fortgedauert, die Rheinbrücke war in ihrem seitherigen Zustande verblieben und ein regelmäßiger, wenn gleich kontrollirter Briefpostverkehr fand über dieselbe statt, dennoch hatten die Franzosen nicht versäumt, mehrere Batterien zur Bestreichung des Ueberganges und des Stromlaufes überhaupt zu erbauen, in dieselben mehr als 30 schwere Kanonen und Mörser einzuführen und die frühere Besatzung der nahen Rheininseln zu verstärken. Am 31. Juli nahm der Commandirende in Straßburg, Generallieutenant Sparre, von einigen Aenderungen, welche in den schwäbischen Batterien vorgenommen wurden, Veranlassung, den Postverkehr aufzuheben, und dem Artillerie-Kommandanten in Kehl, Hauptmann von Becke, die Drohung zuzusenden, er werde durch seine Geschütze die Schanzen zerstören, wenn er nicht sogleich die Arbeit einstelle. Auf diese Drohung wurde mit gebührendem Ernste erwidert, und von dem Generallieutenant v. Stein das Infanterieregiment Fürstenberg am 2. August aus dem Lager von Stollhofen nach Kehl beordert, wo es bis zu seinem spätern Abrücken zu der Wurmser'schen Armee (23. August) verblieb. Ebenso wurde unter Leitung des Major v. Miller und des K. K. Ingenieur-Hauptmann v. Jurzick die Ausbesserung der Festungswerke von Kehl, sowie die Erbauung mehrerer Batterien und Laufgräben längs dem Ufer durch den Hauptmann v. Becke mit großem Eifer und durch die späteren Vorfälle erprobter Sachkenntniß betrieben, und sechs Wochen lang 400 Mann Tag und Nacht an denselben beschäftigt. Zu ihrer Armirung waren die 12 schweren württembergischen Kanonen, 2 Haubitzen des Kreises und die Bataillonsgeschütze des Regimentes Wolfegg, zusammen 18 Geschütze, bestimmt. Die sämmtlichen Schanzarbeiten wurden ohne die mindeste feindliche Störung ausgeführt, und waren eben zu Ende gebracht, als am Morgen des 12. September auf dem linken Rheinufer sich eine bedeutende Truppenmasse versammelte, das Feuer aus mehr als 30 schweren Geschützen mit allen Gattungen von Projectilen

gegen Kehl und die Uferschanzen eröffnete, und zugleich die Aufforderung zur Uebergabe der Feste erließ. Die Schwaben antworteten auf dieselbe mit dem Feuer aus allen ihren Batterien, das sie mit großem Erfolge gegen die jenseits aufgestellten Truppen richteten, und diese zwangen, sich vom Ufer zu entfernen. — Um den Marsch des Feindes über die Rheinbrücke zu verhindern, war dieselbe schon früher mit Brennstoffen belegt worden, und wurde jetzt durch freiwillige württembergische Artilleristen (die Unteroffiziere Herlinger und Schmid, die Kanoniere Mack, Kraus, Merkle, Ethinger, Rühle und Bareis) während des heftigsten Feuers, auf einem Nachen in Brand gesteckt, so daß 12 Joche zerstört wurden. Dagegen äußerte das feindliche Geschütz, besonders die schweren Bomben, die verheerendsten Wirkungen in der Feste, der Stadt und dem Dorfe Kehl, und da mit kurzen Unterbrechungen diese heftige Beschießung in den ersten drei Tagen Tag und Nacht, und dann noch bis zum 22. oft viele Stunden die Tage über fortdauerte, so wurde die Feste in einen Schutthaufen verwandelt, und Stadt und Dorf halb verbrannt und zerstört. Dennoch hielten die württembergischen und schwäbischen Kanoniere fest auf ihren Posten aus, und trugen, obgleich sie ohne Obdach und fast ohne Lebensmittel waren, unablässig für die Sicherstellung der Munition und Vorräthe, Ausbesserung ihrer Batterien und Instandhaltung der Wege und Brücken Sorge. — Mit Lebhaftigkeit erwiderten sie am ersten Tage das feindliche Feuer, als aber das Bombardement kein Ende nehmen wollte, und ein Uebergang als nächste Folge vor Augen stand, so wurde das Feuer der deutschen Batterien vom zweiten Tage an nur mäßig abgegeben, um Munition und Geschütze für den erwarteten Hauptangriff zu sparen. Mit gleichem Muthe und Ausdauer wurde die Artillerie von dem Infanterieregimente Wolfegg in den Laufgräben unterstützt; beide fanden in der Gegenwart ihrer Generale v. Stein und Landgraf von Fürstenberg die regste Aufmunterung. Ersterer war sogleich von Rastatt her-

beigeeilt, und hatte das zweite Bataillon des Regimentes Baden nach Suntheim bei Kehl abrücken lassen, auch waren seit dem zweiten Tage einige österreichische Truppen zur Unterstützung herbeigekommen, welche bei Kork und Willstädt in Reserve blieben. Diese Verstärkungen waren um so nöthiger, da mit dem Beschießen auch mehrere Landungsversuche verknüpft waren, und insbesondere das Durlacher Piket eine Stunde oberhalb Kehl einige Male, aber immer erfolglos, angegriffen wurde. — Am 23. September war endlich völlige Stille eingetreten, aber sie sollte nur die Schwaben sicher machen und einen nächtlichen Uebergang verschleiern. Um Mitternacht hörte man in den schwäbischen Uferbatterien das leichte Geplätscher mehrerer Ruder, Alles trat still auf seinen Posten, die Geschütze waren mit Kartätschen geladen und als die feindlichen Schiffe sich völlig dem Ufer genähert, wurde das Feuer zumal eröffnet, die Franzosen mit großem Verluste abgewiesen, und ihre Fahrzeuge dermaßen beschädigt, daß sie erst nach 6 Stunden die linke Rheinseite erreichen konnten.

In dem Berichte des kommandirenden Generals über diese Vorfälle rühmt derselbe das gute, muthvolle Betragen der ganzen Kehler Garnison und besonders der Artillerie in hohem Grade an und nennt als solche, die sich besonders ausgezeichnet: den General Landgraf v. Fürstenberg, den Obersten v. Welden, der verwundet wurde, den Artillerie-Hauptmann v. Becke, *)

*) Hauptmann v. Becke erhielt auf seine unmittelbar erstattete Meldung die nachstehende Ordre des Herzogs Carl:

„Mein lieber Hauptmann und Feldartillerie-Commandant v. Becke! Ich habe dessen Meldung über das brave Benehmen meines Artillerie-Corps bei dem stattgehabten Bombardement von Kehl erhalten, was mein Zutrauen in dieses Corps vollkommen rechtfertigt. — Als einen Beweis Meiner besondern höchsten Gnade will Ich für diese erste ruhmvoll bestandene Affaire jedem Mann vom Sergeanten abwärts das Tractament um zwei Kreuzer täglich erhöhen und solches bei der ersten Gelegen-

und außer den oben erwähnten Freiwilligen, die Sergeanten Bausch und Mann der Württembergischen, und Krais der Kreis-Artillerie.

Auch bei Fort Louis, Greffern und Helmlingen wurden am 12. September starke Kanonaden auf die diesseitigen deutschen Truppen eröffnet und bei ersterem Orte 14 Schiffe bereit gehalten. — Diese beiden auf die Flügel des schwäbischen Cordon's gerichteten Angriffe waren für denselben um so gefahrdrohender, als nach dem Abgange der zur Wurmser'schen Armee gestoßenen 2000 Mann nur noch 2200 Mann zu der Besetzung der 12 Stunden langen Strecke von Kehl bis Steinmauern verwendbar blieben, weil in Kehl selbst 2000 Mann Besatzung lagen, die Spitäler mit Kranken und Verwundeten sich anfüll-

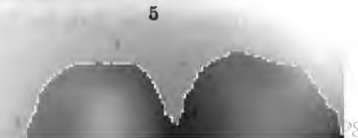
heit, wo das brave Corps seine Tapferkeit wieder erproben wird, wiederholen. Ueberdieß bin ich gnädigst entschlossen, die einzelne ausgezeichnetste Verdienste noch besonders dadurch zu belohnen, daß ich für die betreffende Mitglieder des Corps silberne Militär-Verdienst-Medaillen, verbunden mit einer Extra-Zulage von täglichen zwei Kreuzer, prägen und ihnen geben lassen werde, und sind mir deßhalb noch nachträglich diejenigen Leute namentlich anzuzeigen, die sich besonders ausgezeichnet haben. Es ist ferner Mein gnädigster Wille, daß für die Blessirte und Kranke alle väterliche Sorgfalt getragen wird und werde Ich recht gerne hiezu einen außerordentlichen Beitrag geben, wenn Ich über die dießfalls schon getroffene Anstalt werde nähere Meldung erhalten haben.

Ich bin, Mein lieber Hauptmann und Commandant, Ihr freundwilliger

(gez.) Carl
Herzog zu Württemberg.

Hohenheim, 29. Sept. 1793.

Bemerkung. Die Uebergabe dieser ersten, an Württ. Krieger ertheilten Militär-Verdienst-Medaillen wurde durch den am 23. Okt. 1793 erfolgten Tod des Herzogs Carl verzögert, und fand erst im nächsten Jahre unter seinem Nachfolger, dem Herzog Louis, jedoch ohne Zulage statt.



ten und von den Kaiserlichen Truppen alles Verfügbare auf das linke Rhein-Ufer gezogen worden war. Wie anstrengend hiedurch der Dienst für die schwäbischen Truppen wurde, möge daraus entnommen werden, daß in Kehl alle Tage von der Infanterie 6 Offiziere, 392 Mann auf die Feld- und Tranchee-Wachen kamen, und daß die übrigen Bataillone auf dem Cordon, die eine Hälfte ihrer Mannschaft auf Piket, und die andere als Reserve in den Quartieren hatten.

Von da ab war die Thätigkeit des Postens von Kehl wieder auf Beobachtung des Feindes beschränkt, bis im Oktober der Angriff der Wurmser'schen Armee auf die Weißenburger Linien auch die Truppen der schwäbischen Rhein-Postirung zu kräftiger Einwirkung mittelst umfassender Allarmirung und Schein-Angriffe berief. — Schon am 11. Oktober hatte Generallieutenant von Stein die Strecke von Bischoffsheim bis Wintersdorf durch 1 Bataillon der Kehler Garnison, 2 Bataillone Württemberg und das 2te Grenadier-Bataillon besetzen lassen, während ein K. K. Bataillon von W. Schröder auf deren linken Flügel bis Auenheim anrückte; sodann waren 2 Kreis 12Pfdr. von Rastadt nach Au an den K. K. General Keglevich abgegeben worden, endlich marschirte für die Dauer der beabsichtigten Operation ein Bataillon Füsilire der badischen Haus-Truppen als Reserve nach Kork. — Am 13. fand gleichzeitig mit dem Uebergange des Prinzen Waldeck über den Rhein eine heftige Beschießung der französischen Posten durch die bei Kehl, Helmlingen, Greffern, Sellingen und Au aufgestellten Geschütze statt, indessen an diesen und andern Orten Infanterie-Abtheilungen auf Schiffen nach dem feindlichen Ufer fuhren und die dort stehenden feindlichen Pikets allarmirten. Dieses Feuer war auch so wirksam, daß gegenüber von Kehl eine französische Batterie demontirt, und durch die glühenden Kugeln der Kehler Artillerie eine Feuersbrunst in der Citadelle von Straßburg verursacht wurde.

Fort Louis, in der Revolution Fort Vauban genannt, bildete in der Kette der französischen Befestigungen am Ober-

Rhein ein sehr bedeutendes Glied und lag auf einer Rhein-Insel zwischen den Dörfern Sellingen und Hügelsheim einerseits, Auenheim und Neuhäusel andererseits. Von Vauban im Jahre 1686 erbaut, bestand die Feste aus einem bastionirten Viereck mit Ravelinen, tiefen, trockenen Gräben und einem gut erhaltenen bedeckten Wege. Auf der Südseite des Platzes lag die Stadt. Beide waren mit einem verschanzten Lager in Bastionärform und gutem bedeckten Wege umgeben, ferner diente ein starkes Hornwerk — Fort Alsace — als Brückenkopf über den kleineren, linken Rheinarm. Alle diese Werke waren gut erhalten und hatten durch Anlage mehrerer Verschanzungen und Batterien auf der Insel eine wesentliche Verstärkung gewonnen.

General Durand kommandirte in der Festung, und hatte nicht ganz 5000 Mann zu ihrer Vertheidigung. Die Festung war in den ersten Perioden des Feldzuges von den Truppen der Rheinpostirung nur beobachtet worden, und man hatte sowohl zu diesem Zwecke, als zur eigenen Sicherung entlang des deutschen Ufers eine Anzahl von Schanzen und Batterien errichtet. Auf dieselben wurden von der Festungs-Besatzung häufige Angriffs-Versuche gemacht, unter welchen zunächst die Allarmirungen in der Mitte Mai's, als Folge der gleichzeitigen Operationen der Moselarmee zu beachten sind. Schon am 11. Mai wurde von dem schwäbischen Cordon bemerkt, daß seit dem vorhergehenden Tage bei Fort Louis 13 Schiffe hinter einer Insel zum Uebersetzen ausgerüstet, und 130 Schiffer für dieselben bereit gehalten wurden, daß die feindliche Truppenzahl sich bedeutend vermehre, häufige Bewegungen längs dem Ufer ausführe, und daß überhaupt die Thätigkeit der Franzosen entlang der ganzen Cordonstrecke auf etwas Außergewöhnliches hindeutete. Generallieutenant v. Stein ließ auf diese Anzeichen die schwäbischen Truppen mehr gegen die beiden Hauptpunkte Kehl und Fort Louis zusammen rücken, schärfte den ganzen Sicherungsdienst und zog die noch cantonirenden Abtheilungen bataillonsweise zusammen. Ferner besetzte am 14. Mai auf

Befehl des Grafen Wurmser der K. K. Generalmajor Graf Wolkenstein mit 1 Bataillon Thurn, 1 Division Leopold-Husaren, 1 Division Kaiser-Dragoner und 4 Kanonen auf dem rechten Flügel der Schwaben die Orte Stollhofen, Sellingen, Iffetzheim, Hügelsheim, Schwarzach, Ulm, um gegenüber von Fort Louis eine größere Truppenzahl zur Verfügung zu bringen. Die Bewachung der von dieser Abtheilung bis daher besetzten Uferstrecke übernahm 1 Bataillon der badischen Haustruppen, welches der Markgraf zu diesem Zwecke abgegeben hatte. Auf dem schwäbischen linken Flügel dehnte der Generallieutenant v. Staader seine Cantonirungen mehr gegen Kehl aus, und ließ 4 Zwölfpfünder zur Verstärkung nach Stollhofen abgehen. — Jene außergewöhnliche Bewegung jenseits des Rheins dauerte ohne weitere Folgen bis zum 16. an.

Am Abend dieses Tags wurde ein heftiges Kanonenfeuer zuerst gegenüber von Greffern eröffnet, das allmählig den Fluß bis Fort Louis herablief, woselbst der eigentliche Angriff stattfinden sollte. Unter dem Schutze dieser Kanonade, zu welcher alle Kanonen der Festung mitwirkten, suchten die Franzosen das diesseitige Ufer in der Nähe des Dorfes Sellingen mit zwölf, je aus 3 Schiffen gebildeten Brückengliedern zu gewinnen, auf deren jedem 40—70 Mann Infanterie und einige Geschütze sich befanden. Zur Deckung dieser Strecke war das K. K. Bataillon Thurn mit 6 Kanonen, worunter 2 des schwäbischen Kreises aufgestellt, welche das Feuer mit Kraft erwiederten, gleich Anfangs 2 Brückenglieder zum Umkehren nöthigten, ein drittes mit der ganzen Bemannung in den Grund schossen, und zwei weitere gleichfalls zum Sinken brachten, die sodann auf einer Sandbank sitzen blieben. Die noch übrigen Brückenglieder fuhren nach 2stündigem Feuer den Rhein bis Hügelsheim herab, wo sie durch ein wohlgezieltes Kleingewehrfeuer zum Rückzuge nach dem linken Ufer genöthigt wurden. —

Ein kleinerer Uebergangs-Versuch wurde am 23. Mai bei Blittersdorf durch das erste Bataillon des Infanterie-Regiments Württemberg und zwei herzogliche Kanonen unter dem Major

Tribolin zurückgewiesen; eben so wenig Erfolg hatte eine Kanonade, welche am 31. von Fort Louis aus, als Einleitung zu einem Uebergange, auf die deutschen Batterien gerichtet wurde.

Auch auf der übrigen Strecke des Rhein-Cordons bis herauf nach Basel fanden ähnliche Beunruhigungen statt, ohne jedoch von ernstlichen Versuchen eines Ueberganges begleitet gewesen zu sein. Dennoch aber erschienen diese Bestrebungen des Feindes bei der großen Ausdehnung der Rheingrenze so drohend, daß General Graf Wurmser eine genaue Besichtigung des ganzen Cordons und eine Verstärkung der zu demselben verwendeten Truppen für nothwendig erachtete.

Als es sodann später dem General Wurmser geglückt war, die Weißenburger Linien siegreich zu erstürmen und im Elsaße vorzurücken, mußte es ihm von der höchsten Wichtigkeit sein, sich des Platzes von Fort Louis, welcher so sehr seine ferneren Bewegungen beeinträchtigen konnte, in möglichst kurzer Zeit zu bemeistern, besonders auch, weil er nach dessen Falle eine nähere und gedeckte Verbindung mit dem rechten Rheinufer einrichten konnte. Aus diesen Gründen erhielt der K. K. Generalmajor vom Genie-Corps Baron Lauer schon am 17. Oktober den Befehl, Fort Louis auf dem linken Ufer einzuschließen, wozu ihm vorerst 1 Bataillon Thurn, 3 Bataillone Pfälzische Truppen und 2 Escadronen Szekler-Husaren, im Ganzen 1737 Feuergewehre, 382 Pferde überlassen wurden. General Lauer besetzte ohne Aufenthalt alle Hauptzugänge der Festung und nahm zwischen Roppenheim und Reschwog eine angemessene Aufstellung. Nicht minder wurden die Vorbereitungen zu der eigentlichen Belagerung unverzüglich begonnen, Faschinen und Schanzkörbe gefertigt, und die für Lauterburg bestimmt gewesene Artillerie, 20 Kanonen, 8 Haubitzen, 8 Mörser, herbeigeführt. Gleichzeitig erhielt Generallieutenant v. Stein die Weisung, auf dem rechten Ufer die Einschließung vorzunehmen, wozu derselbe unter dem Obersten, Prinzen Taxis, das Infanterie-Regiment Württemberg (1stes Bataillon im Lager

zwischen Sellingen und Hügelsheim, 2tes Bataillon in Stollhofen und Sellingen cantonirend), 1 Escadron Hohenzollern Cürassiere und 10 Geschütze, 4 Zwölfpfünder, 4 Sechspfünder, 2 achtpfünder Haubitzen unter dem Befehle des Kreisartillerie-Hauptmanns Baur verwendete. Als jedoch am 26. Oktober die Franzosen bis Wanzenau zurückgedrückt worden waren, verstärkte General Wurmser das Belagerungs-Corps auf dem linken Ufer, welches nun aus 1 Bataillon Thurn, 1 Bataillon Manfredini, 1 Bataillon Lattermann, 1 Bataillon E.H. Carl, 2 Bataillone Wilhelm Schröder, und 2 Escadronen Szekler-Husaren, zusammen 4303 Feuergewehre, 382 Pferden bestand, wogegen die Pfälzischen Bataillone nach Burweiler zu dem General Hotze abgingen. Die auf dieser Seite zur Verwendung bestimmten Belagerungs-Geschütze waren auf 36 Stück gebracht und auf dem rechten Ufer die Kreisartillerie noch mit 8 sechszigpfünder Mörsern und 2 achtzehnpfünder Kanonen aus dem Oesterreichischen Park verstärkt worden, zu deren Bedienung 96 Handlanger von den Kreis-Regimentern Württemberg und Wolfegg befehligt wurden. General v. Lauer blieb Kommandant des Belagerungs-Corps, General v. Fink befehligte die Artillerie, Generalmajor v. Hahn die K. K. Infanterie.

In der Nacht vom 29. auf den 30. Oktober ließ General v. Lauer 4 Redouten vor Reschwog aufwerfen, welche er mit Brustwehren verband und nach rückwärts mit Communikationen versah. Durch diese erste Arbeit — Arriereparalle — sollten die weitern Angriffslinien gesichert und gegen Ausfälle gedeckt werden; sie wurde am 2. Nov. beendigt. In der folgenden Nacht wurden die Laufgräben eröffnet und mit Benützung eines Dammes die Zickzack bis auf 220 Klafter von dem Fort Alsace vorgeführt, hier wurde die erste Parallele angelegt und sofort die rückwärtigen Verbindungen ergänzt.

Am 9. November waren nicht nur diese Arbeiten vollendet, sondern auch 1 Demontir-, 2 Mörser- und 3 Ricoschett-Batterien errichtet. Ein mehrere Tage anhaltender, starker Regen

machte hiebei jede Arbeit höchst schwierig und verhinderte namentlich das Einführen der Geschütze, welches erst in der Nacht vom 9. auf den 10. erfolgen konnte.

. Aehnliche Angriffsarbeiten wurden auch von den schwäbischen Kreis-Truppen auf deutscher Seite ausgeführt, indem vom 30. Oktober bis 10. November nicht allein vor Sellingen längs dem Rheinufer Laufgräben und Zickzack angelegt, sondern auch unmittelbar Fort Louis gegenüber Transcheen vom scharfen Eck bis zum Spielfeld errichtet und außer den schon früher bestandenen, noch weitere Batterieen, theilweise nur 300 Schritte vom feindlichen Ufer, erbaut wurden. So befand sich auf dem rechten Flügel an der Hügelsheimer Waldspitze (Spielfeld), die Batterie Nro. 11 von 2 achtzehnpfünder und 2 zwölfpfünder Kanonen unter Hauptmann Baur, links neben ihr die große Wurfbatterie Nro. 12 von 8 sechzigpfünder Mörsern unter dem K. K. Artillerielieutenant Koch, bei Sellingen die Batterien Nro. 15, 16, 17, 18 zusammen mit 2 Zwölfpfündern, 4 Sechspfündern und 2 Haubitzen unter dem Kreisoberlieutenant Ringler, endlich die beiden, gegen etwaige Landungen angelegten Batterien 13 und 14, je mit einem Sechspfünder bewaffnet, aber zur Aufnahme mehrerer Kanonen eingerichtet. —

Während der Ausführung dieser Arbeiten beunruhigte die Garnison dieselben durch öfteres, wenn schon nicht heftiges Feuer, das weder große Verluste noch einen wesentlichen Aufenthalt bewirkte. Dagegen gelang es dem Oberlieutenant Ringler fast unter den Augen des Feindes mit besonderer Geschicklichkeit 7 neue Pontons, welche in dem Rheinarme, der Fort Louis von den Stollhofer Inseln trennt, künstlich versenkt waren, mit Hilfe von 11 Freiwilligen des Regiments Württemberg, und 20 Schiffleuten wieder flott zu machen und nach Stollhofen zu transportiren.

Am 10. November Morgens halb 8 Uhr wurde aus allen Batterien des Belagerers das Feuer eröffnet, welches auf dem

linken Ufer gegen Fort Alsace, auf dem rechten gegen Fort Louis gerichtet, und ununterbrochen bis 4 Uhr Abends fortgesetzt wurde. Ebenso lange antwortete der Feind aus seinem schweren Geschütze sehr heftig, demontirte einige Kanonen und tödtete mehrere Leute. Um halb 4 Uhr standen mehrere Häuser in Fort Alsace in Flammen. Am 11. Nov. wurde trotz des schlechtesten Wetters mit der beiderseitigen Kanonade fortgefahren, ebenso am 12. November. An diesem Tage brannte es äußerst lebhaft in Fort Louis, auch war das feindliche Geschützfeuer etwas schwächer geworden. — Die bei Sellingen stehenden Batterien des Oberlieutenant Ringler äußerten sehr gute Wirkung, soferne sie 3 feindliche Geschütze demontirten, und von mehr als 200 Schüssen nicht den mindesten Schaden erlitten. Indessen hatten bis jetzt die Franzosen, welche an Zahl und Caliber der Geschütze bedeutend überlegen waren, doch schon 3 achtzehnpfünder und 2 zwölfpfünder Geschützröhre unbrauchbar gemacht, und an 6 andern Kanonen Laffetten und Räder demontirt, so daß Oesterreichischer Seits nun hauptsächlich das Wurfgeschütz wirken mußte. Dasselbe hatte aber so kräftigen Erfolg, daß das Städtchen gänzlich eingeäschert, und schon am 13. Mittags der Festungskommandant einen 24stündigen Waffenstillstand zu verlangen genöthigt wurde. Als jedoch General Lauer nur 4 Stunden Frist bewilligte, so kam nach deren Umlauf die Versicherung aus der Festung zurück, am folgenden Morgen capituliren zu wollen. Die Capitulation selbst wurde denn auch am 14. November abgeschlossen, und schon Nachmittags 2 Uhr wurde das Fort Alsace und ein Thor der Festung durch kaiserliche Truppen besetzt.

Am 16. früh zog die Oesterreichische Garnison 1 Bataillon von Lattermann in Fort Louis ein, wogegen die bisherige Besatzung mit allen Kriegsehren aus der Festung marschirte, auf dem Glacis die Waffen streckte, und sodann kriegsgefangen über den Rhein gebracht wurde; sie bestand aus dem Commandanten, General Durand, 107 Stabs- und Ober-Offizieren, 7 Militär-

beamten, 4300 Unter-Offizieren und Soldaten. Mit der Festung wurden erobert: 110 Stück Geschütz, 2000 Ctr. Pulver, 5 Fahnen, 50 Pontons, mehrere andere Schiffe, 168 Pferde, 383 Schlachtochsen, 562 Schafe und sonstige bedeutende Vorräthe an Brod und Mehl. Von den sämmtlichen Mund- und Viehvorräthen erhielten die schwäbischen Truppen den 5. Theil als Beute, auch verblieben ihnen die von Oberlieutenant Ringler weggenommenen Pontons.

Der Gesammt-Verlust des Belagerungs-Corps betrug 18 Todte, 31 Verwundete, wovon auf die schwäbische Artillerie 2 Todte, 1 Verwundeter kamen.

In dem Berichte des Armeekommandos wird die ausdauernde Thätigkeit des ganzen Belagerungs-Corps belobt, welches vom 20. Oktober in ununterbrochenem Dienste war und bei der fortwährend schlechten Witterung mit Mühseligkeiten aller Art zu kämpfen hatte. Unter den Offizieren, welche sich besonders ausgezeichnet, wird Oberlieutenant Ringler der Kreisartillerie hervorgehoben.

Ueber die in Fort Louis angerichtete Zerstörung macht Major Miller, der am 18. November in der Festung war, folgenden Rapport an den Herzog:

„Die Stadt ist außer einer Kirche und einigen wenigen Häusern in einen Steinhaufen zusammengeschossen worden. Im Fort selbst sind die Häuser zwar im höchsten Grade beschädigt, keines aber ist abgebrannt. Der Brückenkopf oder das Fort Alsace hat außer der Einäscherung des dortigen Militärspitals am wenigsten gelitten. Die Festungswerke selbst sind im Durchschnitte nicht sehr beschädigt, auch wurden verhältnißmäßig nur wenige Geschütze demontirt. — Die abgebrannte Stadt, die zum Bewohnen untauglichen Kasernen, der Jammer der Einwohner und mehrere abgebrannte Magazine haben den Kommandanten zu dem Entschlusse der Uebergabe gebracht. Wie vortrefflich die Deutschen gefeuert haben, kann man sich nur dann überzeugen, wenn man an Ort und Stelle war. Betrachtet

man die in 3½ Tagen zu Stande gebrachten Verheerungen, so sollte man glauben, daß nicht ein Schuß ohne Wirkung gewesen sey. Die Belagerten haben einstimmig versichert, daß die Batterien des rechten Ufers bei Weitem den größten Schaden verursacht und die schleunige Uebergabe befördert haben. Unsere Artilleristen dürfen stolz auf dieses Bekenntniß seyn u. s. w."

Während der Beschießung hatte Generallieutenant v. Stein sein Hauptquartier nach Ulm bei Lichtenau verlegt, von wo er nach dem Falle des Platzes wieder nach Kork zurückging. — Die kriegsgefangene Besatzung von Fort Louis marschirte in 4 Colonnen durch das Kinzigthal nach Hornberg, und wurde später nach Schloß Hellenstein bei Heidenheim, nach Neuffen und Hohentwiel gebracht; gleichzeitig wurden auch noch andere von der Wurmser'schen Armee gemachte Gefangene nach Neuburg bei Heidelberg und nach Linz in Oesterreich transportirt, deren Bedeckung sämmtlich von den schwäbischen Kreistruppen abgegeben werden mußte, so daß in dieser Periode das Cürassier-Regiment Hohenzollern den Rittmeister von Rasler mit 113 Pferden, das Infanterie-Regiment Württemberg den Major Fribolin mit 17 Offizieren und 659 Mann, das Regiment Fürstenberg den Lieutenant von Marienfeld mit 96 Mann, das Regiment Baden den Lieutenant Glock mit 54 Mann zu diesem Zwecke zu verwenden hatte und hiedurch allein dem Kreis-Corps 943 Mann, 114 Pferde vom ausrückenden Stande abgingen.

Allein auch außerdem hatte der strenge Dienst auf dem Rhein-Cordon bei der Belagerung von Fort Louis und jenseits des Rheines, im Vereine mit der schlechten Witterung und den feuchten, nebligen Ausdünstungen aus dem Strome und seinen Altwassern, die Reihen der Regimenter gelichtet, die Spitäler besonders mit Fieberkranken gefüllt, und dadurch den dienstthuenden Stand bedeutend herabgedrückt. Rechnet man hiezu, daß einzelne Contingente doch nie ganz vollzählig waren, daß der Abgang langsam ersetzt und daß zahlreiche kleinere Kom-

mando's von den Kreis-Truppen gegeben wurden, so darf es nicht befremden, wenn in dem Generalrapporte vom 6. Dezbr. nur 2656 Mann, 430 Pferde zum Ausrücken bereit aufgeführt werden. Neben diesen betrug die Zahl der damals im Dienst (Vorposten und Wache) befindlichen 1176 Mann, 326 Pferde, der Kommandirten 1793 Mann, 121 Pferde, der Kranken 930 Mann 44 Pferde, dieß Alles bei dem Effektivstand von 6703 Mann mit 1032 Pferden. — Außerdem hatte die Artillerie 517 Mann effektiv und dabei nur 15 Kommandirte und 14 Kranke, welch günstiger Gesundheitsstand hauptsächlich davon herrühren mochte, daß die Kanoniere nur einen verhältnißmäßig geringen Vorpostendienst am Rheine zu geben hatten und ihre Uferbatterien erst bei entstehender Gefahr bezogen. — Da nach der Einnahme von Fort Louis dem Kreis-Corps die Besetzung des Cordons von Kehl bis Helmlingen allein übertragen wurde und hiefür nur das Regiment Wolfegg, das 2te Grenadier-Bataillon, sodann 200 Mann vom Regimente Württemberg und 3 Kreis-Cürassier-Eskadronen verfügbar waren, so blieb dem Generallieutenant v. Stein nichts anders übrig, als den Raum zwischen den Hauptpiketen durch Bauern bewachen zu lassen. Das Regiment Wolfegg blieb als Garnison in Kehl, das 2te Grenadier-Bataillon erhielt die Strecke von Auenheim bis Bischoffsheim, der Rest des Regiments Württemberg besetzte Helmlingen, 1 Eskadron Cürassiere blieb in Kehl, eine 2te marschirte nach Neufreistädt, die 3te kam nach Helmlingen. Zugleich machte General Stein die dringendsten Vorstellungen bei dem Armeekommando, daß ihm endlich eine Verstärkung an Kaiserlichen Truppen zugeschickt, oder ein Theil der jenseits des Rheins verwendeten Schwaben zurückgegeben werde.

Die Communikationen mit der operirenden Armee wurden sobald als möglich vervielfältigt und in den nächsten Richtungen angelegt. Schon am 30. Oktober war die bei Blittersdorf geschlagene Ponton-Brücke nach Stollhofen abgeführt und dort aufgestellt worden, sodann wurde am 16. November die bei

Iffezheim befindliche Brücke nach Sellingen gebracht, so daß man von dem schwäbischen Cordon in einem Marsche in das Hauptquartier des Grafen Wurmser zu Brumpt gelangen konnte.

Diese günstigen Verhältnisse sollten jedoch nicht langen Bestand haben. Schon in der Mitte November begann der Umschlag des Glückes und führte im Laufe mehrer Wochen die Preußische Armee bis an die Seltz und Nahe, die Oesterreichische über den Rhein zurück, hinter welchem Strome die Letztere Winterquartier bezog. In dieser vom 3. Januar 1794 an bezogenen Armee-Cantonnirung nehmen die schwäbischen Truppen den Raum zwischen den Divisionen der Feldmarschall-lieutenants Prinzen Waldeck und Baron Staader ein. Feldmarschalllieutenant von Stein hatte am 31. Dezember sein Hauptquartier nach Offenburg verlegt, und die Quartiere seiner Regimenter in folgender Weise vertheilt:

1ste Brigade, Generalmajor Landgraf von Fürstenberg, Stab in Bischoffsheim. Baden, Infanterie-Regiment in Helmlingen, Freistädt, Bischoffsheim. Fürstenberg, Infanterie-Regiment in Diersheim, Honau, Leutersheim. 1stes Grenadier-Bataillon, Offenburg, Auenheim.

Cürassier-Regiment Hohenzollern in Memprechtshofen, Bischoffsheim, Linx, Bodersweier, 1 Eskadron auf Gefangenen-Transport.

2te Brigade. Generalmajor von Zaiger, Stab in Kehl.

Württemberg, Infanterie-Regiment (239 Mann) in Auenheim, der ganze Rest des Regiments auf Gefangenen-Transport.

Wolfegg, Infanterie-Regiment, Besatzung von Kehl.

2tes Grenadier-Bataillon in Sontheim, Württemberg, Kreis-Dragoner-Regiment in Neumühl, Korck, Odelshofen, Legelshofen, Willstedt, Offenburg.

Kreis-Reserve-Artillerie in Leutersheim, Auenheim, Kehl.

Württembergische in Kreisessold stehende Artillerie in Kehl.

Die ganze Deckung des Rheinstromes entlang der schwäbischen Postirung erfolgte in der bisher üblichen Form des Cordonsystems.

In Fort Louis hatte nach der Uebergabe der Festung der K. K. Oesterreichische General v. Lauer den Befehl übernommen, und soweit es in seinen Kräften gelegen, die so bedeutend beschädigten Werke wieder in Stand zu setzen getrachtet. Aber es war ihm kaum geglückt, die Trümmer einigermaßen aufzuräumen, als schon gegen die Mitte Dezember seine Lage eine höchst schwierige wurde. Durch den Rückzug der alliirten Armee der unmittelbarsten Einwirkung der französischen Heere preisgegeben, wurde Fort Louis schon vom 23. Dezember an durch eine bedeutende Truppenmacht unter Desaix blockirt, und bei dem schlechten Zustande des Platzes war der baldige Fall desselben vorauszusehen. Um diesen wichtigen Uebergangspunkt über den Rhein nicht in die Hände des Feindes gerathen zu lassen, beschloß General Lauer, die ganze Festung zu zerstören, und führte dies auch in vollständiger Weise aus, wie es der folgende Bericht eines Augenzeugen des Nähern erweist:

„Da die eroberte, mitten im Rhein gelegene Festung Fort Louis nebst dem Fort d'Alsace, nach dem gänzlichen Abzuge der K. K. Rheinarmee aus dem Elsaß, so beschaffen war, daß die zur Vertheidigung derselben nöthige Mannschaft weder untergebracht, noch die zu einer Approvisionirung erforderlichen Gebäude vorhanden waren, so sah man sich genöthigt, diese Festung in einem solchen Zustande zu verlassen, daß der Feind wenig oder gar keinen Gebrauch mehr davon machen könne. Zu dem Ende faßte man den Entschluß, diese Festung durch Minen und Brand zu zerstören.

Den 10. Januar 1794 früh Morgens erhielten die in der Festung befindlichen 1½ Compagnien Mineurs den Befehl, in den 4 Bastionen von Fort Louis, und in dem Hornwerk Fort

Alsace die Minen zu eröffnen, und diese Arbeit mit allen Kräften Tag und Nacht zu betreiben. Während dieser Zeit suchte man den Feind überall, um diese Arbeiten zu decken, irre zu führen, den schwächsten Punkt gegen Auenheim und Stadtmatten mit Verhauen und Verschanzungen gegen einen Coup-de main oder Sturm von Seiten der Franzosen zu sichern, und des Feindes Aufmerksamkeit dahin zu richten. — Die höchst beschwerliche und im Sandboden gefährliche Arbeit der Minirung wurde am 17. Januar Nachmittags glücklich beendigt, und die der Zahl nach 19 Minen gehörig geladen und verdämmt. Das in dieser Festung befindliche Artillerie-Corps erhielt sodann den Befehl, alles auf den Wällen vorgefundene Geschütz bis 7 Uhr Abends in Sicherheit zu bringen; während diesem hielt man aber bis zu Einbruch der Nacht den Feind den ganzen Tag mit starkem Kanonenfeuer im Respekt. Um 7 Uhr Abends wurde die ganze Garnison befehligt, in größter Ordnung und tiefster Stille sich aus der Festung zu entfernen, nur eine Compagnie von Lattermann blieb noch zurück, um die Posten bis zum Zeitpunkte der Entzündung besetzt zu halten. Ebenso waren alle Einwohner angewiesen worden, sich mit ihren Habseligkeiten zu flüchten, nur ein 80jähriger mit dem Tode ringender Greis blieb zurück. Auf den Schlag 8 Uhr wurden sämmtliche 19 Minen, 2 Pulvermagazine in Fort Louis, das Pulvermagazin in Fort Alsace, und die 4 Casematten in Fort Louis, welche alle zum Sprengen vorbereitet worden waren, mittelst genau auf einige Stunden berechneten Zündungen angezündet. Um 9 Uhr wurde sämmtlichen noch in der Festung befindlichen Ingenieur-Offizieren aufgetragen, die 36 Nationalgebäude, welche gleichfalls dazu vorbereitet waren, ebenso die mit Feuerwerkskörpern dicht belegte rothe Brücke von Fort Louis nach Fort Alsace, mit eigener Hand anzuzünden. Diese ganze Disposition fiel so glücklich aus, daß nach 25 Minuten alles in lichten Flammen stund. Von 11 Uhr an wirkten in 5 gleichen Zeitpunkten von einer halben Stunde zur andern, die Minen

mit entsetzlicher Kraft, welche in den umliegenden nahen Gegenden stark, weit stärker aber in den entfernteren empfunden wurde. Mit der Entzündung der Nationalgebäude gerieth auch die Stadt in volle Flammen, nichts als die Hauptkirche blieb davon übrig. Die Festung und Stadt Fort Louis wurden gänzlich in Schutt und Asche gelegt, ebenso das Fort Alsace. — Die Franzosen machten bei dieser ganzen Operation nicht die geringste Bewegung. Die Entfernung der deutschen Truppen geschah in pünktlichster Ordnung, ohne daß ein Mann vermißt oder beschädigt wurde. Bei Sellingen formirten sie sich wieder, pflanzten Kanonen auf und trugen die diesseitigen Brücken ruhig und ungehindert ab."

Nach einem andern Berichte sollen die österreichischen Mineurs über 200 metallene Kanonen, Eisenmunition, Musketen und eine ziemlich bedeutende Summe in Geld in der Nähe der Hauptkirche vergraben gefunden haben. —

Nachrichten über Witterung, Fruchtbarkeit, merkwürdige Natur-Ereignisse, Seuchen u. s. w. in Süd-Deutschland, besonders in Württemberg, vom Jahr 807 bis zum Jahr 1815,

aus gedruckten und ungedruckten Quellen zusammengestellt von

K. Pfaff. *)

Am 26. Febr. 807 wurde ein starkes Nordlicht gesehen, im Jahr 809 herrschte eine verheerende Viehseuche, um 815 richtete der Rhein durch eine große Ueberschwemmung bedeutenden Schaden an.

Der Sommer 820 brachte so starke und anhaltende Regengüsse, daß man das Getreide in vielen Gegenden nicht einheimsen konnte, wo man es aber heimbrachte, ging's in Fäulniß über. Daher entstanden Theurung und Hungersnoth und ihnen folgten verheerende Seuchen unter Menschen und Thieren. Auch die Trauben reiften aus Mangel an Wärme nicht, deßwegen wurde der Wein sauer. Der Winter 820—821 war sehr kalt, Donau, Rhein und andere deutschen Flüsse froren so fest zu, daß man mit Lastwagen einen ganzen Monat lang darüber

---

*) Von 1816 an finden sich die Berichte über Witterung u. s. w. in den Jahrbüchern. Aus den Zeiten vor dem neunten Jahrhundert aber habe ich nur eine Nachricht, von dem lang andauernden, sehr kalten Winter des Jahres 764 gefunden. Wenn auch später Lücken in den Reihen der Jahre vorkommen, so rühren sie zum größten Theil daher, daß die Chronisten von solchen Jahrgängen Nichts Außergewöhnliches, welches sie der Aufzeichnung für werth hielten, zu berichten wußten.

fahren konnte. Da nun im Frühjahr 821 schnell Thauwetter einfiel, gab es verderbliche Ueberschwemmungen.

Im Jahr 823 begann nach einem an Gewittern und Hagel reichen Sommer der Winter schon am 22. September und dauerte bis zum 12. April 824 mit so heftiger Kälte, daß viele Menschen und Thiere erfroren. Im Jahr 832 folgte auf einen nassen Sommer ein kalter Winter und 834 gab's viele Ueberschwemmungen; am 18. Januar 838 aber spürte man Abends in den Rhein- und Neckar-Gegenden ein Erdbeben. Im Winter 839 erschien bei Nacht und heiterm Licht der Himmel stark geröthet und später flogen einige Nächte hindurch „sehr viele Flämmchen wie Sterne durch die Luft" (ohne Zweifel Sternschnuppen). Am 28. März erschien wieder ein Nordlicht.

Im Jahr 849 begann eine Theurung, welcher mancherlei Meteore vorausgingen und welche bis 851 fortdauerte, am heftigsten aber die Rhein-Gegenden heimsuchte. Mit dem Jahr 855 begannen Erdbeben, welche eine Reihe von Jahren hindurch sich wiederholten; dabei spürte man eine ungewöhnliche Bewegung in der Luft, heftige Stürme, Wirbelwinde, Donner- und Hagel-Wetter richteten großen Schaden an; am 17. Oktober fielen die ganze Nacht hindurch Sternschnuppen in großer Menge. Die Erdstöße wiederholten sich in den Jahren 857, 858, und 859, die heftigste Erschütterung war die am 1. Jan. 858, welche vornehmlich der Gegend um Mainz verderblich wurde.

Der strenge und langdauernde Winter 860 verderbte Reben, Obstbäume und die Wintersaat, an mehreren Orten soll auch blutrother Schnee gefallen seyn; 862 herrschten Hungersnoth und Seuchen und am 9. Oktober 867 spürte man wieder ein starkes Erdbeben. Im Jahr 868 schadeten viele Regengüsse den Feldfrüchten und erzeugten einen Mißwachs, der eine verheerende Hungersnoth zur Folge hatte. Der Sommer des Jahres 870 dagegen war sehr heiß und trocken, einige Erdstöße wurden gespürt und einmal bei Nacht stiegen zwei Wolken, die eine im

Norden, die andere im Süden auf, welche ohne Unterlaß feurige Pfeile gegen einander abschossen, bis sie endlich im Zenith sich vereinigten (offenbar ein Nordlicht).

Der Sommer 872 brachte fast täglich Gewitter mit starkem Donner und heftigen Blitzen, bisweilen auch schädlichem Hagel; mit dem Erdbeben am 3. Dezember endeten die einige Jahre so häufige Erderschütterungen wieder. Im Sommer 873 aber erschien nun bei langanhaltender Trockenheit eine bisher unbekannte „Landplage" im westlichen Europa, Heuschrecken von ungewöhnlicher Größe, mit 4 Flügeln und 6 Füßen, deren Hauptschwarm eine Meile breit, gleich Wolken, die Sonne verdunkelte und die, wo sie sich niederließen, alles Grüne ganz aufzehrten; zwei Monate lang folgten immer neue Schwärme aufeinander und im Jahr 874 wiederholte sich diese Erscheinung, endlich jedoch gingen die Heuschrecken im Kanal und in der Nordsee unter, ihre Leichname aber, von Winden und Wellen an die Meeres-Küsten getrieben, verfaulten hier, steckten die Luft an und erregten eine Seuche.

Der Winter des Jahres 874 war von ungewöhnlich langer Dauer und sehr kalt, vom 1. November an schneite es bis zur Frühlings-Tag- und Nachtgleiche fast unaufhörlich und die, auf solche Weise sich anhäufenden, Schnee-Massen erschwerten den Verkehr ausserordentlich, die Flüsse überzogen sich mit einer starken Eisdecke und viele Menschen und Thiere erfroren. Auch die Feldfrüchte mißriethen und Hungersnoth und Seuchen war die Folge hievon. Im Jahr 877 verbreitete sich in ganz Deutschland eine epidemische Krankheit, mit starkem Husten und Augenschmerzen verbunden, welche viele Menschen tödtete und das italienische Fieber genannt wurde. Auf sie folgte 878 eine mörderische Rindviehseuche und 880 ein Winter, der an Strenge und Dauer dem des Jahres 874 nichts nachgab und ebenfalls eine Theurung zur Folge hatte. Da nun auch im Jahr 881 die Kälte, mit Schnee und Eis, bis ins Frühjahr

hinein fortdauerte, kam besonders eine Menge Vieh wegen Futtermangels um.

Vom Mai bis Julius 886 gab es so häufige und starke Regengüsse, daß die Niederungen weit und breit überschwemmt wurden und das an den Bergen herabströmende Wasser ganze Thäler anfüllte. Aehnliche, doch minder bedeutende Ueberschwemmungen ereigneten sich 889, auch zerstörten häufige Hagelwetter die Feldfrüchte und das italienische Fieber zeigte sich von Neuem. Während des strengen und langen Winters 892—893 brach am 28. Januar 893 ein heftiges Ungewitter aus und noch im März fiel 5 Tage nach einander Schnee. Nicht minder lang und kalt war der Winter 912—913; im Jahr 927 erschien das italienische Fieber wieder, 928 war der Sommer sehr heiß und den 12. Februar 930 erblickte man ein Nordlicht.

Im Jahr 952 fiel in der Gegend von Augsburg ein Meteorstein mit großem Geräusch herab, 958 erschienen (wie schon einmal im Jahr 787) Kreuze auf den leinenen Kleidungsstücken, welche einen eigenthümlichen Geruch hatten, wie vom Aussatz, welcher auch Mehrere, die solche Kleider trugen, befiel. Ein Nordlicht wird 971, ein sehr strenger Winter 975—976, wieder ein Nordlicht den 28. Oktober 978 und eine große, Krankheiten erzeugende, Trockenheit 983 erwähnt.

Der Frühling des Jahres 987 war sehr regnerisch und veranlaßte bedeutende Ueberschwemmungen, dann aber folgte langanhaltende Trockenheit, die Gewächse mißriethen, Theurung entstand und unter Thieren und Menschen brachen Seuchen aus, welche bis 990 fortdauerten, im Kloster Hirschau starben daran während eines Vierteljahrs der Abt und mehr als 60 Mönche. Auf den schneereichen Winter und regnerischen Frühling 989 folgte eine Trockenheit, welche sich bis ins Jahr 990 hinein erstreckte; das Jahr 991 dagegen war sehr regnerisch. Am 21. Oktober 992 erschien ein starkes Nordlicht, im Winter 993—994 richteten häufige, sehr kalte Winde eine große Menge von Bäumen und andern Gewächsen zu Grunde und noch im

Julius gab es Eis; die Folgen hievon waren, wie gewöhnlich, Theurung und Seuchen.

Mit dem Jahr 998 begannen die Erderschütterungen in Deutschland auf's Neue und wiederholten sich wiederum während einer Reihe von Jahren; die stärksten Erdbeben waren die von den Jahren 1000 und 1013, durch welches letztere Rottenburg am Neckar zerstört wurde, von 1020—1034 aber verging fast kein Jahr, ohne daß man da oder dort Erdstöße spürte. Im Sommer des Jahres 1000 herrschte anhaltende Trockenheit und Hitze; 1005 und 1006 herschten Hungersnoth und Seuchen, am 10. April 1009 fielen an verschiedenen Orten Tropfen, roth wie Blut, auf die Kleider der Leute, Sonne und Mond erschienen von einem dichten Höhenrauch verfinstert blutroth. Der Winter von 1010—1011 war sehr lang und kalt, am 30. Julius 1011 fielen bei einem starken Hagel ganze Eisstücke aus der Luft und ein heftiger Sturm und Wirbelwind richteten, besonders an Gebäuden, großen Schaden an. Auch 1019—1020 und 1034—1035 werden kalte, langdauernde Winter, 1022 und 1035 heiße Sommer, 1038 aber ein großes Sterben in Süd-Deutschland erwähnt.

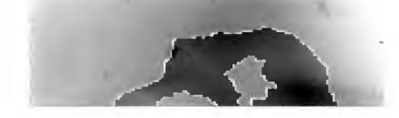
Im Jahr 1043 war der Sommer nicht nur stürmisch und gewitterreich, sondern auch wegen der vielen Regen kalt, so daß Frucht und Wein gänzlich mißriethen; unter den Hausthieren brach eine heftige Seuche aus; weil das Holz der Reben nicht zeitig geworden war, erfroren diese während des kalten, schneereichen Winters 1043—1044 zum größten Theil und es gab fast gar keinen Wein. Auch der Winter 1045 war kalt, 1046 herrschte eine verheerende Seuche, 1048 verderbten zahllose Feldmäuse das Getreide, auch der Wein mißrieth; im Oktober spürte man ein Erdbeben.

Die Jahrgänge 1052—1055 werden als sehr schlecht geschildert und daher herrschte während derselben Theurung und Hungersnoth; 1056 folgte zwar auf einen gelinden Winter ein, für das Wachsthum der Pflanzen sehr gedeihlicher Frühling

und Sommer, aber schon der nächste schneereiche Winter 1056—1057 zerstörte durch seine Kälte einen großen Theil der Reben, das Getreide beschädigten im Sommer Hagelwetter, bei denen einigemal Meteorsteine von beträchtlicher Größe herabfielen; 1058 und 1059 herrschten Seuchen unter Thieren und Menschen.

Am 8. Februar 1062 spürte man in der Gegend von Constanz während eines heftigen Gewitters ein Erdbeben, der nachfolgende Winter war streng, im März 1063 die Kälte noch heftig, um die Mitte des Aprils gab es starke Schneefälle und Sturmwinde, Obstbäume und Weinstöcke erfroren. Der Winter von 1066 war sehr gelind, 1068 bewirkten viele Regen häufige Ueberschwemmungen und das Mißrathen der Feldgewächse. Die Winter von 1073—1074, 1075—1076 und 1076—1077 werden als sehr kalt und langdauernd geschildert; von Martini 1075 bis zu Ende des Maies 1076 konnte man den Rhein zu Fuß passiren und der nächste Winter dauerte von Ende des Novembers 1076 bis zum Ende des Märzes 1077. Durch diese Kälte litten nicht nur die Saaten, sondern es gingen auch viele Bäume und Reben zu Grund. Am 1. Dezember 1080 und am 27. März 1081 spürte man in der Gegend von Mainz Erdbeben und 1083 brach bei starker Sommerhitze eine gefährliche Ruhr aus.

Die Abnormitäten der Witterung und die ungewöhnlichen Bewegungen in der Natur nahmen gegen das Ende des eilften Jahrhunderts noch mehr zu und steigerten auch die Erregbarkeit der menschlichen Gemüther. Es geschahen zu dieser Zeit, sagt der baierische Geschichtsschreiber Johann Thurmayr, viel seltsame erschreckliche Wunderzeichen, davon man, mehr denn einem Christen gebührt, judicirte und redete, und welche die Leute heftig erschreckten, so daß eine große Furcht unter sie kam. Man sah den Himmel brennen, die Sonne und der Mond wurden wider die Natur oftmals verfinstert, die Sterne fielen vom Himmel herab auf die Erde; man sah feurige Pfeile und



Flammen in der Luft daher fliegen, es erschienen fremde seltsame Gestirne wie die Kometen, ganze Kriegsheere standen am Himmel, feurige Thiere und Vögel erhoben sich in der Luft so haufenweise, daß die Sonne davon verdeckt wurde. Es wurden viel grausame, erschreckliche Wetter, Hagel, Blitz und der Wind zerschlugen die Kirchenfenster, Vieh und Menschen, das Getreide auf dem Feld, die Früchte der Bäume, Nichts war sicher und unverletzt. Vom Himmel fiel mancherlei Feuer herab, am Himmel sah man eine ganze feurige Schlachtordnung, etlich Geschwader Reiter, Fußknechte, blutige Schwerdter, Spieße, Harnische, es war ein stattliches Fechten und Schlagen. Es kamen große Wassergüsse, das Getreide gerieth nicht und eine heftige Theurung und ein großes Sterben von der Pestilenz kam, auch lagen die Menschen an andern schweren Krankheiten darnieder, hatten große Hitze, fielen jählings dahin und starben. Man fand auch kleine Kreuzlein an den Kleidern der Menschen.

Während dieser ungewöhnlichen Bewegungen in der Natur und in den Gemüthern begannen die Kreuzzüge und fanden bei dieser gesteigerten Erregbarkeit eine um so allgemeinere Theilnahme. Kurz vor ihrem Anfang 1089 wüthete im Abendland ein sehr schlimmer Rothlauf, welcher heftige Krämpfe und Verdrehungen der Glieder herbeiführte und das heilige Feuer genannt wurde. Er tödtete eine Menge Menschen, andern fielen Hände und Füße ab, vom Brand ergriffen. Mit dem heißen Sommer 1090 begann dann eine, mit nur kurzen Unterbrechungen, 7 Jahre dauernde Theurung, in deren Gefolge, wie gewöhnlich, Seuchen bei Thieren und Menschen erschienen, welche große Verheerungen anrichteten und die schon zuvor ängstlichen Gemüther noch mehr erschreckten, so daß man allgemein das Herannahen des jüngsten Tages befürchtete. Ein Geschichtsschreiber des Klosters Zwiefalten erzählt: Die Leute verzehrten die unnatürlichsten Speisen, selbst giftige Kräuter, man legte oft 50—60 Todte in ein Grab, ganze Ortschaften starben aus und in vielen Kirchen hörte aus Mangel an Geistlichen der

Gottesdienst auf. Im Jahr 1091 erschienen Insekten, „so dick wie eine Mücke, aber länger", welche nahe am Boden hinflogen, so daß man sie mit den Händen greifen konnte und deren Schwarm einen Raum in der Länge von 4, in der Breite von 2 Stunden eingenommen haben soll; ein ähnliches, ungewöhnliches Schwärmen von Insekten aus dem Norden in den Süden Deutschlands wird im Jahr 1100 erwähnt. Im Jahr 1093 sah man einen Drachen durch die Luft fliegen und nach einer Sonnenfinsterniß am 21. September behielt die Sonne einige Zeit lang eine dunkle Färbung; 1094 gab es häufig Sturmwinde und starke Regengüsse und 1095 spürte man wiederholte Erdstöße; am 24. Februar erblickte man einen Stern, der sich in Sprüngen von Osten nach Westen bewegte, im Spätjahr aber mehrere Nächte nach einander starke Nordlichter. Aengstliche Gemüther sahen am Himmel allerlei Wunderzeichen, Blutwolken, brennende Fackeln, ein großes, feueriges Schwerdt, kämpfende Heere und eine belagerte Stadt. Das Hausgeflügel verließ an vielen Orten die menschlichen Wohnungen, begab sich auf Berge und in Wälder und verwilderte hier. Auch die Flecken in der Sonne 1096 und die blutrothen Wolken am 21. Sept. 1098 galten für Zeichen von schlimmer Vorbedeutung. Auf den ungewöhnlich milden Winter 1097—1098 kamen zwei andere, durch Länge und Kälte ausgezeichnet, 1098—1099 und 1100—1101, hierauf 1102 ein trockener und windiger Frühling.

Im Junius 1104 soll in der Gegend von Würzburg bei einem Hagelwetter ein Eisstück herabgefallen seyn, welches vier Männer kaum zu tragen vermochten; 1108 folgten auf einen kalten Winter Theurung und Seuchen, um so fruchtbarer und gesegneter aber war der Jahrgang 1111. Im Mai 1112 fiel ein so starker Schnee, daß sein Gewicht Baumzweige zerbrach. Das Erdbeben am 3. Jan. 1117 richtete bedeutenden Schaden an; in Schwaben öffneten sich an mehreren Orten gewaltige Erdspalten, mehrere Burgen und viele andere Gebäude wurden zerstört, hie und da erhob sich auch der Boden und vom Schlosse

in Mörsburg erblickte man seitdem, den vorher nie gesehenen, Kirchenthurm zu Constanz. Am 30. Januar war ein heftiges Gewitter mit starkem Sturmwind und am Morgen des 14. April 1118 zeigte sich am Himmel eine Stunde lang gegen Süden ein so starker Glanz, daß davor der eben scheinende Vollmond erbleichte. Während des kalten Winters von 1124, welcher tief in das Jahr 1125 hinein dauerte, fror der Rhein ganz zu, der Frühling war 1125 rauh und noch am 21. Mai erfroren bei einem starken Reifen Frucht und Reben, am 16. Junius richtete ein Gewitter mit starkem Wolkenbruch großen Schaden an und der nasse Sommer mit häufigen giftigen Nebeln vernichtete vollends die Aussichten auf Erndte und Weinlese, so daß eine bis zur Erndte 1126 fortdauernde Theurung entstand. Während der starken Winterkälte, welche eine Menge Fische in den Teichen tödtete, flüchteten sich die Aale ins Heu, erfroren aber auch hier und vergifteten im Frühlinge durch ihre faulenden Leichname die Luft.

In den Jahren 1127 und 1130 waren die Winter ziemlich kalt, die Sommer aber heiß und trocken; 1132 gab es während der Erndte heftige Winde und starke Regengüsse und am 28. Oktober 1136 richtete ein Sturmwind an Gebäuden und Bäumen großen Schaden an. Als sehr fruchtbar an Getreide und Wein wird das Jahr 1138 geschildert, während dessen im Oktober ein Nordlicht erschien, in den Jahren 1143 und 1145 aber richtete die Winterkälte, im letzten auch ein Sturmwind, vielen Schaden an. Da nun auch 1146, wo man in Deutschland, besonders am Rhein, 15 Erdstöße nach einander spürte, am 22. Mai eine heftige Kälte den Reben, Obstbäumen und der Frucht sehr verderblich wurde und es hierauf im Junius fast beständig regnete, so brach eine Hungersnoth aus und erzeugte Seuchen, die auch in den Jahren 1147 und 1148 fortdauerten. Im Jahr 1149 tobten zu Ende des Märzes einige Tage lang heftige Sturmwinde mit starken Regengüssen verbunden. Der Winter 1149—1150 war lang und kalt, man sah

häufig Nordlichter und andere Meteore; im Frühling 1150 trat schnell Thauwetter ein, wodurch die Donau bedeutend anschwoll und weit und breit ihre Gestade überschwemmte, Brücken und Gebäude mit fort führte. Der Sommer war gewitterreich und die Feldfrüchte mißriethen ganz.

Auf den kalten Winter 1154 folgte 1155 ein trockener, warmer Sommer und 1157 fiel noch im März bei ungewöhnlicher Kälte ein starker Schnee; der Sommer war Anfangs heiß und trocken, aber auf einen heftigen Sturmwind am 1. Julius, welcher Bäume umriß und Gebäude beschädigte, folgte bis in die Mitte Augusts anhaltendes Regenwetter. Am 5. September sah man bei ganz heiterem Himmel 3 Sonnen. Heiße Sommer werden 1158 und 1171, kalte Winter 1163 und 1165 erwähnt und am 19. Januar 1167 spürte man um Mitternacht ein Erdbeben.

Im Jahr 1173 gab es schon im Januar heftige Gewitter und das schnelle Schmelzen des Schnees erzeugte im Frühjahr schädliche Ueberschwemmungen. Der Sommer war heiß und trocken, der Winter begann erst am Anfang des Dezembers, aber sogleich mit großer Kälte, so daß in Deutschland und Frankreich ein heftiger Husten ausbrach, welcher alle Lebensalter befiel und eine Menge Menschen wegraffte. Der Sommer 1174 dagegen war kalt und regnerisch, der Rhein und seine Nebenflüsse traten aus, Frucht und Wein mißriethen. Das Jahr 1175 war durch häufige Hagelwetter ausgezeichnet und um Weihnachten begann eine strenge Kälte, welche bis zum 1. Februar 1176 fortdauerte und auf die ein trockener Sommer folgte. Der Sommer 1178 war reich an Regen und Gewittern, der darauf folgende Winter kalt und von langer Dauer. Hierauf kamen 3 durch günstige Witterung und treffliches Gedeihen der Gewächse ausgezeichnete Jahre (1180, 1181, 1182), wo nun aber der Ueberfluß, wie sonst der Mangel, Seuchen erzeugte. Im Oktober 1185 wehte ein heftiger Sturmwind, hierauf folgte ein sehr milder Winter, die Obstbäume blühten im Januar 1186



und hatten im Februar halbausgewachsene Früchte, die Vögel hegten Junge, im Mai war die Erndte, im August die Weinlese. Das Jahr 1187 aber war vom vorangegangenen ganz das Gegentheil, indem noch am 17. Mai ein starker Schnee fiel und die Kälte bis in den Junius fortdauerte. Der Frühling 1188 war naß und schadete durch Ueberschwemmungen, der Sommer aber zeichnete sich, wie der des Jahres 1189 durch große Hitze und Trockenheit aus; 1190 dagegen folgte auf einen gelinden Winter lange anhaltendes Regenwetter und 1192 auf einen heißen Junius und Julius ein kühler August. Der März 1196 brachte heftige Stürme und große Ueberschwemmungen, der Sommer war feucht und kalt und es begann eine Theurung, die bei gleich ungünstiger Witterung auch noch in den Jahren 1197 und 1198 fortdauerte.

Am 12. Mai 1201 gab es heftige Erdstöße, vom 1.—3. April 1203 erschienen Nachts hellleuchtende Feuer am Himmel, 1204 war der Winter lang und kalt, der Sommer warm und trocken. Auf den Regen- und Gewitter-reichen Sommer 1209 folgte ein sehr rauher Winter und die Kälte stieg im Januar 1210 auf einen sehr hohen Grad. Am 5. August erblickte man 2 Sonnen und am 20. September richtete ein Sturmwind großen Schaden an. Im Jahr 1211 gab es Erdbeben und Stürme, auch am 28. August 1215 spürte man Erdstöße und der Winter von 1215—1216 war sehr streng. Zur Herbstzeit des Jahres 1217, welches sich durch reichlichen Weinertrag auszeichnete, sah man einen Anfangs kleinen Stern ein immer helleres Licht gegen den Zenith ausströmen, welches aber nach einigen Nächten wieder abnahm, so daß der Stern wieder so klein wurde als zuvor.

Im dritten Jahrzehnt des dreizehnten Jahrhunderts war die Witterung schlecht und daher der Ertrag der Feldfrüchte so gering, daß Hungersnoth und Seuchen ausbrachen, besonders lang und kalt waren die Winter der Jahre 1224, 1225, 1226 und 1229; von 1223—1225 herrschte eine, aus Ungarn

gekommene verheerende Viehseuche. Die Jahre 1231 und 1236 hatten heiße Sommer, das letzte auch einen kalten Winter; es gab vielen und guten Wein, 1237 dagegen fiel die Weinlese wegen der Ungunst der Sommerwitterung schlecht aus; der Winter war eben so gelind, als 1238 streng. Die Jahre 1243, 1244 und 1245 zeichneten sich durch ihre große Trockenheit aus, von 1245—1248 aber spürte man häufige Erdstöße, welche bei einem heftigen Gewitter und Sturmwind am 12. Januar 1245 begannen. Im Jahr 1250 folgte auf einen strengen schneereichen Winter ein nasses, durch Ueberschwemmungen schädliches Frühjahr und ein regnerischer Sommer.

Die Jahre 1253, welches verderbliche Sturmwinde brachte, 1254 und 1255 waren schlimme Mißjahre, um so fruchtbarer aber war das Jahr 1256. Der Winter 1258 war sehr trocken, der Frühling aber wie der Sommer regnerisch; daher mißrieth das Getreide durch Nässe, 1259 aber durch allzugroße Trockenheit, welche das Gedeihen des Weins desto mehr begünstigte. Im Jahr 1261 traten der Rhein und seine Nebenflüsse so plötzlich und unerwartet aus, daß viele Menschen und Thiere ertranken und an Gebäuden großer Schaden angerichtet wurde. Am 28. Januar 1263 wehte ein heftiger Sturmwind und 1266 war ein sehr fruchtbares Jahr. Im Jahr 1270 begann wieder eine dreijährige Theurung, indem das Getreide 1270 wegen allzugroßer Trockenheit des Sommers, welcher dem Wein um so förderlicher war, 1271 und 1272 aber wegen vieler Nebel, Regen und Kälte mißrieth; desto ergiebiger fielen Erndte und Weinlese 1273 und 1274 aus. Vom Mai bis in den Herbst 1275 regnete es so stark und anhaltend, daß das Getreide auf den Feldern faulte und der Wein ganz ungenießbar wurde.

Eine Reihe günstige Jahrgänge begann 1276, wo es schon um die Mitte des Augusts reife Trauben gab; 1277 war zwar im Winter die Kälte so stark, daß der Bodensee zufror und 1278 beschädigte noch am 16., 17. und 18. Mai ein Schneefall die Reben, aber in beiden Jahren folgte hierauf eine für

das Gedeihen der Gewächse sehr günstige Witterung, und da auch 1279 Getreide und Wein geriethen, wurden die Lebensmittel in Schwaben außerordentlich wohlfeil. Im Julius 1280 bewirkte die Donau eine schädliche Ueberschwemmung, im Winter 1280—1281 fiel sehr viel Schnee, welcher bis Georgii 1281 liegen blieb; auch spürte man in mehreren Gegenden Deutschlands Erdbeben. Am 13. Mai 1283 erfroren die Reben um Stuttgart, 1284 gab es vielen und guten Wein, nach einem gelinden Winter aber trat im März 1288 plötzlich große Kälte ein, welche den Reben sehr schadete und am 12. Julius richtete ein heftiges Hagelwetter bei Eßlingen und im Remsthal großen Schaden an. Nach einem starken Erdbeben kam 1289 ein Winter, welcher an Milde alle früheren übertraf, die Bäume behielten ihre Blätter bis Weihnachten, wo sie neue bekamen; in Constanz kamen die Mädchen am Christfest mit hübschen Blumenkränzen in die Kirche, Hühner und andere Vögel brüteten schon vor dem Dreikönigstag, im Februar 1290 gab es zeitige Erdbeeren, im April blühten die Trauben, am 20. Mai aber fiel auf einmal Schnee, auf welchen eine solche Kälte folgte, daß Obstbäume und Reben erfroren. Bald aber kam wieder anhaltend warme Witterung und es gab noch viel Getreide, Obst und Wein. Dagegen litten die Reben 1292 sehr durch die strenge und lang anhaltende Kälte, 1293 aber gab es einen sehr guten Wein, weil der Sommer heiß und trocken war; doch richtete am 28. Julius ein starkes Gewitter in den Gegenden an der Donau, am Rhein und Neckar Schaden an. In dem heißen und dürren Sommer 1294 versiegten Quellen und Flüsse, die Blätter an den Bäumen verdorrten, auch das Getreide litt Noth, der Wein aber gerieth sehr gut. Im September 1295 spürte man zu Constanz und in der Umgegend mehrere Erdstöße und 1297 gab es häufig Ungewitter.

Auf einen gelinden Winter folgte 1302 ein kühler Sommer und Herbst und der Wein wurde sauer, desto ausgezeichneter 1303, wo der Winter zwar kalt, der Sommer aber heiß und

trocken war, weßwegen auch das Getreide nicht gut gerieth. Am 1. August 1304 schlug der Blitz zu Ellwangen ein und beinahe die ganze Stadt verbrannte. Der Winter von 1305—1306 brachte solche Kälte, daß man mit Frachtwagen über die gefrornen Flüsse fahren konnte, schnelles Thauwetter am 2. Februar aber verursachte verderbliche Ueberschwemmungen.

Mit dem Jahr 1310 begann eine, nur durch 2 fruchtbare Jahre unterbrochene 18jährige Periode des Mißwachses, in welcher zuletzt der Scheffel Dinkel 2½ Pfund Heller, eben so viel als ein Jauchart Ackers kostete. Die ungünstige Witterung erzeugte auch Krankheiten, zuerst bei den Kindern, dann bei den Erwachsenen; die Kranken starben gewöhnlich schon nach zwei Tagen, aber sie wurden von den Ueberbleibenden noch beneidet, da diese sich mit der schlechtesten Nahrung ihr Leben kümmerlich fristen mußten. Der Winter war 1310 kalt, der Frühling und Herbst kühl und naß, 1311 erfroren die Feldfrüchte bei strenger Kälte schon im Winter und vermochten wegen des regnerischen Sommers sich nicht mehr zu erholen; die Jahre 1312 und 1313 waren nicht besser; 1314 schadete im Sommer eine, 13 Wochen anhaltende Dürre, 1315 aber das vom Mai bis ins Spätjahr dauernde Regenwetter. Der Winter von 1316—1317 war sehr kalt und da der Schnee bis nach Ostern liegen blieb, erstickte das Getreide darunter. In den Jahren 1318 und 1319 gediehen zwar Frucht und Wein, schon 1320 aber regnete es wieder so stark und anhaltend, daß das Getreide fiel und taub wurde; 1321 war ebenfalls ein sehr nasser Jahrgang, 1322 folgte auf einen kalten Winter ein regnerischer Sommer, 1323 erfroren die Reben am 24. Mai, 1325 erstickte das Getreide unter dem Schnee und wegen der nassen Traubenblüthe wurde der Wein sauer. Erst 1328 endigte diese Jammerzeit; der Winter dieses Jahres war so mild, daß im Januar die Bäume, im April die Trauben blühten, um Johannis zeitige Trauben gefunden wurden, die Erndte an Pfingsten, die Weinlese 14 Tage nach Jakobi begann. Beide lieferten einen reichlichen Ertrag von ausgezeichneter

Güte, und auch Obst und andere Nährpflanzen gab es im Ueberfluß.

Das Jahr 1333 zeichnete sich durch große Trockenheit und häufige Gewitter aus, und es wuchs eine Fülle trefflichen Weines, von dem der Eimer 32 kr. galt; 1334 aber fiel die Erndte vorzüglich aus, obwohl am 23. April ein Schnee fiel, welcher drei Tage lang liegen blieb; 1335 jedoch gediehen wegen des vielen Regens weder Frucht noch Wein, und am 25. Oktober wüthete am Rhein und in Schwaben ein Sturmwind von außerordentlicher Heftigkeit, welcher viele Gebäude niederwarf und eine Menge Bäume umriß. In den Jahren 1336 und 1337 gediehen Gartengewächse, Frucht und Wein, kurz aber nach der Erndte erschienen wieder Heuschrecken aus dem Morgenlande, die man wegen ihres harten, wie Edelsteine glänzenden Gebisses, Hürnenschnäbel nannte, deren Schwärme die Sonne verdunkelt haben sollen und die, wo sie sich niederließen, in kurzer Zeit alles Grüne wegfraßen. Mit dem Eintritt der Winterkälte verschwanden sie zwar, kamen jedoch beim Beginn der wärmeren Jahreszeit in den zwei nächsten Jahren (1338, 1339) wieder, bis starke Regengüsse und eine, am 22. Februar 1340 beginnende, 5 Wochen dauernde ungewöhnliche Kälte sie vertilgten. Aber die Theurung, welche sie verursachten und die Seuche, welche 1337, kurz vor ihrem Erscheinen, in Schwaben ausgebrochen war, dauerte noch während des ganzen Jahres 1340 fort.

Am 23. Januar 1342 brach, während die Erde tief mit Schnee bedeckt war, ein schreckliches Donner- und Hagelwetter aus, worauf im April heftige Kälte und dann ein nasser Sommer folgte. Starke Ueberschwemmungen richteten in Schwaben, vornehmlich in der Gegend um Tübingen, großen Schaden an und wiederholten sich in dem regnerischen Jahre 1343 besonders in den Gegenden um den Bodensee. Aber der Sommer wurde so heiß und trocken, daß das Getreide auf den Feldern ausdorrte und eine Theurung eintrat, welche die Armen nöthigte, ihr

Mehl mit pulverisirtem Moos und Sägmehl zu vermischen. Der Winter von 1343—1344 war ungewöhnlich mild, im Mai aber schneite es und im Sommer gab es verderbliche Hagelwetter. Die Jahre 1346 und 1347 waren sehr naß, ein starker Frost am 8. September und ein bedeutender Schneefall am 4. Oktober 1347 bewirkten in Schwaben ein völliges Mißrathen des Weines. Wiederholte Erdstöße kündigten das große Erdbeben an, welches am 25. Januar 1348 Abends unter gewaltigem Dröhnen und Sausen erfolgte, über den größten Theil Süddeutschlands sich erstreckte, eine Menge Burgen, Kirchen und andere Gebäude umstürzte und 8, nach einigen Angaben sogar 40 Tage, fortdauerte. Berge versanken, Erdspalten brachen auf, die Flüsse traten aus ihren Ufern, längst fließende Quellen versiegten, während dagegen anderwärts neue entstanden, die Menschen aber empfanden eine ganz ungewöhnliche Betäubung und starkes Kopfweh.

Dieses gewaltige Natur=Ereigniß aber war nur der Vorbote eines andern, weit schrecklicheren Uebels, der fürchterlichsten Seuche, welche bis daher das Menschengeschlecht heimgesucht hatte, des schwarzen Todes, welcher 1346 in China und Indien zuerst ausbrach, während einer fünfjährigen Dauer die ganze damals bekannte Erde durchzog und gegen 40 Millionen Menschen hinweggerafft haben soll. Diese Seuche verkündigte ihr Herannahen gewöhnlich durch ein Erkranken der Thiere und Kinder, begann mit Irrereden, schwarzer Färbung der Zunge und heftigem Durst, worauf große Schmerzen in der Herzgegend, beengtes Athmen und der schwarze Brand, von welchem sie ihren Namen erhielt, folgten; meistens dauerte sie nur drei Tage und selten genas Einer der von ihr Ergriffenen. Kein Lebensalter, kein Geschlecht, kein Stand wurde von ihr verschont, ganze Familien nicht allein, sondern auch Ortschaften starben aus. Alle Bande der Zucht und Ordnung lösten sich, selbst in den Klöstern, welche besonders stark heimgesucht wurden, deren Bewohner daher auch schaarenweise entflohen. Die

nächsten Verwandten verließen ihre von der Seuche ergriffenen Angehörigen, welche oft noch lebend ausgeplündert wurden. Denn viele rohen Menschen wollten, von den Schrecken des Todes umringt, noch des Lebens letzte Neige so gut sie konnten genießen; sie brachen raubend in die Häuser und vergeudeten die Beute dann in schnöden Lüsten; es waren Geistliche sowohl als Weltliche, selbst Mönche und Nonnen, welche an diesen Ausschweifungen Theil nahmen, während die wenigeren ernsten und frommen Gemüther, der Weltlust völlig abgewandt, den göttlichen Zorn durch Bußübungen und Kasteiungen zu besänftigen suchten und schaarenweise von Kirche zu Kirche ziehend sich bis auf's Blut geißelten. Am Schlimmsten ging es den Juden, weil man sie beschuldigte, die Seuche durch Vergiftung der Brunnen herbeigeführt zu haben, sie deßwegen grausam verfolgte und Tausende von ihnen ermordete. Nach Deutschland kam der schwarze Tod zwar schon 1348 aber erst im nächsten Jahre 1349, das sich durch seinen lieblichen Frühling auszeichnete, verbreitete er sich hier allgemein, wüthete am Aergsten in den Handels- und Gewerbereichen Reichsstädten, am Wenigsten auf dem Lande und hörte erst 1350 wieder ganz auf. Die außergewöhnliche Aufregung im Leben der Erde aber, welche sich durch ihn und mancherlei Naturereignisse kund that, Unregelmäßigkeiten in der Witterung, Lufterscheinungen, Stürme und Erdbeben, dauerte noch einige Jahre fort.

Im Jahr 1350 folgte auf regnerische Witterung eine große Trockenheit, der Winter von 1351—1352 war sehr kalt, der Sommer von 1352 aber sehr heiß. Im Jahr 1353 gab es nach der Erscheinung eines hellleuchtenden Feuer-Meteors, welches mit großem Krachen verschwand, häufige und verderbliche Ungewitter. Im September 1355 richteten Hagelwetter in Schwaben, Franken und am Rhein großen Schaden an und verderbten namentlich die schon reifen Trauben. Am 18. Oktober 1356 Nachts um 10 Uhr begann ein Erdbeben, das seinen Mittelpunkt in Basel hatte, sich bis nach Franken erstreckte, im

Schwarzwald und Jura besonders stark verspürt wurde, und bis zum Ende des Jahres fortdauerte, auch großen Schaden anrichtete. Ein neuer Erdstoß am 14. Mai des Jahres 1357, welches wenig Frucht und einen sauren Wein hervorbrachte, wurde besonders stark in den Rheingegenden und in Schwaben gespürt. Schon mit dem früheren Erdbeben begann auch in den von ihm betroffenen Gegenden eine Seuche, welche nach und nach über ganz Deutschland sich verbreitete und vom August bis Weihnachten 1358 am stärksten wüthete, noch zu Ende dieses Jahres aber aufhörte. Neue Erdstöße wurden gespürt im Jahr 1362, dessen heißer Sommer und nachfolgender kalter Winter einen solchen Futtermangel verursachte, daß man auf der Alb das Stroh der abgedeckten Dächer zur Fütterung benützte und vieles Vieh geschlachtet werden mußte. Der Winter von 1364 —1365 brachte solche Kälte, daß man 3 Monate lang mit Frachtwagen über das Eis des Rheines fahren konnte, auch herrschte während dieser beiden Jahre eine Seuche, welche besonders in Stuttgart und Kirchheim viel Menschen wegraffte. Im Jahr 1366 aber erschienen wieder große Heuschreckenschwärme, welche durch ihre Verheerungen eine Theurung herbeiführten, die jedoch nur von kurzer Dauer war, weil 1368 Getreide und Wein gut geriethen; nur in der Gegend um Stuttgart richtete zur Zeit der Heuerndte eine Ueberschwemmung Schaden an. Im Jahr 1370 erfroren im Herbst die Reben am Neckar und Bodensee und der Winter begann mit unaufhörlichem Donnern und Blitzen, worauf Platzregen mit Hagel folgten, so daß „Jedermann glaubte, der jüngste Tag nahe heran.“

Im Jahr 1371 gab es einen schlechten Wein, 1372 aber einen desto besseren; die Frucht jedoch mißrieth. Am 1. Junius 1372 spürte man in Schwaben ein starkes Erdbeben und erblickte am 5. Junius um die Sonne einen rothen Ring und darüber zwei Kreuze. Das Jahr 1373 war wieder ein gutes Weinjahr, 1374 richteten Rhein, Donau und andere Flüsse durch

Ueberschwemmungen großen Schaden an, 1378 verderbte die strenge Winterkälte die Reben und der regnerische Sommer war dem Getreide schädlich. Hierauf aber folgten von 1379 an wieder mehrere fruchtbare Jahre, mit welchen aber auch eine verheerende Seuche kam; 1382 gab es eine, etliche Monate dauernde, vollkommene Windstille und Feldmäuse in Menge, welche aber um Weihnachten plötzlich verschwanden; 1383 war der Winter sehr gelind, 1389 zwar kalt, aber von kurzer Dauer; Getreide und Trauben blühten schon am 1. Mai, am 25. Julius richtete ein Wolkenbruch bei Giengen großen Schaden an. Erdstöße spürte man am 26. Dezember 1384 und am 6. Januar 1385. Die günstige Witterung des letzten Jahres endete mit dem Oktober, wo Regenwetter eintrat, welches bis Ostern 1386 fortdauerte, auf das aber eine so günstige Witterung folgte, daß Getreide und Wein gleich gut geriethen. Im Jahr 1387 verbreitete sich eine Influenza, welche man die Bürzelen nannte, so allgemein in Süd-Deutschland, daß unter 10 Personen kaum eine von Husten und Katarrh befreit blieb, doch starben meist nur ältere Personen daran; 1393 gab es viel Getreide, aber wenig Obst; die Trauben erfroren um Michaelis und der Wein wurde sauer. Der Sommer von 1394 war außerordentlich trocken und heiß, aber Wein und Getreide geriethen gut, der Scheffel Dinkel kostete nur 11 kr., der Eimer Wein 10 Batzen. Im Junius 1395 spürte man ein Erdbeben, auf welches ein heftiger Sturm folgte, am 28. Januar 1398 gab es einen noch gewaltigern Sturm und 1399 einen sehr kalten Winter.

Mit dem Schlusse des vierzehnten Jahrhunderts begann wieder eine schlimme Zeit des Mißwachses und der Theurung, zu denen sich 1402 auch noch Seuchen gesellten, welche mit kurzen Unterbrechungen bis 1419 fortdauerten und gerade in diesem ihrem letzten Jahre mit großer Heftigkeit wütheten. Besonders naß und regnerisch waren die Jahre 1400, 1401, 1403 bis 1406 und 1415, sehr kalt die Winter von 1401—1402 und 1406—1407, wo die Kälte von Martini bis Lichtmeß fort-

dauerte. Am 10. Mai 1402 erfroren in der Gegend von Stuttgart die Weinreben im niedern Feld; in der Nacht vom 31. Mai auf den 1. Junius spürte man ein starkes Erdbeben und am 28. August zerstörte ein furchtbares Hagelwetter die Reben und alle Felderzeugnisse in einem Umfang von 3 Meilen um Stuttgart fast gänzlich.

Auf die 20 schlechten folgten nun aber auch wieder 9 gute Jahre; 1420 war das Frühjahr sehr warm, am 20. März begannen die Obstbäume, am 4. April die Trauben zu blühen und noch am Ende des nemlichen Monats hatte man reife Erdbeeren und Kirschen, die Erndte fing um Pfingsten, die Weinlese um Jakobi an. Erst am Abend des 16. Novembers brach ein heftiges Gewitter los, das sich vom Rhein bis zum Lech und an den Bodensee erstreckte. Auch 1421 „gerieth Alles, Getreide, Wein, Obst, Rüben, Kraut u. s. w. wohl"; 1422 gab es am 2. Dezember in der Umgegend von Stuttgart ein heftiges Gewitter, 1426 folgte auf einen heißen Sommer ein so gelinder Winter, daß die Bäume um Martini neu ausschlugen und zu Anfang des Dezembers zu blühen begannen, der Scheffel Dinkel auf 5, der Eimer guten Weins auf 13 kr. herabsank. Diese Wohlfeilheit dauerte bis 1429, wo der kalte Winter und Frühling und der nasse, Ueberschwemmungen verursachende Sommer bewirkten, daß das Getreide mißrieth und der Wein sauer wurde. Im Jahr 1430 war der Winter feucht und gelind, der Frühling ließ sich zuerst gut an, vom 6. bis 14. Mai aber kamen starke Reifen und Nachtfröste, der Frucht und den Reben verderblich, dann heftige Regengüsse und nach einem starken Gewitter am 5. Julius mehrere kalte Tage, so daß die Erndte ganz mißrieth und der Scheffel Dinkel auf 1 fl. 32 kr. stieg. Günstiger war, trotz einiger starken Wolkenbrüche im August, das Jahr 1431 dem Gedeihen der Frucht und vornemlich des Weins; obgleich man viele Trauben an den Stöcken hängen ließ, gab es doch so viel neuen Wein, daß man aus Mangel an Fässern den alten auslaufen ließ oder Mörtel damit anmachte und die Maas um

1 Heller kaufte. Nun aber begann um Martini ein schneereicher kalter Winter, welcher bis Lichtmeß 1433 dauerte und während dessen am 18. Januar die Reben um Stuttgart und Eßlingen im hohen und niederen Feld erfroren. Da nun auch der Sommer kalt und regnerisch war, fiel die Erndte nur mittelmäßig, die Weinlese aber schlecht aus und es begann wieder eine mehrjährige Theurung. Am 25. April und 1. Mai 1434 erfroren Reben und Getreide und im Sommer richteten die Feldmäuse großen Schaden an; Erndte und Weinlese geriethen daher schlecht, das an Weingärten reiche Kloster Zwiefalten erhielt kaum 2 Fässer Wein. Am 6. Oktober erhob sich von der Nordsee aus ein gewaltiger Sturmwind, welcher bis nach Ober-Italien sich erstreckte, viele Gebäude arg beschädigte u. eine Menge der stärksten Bäume umriß. Das Jahr 1435 brachte einen 3 Monate langen strengen Winter, in welchem Saaten, Obstbäume und Reben größtentheils erfroren; dasselbe Schicksal zog ihnen 1436 die im Anfang des Mai's eintretende starke Kälte zu. Auch im Frühjahr 1437 schadete der Frost den Reben und es gab wenig Wein, aber einen „Ausbund“ wegen des heißen und trockenen Sommers, welcher auch das Gedeihen des Getreides sehr beförderte. Im Jahr 1438 aber mißrieth dieses gänzlich und zugleich nahm die schon 1437 begonnene Seuche bedeutend zu. Vom 20. November an schneite es 31mal, ehe auch nur ein Schnee abging, die Kälte stieg daher auf einen hohen Grad, Rhein, Donau, Neckar und andere Flüsse bedeckten sich so dicht mit Eis, daß Lastwagen darüber fahren konnten. Ebenso schneereich war der Winter von 1440—1441, wo es 37mal schneite, ehe auch nur ein Schnee abging, die großen Schneemassen dem Verkehr sehr hinderlich wurden und wegen des Stillstehens der Mühlen großer Mangel an Mehl entstand. Am 2. Julius 1441 richtete auch ein Hagelwetter großen Schaden an.

Die Witterung des Jahres 1442, besonders der warme und trockene Sommer, war zwar dem Gedeihen der Gewächse sehr förderlich und es gab Wein und Frucht im Ueberfluß und von

bester Qualität, im November aber begann mit starkem Schneefall ein außerordentlich kalter Winter, welcher bis zur Mitte des Mai's 1443 dauerte. Es schneite 36mal, alle Gewässer überfroren, wegen Futtermangels mußten die Landleute das Stroh von den Dächern verfüttern oder ihr Vieh schlachten. Auch der Sommer war regnerisch und es gab daher sehr wenig Frucht und der Wein wurde sauer. Durch Frost litten die Reben auch am 7. Mai 1445 und im April 1446, erholten sich aber bei nachfolgender günstiger Witterung wieder und lieferten einen ziemlich guten Ertrag, 1447 aber verderbte die Kälte Getreide und Reben. Vom 15. bis 25. April 1448 fiel ein tiefer Schnee, weil es jedoch dabei nicht besonders kalt, der Sommer aber sehr heiß war, so geriethen Frucht und Wein. Am 12. September fielen bei einem Hagelwetter in der Gegend von Augsburg Schlossen wie Hühner- und Gänse-Eier herab.

Die Fruchtbarkeit und Wohlfeilheit dauerte noch im Jahre 1450 fort, hierauf aber kam wieder eine Reihe dem Gedeihen der Gewächse ungünstiger Jahrgänge, welche, wie gewöhnlich, Theurung und Krankheiten in ihrem Gefolge hatten. Die letzteren begannen schon 1452, nahmen später aber wieder ab und zeigten sich mit größerer Heftigkeit erst wieder in den Jahren 1455 und 1456, wo besonders in Stuttgart eine große Sterblichkeit herrschte, 1461 und 1462, wo sie vornemlich das Remsthal stark heimsuchten, und vom August 1463—1465. Der Winter von 1452—1453 war kalt und schneearm, so daß Getreide und Reben erfroren. Die Jahrgänge 1454, 1455 und 1456 waren kalt und naß, nur der Sommer von 1456 hatte mehrere heiße Tage, weßwegen auch die Erndte noch ziemlich gut ausfiel *). Im Jahr 1457 folgte auf anhaltende, starke

*) 14[illegible] verordnete die württembergische Regierung, daß in jedem Amt, wo man Wein baue, eine Weinrechnung gemacht werden sollte, „damit die Streitigkeiten wegen des Schlags und Kaufs und die Uebervortheilung der Weingärtner durch die Weinhändler aufhörten."

Platzregen eine große Dürre, durch welche „das Erdreich ungeschlacht wurde", daher mißrieth das Getreide, doch gab es noch „einen feinen Herbst". Der Winter 1458 war sehr schneereich und da schnell Thauwetter einfiel, traten der Rhein und seine Nebenflüsse aus, der Sommer war regnerisch, daher hatten die Trauben eine schlechte Blüthe, es gab nur wenig und sauern Wein. Im Jahre 1459 erfroren die Reben zu Ende des Mai's, anhaltende Regen um Johannis schadeten der Traubenblüthe, auch das Obst mißrieth und das Getreide kam naß in die Scheune, nur Kraut und Rüben gediehen. In den drei nächsten Jahren gab es, da wenigstens während des Sommers die Witterung größtentheils günstig war, ziemlich viel Getreide, der Wein aber mißrieth fortwährend; im Winter von 1459—1460 erfroren die nicht bezogenen Reben und die Trauben blühten wegen vielen Regens schlecht, 1461 schadeten ihnen der nasse Frühling und Hagelwetter im Junius, 1462 die Frühlings-Reifen, ein Frost am 5. Mai und Hagel im Sommer. Das Jahr 1463 aber war wieder dem Gedeihen aller Gewächse sehr ungünstig, kalt und regnerisch, am 16. Februar wüthete in der Gegend von Stuttgart und Eßlingen ein heftiges Gewitter mit Hagel und Schlossen und zu Anfang des Sommers richteten zahlreiche Raupen großen Schaden an.

Im Jahre 1464 gab es zwar wenig, aber doch guten Wein und viel Getreide; 1465 aber gediehen alle Gewächse auf's Beste, die Trauben blühten schon im Mai und lieferten einen reichlichen Ertrag; 1466 dagegen gab es wenig Wein und Frucht, wegen schädlichen Mehlthaues und des späten und kalten Frühlings. Zu Anfang des Dezembers begann der Winter mit vielem Schnee und starker Kälte, hierauf aber folgte 1467 ein sehr heißer und trockener Sommer, daher gab es viele und gute Frucht und einen köstlichen Wein. Der Winter von 1468 brachte wenig Schnee, am 12. März aber schneite es sehr stark und die dadurch erzeugte Kälte beschädigte die Gewächse, Getreide und Wein geriethen daher nur mittelmäßig, den Haber schnitt man

erst in der Christwoche. Auf das Mißjahr 1469, wo die Trauben der naßkalten Witterung wegen erst zu Anfang des Julius blühten und das Getreide naß in die Scheunen kam, folgte das an Frucht und Wein gleich ergiebige Jahr 1470. Im Jahr 1471 aber fielen die Trauben wegen starker Regengüsse während der Blüthe häufig ab und es gab nur wenig, doch sehr guten Wein, die Erndte aber lieferte einen reichlichen Ertrag. Als 1472 der Schnee schmolz, wurde das Nagoldthal in und um Calw ganz unter Wasser gesetzt und großer Schaden angerichtet, der Frühling und Sommer aber waren sehr trocken und es entstand daher großer Futtermangel. Die Erndte fiel reichlich aus, zu Ende des Junius gab es schon reife Trauben und der Wein wurde so stark, daß man ihn gewöhnlich nur mit Wasser vermischt trank. Im Oktober blühten die Bäume von Neuem und bekamen Früchte, aber nur die Kirschen reiften. Mit dem Advent jedoch begann ein kalter Winter, welcher bis in den März 1473 fortdauerte und den nicht bezogenen Reben sehr schadete. Der Sommer aber übertraf den des vorigen Jahres noch an Hitze, Quellen und Flüsse versiegten, selbst durch die Donau konnte man zu Fuß kommen, die Erde bekam Spalten, die Wälder entzündeten sich, namentlich der Schwarzwald in der Gegend des Klosters Hirschau. Frucht und Wein waren in Rücksicht auf Qualität und Quantität ausgezeichnet.

Am 29. Junius 1474 wüthete in ganz Deutschland ein Sturmwind, welcher viele Gebäude einriß, um Martini gab es starke Gewitter; Frühlingsfröste und Regengüsse im Sommer schadeten den Trauben und daher mißrieth der Wein; die beiden nächsten Jahre aber (1475, 1476) waren sehr fruchtbar an Gewächsen jeder Art. Auf einen gelinden Winter kamen im Mai und Junius 1477 viele und starke Regengüsse und Erndte und Weinlese fielen gering aus. Auch 1478 und 1479 waren mittelmäßige Jahrgänge; am 19. Junius 1479 traf der Blitz den Pulverthurm zu Tübingen und verursachte eine schädliche Explosion. Das Jahr 1480 gab viele und gute Frucht, aber nur



wenig Wein, weil während der Blüthezeit Gewitter die Trauben beschädigten. Das Jahr 1481 war durchaus kalt und naß, Ueberschwemmungen entstanden, welche das Futter verderbten, Getreide und Trauben blühten schlecht. Dagegen erhielt man 1482 reichlich Frucht, Obst und Wein, zugleich aber brach auch in Schwaben eine Seuche aus, welche im Julius zu Stuttgart am heftigsten wüthete und in Tübingen 1385 Menschen wegraffte. In dem heißen Sommer des Jahres 1483 brach im Schwarzwald ein Brand aus, der so heftig wurde, daß Asche und Funken bis nach Tübingen flogen. Am 26. Junius schlug der Blitz in die Klosterkirche zu Offenhausen, wo die Nonnen des Gewitters wegen eben versammelt waren, fuhr am Glockenseil herab und tödtete die läutende Nonne. Da nicht nur dieses, sondern auch das folgende Jahr (1484) einen reichlichen Ertrag an Getreide und Wein gewährte, so kam der Preis des Scheffels Dinkel bis auf 15 kr., der des Eimers Wein bis auf 10 Batzen herab. Man schüttete den ältern schlechtern Wein aus oder machte Mörtel damit an und doch mußte man noch vielen Weinmost in Bütten aufbewahren.

Mit dem Jahre 1485 begann wieder eine Reihe schlechter Jahrgänge, in diesem Jahre gab es bis in den März starke Schneefälle, zu Ende des Aprils schädliche Reifen, am 1. Mai einen Frost, der die Reben im niederen Feld zerstörte, im Sommer häufige Regen, besonders zur Zeit der Traubenblüthe; 1486 war der Frühling naß, der Sommer trocken, um Weihnachten erfroren die Reben im Boden, 1487 litten sie im Frühling durch häufige Reifen, am 14. September durch einen Frost und obgleich der Sommer ziemlich warm war, mißrieth auch das Getreide. Im Jahr 1488 gab es einen kalten Frühling und Sommer, am 5. April erfroren die Reben, im Sommer wurden sie durch Hagel, am 29. September durch einen heftigen Sturmwind beschädigt und die Weinlese, welche erst am 16. Oktober begann, lieferte einen schlechten Ertrag. Der Winter des Jahres 1489 brachte wenig Frost und viel Regen, der Frühling war

trocken, der Sommer naß, die Rebenblüthe schlecht. Noch schlimmer stand's im Jahr 1490, ein nasser und rauher Frühling, starke Kälte im April, Schnee noch im Mai, Regen und Hagel im Sommer vernichteten alle Aussichten auf eine gute Erndte und Weinlese; auf letztere folgte so trockene Witterung, daß man um Stuttgart die Reben nicht beziehen konnte, welche dann nach einem starken Schneefall (den 12. und 13. November) am 14. November zum größten Theil erfroren. Was noch übrig war, verderbte vollends der kalte, schneereiche, bis zur Fastenzeit 1491 dauernde Winter. Selbst das wenige Grün, welches der Frühling in den höher gelegenen Weinbergen hervorrief, verschwand, weil bis zum Urbanstag kalte Witterung herrschte. Erst am Ulrichstage begann die Traubenblüthe, an Simonis und Judä die Weinlese, deren Ertrag so gering war, daß die ganze Stuttgarter Markung nur 6, die Eßlinger nur 3 Fuder Zehentwein lieferte. In Tübingen entstand durch das schnelle Schmelzen des Schnees im Frühjahr eine verderbliche Ueberschwemmung, im Oktober kam Regenwetter und hierauf ein schneereicher, kalter Winter; der Sommer 1492 war rauh und naß, noch an Jakobi erfroren die Reben im niedern Feld; in Stuttgart zerstörte am 28. März ein Wolkenbruch bei einem Gewitter etliche Häuser und kostete einige Menschen das Leben. Es gab jedoch noch eine mittelmäßige Erndte, wie auch im nächsten Jahre 1493, da auf einen kalten, schneearmen Winter und rauhen Frühling, um Johannis bessere Witterung folgte, aber auch eine verheerende Seuche ausbrach, welche erst mit dem nächsten Jahr endigte. Im folgenden Jahre (1494) war der Winter ebenfalls kalt und schneearm, am 22. April erfroren die Reben in einem Theil der Stuttgarter Weinberge, hierauf aber folgte warme Witterung, und Erndte und Weinlese lieferten daher noch einen ziemlichen Ertrag. Um Weihnachten begann eine starke Kälte, welche bis zum Ende des Märzes 1495 dauerte, die durch sie beschädigten Reben aber erholten sich bei anhaltend



warmer und trockener Witterung und man erhielt noch ziemlich viel guten Wein.

Im Jahr 1496 gediehen die Gewächse jeder Art, es verbreitete sich aber in Deutschland damals zuerst auch eine neue „seltsame und unerhörte Krankheit", die Lustseuche, Mal Francese oder Mal de Naples, in Deutschland gewöhnlich die bösen Blattern genannt, welche viele Menschen wegraffte. Auf einen sehr milden, regnerischen Winter folgte im März 1497 Schnee, sonst aber waren Frühling und Sommer warm und trocken und für die Gewächse sehr gedeihlich; nur die blühenden Trauben litten durch einige rauhe Winde und in der Nacht des 3. Mai's riß im Stuttgarter Thal ein heftiger Sturm viele Pfähle in den Weingärten aus und schüttelte eine Menge Obst ab. Im Januar 1498 erfroren die unbezogenen Reben so sehr, daß man sie fast alle abschneiden mußte, im Winter von 1498—1499 erschienen in Schwaben sehr viele Wölfe, welche großen Schaden anrichteten. In beiden Jahren geriethen die Gewächse (1499 auch der Wein) gut und ebenso 1500 bei großentheils günstiger, nur durch einige kalte Regen unterbrochener Witterung. In diesem und dem nächsten Jahre aber wird von glaubwürdigen Zeugen übereinstimmend eine merkwürdige Erscheinung berichtet. Nicht in Deutschland nur, sondern auch in den angrenzenden Ländern zeigten sich auf Kleidungsstücken, besonders solchen aus Leinwand, Flecken von röthlicher, bläulicher, grünlicher und graulicher Farbe, den Oelflecken ähnlich, welche mit Seife sich nicht auswaschen ließen, nach 9 Tagen aber wieder allmählig von selbst verschwanden. Selbst auf in Kisten und Kästen verschlossenen Kleidern erschienen sie. Ihre Gestalt war ziemlich unbestimmt und die einen erblickten in ihnen Kreuze, Andere die Marterwerkzeuge Christi. Naturforscher erklären sie für Wirkungen eines aus dem höheren Luftkreise erfolgten Meteor-Niederschlags.

Das Jahr 1501 war sehr kalt und reich an Nebel und Regen, so daß Getreide und Wein gänzlich mißriethen und eine Theu-

rung erfolgte. Auch brach eine Seuche aus, welche im nächsten Jahre noch heftiger wurde und in Stuttgart gegen 4000 Menschen wegraffte. Nach gelinder Witterung begann um Weihnachten ein außerordentlicher Schneefall, welcher bis in den Januar 1502 fortdauerte; hierauf erschienen im Mai viele Raupen, an Pfingsten trat strenge Kälte ein, der Wein wurde sauer, das Getreide gerieth ziemlich gut. Der Winter des Jahres 1503 dauerte bis in den März, mit dem Mai aber begann eine Trockenheit, welche einige Monate lang anhielt und von starker Hitze begleitet war, welche Ruhren, Fieber und Kopfschmerzen, auch Krankheiten unter dem Vieh hervorbrachte. Frucht und Wein aber gediehen bei dieser Witterung sehr gut und so auch in den nächsten drei Jahren (1504, 1505, 1506), obgleich 1505 viele Reben winddürr wurden und abgeschnitten werden mußten, 1506 aber durch Frühlingsfröste Schaden litten. Zu Calw starben 1505 an einer Seuche 500 Menschen.

Auf die wohlfeile Zeit aber folgten nun auch wieder mehrere ungünstigen Jahrgänge. Schon 1507 war der ganze Sommer regnerisch, am 4. Julius aber brach ein unerhört heftiges Hagelwetter aus, welches vornehmlich im Neckarthal von Horb bis Tübingen, in der Gegend von Reutlingen und im Ammerthal große Verheerungen anrichtete, unzählige Fensterscheiben zertrümmerte, Getreide und Wein vernichtete. Daher gerieth die Erndte schlecht und der Wein wurde sauer. Unter dem Rindvieh und den Schweinen herrschte eine Seuche. Im Spätjahr zur Saatzeit war das Wetter so trocken, daß die Saat erst um Weihnachten unter dem Schnee hervorkam. Im Jahr 1508 richteten zahlreiche Feldmäuse unter dem Getreide großen Schaden an, bei günstiger Witterung jedoch gerieth der Wein gut. Am 31. Julius Abends fiel im Häslacher Thal ein so starker Wolkenbruch, daß die Fluthen, das ganze Thal füllend, mit ungestümem Brausen gegen Stuttgart herabstürzten, einen Theil der Mauern der Hauptstätter Vorstadt einrissen und nun diese Vorstadt schnell anfüllten, von da aus aber auch in die

innere Stadt drangen, wo auf dem Marktplatz das Wasser mannshoch stand. Manche Häuser stürzten ein, andere wurden stark beschädigt, Hausrath, Kaufmannswaaren und Vieh gingen in Menge zu Grunde, auch verloren einige Menschen das Leben. Herzog Ulrich mit seinen Reitern war gleich zur Stelle und rettete Viele, auch von auswärts kam schleunige Hilfe, und schneller als man gehofft hatte, konnte man die Spuren der schlimmen Verwüstung wieder austilgen. Im Oktober 1509 richtete ein Erdbeben, besonders in der Gegend um Hirschau und Ehingen, großen Schaden an und nicht weniger verderblich wurde ein starker Hagel, bei dem in der Gegend von Leonberg Schlossen so groß als Hühner-Eier fielen, und welchen der Aberglauben jener Zeit Hexen und Zauberern zuschrieb. Ein Mehlthau während der Blüthe bewirkte, daß das Getreide taub wurde und sehr wenig ausgab, besser gerieth der Wein. Dagegen fielen 1510 Erndte und Weinlese schlecht aus, wegen häufiger Kühle im März und wegen Hagelwetter am 9. und 17. Junius, welche besonders verheerend in Stuttgart und seiner Umgegend waren.

Im Jahr 1511 nahm bei meist naßkalter Witterung die Theurung noch mehr zu, vier Reifen zu Ende des Aprils schadeten den Reben sehr und bestätigten das bei den Weingärtnern übliche Sprichwort: „St. Georg und St. Marx bringen dem Rebwerk oft noch Arg's". Ebenso unergiebig war das Jahr 1512, das einen zwar gelinden aber sehr feuchten Winter, einen naßkalten Frühling und Sommer hatte; frühe Gemüse und Obst fehlten fast ganz, Frucht und Wein gab's nur wenig, auch brach eine Seuche aus. Am 3. Januar 1513 erblickte man in Stuttgart „drei Sonnen, von denen die mittlere die größte war und von welchen feurige Strahlen wie Schwerdter ausgingen". Drei Tage nach Georgii erfroren die Reben im hohen und niedern Feld, es gab nur wenig, doch guten Wein, das Getreide aber gerieth wohl. Zu Anfang des Novembers begann eine Kälte, welche fortwährend zunahm und am 20. Januar 1514

ihren höchsten Grad erreichte. Alle Gewässer bedeckten sich mit einer dicken Eisrinde, welche selbst für Lastwagen befahrbar wurde, alle Mühlen standen still und aus Mangel an Mehl kochte man das Getreide; am 25. Januar trat Thauwetter ein. Im Frühling und Sommer war die Witterung gut, nur im Julius traten die Flüsse aus ihren Ufern, Frucht und Wein geriethen. Das Jahr 1515 war naßkalt und der Wein wurde sauer, um Georgii 1516 erfroren die Reben und es gab daher nur wenig aber guten Wein. Dem Gedeihen des Getreides und andere Gewächsen aber waren beide Jahre förderlich. In dem kalten Winter 1517 erfroren am 6. Januar die unbezogenen Reben um Stuttgart, noch schlimmer aber, weil sie wegen der warmen Witterung zu Anfang des Aprils schon ziemlich vorgerückt waren, um Georgi, „so daß im ganzen Gefild nichts Grünes mehr zu sehen war". Am 4. März Abends spürte man besonders in Stuttgart, Eßlingen, Tübingen und Calw starke Erdstöße, bei welchen die Menschen heftige Kopfschmerzen empfanden, einige sogar verrückt wurden. Der trockene Sommer brachte häufige Stürme, die in Backnang einen Thurm, in Hall eilf der stärksten Linden umrissen, und am 29. Junius einen Hagel, welcher die Hoffnungen auf die Erndte und Weinlese vollends vernichtete, so daß der Scheffel Dinkel 1 fl. 33 kr., der Eimer alten Weins 60 bis 70 fl. kostete. „Zu Stuttgart fuhr und trug Jeder die wenigen Trauben, die er bekam, in die Herrschaftskelter, wo nur ein Baum und 2 Trotten gingen, und es war gemeiniglich Jedermann so arm, als nicht erlebt worden." Desto reichlicher war der Frucht- und Wein-Ertrag der Jahre 1518 und 1519, trotz des kalten Winters und einiger Frühlingsfröste im Jahr 1518, wo auch Eßlingen durch einen starken Wolkenbruch, am 30. August 1519 aber durch ein Erdbeben heimgesucht wurde. Eine im September 1519 in Schwaben ausgebrochene Seuche raffte in Waiblingen 1300 Menschen weg. Im Jahr 1519 gerieth zwar das Getreide ziemlich, der Wein aber gar nicht, da die Reben um Georgii zweimal und

noch einmal den Tag vor Himmelfahrt erfroren und die Traubenblüthe in eine sehr regnerische Zeit fiel. Die Seuche dauerte noch fort. Am 7. September schwoll der Kocher bei Hall ganz unerwartet an, beschädigte die Saline und nahm viel Holz mit fort.

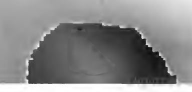
Nun folgten wieder 3 fruchtbare Jahre (1521, 1522, 1523), in denen alle Gewächse gediehen, und der Scheffel Dinkel auf 45 kr. fiel. Nur an Georgii 1522 litten die Reben durch Frost und am 6. Dezember 1523 sah man in Urach ein starkes Nordlicht. Hierauf aber begann wieder eine zehnjährige Zeit mannigfacher Noth. Am 10. April 1524 erfroren die Reben und an Pfingsten gab es Eis, Getreide und Trauben hatten eine schlechte Blüthe. Um Georgii und am 5. Mai 1525 beschädigte der Frost die Trauben, doch bewirkte die Sommerwärme, daß der wenige Wein der Qualität nach gut wurde und auch die Erndte ziemlich gut ausfiel. Im Jahr 1526 aber mißriethen Frucht und Wein wieder, wegen eines schädlichen Frostes am 4. Mai und wegen des vielen Unkrauts auf den Feldern. In Stuttgart herrschten in diesem und dem folgenden Jahr bösartige Fieber. Das Jahr 1527 war „gar ungeschlacht", die Reben erfroren am 28. Mai und am 22. September und gaben einen ganz ungenießbaren Wein. Im April 1528 litt das Getreide durch starke Kälte und stieg daher im Preis so sehr, daß man in Württemberg für den Scheffel Kernen als Maximum 4 fl. festsetzte. Der Wein gerieth trotz vielen Regens etwas besser. Am 16. Mai erblickte man 3 farbige Ringe, davon einer die Sonne umgab, die andern aber ihn durchschnitten. Ein heftiges Ungewitter mit Sturmesbrausen und Hagel richtete am 29. Julius besonders in der Gegend von Augsburg großen Schaden an. Im Jahr 1529, wo 19 Kometen zugleich erschienen seyn sollen, man später auch ein starkes Nordlicht sah, begannen am 14. Junius in der Gegend von Tübingen, Cannstatt, Eßlingen, Laufen und Hall, auch anderwärts in Schwaben Regengüsse, welche Tag und Nacht fortdauerten und verderbliche

Ueberschwemmungen zur Folge hatten. Der Neckar nahm viele Brücken weg und führte sogar volle Weinfässer mit fort, dergleichen man in Heilbronn auffischte, der Kocher aber beschädigte die Saline zu Hall. Zahlreiche Feldmäuse verderbten das Getreide und die Theurung stieg immer höher. Schlechte Blüthezeit, naßkalte Kochmonate und ein Frost kurz vor der Weinlese bewirkten, daß der Wein ganz sauer wurde, man nannte ihn den Wiedertäufer, wegen der damaligen Belagerung Wiens durch die Türken auch den Türkenwein. Hiezu kam dann noch eine verheerende Seuche, der englische Schweiß genannt, weil sie 1485 zuerst in England sich gezeigt hatte. Ihre Kennzeichen waren Schmerzen im Rückgrat, in den Nieren und Nägeln, Kälte in den Gliedern, Blutergießungen aus Nase, Augen und Ohren, Schlafsucht, Gähnen und Nießen, welches letztere für ein besonders schlimmes Zeichen galt, weßwegen auch, sobald Jemand nießte, alle Anwesenden sprachen: Helf dir Gott! Ein kurzer Schlaf mit starkem Schweiß führte die Genesung, ein längerer Schlaf aber den Tod herbei und vor diesem suchte man daher auch die Kranken durch Rütteln, Hin- und Wiederlegen, zu schützen. Auch Württemberg wurde von dieser Krankheit stark heimgesucht, in Stuttgart allein erkrankten über 4000 Menschen daran, von denen jedoch nur 6 gestorben sein sollen. Aerger wüthete im nächsten Jahre (1530) die Pest, wegen welcher man in Stuttgart, wo sie 1500 Menschen wegraffte, am Ambrosiustag einen „Kreuzgang" hielt, auch auf jeden Freitag einen besonderen Gottesdienst anordnete. Außer Stuttgart wurden Eßlingen, Weil, Tübingen, Herrenberg, Nürtingen und Calw von dieser Pest am stärksten heimgesucht. Daneben stieg auch die Theurung immer höher und der Scheffel Kernen kostete zuletzt 6 fl. 15 kr. Denn die vier nächsten Jahre waren ebenso ungünstig als die früheren, 1530 erfroren am 1. Mai die Reben, 1531 schadeten häufige Gewitter mit Hagel, 1533 brachte der Mai starke Ueberschwemmungen und auch das Obst mißrieth gänzlich.

Hiemit war die Zeit der Theurung zu Ende; auf einen kalten Winter und etliche den Reben schädliche Frühlingsfröste kam 1534 ein warmer, trockener Sommer, das Getreide gerieth sehr gut und Wein gab es zwar nicht viel, aber von trefflicher Qualität. Im Jahr 1535 aber geriethen Frucht, Wein, Obst und Gartengewächse ohne Ausnahme, und der heiße Sommer 1536, wo Quellen und Bäche versiegten und die Mühlen wegen Wassermangels stillstanden, brachte einen „Ausbund" von Frucht und Wein. Zu Stuttgart raffte eine Blatternseuche viele Kinder weg. Im Jahr 1537 gerieth der Bodensee in eine ungewöhnliche Bewegung und warf eine Menge Fische aus, deren Fäulniß einen außerordentlichen Gestank verbreitete. Die Erndte fiel gut aus, die Trauben aber litten in der Blüthe Noth und es gab daher nur wenig Wein. Von Martini bis Fastnacht 1538 war der Winter sehr gelind, am 16. und 17. Mai aber litten die Reben durch Reifen, später durch einen Hagel, anhaltende Nässe schadete auch dem Getreide und Erndte und Weinlese fielen daher nur mittelmäßig aus. In ganz Deutschland herrschte eine heftige Ruhr. Im November beschädigte die Kälte die unbezogenen Reben. Die drei nächsten Jahre zeichneten sich durch Trockenheit aus; 1539 war der Sommer sehr heiß, es gab daher wenig Heu, desto mehr Getreide, viel Obst und eine Fülle guten Weins, den man zum Theil, aus Mangel an Fässern, in den Bütten aufbewahren mußte; das Fuder sank im Preis von 44 auf 4 fl. herab. Im Jahr 1540 herrschte vom 8. Februar bis 29. Julius anhaltend trockene und warme Witterung, am 2. Junius schon begann die Erndte und fiel ganz vorzüglich aus. Um Johannis gab es zeitige Trauben, um Bartholomäi fieng man an zu lesen und ließ viele, durch die Hitze ganz ausgedorrte Trauben stehen. Als nun aber eine „gute Durchfeuchte" kam, konnte man zum zweitenmal lesen und bekam einen durch seine Süßigkeit und Stärke noch mehr als der erste ausgezeichneten Wein, von dem ein kleiner Becher voll trunken machte, der aber auch vom

Herbst bis zur Fastnacht 1541 in Württemberg über 400 Menschen umgebracht haben soll. Nur das Kraut mißrieth wegen zu großer Trockenheit und das Hundert Krauthäupter kostete 3½ Gulden.

Im Jahr 1541 schadeten Frühlingsfröste dem Wein, vom März bis Pfingsten anhaltende Dürre den Erdgewächsen, das Getreide aber gerieth so gut, daß der Scheffel Dinkel nur 14 Kreuzer kostete. Im Spätjahr brach eine Seuche aus, welche in diesem und im nächsten Jahre große Verheerungen anrichtete, besonders in Eßlingen, wo 3500 Menschen daran starben, auch in Stuttgart, Tübingen, Kirchheim, Göppingen, Bietigheim und Brackenheim. Im Jahre 1542 blühten Getreide und Trauben erst um Jakobi, die Erndte begann am 10. August, Haber und Heu wurden erst um die Mitte des Oktobers eingeheimst und am 28. dieses Monats die Weinlese begonnen, bei solcher Kälte, daß sich große Eiszapfen an die Bütten hängten und der Weinmost theilweise darin gefror; in Eßlingen wurde man damit erst um Weihnachten fertig. Es gab daher keinen Wein und auch nur wenig Getreide. Noch schlechter waren die kalten und regnerischen Jahrgänge 1543 und 1544; in letzterem erfroren die Reben schon im Winter, am 1. und 3. Mai schneite es stark und der Sommer war kühl und windig. Günstiger für das Gedeihen der Gewächse waren die drei nächsten Jahre (1545, 1546, 1547), obgleich 1545 die große Dürre der Sommerfrucht schadete und am 19. April 1546 ein Hagel die Reben um Stuttgart verderbte. Vom 23. bis 25. April war ein starker Höherauch, während dessen die Sonne trüb, glanzlos und röthlich erschien. Weniger günstig dem Gedeihen der Gewächse war das Jahr 1548, wo man am 22. Mai um 3 Uhr Nachmittags die Sonne von einem gelben und weißen Ring umgeben sah. Im Jahre 1549 gerieth zwar die Frucht, wegen der Reifen im Frühlinge und anhaltenden Regens zur Zeit der Traubenblüthe aber gab es nur wenig Wein. Nach einem trockenen Herbst folgte ein langer, regnerischer Winter,



am Sonntag vor Georgii 1550 gab es noch einen starken Frost, der Wein aber gerieth dennoch besser als das Getreide.

Bei der heftigen Kälte im Februar 1551 erfroren viele Obstbäume und Reben, letztere litten auch am 23. April durch einen Reifen und am 22. Mai richtete ein Gewitterregen mit Hagel in der Gegend von Stuttgart und Eßlingen großen Schaden an, doch fielen Erndte und Weinlese noch ziemlich gut aus. Im Spätjahr herrschte zu Stuttgart eine Seuche. Das Jahr 1552 war anfangs sehr kalt und noch um Georgii grünten weder Obstbäume noch andere Gewächse, nun aber trat eine starke Hitze ein, welche das Wachsthum der Pflanzen sehr beförderte, zugleich aber kamen auch Raupen in Menge, welche großen Schaden anrichteten; doch bekam man noch eine mittelmäßige Erndte und Weinlese. Im December begann es sehr kalt zu werden und bei steigender Kälte erfroren am 14. und 15. Februar 1553 die Reben so sehr, daß man viele abschneiden mußte, die übrigen erholten sich während des warmen Frühlings und Sommers, wurden aber noch am 30. September von einem Nachtfrost arg beschädigt, so daß die Weinlese gering, die Erndte jedoch gut ausfiel. Im Januar und Februar 1554 herrschte große Kälte, vom 19. bis 31. Mai, am 9. Junius gab es starke Reifen und am 21. September erfroren die noch unzeitigen Trauben, daher wurde der Wein sauer, die Erndte fiel mittelmäßig aus. In Tübingen herrschte eine Seuche, die bis in's Jahr 1555 fortdauerte, in welchem Regenwetter während der Traubenblüthe und starke Reifen im Herbst den Reben sehr schadeten; es gab wenig Wein, aber ziemlich viel Frucht. Der Anfang des Jahres 1556 war durch strenge Kälte ausgezeichnet, erst nach Fastnacht fiel 40mal hintereinander Schnee, so daß auf der Alb manche Wohnungen gänzlich eingeschneit wurden und man mit Schlitten über sie hinfuhr. Frucht und Wein geriethen daher, trotz des warmen und trockenen Sommers, nur mittelmäßig. Bei Stuttgart gab es am 10. August ein verderbliches Hagelwetter. Der nasse Sommer des Jahres 1557 schadete der

Traubenblüthe sehr und der Wein wurde sauer. Zu Waiblingen schlug der Blitz in's Kornhaus und zerspaltete den Thurm desselben. Im Frühjahre 1558 erschienen Raupen in Menge, welche das Kraut fast ganz abfraßen, auch die Obstbäume und das Getreide beschädigten, der Sommer aber war sehr heiß und es gab daher einen sehr guten Wein. Im Winter verschwand, nach einem Eßlinger Berichte, das Wasser einmal plötzlich und blieb 12 Stunden aus; man konnte die Fische mit trockenen Händen fangen. Ein Hagelwetter am 8. Julius verheerte die Gegend um Eßlingen, ein zweites am 16. August richtete, von einem starken Platzregen begleitet, im Ammerthal bei Tübingen große Verheerungen an.

Nachdem nun schon einigemal die Erndte nur mittelmäßig ausgefallen war, begann jetzt eine Zeit des Mißwachses und der Theurung, von längerer Dauer als je eine zuvor, während welcher zuletzt der Scheffel Kernen 13 fl. kostete und welche die Regierung zu umfassenden Maßregeln, namentlich zu bedeutenden Fruchtankäufen im Ausland veranlaßte. Während des kalten Frühlings 1559 verderbte Kälte im April die Reben, anhaltender Regen im Sommer das Getreide. Die Gegend um Eßlingen und Plochingen wurde überdieß durch ein schreckliches Hagelwetter und Wolkenbruch heimgesucht (d. 21. Junius) und die neuerbaute hölzerne Plochinger Brücke zerstört. Im Jahre 1560 folgte auf einen warmen Frühling ein sehr regnerischer Sommer, weßwegen Frucht und Wein mißriethen. Zu Eßlingen gab es zwei verderbliche Ueberschwemmungen, die eine am 13. Januar, die andere, minder bedeutende, am 21. Junius; am 2. November und 28. December aber erblickte man starke Nordlichter, auf welche ein sehr kalter Winter folgte, so daß Bäche und Flüsse mit einer starken Eisrinde überzogen wurden und im Januar die Reben erfroren. Nachdem im März 1561 die Kälte nachgelassen hatte, kam ein rauher Frühling mit vielen Nebeln; Frucht und Wein mißriethen.

Der Frühling 1562 war sehr warm und auch der Sommer

ließ sich Anfangs gut an, am 3. August um 11 Uhr vor Mittag aber trat plötzlich dichte Finsterniß ein und über ganz Schwaben bis nach Tyrol hinein entlud sich das furchtbarste Hagelwetter, zwei Stunden lang, welches eine Ueberschwemmung verursachte, Alles verheerte und die Vögel in der Luft tödtete und das man einer Hexen-Versammlung auf der Feuerbacher Haide zuschrieb, in Stuttgart wurden deßwegen auch einige alte Weiber verbrannt. Zwar kam hierauf warme Witterung, zu Anfang des Septembers blühten die Obstbäume und die Reben schlugen wieder aus, aber zum Reifen der Früchte kam es nicht, Frucht erhielt man sehr wenig, Wein fast gar keinen, so daß, wie Herzog Christoph damals bemerkte, Balingen mehr Zehentwein gab als Stuttgart. Im Frühling 1563 blieb der Schnee zu lange liegen und daher gab es einen kalten, regnerischen Sommer, Getreide und Trauben hatten eine schlechte Blüthe, und Frucht und Wein mißriethen, so daß bei steigender Theurung die Armen Eichenrinde unter das Brod mischten. Am 29. December erfroren die Reben, am 13. April 1564 aber, als die Bäume schon überall schön blühten, die Reben weit vorgeschritten waren, kam ein kalter Regen, am 8. Mai ein Reifen und noch am 24. Mai ein starker Schnee, welcher „eine beschwerliche, weitreichende Gfrörin" verursachte; die Erndte fiel schlecht aus und der Wein mißrieth völlig. Zu dem Elend der Theurung kam nun auch noch eine Seuche, an welcher in Eßlingen 3000, in Waiblingen 700 Menschen starben, die aber zu Anfang des Jahres 1565 wieder aufhörte. Hiezu trug die starke Kälte am meisten bei, welche den Winter von 1564—1565 auszeichnete, wo es vom 7. December 1564 bis zum 10. Februar 1565 23mal schneite, ehe auch nur ein Schnee wieder abging. Durch diese Kälte aber wurden auch Obstbäume und Reben verderbt, und nur das Getreide gerieth einigermaßen. Am 20. Julius 1565 gab es in Tübingen ein heftiges Gewitter. Der Frühling des Jahres 1566 war sehr regnerisch, der Sommer und Herbst aber trocken, und deßwegen geriethen auch

Frucht und Wein wieder besser. Im Spätjahr wurde Tübingen von einer Seuche heimgesucht. Im Jahre 1567 war zwar der warme, trockene Sommer dem Wachsthum der Pflanzen günstig, Maienkäfer in sehr großer Menge aber richteten, besonders an den Bäumen, großen Schaden an und die Hoffnungen, welche man auf die ziemlich gute Erndte und Weinlese baute, zerstörte das Jahr 1568 wieder ganz, indem auf anfangs milde Witterung am 4. März mit starkem Schneefall eine heftige Kälte kam, welche mit kurzen Unterbrechungen bis zum 20. April dauerte, Getreide und Wein verderbte. Hierauf begann am 14. December mit Schnee wiederum eine starke Kälte, so daß die Reben erfroren und die Mühlen stillstehen mußten, und während der folgenden Jahre stieg die Theuerung noch immer höher. Im Jahre 1569 erstickten die Winterfrüchte unter dem tiefen, erst spät abgehenden Schnee, die Flüsse bekamen eine Eisdecke, welche Lastwagen die Ueberfahrt gestattete, vom 18. bis 24. April war es alle Morgen hart gefroren und noch am 14. Mai empfindlich kalt, worauf nach einem kurzen, durch Hagelwetter schädlichen Sommer, die Kälte schon am 16. September wieder anfieng. Die Witterung des Jahres 1570 war beinahe durchaus naßkalt, am 1. December gab es eine große Ueberschwemmung und hierauf folgte ein strenger Winter, welcher bis Lichtmeß 1571 dauerte und auf den am Matthias-Feiertage ein neuer Frost kam, welcher die Reben vollends verderbte. Dazu kam noch am 6. Mai ein Hagel, welcher die Gegend um Eßlingen und das getreidereiche obere Gäu arg verheerte. Jetzt erreichte die Theurung ihren höchsten Grad und dieses Jahr heißt auch vorzugsweise das theure Jahr. In Tübingen starben an einer Seuche 950 Menschen. Vom 17. December an schneite es 20 Tage nach einander und hierauf trat eine starke, lang anhaltende Kälte ein, so daß selbst das Wasser in den Brunnen und zu Eßlingen am 24. Februar bei der Abendmahlsfeier der Wein im Kelche gefror. Diese Kälte ließ um die Mitte des März etwas nach, noch zu Ende des April

aber gab es Reifen und kalte Winde. Ein Ungewitter mit Wolkenbruch am 25. Mai verursachte zu Tübingen eine Ueberschwemmung. Die Erndte fiel mittelmäßig aus, weil auch das Unkraut dem Getreide schadete, und Wein gab es gar wenig, doch von guter Qualität. Auch im Anfange des Jahres 1573 herrschte eine solche Kälte, daß der Bodensee überfror, schon am 6. Januar aber trat Thauwetter ein und bewirkte schädliche Ueberschwemmungen. Am 18. und 29. April verderbten starke Reifen die Reben, in dem naßkalten Sommer blühten die Trauben schlecht, Heu und Oehmd verdarben auf den Feldern, auch Getreide gab es wenig und „so viel als Nichts von Wein, sondern fast eitel Kämm, Troß und Trester, welche mit Schöpfkübeln und Kannen in die Bietfässer gebracht, sodann mit Rechen und Mistgabeln heraus gezogen werden mußten." Der Wein wurde ganz sauer, und Diejenigen, welche ihn aufbewahrten und dann unter den Wein des nächsten Jahres schütteten, verderbten auch diesen damit. Eine durch den Blitz bewirkte Explosion des Pulverthurmes in Eßlingen, am 28. Junius, richtete großen Schaden an. Auf einen kalten Winter folgte 1574 ein warmer Frühling, aber ein kühler Sommer und nasser Herbst, so daß zwar das Getreide ziemlich, der Wein jedoch gar nicht gerieth. Zugleich grassirte wieder eine Seuche, welche 1574 und 1575 in Württemberg über 10,000 Menschen weggerafft und manche Ortschaften fast ganz verödet haben soll. Im Jahre 1575 dauerte der Winter bis in den März, der Sommer aber war sehr warm, nur die Umgegend von Stuttgart wurde am 25. Junius durch ein Hagelwetter heimgesucht, um Michaelis aber beschädigte ein Reifen die Reben. Daher geriethen Getreide, Obst und Gartengewächse, nur der Wein nicht, welcher auch im Jahre 1576 durch den Frost vom 18. bis 20. April so sehr beschädigt wurde, daß das Fuder nach der Weinlese 110 fl. kostete. Weil aber die Erndte gut ausfiel und auch die übrigen Garten- und Feldgewächse gediehen, so nahm die lange Theurung nun doch ein Ende.

Doch konnte auch das Jahr 1577 noch kein ergiebiges genannt werden, weil das Getreide im Sommer etwas durch Nässe litt, der Wein aber ganz mißrieth, da am 11. April die Reben erfroren und die Traubenblüthe in nasse Witterung fiel. In Tübingen und Reutlingen herrschte auch wieder eine Seuche. Der Sommer des Jahres 1578 war trocken und warm und die Erndte fiel daher gut aus, nicht so die Weinlese, weil noch am 16. September die unreifen Trauben erfroren. Am 15. Mai richtete ein Hagelwetter mit Platzregen in der Gegend von Horb großen Schaden an. Auch 1579 litten die Reben am 16. und 17. April durch Frost, später durch unbeständige Witterung im Mai und, wie das Obst, durch Mehlthau, Reifen und Insekten; während der Weinlese trat auch am 23. und 24. Oktober so kalte Witterung ein, daß man Vormittags nicht lesen konnte. Am 19. Junius schlug der Blitz in den Pulverthurm zu Tübingen. Im Jahre 1580 mißriethen Frucht, Obst und Wein, weil auf einen kalten Winter, zur Zeit der Aussaat der Sommerfrucht und während der Traubenblüthe regnerisches Wetter folgte. Der Sommer war Gewitter-reich, in Stuttgart schlug der Blitz am 6. Junius und 29. September ein, am 21. September Nachts erschreckte ein Feuer-Meteor die Einwohner von Tübingen. Im Julius wurden viele Menschen von heftigen Kopfschmerzen ergriffen. Auf einen gelinden Winter folgte 1581 ein kalter Frühling, wo noch am 30. Mai ein Reifen die Reben beschädigte, und ein nasser Sommer, daher gab es eine mittelmäßige Erndte und Weinlese. Am 30. Julius gab es zu Stuttgart und Tübingen ein verderbliches Hagelwetter, mit Schloßen so groß als welsche Nüsse, welche im Tübinger Schloß 2700 Fensterscheiben zerschlugen und am 21. December erschien in Tübingen ein Nordlicht. Auch herrschten in etlichen Gegenden Württembergs Seuchen. Auch 1582 mißriethen Frucht und Wein, weil Reifen zu Ende des Mai die Trauben beschädigten und der Sommer allzu regnerisch war, so daß da und dort, z. B. in Tübingen, Ueberschwem-



mungen entstanden. Um so fruchtbarer waren die Jahre 1583 und 1584, Wein gab es in großem Ueberfluß, man mußte ihn in Bütten und Zübern aufbewahren und schüttete viel alten Wein aus. Das Fuder kostete 6 bis 10 fl. Am 10. August und 2. September erschienen hellleuchtende Feuermeteore. Im Jahre 1585 hegte man wegen des Gedeihens von Frucht und Wein wieder gute Hoffnung, da bei der warmen Frühlings-Witterung alle Gewächse gute Fortschritte machten, mit Johannis aber begann langwieriges Regenwetter und Wein und Frucht mißriethen. In manchen Gegenden Württembergs herrschte auch eine Seuche, am stärksten in Tuttlingen, wo sie erst 1589 ganz aufhörte.

Eine neue, mehrere Jahre fortdauernde Zeit der Theurung begann 1586, wo der Winter kalt und schneereich war, am 3. und 4. Januar die nicht bezogenen Reben erfroren, der März, April und Mai sehr trocken, der Junius und Julius sehr regnerisch waren. Deßwegen hatten Getreide und Trauben eine schlimme Blüthe und mißriethen. Auch die Seuche dauerte noch fort. Am 19. August Nachmittags richtete ein Hagelwetter in der Gegend um Stuttgart großen Schaden an. Auf einen kalten Winter, der schon im November begann, folgte 1587 ein rauher Frühling und regnerischer Sommer, während dessen auch Eßlingen durch eine Ueberschwemmung litt, die Trauben fielen während der Blüthe ab und die Weinlese fiel schlecht, die Erndte jedoch ziemlich gut aus. Nach einer Ueberschwemmung zu Tübingen am 27. December kam eine große Kälte, welche bis ins Jahr 1588 dauerte und die Reben arg beschädigte, welche hierauf durch einen Reifen vollends zu Grunde gingen. Die Erndte aber war ziemlich gut. Zu Eßlingen gab es am 15. Junius eine Ueberschwemmung. Im nassen Sommer 1589 verdarb das Heu auf dem Felde, das Getreide gab sehr wenig aus, die Reben litten am 24. April, 30. Mai und 29. bis 30. September durch Kälte und das Fuder Wein stieg auf 111 fl. Im Jahr 1590 kam auch eine heftige Kälte, die noch

um Georgii die Reben beschädigte, eine solche Hitze, daß kleine Flüsse, wie z. B. die Rems, fast ganz austrockneten, die Reben wieder ausschlugen, die Weinlese am 14. September begann und man einen köstlichen Wein erhielt. Auch die Erndte war ergiebig. Am 15. September spürte man ein Erdbeben. Der allzu trockene Frühling 1591 verhinderte das Wachsthum der Saaten, welche daher von den Mäusen gefressen wurden, vieles Unkraut erstickte das Getreide und auch wegen des nassen Sommers fielen Erndte und Weinlese schlecht aus. Besser gerieth das Getreide 1592, den Reben aber schadete ein Frost um Exaudi und Regenwetter während der Traubenblüthe. Im Jahr 1593 fing man schon um Lichtmeß bei warmer Witterung an, die Weingärten zu hacken und Haber auszusäen, auf einen Schnee um Fastnacht aber kam starke Kälte; doch was diese verderbte, machte der heiße Sommer wieder gut und Frucht und Wein geriethen. In Sulz erregte das Austreten des Neckars eine starke Ueberschwemmung.

Das Jahr 1594 war kalt und naß, und das Getreide mißrieth. Am 12. Mai erfroren die Reben und kurz vor der Weinlese wurde es so kalt, daß man nur wenig und sauern Wein erhielt. Im Sommer brach wieder eine Seuche aus und dauerte bis zum Februar 1595; zu Stuttgart starben 2000 Menschen daran. In dem kalten und schneereichen Winter von 1594—1595 mußte man wegen Futtermangels auf der Alb die Strohdächer abdecken, und schnelleintretendes Thauwetter verursachte schädliche Ueberschwemmungen. Der rauhe Frühling war dem Wachsthum der Reben so wenig günstig als der kühle Sommer, und die Weinlese fiel daher schlecht aus; besser die Erndte; das Heu wurde durch zwei starke Regengüsse um Pfingsten verderbt. Desto mehr beförderte das warme Frühjahr 1596 das Gedeihen der Gewächse, aber die nachfolgende regnerische Witterung hielt dasselbe wieder auf, auch die Trockenheit des Julius und August förderte es nicht, erst im September wechselten Regen und Trockenheit auf eine für die Trauben günstige Weise und

wenn diese auch klein blieben, so gaben sie doch einen köstlichen Wein, welcher unter dem Namen Beerleinswein noch lange berühmt war. Am 18. Junius wurde die Gegend von Tübingen durch ein Hagelwetter mit Sturmwind und Wolkenbruch, am 11. Julius Stuttgart durch einen Wolkenbruch heimgesucht. Der Sommer 1597 war naß und kalt, ein Gewitter mit Hagel und Wolkenbruch richtete am 12. Julius bei Stuttgart und im Neckarthal großen Schaden an und der Wein wurde sauer. An Martini begann hierauf heftige Kälte mit Schnee, unter welchem die Winterfrüchte erstickten, die Sommerfrucht aber verderbte 1598 um Bartholomäi ein starkes Hagelwetter und die Erndte fiel daher schlecht aus. Auch die Trauben faulten und wurden schimmligt, so daß man beim Treten derselben fast gar nichts sah, und der Most zäh vom Biet lief. Im Jahr 1599 litten die Trauben durch Kälte am 16. April, durch Hagel am 24. Mai und 10. August; weil aber sonst im Frühling und Sommer ausgezeichnete Witterung herrschte, an Pfingsten Frucht und Trauben schon verblüht hatten, Erdbeeren und Kirschen reiften, so fielen Erndte und Weinlese sehr gut aus. Auch nach dem Herbst blieb es noch eine Zeit lang warm und trocken, so daß man am 30. Oktober nochmals reife Erdbeeren fand. An der Uebergälle starb viel Vieh. Der kalte Winter von 1599—1600 verderbte viele Reben, welche man wegen der Trockenheit im Spätjahr 1599 nicht hatte beziehen können, und auf ihn folgte 1600 ein rauher Frühling, Reben und andere Gewächse erfroren während der starken Schneefälle und Kälte am 11. und 13., am 23. und 24. März und durch die rauhe Witterung vom 11. bis 14. Mai. Daher gab es sehr wenig Obst, Kraut und Rüben, Getreide aber, ungeachtet der Hagelwetter an einigen Orten, ziemlich viel; der Wein aber wurde sauer, weil die Trauben wegen der Kälte des Septembers nicht zu völliger Reife kamen.

Das erste Jahr des neuen Jahrhunderts begann mit einem kalten Winter und „ungeschlachten“ Frühling, der März war

naß und schneereich, am 16., 17. und 18. April beschädigte ein neuer Frost, am 26. Mai Hagel die Reben, die Trauben blühten schlecht und der Wein wurde sauer; anhaltende Trockenheit im März und April hielt das Getreide im Wachsthum auf, es gab wenig aus und kam naß in die Scheunen; Obst, Rüben und Kraut geriethen gut. Am 8. September Nachts um 2 Uhr wurde in ganz Europa ein Erdbeben gespürt, welches sich in Württemberg besonders zu Markgröningen nnd Tübingen bemerkbar machte. Der Frühling 1602 war Anfangs mild, um die Mitte des April aber kam Kälte mit wiederholten Reifen, die letzten noch am 16. und 17. Mai; was diese an den Reben nicht verderbten, das richteten rauhe Winde und Regen vollends zu Grunde und zwar in ganz Schwaben, Lindau ausgenommen. Das Kloster Zwiefalten erhielt von seinen vielen Weingärten kaum 4 Imi Zehentwein. Dem Obst schadeten auch noch die vielen Raupen und es mißrieth ebenfalls gänzlich, nur Getreide und Kraut, Rüben und Küchengewächse geriethen. Auf einen kalten Winter folgte hierauf 1603 ein rauher Frühling, in der ersten Hälfte des Märzes gab es dichte Nebel, zu Ende des April und zu Anfang des Mai kalte Nächte, so daß man schon alle Hoffnung auf Wein aufgab; aber nun kam anhaltend warme Witterung, die Reben erholten sich wieder und gewährten einen noch ziemlich guten Ertrag. Auch das Getreide gedieh, Kraut und Rüben aber mißriethen. In der Nacht des 9. September erschien eine Feuerkugel, welche Flammen auswarf und mit donnerähnlichem Krachen zersprang, am Tag darauf folgte ein heftiges Erdbeben. Der Winter von 1603—1604 war streng und von langer Dauer, die Reben begannen erst um Georgii 1604 zu treiben, abwechselnder Regen und Sonnenschein bewirkten, daß das Laub abfiel, und obgleich nach Johannis noch günstige Witterung eintrat, so wurde der Wein doch sauer und der „Doppelrierer“ genannt. Auch von den andern Gewächsen gerieth allein das Getreide, besonders groß war der Futtermangel. Am 30. Julius gab es bei Stutt-

gart ein heftiges Gewitter, der Blitz tödtete zwei Metzgerknechte mit ihren Pferden auf freiem Feld. Der Januar und Februar 1605 brachten vielen Regen und Ueberschwemmungen, der April Frost und Reifen, der Mai Gewitter und Hagel, der Sommer aber war dem Gedeihen der Gewächse so günstig, daß Erndte und Weinlese noch sehr gut ausfielen. Der Anfang des Jahrs 1606 war reich an Schnee, viele Bäume gingen zu Grund, auch erfroren mehrere Menschen, um Lichtmeß jedoch ging der Schnee ohne Schaden ab. Im März wehten heftige Winde, Regenwetter um Johannis schadete der Frucht- und Traubenblüthe, der August war kalt, noch mehr der September, so daß die Trauben erfroren; auch die Frucht und andere Gewächse geriethen schlecht. In Süddeutschland herrschte in diesem und in folgendem Jahr eine Seuche. Der Winter von 1606—1607 war schneearm, der Frühling 1607 aber warm, im Mai und Junius gab es schwere Wetter, der Hagel richtete im Schönbuch, um Tübingen und Ulm großen Schaden an, ein Frost um Georgii verderbte die Reben, die Trauben hatten eine schlechte Blüthe und bekamen Würmer, so daß sie im Herbste „ganz verdorrt und ausgehuzelt an den Stöcken hingen", daher gab es sehr wenig aber starken Wein. Obst und Getreide geriethen. Der Winter von 1607—1608 zeichnete sich durch seine grimmige Kälte aus, die Reben nicht nur, sondern auch eine Menge Obstbäume erfroren, selbst in den mildesten Gegenden Schwabens, auch kam vieles Wild um, auf der Alb und dem Schwarzwald aber erstickte die Wintersaat unter dem Schnee, Frucht und Wein blühten kalter Regen wegen schlecht, am 28. August verheerte ein Hagelwetter die Gegend um Stuttgart, Canstatt und Eßlingen und so gab es ein völliges Mißjahr. Im Jahr 1609 war es im Januar und Februar so warm, daß man um Lichtmeß reife Erdbeeren fand, im März aber trat Kälte ein und zu Ende des Aprils gab es verderbliche Reifen, hierauf folgten schädliche Regen, am 7. Mai aber richtete der Hagel in der Gegend von Plochingen, am 30. Julius in einem großen Theil

Württembergs bedeutenden Schaden an, am 19. und 20. Sept. gab es wieder Reifen und während der Weinlese, die am 8. Oktober begann, alle Morgen Eis, so daß der Wein auf dem Biet und in den Fässern gefror. Daher gab es wenig Wein, Rüben und Kraut und gar kein Obst, jedoch „eine feine Erndte". Im Januar und Februar 1610 gab es starke Regengüsse, worauf im März und April starke Kälte mit Schnee eintrat, der Mai war wie der Sommer reich an Regen, wodurch große verderbliche Ueberschwemmungen entstanden, noch größeren Schaden aber richteten die schrecklichen Hagelwetter an, welche in ganz Schwaben und Baiern die Erndte fast völlig zernichteten. Auch Wein gab es wenig, aber von guter Qualität. Eine Blatternseuche, welche schon das Jahr zuvor begonnen hatte, raffte in diesem auch viele Erwachsenen weg und auf sie folgten bösartige Fieber, zu denen im nächsten Jahre sich auch noch die Uebergälle beim Vieh gesellte.

Auch das Jahr 1611 gab nur wenig Frucht und Wein, denn auf einen schneearmen Winter folgte ein regenreicher Frühling, welcher Ueberschwemmungen verursachte, dabei aber war es warm, so daß die Trauben schon zu Anfang des Junius blühten; am 25. Junius aber brach ein schweres, 36 Stunden dauerndes Gewitter aus, bei welchem der Blitz über hundertmal einschlug und der Hagel an vielen Orten großen Schaden that. Hierauf wurde es empfindlich kalt, im Winter aber stieg die Kälte so sehr, daß am Christtag die Reben erfroren, noch am 24. Februar 1612 fiel ein tiefer Schnee, welcher nur langsam schmolz; am 16. Mai fiel in und um Stuttgart ein so starker Hagel, daß Straßen und Felder fußtief mit Hagelkörnern bedeckt wurden und ganz weiß aussahen, dann folgte ein Wolkenbruch, der die Weingärten arg verderbte, in die Eßlinger Vorstadt eine Menge Steine und Erde schwemmte und die Keller hier füllte. Ein zweiter Hagel vernichtete Frucht, Obst und Reben vollends; die Hundstage waren sehr heiß, der Herbst aber naß. Doch gedieh, wo der Hagel nicht schlug, die Winter-

frucht und es gab zwar wenig aber guten Wein. Der Winter des Jahres 1613 war warm, der Frühling trocken, am 29. Mai aber brach Abends ein schweres Gewitter mit dem stärksten Platzregen und mit Hagel aus, welches sich von Tübingen und Kirchheim über das Remsthal bis in den Welzheimer Wald erstreckte und sehr großen Schaden anrichtete. In den von ihm verschonten Gegenden aber fiel, bei der warmen Witterung im Julius und August, die Erndte gut aus, auch gab es ziemlich viel, aber sauren Wein. Heftige Stürme waren in diesem Jahr auch häufig und im Frühling brach in Württemberg eine Seuche, die ungarische Krankheit, oder das Hirntoben genannt, aus, mit heftigem Seitenstechen, Husten und starkem Fieber, welche viele Menschen wegraffte. Im December begann dann ein langer Winter mit strenger, den Reben verderblicher Kälte; von Martini, bis zu Ende des Januars 1614 schneite es 36mal, ehe auch nur ein Schnee abging, und bis zum 25. März dauerte das Schneien fort, so daß unter dem zum Theil 3 Fuß hohen Schnee die Wintersaat erstickte; als der Schnee schmolz, entstanden Ueberschwemmungen; der September und Oktober waren naß und kalt, Erndte und Weinlese fielen schlecht aus und man mußte Getreide vom Rhein holen. Im Jahr 1615 begann der Frühling mit bedeutender Wärme, am 15. und 18. April aber und vom 1. bis 6. Mai gab es schädliche Reifen, am 11. April starken Hagel, der Sommer aber war sehr warm und trocken und schon am 6. Julius begann die Erndte, am 22. September die Weinlese. Getreide gab es sehr viel, Wein zwar wenig, aber von ausgezeichneter Güte. Eicheln wuchsen in so ungewöhnlicher Menge, daß man bis Pfingsten 1616 mit ihrem Einsammeln zu thun hatte. Auch der Winter war Anfangs gelind, mit dem 4. Januar 1616 aber trat strenge Kälte ein, welche bis zu Ende des Februar dauerte, und auf welche noch einige Reifen folgten; hierauf aber kam anhaltende Trockenheit und Wärme, im August dorrten die Wiesen aus, die Bäche und viele Brunnen versiegten, am 15. August gab es

jedoch „eine gute Durchfeuchte", man bekam daher noch viel Oehmd, Getreide reichlich und einen trefflichen Wein. Im Jahr 1617 war der Winter warm, der Frühling Anfangs trocken, dann aber sehr naß, der Sommer heiß und trocken, die zahlreichen Mäuse schadeten dem Getreide, doch fiel die Erndte noch gut aus, die Weinlese begann bei eintretender Kälte am 8. Okt. und es gab vielen aber sauren Wein. Im Jahr 1618 gediehen die Gewächse gut, nur in Stuttgart richtete ein Gewitter mit Hagel Nachts den 10. Juli einigen Schaden an und „in die Trauben kam ein Unkraut, daß sie gar heftig gesickt und eingeschmort, so dem Wein, wenn mans im Lesen nicht abgebeert, ein unanmuthig Gefährtlein angehängt hat." Mit dem Ende dieses Jahres begann eine heftige Kälte, welche bis zum 20. April 1619 fortdauerte, am 21. April brach dann bei schwüler Luft ein Gewitter aus, am 5. Mai jedoch trat wieder empfindliche Kälte ein, in der Nacht des 10. August richtete ein Gewitter mit starkem Platzregen und Hagel zu Stuttgart großen Schaden an, und am 5. Oktober fiel der erste Schnee. Die Erndte war reich, der Wein-Ertrag gering, aber von guter Qualität. Am 23. Februar 1620 Morgens erblickte man 2 Nebensonnen, im Frühling war günstige Witterung, im Junius und Julius aber regnete es 4 Wochen lang fast beständig, hierauf folgten verderbliche Sturmwinde und am 19. und 23. Julius Hagelwetter mit Wolkenbrüchen, welche im Neckar- und Remsthale an den Gewächsen großen Schaden anrichteten, Häuser wegrissen und Vieh ersäuften. Der August aber brachte wieder warme trockene Witterung, und Erndte und Weinlese fielen daher gut aus. Auch die ungarische Krankheit zeigte sich wieder, besonders in Tübingen und bei dem Kriegsheere der Union, „wenn man die Leute aber nach Hause entließ, wurden sie bei guter Pflege bald wieder hergestellt."

Mit dem Jahre 1621 begann eine mehrjährige Theurung, bei welcher die Leute sich sogar mit Gras und Unkraut nährten und nicht Wenige Hunger starben; der Scheffel Kernen stieg

zuletzt auf 30 fl. Am 1. Februar 1621 fiel ein starker Schnee, worauf es so kalt wurde, daß die Reben erfroren; auch die Traubenblüthe war schlecht und es gab keinen Wein. In der Gegend von Stuttgart und Waiblingen richtete am 29. Mai ein Hagelwetter viel Schaden an. Auch an Lichtmeß 1622 erfroren die Reben und litten während der Blüthe durch vielen Regen Noth. Der Mehlthau verderbte das Getreide, es wurde taub und 40 Garben gaben kaum einen Scheffel. Am 22. Junius wurde die Gegend um Tübingen durch einen Wolkenbruch überschwemmt. Im Jahre 1623 richteten im Mai und Junius Hagelwetter und Platzregen großen Schaden an, während der Traubenblüthe regnete es fast beständig. Im Junius zeigte sich eine zahllose Menge brauner Schmetterlinge, welche das ganze Land mit schwarzen Raupen füllten, die alles Grüne, selbst Disteln abfraßen, und endlich in der Gegend von Eßlingen sich sammelten und gleichsam ein Treffen mit einander hielten, nach welchem der Boden von ihren Leichen dicht bedeckt wurde. Am 16. Junius soll es im unteren Brenzthal Blut geregnet haben, welches man nicht abwaschen konnte und von dem auch das Korn beim Dreschen sammt den Dreschflegeln gefärbt wurde. Am 9. Januar 1624 erfroren die unbezogenen Reben im niederen Feld und Hagelwetter mit starken Winden und Schlagregen am 23. und 28. Junius, 3., 18. und 23. Julius richteten in der Gegend von Stuttgart und Untertürkheim großen Schaden an. Im August herrschte große Hitze. Das Getreide und die Küchengewächse jedoch gediehen noch ziemlich, weniger das Obst, am wenigsten der Wein. Am 7. November erblickte man in Tübingen eine Feuerkugel und spürte am 30. dieses Monats in Wildbad ein Erdbeben. Zu Ende dieses und zu Anfang des Jahres 1625 gab es heftige Stürme und Gewitter, am 3. Januar schlug der Blitz in den Kirchthurm zu Ebersbach, auch gab es Ueberschwemmungen. Am 8. Januar sah man 2 Nebensonnen, am 20. drei Regenbogen und im Eßlinger Gebiet färbte sich das Wasser eines See's blutroth.

Der Febraur war warm mit Regen und die Bäume schlugen aus, bei nachfolgender Kälte aber erfror das Früh-Obst. Der Mai und Junius waren naß, der Julius heiß, Regen und Kaiwürmer schadeten der Traubenblüthe, Hitze der Frucht, daher gab es nur eine mittelmäßige Erndte und einen schlechten Herbst. In Heilbronn, Eßlingen und Tübingen herrschten Seuchen. Im Jahr 1626 war Anfangs die Witterung mild, am 17., 18. und 20. Mai aber richteten Reifen die Reben, auch Roggen und Gerste zu Grund, hierauf kam anhaltendes Regenwetter (vom 8. Junius bis 10. August), so daß das Getreide verdarb. Ein Sturmwind am 22. Julius beschädigte viele Bäume und das Obst, zu Weissach brach den 12. August ein Hagelwetter mit Wolkenbruch los, am 30. September gab es ein heftiges Gewitter, sonst war der Herbst trocken. Die Erndte fiel übrigens ordentlich aus und die Theurung ließ etwas nach, die Seuchen dagegen nahmen zu und wütheten auf den Fildern und im ganzen Unterland, besonders in Waiblingen, Schorndorf, Marbach, Bietigheim, Brackenheim, Backnang, Bittenfeld, Schweigern, Heilbronn, Fellbach und Göppingen; in ganz Württemberg starben über 28,000 Menschen daran. Am 11. April brannte das Nonnenkloster in Kirchheim, vom Blitz entzündet, völlig ab. Der Winter von 1626—1627 war schneereich, auf der Alb und dem Schwarzwald erstickte die Wintersaat, im Mai erfroren die Reben im niedern Feld, im Sommer 1627 gab es verderbliche Hagelwetter, besonders im Anfang des Augusts auf der Alb, ein Sturmwind am 18. Julius riß eine Menge Bäume um, vom Lorenztag bis Martini herrschte anhaltendes Regenwetter, daher fielen Erndte und Weinlese schlecht aus. Das Jahr 1628 war Anfangs warm, der Frühling aber naß und kalt und noch im Julius rauhe Witterung, so daß auf der Alb Schnee fiel, die Frucht mißrieth ganz, die Trauben wurden unreif gelesen und mußten gestampft werden, woher der neue Wein Stößelwein genannt wurde. Am 27. und 30. April erschienen bei hellem Tage „Wunderzeichen“ am Himmel, „wie

wenn zwei Heere stritten" und am 4. August gab es ein heftiges Gewitter. Mit dem Jahr 1629 endete die Theurung, weil außer einer kurzen Kälte, welche auf die Erdstöße am 27. Jan. folgte, die Witterung dem Gedeihen der Gewächse sehr vortheilhaft war, Frucht und Trauben zu Anfang des Junius verblühten, so daß die Erndte und Weinlese (welche am 14. Sept. begann) sehr gut ausfielen, wenige Gegenden, wie Waiblingen, Reutlingen, Rottenburg und Horb ausgenommen, wo der Hagel Verheerungen anrichtete. Am 14. April erblickte man über Tübingen „einen fliegenden Drachen", im Julius schlug der Blitz zu Fellbach, Stuttgart, Backnang, Nagold und Calw ein. Auch im nächsten Jahre 1630 gediehen die Gewächse jeder Art, namentlich Frucht und Wein, die eine sehr gute Blüthe hatten, weil schon früh im Jahr warme Witterung eintrat. Am 1. Mai gab's bei Tübingen einen Schwefelregen, anderswo Blutregen, am 18. und 19. Junius zeigte sich vom Abend bis Mitternacht ein „schreckliches Feuer- und Wunderzeichen" am Himmel, als ob zwei Heere mit einander kämpften, dabei „blitzte es unaufhörlich und sah bald weiß, bald roth." An den Eichen wuchsen Träublein gleich den Johannisbeeren.

Am 28. Januar 1631 trat nach einem gelinden Winter schnelles Thauwetter ein, von der Alb stürzten gewaltige Wasserströme in's Aachthal und plötzlich stand das Kloster Zwiefalten ganz unter Wasser, welches sich aber bald wieder verlief. Dann kam anhaltend günstige Witterung, so daß schon am 21. Mai die Trauben blühten, vor Jakobi Erndte und an Michaelis Herbst war, sehr gute Frucht und Wein im Ueberfluß wuchs. Auch 1632 gab's eine gute Erndte, aber sauren Wein, weil die Reben durch einen auf starken Schneefall erfolgten Frost litten, die Traubenblüthe schlecht und der Herbst kalt war. Zu Eßlingen herrschte eine Seuche. Der Frühling 1633 war warm bis zum 17. Mai, wo durch einen Reifen die Reben im niederen Feld erfroren, im Sommer litten sie dann durch Hagel und im Herbst durch frühzeitigen Frost, es gab daher nur wenig und

sauren Wein, aber viel Frucht. Am 28. Junius um 8½ Uhr vor Mittag nach einem starken Nebel „erschien ein weißes, ganz gleichmäßig dünnes Licht und durchschimmerndes Gewölk, um die Sonne bildete sich ein großer Kreis, in welchem zwei Nebensonnen sich zeigten.“ Das Jahr 1634 war sehr ergiebig an Frucht und Wein, die Traubenblüthe begann schon im April, aber wegen der großen Unsicherheit nach der Nördlinger Schlacht mußte man die Trauben zum Theil an den Stöcken verfaulen lassen. Im Herbst brach auch eine Seuche aus, welche im Jahr 1635 noch mehr zunahm und noch weiter um sich griff, weil sich auch eine schwere Hungersnoth dazu gesellte. Diese war nicht sowohl Folge der Witterung, denn diese war 1635 nur den Reben wegen Frost an Lichtmeß und regnerischer Blüthezeit nachtheilig und der Wein wurde sauer, sondern Folge der schrecklichen Verheerung des Landes und der Plünderungen des fremden Kriegsvolks, welche muthwillig verderbten, was sie nicht für sich brauchten. Man ließ Eicheln mahlen, welche zum Glück wohl gerathen waren, mischte Mühlstaub und Kleie unter das Brod, nährte sich von allen nur einigermaßen genießbaren Pflanzen, von Hunden und Katzen nicht nur, sondern auch von Schnecken, Würmern und vom Fleisch gefallener Thiere, wodurch Anschwellungen des Unterleibs und der Wassersucht ähnliche Zufälle erzeugt wurden. Die Sterblichkeit war ungeheuer, Ulm verlor über 14,000, Eßlingen gegen 5000, Stuttgart mehr als 5000, Heilbronn 1600, Tübingen gegen 1500 Einwohner. Im Jahr 1636 kam eine neue Plage, zahlreiche Mäuse, welche die Erndte halb vernichteten und eine Menge Frucht in ihre Erdlöcher schleppten, wo sie dann die armen Leute aufgruben. Die Witterung war zwar während des größern Theils des Jahres günstig, aber der Mangel an Arbeitern und die große Unsicherheit hinderten den Anbau der Felder, Gärten und Weinberge, die daher zum größten Theil öd liegen blieben, wie denn ein regelmäßiger Feldbau überhaupt erst nach dem Ende des Krieges wieder möglich wurde. Bei früh eintretender Wärme und gün-

stiger Blüthezeit gerieth 1637 der Wein vorzüglich und blieb, weil man ihn erst um Martini lesen konnte, bis Ostern 1638 süß. Auch das Getreide fiel wegen der guten Erndte im Preis. Im Jahr 1638 aber mißriethen Frucht und Wein wegen des strengen anhaltenden Winters, des Reifens am 6. Mai und der vielen Regen im Sommer. Das Jahr 1639 war ziemlich naß, doch fiel die Erndte ordentlich aus, die Trauben aber waren noch nicht recht reif als die Weinlese am 4. Oktober wegen schnell eintretender Kälte begann, und der Wein wurde sauer. Von Weihnachten an herrschte bis Lichtmeß 1640 gelinde Witterung, dann aber fiel Schnee und die Reben besonders litten durch Kälte und scharfe Winde. Nach Georgii kam anhaltende Trockenheit, daher mißrieth die Sommerfrucht wieder. Wein gab es ziemlich, er wurde aber wegen der um Michaelis eintretenden Kälte sauer. Am 29. Junius Nachmittags gab's im Häslacher Thal einen Wolkenbruch, welcher zu Stuttgart in den niedrigen Theilen die Keller anfüllte, auch den Einsturz einiger Häuser verursachte. Mit dem schon um Martini eintretenden Winter erschienen viele Wölfe und viele Reben erfroren, weil man sie wegen des hartgefrorenen Bodens nicht beziehen konnte. Auch der Frühling 1641 war naß und kalt, noch am 4. Mai schadete ein Frost den Reben im niederen Feld; hierauf aber wurde es so warm, daß die Traubenblüthe schon am 28. Mai begann, auch Kirschen und Erdbeeren reiften. Als aber an Johannis Regenwetter kam, fiel ein Theil der Trauben ab, andere litten durch Reifen im September, wurden „welk und runzlig" und so gab's wenig und sauren Wein; besser gerieth die Frucht.

Im Jahr 1642 war der Winter kalt, am 18. April erfroren die Reben, vom 8. Junius bis 8. Julius regnete es fast beständig, hierauf aber begann so günstige, warme Witterung, daß man am 13. August schon überall zeitige Trauben fand; das Getreide gerieth sehr gut, man erhielt wenig, aber einen trefflichen Wein. In ungewöhnlicher Menge erschienen in diesem Jahr die Staaren, auch gab es sehr viele Salmen und Hechte.

Im November spürte man einige Erdstöße, zu Kirchheim unter Teck erblickte man ein Feuermeteor und von Stuttgart wird berichtet, daß es Blut geregnet habe, was sich im Januar 1643 zu Vaihingen, Weinsberg und Heilbronn wiederholte. Am 25. Januar 1643 brach im Remsthal und in der Gegend von Eßlingen ein heftiges Gewitter aus mit starkem Blitz und Sturmwind und in der Nacht hierauf „fiel Feuer in der Größe einer Salzscheibe mit starkem Krachen vom Himmel, zersprengte in Endersbach den Kirchthurm und zerschmelzte die Glocken.“ Der Winter war gelind und regnerisch, der Frühling aber rauh, der Sommer warm, daher fiel die Erndte reichlich aus. Die Reifen vom 6. und 7. Mai und die zu Anfang des Oktobers eintretende Kälte bewirkten, daß man nur wenig und geringen Wein bekam. Im Frühling ergriff eine Seuche mit starkem Husten, Gichtern und Engbrüstigkeit zuerst die Kinder, von denen viele starben, im Julius zeigte sie sich auch unter den Erwachsenen mit Abwechslung von Frost und Hitze, Lähmung der Glieder, heftigem Kopfweh, Seitenstechen u. s. w., worauf nach starkem Schweiß sich ein Blatternausschlag zeigte. Der Winter 1644 war kalt, schneereich und von langer Dauer, am 20. Jan. gab es zu Tübingen ein Gewitter, im Schwarzwald lag in Schluchten und engen Thälern der Schnee mannshoch und schmolz erst am Ende des März. Vom 23. April bis [illegible] Mai gab es so starken Reifen, daß man alle Hoffnung auf einen auch nur ganz geringen Weinertrag aufgab und die Weingärtner viele Reben abschnitten. Hierauf aber trat warme Witterung ein, welche sich am 16. Julius zu fast unerträglicher Hitze steigerte, daher gab es eine reichliche Erndte und wenig aber köstlichen Wein. Zu Cannstatt schlug am 7. August der Blitz ein, 3 Häuser und 2 Scheunen verbrannten. Das Jahr 1645 zeichnete sich durch das Gedeihen der Gewächse aus, Erndte und Weinlese lieferten einen sehr reichlichen Ertrag. Am Aschermittwoch hörte der Kocher bei Sindringen auf einmal auf zu fließen und erst nach einigen Stunden strömte das Wasser wieder

wie gewöhnlich. Der Anfang des Jahres 1646 war sehr kalt, am 24. Januar erfroren die unbezogenen Reben im niedern Feld gänzlich, am 25. April litten sie durch Reifen, im Mai aber trat große Trockenheit ein, welche bei längerer Dauer die Wiesen ausbrannte, um so günstiger aber dem Gedeihen der Frucht und des Weins war. Am 15. März erblickte man in Reutlingen ein Feuermeteor. Auch im Jahre 1647 geriethen Frucht, Obst, Getreide und andere Gewächse, am 10. Mai 1648 aber wurde die Gegend um Stuttgart und Cannstatt, zu Anfang des Julius der Landstrich von Nürtingen bis Waldenbuch, durch ein verderbliches Hagelwetter hart heimgesucht. Die regnerische Witterung im Junius und Julius, welche hie und da auch Ueberschwemmungen verursachte, schadete der Traubenblüthe, es gab wenig und sauren Wein, dagegen aber viel Getreide. Am 10. December spürte man in Schwaben ein heftiges Erdbeben. Im Jahre 1649 herrschte anhaltend kalte und nasse Witterung, welche den Reben nicht nur, sondern auch anderen Gewächsen schadete, bis zum Beginn des Junius; am 11. und 12. dieses Monats aber und am 25. August brachen verheerende Hagelwetter aus und im Herbst wurde es bald wieder kalt, daher mißriethen Getreide und Wein. Der Januar 1650 war so mild, daß die Bäume ausschlugen, die Weingärtner zu hacken und aufzuziehen begannen, die Bienen schwärmten und die Lerchen kamen; mit dem 19. Februar aber wurde es wieder kälter und am 17. Mai erfroren die Reben im niederen Feld. Noch weit verderblicher aber waren die Hagelwetter vom 19. Mai, 4. Junius und 4. Julius, welche einen bedeutenden Theil des württembergischen Unterlandes trafen, Frucht, Reben und andere Gewächse vernichteten, so daß z. B. im Herbst zu Waiblingen und Marbach keine Kelter ging. Wo der Hagel nicht schadete, gab es reichlich Frucht, auch einen guten Wein.

Zu Anfang des Jahres 1651 fiel ein sehr tiefer Schnee, welcher aber schon am 6. Januar wieder zu schmelzen begann;

während des Schmelzens brach am 15. Januar in Tübingen ein schweres Gewitter mit Hagel und Wolkenbruch aus und nun entstand eine sehr bedeutende Ueberschwemmung. Zu Eßlingen wurden die untern Theile der Stadt ganz unter Wasser gesetzt, Brücken und Wege beschädigt, auch viel Holz fortgeflößt; in Cannstatt mußte man ein Stück der Mauer einreißen, sonst hätten in der Stadt Menschen und Vieh ertrinken müssen. Auch der Nesenbach schwoll stark an und stiftete in Stuttgart vielen Schaden. Am 9. März Abends begannen Erdstöße, welche am 19. Nachts in ein sehr heftiges Erdbeben ausbrachen, das durch schnell auf einander folgende Stöße und furchtbares Krachen die Leute arg erschreckte und erst am 11. April vor Mittag mit einem starken Stoße endigte. Hierauf kamen am 14., 15. und 16. dieses Monats schädliche Reifen, der Sommer aber war heiß, daher gedieb das Getreide, der Wein wurde mittelmäßig. Im Jahre 1652 begann der Frühling bald und seine Witterung war dem Gedeihen der Gewächse so günstig daß die Trauben schon um Pfingsten blühten, die außerordentliche Hitze des Sommers erzeugte Krankheiten und verursachte häufige Gewitter mit starken Regengüssen. Am 2. Julius, Abends zwischen 8 und 9 Uhr entlud sich über Stuttgart ein Wolkenbruch, welcher großen Schaden anrichtete, die Allee füllte, ein Stück Mauer einriß und auch den Lustgarten hinter dem Schloß arg verheerte. Die zu große Nässe bewirkte auch, daß die Trauben faulten, doch fiel die Weinlese noch wider Erwarten gut aus und es gab sehr viel Getreide. Am 24. Febr. schlug während starken Schneiens der Blitz in den Kirchenthurm zu Egolsheim. Das Jahr 1653 war ebenfalls durch Fruchtbarkeit ausgezeichnet, denn mit Ausnahme einiger regnerischen Wochen zu Ende des Aprils und Septembers herrschte stets günstige Witterung; um Pfingsten blühten die Trauben und um Bartholomäi fand man schon manche reif. Die Erndte begann am 8. Julius, die Weinlese am 26. September und beide lieferten einen durch Quantität und Qualität ausge-

zeichneten Ertrag. Der Winter war mild, und der Frühling 1654 Anfangs warm, auf ein Erdbeben am 7. März aber folgten heftige Winde, am 19. auch Schnee, der April war wieder warm, der Mai in der ersten Hälfte auch, dann aber heiß, so daß am 22. die Traubenblüthe begann, hierauf aber folgten zwei nasse, kalte Monate, das Heu ging zu Grunde und hie und da gab es Ueberschwemmungen, bis am 22. Julius wieder günstige Witterung eintrat, worauf die Erndte begann, welche sehr gut ausfiel. Der August aber war kühl und regnerisch und um Bartholomäi fand man noch nirgends reife Trauben, die Hitze des Septembers aber brachte sie schnell zur Reife und es gab vielen und guten Wein. Auch das Jahr 1655 gab bei guter Witterung im Frühling und Sommer einen reichlichen Ertrag an Frucht und Wein, nur einzelne Landstriche, besonders die Gegend um Markgröningen und Bietigheim, litten durch starke, mit Ueberschwemmungen und Hagel verknüpfte Gewitter am 6. Mai, 4. Junius und 2. August. Am 19. Mai brach ein Erdbeben aus, welches vornehmlich zu Tübingen sich heftig äußerte, ein Stück des Schloßwalls zerstörte und viele Ziegel von den Dächern warf; seine Erschütterungen endeten völlig erst am 14. April. Auf einen kalten Winter folgte 1656 ein regnerischer Februar, ein kalter, schneereicher März, ein warmer April und Mai, während welcher die Gewächse rasch gediehen, Obst und Frucht eine gute Blüthe hatten, viele Trauben aber während der Blüthezeit wegen häufiger Nebel abfielen; im Junius wechselten trockene und regnerische Witterung, der Julius dagegen war trocken und sehr günstig für die Erndte, wegen der darauf folgenden kühlen Witterung aber gab es nicht vielen und nur mittelmäßigen Wein. Die Gegend um Marbach, Besigheim und Laufen wurde durch ein verderbliches Hagelwetter heimgesucht. Auf einen kalten Januar folgte 1657 ein warmer Februar, Obstbäume und Reben machten schnelle Fortschritte, litten aber auch desto mehr durch die heftige Kälte vom 21. bis 25. April, der Sommer

war größtentheils regnerisch und besonders die Zeit der Traubenblüthe naß und kalt, am 21. September erfroren die noch unreifen Trauben und der Wein wurde rauh und sauer, besserte sich aber noch im Faß. Auch Heu und Oehmd mißriethen und die Frucht kam naß in die Scheunen. Zu Anfang des Jahres 1658 herrschte eine Kälte, wie man sie seit Menschengedenken nicht erlebt hatte, alle Flüsse und Seeen überzogen sich mit einer dicken Eisrinde, die meisten Mühlen standen still. Reben und Obstbäume erfroren so sehr, daß man viele Reben vom Boden hinwegschneiden und Nuß-, Pfirsich- und Quittenbäume umhauen mußte; in dem tiefen Schnee blieben Reisende und Wagen stecken; Füchse, Hasen und andere wilde Thiere, auch Vögel in Menge erfroren. Am 10. Februar begann die Kälte nachzulassen und der Schnee zu schmelzen, vom 24. Februar bis 22. März aber fror es wieder alle Morgen, hierauf kam wärmere, trockene Witterung, im April Regen, im Mai wieder ziemliche Kälte; am 2. Julius verheerte ein Hagelwetter die Felder, die Trauben fielen während der Blüthe häufig ab und nachdem sie während der Wärme des Augusts wieder ziemliche Fortschritte gemacht hatten, trat im naßkalten, windigen September bei ihnen wieder ein Stillstand ein und während fast beständigen Regens wurde die Weinlese vorgenommen, welche am 7. Oktober begann, wenig und saures Getränke lieferte. Das Regenwetter dauerte bis in den November, hierauf folgte eine starke Kälte, um die Mitte des Decembers aber wieder mildere Witterung mit Regen, bis in der zweiten Hälfte des Februars 1659 von Neuem Kälte eintrat. Der März war Anfangs feucht, dann trocken, am 12. April gab es einen starken Frost. Hagelwetter suchten am 18. Mai Cannstatt, am 23. Mai Stuttgart, am 10. und 14. Junius die Filder heim, doch war der Sommer bis gegen Ende des Augusts warm, vom 1. bis 24. September regnete es beständig und erst am 10. Oktober wurde das Wetter wieder hell und trocken. Das Heu gedieh ziemlich, das Oehmd aber mißrieth, die Erndte begann am

11. Julius und fiel ziemlich gut aus, Obst gab es gar wenig, wegen eines schädlichen Honigthau's zu Ende des Aprils und wegen der vielen Maienkäfer. Die Traubenblüthe fiel in eine günstige Zeit, bei dem nachfolgenden Regenwetter aber faulten die Trauben und man mußte schon am 27. September mit der Weinlese beginnen, welche wenig, doch ziemlich guten Wein lieferte. Der Winter des Jahres 1660 war gelind, der Frühling warm, von Johannis an aber die Witterung vier Wochen lang kalt und regnerisch, weßwegen auch die Erndte mißrieth; weil jedoch der August und September trocken waren, erhielt man noch einen guten Wein. Zu Tübingen herrschte eine bedenkliche Ruhr.

Nun folgten wieder sieben Jahre des Mißwachses und der Theurung; 1661 erfroren Reben und Obstbäume am 1. März, zu Eßlingen gab's am 6. Mai ein heftiges Gewitter, hierauf um Mitternacht einen schönen Mondregenbogen, am 6. August eine starke Ueberschwemmung, welche viel Zimmerholz wegschwemmte, in Gärten, an Gebäuden, Mühlen, Dämmen, Wehren, Brücken und Wegen großen Schaden anrichtete. Der Sommer war naß, daher mißrieth die Erndte, die Trauben faulten und es gab wenig und mittelmäßigen Wein. Auf einen milden Winter folgte 1662 ein regnerischer Frühling und es wurde so kalt, daß am 26. April und 8. Mai die Reben erfroren; weil nun auch der Sommer ungünstige Witterung brachte, so mißrieth die Erndte wieder und die Theurung nahm zu; Wein gab es auch sehr wenig und zu Tübingen ging gar keine Kelter. Noch regnerischer war der Sommer 1663, so daß in einigen Gegenden die Schnitter bei der Erndte bis an die Kniee im Wasser standen und schädliche Ueberschwemmungen entstanden; daher mißriethen Frucht und Wein und um Weihnachten litten die Reben durch eine starke Kälte. Die Witterung im Jahre 1664 war im Anfang zwar günstiger, mit Jakobi aber kam anhaltendes Regenwetter, die Frucht wurde naß eingeheimst und der Wein sauer, weil noch am 17. September die Reben erfroren. Der

Winter von 1664—65 war sehr kalt, im Januar 1665 erfroren Reben und Obstbäume; zu Heilbronn herrschte die Pest. Nicht esser waren die zwei nächsten Jahre, 1666 litten die Reben m 16. und 17. Mai durch Reifen, am 18. durch Hagel, 1667 der herrschte im Januar starke Kälte, hierauf kam Thauwetter, u Ende des Aprils aber wieder Kälte, dann Regen, so daß die Flüsse zum zweitenmal aus ihren Ufern traten. Den Reben chadeten namentlich die Reifen vom 24. April bis 2. Mai. Erst das Jahr 1668 machte der Theurung ein Ende, da auf einen warmen Frühling ein heißer, trockener Sommer folgte und alle Gewächse gut gediehen. Auf der Alb und an deren Südabhang herrschten bösartige Fieber und eine starke Seuche unter dem Vieh. Nach einem Gewitter in der Christnacht kam heftige Kälte, welche, zum großen Schaden der Reben, bis in den Januar 1669 dauerte; der Frühling war mild, im April aber gab es einige Hagelwetter und im Mai Reifen: günstiger war die Witterung des Sommers, die Erndte fiel gut aus und man bekam zwar wenig aber guten Wein. Gleich nach der Weinlese aber trat Kälte ein, welche streng und anhaltend war, am 22. und 23. December und im Januar erfroren die Reben, erholten sich aber bei nachfolgender günstiger Witterung wieder; es gab eine gute Erndte und ziemlich viel Wein.

Am 27. Februar 1671 fielen in der Ortenau Meteorsteine aus der Luft, der Traubenblüthe um Johannis schadeten Gewitter mit starkem Regen; daher wurde der Wein sauer, die Frucht aber gerieth gut. Der Winter 1672 war kalt, aber arm an Schnee, der erst im März reichlicher fiel, worauf ein günstiger Frühling und Sommer folgten, so daß Frucht, Obst und Wein geriethen. Eine heftige, in Schwaben herrschende Ruhr raffte besonders viele Kinder weg. Hierauf aber folgten wieder vier sehr mittelmäßige Jahrgänge; im Junius und Julius 1673 überschwemmten Donau und Rhein das Land, im Jahre 1674 zerstörten Hagelwetter die Erndte großen Theils, im Winter erfroren die Reben, im Herbst die Trauben; nach mehrtägigen

dichten Nebeln brach im September 1675 im größten Theile Deutschlands die Influenza aus, um Martini beschädigte der Frost die Reben. Am 21. April 1676 schlug der Blitz in den Thurm der St. Georgen-Kirche zu Tübingen, der Sommer war kühl und naß. Im Jahr 1677 gab es viel und guten Wein, 1678 auch wegen des heißen, trockenen Sommers viel Getreide. Auf einen unbeständigen Frühling folgte 1679 ein heißer Sommer, untermischt mit befruchtendem Regen. Die Pest, welche schon ein Jahr zuvor von der Türkei und aus Ungarn nach Wien gekommen war, verbreitete sich nun über ganz Deutschland, besonders stark suchte sie Stuttgart, Tübingen und Ulm heim, nahm aber während des kalten Winters von 1679—80 wieder bedeutend ab. Mit dem Februar 1680 begann eine anhaltend warme Witterung, welche aber von starken Gewittern begleitet war, deren eines zu Eßlingen und auf den Fildern große Verheerungen durch Hagel anrichtete. Im Oktober wurde es dann sehr trocken, gegen Ende des Novembers aber begann es sehr kalt zu werden und 41mal schneite es, ohne daß auch nur ein einziger Schnee ging. Es fanden sich in Schwaben viele Wölfe ein, welche der Hunger auch in die offenen Ortschaften trieb, und viele Menschen kamen durch die grimmige Kälte um.

Der Frühling 1681 war zwar warm, so daß die Trauben schon am Ende des Mai's zu blühen begannen, aber eine schlechte Blüthe hatten, weil starkes Regenwetter einfiel. Im Sommer wurde die Hitze so groß, daß Quellen und Brunnen versiegten; es brachen aber auch in manchen Gegenden verderbliche Hagelwetter aus; Obst und Getreide geriethen wohl, doch gab es nur wenig Wein. Am 10. Januar 1682 spürte man zu Tübingen ein Erdbeben und im Mai erschienen an mehreren Orten Feuermeteore. Auch am 1. Mai 1682 gab es ein Erdbeben, der nasse Sommer brachte Ueberschwemmungen, doch gediehen Obst, Getreide und Wein noch ziemlich. Sehr günstig war dem Gedeihen der Gewächse das Jahr 1683, auf

dessen trockenen, warmen Sommer im Oktober Regenwetter folgte, welches, mit wenig Unterbrechungen, bis zum Frühjahr 1684 dauerte, während dessen auch am 6. Januar 1684 so starke Kälte einbrach, daß die Reben erfroren. Es gab daher auch einen sehr mittelmäßigen Wein, und weil im Sommer 1685 kalte und warme Tage zu häufig mit einander abwechselten, so wurde er wiederum sauer. Am 20. März 1685 spürte man zu Tübingen Erdstöße, am 23. Januar 1686 aber wurde im Allgäu ein Nordlicht erblickt. Der Frühling 1686 war regnerisch und verursachte Ueberschwemmungen, deren eine in Eßlingen vielen Schaden anrichtete, doch gab es einen vorzüglichen Wein. Im Jahre 1687 gab es einen sehr kalten Winter mit vielem Schnee, welcher erst am 21. April zu schmelzen begann, der Frühling war daher rauh, der Sommer kühl, Getreide und Wein mißriethen. Im August wurde Eßlingen durch einen Wolkenbruch beschädigt. Das Jahr 1688 war reich an Regen und Stürmen, am 29. Junius brach in der Gegend von Eßlingen ein sehr schädliches Hagelwetter aus, es gab wieder eine geringe Erndte und Weinlese und der Preis der Lebensmittel stieg bedeutend. Noch schlimmer wurde es 1689, wo die Reben im Winter und Frühling erfroren und auch die Erndte schlecht ausfiel. Der Winter und Frühling des Jahres 1690 dagegen waren mild und regenreich, im Junius bewirkten heftige Gewitter mit starken Platzregen Ueberschwemmungen, doch gab's noch ziemlich Frucht und Wein.

Das Jahr 1691 brachte einen kalten, langdauernden Winter, während dessen Obstbäume und Reben erfroren, und noch am 22. April und 19. Mai gab es schädliche Reifen, auch der Sommer war rauh und regnerisch; diese Mißgunst der Witterung aber hatte auf das Gedeihen des Weins einen weit nachtheiligeren Einfluß, als auf das des Getreides. Doch begann schon jetzt eine Theurung, welche in den nächstfolgenden Jahren noch zunahm. Denn 1692 erfroren während des kalten Winters und Frühlings die Reben, Getreide und Trauben

hatten wegen des regnerischen Sommers eine schlechte Blüthe, auch das Obst mißrieth und weil im Herbst frühzeitig Frost eintrat, mußte man die Trauben noch unreif lesen. Im Jahr 1693 gingen Obst und Wein durch Frost zu Grunde, so daß man vom Morgen Weingarten oft nur 4 bis 6 Butten voll Trauben bekam. Die Erndte fiel zwar ziemlich gut aus, weil aber von früheren Jahren her wenig Vorrath da war und das französische Heer in Schwaben einbrach, eine große Menge von Lebensmitteln brauchte, viele auch verderbte, so stieg in diesem und dem nächstfolgenden Jahre die Theurung so hoch als im Jahre 1635, und der Scheffel Kernen kostete 23 fl. „Es war eine gar hungrige Zeit unter den Leuten, viele waren so hungrig, daß sie gar Gras aßen; aber nicht nur dazu, sondern zum Genuß noch unnatürlicherer Lebensmittel zwang die große Noth die Armen.“ Die Folgen hievon waren bösartige Fieber und andere Krankheiten, welche eine Menge Menschen wegrafften. Im Jahre 1694 gedieh zwar die Frucht gut und sank nach der Erndte etwas im Preise, aber noch hörte die Theurung nicht auf, weil des feindlichen Einfalls wegen viele Felder unangebaut liegen blieben, während des kalten, schneereichen Winters viele Reben erfroren und die Obstbäume durch zahlreiche Raupen und kalte Winde während der Blüthe bedeutend litten. Der gleiche Fall war es 1695, wegen des sehr kalten, vom Oktober 1694 bis zum März 1695 dauernden Winters, wodurch Obstbäume und Reben sehr litten. Man mußte die Trauben zum Theil noch unreif lesen; die Erndte jedoch fiel gut aus und der sechspfündige Laib Brod, welcher 1693 24 Kr. gekostet hatte, kam auf 7 Kr. herab. Der Winter des Jahres 1696 war mild und der Sommer warm, so daß das Getreide wiederum gerieth. Auf einen Schnee am 4. März aber folgte am 25. eine starke Kälte, welche den größten Theil der Reben und auch viele Obstbäume so sehr verderbte, daß es nur wenig Obst und fast gar keinen Wein gab. Am 19. Julius schlug der Blitz in die beiden Thürme der Stiftskirche zu Stuttgart 14mal ein. Im

Januar und Februar 1697 litten die Reben durch strenge Kälte, auch im März wechselten noch Frost und Wärme, hierauf aber wurde die Witterung so günstig, daß Obst und Frucht sehr gut geriethen; der Wein, wegen der schlimmen Traubenblüthe, wurde nur mittelmäßig. Weniger günstig war das Jahr 1698 wegen seines kalten Winters, nassen Frühlings und Sommers, weßwegen wenig Getreide und fast gar kein Obst wuchs, der Wein aber wieder sauer wurde. Im Mai gab es zu Eßlingen eine schädliche Ueberschwemmung. Im Jahr 1699 war der Winter sehr mild, erst in der zweiten Hälfte des März schneite es häufiger und die Witterung blieb daher bis in den Mai feucht, der Junius und Julius aber waren warm und trocken, der August heiß, daher fiel die Erndte reichlich aus und die Weinlese lieferte zwar wenig aber ein gutes Getränke. Im Jahre 1700 war der Winter ziemlich lang, im Frühjahr gab es heftige Winde und im Sommer und Herbst öfters Regen, so daß Eßlingen wieder durch eine Ueberschwemmung zu leiden hatte. Doch blieb es dabei immer warm und daher gediehen Getreide, Obst und Wein.

Das Jahr 1701 hatte einen langen, bis in den März dauernden Winter; der Mai war stürmisch, hierauf aber folgte warme, trockene Witterung, erst im Oktober kam Regen, Getreide und Feldfrüchte gediehen, es gab einen guten Wein, aber wenig Obst. Der Winter des Jahres 1702 war ebenfalls von langer Dauer und in seiner Witterung sehr unbeständig, der Sommer kühl, reich an Regen und Winden, das Jahr daher dem Gedeihen der Gewächse minder günstig als das vorige; es gab zwar vielen Wein, er wurde aber sauer. Ein Wolkenbruch im Häslacher Thal am 12. Julius richtete in Stuttgart wieder vielen Schaden an. Nach einem regnerischen Winter kam im Januar 1703 trockene, kalte Witterung, hierauf folgte ein später Frühling, bedeutende Wärme im Mai und Junius, unbeständige Witterung im Julius und August, und ein milder Herbst, Getreide und Wein gediehen ziemlich gut. Im Jahr

1704 war der Winter ziemlich kalt, der Frühling warm, so daß Reben und Obstbäume schnelle Fortschritte machten, aber deßwegen auch durch einige Nachtfröste im Mai großen Schaden litten; Obst gab es daher sehr wenig, bei dem theilweise sehr heißen Sommer aber gab es noch einen guten Wein. Nach einem ziemlich strengen Winter 1705 fiel am 25. u. 26. Mai noch reichlicher Schnee, der wieder besonders den Obstbäumen und Reben schadete, im Sommer aber trat günstige Witterung ein, die Erndte fiel reichlich aus und es gab zwar wenig aber guten Wein. Der Winter von 1705—1706 war ungewöhnlich trocken, die übrige Witterung des Jahres 1706 aber dem Gedeihen des Getreides, Obstes und Weines sehr günstig, die Weinlese fiel in Bezug auf Qualität und Quantität vorzüglich aus; zu Stuttgart erstickten mehrere Menschen in mit neuem Wein angefüllten Kellern. Die Weinlese 1707 kam, trotz des kalten, bis in den April dauernden Winters, der des Jahres 1706 ziemlich gleich, im nächsten Jahre aber (1708) fiel sie sehr mittelmäßig aus, weil kalte Winde im Frühling die Reben verderbten. Im December trat, nach einem besonders milden Herbst, eine starke Kälte ein, welche vom 6. bis 23. Januar 1709 ihren stärksten Grad erreichte; noch am 10. und 11. März fiel eine unerhörte Menge Schnee, Menschen und Thiere erfroren, die Reben mußte man vom Boden wegschneiden, auch Obstbäume gingen in Menge zu Grunde. Als endlich mit der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche Thauwetter eintrat, bewirkte die große Masse des schmelzenden Schnee's Ueberschwemmungen; was von Trauben noch übrig war, zerstörten in der Gegend um Stuttgart Hagelwetter am 6. und 21. Junius (das letztere mit einer Ueberschwemmung verbunden) und am 29. September, so daß es fast gar keinen Wein gab. Im Jahre 1710 war der Winter mild, nur am 30. April und am 2. Mai gab es Nachtfröste, die aber wenig Schaden anrichteten, desto mehr der Hagel am 5. Junius. Der Herbst fiel der Qualität und Quantität nach mittelmäßig aus.

Die Jahre 1711 und 1712 zeichneten sich durch eine ergiebige Weinlese aus, 1713 aber litten die Reben im Mai durch Frost, die Trauben hatten wegen Regenwetters eine schlechte Blüthe und erfroren noch vor völliger Reife am 6. Oktober; desto gesegneter war die Erndte, ein Morgen gab bis auf 130 Garben. In Tübingen herrschte ein heftiger Katarrh, die bis nach Baiern und Oesterreich vorgedrungene Pest jedoch, wegen welcher man schon Sicherungsmaßregeln traf, kam nicht bis nach Schwaben. Am 27. Februar 1714 tobte in ganz Europa ein heftiger Sturmwind, der Sommer war kühl und regnerisch, die Trauben reiften daher langsam, die Weinlese begann erst am 16. Oktober, es gab wenig und sehr sauren Wein. Im Winter 1715 erfroren viele Reben, der heiße Sommer aber war dem Gedeihen des Getreides sehr günstig, die Erndte fiel daher sehr gut aus, Wein bekam man wenig, aber von vorzüglicher Qualität. Der Winter 1716 war sehr kalt, die Reben litten Noth und es gab daher wenig, aber guten Wein; 1717 fielen Erndte und Weinlese gleich gut aus. Zu Ende des Mai spürte man ein Erdbeben und vom Eisberg bei Eßlingen fielen mehrere große Felsenstücke herab in den Neckar und im Berg selbst öffneten sich einige bedeutende Spalten. Der Winter war mild, erst im Januar kam einige Kälte, doch ohne zu schaden, bis zum September herrschte große Trockenheit, der Sommer war ausgezeichnet heiß und alle Gewächse „früh auf der Bahn", am 24. Julius gab es schon reife Trauben, Raupen und Gewitter thaten zwar einigen Schaden, aber der Wein war von ausgezeichneter Güte. Das Getreide gerieth weniger, wegen der zu großen Hitze. Am 25. Julius schlug bei einem heftigen Gewitter der Blitz im Städtchen Dornhan ein, das in 2 Stunden bis auf wenige Häuser verbrannte. Ein nicht minder fruchtbares Jahr war 1719, äußerst warm und trocken. Am 22. Februar erblickte man eine Feuerkugel von ausgezeichneter Größe, im Frühling wurde es zwar kalt, aber der Sommer war sehr heiß und trocken. Getreide, Obst und Wein geriethen auf's

Beste; nur Heu gab es wenig, wegen großer Hitze, welche Fieber und andere Krankheiten verursachte, daran viele Menschen starben. Im März 1720 fiel eine Menge Schnee, welcher den Saatfeldern sehr schadete und besonders im Schwarzwald den Verkehr hemmte, aber ohne Schaden zu thun abging. Der Sommer war heiß, am 2. Junius brach in Tübingen ein Hagelwetter aus, welches viele Fensterscheiben zerschmetterte, auch die Feldfrüchte übel zurichtete. Weil die Trauben stark faulten, erhielt man auch einen nur mittelmäßigen Wein, nur das Obst gerieth wohl.

Das Jahr 1721 war Anfangs kalt, im Februar und März erblickte man einigemal Nordlichter, um die Mitte des März zu Stuttgart auch ein Feuermeteor, mit dem ein Blutregen verbunden war; der Wein gerieth nicht, besonders wegen der am 9. October während der Weinlese eingetretenen starken Kälte. Im Jahr 1722 erhielt man, trotz der im April einige Tage lang eingetretenen winterlichen Kälte, bei sonst andauernd guter Witterung eine Fülle von Heu, Kraut, Getreide, Obst, besonders Zwetschgen, und Wein. Nur in einigen Bezirken, um Göppingen, Blaubeuren, Hechingen und Augsburg richteten Hagelwetter Verheerungen an, und am 24. März „hatte man um Tübingen in der Nacht ein dreifaches, ungewöhnliches Gewitter, dergleichen sich die allerältesten Leute so frühe jemals gehört zu haben nicht erinnerten.“ Vom 7. bis 9. Januar spürte man wiederholte Erdstöße auf dem Schwarzwald, im obern Gäu und zu Vaihingen, am stärksten den 9. zu Calw, wo verschlossene Thüren aufsprangen, und am 9. August um 11 Uhr Vormittags bei heiterem Himmel gab es in Tübingen wieder ein Erdbeben, wobei man deutlich mehrere starke Stöße gegen die Erdoberfläche spürte. Hierauf folgte am Abend des 21. August ein heftiges Gewitter, bei welchem, während es in Tübingen nur donnerte und blitzte, bei Ofterdingen ein so heftiger Wolkenbruch sich ergoß, daß die Steinlach außerordentlich anschwoll und auch das Neckarthal bei Tübingen

gänzlich überschwemmte. Die Ernte gerieth bei dem heißen Sommer sehr gut, die Reben im niedern Feld erfroren am 3., 4., 5. und 23. May, daher bekam man nur wenig Wein. Der Juni des Jahres 1724 war trocken und heiß, am 15. August aber brach ein Hagelwetter aus, welches im obern Gäu und in mehreren andern Bezirken das Getreide meistens zernichtete, so daß die Ernte schlecht ausfiel; Kraut, Heu und Obst aber geriethen, auch gab es einen „Ausbund" von Wein. Die Kinderblattern richteten während dieses Jahrs fast in ganz Europa große Verheerungen an. Am 2. Oktober früh Morgens spürte man zu Tübingen wieder ein Erdbeben. Im Jahr 1725 folgte auf einen trockenen Frühling und Sommer im August so anhaltendes Regenwetter, daß am 7. September deßwegen öffentliche Gebete angeordnet wurden, die Trauben in Menge abfielen, die Weinlese erst am 18. Oktober begann und der Wein sauer wurde. Auf einen kalten, langdauernden, den Reben und Obstbäumen schädlichen Winter kam 1726 ein trockener, heißer Sommer; am Jakobitage richtete ein Hagel große Verheerungen an, die Trauben faulten theilweise und der Wein mißrieth ganz. Der Winter des Jahres 1727 war außerordentlich gelind, der Frühling aber kalt, vom 17. bis 20. April besonders schadete starker Frost den Reben, sie erholten sich aber während des warmen Sommers wieder und die Weinlese fiel gut aus. Am 18. Februar 9 Uhr Vormittags spürte man in der Gegend von Tübingen wieder ein starkes Erdbeben, am 23. Julius aber brach bei ungewöhnlicher Schwüle ein heftiges Gewitter aus, das in Stuttgart, Rommelshausen und Steinreinach einschlug. Im Jahre 1728 war der Sommer Anfangs kühl, später aber, wie der Herbst, sehr warm und der Wein kam an Güte dem von 1718 gleich, in Mezingen erhielt man vom Morgen über 40 Eimer. Am 5. August spürte man von 4 Uhr Abends bis Morgens um 3 Uhr in ganz Württemberg ein heftiges Erdbeben, wobei in mehreren Gegenden der Boden sich senkte, und an verschie-

denen Orten, zu Kirchheim, Faurndau, Holzgerlingen und Dornstetten erblickte man seitdem die Kirchthürme auf größere Entfernung und von Orten aus, wo man sie früher nicht gesehen hatte. Im Winter 1729 wechselte mit gelinder Witterung sehr starke Kälte, die Donau fror dreimal zu; der Junius war sehr heiß, der Julius kühl und regnerisch, der August reich an Gewittern, der September kühl und feucht, die Reben litten durch Kälte, die Trauben faulten und der Wein wurde sehr mittelmäßig. Im Herbst verbreitete sich von Rußland aus über ganz Europa die Grippe (Influenza) so allgemein, daß nur wenige Personen davon verschont wurden, im December kam sie nach Schwaben und ließ hier fast kein Haus frei, doch starben von den daran Erkrankten nur wenige. Im November kam strenge, trockene Kälte, bald aber wurde die Witterung wieder milder, blieb aber während des Frühlings 1730 meist feucht, der Sommer war reich an Gewittern, Obst, Getreide und andere Feldfrüchte geriethen zwar, aber es gab nur wenig und mittelmäßigen Wein. In der Gegend von Hornberg und im Gutacher Thal fiel im März eine große Menge Schnee, hierauf folgte schnell ein starker Regen und warmer Wind, wodurch eine sehr verderbliche Ueberschwemmung verursacht wurde. Am 30. Mai schlug in Liebenzell der Blitz während des Nachmittags-Gottesdienstes in die Kirche ein, warf den Prediger von der Kanzel und beschädigte ihn sehr.

Im Jahr 1731 folgte auf einen ziemlich strengen Winter ein früher und heißer Sommer mit vielen Gewittern, welche manchen Schaden anrichteten; doch fiel die Weinlese gut aus. Noch reicher an Gewittern war das Jahr 1732, welches mit einem gelinden Winter begann, Obst, Getreide, Wein und andere Gewächse litten dadurch in einem großen Theile Württembergs sehr und der Wein mißrieth auch in den nächsten fünf Jahren. Mit dem Ende des Jahres begann eine starke, lang anhaltende Kälte, bei welcher sich die Grippe von Neuem wieder allgemein verbreitete. Die Reben erfroren, der Sommer 1733

aber war warm, Heu, Getreide, Obst und andere Feldfrüchte geriethen wohl. Das Jahr 1734 war ein mittelmäßiges, am 7. März wüthete in der Gegend von Neuenstadt ein heftiger Sturm. Auch der Januar 1735 war durch Stürme in vielen Gegenden verderblich und am 6. Mai spürte man ein Erdbeben. Der Sommer war trocken und warm, der Herbst aber feucht, besonders während der Weinlese, die daher schlecht ausfiel; etwas besser war sie im Jahr 1736, besonders in der Gegend von Stuttgart, im Jahre 1737 aber wieder mittelmäßig, weil Hagelwetter den größten Theil der Trauben vernichtete. Im Mai dieses Jahres spürte man in Schwaben wiederholte Erdstöße. Hierauf folgten wieder zwei ausgezeichnete Weinjahre; 1738 wuchs zwar wenig, aber ein Ausbund, 1739 aber, wo die Weinlese am 12. Oktober begann, bekam man ein an Qualität wie an Quantität ausgezeichnetes Getränke, das noch in den Fässern sich verbesserte. Ein Morgen gab 12 bis 15, in der Gegend von Mezingen sogar 34 bis 36 Eimer. Am 18. Mai und 1. Junius 1738 richteten Hagelwetter mit Wolkenbrüchen in und um Eßlingen einen, auf 200,000 fl. geschätzten Schaden an, am 30. Julius 1739 aber litt Tübingen sehr durch eine Ueberschwemmung. Der Winter von 1739—40 war sehr streng und dauerte bis zum 10. März, am 24., 25. und 26. Februar erreichte die Kälte ihren höchsten Grad, es trat ein großer Mangel an Brennholz und Nahrungsmitteln ein. Die Winterfrucht ging ganz zu Grunde, auch die Sommerfrucht, namentlich der Haber, litten. Am 19. Junius beschädigte ein Hagelwetter die Gegend von Brackenheim. Die Reben gingen größtentheils zu Grunde und eine Menge davon wurde abgeschnitten, die Keltern wurden an vielen Orten gar nicht geöffnet, denn die Trauben waren ungenießbar und gaben nur Essig. Am 7. Oktober begann schon wieder ein den Reben schädlicher Frost und auch in den zwei nächsten Jahren gab es nur einen mittelmäßigen Wein. Am 9. Julius 1741 litt Eßlingen durch eine starke Ueberschwemmung, am 26. August Brackenheim durch

Hagel, zu Ende des Jahres trat strenge Kälte ein, welche bis in den Februar 1742 dauerte, und die Witterung blieb bis zu Ende des Mai rauh und unfreundlich; doch lieferte die Erndte dieses und auch des nächsten Jahres (1743) noch einen ziemlich guten Ertrag. Auch erhielt man 1743 „einen feinen Trunk“; ein Sturm im April aber, welcher einige Tage fortdauerte, richtete in den Waldungen große Verwüstungen an. Der Winter von 1743—44 war wieder so kalt, daß Tausende von Reben erfroren, besonders weil kein Schnee die Erde bedeckte. Am 22. Julius 1744 füllte zu Eßlingen ein Wolkenbruch die ganze untere Stadt mit Wasser, zerstörte Dämme und Kanäle, am 30. Julius aber bemerkte man bei Marbach auf einem Acker, den der Blitz mehrmals getroffen hatte, Sandhügel von verschiedener Größe. Eine Viehseuche richtete großen Schaden an. Heftige Kälte bei ziemlichem Schnee vom 20. Januar an bis zum Beginn des Februars 1745 beschädigte die Reben von Neuem. Der Sommer aber war warm und trocken, es gab daher doch noch gut aber ziemlich wenig Wein, weil noch in der Nacht vom 4. auf den 5. Oktober ein Frost den Trauben schadete. Im Jahr 1746 fiel am 9. Februar ein Schnee, welcher mehrtägige Kälte herbeiführte, die jedoch nur wenig schadete; der Sommer war außerordentlich heiß und trocken, so daß der Boden berstete, Quellen und Bäche versiegten, außer einzelnen, meist heftigen Gewittern, welche am 22. Mai und 6. Junius Nordheim mit Hagel heimsuchten, gab es keinen Regen, daher mißrieth die Ernte, die Trauben jedoch „wurden so sehr destillirt, daß der Wein wie Oel vom Biet lief und sogleich wie alter zu trinken war.“ Im Winter und Frühling 1747 litten die Reben sehr durch Frost, am 1. Julius Abends durch ein Hagelwetter, daher fiel die Weinlese sehr mittelmäßig aus. Der Sommer 1748 war sehr trocken, die Trauben litten durch Fäulniß, der Wein aber wurde noch ziemlich gut. Auf milde Witterung folgte am 1. Mai 1749 ein starker Frost, hierauf rauhe Witterung, während der Traubenblüthe Regenwetter und am

15. Julius gab es in der Gegend von Stuttgart ein Gewitter mit Hagel und Wolkenbruch, daher hatte man auch dieses Jahr einen geringen Weinertrag. Auch erschienen in Süddeutschland wieder große Heuschreckenschwärme. Im Jahr 1750 folgte auf einen kalten Winter ein sehr heißer Sommer und der Wein wurde der Qualität nach sehr gut. Am 10. Junius gab es in der Gegend von Brackenheim ein Hagelwetter.

Der Frühling und Sommer des Jahres 1751 waren kühl und feucht, der Wein gerieth daher nur mittelmäßig, günstiger für ihn war die Witterung des Jahres 1752, wo die Trauben um Johannis verblüht hatten. Nach einem ziemlich gelinden Winter trat am 6., 7. und 8. Mai ein starker Nachtfrost ein, so daß die Sprossen an den Reben erfroren, während des heißen Sommers aber trieben diese neue Sprossen, und es gab ziemlich viel und sehr guten Wein. Am 26. Januar 1754 trat nach einem starken Schneefall große Kälte ein, welche bis zum 21. März dauerte, dann kam kühle und trockene Witterung, nach einem Regen im Mai Hitze, schon am 18. Mai aber Regen, welcher fast den ganzen Sommer fortdauerte, die Trauben hatten eine schlechte Blüthe und fielen ab, der Wein wurde sauer. Zu Eßlingen richtete am 14. Junius ein Wolkenbruch bei einem heftigen Gewitter großen Schaden an. Von Lichtmeß 1755 bis zum 31. März herrschte eine sehr starke, nur bisweilen durch Thauwetter unterbrochene Kälte, worauf aber im April sehr warme Witterung folgte, der Wein wurde daher der Qualität nach ein guter, seiner Quantität aber schadeten Nachtfröste und kalte Regen im Mai, Hagelwetter am 5. Junius und 24. Julius. Am 15. November gab es in Ulm und am Bodensee einen Wolkenbruch. Im Jahr 1756 war der Winter kalt, der Frühling regnerisch, so daß die Trauben eine schlechte Blüthe hatten und faulten, der Sommer heiß, im Oktober beschädigte ein Hagel einen Theil der Stuttgarter Weingärten, der Wein wurde mittelmäßig. Der Winter 1757 war gelind, der Sommer bis in die Mitte des August warm, dann aber

kam Regenwetter, welches bis in den Herbst hinein dauerte, so daß die Trauben theilweise zu faulen begannen und die Weinlese mittelmäßig ausfiel. Am 30. Junius und 15. Julius richteten in der Gegend von Stuttgart Hagelwetter großen Schaden an, am meisten aber scheint um diese Zeit das Zabergäu vom Hagel heimgesucht worden zu sein, denn von 1752 bis 1757 verging kein Jahr, wo nicht wenigstens einmal ein solches Unwetter ausbrach. Der Sommer 1758 war kühl und feucht und es gab daher eine schlechte Weinlese, am 15. und 16. Febr. traf man in der Gegend von Freudenthal und Leonberg auf dem frischgefallenen Schnee viele schwarzen Raupen, auch Käfer und Spinnen. Nach einem milden Winter gab es den 19. und 20. Mai 1759 eine starke, den Reben schädliche Kälte, der Sommer war Anfangs kühl, wurde aber in seiner zweiten Hälfte so heiß, daß der Wein noch ziemlich gut gerieth. In Schwaben herrschten bösartige Fieber. Auf den stürmischen und schneereichen Winter 1760 folgte ein sehr heißer und trockener Sommer, Obst und Getreide geriethen sehr gut, und die Weinlese war in Rücksicht auf Menge und Güte ausgezeichnet.

Im Frühjahr 1761 beschädigten die Raupen das Obst sehr, die Reben litten durch den Nachtfrost am 30. April, der Wein wurde mittelmäßig; im Zabergäu gab es am 10. August ein Hagelwetter. Der Januar und Februar 1762 war sehr kalt, hierauf folgte warme Witterung, bis auf rauhe Nordwinde am 5. und 6. Mai in der Nacht vom 7. auf den 8. dieses Monats ein starker Frost eintrat, der die schon weit vorgeschrittenen Reben sehr beschädigte, der Sommer aber war sehr heiß und brachte eine zweimonatliche Dürre, weßwegen der Wein sehr gut gerieth. Eine lang anhaltende Kälte bei wenigem Schnee und rauhe Winde vom 11. bis 12. März 1763 verderbten die Reben sehr, so daß man viele abschnitt, in der Gegend von Stuttgart beschädigte sie am 26. Mai auch ein Hagel, die vielen Gewitter im Sommer, welcher einzelne sehr heiße Tage hatte, schadeten ihnen auch, und es gab nur wenig und sauern Wein.

Auch im Jahr 1764 fiel die Weinlese, besonders wegen der kalten und nassen Witterung während der Traubenblüthe, nicht viel besser aus, und 1765 war sie wiederum sehr mittelmäßig, nicht sowohl wegen des kalten Winters, als wegen der rauhen Nordwinde am 12., 13. und 14. April, wodurch auch das Frühobst litt, und der kalten regnerischen Witterung zu Ende des Junius, wo die Trauben blühten und wodurch sich Würmer in ihnen erzeugten. Die Weinlese begann am 15. Oktober bei günstigem Wetter. Besser gerieth das Getreide, und nach drei schlechten gab es wieder eine ergiebige Erndte. In Oberschwaben harrschte in diesem und dem nächsten Jahre die Kriebelkrankheit. Der Winter des Jahres 1766 war sehr kalt und trocken, der Frühling und ein Theil des Sommers regnerisch, vom August an aber herrschte bis zum Ende des Decembers große Trockenheit, nur zu Anfang des Oktobers fielen einige warme Regen, und die Weinlese, welche am 9. Oktober begann, lieferte einen reichlichen Ertrag. Auch das Jahr 1767 hatte einen strengen Winter, und ein starker Schnee, der am 19. April fiel und drei Tage lang liegen blieb, fügte Reben und Obstbäumen großen Schaden zu; auch Gewitter mit Hagel waren nicht selten, die Witterung im Sommer nicht günstig, daher kamen die Trauben nicht zur völligen Reife und der Wein wurde sauer; auch die Ernte fiel in diesem und den zwei nächstfolgenden Jahren nur mittelmäßig aus. Auch 1768 war der Winter wieder streng, eine besonders heftige Kälte trat nach einem Gewitter am 5. Januar ein; die Witterung war überhaupt in diesem und im nächsten Jahre, wo besonders der August viele Regen brachte, dem Gedeihen des Weins gar nicht günstig, und die Weinlese fiel daher in beiden Jahren schlecht aus. Am 25. Oktober 1768 und im Frühjahr 1769 gab es in Eßlingen Ueberschwemmungen, am 4. August spürte man in verschiedenen Theilen Württembergs ein Erdbeben, und am 15. August schlug der Blitz in Stuttgart ein.

Erst mit dem Jahre 1770 aber brach die Noth recht an.

In den sieben ersten Monaten dieses Jahres war die Witterung sehr unfreundlich, weder warm noch kalt, aber stets kühl und feucht, heftige Stürme, Gewitter und starke Regen, welche hie und da auch Ueberschwemmungen verursachten, wirkten höchst nachtheilig auf das Gedeihen der Gewächse, vornehmlich des Getreides, welches sehr ausartete, von Insekten angefressen wurde und voll von Schwindelhaber und ähnlichem schädlichen Unkraut war, weßwegen durch den Genuß dieses Getreides auch Krankheiten entstanden. Die Regierung traf zwar zur gehörigen Zeit Maßregeln und Anstalten, um einer Theurung zu begegnen, und kaufte auch auswärts viel Getreide auf; weil aber die vorhergegangenen Jahre die Fruchtvorräthe größtentheils erschöpft hatten, brach dennoch eine schwere Theurung aus, welche wenigstens die gute Folge hatte, daß der Anbau der bisher verachteten Kartoffeln allgemeiner wurde. Auch die Weinlese fiel nach Quantität und Qualität gering aus. Im Jahr 1771 war die Witterung Anfangs sehr gelind, im Februar aber trat wieder Kälte ein, der Frühling wurde naß und kalt; dennoch fiel die Erndte ziemlich ergiebig aus und die Preise der Lebensmittel gingen schnell wieder herab, epidemische Fieber aber herrschten in Folge der Theurung noch einige Zeit. In Stuttgart spürte man am 11. August Morgens ein Erdbeben. Die Weinlese aber war in Rücksicht auf Qualität und Quantität mittelmäßig. Weit besser, vornehmlich in Betreff der Ergiebigkeit, erwies sich die Weinlese 1772, wo auf einen kalten Winter ein heißer Sommer folgte; auch Heu, Obst und Frucht geriethen. Im Frühling 1773 war die Witterung dem Gedeihen der Gewächse günstig; auch fiel die Ernte gut aus, die Trauben aber litten in der Blüthezeit durch vielen Regen, und am 16. Junius nach einer mehrtägigen außerordentlichen Hitze brach ein Hagelwetter aus, welches in einem weiten Bezirk um Stuttgart herum große Verheerungen anrichtete; daher gab es nur wenig und einen mittelmäßigen Wein. Im Zabergäu richteten zahlreiche Mäuse von ungewöhnlicher Größe vielen Scha-

den an. Im Januar 1774 gab es einzelne sehr kalte Tage, der Mai war sehr kühl und ein Frost in der Nacht vom 19. auf den 20. beschädigte die Reben vornehmlich im Remsthal, hierauf aber folgte warme Witterung, und an Pfingsten begannen die Trauben zu blühen, der Sommer war anhaltend trocken und heiß, daher gab es eine sehr ergiebige Erndte, ziemlich vielen und guten Wein. Am 10. September Abends spürte man in Stuttgart ein Erdbeben. Schon mit dem 8. November aber begann der Winter mit starker Kälte, vielem Nebel und häufigem Schneefall, noch am 20. Mai 1775 schneite es. Der ganze Jahrgang zeigte einen häufigen starken Temperaturwechsel, auf heiße Tage folgten sehr oft kalte Nächte, in der Nacht vom 4. auf den 5. Februar richtete ein Sturmwind in Stuttgart großen Schaden an, und am 25. August ein Hagelwetter mit heftigem Regen; die Frucht wurde brandig, der Wein mittelmäßig. In Stuttgart herrschte die Ruhr und eine Blatternseuche. Auch das Jahr 1776 hatte einen sehr strengen, langdauernden Winter, zu Ende des Januar spürte man in Schwaben einige Erdstöße, der Februar brachte anhaltende empfindliche Kälte, der Frühling und Sommer aber unfreundliche Witterung, daher mißriethen Frucht und Wein, am meisten aber das Obst. Auf milde Frühlingswitterung folgte 1777 am 30. März Kälte mit starkem Schnee, der Sommer aber war heiß mit vielen Gewittern, Heu und Frucht geriethen gut, auch die Aussichten auf die Weinlese waren günstig, als plötzlich nach einem Gewitter am 16. Oktober in der Nacht vom 19. bis 20. dieses Monats eine ungewöhnliche Kälte eintrat, welche bis zum 24. fortdauerte; die Reben verloren schnell ihr Laub und die Trauben gefroren, daher gab es nur wenig, aber einen ausgezeichneten Wein. Der Winter begann frühe, im December war es sehr kalt, im Februar 1778 wieder, der naßkalte Frühling hinderte das Gedeihen der Gewächse, der Sommer aber war heiß, trocken und gewitterreich, Heu und Obst geriethen gut, die Trauben aber begannen zu faulen, man mußte daher am 9. Oktober die

Weinlese beginnen und erhielt nur wenig und mittelmäßigen Wein. Am 25. Oktober richteten Ueberschwemmungen in Eßlingen und Hornberg starken Schaden an. Zu Vaihingen herrschte eine Pockenseuche. Mit dem December begann eine starke Kälte, schon im Februar 1779 aber trat milde Witterung ein, der Mai war sehr warm, der Sommer, wenige kühlen Tage ausgenommen, heiß; Heu, Frucht, Obst und Wein geriethen gut. Der Januar 1780 war sehr kalt und schneereich, der Frühling abwechselnd kühl und warm, der Sommer heiß, Erndte und Weinlese fielen gut aus.

Im Jahr 1781 war der Mai sehr kühl und die Reben litten sehr durch einige Nachtfröste; der anhaltend warme, gewitterreiche Sommer aber bewirkte, daß viele sich wieder erholten und es zwar wenig aber vorzüglichen Wein gab; die Heu- und Getreide-Erndte fielen gut aus. Am 5. December spürte man zu Meimsheim und in der Nachbarschaft zwei heftige, schnell auf einander folgende, mit starkem Geräusch verbundene Erdstöße. Der Winter des Jahres 1782 war kalt und feucht, zu Ende des Februars besonders trat starke Kälte ein, die Witterung blieb rauh und unfreundlich, in den letzten Tagen des Aprils wurde es wieder kälter und noch zu Anfang des Mai überzog Morgens die Gewässer eine Eisrinde; mit dem 9. Junius begann die Sommerhitze, unterbrochen durch viele Strichregen, durch Gewitter und Hagelwetter, deren eines schon am 30. Mai die Gegend um Eßlingen, eines am 14. Julius die Stuttgarter Weingärten sehr beschädigte, erst im Julius kam anhaltende Hitze; Obst und Wein geriethen daher schlecht, Heu und Frucht besser. Zu Ende des Mai verbreitete sich von Osten her auch eine Influenza mit Schnupfen, Husten, Hitze und Kopfweh wieder über ganz Deutschland und verschonte nur wenige Personen, doch genasen die meisten wieder. Der Frühling 1783 war warm, der Sommer heiß und reich an Gewittern, bei schwüler Hitze verbreitete sich im Junius ein starker Höhenrauch über den größern Theil Europa's, am 19. Junius zeigte er sich

auch in Schwaben und dauerte längere Zeit fort. Dem Gedeihen der Gewächse war er sehr günstig, es gab viel Obst und Getreide und einen ausgezeichneten Wein, hatte aber auch Krankheiten, die Ruhr und hitzige Fieber in seinem Gefolge. Der Herbst war reich an Regen, auf ihn folgte ein sehr kalter Winter, welcher vom 23. Dezember 1783 bis zum 24. Februar 1784 fortdauerte, worauf schnell Thauwetter eintrat, welches bei der vorhergegangenen großen Schneeanhäufung bedeutende Ueberschwemmungen verursachte. Auch im März und April herrschte rauhe Witterung, der Sommer aber war trocken und warm. Die Erndte fiel gut, die Weinlese nur mittelmäßig aus. Am 29. November spürte man eine Erderschütterung. Der Winter begann früh mit starker Kälte, im Januar 1785 wurde es zwar wieder etwas milder, aber im Februar erreichte die Kälte noch einen höheren Grad und dauerte, nur am 9., 10. und 21. März von Thauwetter unterbrochen, mit schneidend kalten Winden bis in den April fort; Wölfe zeigten sich und große Schwärme von Schneegänsen erschienen. Der Sommer war kalt und naß, am 5. August richtete ein Hagelwetter in der Gegend von Stuttgart großen Schaden an, die Erndte begann erst im September und die Weinlese fiel schlecht aus. Im Jahr 1786 war der Winter kalt, schneereich und den Reben schädlich, der Frühling spät und rauh, der Sommer sehr regnerisch, am 27. Junius gab es im Häslacher Thal eine Ueberschwemmung. Die Erndte fiel im größeren Theil Schwabens gut aus, Flachs und Hanf geriethen trefflich, nicht so die Hülsenfrüchte, noch weniger das Obst, die Weinlese begann am 18. Oktober und lieferte, weil ein Frost die unzeitigen Trauben vollends ganz verderbte, ein gutes Getränke. Im September herrschte unter dem Vieh eine Seuche, der Karbunkel genannt. Zu Kirchheim erblickte man den 21. und 22. März starke Nordlichter. Schon im Oktober trat Kälte ein und dauerte bis in den Februar 1787 fort, hierauf folgte günstige Frühlungs-Witterung, zu Ende des April und in den ersten Tagen des Mai aber schadeten kalte

Regen und rauhe Winde dem Gedeihen der Gewächse, hierauf aber trat warmes Wetter ein, der Sommer war heiß und gewitterreich, am 10. September aber gab es einen schädlichen Frost. Am besten gediehen Flachs, Hanf und Heu, das Getreide ziemlich gut, die Gartengewächse wurden durch Raupen stark beschädigt und das Obst mißrieth; die Reben erholten sich während des Sommers und man bekam zwar nicht vielen aber guten Wein. Am 21. Junius erhob sich bei Häslach ein Wirbelwind, der, ungefähr hundert Schritte breit, unter großem Geräusch und mit dichtem Nebel dahin ziehend, Alles verheerte, was ihm in den Weg kam, aber nur einige Minuten dauerte. Ein ähnlicher Wind richtete am 29. Junius und ein Hagelwetter am 17. Julius auf der Alb große Verheerungen an. Am 26. August spürte man ein Erdbeben. Im Dezember war die Witterung selbst auf der Alb und im Schwarzwald ungewöhnlich mild, am 18. Dezember gab es in Calw ein heftiges Gewitter mit starkem Sturmwind, der Blitz schlug in die Apotheke ein, doch ohne zu zünden. Im Januar 1788 kam zwar Kälte mit Schnee, aber schon im Februar begann wieder mildere Witterung und der Frühling war sehr warm, aber auch Donner- und Hagelwetter stellten sich zeitig ein, und richteten nicht unbeträchtlichen Schaden an. *) Auch wurden mehrere Menschen vom Blitz getödtet. An Johannis hatten die Trauben schon verblüht, der August war zwar kühl und regnerisch, desto günstiger aber die Witterung im September und Oktober. Unter solchen Umständen und da es auch sehr wenig Raupen

---

*) Am 28. Mai kam das erste Hagelwetter, am 16. Junius richtete ein solches zu Böhringen und Aglishardt großen Schaden an, ein Gewitter mit Wolkenbruch am 30. Junius zu Simmersfeld, ein anderes noch heftigeres am 17. Julius in der Gegend von Augsburg. Vom Abend des 23. bis zum Morgen des 24. Julius folgten vier Hagelwetter auf einander, welche in einem großen Landstrich von Marbach bis Pfullingen einen bedeutenden Schaden anrichteten.

und anderes Ungeziefer gab, gediehen die Gewächse in allen Gegenden, welche vom Hagel- und Wetter-Schaden verschont blieben, vorzüglich Obst aller Art gab es im Ueberfluß, Heu, Oehmd, Flachs, Hanf, Kartoffeln, Rüben, Kraut, Hülsenfrüchte und alle Gartengewächse wuchsen in reichlicher Fülle, die Erndte und besonders die Weinlese fielen ganz vorzüglich aus. Zu Anfang des September erblickte man mehrere den Nordlichtern ähnliche Meteore. Die milde Witterung dauerte bis zum Ende des Oktober, auf ein heftiges Gewitter am 13. November aber trat auf einmal starke Kälte ein, welche nur 3mal von Thauwetter unterbrochen, bis zum Ende des Jahres fortdauerte, von starkem Schneefall und schneidend kalten Winden begleitet. Alle Bäche und Flüsse, selbst der Rhein, überzogen sich mit einer dicken Eisdecke, viele Thiere und auch nicht wenige Menschen erfroren, Straßen und Wege wurden durch den tiefen Schnee ungangbar und der Verkehr mannigfach gestört. Mit dem 8. Januar 1789 trat Thauwetter ein, worauf starke Regengüsse folgten. Der Rhein, die Donau und der Neckar mit ihren Nebenflüssen schwollen bedeutend an und die großen Eismassen, welche die Fluthen mit fortführten, richteten bedeutenden Schaden an. Hierauf erneuerte sich die strenge Kälte, es gab neue starke Schneefälle, während in den höheren Gegenden der alte Schnee noch großentheils lag, und noch im März herrschte der volle Winter, mit vielem Schnee und kalten Winden; eine Menge Reben und noch mehr Obstbäume, besonders Nuß-, Pfirsich-, Aprikosen-, Kastanien- und Mandelbäume, selbst viele Waldbäume erfroren. Am 27. März erblickte man ein Nordlicht. Allgemein machte man aber bei diesem harten, lange dauernden Winter die Bemerkung, daß er auf den Bergen sich weniger streng zeigte, als in den Thälern und Ebenen. Erst mit dem April wurde die Witterung milder und am 11. dieses Monats brach auch gleich das erste Gewitter aus, auf welches bis zum 3. September noch 20 andere folgten, welche zum Theil durch Hagel und Ueberschwemmungen großen Schaden an-

richteten. Die heftigsten und verderblichsten derselben waren die vom 20. und 24. Junius, welche von der Gegend von Weinsberg und Maulbronn sich bis in die Baar und auf den Heuberg verbreiteten; am 28. und 29. aber richteten, nach mehrtägigem starkem Regen, Ueberschwemmungen des Neckars und seiner Nebenflüsse, des Bodensees und der oberschwäbischen Flüsse großen Schaden an. Der Sommer war kühl und regnerisch, erst im August und noch mehr im September wurde es heiß, der Oktober aber war wieder naß. Die meisten Gewächse, auch die Frucht und der Wein mißriethen, nur Obst gab es theilweise viel. In Stuttgart rafften Pocken und rothe Flecken viele Kinder weg, im Herbst grassirten auch hitzige Fieber. Der Winter von 1789—1790 war sehr mild, im Januar grünten die Wiesen und die Bäume begannen zu blühen, die Bienen zu schwärmen, der Sommer war, zwei regnerische Wochen im Junius ausgenommen, warm, Gewitter waren nicht selten, am verderblichsten die Hagelwetter am 29. Mai bei Ueberlingen, am 15. Julius bei Heilbronn und am 19. Julius auf der Alb. Die Erndte gerieth gut, es gab viel und trefflichen Wein. Zu Ende des November begann der Winter sehr mild, der Januar 1791 war sehr veränderlich Frost wechselte schnell mit lauem Regenwetter, kälter war der Februar, März und April aber zeigten sich eben so veränderlich, doch schritten alle Gewächse rasch fort, weßwegen aber auch der starke Frost in der Nacht vom 7. auf den 8. Mai ihnen, besonders den Reben und Obstbäumen, desto mehr schadete. Bei der hierauf folgenden naßkalten, windigen Witterung konnten sie sich nicht mehr erholen, Obst und Wein mißriethen daher, die Erndte aber fiel ziemlich gut aus und Kartoffeln gab es sehr viele. Bei einem Gewitter am 27. Julius schlug der Blitz zu Stuttgart 3mal ein. Der Frühling des Jahres 1792 war ziemlich warm, aber am 21. und 22. April beschädigte ein Frost die Obstbäume und Reben, der heiße Sommer war durch viele Gewitter ausgezeichnet, von welchen die am 24. Junius, 19. Julius und 3. September durch

starken Hagel in vielen Gegenden Schwabens große Verheerungen anrichteten. Am 29. Julius Nachts erblickte man zu Stuttgart einen Mondregenbogen. Erndte und Weinlese fielen in den vom Hagel verschonten Gegenden ziemlich gut aus. Im Jahr 1793 gab's noch im Mai und zu Anfang des Junius Schnee, der Sommer jedoch war heiß und trocken, der Herbst kühl, Obst, Gartengewächse und Getreide geriethen mittelmäßig, die Weinlese fiel der Quantität nach gering, der Qualität nach gut aus. Regelmäßiger und dem Gedeihen der Gewächse gedeihlicher war die Witterung des Jahres 1794, Erndte und Weinlese fielen gut aus. Zu Ende des Jahres aber trat strenge Kälte ein, welche bis zu Anfang des Februars 1795 anhielt, worauf das schnell eintretende Thauwetter durch Ueberschwemmungen bedeutenden Schaden anrichtete. Der Frühling war ziemlich rauh und ein Frost in der Nacht vom 14. auf den 15. Mai beschädigte die Reben, Obstbäume, Wälschkorn und Gartengewächse sehr, der Sommer brachte ziemliche Wärme und es gab eine gute Weinlese, aber nur mittelmäßige Erndte. Der Winter von 1795—1796 war mild, auf einen starken Schneefall am 27. März 1796 aber trat Kälte ein, durch welche noch im April die Reben beschädigt wurden, daher gab es, obgleich der Sommer warm und trocken war, eine nur mittelmäßige Weinlese, aber eine reichliche Erndte. Das Jahr 1797 brachte einen kalten, langdauernden Winter, einen unfreundlichen Frühling und einen nassen Sommer, auf die starken Regengüsse vom 9. bis 11. Junius folgten Ueberschwemmungen, Erndte und Weinlese fielen schlecht aus. Auch 1798 war die Witterung während des größeren Theils des Jahres dem Gedeihen der Gewächse nicht günstig und am 9. Dezember trat eine Kälte ein, welche am 26. dieses Monats auf einen solchen Grad stieg, daß die unbezogenen Reben großentheils erfroren. Noch im April 1799 gab es starken Schnee und Frost, der Sommer war naßkalt mit wenig heißen Tagen, der Herbst brachte veränderliche Witterung, der Wein wurde daher sauer,

besser geriethen Frucht und Obst. Mit dem 1. Dezember kam wieder starke Kälte, welche sich nach kurzer Unterbrechung wiederholte und noch ins Jahr 1800 hinein dauerte; weil aber der Sommer ausgezeichnet trocken und heiß war, wodurch im Schwarzwald auch ein bedeutender Waldbrand entstand, so bekam man noch einen guten Wein.

Das erste Jahr des 19ten Jahrhunderts begann mit einem milden Winter, nur in der Mitte des Februar gab es einige kälteren Tage, der Frühling war mit Ausnahme der letzten Tage des April warm, im Mai verheerte ein Wolkenbruch die Gegend um Eßlingen, der Sommer war ziemlich heiß und trocken, brachte aber einige verderbliche Hagelwetter, der Herbst stürmisch; Feldmäuse gab es sehr viel und im Frühling herrschte eine bösartige Maser-Epidemie. Auf Stürme folgte in der zweiten Hälfte des Dezember strenge Kälte und ein sehr starker Schneefall, welcher den Verkehr bedeutend hemmte. Starke Regen folgten, aber zu Anfang des Jahres 1802 nahm die Kälte wieder zu und erreichte nach kurzer Unterbrechung den 17. Januar ihren höchsten Grad. Von da an verminderte sie sich allmählig, erst am 20. Februar aber begann eigentliches Thauwetter und Flüsse und Bäche traten aus ihren Ufern. Der heiße Sommer brachte viele Gewitter, theilweise mit starkem Hagel, von denen das am 5. Junius sich am weitesten verbreitete. Im Julius wurde die Hitze durch kalten Regen unterbrochen und im Allgäu fiel sogar Schnee, im August aber erreichte sie wieder einen sehr hohen Grad. Obst und Gartengewächse geriethen nur mittelmäßig, die Erndte und Weinlese aber fielen vorzüglich aus. Der Winter 1803 war schneereich und von langer Dauer, aber nicht besonders kalt, der Eisgang erfolgte erst zu Ende des Februar; der Mai erzeigte sich kalt und unfreundlich und vom 13. bis 19. dieses Monats gab es den Reben verderbliche Nachtfröste; der Sommer war anhaltend warm und trocken, seine häufigen Gewitter aber brachten einigemale verderblichen Hagel, besonders heiß war der August, am 13.,

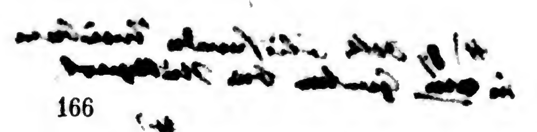
26. und 27. September aber schadeten starke Nachtfröste den Reben sehr. Getreide wuchs viel, aber es war bei weitem unergiebiger als 1802, die Weinlese fiel in Qualität und Quantität mittelmäßig aus. Im Dezember begann milde Witterung, welche bis in die Mitte des Februar 1804 dauerte, so daß nach warmem Regen am 18. und 19. Februar die Wiesen grünten, der Seidelbast und die Palmweide blühte, hierauf aber folgte auf starken Schneefall empfindliche Kälte und erst mit Anfang des Mai begann es warm zu werden; im Junius nahm die Hitze sehr zu und bei schwüler Luft gab es häufig Gewitter, deren einige durch Hagel, Platzregen und Sturm großen Schaden anrichteten, im August gab es einige kalte Regen, der Wein gerieth daher auch nur mittelmäßig; im September wurde es wieder sehr heiß, im Oktober aber trat feuchte und kalte Witterung ein. Hierauf folgte nach starkem Schnee, dessen Schmelzen am 28. Februar starke Ueberschwemmungen verursachte, ein später und kalter Frühling, im April noch mit starkem Frost, die Traubenblüthe begann erst im Julius und die Witterung blieb bis in den September fortwährend kühl. Der Oktober war größtentheils kalt und der Nachtfrost am 15. wie die Kälte am 20., 21. und 22. dieses Monats vernichtete den Herbstsegen fast ganz; der wenige Wein, welchen man noch erhielt, war sauer. Auch das Getreide, besonders der Roggen mißrieth. Im Jahr 1806 folgte auf einen gelinden Winter ein kalter, unfreundlicher Frühling, erst im Mai wurde es warm, der Sommer war heiß und gewitterreich, Erndte und Weinlese fiel gut aus. Im November und Dezember herrschte so milde Witterung, daß Blumen und Bäume, selbst Reben blühten, Erdbeere und Himbeere reiften, der Kukuk sich hören ließ, Drosseln und Amseln sangen und die Feldhühner Junge hegten. Am 17. Dezember spürte man zu Ulm ein Erdbeben und kurz nachher trat Kälte ein, welche sich nach dem am 9. Februar 1807 eingetretenen Thauwetter wiederholte und noch am 22. und 23. April Schnee brachte. Der Sommer aber war sehr heiß, trocken und reich an Gewittern;

am 31. Juli wehte in Stuttgart ein glühendheißer Wind, welcher Kopfweh und große Erschlaffung verursachte, am Morgen nachher fand man viele Vögel todt unter den Bäumen liegen. Schon zu Anfang des August gab es reife Trauben und auch um die Mitte des Oktobers, während der Weinlese, herrschte noch bedeutende Wärme, der Wein zeichnete sich daher auch durch Quantität und Qualität aus. Im Jahr 1808 war der Januar gemäßigt, der Februar kalt, der Sommer veränderlich, indem heiße Tage mit feuchten und kalten wechselten, der Wein kam an Menge, nicht aber an Güte dem von 1807 gleich. Mit dem Dezember begann ein sehr kalter, schneereicher Winter, zu Ende des Januar 1809 aber trat schnell Thauwetter ein, in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar brach ein heftiges Gewitter aus, dann folgte auf einen Wechsel von Frost und Thauwetter im Mai Wärme, der Sommer aber war mit Ausnahme einiger Tage des August kalt und naß und schon am 12., 13. und 14. Oktober schneite es; daher mißriethen Erndte und Weinlese. In Schwaben herrschte die Ruhr. Im Januar und Februar 1810 war es ziemlich kalt mit starkem Schneefall, im Frühling rauh und im Sommer kühl, weßwegen Erndte und Weinlese wiederum mißriethen. Am 23. und 26. Dezember richteten heftige Stürme großen Schaden an.

Hierauf aber folgte ein Jahrgang (1811) so ausgezeichnet in Rücksicht auf Witterung und Fruchtbarkeit, daß die ältesten Leute sich keines ähnlichen erinnern konnten. Auf einen mäßig kalten Winter folgte schon im Februar Frühlingswärme, im März beständig warmer Sonnenschein, der April zeigte nichts von seinem sonstigen veränderlichen Charakter und im Mai war schon der volle Sommer; Gewitter waren häufig, aber meist nur von befruchtendem Regen, selten (wie am 1. und 2. Junius und am 20. Julius) von Hagel und Sturm begleitet. In der zweiten Hälfte des Julius begann eine, nur vom 10. bis 13. August durch ziemlich empfindliche Kälte unterbrochene Hitze und Trockenheit, welche noch tief ins Spätjahr dauerte, so daß die

Obstbäume, an wärmeren Stellen sogar die Reben noch einmal blühten. Die Erndte fiel gut aus, der anhaltenden Dürre wegen aber wurde das Getreide weniger ergiebig, diese Dürre schadete auch den Kartoffeln, indem Stengel und Kraut verwelkten, die Knollen etwas welk und runzligt wurden, die Erdgewächse waren der Fäulniß unterworfen und dem Kernobst besonders schadeten die Raupen, doch gab es dessen noch viel. Am ausgezeichnetsten gerieth der Wein; die Trauben blühten 4 Wochen früher als in andern Jahren und schon im Julius fand man reife Trauben; sie wurden, obgleich während der langen Dürre der Brenner sie beschädigte, ungewöhnlich groß und vollkommen und der Wein zeichnete sich durch ungemeine Süßigkeit und vielen Geist aus; nach der Weinlese konnte man die Keller, wo dieser Kometenwein, wie man ihn nach einem großen, im September erschienenen Schweifstern nannte, gährte, nur mit großer Vorsicht besuchen und mancher Zecher, welcher zuviel dieses Nektars genoß, wurde von ihm weggerafft. Im Herbst zeigte sich in mehreren Gegenden Schwabens ein ansteckendes Nerven-Fieber.

Auf dieses Jahr des Ueberflusses aber kam eine Zeit der Theurung und Noth, welche im Jahr 1816 ihren höchsten Grad und ihr völliges Ende erst 1818 erreichte. Im Dezember 1811 trat ziemliche Kälte ein, welche zwar im Februar 1812 etwas ab-, im März aber wieder zunahm; der April und Mai waren sehr veränderlich, der Junius und Julius rauh und unfreundlich, von August bis Oktober zwar herrschte warme Witterung; aber Erndte und Weinlese mißriethen. Am 15. November und 26. Dezember Nachts erschien ein Meteor, gleich einem mehrere Sekunden dauernden starken Blitz, welcher den ganzen Horizont mit einem bläulichten Schimmer erfüllte. Nun begann auch im November der Winter mit großer Strenge und dauerte bis zur Mitte des März 1813, der Sommer war naß und kalt, die Trauben hatten eine schlimme Blüthe und die Weinlese fiel sehr mittelmäßig aus. Hierauf folgte ein zwar nicht sehr kalter, aber durch



lange Dauer ausgezeichneter Winter, so daß es noch zu Anfang des Mai 1814 Frost gab; im Junius und Julius herrschte meist heitere Witterung, erst im August aber wurde es recht warm, diese Wärme dauerte auch im September fort, im Oktober aber schon kam empfindliche Kälte mit starken Nebeln. In der Mitte des Dezember gab es einige milde Tage, im Januar 1815 aber wurde es wieder kalt, um die Mitte April erfroren die Reben, erst im Mai begann es warm zu werden, der Sommer brachte Hitze mit häufigen Gewittern; Erndte und Weinlese mißriethen.

Die Ernte-Ergebnisse von 1850,

zusammengestellt

aus den von sämmtlichen landwirthschaftlichen Bezirks-Vereinen erstatteten Berichten von der Centralstelle für die Landwirthschaft.

I. Der Ernte-Ertrag im Ganzen.

Im Durchschnitt des ganzen Landes ergaben die eingekommenen Berichte

1) gegenüber dem ganzen Ertrag gewöhnlicher Mitteljahre folgende Schätzung vom Jahr 1850, und zwar:

Von 1 Morgen angebaut mit	In mittleren Jahren.		Im Jahre 1850 Quantität.		Qualität.	Gewicht.
Wintergetreide	Sch.	Sri.	Sch.	Sri.		Pfund.
Weizen	3	1	3	—	gut	272
Roggen	2	7	2	7	weniges üb. mittelm.	249
Wintergerste . .	3	$4^4/_8$	3	$3^3/_8$	mittelmäßig	298
Dinkel und Einkorn	6	1	5	$6^7/_8$	mittelm. annährd an gut	148
Sommergetreide						
Weizen	2	5	2	$4^1/_8$	mittelmäßig	255
Roggen	2	3	1	$5^1/_8$	mittelmäßig	228
Gerste	3	5	3	$4^2/_8$	mittelm. annährd an gut	232
Haber	4	$4^2/_8$	4	$3^6/_8$	mittelm, bis gut	152
Hülsenfrüchte						
Erbsen	2	$1^7/_8$	2	$2^7/_8$	mittelmäßig	293
Linsen	1	$7^7/_8$	2	$1^6/_8$	mittelm. bis gut	286
Wicken	2	$6^5/_8$	2	$7^1/_8$	mittelmäßig	274
Ackerbohnen . .	3	$^6/_8$	3	$4^5/_8$	mittelm. annährd an gut	290
Welschkorn .	3	$3^1/_8$	3	$3^1/_8$	gering	244
Kartoffeln .	—	156	—	54	gering (35 Sr. gesund, 19 Sri. krank.)	38

2) In Procenten ausgedrückt verhält sich hienach gegenüber einem gewöhnlichen mittleren Jahre der Ertrag des Jahrs 1850 nach obigen Fruchtsorten in folgender Weise:

	Procent.	mehr pCt.	weniger pCt.
Wintergetreide.			
Weizen	96	—	4
Roggen	96	—	4
Gerste	96	—	4
Dinkel	96	—	4
Sommergetreide.			
Weizen	96	—	4
Roggen	70	—	30
Gerste	99	—	1
Haber	100	—	—
Hülsenfrüchte.			
Erbsen	105	5	—
Linsen	112	12	—
Wicken	102	2	—
Ackerbohnen	115	15	—
Welschkorn	83	—	17
Kartoffel	35	—	65

3) Die Qualität der Früchte ist bei der Hauptfrucht, dem Dinkel, in Einem Bezirke als recht gut, in 33 als gut, in 28 als mittelmäßig, und in 2 als gering bezeichnet, im Durchschnitt kann dieselbe als mittelmäßig mit Annäherung an gut angenommen werden. Das Gewicht beträgt pr. Schffl. 148 Pfd. (1849 159 Pfd.) Die Ausbeute an Kernen durchschnittlich nahezu $3^1/_8$ im Gewicht von $33^2/_8$ Pfd. (1849 — $3^2/_8$ Sri. = $34^3/_8$ Pfd.)

Die Qualität des Roggens, der in der Quantität unter allen Früchten am meisten zurückgeschlagen hat, ist in 22 Bezirken als gut, in 30 als mittelmäßig, in 4 als gering bezeichnet und wird durchschnittlich nur wenig über

mittelmäßig stehen, das Gewicht beträgt pr. Schffl. 249 Pfd. (1849 — 257 Pfd.)

Die Gerste ist von 2 Bezirken als recht gut, von 30 als gut, von 34 als mittelmäßig gerathen aufgeführt. Ihr Verhalten ist daher durchschnittlich wie beim Dinkel mittelmäßig, annähernd an gut. Ihr Gewicht beträgt pr. Schffl. 232 Pfd. (1849 — 239 Pfd.)

Die Beschaffenheit des Habers, der unter den Hauptgetreide-Arten bezüglich der Quantität allein den Mittel-Ertrag erreicht hat, stellt sich in 5 Bezirken als recht gut, in 36 als gut, in 18 als mittelmäßig, in 5 als gering heraus, und kann hienach nicht über mittelmäßig bis gut angenommen werden, was auch aus seinem nur 152 Pfd. pr. Schffl. betragenden Gewicht gefolgert werden muß. (1849 — 177 Pfd. — 1848 — 172 Pfd.)

Die Hülsenfrüchte, und zwar Erbsen und Linsen, stehen in ihrer Qualität kaum über mittelmäßig, eben so auch die Wicken, wogegen die Ackerbohnen annähernd an gut bezeichnet werden können; Letztere kommen, da sie viel als Ersatz für Kartoffeln gebaut und häufig auch als Zumischung zum Brod verwendet werden, auch als menschlicher Nahrungsstoff in Betracht.

Für das Welschkorn, das als Ersatz für die Kartoffeln immer wichtiger wird, war der Jahrgang nicht günstig. Es wurde in 22 Bezirken angebaut; die Qualität ist aber nur aus 4 Bezirken als mittelmäßig, aus den übrigen als gering gemeldet, während auch die Quantität des Ertrags um 17 Procent unter demjenigen eines mittleren Jahrgangs zurückbleibt.

4) Wird Quantität und Qualität der Ernte zusammengefaßt, so bleibt das Ergebniß durchschnittlich in Etwas hinter demjenigen mittlerer Jahre zurück, indem die Hauptbrodfrucht, der Dinkel, quantitativ um 4 Procent, der wenigstens für viele Landestheile nicht minder wichtige

Roggen ebenfalls um 4 Procent zurückschlägt, und auch die andern, wiewohl minder bedeutenden, Brodfrüchte mit Ausnahme der Wintergerste den Mittel-Ertrag nicht erreichen, die Qualität aber bei allen nur als mittelmäßig oder um Weniges darüberstehend bezeichnet ist; nur der Haber hat nach Quantität einen vollen Mittel-Ertrag gewährt, aber auch bei ihm erreicht die Qualität nicht die Güte mittlerer Jahre.

Das Ergebniß der Hülsenfrüchte übertrifft zwar das der Getreidearten in Etwas, dieselben sind aber an sich nicht so wichtig, als daß sie von wesentlichem Einfluß auf das vorhin geschilderte Gesammt-Ernte-Ergebniß wären.

5) Der Kartoffel-Ertrag stellt sich in Folge der in erneuerter Heftigkeit und Verbreitung aufgetretenen Kartoffel-Krankheit durchschnittlich an gesunden und kranken Kartoffeln nur auf 54 Simri pr. Morgen und bleibt somit um 65% hinter dem Betrage einer mittleren Ernte zurück.

Rechnet man, daß unter jenen 54 Sri. nur durchschnittlich 35 Sri. gesunde, dazu aber 19 Sri. kranke Kartoffeln sich befinden, von welch letztern etwa nur die Hälfte noch als brauchbar, die andere Hälfte dagegen als ganz unbrauchbar anzusehen ist, so sinkt der Ertrag um weitere 9½ Sri. oder 6% und schlägt mithin gegen dem eines Mittel-Ertrags im Ganzen um 71% zurück. Zieht man ferner in Betracht, daß die mit Kartoffeln angebaute Fläche immer noch um 18% weniger beträgt als früher (1849 25% weniger) so werden wir das Gesammt-Ergebniß an brauchbaren Kartoffeln nicht über ⅕ oder 20% eines mittleren Jahrgangs annehmen dürfen.

Das dem Kartoffelbau entzogene Areal wurde theils mit menschlichen Nahrungsstoffen und zwar den gewöhnlichen Getreidearten aller Sorten, Hülsenfrüchten, Hirse, Kichern, Welschkorn, theils mit Futtermitteln, nament-

lich Klee und Grünwicken, Runkeln und Kohlrüben, weißen Rüben, Topinambours, Kürbissen zc. angebaut. Es mögen 3/5 des Flächen-Gehalts als für jenen, und 2/5 als für diesen Zweck benützt anzusehen seyn.

6) Der Obst-Ertrag wurde theils des bekannten geringen Ergebnisses wegen, theils zur Abkürzung von Schwierigkeiten nicht wie bisher aus den einzelnen Gemeinden und Bezirken nach der Simrizahl erhoben, sondern es wurde sich mit Angabe des Verhältnisses des dießjährigen Ertrags zu demjenigen eines Mittel-Ertrags einzelner Bezirke begnügt.

Nach den vorliegenden Berichten ist in 11 Bezirken gar kein Obst erzeugt worden, in 53 Bezirken nur 1/20 bis 8/20 eines Mittel-Ertrags. Durchschnittlich berechnet sich der Ertrag an Kern- und Stein-Obst auf 12% eines Mittel-Ertrags. Nach den Annahmen der letzten Jahre wurde der Mittel-Ertrag an Obst auf 5,462,000 Sri. berechnet. Bei einem Ergebniß von nur 12% dieses Mittel-Ertrags würde sich daher die Obst-Ernte des ganzen Landes nur auf 655,444 Sri. berechnen. Wenn nun auch in Rücksicht auf sehr bedeutende ältere Vorräthe von Obstmost und nicht minder bedeutende Vorräthe geringer Weine wenigstens das dringendste Bedürfniß an Getränken als gedeckt erscheinen dürfte, so bleibt doch von obigem geringem Ergebniß an Obst zur Ergänzung der Nahrungsstoffe natürlich nichts übrig.

7) Das Erzeugniß an Futtermitteln wird in 1 Bezirk als ausgezeichnet, in 20 Bezirken als recht gut, in 13 Bezirken als gut bis recht gut, in 24 Bezirken als gut, in 4 Bezirken als ziemlich gut bis gut und nur in 1 als mittelmäßig bezeichnet. Obwohl in vielen Bezirken die Heu-Ernte durch ungünstige Witterung gelitten hat, so wird die gesammte Ernte dieser Kategorie gleichwohl um so mehr als eine sehr gute zu

bezeichnen sey, als überall auch die Knollengewächse gut gerathen sind und auch der Stroh-Ertrag reichlich ausgefallen ist. Das Bedürfniß für den Viehstand darf daher, auch wenn von den geernteten Kartoffeln nur die kranken oder die zur menschlichen Nahrung sonst unbrauchbaren verfüttert werden können, dennoch als gedeckt, hienach auch die erforderliche Production an Fleisch, Milch, Butter rc. als sichergestellt betrachtet werden, welche Annahme um so bestimmter zutreffen dürfte, da sich, durch die milde Witterung begünstigt, die Schäfereien während des Spätherbstes so lange im Freien erhalten konnten.

II. Ernte-Ertrag in den einzelnen Bezirken.

1. Den höchsten Ertrag an Getreide und zwar wenigstens um 20% über dem Mittelertrag (diesen zu 100% gerechnet), haben geliefert

die Oberämter	Dinkel. pCt.	Roggen. pCt.	Gerste. pCt.	Haber. pCt.
Backnang	—	152	—	—
Brackenheim	142	140	125	168
Eßlingen	—	133	—	—
Ludwigsburg	—	—	125	—
Balingen, Alb	—	—	—	143
Thal	—	—	200	140
Calw	—	171	—	138
Horb	—	—	133	129
Nagold	—	—	129	—
Reutlingen, Alb	—	—	129	—
Thal	—	133	—	125
Rottweil	—	—	133	—
Urach, Alb	—	147	—	—
Aalen	—	—	—	131
Crailsheim	133	—	200	143
Gerabronn	140	129	—	144
Hall	133	—	—	—

Ferner die Oberämter	Dinkel. pCt.	Roggen. pCt.	Gerste. pCt.	Haber. pCt.
Heidenheim	—	—	—	130
Mergentheim	150	133	139	143
Biberach	—	—	129	—
Münsingen	—	—	—	125
Ravensburg	—	133	—	—
Tettnang	—	—	—	150
Waldsee	—	—	—	145
Wangen	125	—	—	—

2. Der geringste Ertrag an Getreide um mehr als 20% unter dem eines Mitteljahrs ergab sich in

den Oberämtern	Dinkel. pCt.	Roggen. pCt.	Gerste. pCt.	Haber. pCt.
Backnang	79	—	—	—
Canstatt	—	71	67	—
Eßlingen	—	—	60	—
Maulbronn	—	50	—	75
Neckarsulm	—	—	—	71
Weinsberg	—	79	70	65
Freudenstadt	—	77	—	—
Neuenbürg	69	—	—	—
Nürtingen	74	—	79	—
Spaichingen, Heuberg	—	66	75	—
Tuttlingen, Heuberg	54	50	40	55
Thal	—	60	58	68
Gaildorf	—	75	—	—
Gmünd	75	—	—	—
Göppingen	—	—	63	—
Laupheim	—	—	—	67
Riedlingen	79	—	—	—
Tettnang	77	67	63	—

Die Kartoffeln gewährten in keinem der Bezirke auch nur annähernd einen Mittelertrag. Der höchste Ertrag ist 150 Simri per Morgen (Brackenheim 94%), der niedrigste Ertrag 12 Simri (Gmünd 12%).

Ueber 75 Sr. pr. Morgen wurden erzeugt in 14 Bezirken, über 50 Sr. in 18 Bezirken, zwischen 25 und 50 Sr. in 27, unter 25 Sr. pr. Morgen in 4 Bezirken.

Die 14 relativ besten Bezirke (über 75 Sr. pr. Mrg.) sind:

Besigheim,	Neuenbürg,	Blaubeuren,
Brackenheim,	Hall,	Laupheim,
Heilbronn,	Künzelsau,	Riedlingen,
Ludwigsburg,	Neresheim,	Ulm.
Marbach,	Oehringen,	

Die 27 Bezirke, welche 25—50 Sr. pr. Morgen geliefert haben, sind:

Backnang,	Rottweil,	Ehingen,
Böblingen,	Sulz,	Geislingen,
Maulbronn,	Tübingen,	Göppingen,
Stuttgart,	Urach,	Kirchheim,
Waiblingen,	Aalen,	Leutkirch,
Weinsberg,	Ellwangen,	Münsingen,
Oberndorf,	Heidenheim,	Saulgau,
Reutlingen,	Schorndorf,	Tettnang,
Rottenburg,	Biberach,	Waldsee.

Die vier Bezirke, welche den geringsten Kartoffel-Ertrag gegeben haben (unter 25 Simri pr. Morgen), sind:

Gaildorf,	Welzheim,
Gmünd,	Balingen.

Ob aus jenen etwas begünstigteren Bezirken den vielen entblößteren Bezirken eine wesentliche Aushülfe werde geleistet werden können, muß bei dem dortigen verhältnißmäßig noch immer geringen Ertrag gegenüber den hier sich herausstellenden so großen Ausfällen vorerst dahin gestellt bleiben.

5. Durch Hagelschaden wurden die 5 Oberämter: Künzelsau, Mergentheim, Oehringen, Welzheim und Saulgau stark, die 7 Oberämter: Backnang, Besigheim, Horb, Rottweil, Urach, Gmünd und Geislingen ziemlich stark betroffen, unbedeutende

Beschädigungen kamen in 21 Oberämtern vor, ganz verschont blieben 30. Der durch den Hagel entstandene Ausfall ist übrigens bei der Angabe des Ernte-Ertrags berücksichtigt worden.

III. Berechnung des Gesammt-Ertrags an Getreide und Kartoffeln.

1. Getreide-Ertrag. Nach den Erhebungen durch die Amts-Versammlungen im Jahr 1846, die wir in Ermangelung neuerer Angaben noch jetzt als Grundlage benützen müssen, deren Erneuerung aber demnächst bevorsteht, kann angenommen werden, daß vom gesammten Ackerfeld im Lande im Jahr 1850 angebaut waren mit

Weizen	26,209	Morgen.
Roggen	121,969	»
Dinkel und Einkorn .	547,473	»
Gerste	181,160	»
Haber	377,791	»
Erbsen und Linsen .	21,513	»
Wicken u. Ackerbohnen	32,913	»
Welschkorn	8,376	»
	1,317,404	Morgen.
Hiezu (nach oben I. 5.) 11% der früher mit Kartoffeln bebauten und heuer zu gemischtem Körnerbau verwendeten Fläche von 172,759 Morgen	19,003	Morgen.
	1,336,407	Morgen.

Nach dem oben unter I. aufgeführten Durchschnitts-Ertrag pr. Morgen wären von dem nachstehenden Flächengehalt zu erwarten an

	Scheffel.	Nach Rauhem. Scheffel.
Weizen	78,627	157,254
Roggen	335,414	670,828
Dinkel und Einkorn .	3,207,849	3,207,849
Gerste	639,721	1,279,442

	Scheffel.	Nach Rauhem. Scheffel.
Haber	1,735,476	1,735,476
Erbsen und Linsen . .	49,748	99,496
Wicken und Ackerbohnen	106,453	212,906
Welschkorn	28,400	56,800
Gemischten Früchten . (nach dem Dinkel-Ertrag.)	111,345	111,345
	Zusammen:	7,531,396 Schfl.

Hievon ist in Abzug zu bringen:

1. Der Saatbedarf auf 1,336,407 Morgen. à 1 Scheffel pr. Morgen nach Rauhem .	1,336,407 Schfl.
2. Der Bedarf zur Fütterung und Mastung der Thiere das ganze Haber-Erzeugniß (abzüglich des bereits unter den Saatbedarf aufgenommenen Quantums . .	1,357,685 Schfl.
3. Zur Bierbrauerei 1,500,000 Simri. Gerste, nach Rauhem*)	375,000 Schfl.
4. Zur Ausfuhr, da diese mit der Einfuhr sich compensirte, oder, falls sie diese übersteigen sollte, als mit älteren hier zunächst nicht in Betracht kommenden Vorräthen bewerkstelligt anzunehmen ist	—
Zusammen:	3,069,092 Schfl.
wonach für die Consumtion übrig bleiben	4,462,304 Schfl.

Diese auf eine Bevölkerung von 1,7600,000 vertheilt, kommen für das laufende Consumtions-Jahr 253 Scheffel nach Rauhem, oder auf den Scheffel ein Centner Mehl gerechnet, 2,53 Pfd. Mehl, oder auf den Tag 0,7 Pfd. Mehl (1849 0,75 Pfd).

*) Diese Annahme dürfte zu nieder seyn, indem derselben annähernd der durchschnittliche Malzverbrauch der Jahre 18^28^/42 mit 1,474,219 Simri zu Grunde liegt (vgl. Württemb. Jahrb. 1842, II. S. 400), während der jährliche Malzverbrauch, in beinahe steter Zunahme begriffen, schon im Jahr 18^41^/42 2,294,655 Simri betrug (s. a. a. O). Anmerk. der Red.

2. Kartoffel-Ertrag. Mit Kartoffeln waren nach den vorhin angeführten Erhebungen vom Jahr 1846 angebaut 172,759 Morgen.

Hievon 18 pCt., um welche der Anbau in Folge der Kartoffel-Krankheit heuer abgenommen hat	31,096 Morgen.
Bleiben:	141,663 Morgen.
Diese gewähren (nach oben I. 5.) an brauchbaren Kartoffeln à $44\frac{1}{2}$ Sr. pr. Morgen	6,304,003 Simri.
wovon jedoch in Abzug zu bringen das Saatgut pro 1851, welches in Rücksicht, daß die dießjährige Heftigkeit der Krankheit eine weitere Verminderung des Anbaus nach sich ziehen wird (statt 141,663 Mrg.), nur auf 120,000 Mrg. à 20 Sr. pr. Mrg. in Auswurf gebracht wird mit	2,400,000 Simri.
Hienach bleiben noch zur menschlichen Consumtion	3,904,003 Simri.

Diese auf die Bevölkerung von 1,760,000 vertheilt, kommen auf den Einzelnen $2,_{22}$ Sr. oder täglich rund $\frac{1}{3}$ Pfd. Kartoffeln.

Hienach ergeben sich auf das Consumtions-Jahr $18^{50}/_{51}$ auf jeden Kopf der Gesammtbevölkerung durchschnittlich an Dinkel $2\frac{1}{2}$ Scheffel, an Kartoffeln $2\frac{1}{4}$ Simri (1849 — $2\frac{3}{4}$ Scheffel Dinkel und $8\frac{1}{2}$ Simri Kartoffeln pr. Kopf).

Der Fruchthandel wird zwar von den meisten Bezirken im Innern des Landes als wenig lebhaft geschildert, von größern Stapelplätzen in der Nähe der Grenzen von Bayern und Baden, namentlich aber von der Schweiz und Vorarlberg, wird jedoch ein sehr lebendiger Verkehr in Getreide und eine starke Ausfuhr besonders in die beiden letztbenannten Länder gemeldet. Von Weinsberg wird starke Zufuhr bayrischer Früchte nach Heilbronn gemeldet, während dagegen von letzterem Platz lebhafte Ausfuhr nach Baden und (Rhein-) Bayern angezeigt ist.

Die Ergebnisse der Wollmärkte in Württemberg im Jahr 1850.

Günstiger als in den beiden vorangegangenen Jahren waren die Aussichten für die Wollproducenten in diesem Jahr und die vorläufigen Nachrichten über die Resultate der größeren norddeutschen Wollmärkte ließen erwarten, daß der Verkehr auch auf den württembergischen Märkten sich wieder lebhafter gestalten, und daß deren Ergebnisse bei den gestiegenen Preisen der Wolle, sich besonders vortheilhaft für die Schäferei-Besitzer und Wollhändler herausstellen würden.

Durch die hier folgende Zusammenstellung der Ergebnisse der 5 Wollmärkte zu Kirchheim u. T., Heilbronn, Göppingen, Ehingen a. D. und Tuttlingen, welche sich auf amtliche Berichte und Marktregister gründen, fanden sich diese Erwartungen auch auf eine erfreuliche Weise bestätigt, indem nicht nur die Zufuhren in allen Gattungen von Wolle weit stärker waren, sondern auch der Absatz sämmtlicher Vorräthe im Allgemeinen rasch und durchgängig zu bedeutend höheren Preisen von statten ging.

Zum Kirchheimer Wollmarkt, welcher seit einer Reihe von Jahren unter den süddeutschen Wollmärkten den ersten Rang behauptet, begannen die Zufuhren schon mehrere Wochen vor dem Markt, und mehrten sich dergestalt, daß nicht nur die geräumige Wollhalle, sondern auch das Rathhaus und andere Lokalitäten in der Stadt zur Aufbewahrung verwendet werden mußten. Die Käufer waren größtentheils inländische Fabri-

kanten, Tuchmacher, Strumpfwirker und Wollhändler ꝛc.; die ausländischen Käufer kamen aus Rheinbayern, dem Elsaß, Hessen, Baden u. s. w., Mittelwollen waren am gesuchtesten; der Preisaufschlag betrug durchschnittlich 12 bis 17 Procent gegen das vorige Jahr; gegen das Jahr 1848 aber 30 bis 40 Procent; der höchste Preis, 190 fl. für den Centner, wurde, wie immer, für hochfeine spanische Wolle aus den königl. Schäfereien zu Achalm und Seegut bezahlt.

Die Wäsche war heuer fast allenthalben eine glückliche zu nennen, weßhalb auch die Käufer fast durchgängig mit der Reinheit und Trockenheit der Waare zufrieden waren.

Am Schlusse des Kirchheimer Wollmarkts wurde heuer erstmals eine öffentliche Vertheilung von Preisen für vorzügliche Mittelwollen, sowie eine Versteigerung guter Zuchtböcke aus der Hohenheimer Schäferei veranstaltet, und es haben auch diese, wie die bisherigen, im Interesse der einheimischen Schafzüchter und Wollgewerbe von hoher Staatsregierung getroffenen Maßregeln eine allgemeine und dankbare Anerkennung gefunden.

I. Ergebnisse der einzelnen Wollmärkte.

A. Wollmarkt zu Kirchheim.

Auf diesem Markt, welcher vom 21. bis zum 26. Juni 1850 abgehalten wurde, betrug

1) die Zufuhr an

	spanischer Wolle. Ctr.	Bastard-Wolle. Ctr.	deutscher Wolle. Ctr.	im Ganzen. Ctr.
aus Württemberg . .	1,169½	5,628¾	810¼	7,608½
aus andern Staaten .	87¾	1,623¼	445¼	2,156¼
zusammen	1,257¼	7,252	1,255½	9,764¾

Zu dieser Zufuhr lieferten also Württemberg 78 Procent, andere Staaten nur 22 Procent, also nicht einmal den vierten Theil. In Betreff der Gattung der Wolle betrug die Bastardwolle 74 Procent oder beinahe ¾ des ganzen zu Markt ge-

brachten Quantums, während von jedem der beiden andern Sortimente nur 13 Procent oder $^1/_8$ auf den Markt kam.

2) Verkauft wurden:

	spanische Wolle. Ctr.	Bastard-Wolle Ctr.	deutsche Wolle. Ctr.	im Ganzen. Ctr.
von württemberg. Wolle	1,169 $^1/_2$	5,575	809 $^3/_4$	7,554 $^1/_4$
von fremder Wolle	87 $^3/_4$	1,608 $^1/_4$	445 $^1/_4$	2,141 $^1/_4$
zusammen	1,257 $^1/_4$	7,183 $^1/_4$	1,255	9,695 $^1/_2$
und zwar				
an Käufer a. Würtemberg	1,084 $^1/_2$	4,674 $^1/_4$	1,092	6,850 $^3/_4$
aus andern Staaten	172 $^3/_4$	2,509	163	2,844 $^3/_4$
zusammen wie oben	1,257 $^1/_4$	7,183 $^1/_4$	1,255	9,695 $^1/_2$

3) Unverkauft sind verblieben:

	spanische Wolle. Ctr.	Bastard-Wolle. Ctr.	deutsche Wolle. Ctr.	im Ganzen. Ctr.
von der württemb. Wolle	—	53 $^3/_4$	$^1/_2$	54 $^1/_4$
„ „ fremden Wolle	—	15	—	15
zusammen	—	68 $^3/_4$	$^1/_2$	69 $^1/_4$

Unverkauft blieben also nur 0,7 Procent von dem gesammten zu Markt gebrachten Wollvorrath, und von dem zum Verkauf gekommenen Quantum Wolle haben die württembergischen Käufer 71 Procent oder beinahe $^3/_4$ des Ganzen aufgekauft, während die auswärtigen Käufer blos 29 Procent oder nicht viel mehr als $^1/_4$ desselben an sich brachten.

4) Preise und Erlös.

a) Die Durchschnittspreise berechnen sich für 1 württ. Centner zu 104 Pfund:

bei der spanischen Wolle auf	110 fl.
bei der Bastardwolle auf	88 „
bei der deutschen auf	65 „

b) Die höchsten Preise haben nachbenannte Verkäufer und Producenten erzielt:

aa) Für spanische Wolle:

	Für 1 Centner:
Die königl. Domänen-Verwaltung Achalm . .	190 fl.
die landwirthschaftl. Anstalt zu Hohenheim . .	162 „

Für 1 Ctr.

Freiherr v. Tessin zu Hochdorf	152 fl.
Freiherr v. Cotta zu Dotternhausen	145 „
das fürstl. Fürstenberg. Rentamt zu Neufra .	142 „
Graf v. Rechberg zu Donzdorf	140 „

bb) Für Bastardwolle:

Müller von Eckwälden O.A. Göppingen . . .	104 fl.
Wurst von Mettelberg O.A. Backnang . . .	103 „
Schweizer von Gmünd	103 „
Kielmann von Ebersbach O.A. Göppingen . .	103 „
Ambacher von Gmünd	100 „
Lemberg von Nippenburg	100 „

cc) Für deutsche oder Landwolle:

Pfeifle von Metzingen	88 fl.
Straub von Wiblingen	75 „
Fritz von Dettingen u. U.	74 „
Kiederle von Kapfenburg	73 „
Kurz von Deggingen	73 „
Alexander von Hengstfeld	72 „

c) Der Gesammt-Erlös berechnet sich, nach den oben angegebenen Durchschnittspreisen, für die (nach Ziff. 2.) verkaufte Wolle folgendermaßen, für

	span. Wolle. fl.	kr.	Bastard-W. fl.	kr.	deutsche W. fl.	kr.	Summe. fl.	kr.
inländ. Produkt	128,645	—	490,600	—	52,633	45	671,878	45
ausländ. Produkt	9,652	30	141,526	—	28,941	15	180,119	45
zus.	138,297	30	632,126	—	81,575	—	851,998	30
und es haben an diesen Summen bezahlt: die Käufer								
des Inlandes .	119,295	—	411,334	—	70,980	—	601,609	—
des Auslandes	19,002	30	220,792	—	10,595	—	250,389	30
zus. wie oben	138,297	30	632,126	—	81,575	—	851,998	30

B. Wollmarkt zu Heilbronn.

Dieser Markt begann am 30. Juni 1850 und dauerte bis zum 4. Juli. Auf demselben betrug

1) die Zufuhr an

	Bast.=W. Ctr.	deutsche W. Ctr.	gemisch. W. Ctr.	i. Ganzen. Ctr.
aus Württemberg	1,681 1/2	24 1/4	150 3/4	1,856 1/2
aus andern Staaten	357 3/4	61 1/4	158 3/4	577 3/4
zus.	2,039 1/4	85 1/2	309 1/2	2,434 1/4

Zu diesem Marktvorrath trug demnach das Inland 76 Procent oder mehr als 3/4, das Ausland dagegen nicht völlig 1/4 bei, und es bestand derselbe größtentheils aus Bastardwolle, welche 84 Procent der gesammten Zufuhr betrug, während von deutscher Wolle bloß 3 Procent, von gemischter Wolle 13 Proc. vorhanden waren und spanische Wolle dießmal ganz fehlte.

2) Verkauft wurden sämmtliche auf diesen Markt gekommenen Wollvorräthe, und zwar:

an Käufer	Bast.=W. Ctr.	deutsche W. Ctr.	gemisch. W. Ctr.	i. Ganzen. Ctr.
aus Württemberg	1,117 3/4	69 1/2	158 3/4	1,346
aus andern Staaten	921 1/2	16	150 3/4	1,088 1/4
zus.	2,039 1/4	85 1/2	309 1/2	2,434 1/4

3) Unverkauft wäre also, dem vorgelegten Marktregister zufolge, nichts geblieben.

4) Preise und Erlös.

a) Die Durchschnittspreise berechnen sich hier für den württ. Centner:

Bastardwolle (rauh, mittel und fein) auf . . . 87 fl.
deutsche Wolle auf . . . . 66 „
gemischte Wolle . . . . 70 „

b) Die höchsten Wollpreise haben nachbenannte Schafzüchter und Handelsleute erlöst:

aa) Für Bastardwolle:

Für 1 württ. Ctr.

Das freiherrl. v. Wächter'sche Rentamt zu Lautenbach . . . . 105 fl.
Gebrüder Kollmar von Neckarsulm . . . . 103 „
Hägele, Schäfer von Thalheim . . . . 100 „

bb) Für deutsche Wolle:

Löw Haas von Bödigheim in Baden . . . . 70 fl.

Ph. Leemann von Wenkheim ebend. . . . . 68 „

cc) Für gemischte Wolle:

Fr. Reußer von Orendelsall O.A. Oehringen . 87 fl.

Hajum Haymann von Braunsbach . . . . 78 „

c) Der Gesammt-Erlös belief sich, nach den oben bemerkten Durchschnittspreisen, für die (nach Ziff. 2.) abgesetzte Wolle:

	Bastard-W. fl.	kr.	deutsche W. fl.	kr.	gemisch. W. fl.	kr.	im Ganzen. fl.	kr.
für das inländ. Produkt	146,290	30	1,600	30	10,552	30	158,443	30
ausländ. Produkt	31,124	15	4,042	30	11,112	30	46,279	15
zus.	177,414	45	5,643	—	21,665	—	204,722	45
und es haben an diesem Gesammt-Erlös bezahlt								
die Käufer des Inlandes	97,244	15	4,587	—	11,112	30	112,943	45
die Käufer d. Auslandes	80,170	30	1,056	—	10,552	30	91,779	—
zus.	177,414	45	5,643	—	21,665	—	204,722	45

C. Wollmarkt zu Göppingen.

Derselbe fand vom 1. bis 3. October 1850 statt, und es wurden dort

1) zu Markt gebracht:

	span. W. Ctr.	Bast. W. Ctr.	deutsche W. Ctr.	i. Ganzen. Ctr.
aus Württemberg	92 1/2	442	116 1/4	650 3/4
„ andern Staaten	46 1/2	80 3/4	56 1/2	183 3/4
zus.	139	522 3/4	172 3/4	834 1/2

Die Zufuhr vom Inlande belief sich demnach hier auf 80 Proc. des Ganzen, während das Ausland nur 20 Proc. dazu lieferte; auch bestand der Vorrath zu 63 Proc. aus Bastardwolle und nur zu 21 Proc. aus deutscher, zu 16 Proc. aus spanischer Wolle.

2) Verkauft wurden hievon folgende Quantitäten:

	span. W. Ctr.	Bast. W. Ctr.	deutsche W. Ctr.	i. Ganzen. Ctr.
von württ. Produkten	57 1/2	406 1/4	116 1/4	580
„ ausl. Produkten	46 1/2	80 3/4	56 1/2	183 3/4
zus.	104	487	172 3/4	763 3/4
und zwar				
an inländ. Käufer	104	465	170	739
„ ausländ. Käufer	—	22	2 3/4	24 3/4
zus. wie oben	104	487	172 3/4	763 3/4

3) Unverkauft blieben von dem inländischen Produkt

an spanischer Wolle . . . . . 35 Ctr.

an Bastardwolle . . . . . . 35 3/4 „

Zusammen: 70 3/4 Ctr.

Von dem verkauften Quantum Wolle gelangten demnach 97 Proc. an württ. Käufer und nur 3 Proc. an Ausländer.

4) Preise und Erlös.

a) Die Durchschnittspreise für 1 Centner berechneten sich für diesen Markt wie folgt:

Bei spanischer Wolle zu . . . . 93 fl.

bei Bastardwolle zu . . . . 75 „

bei deutscher Wolle zu . . . . 62 „

b) Die höchsten Preise erlangten dabei

aa) Für spanische Wolle:

Konr. Simmendinger von Thal Steußlingen . 100 fl.

bb) Für Bastardwolle:

Gebrüder Naumann von Schrozberg . . . . 88 fl.

Wassermann und Schwab von Dünsbach . . . 88 „

Matth. Leringer von Hürben . . . . 86 „

Löw Morgenroth von Ernsbach . . . . . . 85 „

cc) Für deutsche Wolle:

Wassermann von Dünsbach . . . . 65 fl.

Salomon Rau von Pflaumloch . . . . 64 „

c) Der Gesammt-Erlös für die (nach Ziff. 2.) verwerthete Wolle betrug nach den obigen Durchschnittspreisen:

	span. W.		Bastard W.		deutsche W.		im Ganzen.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
für das								
inländ. Produkt	5,324	15	30,468	45	7,207	30	43,000	30
ausländ. Produkt	4,347	45	6,056	15	3,503	—	13,907	—
zus.	9,672	—	36,525	—	10,710	30	56,907	30
und es haben hievon bezahlt:								
die Käufer aus								
Württemberg	9,672	—	34,856	15	10,524	30	55,052	45
andern Staaten	—	—	1,668	45	186	—	1,854	45
Zus. wie oben	9,672	—	36,525	—	10,710	30	56,907	30

D. Wollmarkt in Ehingen a. D.

Dieser Markt, welcher am 28. und 29. Juni d. J. abgehalten wurde, lieferte folgende Ergebnisse:

1) Es wurden dort zu Markt gebracht:

	span. W.	Bast. W.	deutsche W.	i. Ganzen.
	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.
inländ. Erzeugniß	4 1/4	371 3/4	162 1/2	538 1/2
fremdes Erzeugniß	—	101 1/2	24	125 1/2
zus.	4 1/4	473 1/4	186 1/2	664

Unter der ganzen Zufuhr befanden sich demnach an inländischem Erzeugniß 81 Proc., an Erzeugniß des Auslandes nur 19 Proc., und was die Wollgattungen betrifft, so bestand diese Zufuhr auch hier größtentheils zu 71 Proc. aus Bastardwolle, während von den übrigen Sorten nur 29 Proc. auf diesen Markt kamen.

2) Es wurden verkauft:

	span. W.	Bast. W.	deutsche W.	i. Ganzen.
	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.
von inländ. Wolle	4 1/4	359 3/4	157 1/2	521 1/2
„ fremder Wolle	—	91 1/2	19	110 1/2
zus.	4 1/4	451 1/4	176 1/2	632
und zwar				
an württ. Käufer	4 1/4	410 3/4	174	589
„ ausländ. Käufer	—	40 1/2	2 1/2	43
zus. wie oben	4 1/4	451 1/4	176 1/2	632
3. Unverkauft blieb von der				
inländ. Wolle	—	12	5	17
fremden Wolle	—	10	5	15
zus.	—	22	10	32

Von sämmtlich verkaufter Wolle gelangten hiernach 93 Proc. an inländische Fabrikanten, Tuchmacher &c., während die ausländischen nur 7 Proc. kauften, und von der sämmtlichen zu Markt gekommenen Wolle blieben etwa 5 Proc. unverkauft.

4) Preise und Erlös.

a) Die Durchschnittspreise stellen sich hier für 1 Ctr. wie folgt:

Für Bastardwolle auf . . . . 82 fl.
für deutsche Wolle auf . . . . 61 „

b) Die höchsten Preise erlangten:

aa) Für Bastardwolle:

	Für 1 Ctr.
Friedrich Rümmelin von Munderkingen . . .	98 fl.
J. Mühleisen von Weingarten	98 „
Joseph Mohn von Munderkingen	97 „

bb) Für deutsche Wolle:

J. Kohler von Roth	68 fl.
Anton Seßler von Baltringen	68 „
Anton Wäldi von Sulmetingen	66 „

c) Für die (nach Ziff. 2.) verkaufte Wolle berechnet sich der ganze Erlös, nach den oben angegebenen Durchschnittspreisen, wie folgt:

	span. W. fl.	span. W. kr.	Bast. W. fl.	Bast. W. kr.	deutsche W. fl.	deutsche W. kr.	im Ganzen. fl.	im Ganzen. kr.
für das inländ. Produkt	340	—	29,499	30	9,607	30	39,447	—
ausländ. Produkt	—	—	7,503	—	1,159	—	8,662	—
zus. auf	340	—	37,002	30	10,766	30	48,109	—
und es haben an diesen Beträgen bezahlt:								
die württ. Käufer	340	—	33,681	30	10,614	—	44,635	30
„ fremden Käufer	—	—	3,321	—	152	30	3,473	30
zus. wie oben	340	—	37,002	30	10,766	30	48,109	—

E. **Die Wollmärkte zu Tuttlingen**

haben in diesem Jahr vom 16—18. Juni und vom 31. August bis 2. September stattgefunden und es wurde auf beiden zusammen

1) zu Markt gebracht:

	span. W. Ctr.	Bast. W. Ctr.	deutsche W. Ctr.	i. Ganzen. Ctr.
inländ. Erzeugniß	—	49	281 1/4	330 1/4
ausländ. Erzeugniß	—	90 1/2	143	233 1/2
zus.	—	139 1/2	421/4	563 3/4

Unter dieser Zufuhr befand sich hiernach inländisches Erzeugniß 59 Proc., ausländisches Erzeugniß 41 Proc., und es bestand dieselbe größtentheils (zu 75 Proc.) aus deutscher Wolle und nur zu 25 Proc. aus Bastardwolle, während von spanischer und gemischter Wolle nichts auf diese Märkte kam.

2) Verkauft wurden:

	Bast. W. Ctr.	deutsche W. Ctr.	i. Ganzen. Ctr.
vom inländ. Erzeugniß . . .	49	259 1/4	308 1/4
„ ausländ. Erzeugniß . . .	90 1/2	143	233 1/2
zus.	139 1/2	402 1/4	541 3/4
und zwar an			
inländ. Käufer	139 1/2	362 3/4	502 1/4
fremde Käufer	—	39 1/2	39 1/2
zus. wie oben	139 1/2	402 1/4	541 3/4
3. Unverkauft ist geblieben vom			
inländ. Erzeugniß	—	22	22
ausländ. Erzeugniß	—	—	—
zus.	—	22	22

Es kamen also von dem verkauften Wollquantum 93 Proc. an inländische Wollarbeiter, und nur 7 Proc. wurden von Ausländern gekauft; auch blieben von dem ganzen zu Markt gebrachten Vorrath nur 4 Proc. unverkauft.

4) Preise und Erlös.

a) Die Mittelpreise stellen sich für 1 Centner:

Bastardwolle auf . . . . 88 fl.

deutsche Wolle . . . . 68 „

b) Unter den Producenten haben die nachbenannten die höchsten Preise erlangt:

aa) Für Bastardwolle:

	Für 1 Ctr.
Karl Hettler von Deilingen, O.A. Spaichingen .	98 fl.
Karl Willibald von Emmingen in Baden . . .	96 „

bb) Für deutsche Wolle:

Grimm von Oeffingen in Baden	80 fl.
Jos. Gnötinger von Homburg ebend.	80 „
Peter Horn von Weildorf ebend.	80 „

c) Der Gesammt-Erlös für die (nach Ziff. 2.) verwerthete Wolle betrug in den so eben angegebenen Mittelpreisen:

	Bast. W. fl.	kr.	deutsche W. fl.	kr.	im Ganzen. fl.	kr.
für das inländ. Erzeugniß .	4,312	—	17,629	—	21,941	—
„ „ ausländ. Erzeugniß	7,964	—	9,724	—	17,688	—
zus.	12,276	—	27,353	—	39,629	—
und es haben hieran bezahlt						
die inländ. Käufer . . .	12,276	—	24,667	—	36,943	—
„ fremden Käufer . . .	—	—	2,686	—	2,686	—
zus. wie oben	12,276	—	27,353	—	39,629	—

II. Zusammenstellung der Ergebnisse von sämmtlichen Wollmärkten des Jahrs 1850.

1) Zu Markt gebracht wurden an:

	spanischer Wolle. Ctr.	Bastard-Wolle. Ctr.	deutscher Wolle. Ctr.	gemischter Wolle. Ctr.	im Ganzen. Ctr.
zu Kirchheim	1,257¼	7,252	1,255½	—	9,764¾
„ Heilbronn	—	2,039¼	85½	309½	2,434¼
„ Göppingen	139	522¾	172¾	—	834½
„ Ehingen	4¼	473¼	186½	—	664
„ Tuttlingen	—	139½	424¼	—	563¾
Summe	1,400½	10,426¾	2,124½	309½	14,261¼
Unter diesen Vorräthen befanden sich:					
inl. Erzeugniß	1,266¼	8,173	1,394½	150¾	10,984½
ausl. Erzeugniß	134¼	2,253¾	730	158¾	3,276¾
Summe wie oben	1,400½	10,426¾	2,124½	309½	14,261¼

Zu diesen Zufuhren trug also das Inland das Meiste und mehr als 3/4 des Ganzen (77 Proc.) bei, während das Ausland sich nicht ganz mit 1/4 (23 Proc.) daran betheiligte. Was sodann die Wollgattungen betrifft, so bestand die Zufuhr zu 73 Proc. aus Bastardwolle, zu 15 Proc. aus deutscher, zu 10 Proc. aus spanischer und zu 2 Proc. aus gemischter Wolle.

2) Von obigen zu Markt gebrachten Quantitäten wurden verkauft:

	spanische Wolle. Ctr.	Bastard-Wolle. Ctr.	deutsche Wolle. Ctr.	gemischte Wolle. Ctr.	im Ganzen. Ctr.
vom inl. Erzeug.	1,231 1/4	8,071 1/2	1,367	150 3/4	10,820 1/2
„ ausl. Erzeug.	134 1/4	2,228 3/4	725	158 3/4	3,246 3/4
Summe	1,365 1/2	10,300 1/4	2,092	309 1/2	14,067 1/4
und zwar					
an inl. Käufer	1,192 1/4	6,807 1/4	1,868 1/4	158 3/4	10,027
„ ausl. Käufer	172 1/4	3,493	223 3/4	150 3/4	4,040 3/4
Summe wie oben	1,365 1/2	10,300 1/4	2,092	309 1/2	14,067 1/4
3. Unverkauft sind auf dem Lager geblieben od. wieder abgeführt worden:					
v. inl. Erzeugniß	35	101 1/2	27 1/2	—	164
v. ausl. Erzeug.	—	25	5	—	30
Summe	35	126 1/2	32 1/2	—	194

Von den zu Markt gebrachten Vorräthen sind hiernach bloß 1 3/10 Proc. unverkauft geblieben; alles Uebrige wurde verkauft und größtentheils an württemb. Fabrikanten, Wollarbeiter und Handelsleute abgesetzt, welche 70 Proc. von jenen Vorräthen an sich brachten, während die ausländischen Käufer blos 30 Proc. davon empfingen. In Ansehung der Woll-Sortimente haben von der vorhandenen Waare an sich gebracht:

	Württemberger.	Ausländer.
von spanischer Wolle . .	85 Pct.	15 Pct.
„ Bastard-Wolle . .	65 „	35 „
„ deutscher Wolle . .	88 „	12 „
„ gemischter Wolle . .	51 „	49 „
im Ganzen	70 Pct.	30 Pct.

4) Preise und Erlös.

a) Die Durchschnittspreise für 1 Centner berechneten sich für

	span. W. fl.	kr.	Bastard-W. fl.	kr.	deutsche W. fl.	kr.	gemisch. W. fl.	kr.
in Kirchheim auf	110	—	88	—	65	—	—	—
„ Heilbronn „	—	—	87	—	66	—	70	—
„ Göppingen „	93	—	75	—	62	—	—	—
„ Ehingen „	—	—	82	—	61	—	—	—
„ Tuttlingen „	—	—	88	—	68	—	—	—
Durchschnitt	101	30	84	—	64	24	70	—

b) Der Gesammt-Erlös auf obigen 5 Märkten berechnet sich, unter Zugrundelegung der Durchschnittspreise der einzelnen Märkte, auf nachstehende Summen:

	spanische Wolle. fl.	kr.	Bastard-Wolle. fl.	kr.	deutsche Wolle. fl.	kr.	gemischte Wolle. fl.	kr.	im Ganzen. fl.	kr.
für inl. Erzeugniß	134309	15	701170	45	88678	15	10552	30	934710	45
„ ausl. Erzeugniß	14000	15	194173	30	47369	45	11112	30	266656	—
Summe	148309	30	895344	15	136048	—	21665	—	1201366	45
und es haben an diesen Summen bezahlt:										
die inl. Käufer . .	129307	—	588392	—	121372	30	11112	30	851184	—
„ ausl. Käufer .	19002	30	305952	15	14675	30	10552	30	350182	45
Summe wie oben	148309	30	895344	15	136048	—	21665	—	1201366	45

Wird der Erlös für sämmtliche vom Ausland eingeführte Wolle mit der Summe verglichen, welche die fremden Einkäufer bezahlt haben, so ergibt sich ein Ueberschuß der letzteren von 83,526 fl. 45 kr., welcher den Geldwerth für die über Abzug der Einfuhr an das Ausland überlassene, im Inland producirte Wolle darstellt.

5) Von der auf obigen Märkten in's Ausland abgesetzten Wolle gingen gegen die beigesetzten Geldbeiträge in nachbenannte Nachbar-Staaten:

a) In das Königreich Bayern und zwar in die Landestheile diesseits des Rheines, hauptsächlich nach Nürnberg, Augsburg, München &c.

	Ctr.	für	fl.	kr.
an spanischer Wolle	102¼	„	11,247	30
„ Bastard=Wolle	715	„	62,671	30
„ deutscher Wolle	75¼	„	4,891	15
	892½	„	78,810	15
nach Rheinbayern, namentlich nach St. Lambrecht, Kusel &c.				
an spanischer Wolle	65¾	„	7,232	30
„ Bastard=Wolle	987¾	„	86,854	15
„ gemischter Wolle	18¼	„	1,277	30
	1,071¾	„	95,364	15
zusammen	1,964¼	„	174,174	30
b) in das Großherzogthum Baden, hauptsächlich nach Carlsruhe, Mannheim, Bruchsal, Villingen, Lahr, Sinsheim, Eppingen, Mosbach, Pforzheim &c.				
an spanischer Wolle	4¾	„	522	30
„ Bastard=Wolle	617¾	„	53,745	—
„ deutscher Wolle	100	„	6,627	15
„ gemischter Wolle	84¼	„	5,897	30
zus.	806¾	„	66,792	15
c) in das Großherzogthum Hessen, hauptsächlich nach Erbach, Berfelden, Michelstadt &c.				
an Bastard=Wolle	375	„	32,688	15
„ gemischter Wolle	40½	„	2,835	—
zus.	415½	„	35,523	15
d) nach Frankfurt a. M.				
an Bastard=Wolle	84¾	„	7,373	15
„ gemischter Wolle	12½	„	875	—
zus.	97¼	„	8,248	15
e) nach Frankreich (Elsaß), hauptsächlich nach Straßburg, Bischweiler, Waslenheim &c.				
an spanischer Wolle	4½	„	495	—
„ Bastard=Wolle	656¾	„	57,725	15
„ deutscher Wolle	33¼	„	2,161	15
zus.	694½	„	60,38	130

Ferner gingen geringere Quantitäten nach Rheinpreußen, in die Hohenzollern'schen Fürstenthümer &c.

Die Ergebnisse der Fruchtmärkte in Württemberg im Jahr 1850.

Die Zahl der im Jahr 1850 befahrenen Fruchtschrannen betrug 68,

und zwar:

Im Neckarkreis	8
„ Schwarzwaldkreis . . .	21
„ Jagstkreis	12
„ Donaukreis	27
Zusammen wie oben:	68

Der Umsatz auf diesen Schrannen belief sich im Ganzen auf 934,956$^7/_8$ württ. Scheffel.

Nach den einzelnen Fruchtgattungen berechnet sich dieser Betrag wie folgt:

	Württ. Scheffel.
Kernen	359,976
Roggen	55,242
Gerste	120,807$^4/_8$
Weizen	4,402$^1/_8$
Dinkel	160,828
Einkorn	4,176$^4/_8$
Haber	203,806
Hülsenfrüchte	13,066$^1/_8$
Mischlingsfrüchte . .	12,652$^5/_8$
Zusammen wie oben:	934,956$^7/_8$.

Der Gesammt-Erlös dafür betrug 7,021,790 fl. 29 kr.

Für die vier Kreise des Landes stellen sich Frucht-Umsatz und Erlös des Jahrs 1850 in folgenden Summen dar:

	Frucht-Umsatz		Erlös.	
Neckarkreis .	112,784 Schfl.	2 Sr.	564,827 fl.	26 kr.
Schwarzwaldkr.	247,526 „	5 „	1,528,358 „	51 „
Jagstkreis . .	96,223 „	— „	777,275 „	10 „
Donaukreis .	478,423 „	— „	4,151,329 „	2 „
Zusammen:	934,956 Schfl.	7 Sr.	7,021,790 fl.	29 kr.

Was das Verhältniß der verkauften Fruchtgattungen unter sich betrifft, so befanden sich unter 100 Scheffeln verkaufter Früchte im

	Neckar-Kreis.	Schwarzwald-Kreis.	Jagst-Kreis.	Donau-Kreis.	ganzen Land.
Kernen . . .	14,2	23,5	56,3	48,4	38,5
Roggen . .	0,3	2,7	16,3	6,8	5,9
Gerste . . .	1,7	6,4	10,1	19,5	12,9
Weizen . . .	0,4	1,0	1,1	0,1	0,5
Dinkel . . .	56,4	38,3	0,8	0,3	17,2
Einkorn . .	0,0	0,0	0,1	0,9	0,4
Haber . . .	25,9	24,3	10,9	21,7	21,8
Hülsenfrüchte .	1,0	0,7	0,6	2,0	1,4
Mischlingsfrüchte	0,1	3,1	3,8	0,3	1,4

Betrachtet man die Ergebnisse der einzelnen Fruchtmärkte, so sind als die bedeutendsten derselben folgende hervorzuheben, und zwar:

a) hinsichtlich des Quantums der umgesetzten Früchte bis zum Betrag von mindestens 15,000 württ. Scheffeln:

	Württ. Scheffeln.		Württ. Scheffeln.
Ulm mit . .	117,210	Rottweil mit .	29,041
Biberach mit .	87,189	Hall mit . .	27,703
Heilbronn mit	58,046	Waldsee mit .	27,620
Ravensburg mit	41,197	Tuttlingen mit	26,445
Riedlingen mit	38,521	Urach mit . .	24,230
Reutlingen mit	36,872	Geislingen mit	22,391

	Württ. Scheffeln.		Württ. Scheffeln.
Heidenheim mit	22,267	Tübingen mit .	19,539
Mengen mit .	21,807	Saulgau mit .	19,122
Winnenden mit	21,067	Freudenstadt mit	18,960

b) hinsichtlich der erlösten Summen bis zum Betrag von 100,000 fl. herab die folgenden 19:

Ulm mit	1,018,182 fl.	29 kr.	
Biberach mit . . .	756,372 „	5 „	
Ravensburg mit . .	400,685 „	— „	
Heilbronn mit . . .	313,704 „	35 „	
Riedlingen mit . .	302,632 „	37 „	
Waldsee mit . . .	245,989 „	11 „	
Hall mit	242,992 „	57 „	
Tuttlingen mit . . .	200,449 „	53 „	
Rottweil mit . . .	200,343 „	19 „	
Heidenheim mit . .	188,444 „	19 „	
Saulgau mit . . .	179,063 „	25 „	
Mengen mit . . .	171,876 „	52 „	
Reutlingen mit . .	171,680 „	21 „	
Geislingen mit . .	165,599 „	17 „	
Freudenstadt mit . .	142,200 „	28 „	
Calw mit	118,923 „	58 „	
Ehingen a. D. mit .	113,873 „	8 „	
Göppingen mit . .	110,923 „	24 „	
Urach mit	103,330 „	15 „	

Von den 18, der Quantität der zu Markt gebrachten Früchte nach bedeutendsten Fruchtschrannen des Landes liegen:

1) in Oberschwaben (zwischen Donau und Bodensee) 8, nämlich Ulm, Biberach, Ravensburg, Riedlingen, Waldsee, Tuttlingen, Mengen und Saulgau. Auf diesen 8 Märkten fand ein Frucht-Umsatz von 379,111 Scheffeln mit einem Erlös von 3,275,251 fl. statt, welcher beinahe der Hälfte des Umsatzes im ganzen Lande gleichkommt.

2) Dem Schwarzwalde gehören nur 2 jener Schrannen an, nämlich Rottweil und Freudenstadt.

3) Zur Alp und deren nordwestl. Fuß sind zu rechnen 5 derselben, Reutlingen, Tübingen, Urach, Geislingen und Heidenheim, auf welchen im Ganzen 125,296 Schfl. verkauft wurden.

4) Dem Unterland gehören 3 dieser Schrannen an, nämlich Heilbronn, Hall und Winnenden, deren Umsatz zusammen 106,816 Scheffel mit einem Erlös von 649,597 fl., also nur etwa $^1/_{10}$ des Ganzen betrug.

Die große Bedeutung des Fruchtverkehrs in Oberschwaben erklärt sich theils aus der ansehnlichen Getreideproduktion jener Gegend, theils aus der starken Ausfuhr an Brodfrucht, Mehl rc., welche fortwährend in die Schweiz und die benachbarten österreichischen Landestheile stattfindet und die im verflossenen Jahre außerordentlich zugenommen hat. Diese Zunahme ist als Folge der Eröffnung der Eisenbahn *) bis an den Bodensee und der vermehrten Consumtion an Brodfrucht, Haber rc. in Vorarlberg, Tyrol, Italien rc. durch die dort längere Zeit cantonnirenden österreichischen Truppen zu betrachten, und es hat nach amtlichen Berichten in dem Jahr 1850 die Ausfuhr an Getreide in die Schweiz und nach Oesterreich von Friedrichshafen aus 213,143 Scheffel betragen, 66,896 Scheffel mehr, als im vorangegangenen Jahre 1849.

Der Fruchtverkehr erscheint in der nördlichen Hälfte des Landes, der südlichen gegenüber, nicht sehr erheblich, im Neckarkreis, welcher 17 Oberamtsbezirke umfaßt, bestehen nur in 6 Fruchtmärkte.

Im letzten Jahre waren nicht befahren die Schrannen zu Marbach, Vaihingen a. d. E. und Horb; eingegangen

---

*) In den drei Monaten September, Oktober und November wurden auf der königl. Staatseisenbahn von Ulm nach Friedrichshafen 62,300 Scheffel Früchte befördert.

sind die Schrannen zu Mergentheim, Giengen a. B., Tettnang und Schwenningen; dagegen sind neu entstanden die Fruchtmärkte zu Aulendorf und zu Blaufelden.

Erhebliche Fruchtmärkte besitzen die bayrischen Nachbarstädte Lindau, Memmingen, Lauingen a. D., Nördlingen, Röttingen a. T. ꝛc., welche auf den Fruchtverkehr der östlichen Bezirke Württembergs Einfluß haben und woraus sich die geringe Bedeutung mancher Schrannen im Jagstkreis und in dem württembergischen Theile der Illergegend ꝛc. erklären läßt.

Zur Vergleichung der Fruchtmarkts-Ergebnisse des Landes im Jahr 1850 mit denen früherer Jahre lassen wir eine Zusammenstellung derselben vom Jahre 1846 an, seit welchem vollständige Notizen von sämmtlichen Fruchtmärkten Württembergs vorliegen, im Anhang folgen.

Aus dieser tabellarischen Uebersicht ergibt sich, daß in dem von derselben umfaßten Zeitraum der größte Fruchtumsatz, der Quantität nach, im letzten Jahr (1850) stattfand, daß derselbe seit 1846 von Jahr zu Jahr gestiegen ist, daß aber der Gesammt-Erlös des verhängnißvollen Jahrs 1847 beinahe den doppelten Betrag der beiden letzten Jahre erreichte.

Jahre.	Zahl der befahrenen Schrannen.	Ganzer Fruchtumsatz in württemb. Scheffeln.	Von 100 Scheffeln dieses Umsatzes kamen auf*)					Gesammt-Erlös.	Jahres-Mittel-Preise des württemb. Scheffels von 18 der bedeutendsten Fruchtmärkte.									
			Kernen.	Roggen.	Dinkel.	Gerste.	Haber.		Kernen.		Roggen.		Dinkel.		Gerste.		Haber.	
								fl.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1846	63	800,394	42,5	2,0	15,6	13,9	22,8	11,758,354	21	22	16	12	8	47	14	17	6	20
1847	69	823,729	39,5	2,9	13,5	14,4	26,3	13,106,241	24	35	17	34	10	16	15	—	6	59
1848	66	875,023	41,0	4,4	16,6	14,4	20,4	7,840,647	13	29	8	25	5	27	7	15	4	23
1849	67	915,377	40,8	5,3	17,0	13,6	20,3	6,531,067	10	41	6	41	4	19	5	47	3	46
1850	68	934,957	38,5	5,9	17,2	12,9	21,8	7,021,790	10	45	7	—	4	17	6	6	3	53

*) Die unerhebliche Ergänzung zu 100 kommt auf die übrigen Fruchtsorten, als Weizen, Einkorn rc.

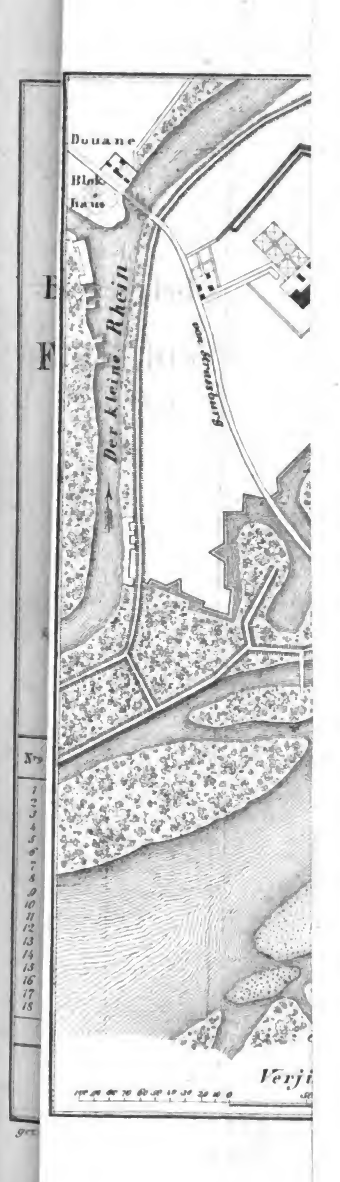
Trigonometrische Höhen-Bestimmungen.

Mitgetheilt von dem Vermessungs-Commissär Major **v. Gasser.**

Frühere Mittheilungen siehe Jahrgang 1836 S. 104, 1837 S. 156, 1838 S. 111.

Bestimmt und berechnet von dem Trigonometer **Rieth.**

Bezeichnung der bestimmten Punkte.	Höhe über dem Meer.	
	Württemb. Fuß.	Pariser Fuß.
Ulm, Münster-Thurm,		
Mitte des obern Knopfs . . .	2001,0	1764,7
„ Mitte des großen Knopfs . . .	1994,0	1758,6
„ Pflaster am Portal	1661,0	1465,0
„ Bahnhof, Signalpunkt, Erdfläche	1660,6	1464,6
„ Wohlbachs-Garten, Signalpunkt, Erdfläche	1651,5	1456,5
„ Vor dem neuen Thor	1658,8	1463,0
„ Böfinger-Egart, Signalpunkt, Erdfläche	1955,2	1724,4
„ Schildwacht	1963,7	1731,8
„ Franzenhauser	2034,0	1793,9


Douane
Blok
haus
Der kleine Rhein
von Strassburg
Verji

Württembergische

Jahrbücher

für

vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie.

Herausgegeben

von

dem königl. statistisch-topographischen Bureau, mit dem Verein für Vaterlandskunde.

Jahrgang 1850. Zweites Heft.

Stuttgart.
J. B. Müller's Verlagshandlung.
1851.

Druck der Königl. Hofbuchdruckerei zu Guttenberg.

Inhalt.

Chronik.

Abhandlungen, Aufsätze und Nachrichten.

Chronik.

Die Witterung im Jahr 1850.

Von Professor Dr. Plieninger in Stuttgart.

Das Jahr 1850 ist in Beziehung auf die Ergebnisse der Vegetation zu den mittelmäßigen und in einzelnen Zweigen der Landwirthschaft, wie namentlich dem Weinerträgnisse, zu den an Güte und Menge geringen zu zählen.

Der Winter (Jan. und Febr.) war wechselnd; auf eine anhaltende Winterkälte im Januar folgte ungewöhnlich milde Witterung im Februar, dagegen war der Anfang des Frühlings in der zweiten Hälfte des März wiederum winterlich, ohne daß jedoch dauernde Kälte und Schneedecke erfolgt wäre auch der April, in der ersten Hälfte mild, brachte in der zweiten wieder eine merkliche Erniedrigung der Temperatur, welche bis in den Mai anhielt, und auch in diesem Monat erhob sich die Temperatur noch nicht bis zur Höhe der Sommertage.

Der Sommer brachte häufige Gewitter und Gewitterregen und mit diesen sehr häufige, schroffe Abkühlungen; auch der Herbst erhob sich nicht mehr zur Sommerwärme, schon Ende October erschien der erste Frost im Spätjahr; während der November wieder milde Witterung, für die Vegetation zu spät, und auch der December noch keine dauernde Winterkälte brachte.

Der Witterungsgang der einzelnen Monate war nach den Stuttgarter Beobachtungen folgender:

Der Januar hatte, mit Ausnahme von 4—7, 14—17, 19—20 und 26 hohe, mitunter sehr hohe Barometerstände und sehr schroffe Schwankungen, wie denn die Differenz vom 26. Abends und 27. Morgens mit 10,96‴ zu den ungewöhnlichsten gehört. Die Lufttemperatur war, mit geringen Ausnahmen am 5., 19., 24—26. und 29., anhaltend frostig. Die Brunnentemperatur nahm unter Schwankungen um 0,8° ab. Die Luftfeuchtigkeit war bedeutend. In der Windrichtung herrschte die nordöstliche und östliche mit einiger Strömung, nach ihnen die südwestliche mit starken Strömungen vor; in dem Wolkenzug, so weit er bei fast beständig mit Nebel umzogenem Himmel beobachtet werden konnte, die östliche und nördliche. Die Menge des meteorischen Wassers, fast durchaus von Schneefällen, war verhältnißmäßig nicht sehr bedeutend, die Ansicht des Himmels fast durchaus trüb.

Der Februar hatte, mit Ausnahme vom 5—8., durchaus hohe Barometerstände über dem Jahresmittel. Die Lufttemperatur zeigte sich ungewöhnlich mild; die Brunnentemperatur nahm unter geringen Schwankungen um 2,4° zu. Die Luftfeuchtigkeit war nicht unbeträchtlich. In der Windrichtung, welche ziemlich häufige Strömungen hatte, herrschten die westlichen, insbesondere die südwestliche überwiegend vor; im Wolkenzug die westliche. Die Menge des meteorischen Wassers, in der ersten Hälfte von Schnee- und Graupenfällen, die keine Schneedecke mehr bildeten, war nicht unbeträchtlich; das Gewitter am 16. schien auch mildere Temperatur zu bringen. Die Ansicht des Himmels war ziemlich gemischt, meist durch Nebel, welche das Thal erfüllten.

Der März hatte, mit Ausnahme vom 23—27., durchaus hohe Barometerstände über dem Jahresmittel. Die Luft-

temperatur, welche in dem ersten Drittel sehr milde, wie im Laufe Februars, geblieben war, wurde schnell wieder winterlich, und in der zweiten Hälfte des Monats folgte anhaltender Frost, der nur um die Mittagszeit wich. Die Brunnentemperatur, welche bis zum 8. um 0,4° zugenommen hatte, nahm vom 11—28. gleichförmig um 1,8° ab und stieg bis zum 31. blos um 0,2° wieder. Die Luftfeuchtigkeit war ziemlich beträchtlich. In der Windrichtung herrschten die nördlichen überwiegend vor, am 23. folgte ein Sturm aus S.W.; in dem Wolkenzug herrschten die nördlichen Richtungen gleichfalls vor und erst in den letzten acht Tagen folgte westlicher Wolkenzug. Die Menge des meteorischen Wassers, fast durchaus von Schnee, war ungewöhnlich gering und es gab keine dauernde Schneedecke mehr. Die Ansicht des Himmels war ziemlich gemischt.

Der April hatte vom 2—5., 8—18. und 20—22. niedrige, sonst hohe Barometerstände. Die Lufttemperatur war vom 3. an in der ersten Hälfte ziemlich mild, in der zweiten frostig, übereinstimmend mit den häufigen Regenniederschlägen. Die Brunnentemperatur hob sich bis zum 27. gleichmäßig um 3,7°, fiel aber bis zum 30. wieder um 0,7°. Die Luftfeuchtigkeit zeigte sich ziemlich beträchtlich. In der Windrichtung war ziemlicher Wechsel, bei geringen Strömungen und in der ersten Hälfte des Monats mehr westliche, in der zweiten mehr östliche Richtungen; ungewöhnlich waren die in dem letzten Drittel andauernden gelinden Regenniederschläge bei fast constanten östlichen und nordöstlichen Windrichtungen. Der Wolkenzug war meist gleichförmig mit der Windrichtung. Die Menge des meteorischen Wassers war, im Verhältniß zu der Zahl der Regentage, nicht sehr beträchtlich. Am 24. Vormittags erschien eine Spur von Hagel. Die Ansicht des Himmels war stark gemischt.

Der Mai hatte, mit wenigen Ausnahmen (am 3., 11., 29.), niedrige Barometerstände unter dem Jahresmittel. Die

in der ersten Woche frostige Lufttemperatur (am 3. und 4. erschien in manchen Gegenden des Landes Frost, der jedoch der Baumblüthe wenig schadete) hob sich unter Schwankungen bis zum Ende des Monats beinahe bis zur Höhe der Sommertage, ohne diese zu erreichen. Die Brunnentemperatur hob sich gleichmäßig um 2,4°. Die Luftfeuchtigkeit war ziemlich beträchtlich. In der Windrichtung herrschten die nördlichen mit geringer Strömung und ziemlich raschem Wechsel, in dem Wolkenzug die westlichen, gleichfalls mit ziemlichem Wechsel, vor. Die Menge des meteorischen Wassers, entsprechend den zahlreichen Regentagen, war nicht unbeträchtlich. Am 25. erschien das erste Gewitter im Jahr mit etwas Hagel. Der Graupenfall am 2. kann als der letzte Schnee betrachtet werden. Die Ansicht des Himmels war ziemlich klar, nur durch die häufigen Regen unterbrochen. Am 7. Abends erschien Höhenrauch.

Der Juni hatte meist niedrige, unter dem Jahresmittel stehende Barometerstände mit geringen Schwankungen über und unter dem Jahresmittel; vom 1—3., 9—10., 18—19., 22—23. Stände über, sonst unter dem Letzteren. Die Lufttemperatur hob sich mit dem 1. zur Höhe der Sommertage, wurde aber durch häufige Gewitterregen abgekühlt; außer den (10) Sommertagen zählte man noch 13 mit Ständen über + 15°, darunter 5 über + 18°, und 15 Tage, an denen das Minimum unter + 10 sank. Die Brunnentemperatur hob sich bis zum 13. um 3,7°, sank aber wieder um 2,3°. Die Luftfeuchtigkeit war ziemlich bedeutend. In der Windrichtung herrschten die nördlichen Richtungen bei häufigem Wechsel und geringen Strömungen vor, in dem Wolkenzug die westlichen. Die Menge des meteorischen Wassers war ziemlich beträchtlich. Die Ansicht des Himmels gemischt.

Der Juli hatte ziemlich gleichförmigen Barometerstand, meist um Weniges unter dem Jahresmittel. Die Luft=

temperatur wurde durch die häufigen Regen, meist Strich- und Gewitterregen, abgekühlt; außer den (6) Sommertagen zählte man noch 11, an denen das Maximum + 18° und darüber hatte, dagegen 10, an denen das Minimum unter + 10° sank. Die Brunnentemperatur hob sich unter Schwankungen um 2,4°. Die Luftfeuchtigkeit war ziemlich beträchtlich. In der Windrichtung herrschte die südwestliche, nach ihr die nordwestliche und nordöstliche vor. Die Menge des meteorischen Wassers war ziemlich beträchtlich; die Ansicht des Himmels meist klar.

Der August hatte ziemlich gleichförmige, meist um Weniges unter dem Jahresmittel stehende Barometerstände, die sich erst in den letzten sieben Tagen über das Jahresmittel hoben. Die Lufttemperatur zeigte außer den 7 Sommertagen noch 7 weitere, an denen sie über + 18° stieg, dagegen 9, an denen das tägliche Minimum unter + 10° sank, und am 31. erfolgte das monatliche Minimum mit + 3°. Die Sommerwärme wurde durch die häufigen Gewitterregen abgekühlt. Die Brunnentemperatur nahm unter Schwankungen vom 5. an um 1,7° ab. Die Luftfeuchtigkeit zeigte sich, entsprechend den häufigen Regen, ziemlich beträchtlich. In der Windrichtung zeigte sich starker Wechsel, die südwestliche herrschte vor, nach ihr die nördliche; die Luftströmung war, mit Ausnahme des 6. und 7., nicht beträchtlich; im Wolkenzug waren die westlichen Richtungen vorherrschend. Die Menge des meteorischen Wassers war beträchtlich und die Regengüsse am 2. gehörten zu den ungewöhnlicheren Erscheinungen in diesem Monat; sie verursachten fast überall Ueberschwemmungen. Die Ansicht des Himmels war vorherrschend gemischt.

Der September hatte bis zum 17. gleichförmig hohe Barometerstände über dem Jahresmittel, von da an niedrige unter demselben. Die Lufttemperatur, welche schon zu Ende August merklich gesunken war, erhob sich nicht mehr zur

Höhe der Sommertage, und nur 3 Tage (21., 22., 24.) zählte man, an denen das tägliche Minimum + 10° und darüber erreichte. Die Brunnentemperatur nahm unter Schwankungen bis zum 17. um 2° ab, hob sich bis zum 22. um 1,2° und fiel bis zum 29. wieder um 0,7°. Die Luftfeuchtigkeit behielt einen mittleren Stand. In der Windrichtung herrschte starker Wechsel bei geringen Strömungen, die nördlichen, östlichen und südwestlichen Richtungen waren die vorherrschenden. In dem Wolkenzug war, bei gleichem Wechsel, in der ersten Hälfte die nördliche, in der zweiten die südwestliche vorherrschend. Die Menge des meteorischen Wassers war nicht bedeutend; am 8. erschien 4 Uhr Abends ein leichter Graupenhagel. Die Ansicht des Himmels war meist klar. Am 19. Abends 6½ Uhr wurde gegen Süden eine helle Feuerkugel, von S.W. nach N.O. ziehend, beobachtet.

Der October hatte sehr wechselnde und fast durchaus niedrige Barometerstände unter dem Jahresmittel. Die Lufttemperatur war ziemlich mild und erst gegen Ende des Monats erschien am 24. der erste Frost im Spätjahr und am 31. der zweite. Die Brunnentemperatur hob sich bis zum 7. noch um 0,6° und fiel von da an unter Schwankungen um 4,4°. Die Luftfeuchtigkeit war, gemäß den häufigen Regen, ziemlich beträchtlich. In der Windrichtung herrschten unter starkem Wechsel die westlichen Richtungen, bei nicht starken und nicht häufigen Strömungen, vor. In dem Wolkenzug waren die westlichen Richtungen gleichfalls vorherrschend. Die Menge des meteorischen Wassers, meist von Regen, war nicht unbeträchtlich, doch zeichneten sich die Niederschläge mehr durch Häufigkeit als Reichlichkeit aus. Am 22. erschien mit Regen gemischt der erste Schneefall im Spätjahr, ohne daß der Schnee liegen blieb. Die Ansicht des Himmels war vorherrschend trüb.

Der November zeigte in der ersten Monatshälfte fast durchaus hohe Barometerstände über dem Jahresmittel,

in der zweiten fast durchaus tiefe, unter demselben stehende. Die Lufttemperatur war, mit Ausnahme des Morgenfrostes am 15., durchaus mild; man zählte 8 Tage, an denen das tägliche Maximum + 10⁰ und darüber erreichte. Die Brunnentemperatur nahm bis zum 11. um 0,5⁰ zu, von da an unter leichten Schwankungen um 1,1⁰ ab. Die Luftfeuchtigkeit war ziemlich beträchtlich. In der Windrichtung herrschten, unter ziemlichen Strömungen, die südwestlichen, westlichen und nordwestlichen Richtungen entschieden vor, nach diesen die südliche; in dem Wolkenzug war die westliche Richtung vorherrschend. Die Menge des Regenwassers war, entsprechend den häufigen, jedoch nicht reichlichen Niederschlägen, nicht ganz unbeträchtlich, doch geringer, als sonst in diesem Monat. Die Ansicht des Himmels war vorherrschend trüb.

Der December hatte, mit Ausnahme vom 14—20., hohe Barometerstände über dem Jahresmittel. Die Lufttemperatur, obgleich winterlich, zeigte keine anhaltende, noch ausgezeichnete Winterkälte und Schnee mangelte gänzlich. Die Brunnentemperatur nahm unter Schwankungen bis zum 25. um 2,5⁰ ab, hob sich aber bis zum 31. wieder um 0,7⁰. Die Luftfeuchtigkeit war nicht unbedeutend. In der Windrichtung war ziemlicher Wechsel und starke Strömung, besonders vom 15—17.; es herrschte die nordöstliche, nach ihr die südwestliche und östliche vor; im Wolkenzug war die westliche Richtung vorherrschend. Die Menge des meteorischen Wassers, fast durchaus von Regen, war ziemlich gering, die Niederschläge nicht reichlich. Die Ansicht des Himmels war vorherrschend trüb.

Die Zahlenresultate der Stuttgarter meteorologischen Beobachtungen sind in den nachstehenden Tabellen enthalten.

1. Temperatur-Verhältnisse.

Monat.	Luft-Temperatur nach Reaumur.							Mittlere Quellen-Temperatur.
	Maximum.	Minimum.	Mittel von		Temperaturdifferenz			
			Maximum und Minimum.	den dreitäglichen Beobachtungen.	größte tägliche.	mittlere tägliche.	monatliche	
Dec. 1849	+ 9,0 d. 17. Mt.	— 8,0 d. 7. 29. Mg.	— 0,686	— 0,450	9,0 d. 14.	3,400	17,0	+ 2,945
Jan. 1850	+ 6,0 d. 26. Mt.	— 15,0 d. 22. Mg.	— 3,741	— 3,422	11,6 d. 28.	4,358	21,0	+ 2,277
Februar	+ 11,0 d. 20. Mt.	— 10,8 d. 11. Mg.	+ 4,153	+ 4,279	16,6 d. 1.	5,217	21,8	+ 3,880
März	+ 13,5 d. 3. Mt.	— 0,5 d. 18. Mg.	+ 1,403	+ 1,853	12,5 d. 3.	6,032	20,0	+ 4,564
April	+ 17,7 d. 8. Mt.	— 2,7 d. 1. Mg.	+ 8,055	+ 8,265	11,5 d. 15.	6,403	20,4	+ 6,433
Mai	+ 19,8 d. 27. Mt.	+ 0,7 d. 3. Mg.	+ 9,888	+ 10,440	14,4 d. 5.	7,455	19,1	+ 8,235
Juni	+ 23,8 d. 6. Mt.	+ 5,2 d. 19. Mg.	+ 13,978	+ 13,389	13,0 d. 23.	7,183	18,6	+ 10,843
Juli	+ 23,4 d. 4. Mt.	+ 7,3 d. 14. Mg.	+ 14,141	+ 14,821	12,5 d. 7.	7,412	16,1	+ 11,951
August	+ 24,2 d. 6. Mt.	+ 3,0 d. 31. Mg.	+ 13,997	+ 14,271	12,8 d. 21.	7,284	21,2	+ 12,910
September	+ 19,2 d. 20. Mt.	+ 2,3 d. 12. Mg.	+ 9,775	+ 9,941	13,0 d. 18.	8,163	16,9	+ 10,360
October	+ 15,0 d. 8. Mt.	— 1,0 d. 24. Mg.	+ 6,393	+ 6,333	10,8 d. 17.	3,993	16,0	+ 8,416
November	+ 13,2 d. 11. Mt.	— 0,6 d. 15. Mg.	+ 6,159	+ 6,275	8,0 d. 23.	3,117	13,8	+ 6,580
December	+ 8,7 d. 15. 16. Mt.	— 7,1 d. 24. Mg.	+ 1,211	+ 1,008	8,0 d. 13.	3,248	15,8	+ 4,618
Kal. Jahr 1850	August	Januar	+ 7,142	+ 7,287	Mai	6,822	Feb.	+ 7,591
M. J. 1849/50	August	Januar	+ 6,988	+ 7,166	Mai	5,841	Feb.	+ 7,449

2. Luft-Feuchtigkeit.

Monate.	Psychrometer.				Ausdünstung in Granen.			
	Maximum.	Minimum.	Mittel.	Monatliche Differenz.	Größte.	Geringste.	Mittel	Menge.
Dec. 1849	+ 7,4 d. 16. Mt.	— 7,7 d. 7. Mg.	— 0,900	15,1	44 d. 19.	0 d. 1.	12,290	361
Jan. 1850	+ 3,6 d. 16. Mt.	—15,0 d. 22. Mg.	— 3,736	18,6	27 d. 26.	2 d. 6. 7. 22.	8,222	256
Februar	+ 7,0 d. 25. 28. Mt.	— 3,0 d. 1. Mg.	+ 3,075	10,0	55 d. 21.	0 d. 1.	24,678	691
März	+ 8,0 d 7. 8. Mt.	— 5,0 d. 18. Mg.	+ 0,517	13,0	73 d. 31.	4 d. 9.	26,550	823
April	+11,0 d. 8. Mt.	— 2,7 d. 1. Mg.	+ 5,579	13,7	78 d. 28.	20 d. 30.	45,700	1371
Mai	+13,0 d. 27. Mt.	+ 1,4 d. 3. Ab.	+ 7,526	11,6	151 d. 30.	17 d. 1.	58,935	1827
Juni	+14,4 d. 27. Mt.	+ 7,2 d. 19. Mg.	+11,549	7,8	138 d. 10.	14 d. 21.	72,966	2189
Juli	+16,8 d. 16. Mt.	+ 7,2 d. 11. Mg.	+11,657	9,6	137 d. 21.	23 d. 13.	46,419	1997
August	+16,0 d. 6. 14. Mt.	+ 4,0 d. 31. Mg.	+11,574	12,0	125 d. 13.	18 d. 24.	25,677	796
September	+12,5 d. 21. Mt.	+ 3,0 d. 13. Mg.	+ 7,679	9,5	106 d. 16.	16 d. 24.	40,333	1310
October	+11,8 d. 8. Mt.	— 0,5 d. 24. Mg.	+ 5,193	12,3	41 d. 8.	3 d. 25.	19,839	615
November	+ 9,5 d. 11. Mt.	— 0,6 d. 15. Mg.	+ 4,890	10,1	54 d. 24.	6 d. 27.	24,500	735
December	+ 6,5 d. 16. Mt.	— 7,1 d. 26. Mg.	+ 0,604	13,6	43 d. 17.	1 d. 12. 13.	18,774	582
Kal. Jahr 1850	Juli	Januar	+ 5,531	31,8	Mai	Febr. 1850	34,382	13,192
M. J. 1849/50	Juli	Januar	+ 5,408	31,8	Mai	Dec. 49 Feb. 50	33,842	12,971

3. Luft-Druck.

Monate.	Barometerstand bei + 15⁰ des Quecksilbers.			Barometer-Differenz		
	Höchster.	Tiefster.	Mittlerer.	monatliche.	der Monatsmittel v. Kalender- Jahresmittel.	der Monatsmittel v. meteorol. Jahresmittel.
Dec. 1849	27 9,89 d. 25. Mg.	26 8,76 d. 28. Mt.	27 5,407	13,13	+ 0,820	+ 0,839
Jan. 1850	28 0,64 d. 23. Mg.	26 10,65 d. 26. Mg.	27 6,416	13,79	+ 1,829	+ 1,848
Februar	27 10,52 d. 25. Ab.	26 8,04 d. 6. Mg.	27 6,507	14,28	+ 1,920	+ 1,939
März	27 11,87 d. 26. Mg.	26 9,99 d. 23. Mt.	27 7,171	13,88	+ 2,584	+ 2,603
April	27 9,42 d. 24. Ab.	27 0,50 d. 2. Mt.	27 3,699	8,92	— 0,868	— 0,869
Mai	27 6,93 d. 29. Mg.	26 10,17 d. 24. Mg.	27 2,579	8,76	— 2,008	— 1,989
Juni	27 7,58 d. 19. Mg.	27 0,08 d. 13. Mt.	27 4,126	7,50	— 0,461	— 0,442
Juli	27 6,14 d. 3. Ab.	27 0,90 d. 7. Mt.	27 3,710	5,25	— 0,887	— 0,858
August	27 7,21 d. 27. Mg.	27 0,87 d. 21. Mt.	27 3,907	6,34	— 0,680	— 0,661
September	27 8,68 d. 2. Mg.	26 11,92 d. 30. Mt.	27 4,995	8,76	+ 0,408	+ 0,427
October	27 6,98 d. 13. Mg.	26 8,55 d. 25. Mg.	27 2,267	10,43	— 2,320	— 2,301
November	27 8,40 d. 9. Mg. u. Ab.	26 7,94 d. 20. Ab.	27 4,044	12,46	— 0,543	— 0,524
December	27 10,22 d. 23. Mg.	26 9,31 d. 16. Mg.	27 5,623	12,91	+ 1,036	+ 1,055
Kal. Jahr 1850	Januar	November	27 4,587	16,70		
M. J. 1849/50	Januar	November	27 4,568	16,70		

4. Wind-Verhältnisse.

Monate.	Windrichtungen.								Windstille.	Verhältniß		Mittlere Windrichtung.	Mittel nach Lampert.	Mittl. Stärke nach Kämß.	Strömung.
	N.	N-O.	O.	S-O.	S.	S-W.	W.	N-W.		der nördl. zu den südlichen Richtungen.	der östlichen zu den westlich. Richtungen.				
Dec. 1849	13	15	10	7	8	24	4	12		9,75	1,25	178°	118° 4'	4,75	20
Jan. 1850	12	31	20		3	18	1	7	1	0,42	0,51	177°	225° 8'	35,25	15
Februar	1	3	8	7	5	34	14	12		2,87	3,33	137°	54° 34'	54,95	31
März	23	16	9		3	10	5	26	1	0,20	1,70	168°	168° 30'	59,92	19
April	6	12	12	8	15	18	12	7		1,64	1,16	197°	29° 8'	14,66	13
Mai	11	13	17	3	11	14	5	17	2	0,68	1,09	197°	186° 35'	9,96	15
Juni	9	20	11	5	7	13	11	14		0,58	1,05	185°	172° 17'	11,69	12
Juli	10	14	5	3	3	32	10	16		0,95	2,63	138°	97° 36'	28,17	9
August	17	7	5	8	6	29	11	9	1	1,30	2,45	152°	80° 13'	47,89	16
September	24	7	21	3	7	13	4	11		0,54	0,90	194°	201° 5'	21,92	6
October	11	8	7	1	10	20	14	22		0,76	3,50	257°	108° 33'	32,04	8
November	1	2	8	2	10	32	21	14		2,59	5,58	136°	62° 20'	51,98	21
December	4	24	16	8	9	19	13			1,28	0,66	196°	329° 19'	15,18	33
Kal.Jahr 1850	129	157	139	48	89	252	121	155	5	1,15	2,04	178°	99° 48'	41,17	198
M. J. 1849/50	138	148	133	47	88	257	112	153	5	1,85	2,10	176°	110° 32'	38,80	188

5. Allgemeine Witterungs-Verhältnisse.

Monate.	Klare Tage.	Trübe Tage.	Gemischte Tage.	Windige Tage.	Stürme.	Nebel.	Höhenrauch.	Reif.	Sommertage.	Eistage.	Wintertage.	Mittlere Bewölkung.
Dec. 1849	5	14	12	6	—	27	—	—	—	25	17	3,310
Jan. 1850	5	14	12	7	—	31	—	—	—	30	24	3,245
Februar	5	4	19	12	1	19	—	7	—	9	—	2,821
März	9	6	16	8	1	21	—	9	—	20	2	2,709
April	4	5	21	7	—	6	—	1	—	2	—	2,888
Mai	13	5	13	7	—	3	1	—	—	—	—	2,496
Juni	8	4	18	8	—	2	2	—	10	—	—	2,910
Juli	9	—	22	4	—	3	—	—	8	—	—	2,250
August	12	1	18	9	—	3	—	—	7	—	—	2,460
September	11	—	19	5	—	16	—	—	—	—	—	2,140
October	3	10	8	4	—	13	—	2	—	2	—	3,363
November	3	11	16	7	—	8	—	1	—	1	—	3,244
Dec.	5	12	13	10	1	22	—	4	—	18	7	3,074
Kal. Jahr 1850	87	72	195	81	3	147	3	24	25	82	33	2,800
M. J. 1849/50	87	74	194	77	2	152	3	20	25	89	43	2,820

6. Meteorische Niederschläge.

Monate.	Regentage.	Schneetage.	Hagelfälle.	Graupenfälle.	Gewitter.	Regenmenge in Pariser Cub.-Zoll		worunter Schnee-Wasser.	Neckar-Höhe am untern Pegel bei Heilbronn		
						größte in 24 Stunden.	im ganzen Monat		höchste	niederste	mittlere.
Dec. 1849	6	9	—	—	—	80,0 d. 1.	238,2	136,2	9,3 d. 20.	1,9 v. 7.—10.	3,790
Jan. 1850	3	11	—	1	—	87,0 d. 29.—30.	256,7	209,7	11,5 d. 27.	2,8 v. 15.—19.	3,725
Februar	9	5	—	1	1	100,0 d. 1.— 2.	354,3	69,5	18,4 d. 3.	4,8 d. 13. 14.	9,139
März	1	9	—	1	—	28,0 d. 21.	80,5	77,8	5,4 d. 1.	3,4 d. 17. 18.	3,925
April	19	—	1	—	—	51,0 d. 12.	387,6		8,0 d. 6.	3,6 d. 1. 2.	4,816
Mai	16	—	1	1	2	87,0 d. 25.—26.	322,8		4,0 v.3.—6.21.	3,2 d. 31.	3,697
Juni	17	—	—	—	5	162,0 d. 8.	507,5		6,0 d. 9.	3,0 v.1.—8.15.20—23.	3,516
Juli	19	—	—	—	5	147,0 d. 20.—21.	451,4		5,0 d. 21.	2,3 d. 6.	3,029
August	10	—	—	—	7	275,0 d. 2.	650,7		12,0 d. 4.	3,8 d. 12. 19. 21.—23.	5,051
September	10	—	—	1	—	48,5 d. 22.	149,2		3,6 d. 1.	2,0 v.22.—27.29.—30.	2,576
October	18	3	1	—	—	93,0 d. 10.—11.	362,3	49,0	7,0 d. 12.	2,0 d. 1. 2.	4,142
November	18	—	—	—	—	62,6 d. 26.—27.	238,7		7,5 d. 28.	3,5 d. 8. 9.	4,780
December	8	1	—	—	—	78,0 d. 15.—16.	240,1	16,0	11,0 d. 18.	3,8 d. 14. 15.	5,151
Kal.Jahr1850	154	29	3	5	20	August	3821,8	322,0	Febr.	Sept. Oct.	4,462
M. J. 1849/50	152	37	3	5	20	August	4099,9	542,2	Febr.	Dec. 1849	4,349

Höchster Barometerstand im Jahr 28″ 0,64‴ den 25. Januar Morgens bei — 8,0°, N.O. und trüb 2. Nebeldecke und neblicht.

Tiefster Barometerstand im Jahr 26″ 7,94‴ den 20. November Abends bei + 8,5°, S.W. und klar 1. cirrostratus Flordecke.

Barometr. Jahresdifferenz 16,70‴.

Barometr. Jahresmittel des { Kal.-Jahrs 27″ 4,587‴. / met. Jahrs 27″ 4,568‴.

Höchster Stand das tägl. Maximum der Temperatur im Jahr + 24,2° den 6. August Mittags bei 27″ 1,19‴, fallend, S.O. und klar 2, cirrocumulus.

Tiefster Stand das tägl. Minimum der Temperatur im Jahr — 15,0° den 22. Januar Morgens bei 27″ 11,99‴, steigend, N.O. 1 und klar 2, neblicht.

Thermometr. Jahresdifferenz 39,2°.

Thermometr. Jahresmittel { v. Max. u. Min. Kal.-Jahr + 7,142°; met. Jahr + 6,988°. / v. d. 3 tägl. Beob. K.-Jahr + 7,287°; met. Jahr + 7,116°.

Mittel der Jahreszeiten:

	Von Max. und Min.	Von d. 3 tägl. Beob.
Frühling (März, April, Mai)	+ 6,448°.	+ 6,853°.
Sommer (Juni, Juli, August)	+ 14,139°.	+ 14,160°.
Herbst (Sept., Oktob., Nov.)	+ 7,442°.	+ 7,516°.
Kal.-Winter (Jan., Feb., Dez. 50)	+ 0,540°.	+ 0,255°.
Met. Winter (Jan., Feb. 50, Dez. 49)	— 0,092°.	+ 0,136°.

Höhe des met. Wassers im Jahr in Par. Zollen. { Kal.-Jahr 26,54″. / Met. Jahr 28,47″.

Letzter Frost im Frühjahr 0° den 2. April Morgens bei 27″ 2,16‴ fallend, S.O. und trüb 1, cirrostratus neblicht.

Erster Frost im Spätjahr — 1,0° den 24. Oktober Morgens bei 26″ 9,85‴ fallend, S.O. und trüb 2. Nebeldecke, neblicht.

Letzter Schnee im Frühjahr den 27. März Mittags bei 27″ 5,60‴ steigend, + 1,0° fallend, N.O. und trüb 2. nimbus.

Erster Schnee im Spätjahr den 22. Oktober 2 Uhr Nachmittags bei 27″ 1,50‴ steigend, + 1,5° steigend, O. 2 und trüb 2. nimbus.

Der Erdboden war mit Schnee bedeckt in der ersten Hälfte Januars.

„ „ „ gefroren im Jan. u. vom 9—13. u. 21—26. Dez.

Erstes Gewitter im Frühjahr den 16. Febr. 5¾ Uhr Abends mit

[illegible]tarken Blitz und Donner und Regen bei 27″ 5,67‴, um [illegible]eigend, + 7,7⁰ um 2. fallend, S.W. und trüb 2. nimbus.
[illegible]Gewitter im Spätjahr den 24. August 7¾ Uhr Morgens bei [illegible]27″ 3,68‴ fallend, + 14⁰ fallend, N.O. und trüb 3. nimbus.
[illegible]fste Gewitter den 12., 19. Juni, 17. Juli.
[illegible]nrauch den 7. Mai, 6., 13. Juni.
[illegible]ittlere Bewölkung im Kal.-Jahr 2,800, im met. Jahr 2,820.

Abhandlungen, Aufsätze und Nachrichten.

Beiträge zur Geschichte des Weinbaus in Württemberg,

von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, aus zum Theil noch ungedruckten urkundlichen Quellen.

Von Ober-Reallehrer Volz in Stuttgart,
correspondirendem Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins in Württemberg.

Einst hat es eine schöne Zeit gegeben,
Längst deckt sie Dunkelheit;
Da war die Frucht der heimathlichen Reben
Gefeiert weit und breit.

I. Einleitung.

Die natürlichen Verhältnisse des Weinbaus in unserem Vaterlande, die Weingegenden und ihre geognostischen Verhältnisse.

Unter allen Kulturgewächsen, welche das Menschengeschlecht auf seinen Wanderungen begleitet haben, nimmt neben dem Getreide die Rebe die erste Stelle ein, und nicht selten lockte ihre köstliche Frucht die nördlicher wohnenden Völker zum Einwandern in den wärmeren Süden, wo des Weinstocks Ranken sich mit den Aesten der Ulme vermählen, oder veranlaßte sie wenigstens zum versuchsweisen Anbau der Reben. Kein Wunder, daß sich auch in Deutschland der Weinstock frühe verbreitete.

Aber nur den wärmeren Ländern des gemäßigten Erdgürtels zollt die Rebe ihr edelstes Blut, und nicht ungestraft läßt Bacchus seine Schützlinge in den Sand der norddeutschen Ebene

schleppen, wo sie am lauwarmen Strahle der Sonne in einem siechen Leben verkümmern müssen. Die Strafe trifft die Frevler selbst. Mit saurem Gesichte müssen sie die Gabe genießen, welche der Gott zu segnen verschmäht hat. Ja, wenn es wahr ist, was Reisende aus jenem Thule des Weinbaus erzählen, müssen zwei Opferpriester den armen Sünder halten, während er dem Gotte seine Libation darbringt; daher dieser edle Rebensaft Dreimännerwein geheißen wird.

So ungnädig hat Bacchus die sonnigen Hügel unseres Vaterlandes nicht angeblickt, sondern von Zeit zu Zeit leert der freundliche Gott sein Füllhorn mit den süßesten Früchten über unsere Hügel und Berge aus. Die Geschichte unseres Weinbaus im 15. und 16. Jahrhundert und die vergleichende Untersuchung unserer Weintraubenarten mit denen unserer Nachbarn beweisen mit unumstößlicher Gewißheit, daß wir weder durch klimatische, noch durch Bodenverhältnisse von der Natur zurückgesetzt sind, daß wir vielmehr mit den besten Rhein- und Frankenweinen concurriren können, sobald wir, wie es in jenen Ländern geschieht, die edelsten Sorten wählen und absondern und die nämliche Sorgfalt auf die Vervollkommnung des edelsten Bodenproduktes, des Weines, verwenden.

Die Region des Weinbaus in Württemberg, welche die mildesten Gegenden unseres Vaterlandes in sich begreift, umfaßt das mittlere und untere Neckarthal, sowie die in dasselbe einmündenden Seitenthäler der Fils, Rems, Murr mit der Bottwar, der Enz, Metter, Zaber, das Kocher- und Jagstthal, sowie das dem Maingebiet angehörige Tauberthal mit dem Thale des Vorbachs, ferner das Bodenseegebiet mit dem untern Schussenthal, endlich einen Fleck an der westlichen Abdachung des Schwarzwaldes bei Loffenau und den isolirten Basaltkegel von Hohentwiel.

So zieht sich also der Weinbau an vier Stellen vom Rheine aufwärts in das Innere von Württemberg.

1. Durch den Main und die Tauber in das Oberamt Mergentheim, wo sich am nordöstlichsten Punkte Württembergs unter 49° 25—36′ nördl. Br. in einer Höhe von 600 bis 1080′ über der Meeresfläche 7500 Morgen Weinberge finden.

2. Durch den Neckar und seine Einflüsse von Norden her bis tief in die Mitte des Landes, wo die Alp und der Schwarzwald dem Weinbau Grenzen setzen, von 48° 25′ bis 49° 26′ nördl. Br., in einer Höhe von 432—1650′ gegen 74,000 Morgen.

3. Durch die Salza, Kraich, Alb zwischen 48° 45′ und 49° 1′ nördl. Br., in einer Höhe von 700 bis gegen 1200′ mit etwa 1100 Morgen Weinberge.

4. Vom Bodensee bis Weingarten, dem nördlichsten Punkte des Weinbaus in Oberschwaben, von 47° 36′ bis 49° n. Br., in einer Höhe von 1300′ bis 1730′ mit 2300 Morgen.*)

Was die geognostischen Verhältnisse unseres Vaterlandes betrifft, so finden sich für den Weinbau viererlei Boden, nämlich Muschelkalk, Keupermergel und Keupersandstein, Liasschiefer und Molasse.

Der Neckar, dessen Thal der Hauptsitz des Weinbaus ist, durchbricht in Württemberg zwei Gebirgsformationen, den Muschelkalk und den Keuper.

a. Die Muschelkalkformation geht im Neckarthal von Gundelsheim bis Canstatt; ebenso trifft man sie in den Thälern der Tauber, Jagst, des Kochers, der Enz, der untern Murr und Rems. An diese Formation schließt sich schon bei Neckarsulm die Keuperformation an, so daß nur die Thalsohle und die nächsten Abhänge der Muschelkalkformation angehören, während die Hügel landeinwärts meistens aus Keupermergel bestehen.

b. Die Keuperformation fängt, wie gesagt, im Neckarthal bei Canstatt an, geht bis Rottenburg, erstreckt sich aber

*) Flora von Württemberg von Schübler und Martens, S. 169.

auch, wie oben bemerkt worden ist, östlich über das Weinsberger und Bottwarthal, über Backnang, Winnenden, Schorndorf, das Filsthal bis Göppingen, westlich über das Zabergäu und das Stuttgarter Thal.

c. An der Albtraufe ist die Liasformation vorherrschend, wobei jedoch die tiefsten, dem Neckar näher liegenden Gegenden die Gebirgsarten der Keuperformation zur Unterlage haben, die in mittlerer Höhe und am Fuße der Alb liegenden Gegenden den Liaskalk, Liasschiefer und Liassandstein; die höheren Gegenden lagern mit wenigen Ausnahmen auf Jurakalk.

d. Die Bodenseegegend zeigt hauptsächlich die verschiedenen Gebilde der Molasse, und zwar bestehen die Weinberge aus dem weichen Sandstein dieser Formation mit Geröllablagerungen. Die Weinberge auf dem isolirten Hohentwiel lagern auf vulkanischem Boden.

Was nun den Einfluß der Bodenverhältnisse auf die Güte des Weins betrifft, so liefert der Muschelkalkboden in der Regel den besten Wein, theilweise darum, weil er die steilsten Abdachungen hat, größtentheils concave Weinlagen bildet, welche die Sonnenstrahlen am besten auffangen und am meisten vor dem Winde geschützt sind, hauptsächlich aber, weil diese Expositionen der unteren Neckar- und Enzgegenden eine geringere Meereshöhe haben. Beweise davon sind die Weine von Mundelsheim, Besigheim, Roßwag und Mühlhausen an der Enz 2c.

Der Keupermergel bietet in Württemberg dem Weinbaue zwar die größte Fläche dar; da aber die Keuperformation theils zusammenhängende, buchtenreiche Gebirge, theils einzelne Berge mit meistens convexen Abdachungen und den verschiedensten Expositionen bildet, so fassen die verschiedenen Lagen die Sonnenstrahlen nicht immer unter den günstigsten Winkeln auf und geben daher auch Weine von verschiedener Güte.

Der Liasschiefer an der Alptraufe bildet eine Reihe von Bergen und Hügeln, die weniger buchtig sind, als die Berge

der Keuperformation, während zugleich der Liasschiefer durch seine Verwitterbarkeit dem Weinstock eine ziemlich nährende Grundlage bietet, daher an der Albtraufe in den Weinbergen eine üppige Vegetation herrscht, und der Weinertrag bei der engen Bestockung mit ergiebigen Rebsorten der Quantität noch bedeutender ist, als in manchen andern Gegenden des Landes.

Die nächsten Umgebungen des Bodensees, die an manchen Stellen theils wegen ihrer unbedeutenden Abdachung, theils wegen ihres stärkeren Lehmbodens für eine andere Kultur besser taugen würden, bringen dennoch in den besseren Lagen bei rationeller Behandlung und bei gutem Rebsatz einen ordentlichen, in einigen neuen Rebpflanzungen, namentlich des Markgrafen Wilhelm von Baden, von Klevnern, Rißlingen und Traminern, sogar einen vorzüglichen Wein hervor.*)

II. Geschichte des Weinbaus in Deutschland unter den Römern.

Indem wir nun zu der Geschichte des Weinbaus übergehen, halten wir es für das Angemessenste, in kurzen Andeutungen den Einfluß der Römer auf die Anpflanzung der Rebe in Deutschland zu berühren.

Bestimmte Nachrichten von dem Weinbau in Deutschland haben wir seit 276 n. Chr.; namentlich erlaubte Kaiser Probus**) um's Jahr 281 n. Chr. Geb., als er sein Heer zu Köln verabschiedete, den fremden Legionen, man vermuthet am Rhein in der Gegend von Speier, Worms und Mainz und an der Mosel Weinberge anzulegen. Doch war wohl schon früher aus Gallien, wo der Weinbau lange vor Christi Geburt schon blühte, der Weinstock in den rheinischen Gränzländern bekannt, und Spuren auf Inschriften zeigen auf das Jahr 231 zurück.

---

*) Babo und Metzger, die Wein- und Tafeltrauben rc. S. 160.

**) Eutropius IX., 17; Aurelius Victor de Cæsaribus 37; Flavius Vopiscus in Probo 18. Eine kritische Beleuchtung dieser Stellen findet man in den Jahrbüchern des Vereins von Vaterlandsfreunden im Rheinlande. Bonn 1842, II. S. 19.

Wie weit jene von Probus in's Leben gerufenen Weinpflanzungen in den Rheingegenden sich verbreitet haben, wissen wir nicht; wahrscheinlich erstreckten sie sich nicht bloß auf die Ufer der Mosel, die allerdings hundert Jahre später, zur Zeit des römischen Dichters Ausonius, von Trier bis Koblenz reich mit Reben besetzt waren, welche einen Wein lieferten, dessen feines Bouquet jenen Dichter an die köstlicheren Weinsorten seines Vaterlandes erinnerte. *)

Auch in der spätern Zeit läßt sich der Weinbau auf dem linken Rheinufer und in der Moselgegend fast von Jahr zu Jahr nachweisen, ehe er den Rhein überschreitet.

Venantius Fortunatus, ein Italiener, der sich von 567 bis 580 unter den Merovingern in Frankreich aufhielt und später Bischof von Poitiers wurde, spricht in seinen lateinischen Gedichten von Weinbergen bei Metz und Trier, stellt aber den wogenrauschenden (fluctivagus, spumans) Rhein der traubenreichen (vinifera, ferax) Mosel entgegen, wodurch allerdings der Rhein in Nachtheil kommen könnte, wenn nicht Venantius in einem andern Gedichte (de navigio) auch im Rheinthal bei Andernach die Hügel als mit Reben bepflanzt beschrieben hätte, **)

---

*) Amnis odorifero juga vitea consite Baccho.
Ausonii Mosella.

**) Si prope fluctivagi remoratur littora Rheni,
Aut super viniferæ Mosellæ obambulat amnem.

Im Gedicht de navigio beschreibt er den Weinbau bei Trier:

In pallore petræ vitis amoena rubet.
Aspera mellitos pariunt ubi saxa racemos
Et cote sterili fertilis uva placet.

Von Andernach sagt er:

Antonnacensis castelli promtus ad arces
Inde prope accedens sarcina pergo ratis
Sint licet hic spatiis vineta in collibus amplis.

Venantii etc. carmina. Moguntiæ 1617, p. 162, 250.

was uns nicht verhindert, anzunehmen, daß die Weinpflanzungen am Rheine sich auch weiter erstreckt haben, da der Dichter auf seiner Moselfahrt nur bis Andernach gekommen zu sein scheint und nur das beschrieb, was er selbst sah. Aber um obige Zeit finden sich auch schon Spuren von Weinbau im Innern von Deutschland. Der heilige Severin (5. Jahrh.) bewundert den Weinbau Rhätiens und nach Cyriacus Spangenberg in der Hennebergischen Chronik, S. 365, sollen um's Jahr 460 durch eine Kolonie von der Mosel die ersten Reben in den Maingau gebracht worden sein. Im 6ten, zuverlässig im 7ten Jahrhundert muß sich der Weinbau in den Rheinufergegenden ausgebreitet haben, da die Schenkungen von Weinbergen im 8ten Jahrhundert, z. B. von den Jahren 759, 761, 763, 765, 769, 771, 772, 776, 793, 817 zahlreich vorkommen.*)

Was unser besonderes Vaterland, Schwaben, betrifft, so steigen zwar die historischen Notizen nicht so weit hinauf; wenn wir aber auch nicht beweisen können, daß Probus die Anwohner des Neckars gelehrt habe, Wein zu pflanzen, so hat die Annahme, daß schon unter den Römern im Neckarthal und seinen Seitenthälern die Rebe angepflanzt worden sei, doch Vieles für sich, und mehrere Geschichtschreiber neigen sich zu dieser Meinung hin.**)

Als den sprechendsten Beweis für die Wahrheit dieser Annahme führen sie eine Menge beim Weinbau und bei der Weinbereitung vorkommender Wörter an, die unstreitig römischen Ursprungs sind, und deren sich die schwäbischen Weingärt-

---

*) Bodmann, Rheing. Alterth. I. S. 396, II. S. 906.

**) Correspondenzblatt des württemb. l. Vereins, 1830, S. 174; Jäger, Gesch. von Heilbronn, I. S. 14; Württ. Jahrb., Jahrg. 1836, I. S. 165; Memminger, Beschreib. von Württemberg, 1841, S. 387; Sattler, Gesch. von Württemberg, I. S. 181. Pfaff, Fürstenhaus und Land W. 1841. S. 2. Auch die berühmten Oenologen Babo und Metzger schreiben in ihrem Werke: die Wein- und Tafeltrauben rc., 1836, die Einführung mancher Rebsorten in Deutschland den Römern zu.

ner noch heute bedienen; z. B. Wein (vinum), Most (mustum), Läuer (lorea), Hefe (feces), Maas, im Schwäbischen Mohs (mosa), Eimer, im Heilbronner Dialekt Ahmer (amphora), Faß (vas), Kufe (cupa), Kübel (cupella), Sutter (situla), Kelter (calcatorium), keltern (calcare), Trotte, in einigen Gegenden Torkel (torculum), Bracke, Kelterscheit (brachium), Säcker, das Abgeschnittene (sectum), Keller (cella und cellarium), Pfahl (palus), trächen (trahere), decken (tegere), lesen (legere), Elben (Albuelis) rc.*)

Diesem gemäß scheinen also die Römer die Lehrer der Bewohner Schwabens im Weinbau gewesen zu sein, wie es sich auch bei der Vergleichung des bei uns und den Römern üblichen Verfahrens bei Behandlung der Weinberge herausstellen dürfte,**) und die Annahme, daß schon die Römer die Reben an die sonnigen Hügel des untern und mittlern Neckars gebracht haben,***) scheint also nicht allzu gewagt zu sein, wenn sie auch nicht durch historische Urkunden unterstützt wird. Einige Geschichtschreiber gehen sogar so weit, anzunehmen, daß unter Probus auch in den höher gelegenen Gegenden Schwabens, namentlich am Fuße der Alb, Reben gepflanzt worden sein könnten, da die Römer von zwei Seiten, von Nordwest und Süden, vom Mittelrhein und vom Bodensee aus in Alemannien einrückten.†) Diese Pflanzungen seien aber, gleich andern Spuren römischer Kultur, theils bei der Vertreibung der Römer durch die Alemannen selbst, theils durch die Völkerwanderung wieder zerstört und an manchen Orten erst zur Zeit Karls des Großen erneuert worden.

Was die Gegend um den Bodensee betrifft, so läßt die

*) Correspondenzblatt d. l. Ver., 1846, I. S. 131 ff.; vergl. Mone, Urgeschichte des bad. Landes, I. S. 54 ff.

**) Mone a. a. O. I. S. 54 ff.

***) Rösch, Schorndorf und s. Umgebungen, S. 28.

†) Gok, der Weinbau am Bodensee rc., S. 9; Gratianus, Gesch. von Achalm und Reutlingen, I. S. 13.

Beschreibung, welche Ammian davon macht,*) nicht vermuthen, daß schon die Römer in dieser Gegend Reben gepflanzt haben, wiewohl hier der Weinbau, wie wir später hören werden, in Urkunden früher vorkommt, als in den nördlichen und milden Gegenden Schwabens. Geschichtlich erwiesen ist es aber, daß von Norditalien aus schon zur Zeit des Augustus der Weinbau in die sonnigen Thäler auf dem Südabhang der rhätischen Alpen (also den südlichen Theil der Schweiz und Tyrol) gedrungen war, denn nach Sueton's Zeugniß war der Wein, welcher in Valle tellina (Veltlin) wuchs, wovon unsere Veltliner Trauben stammen, und an dessen rother Gluth noch heutigen Tages der Wanderer durch's Rheinthal und durch Graubündens Gebirgsschluchten sich mit Lust erwärmt, der Lieblingstrank des Augustus,**) und nach Strabo***) gab der rhätische Wein dem beliebten italienischen nichts nach.

Uebrigens ist nicht zu läugnen, daß unter den in Württemberg bisher entdeckten römischen Alterthümern kein Monument und keine Inschrift gefunden wurde, die auf den Bacchusdienst Bezug hätten,†) obwohl schon in der benachbarten Schweiz und am Oberrhein Gefäße gefunden worden sind, welche Abbildungen von Trauben und Reben hatten.††) Auch das alemannische Gesetz (von 512 bis 631 redigirt) enthält keine Strafen gegen Beschädigung und Diebstahl von Weinreben, während

*) Ammian Marcellin, XV. 4.

**) Sueton, Aug. c. 77. Eine Rebsorte jener Zeit hieß vitis rhætica, Columella III. 2, 23; Plinius XIV, 4, 3, 8; Virgil Georgica II. 95.

***) Strabo, IV. 6.

†) Zwar haben Einige gefabelt, der Name Marbach komme von Mars und Bacchus her:

A Baccho nomen, nomenque accepit ab ipso
Marte suum etc. Crusius Paralip. p. 416.

††) Stälin, Wirtemb. Geschichte, I. S. 107; Mone, a. a. O., I. S. 54.

schon das salische Gesetz (vom Jahr 421) die Entwendung der Weinstöcke mit 15 Schillingen bestraft.

Große Verdienste, wie um die Kultur Deutschlands überhaupt, so auch um den Weinbau erwarben sich die ersten Glaubensboten und später die Klöster, die schon wegen der Feier des Abendmahls den Wein nicht entbehren konnten. Nach Schannat schenkte schon Dagobert im Jahr 638 alle Güter in Lobdengau und namentlich die Weinberge an das Stift St. Peter in Worms.*) In Altwürttemberg selbst war übrigens kein Sitz eines Glaubensboten, auch kein Kloster um diese Zeit,**) und erst mit der Herrschaft der Karolinger finden sich in diesem Theile Schwabens Spuren von Gotteshäusern und von Schenkungen, die denselben gemacht wurden, namentlich im Zabergäu, wo der Michaelsberg der Mittelpunkt gewesen zu sein scheint, von welchem aus das Christenthum und die Kultur sich in der Umgegend verbreiteten. Das im Jahr 764 gestiftete Kloster Lorsch im Wormsischen erhielt hier die ersten Schenkungen aus dem Umfange des Herzogthums Schwaben. Im Jahr 793 den 16. Februar stiftete Hilteburc,***) die sich Gott geweiht, dem heiligen Nazarius im Zabernachgau auf dem Berge Runigenburc (dem nachmaligen Michelsberg) eine Hauptkirche und beschenkte sie unter Anderem mit zwei Weinbergen und 120 Leibeigenen. Auch an den mittleren Neckar, in die Gegend von Canstatt, verlegte die Sage den Sitz eines Glaubensboten. Sie läßt den heiligen Urban †) die Altenburger Kirche bei Canstatt gründen, die bald zu einer berühmten Wallfahrtskirche wurde, wo Urban die Besucher nach dem Gottesdienste gelehrt habe, wie der Weinstock behandelt werde. Auch

*) Geschichte von Worms, S. 309.

**) Stälin, a. a. O. I. S. 195.

***) Klunzinger, Geschichte d. Zabergäus, I. S. 18, IV, S. 104 ff.; Cleß, Landes- und Kulturgeschichte 2c. I. S. 121.

†) Urban I. von 223—230 Papst.

soll Urban seine Zuhörer unterrichtet haben, die Trauben zu keltern und den Wein in Kufen zu bewahren zum Jahrestrunk bei frohen und traurigen Vorkommnissen. Hieran haben gar viele Menschen guten Gefallen gefunden, und wo ein sonnreicher Berg sich erhob, der im Frühjahr am ehesten vom Schnee befreit war, da seien Reben gepflanzt worden, besonders an den südlichen Höhen von Canstatt bis Eßlingen.

Auch ist unter allen Heiligen der Schutzpatron des Weinbaus, Urban, im protestantischen Württemberg allein noch in Ansehen und sein Fest wird am 25. Mai gefeiert, besonders in Stuttgart, wo sein aus einer Weinrebe geschnitztes und reich verziertes Bildniß als Pokal präsidirt. *)

III. Der Weinbau unter den Karolingern, den fränkischen und sächsischen Kaisern.

Die größten Verdienste um die Landwirthschaft im weitern Sinn hat unstreitig Karl der Große, der durch Musterwirthschaften auf seinen Landgütern uud durch weise Gesetze die Viehzucht, den Ackerbau, die Baumzucht, den Garten- und Weinbau hob. Letzterem widmete der große Kaiser eine besondere Aufmerksamkeit; er gab weise Verordnungen über das Anpflanzen der Reben, das Treten der Trauben und das Fassen

---

*) Das Bild ist im Jahr 1661 gestiftet worden; eine Abbildung nebst interessanten Nachrichten findet man im Sendschreiben an die Stuttgarter Winzerzunft vom † Hofrath Sick, Stuttgart 1836. In der Stuttgarter Stadtkirche, in der Urbanskapelle, ist ein ziemlich rohes Brustbild eines Mannes mit einer Hape in der rechten Hand, welches den heil. Urban vorstellen soll. Auch die Reutlinger Weingärtner haben das Rebmännchen, ein gut geformtes Bild des heil. Urban, sowie die Heilbronner, wenn in der Nacht vor dem Urbanstage der Weinstock nicht erfror, ein fröhliches Fest feierten. Ueber die vor 412 Jahren (1438) gestiftete, jetzt noch bestehende Urbanusbrüderschaft in Rottenburg s. Schwäb. Chronik, 1838, vom 2. Juli.

des Weins in reine Gefäße. So verordnete er, daß seine Wirthschafter, welche Weinberge zu verwalten hatten, Fechser (crippaticos) oder Weinsenker einsenden mußten, damit an andern Orten ebenfalls Rebpflanzungen angelegt werden könnten, daß die Keltern auf seinen Landgütern gut eingerichtet wären und die Beamten darauf sähen, daß sich Niemand unterstehe, die Trauben mit den Füßen zu treten, sondern daß Alles reinlich und anständig geschehe, daß die Fässer in Eisen gebunden und die Butten nicht von Leder seien. Auf großen Wirthschaften hatte man eigene Keltern, man nannte sie Trutta, wovon noch jetzt in Schwaben die Benennung Trotte für eine kleine Mostpresse gebraucht wird.*)

Geschichte und Sage haben den Namen Karl's in einigen Gegenden als Gründer des Weinbaus erhalten. So soll er die Ingelheimer Weinberge angelegt haben. Da, wo jetzt die wundervollen Weingärten stehen, am Ufer des Rheins bis auf den Rücken der Berge, lag sonst weit umher wüster, düsterer Wald. Da geschah es einst, daß Karl aus seiner Pfalz zu Ingelheim an den Bergen hinsah und bemerkte, daß die Sonne schon im März so warm diesen Hügel bescheine und den Schnee hinwegschmelze, daß so frühe die Bäume dort sich belauben und das junge Gras dem Frühling voran eile aus der Erde. Da erwachte in ihm der Gedanke, Wein zu pflanzen, wo sonst dichter Wald lag. Ein geschäftiges Leben regte sich im Rheingau bei Ingelheim; der Wald verschwand unter den Aexten der Arbeiter, und die Erde war bereit, den Weinstock aufzunehmen. Karl schickte Männer nach Ungarn und Spanien, nach Italia und Burgund,**) nach der Champagne und nach Lothringen und

*) Capitulare de villis tit. 34, 48, 68. Anton, Geschichte der deutschen Landwirthschaft, I. 185, 219. Petrus de Crescentiis, IV. 24.

**) Karl besaß schon ausgezeichnete Weinberge in Burgund. Ausland 1832, S. 40.



ließ Reben herbei bringen und die Reiser in der Erde Schooß senken, aus welchen der herrlichste Wein erwuchs.

Auch auf den andern Gütern Karl's wuchs zum Theil ein besserer Wein, denn er befahl ausdrücklich, den Wein, der auf seinen Meierhöfen gewonnen werde, in die Hofkeller zu liefern, den gewöhnlichen Wein aber (vinum peculiare) anderswo zu kaufen. Den geringeren Wein ließ der Kaiser auf den Gütern, welche Weinbau hatten, ausschenken; zu dem Ende befahl er den Wirthschaftsbeamten, wenigstens drei bis vier Kränze aus Weinreben (Reifwirthschaften) zu halten.

Wie einige Gegenden am Rhein dem großen Kaiser die Einführung des Weinbaus verdankten, so verdanken ihm andere die Verbesserung der Weinkultur, indem er neue Rebsorten aus Frankreich kommen und die alten schlechten Sorten ausrotten ließ. Diese neuen Rebsorten belegte man damals mit der allgemeinen Benennung fränkische und die von älteren Zeiten eingeführten mit dem Namen Hunnische oder Heunische, ein Name, der durch fast ganz Deutschland noch gebräuchlich ist und meistens als Benennung alter, schlechter Rebsorten dient. So soll auch die im Rheingau noch jetzt vorkommmende Traubensorte, welche ehmals namentlich in Rüdesheim vorherrschte, der Orleans (Hartheinsch) genannt, schon durch Karl den Großen von den Ufern der Loire an den Rhein verpflanzt worden seyn. *)

Das Maaß der Weinberge wurde nach Jochen (jugum, juchum) davon Jauchert, oder nach Tagwerken (jurnalis) bestimmt. **) So kommt in einer St. Galler Urkunde zwischen 716 und 720 unum juchum de vinea und 731 de vinea iornales III. vor. ***)

---

*) Babo und Metzger, die Wein- und Tafeltrauben 2c., S. 53, 189 ff.

**) Andere Flächenmaaße, z. B. pictura, aripenna (woher im Französischen arpent) s. Anton, a. a. O., I. S. 411.

***) Monumenta boica XI., 15.

Doch kommt in einer Urkunde vom Jahr 1265 schon Morgen vor.*)

Den Wein selbst rechnete man nach Fudern, plaustrum (Wagenlast), Karren, carra, carrata, carrada (Zuglast), oder auch nach Sikeln (Situla, Sicla oder Sigla), woraus Seidel entstand; ferner kommen urnæ, hame (æ) vor, erst später findet man Imi (Yminum)**) und sarcina (Last). Auf ein Fuder (Karren) rechnete man 30 Sikeln, deren eine 8 Sextarien faßte.***)

Welchen Werth der Weinbau damals einem Lande verlieh, beweist der Vertrag von Verdün im Jahr 843, wo Deutschland von Frankreich getrennt wurde. Ludwig der Deutsche erhielt außer Deutschland auch auf dem linken Rheinufer die Städte Mainz, Speier und Worms, propter vini copiam. Es scheint also in Deutschland nicht so viel oder nicht so guter Wein gewachsen zu sein, als auf dem linken Ufer des Rheins, wiewohl schon unter Ludwig dem Frommen 832 Weinbau im Rheingau getrieben wurde.

Während aber schon rings umher, im Worms- und Speiergau, Weinberge vorkommen, während schon Karl gegen die allgemeine Trunkliebe seiner Franken eiferte, fingen die Alemannen erst an, den Weinstock auf ihre vaterländischen Hügel zu pflanzen oder ihre Rebländer zu vermehren. Denn erst unter der Herrschaft der Karolinger läßt es sich urkundlich nachweisen, daß in Alemannien der Weinbau sich ausbreitete, und zwar in mehreren Gegenden zugleich.

Im untern Neckarthal findet man nach Urkunden vom Jahr 764 Weinbau in Wiesenbach und Schriesheim bei Neckar-

*) Vineam in Imberode quae vulgo dicitur ein Morgen. Heyd, Geschichte der Grafen von Gröningen, S. 47.

**) Chron. Bebenhus., bei Steinhofer II., S. 172 vom Jahr 1281; S. 197 vom Jahr 1297.

***) Stälin, a. a. O. I. S. 396, Anm. 5. Nach Dahl's Beschreib. von Lorsch S. 125 war 1/2 Fuder = 3 Ohm, und 1 Situla = 16 Maaß.



gmünd,*) vom Jahr 766 in Biberach (Biberaha), Böckingen (Bechingen), Schluchtern (Slutra), Frankenbach (Francunbach), von den Jahren 775, 779, 793 in Eisesheim (Isinesheimer Marca), von den Jahren 777, 781 auf dem Böllinger Hof (Böllinger Marca), vom Jahr 788 in Gartach**) (Gardaha), sämmtlich (Schluchtern, Wiesenbach und Schriesheim ausgenommen) Ortschaften des jetzigen württembergischen Oberamts Heilbronn; vom Jahr 793, wie wir oben gehört haben, auf dem Michaelsberg, Oberamts Brackenheim, vom Jahr 976 in Jagstfeld (Jagusveld), Horkheim (Horrheim?) (Horegeheim), Oberkessach (Chessaha), Möckmühl (Mechedemulin), Schwaigern (Suueigera), vom Jahr 978 in Marbach (Marcbach), in Benningen (Buninga), Beihingen (Binga), Heutingsheim (Hutingesheim), Pleidelsheim (Blidolvesheim), Murr (Murra), Steinheim (Steinheim), Zwingelhausen (Husa) [Filial von Kirchberg an der Murr], Erdmannhausen (Berkenmarehusa) Affalterbach (Affaltrebach), Rielingshausen (Ruodingeshusa), Aspach (Aspach), Wolfsölden (Woluoldestete), vom Jahr 950—976 in Bottwar***) (Bodibura), Dürren-, Mettern- oder Frauenzimmern (Cinbra), Stockheim (Stochheim), vom Jahr 1003 in Kirchheim am Neckar (Kirihcheim), vom Jahr 1075 in Biberbach (abgegangener Ort), Botnang (Botenanch) bei Stuttgart, in Wahlheim (Waleheim), vom Jahr 1086 in Beinstein (Beinstein), vom Jahr 1122 in Hausen (Husa) bei Massenbach, in Kaltenwestheim (Westeim), Poppenweiler (Bobbenwilare), Großgartach (Gardaha), vom Jahr 1109 in Kleingartach,†)

---

*) Wirtemb. Urkundenbuch, I., S. 8.

**) Codex Lauresham. N. 2748, 2725, 2726, 2728, 2713, 2715, 2772; Wirtemb. Urkundenbuch, I., S. 212.

***) In einer Urkunde von 873 kommt in Bottwar noch kein Wein vor, a. a. O. S. 173.

†) Wirt. Urkundenbuch, I., S. 212, 221, 222, 240, 279, 286, 352, 338.

in Pfaffenhofen (Paffenhoven) und Asberg (Assesberc),*) wahrscheinlich im 9., wenigstens im 10. Jahrhundert.

Aber auch in höher gelegenen Gegenden unseres Landes muß man schon Wein gepflanzt haben, wenigstens schenkte Ludwig der Deutsche im Jahr 875 seinem Diaconus Luitprand, um ihn für geleistete treue Dienste zu belohnen, das Klösterlein Faurndau (monasteriolum Furentowa)**) mit allen dazu gehörigen Gütern und Weinbergen, und bei Pfullingen, das schon 822 eine Reichsdomäne gewesen ist, war der Georgenberg, sowie bei Reutlingen die Südseite der Achalm schon frühe mit Reben besetzt.

Viel früher kommt der Weinbau im Thurgau, Breisgau und am Bodensee vor, wie aus vielen Schenkungen an Kirchen und Klöster erhellt. Im Thurgau kommt er schon im Jahr 670, 893, im Breisgau in den Jahren 670, 716, 772, 773, 789, 790, 793 und 870 vor; auf der Schweizerseite des Bodensees trieb man schon Weinbau im Jahr 724, 779, 843, 850.***)

Nördlich vom Bodensee wurde im Jahr 812 in Mannzell und im Jahr 875 in Ailingen (O.A. Tettnang), Danketsweiler

---

*) In dem Codex Edelini der Traditiones Wizenburgenses (vom Kloster Weißenburg) ed. Zeuss, Speier 1842, kommen als Possessiones vor N. 163, S. 290: Pfaffenhoven und N. 311, S. 305 kommt dasselbe Pfaffenhofen vom Jahr 991 sub Ottone tercio vor; S. 296 wird bei Asberg ein vinea ad carratas II. ohne Jahrszahl eingeführt, gehört aber gewiß in's 10., wo nicht in's 9. Jahrhundert.

**) Neugart cod. dipl. Alem. I. N. 487; Oberamts-Beschreib. von Göppingen, S. 51, 192, 195; vergl. Cleß, a. a. O. I. S. 189.

***) Neugart I. N. 3, 7, 51, 72, 111, 606, II. S. 823; Cod. Lauresh. N. 2628, 2634, 2635, 2637; Wirtemb. Urkundenbuch I. S. 125; Cleß, I. S. 94, 357; Schwab, der Bodensee, II. S. 84, 91.

und Hasenweiler (Happenweiler) [O.A. Ravensburg] Wein gebaut. *)

Auch die Urkunde der Wurmlinger Kapelle vom Jahr 1050 (?), wobei dreierlei Wein in nicht sparsamem Maaße vorkommt, läßt auf bedeutenden Weinbau in der Gegend von Rottenburg **) schließen. Doch spricht man schon im 9. Jahrhundert auch von eingegangenen Weinbergen, z. B. in dem pfälzischen Orte Handschuchsheim, ***) so wie es auch schon Mißjahre gab. So war der Wein in dem kalten Jahre 820 herb und sauer geworden, und 809 war ein völliges Mißjahr.

Der Weinbau breitete sich in Schwaben wahrscheinlich von der Zeit aus, als Kaiser Heinrich der Vogler den Grafen Hermann †) von Franken, den Sohn des Grafen Gebhard, zum Herzog über Alemannien erhoben hatte, der von 926—948 nicht nur die sittliche, sondern auch die landwirthschaftliche Kultur seines Landes beförderte, ††) namentlich die Kunst, Weinstöcke und Obstbäume zu pflanzen, in die Gaue unter der Albtraufe verbreitet und edle Rebsorten sowie Obstbäume aus Franken nach Schwaben gebracht zu haben scheint. Zwar wird schon im Jahr 885 ein Weinberg im Alpegau verschenkt, welcher der Sitte gemäß mit einem Zaune umgeben war; †††) allein dieser Alpegove lag am südlichen Abhang des Schwarzwaldes und hatte den Namen nicht von der schwäbischen Alb,

---

*) Wirtemb. Urkundenbuch, I. S. 178; Neugart, I. N. 489; Oberamts-Beschreib. von Ravensburg, S. 39.

**) Steinhofer II. S. 176, 192.

***) Cod. Lauresh. I. S. 365.

†) Gratianus, Achalm und Reutlingen, I. S. 36.

††) Ein solcher Mann war für Schwaben um so nöthiger, da durch den Einfall der Ungarn 926 vieles angebaute Land verwüstet worden war. Die Traditiones Wizenburgenses führen solche verwüstete Güter in bedeutender Anzahl an, z. B. S. 297, 298; Stälin, a. a. O. I. S. 432, 602.

†††) Neugart, I. N. 554, S. 452.

auf welcher wohl nie Wein gebaut wurde,*) sondern von dem am Feldberg entspringenden Flüßchen Alb.

Was die nächste Umgebung von Stuttgart betrifft, so kommen Weinberge und Weingärtner wenigstens schon in den Jahren 777 und 784 in Eßlingen**) vor. Auch läßt es sich wohl denken, daß schon frühe an den sonnigen Thalgehängen des mittleren Neckars Wein gebaut wurde, wenn auch keine Klosterschenkung davon spricht, da in der ganzen Umgegend um diese Zeit noch kein Kloster, Hirsau ausgenommen, gegründet war. Eine Urkunde vom 11. Jahrhundert sagt, daß 5 Morgen Weinberge im Goldberge, der Stammburg von Württemberg gegenüber, einen Eimer Weingült zur Kapelle auf dem Schloß Württemberg gegeben haben. Diese Gegend war damals schon als eine der besten in Schwaben bekannt, und Berthold von Zwiefalten nennt sie das Mark des Landes (optima terræ medulla). Gewiß übte das Stammschloß Württemberg, wo nicht den ersten, doch den wohlthätigsten und nützlichsten Schirm über den hier schon sehr frühe getriebenen Weinbau aus.***)

Wann im Stuttgarter Thale selbst die erste Rebe gepflanzt worden sei, ist unbekannt. Das Thal, in welchem die Hauptstadt Württembergs liegt, ist jetzt noch umkränzt von Wäldern, die in der Nähe der Stadt sich zwar auf und über die Bergrücken zurückgezogen haben, aber in dem Heslacher Thale sich schon wieder der Landstraße auf beiden Seiten nähern. Wenn wir aber lesen, daß im Jahr 1491 in den Mönchshalden, einer der besten Weinbergshalden um Stuttgart, noch 62 Morgen Wald verkauft wurden, und daß der Birkenwald über den Kriegs-

*) Zwar sagt Gratianus a. a. O. II. S. 129, 438: sogar auf der Alb wurden Weinberge angelegt. Vergl. Franz, kleine Geogr. von Württemberg, S. 43. Elben's Schwäb. Chronik, 1834, S. 917.

**) Mabillon Acta Sanctorum Ord. S. Benedicti, in seculorum classes distributa. Sec. III. pars II.

***) Schwäb. Taschenbuch, 1820, S. VI.

bergen, der anerkannt besten Lage, noch in dem Jahre 1596 als Wald unter die Bürger vertheilt und erst im Jahr 1606 vollends ausgerodet wurde,*) so dürfen wir annehmen, daß zur Zeit der Karolinger dichter Wald den ganzen Thalboden und die Berge bedeckt habe. Die ältesten Urkunden sprechen vom Weinbau in Stuttgart vom Jahr 1108 (ohne Angabe der Halde), ferner in der Halde Steinenhaus vom Jahr 1250, in den Mönchbergen 1280, im Hoppenlau 1286, in den Kriegsbergen 1294.

Was die Dörfer um Stuttgart betrifft, so wurde, wenn man bloß Urkunden glauben will, in Bothnang im Jahr 1075, in Zuffenhausen 1263, bei Bry (abgegangener Ort, vielleicht auf der Prag), bei Canstatt 1280, in Feuerbach 1281, am Ameisenberg bei Berg 1285, bei Heslach**) in der Afternhalde 1286, in Gaisburg 1318 Wein gebaut. In Möhringen und Vaihingen wird der Weinbau erst seit 300—400 Jahren betrieben. In letzterem Orte wurde die Kelter 1510 gebaut, und auch in Möhringen ist die Kelter erst 300 Jahre alt, die Velmerhalde oberhalb Heslach kennt man schon seit 1451.

IV. Weinbau unter den Hohenstaufen.

Gleich wohlthätig wie Karl d. Gr. wirkten die Kaiser aus dem Hohenstaufischen Hause auf die Kultur Deutschlands. Unter den Hohenstaufen waren die königlichen Hofgüter, wie bei Karl, Musterwirthschaften, und ihre Weinberge Musterweinberge. Friedrich II. ließ sie selbst bebauen, was wir daraus ersehen, daß er verbot, sie zu verpachten, damit er den besten Wein selbst bekomme. Ein magister procurator fisci (Kammerprocurator) führte die Aufsicht über alle königlichen Aecker, Weinberge ꝛc.***) Wenn diese Anordnungen nun auch zunächst

*) Memminger, Beschreib. von Württemberg, 1841, S. 76. Memminger, Stuttgart und Ludwigsburg, S. 368.

**) Im Jahr 1288 erkaufte das Kloster Bebenhausen Weinberge in Heslach (Hasslach), Steinhofer II., S. 186.

***) Raumer, Geschichte der Hohenstaufen. Reutlingen IV., S. 492.

die Hohenstaufischen Domänen in Neapel betrafen; so läßt sich leicht denken, daß auch Schwaben, das Stammland der Hohenstaufen, ein Gegenstand ihrer besonderen Sorge gewesen sei.*) Sie beförderten mit allem Eifer, wie in ganz Deutschland, so besonders in Schwaben den Wein- und Obstbau. So ließ Friedrich Barbarossa in Schwaben Obst- und Weingärten anlegen und sowohl er als später Friedrich II. beschützten die Weinberge durch strenge Gesetze. Laut des Landfriedens von 1187 stand auf das Zerstören von Weinbergen und Obstgärten Acht, Bann und Strafe, sowie auf Brandstiftung.**) Höchst wahrscheinlich verdankte auch der Weinbau um Göppingen, am Fuße des Stammschlosses der Hohenstaufen, seinen Ursprung diesem Kaisergeschlecht.***) Denn der Weinbau dehnte sich nicht nur an den sonnigen Thalgehängen der mildern Gegenden Schwabens aus, sondern erstreckte sich im Laufe der Zeit auch in rauhere Gegenden und wurde nach und nach eine Hauptbeschäftigung der Einwohner.

So wurde auch auf der Südseite der Ulmeralb Wein gebaut; ja schon unter den Karolingern soll der Michelsberg mit Reben ausgesetzt gewesen sein.†) Daß im Taubergau, wo gegenwärtig einer der besten Weine Frankens wächst, schon frühe der Weinbau geblüht habe, läßt sich denken, wiewohl eine Urkunde über eine Schenkung in dieser Gegend vom Jahr 807 noch keiner Weinberge erwähnt.††) In einer Urkunde vom Jahr 1224 werden 7 Morgen Weinberge bei Mergentheim erwähnt, und im Jahre 1219 kommen 30 Morgen Weinberge

*) Ammermüller, in Schuhkraft's Unterhaltungsblatt 1817, S. 24, 25.

**) Raumer a. a. O. V., S. 324.

***) Eine spätere Urkunde von 1489 erwähnt noch einen Weingarten, der am Hohenstaufen selbst hinabgeht gen Weiler Hochrain. Oberamtsbeschreibung von Göppingen, S. 228.

†) Jäger, Schwäbisches Städtewesen. I., S. 607.

††) Wirtemb. Urkunden-Buch. I., S. 66.

bei Weikersheim und Schönbühl *) vor. In den besten Lagen von Schwaben, am Neckar und in seinen Seitenthälern, treffen wir natürlich in dieser Zeit überall Weinberge an, wie wir aus den Schenkungsurkunden der Kirchen und Klöster sehen.

Große Verdienste um die Kultur von Schwaben, um Einführung und Verbesserung des Weinbaues und der Baumzucht erwarben sich, wie auch schon oben angedeutet worden ist, einige Klöster. Zwar ist geschichtlich erwiesen, daß in den Gegenden am Neckar, namentlich um Heilbronn, Laufen, Besigheim, Gemmrigheim, Wahlheim, wo die Natur selbst zum Anpflanzen der Reben aufforderte und die Mühe so reichlich belohnte, schon vor Gründung der meisten Klöster im Umfang des jetzigen Königreichs Württemberg Wein gebaut wurde, wiewohl in der Urkunde, durch welche Kaiser Friedrich I. die Schenkung des Hofes Besigheim an den Markgrafen Hermann zu Baden bestätigt (d. d. 12. Juli 1153), noch kein Weinberg vorkommt; **) aber eben so gewiß ist es, daß die Mönche den Weinbau sehr beförderten und in Gegenden brachten, wo man vorher nicht daran dachte. Namentlich erwarben sich der Benediktiner- und der Cisterzienser-Orden, wie um den Landbau überhaupt, so auch um den Wein- und Obstbau große Verdienste. So ist es zwar bloße, aber nicht unwahrscheinliche Tradition, daß Mönche von St. Peter im Breisgau die ersten Weinreben in die Gegend von Weilheim und Bissingen (O.A. Kirchheim) gebracht haben, und sie wußten den Ort genau zu treffen, denn der zu Bissingen wachsende Wein ist in jener Gegend immer noch der vorzüglichste. ***) Auch in Owen war nach dem Lagerbuche von 1513 ein Weingarten, Cläffer (Klevner?) genannt, der wahrscheinlich mit jener Einführung des Weinbaues in Verbindung steht. Das Kloster Hirsau mußte schon unter

*) Stälin, II., S. 553.

**) Reyscher, Sammlung altwürttemb. Statutarrechte. S. 239.

***) Cleß, II., S. 258.

Abt Wilhelm (1061—1091) auf seinen Gütern, die es in den mildern Gegenden des Landes besaß, sehr bedeutenden Weinbau treiben, denn zur Besorgung der Weinberge, der Weinlese und Weinkeller sind nach der Hirsau'schen Constitution des Abts Wilhelm eigene Decani (Hofpfleger) angestellt, die noch unter einem Großkeller standen. *)

Die Mönche von Zwiefalten bekamen im Jahre 1089 von Graf Kuno von Urach das Dorf Niwinhusin (Neuhausen **) an der Erms, sammt dem benachbarten Kohlberg, 70 Jauchert Weinberge, jedoch nicht alle angebaut, eine Landschaft, wie der Zwiefalter Geschichtschreiber Ortlieb im Jahr 1135 sagt, ähnlich dem Lande der Verheißung, reich an Wein und Getreide. Damals war es aber noch ein wilder Wald; die Mönche fingen an, die wilden Bäume umzuhauen, die Dornhecken auszureuten, die Waldplätze umzugraben, und pflanzten Reben und die verschiedensten Obstbäume an. Von dem Ertrag ihrer gepflanzten Weinberge glaubten sie kaum auf jeden Apostel einen Karren Wein rechnen zu dürfen; da übertraf der Erfolg ihre Erwartung so reich, daß noch drei andere Kirchenpatrone damit versehen werden konnten; im Jahr 1138 bekamen sie sogar 64 Faß Wein. ***)

Durch solche Beispiele wurden auch die Umwohner zu besserem Anbau des Landes ermuntert, und der Weinbau unter der Traufe der Alb allgemeiner. Den wegen seines ausgezeichneten Weines mit Recht berühmten Elfinger Hof †) erhielt

*) Cleß, II., S. 50, 51.

**) Cleß, II, S. 256.

***) Gratianus, Achalm und Reutlingen. I., S. 129.

†) Die Elfinger Weinberge sind im Jahr 1822 an Privaten verkauft worden, um den geringen Preis von 8000 fl., wofür man jetzt kaum das darin enthaltene Mauerwerk aufführen könnte; jetzt kostet übrigens der vierte Theil so viel als früher das Ganze. Den Namen leitet das Volk von elf Fingern ab; der Verfasser aber glaubt ihn von Aalfang ableiten zu dürfen. In allen

das Kloster Maulbronn im Jahr 1153 als Schenkung von Graf Ludwig von Württemberg. Ohne Zweifel ließen die Aebte die 38 Morgen messende Weinberghalde mit dem schönen Mauerwerk einfassen und mit Traminerreben bestocken, sowie die Maulbronner Mönche (die Bärtlinge) auch wüst liegende Güter in Weinberge umschufen. *)

Was nun die Arbeiten in den Weinbergen betrifft, so mußten in dieser Periode die Unterthanen sowohl die herrschaftlichen Weinberge, als die der Klöster auf ihre eigenen Kosten und mit ihrer Arbeit (Frohn- oder Hofarbeit) besorgen, ja sogar ihren Dünger dazu geben. Meistens wurden gewisse Tage zur Frohnarbeit bestimmt. So mußten an einem Orte die Besitzer von 9 Mansus in den Weinbergen vom 1. Februar bis Martini jede Woche 2 Tage, Montags und Dienstags arbeiten, wofür sie gespeist wurden mit einem Brei von herrschaftlichem Mehl. Oft überließ man auch Jemand einen Weingarten in Erbpacht oder auf bestimmte Zeit und forderte von ihm einen gewissen Theil des Ertrags. Im Jahr 1184 bekamen 2 Dienstleute einen Mansus (als Erbpacht) unter der Bedingung, daß sie und ihre Nachkommen keinen andern Dienst haben sollten, als daß sie über gewisse Weinberge die Aufsicht führten, damit sie nicht aus Nachlässigkeit schlecht gebaut würden und weniger eintrügen. Ueber die Bestellung der Weinberge finden sich in den ältesten Urkunden nur wenige Spuren vor, welche uns ein Bild von der damaligen Bauart geben können. **) Unter den Einkünften der Rheingrafen findet sich auch ein Weingarten,

Urkunden heißt es Alaolfingen (Cleß, I., S. 113; Stälin, I, S. 314); eine Viertelstunde von Maulbronn ist der Aalkistensee, dessen Abwasser die Aalkistenmühle treibt, sowie überhaupt die Fischerei noch jetzt bedeutend ist. Ueber den Elfinger Wein siehe auch: Einige Worte an die württembergischen Weinpflanzer (von Fetzer), Canstatt 1823.

*) Cleß, II., S. 33, 247.

**) Anton a. a. O., III., S. 304.

bei welchem vorgeschrieben war, daß in der Mitte des Aprils die Stöcke geschnitten, aufgerichtet, zu Johannis gepfählt und umgraben sein müssen; widrigenfalls würden die, welche es unterließen, gestraft. Im Jahr 1350 übertrug der Propst von Ravengersberg einem Manne und seinen Erben einen Weingarten zu Erbpacht, unter der Bedingung, „daß sie denselben in den ersten vier Jahren wohl roden und alle acht Jahre tüchtig misten, auf ihre eigenen Kosten, und das Drittel des Weines jährlich abgeben; wenn sie nicht roden und misten, so kann ihnen der Propst den Weingarten nehmen und einem Andern leihen; wenn sie aber das Drittel nicht abführen, so hält ihnen der Propst den Ertrag im folgenden Jahre zurück; bis sie des gebessern; sie dürfen auch nicht die Lese anders anfangen, als in Gegenwart des vom Propste geschickten Boten."

V. Weinbau in Württemberg.

Vom 15. Jahrhundert an. *)

1) Ausdehnung des Weinbaues; seine Zu- und Abnahme.

Wie wir oben gehört haben, hat sich früher der Weinbau in Württemberg viel weiter erstreckt, als jetzt. Nicht nur im ganzen Neckarthale und seinen wärmeren Seitenthälern bis an die Alb wurde Wein gebaut, sondern auch in Gegenden und Lagen, welche gar nicht dazu geeignet waren, und wo der Weinbau schon längst wieder aufgegeben worden ist.

*) Neben dem trefflichen Aufsatze des † Stadtpfarrers Heyd zu Markgröningen: Die württembergischen Weine im 15. und 16. Jahrhundert (Württemb. Jahrbücher, Jahrgang 1836, S. 165 ff. und 1837, S. 153), sind für diese Periode auch andere gedruckte und ungedruckte Quellen, zum Theil Akten und handschriftliche Notizen, namentlich aber die Ober-Kameral-, Pfarr- und Schultheißenamtlichen Relationen benützt worden, welche (1828) an das K. Finanzministerium eingeschickt und von diesem dem statist. topogr. Bureau mitgetheilt worden sind.

Thetinger, ein geborner Tübinger, später lateinischer Lehrer zu Freiburg im Breisgau, der gegen das Ende des 15. und im Anfang des 16. Jahrhunderts lebte, gibt in seiner Beschreibung der Kriege des Herzogs Ulrich gelegentlich geographische und statistische Notizen von dem damaligen Herzogthum Württemberg, und unter anderen auch Nachrichten über den Umfang des Weinbaus und die Güte des erzeugten Weines.

Zu seiner Zeit waren nicht nur die südlichen Abhänge des Neckar- und Ammerthales bei Tübingen,*) vom Fuß der Berge bis zur Höhe mit Reben bepflanzt, sondern selbst am Herrenberger Schloßberg gab es noch Weinberge. Das Uracher Thal in seiner Richtung gegen Tübingen, die Stadt Nürtingen, das Lenninger Thal, Kirchheim mit seiner Umgebung und Böblingen hatten zum Theil sehr ausgedehnten Weinbau.

Wenn wir die aus den Thetinger'schen Nachrichten entnommenen, sowie die aus andern Quellen geschöpften zerstreuten Notizen nach den acht natürlichen Weinbaubezirken, die gegenwärtig in Württemberg angenommen werden, zusammenstellen, so war

a) im oberen Neckarthal und seinen Seitenthälern Weinbau in Nürtingen, Unterjesingen, Herrenberg, Horb, Sulz, Balingen, Binsdorf ꝛc. Nürtingen, das gegenwärtig noch 20 Morgen Weinberge besitzt, hatte im vorigen Jahrhundert noch ungefähr hundert. Diese Verminderung ist wohl nicht zu beklagen, denn ein alter Schriftsteller sagt: „Nürtingen hat zwar einen Weinwachs, aber der nicht zum lieblichsten ist.“ Nach der bis 1811 noch vorhanden gewesenen großen Kelter, mußte in Nürtingen viel Wein gewachsen sein. In den ersten zehn Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts wurden die Reben, weil die Trauben meistens erfroren, in den Halden Ersberg, Steinenberg und Kißling ausgerodet, und die Plätze zu Baumgütern

*) In der Gegend wohl schon 1204, 1229; s. Besold in Monach. Bebenh. Docum., S. 366, 375.

angelegt; nur in der Halde Klingler, die eine gute Lage hat, wurde der Weinbau fortgesetzt.

In der Umgegend von Nürtingen, in Linsenhofen und Neufen wurde übrigens schon im 12. Jahrhundert Wein gewonnen; der beste wuchs in Linsenhofen. In Neuenhaus, wo im Jahr 1827 von 45 Morgen Weinberg noch 22 Morgen im Ertrag standen, war im Jahr 1835 kein Weinberg mehr. Das Ammerthal verliert seinen Weinbau immer mehr, und nach amtlichen Berichten dürfte derselbe nach und nach eingehen. In Unterjesingen, wo es ehemals viele Weinberge gab, (sie werden schon 1289—95 erwähnt), waren im Jahr 1827 noch 200 und im Jahr 1848 noch 168 Morgen angebaut. Eine unverbürgte Sage erzählt, daß im Jahr 1212 der Propst von Marchthal zwei des Weinbaus verständige Klosterbrüder mit Rebsetzlingen auf den Hof Ammern geschickt und dem Hofe gegenüber, auf der Mittagsseite des dortigen Berges, auf Unterjesinger Markung Weinberge habe anlegen lassen, die noch jetzt die Ammerhalden genannt werden und zu den besseren Weinbergen auf Unterjesinger Markung gehören. Auch in einer Kloster-Marchthaler-Urkunde vom 4. Mai 1216 kommt ein Weinberg im Ammerthal (vinea ambra) vor.*) Im Jahr 1291 werden Weinberge in Entringen an das Kloster Bebenhausen verkauft. Zu Thetinger's Zeit wurde, wie wir oben gehört haben, auch in Herrenberg Weinbau getrieben. Uebrigens finden wir**) schon im Jahr 1382 Weinbau in Herrenberg. Aber auch später, und selbst bis zum Jahr 1784 gab es noch Weinberge in Herrenberg. Im Jahr 1693 sah der würtembergische Prinz Johann Friedrich, Sohn des Herzogs Eberhard III., von der Propstei in Herrenberg, dem jetzigen Dekanathause, aus einen kaiserlichen Soldaten einen Trauben

---

*) Stälin a. a. O., II., S. 778.

**) Steinhofer, II., S. 433; Sattler, topograph. Gesch. d. Herzogth. Württemb., S. 272.

stehlen und schoß (!) im Unwillen darüber nach ihm. Der kaiserliche General Palfy nahm dieß übel, forderte den Prinzen und schoß ihn nieder. In einer Handschrift vom Jahr 1771 heißt es von Herrenberg, „daß noch ein kleines Häldlein von 10—12 Morgen allhier gebaut werde, der Wein sei aber schon seit 30 Jahren nicht mehr gerathen, daher die Inhaber verlegen, und auf Pflanzung anderer nützlicher Gewächse verfallen seien.“ Uebrigens muß es im Jahr 1784 noch Weinberge in Herrenberg gegeben haben, da in diesem Jahre der niedrigste Preis für einen Eimer Wein in Herrenberg gelöst wurde, nämlich 8 fl. Jetzt gibt es daselbst keine Weinberge mehr. Dieß ist auch der Fall in Altingen, O.A. Herrenberg, wo gegen das Ende des 12. Jahrhunderts das Kloster Ottenbeuren gegen 30 Morgen Weinberge besaß.

Im Oberamt Horb wurde außer der Oberamtsstadt, wo mehrere hundert Morgen Weinberge gewesen sein sollen, noch in den Amtsorten Bieringen, Börstingen, Ahldorf, Felldorf, Mühlen, Hochdorf und Ihlingen Wein gebaut, aber diese Cultur nach dem kalten Winter von 1788 aufgegeben. Ebenso hat auf dem Schönbuch und den Fildern der Weinbau theils ganz aufgehört, theils sich vermindert. In Böblingen, wo früher ungefähr 60—70 Morgen Weinberge waren, wurden sie in den Jahren 1738 und 1765 meistens ausgereutet, doch muß noch im Jahr 1786 Wein in Böblingen gebaut worden sein, da im gedachten Jahre hier der Eimer W. 8 fl. kostete.

In Sindelfingen, wo früher 60 Morgen Weinberge waren, in den Jahren 1754 und 1771 gegen 30 Morgen und später der Rest ausgereutet wurde, in Holzgerlingen, wo im Jahr 1815 55 Morgen eingingen und 1828 nur noch 2 bestanden, in Eningen, wo 1771 noch 17 Morgen ausgereutet wurden, in Breitenstein, wo im Jahr 1812 18 M. Weinberge eingingen, in Magstatt, wo die Weinberge schon im Jahr 1593 ausgereutet worden waren, in Rohr,*) wo

*) Beschreib. des Oberamts Stuttgart Amt, S. 237.

1742 die letzten 15 Morgen in Baumgüter verwandelt wurden, in Kaltenthal (hatte 1828 noch 1/4 M. Weinberg), Plattenhardt und in Echterdingen hat der Weinbau aufgehört; in den übrigen Orten hat der Weinbau bedeutend nachgelassen, und zwar war die Morgenzahl der Weinberge in Weil im Schönbuch, welche erst in den Jahren 1740 bis 1750 angelegt worden waren, im Jahr 1847 von 80 Morgen auf 50, im Jahr 1848 auf 16 Morgen im Ertrag und 24 M. nicht im Ertrag stehende, in Schöneich von 73 auf 34 M. gesunken. In Bonlanden, wo schon 1474 eine Kelter war, und jetzt noch 32 Morgen gebaut werden, wurden die Weinberge in den Jahren 1780 bis 1790 wieder neu angelegt. Im Jahr 1826 betrug der Weinerlös 5000 fl.

In Waldenbuch heißt noch jetzt ein mit Obstbäumen bepflanzter Berg, Weingartberg, und nahe am Orte sind Gärten, welche Keltergärten genannt werden. Ebenso wurde früher in Aidlingen, Dagersheim, Deufringen Wein gebaut, wie die Benennungen einiger Halden, „Weinberg, Wingertsberg", in den genannten Orten bezeugen. *)

Was die Qualität des in diesen Orten gewonnenen Weines betrifft, so soll der Sindelfinger Wein, wo der Weinbau in den 1770er Jahren aufhörte, dem Stuttgarter Weine gleichgeschätzt worden sein; **) von dem Holzgerlinger Weine aber heißt es in einem alten Buche in der Ortsregistratur: „Wenn das ganze Land mit einem Herbstertrag gesegnet wird, gibt es hier auch ein wenig sauren Wein."

In Binsdorf, Oberamts Sulz und bei Sulz selbst fand früher Weinbau statt.

Im ersteren Orte ist ein Berg von 18 1/2 Morgen, unter

*) Oberamtsbeschreibung von Böblingen, S. 123, 138, 153.

**) Im Jahr 1801 wurden in Sindelfingen auf's Neue etwa drei Morgen Weinberge angelegt, die 1811 einen ganz guten Wein und zwar 10 Eimer lieferten, aber wegen Wildschaden 1820 wieder ausgereutet wurden.

dem Namen Rebweinberg bekannt, in welchem im Jahr 1770 noch völliger Weinbau getrieben wurde, selbst im Jahr 1788 waren viele solcher Weinbergstheile noch mit Reben angepflanzt, von denen aber 1828 nur noch ein Viertelsmorgen übrig war. Die ältesten Männer konnten sich damals wohl noch erinnern, daß diese Weinberge noch mit Reben bepflanzt waren; auch befinden sich unter den pfarramtlichen Akten noch Dokumente, wornach die Pfarrei den Weinzehnten zu beziehen berechtigt war.

Ebenso müssen zu Sulz selbst, unterhalb der Stadt, am linken Neckarufer, in den sogenannten Bergdistrikten St. Nikolaus, unter der Herbergsteig ꝛc., Weingärten gewesen sein; wenigstens wird eine Gegend noch jetzt „die Weinberge" genannt, auch gab es im Jahr 1828 in jener Gegend noch verwilderte Reben.

Auch in Böhringen fand zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs noch Weinbau statt. *)

Daß in Balingen vor 300 Jahren Weinbau getrieben worden sei, beweisen geschichtliche Nachrichten und lagerbuchliche Notizen. Im Jahr 1562, wo am 2. August ein fürchterliches Hagelwetter von Stuttgart bis Tübingen alle Weinberge und Felder verwüstete, schrieb Herzog Christoph an die Wand eines Zimmers im Stuttgarter Schloß eigenhändig folgende Verse:

> Bahlingen hat dis Jar mer zehndwein geben
> Als Stuetgart mit synen vilen reben;
> Mit eine kelter ist uffgangen,
> Ob evas bösen Weiberschlangen. **)

---

*) Noch im Jahr 1834 bestanden in der Markung Böhringen, 1800′ über der Meeresfläche, mehrere Morgen regelmäßiger Weinberge, ebenso 500′ über dem Neckarspiegel bei Sulz. Elben's Schwäb. Chronik, 1834, S. 324; Württemb. Jahrb. 1847, I., S. 135.

**) Es wurden nämlich in Stuttgart 9 unglückliche Weiber beschuldigt, das Hagelwetter erregt zu haben, und als Hexen verbrannt.

Der Weinbau in Balingen muß aber schon frühe aufgehört haben, da nach dem Kellereilagerbuche vom Jahr 1688 die Weinberge nicht mehr aufgefunden werden konnten; wahrscheinlich sind sie seit dem dreißigjährigen Kriege in Abgang gekommen. Nach dem oben erwähnten Lagerbuche waren es ungefähr 9 Morgen Weinberge, und zwar theils auf Balinger, theils auf Endinger Markung.

Im benachbarten Frommern, wo 1652 noch 14, im Jahr 1828 noch 2 Morgen Weinberge waren, wurde der Weinbau bis auf die neueste Zeit, jedoch unbedeutend, fortgesetzt. *)

Ueber den Weinbau zu Rottweil ist eine bloße Sage vorhanden, daß ehemals an dem felsigen Abhang des rechten Neckarufers ein Weinberg angelegt gewesen sei; man findet aber weder in Akten, noch in Chroniken Beweise dafür; auch sind nicht einmal mehr Spuren vorhanden.

Im Filsthal erstreckte sich der Weinbau in frühester Zeit am rechten Filsufer herauf über Reichenbach, Ebersbach, Faurndau, Göppingen (1487, 1686 und noch 1772), Wangen, Großeislingen bis nach Hohenstaufen (noch 1489) und Staufeneck, auch über einige Orte am jenseitigen Ufer, Holzheim 1535; nach Rink sollen vor 100 Jahren sogar bei Donzdorf noch Weinberge gewesen sein, wenigstens ist die Kelter erst zu Ausgang des 17. Jahrhunderts eingegangen. **)

Auch in Wißgoldingen heißt eine Halde, wo schon lange keine Reben mehr stehen, „Weinberg“.

Natürlich war der Wein, wie auch schon oben bemerkt wurde, in diesen minder begünstigten Lagen nicht gut, und die Reben mußten an den meisten Orten den Obstbäumen weichen, was wir nicht bedauern können, wenn auch nicht jede Gegend, wo der Weinbau einging, zwei für die Güte des gewonnenen Weines ominöse Namen von Höfen aufzuweisen hat, wie Göp-

---

*) Nach der cameralamtlichen Herbsttabelle von 1848, wird in Frommern kein Weinbau mehr getrieben.

**) Oberamtsbeschreibung von Göppingen, S. 51, 59, 179.

pingen selbst, wo es einen Sauerhof und ein Sauerweinhöfle (nachher Stumpenhof genannt) gibt. Und doch ist auch der Göppinger Wein von M. Kaspar Falkenstein, welcher von 1578—1597 Präceptor in Göppingen war, bei Gelegenheit der Beschreibung des damals sehr besuchten Bades besungen worden. Die Uebersetzung der letzten Strophe des uns von Crusius aufbewahrten lateinischen Gedichtes lautet also:

„Auch kann nichts angenehmer sein,
Als hier die Gärten insgemein;
Du magst um ihre Anzahl streiten
Und um des Bodens Fruchtbarkeiten,
Auch kommen Trauben von zween Hügeln her,
So bleibt Dir nichts zu wünschen mehr." *)

An der Albtraufe hatte sich der Weinbau ebenfalls der guten und minderguten Lagen bemächtigt und war tief in die Thäler gedrungen. Auch hier hatte er früher ein größeres Gebiet und erstreckte sich im Uracher Thale bis Urach, im Pfullinger Thale bis Oberhausen; ebenso hatte das Lenningerthal Weinbau.

In Urach müssen in der Aichhalde im 15. Jahrhundert Weinberge gewesen sein, wenigstens ist unter den Akten des Spitals noch ein pergamentener Brief vom Jahr 1487 vorhanden, worin für 30 Pfd. Heller Kapital 3 Viertel Weingarten, an der Aichhalden gelegen, an Martin Schuhmachern zum Unterpfand verschrieben wurden. Noch im dreißigjährigen Kriege gab es Weinbau bei Urach, denn im Jahr 1635 entschuldigten sich die Uracher in einer Vorstellung an den Grafen Gallas mit folgenden Worten: „weil sonderlich wir zu Urach gar ein schlechten Frucht- und den geringsten Weinbau haben." Die Weinberge zunächst um die Stadt sollen erst zu Ende des 17. Jahrhunderts eingegangen sein. **)

*) Nach Ammermüller in Schuhkraft's Unterhaltungsblatt 1817, S. 24, waren diese Weinberge oberhalb des Bades, Jebenhausen zu und in den jetzigen Baumgärten gegen das Dorf Heiningen.

**) Gok, der Weinbau am Bodensee, S. 14.

In Reutlingen gab es schon frühe Weinberge. Die beste und aller Wahrscheinlichkeit nach älteste Halde, welche vielleicht schon 1247 den Pfalzgrafen von Tübingen gehörte, heißt noch jetzt der Pfalzgraf.*) Ebenso ist der in der Nähe von Reutlingen liegende Georgenberg, sowie die Südseite der Achalm seit unvordenklicher Zeit mit Reben besetzt.**)

Ein Zeichen eines humanen Sinnes ist die in der ältesten „Weinberghutherordnung" in Reutlingen vorkommende Weisung:***) „So eine Frau, so großes Leibs oder schwanger wäre, vor einen Weingarten ginge und einen Trauben abschnitte, und der Huther (es) gewahr würde, so solle er (sich) mit Räuspeln etwas merken lassen und soll (sie) nit mit rauhen oder harten Worten anfahren, oder sie heftig erschrecken; sondern so er sähe, daß sie ob ihm sich entsetze, sie mit freundlichen Worten warnen, auch, so sie noch keinen Trauben hätte, er selber einen brechen, ihr geben und sie damit hinschicken." †) Ebenso human war ein anderer Gebrauch in Reutlingen. Wenn ein Weingärtner krank war, so ordnete die Zunft mit Erlaubniß des Bürgermeisters etliche Willfährige ab, die an Sonn- und Feiertagen vor dem Gottesdienste für ihn arbeiteten. ††)

In Metzingen, wo der Weinberg und Floriansberg schon sehr frühe mit Reben angepflanzt worden sein müssen, indem

---

*) Gayler, hist. Denkwürdigk., S. 11. In der Schönbuchsgerechtigkeit vom Jahr 1310 waren unter andern Gewerben die Weingärtner und Faßbinder bevorrechtet, ein Beweis von der Wichtigkeit dieser Gewerbe und der Anzahl ihrer Angehörigen. Gratianus, Achalm und Reutlingen, I., S. 225.

**) In Besold. virg. sacr. monum., S. 333, kommt im Jahr 1274 vinea in clivo Achalm sita vor.

***) Gayler, a. a. O., S. 604.

†) Grimm's Rechtsalterth. II., 554. Anton, Gesch. d. deutsch. Landwirthsch., I., S. 106. Schwabenspiegel, Ausg. von Laßberg, 1840, S. 95.

††) Gayler, a. a. O., S. 604.

schon im Jahr 1281 eine Kelter erwähnt wird,*) hatte man im Jahr 1565 schon rothen und weißen Wein, der, wie wir später hören werden, so berühmt war, daß er als Ehrengeschenk an das Hoflager des Kaisers geschickt wurde. Die Weinberge um Metzingen, Reutlingen und Pfullingen, welche noch gegenwärtig sehr eng und mit lauter ergiebigen Reben**) bestockt sind (auf einen Morgen rechnete man früher in Metzingen 7000 Stöcke), zeichnen sich durch außerordentlich reichen Ertrag aus. Ein Ertrag von 25 Eimern auf den Morgen ist nichts Seltenes, im Gegentheil sind Beispiele vorhanden, daß der Morgen 44 Eimer trug.***)

Natürlich kann dieser Wein, dessen Hauptingredienzien in früherer Zeit der Saft der edlen Putzscheeren war, nicht gut sein. Wenn auch Jahrgänge, wie 1834 und 1846, einen guten Wein lieferten, so gab es schlechte Jahrgänge genug, wo der schwäbische Volkswitz dem Reutlinger Wein und seinen Consorten alles Böse nachsagte, wiewohl in neuerer Zeit auch hier die Weinberge viel zweckmäßiger angelegt werden. Die zwei Musterweinberge in Metzingen, die durch Ankauf in den Besitz des gegenwärtigen H. Stadtschultheißen Beck gekommen sind, sowie die Rebländer einiger anderer Weinbergbesitzer entsprechen allen Forderungen eines veredelten Weinbaus, was nicht ohne Nachahmung geblieben ist, und auch in Reutlingen haben neuerlich mehrere wohlhabende Weinbergbesitzer und selbst Weingärtner von Profession ihren Mitbürgern das lobenswerthe

---

*) Sulger Annales Zwifalt, I., S. 67.

**) Nach Bronner in Metzingen Elben, etwas Silvaner, Welsche, Ortlieber, Putzscheeren; in Reutlingen Silvaner, Elben, etwas Welsche, in Winterhalden Klevner, Müllerreben und Häusler.

***) Württ. Jahrb. 1818, S. 279. Memminger, Beschreibung von Württ., 1820, S. 286; vergl. jedoch Memminger, Beschr. von Württ., 1841, S. 392, und Weckherlin, Achalm und Metzingen, 1790, S. 41 ff.

Beispiel gegeben, wie durch Anpflanzung edler Rebsorten der Wein in dieser Gegend verbessert werden könnte.*)

So sind in neuester Zeit nach Rottenburg, Reutlingen, Metzingen rc. viele blaue Portugieser und weiße Burgunder gekommen, von deren Einführung man sich eine bedeutende Verbesserung des Weins in dieser Gegend versprechen darf. Von ersterer Sorte, von welcher allein nach Metzingen 6000 Stücke kamen, sagt der Katalog des berühmten Weinbauers Bronner in Wiesloch, von welchem sie, als für die Gegend geeignet, empfohlen und aus dessen Rebschule sie bezogen wurde: der blaue Portugieser ist eine große, schwarzblaue, besonders früh reifende, köstliche, süße Traube aus Portugal, die nach Oesterreich verpflanzt und von da weiter verbreitet wurde und sich als Tafel- und Weintraube empfiehlt.

In Ehningen fand, nach einem Steuerbuch vom Jahr 1569, schon vor mehreren Jahrhunderten Weinbau statt. Der Ehninger Wein war theurer, als der Metzinger. Wein wurde ferner gebaut in Bronnenweiler, wo nach den ältesten Rechnungen schon im Jahr 1645 Hellerzinse aus Weinbergen eingezogen wurden.

Zu Wannweil und Betzingen muß in früherer Zeit ebenfalls Weinbau gewesen sein; im ersteren Orte heißt eine eingegangene Halde noch jetzt „alter Weinberg“, eine andere „neuer Weinberg.“ Im Jahr 1836 hatte Betzingen noch 8 Morgen, Bronnenweiler noch 4 Morgen Weinberge, während beide Dörfer im Jahr 1847 keinen Wein mehr bauten. Auch an andern Orten dieser Gegend waren ehemals manche Halden mit Weinreben bepflanzt, welche die späteren Zeiten in Baumgüter und Kleefelder verwandelt haben, z. B. 1552 zu Rommelspach am hintern Schönrain, zu Mittelstadt, Reicheneck rc.**)

In Neufen, wo durch zweckmäßigere Bestockung der Wein in neuerer Zeit sich gebessert hat, — der Jahrgang 1834 lieferte

*) Gok, der Weinbau am Bodensee, S. 19.

**) Gratianus, a. a. O. II., S. 288.

einen Ausstichwein — kommen schon im Jahr 1240 und 1247 Weinberge vor (vineae in Niphe, Nifen), welche Heinrich von Neufen an das Kloster Söflingen vergab. Eben dasselbe Kloster erhielt 1278 von Berthold von Neufen eine Kelter. *)

So wurden an verschiedenen Orten am Fuße der Alp Weinberge angelegt und weißer und rother Wein gewonnen. Doch behielt sich Graf Ludwig von Württemberg bei der Theilung des Landes im Jahr 1442, wobei ihm das Oberland zugefallen war, das Zabergäu und einige weinreiche Gegenden westlich vom Neckar vor.

b) Daß am mittleren und unteren Neckar der Weinbau um sich griff, läßt sich aus dem bisher Mitgetheilten schließen. Heilbronn, wohl die Wiege des Weinbaus am Neckar, so weit er durch Württemberg fließt, besaß im 14. Jahrhundert schon viele Weinberge, und Suntheim sagt (im Jahr 1500) geradezu: der beste Neckarwein wächst zu Heilbronn. **) Der Wartberg und der niedriger liegende Stiftsberg waren schon im 11. Jahrhundert zu Weinberghalden angelegt. Der Weinbau war Hauptnahrungsquelle ***) der Stadt; daher hat beinahe jede Familie eigene Weinbüchlein, welche oft bis in das 15. Jahrhundert hinauf steigen; auch besaß fast jeder wohlhabende Bürger seine eigene Kelter. Im Jahr 1556 zählte man in Heilbronn schon 170 Baum- und Trottenkeltern. Ein württembergischer Dichter des 16. Jahrhunderts nennt die Heilbronner im Scherze die Faßbinder †) des heiligen römischen Reichs.

*) Oberamtsbeschreib. von Nürtingen, S. 195; von Ulm, S. 232.

**) Pfaff, Fürstenhaus und Land W., 1841, S. 82.

***) Jäger, Geschichte von Heilbronn, S. 14, 81, 210.

†) In der Chronika gwaltiger Verjagung Herzog Ulrich's von Württemberg rc., Sattler, Herz., II. Beil., S. 46, kommt dieser Ausdruck vor.

Der sychelschmid von Dinckelspyhl
Und von Esslingen die groben nyhel (Nickel)
Von kauffbüren die kelberschynder
Und von Heilbronn die vassbinder rc.

Vergl. Heyd, Ulrich, Herzog zu Württemberg, II., S. 64.

Aber nicht nur die Einwohner von Heilbronn trieben den Weinbau an den die Stadt umkränzenden Bergen, sondern auch die Könige von Deutschland, die Bischöfe von Würzburg, der deutsche Orden, die Grafen von Württemberg, Oettingen und Calw-Löwenstein, die Abteien und Klöster Lorsch, Amorbach, Hirschau, Maulbronn, Kaisersheim, Herbrechtingen, Adelberg, Lorch, Schönthal besaßen Weinberge in Heilbronn und zum Theil Keltern. Von Jahr zu Jahr dehnte sich der Weinbau aus und noch um's Jahr 1500 wurden 200 Morgen Aecker in Weinberge verwandelt.*) Doch finden wir auch, daß in den mildern Gegenden des Unterlandes an einzelnen Orten der Weinbau aufgegeben worden ist. So hat Pflugfelden, wo 1277, Kornwestheim, wo 1122 Wein gebaut wurde, und Hirnweiler,**) wo 1254 Weinberge waren, keinen Weinbau mehr.

Im Oberamt Neckarsulm hat der Weinbau seit 100 Jahren in den Orten Bachenau, Duttenberg, Gundelsheim, Obergriesheim bald zu-, bald ab-, im Ganzen aber mehr abgenommen, in Tiefenbach seit 40 Jahren ganz aufgehört.

Im Murrthal erstreckte sich der Weinbau bis Sulzbach und Murrhart; in Murrhart war Weinbau am sogenannten Hofberg, die Weinberge sind aber schon seit vielen Jahren ausgereutet; in Sulzbach hörte der Weinbau 1702 auf. Im Weiler Eschelbach wurde im Jahr 1731 zum ersten Mal von 2 Morgen Weinberg Zehenten- und Bodenwein erhoben; im Jahr 1774 hörte aber der Weinbau wieder auf, sowie derselbe in Weiler zum Stein***) vor ungefähr 30 Jahren auf 19 Morgen aufgegeben wurde.

c) Im Remsthale, wo einer unverbürgten Sage nach bei Waiblingen, sowie zu Bürg bei Winnenden (Wein Ende?) die

*) Jäger, a. a. O. I., S. 80, 283, Anm. 903.

**) Steinhofer II., S. 258.

***) Ebenso waren nach der Herbsttabelle v. J. 1848 in Steinächeln, G.Bez. Affalterbach O.A. Marbach, die Weinberge ausgereutet.

ersten Weinberge angepflanzt worden sein sollen, erstreckte sich der Weinbau bis Gmünd. Hier waren besonders der Salvatorberg, der Zeiselberg ꝛc. mit Reben besetzt; auch ist noch ein Kaufbrief über einen Weinberg vom Jahr 1586 vorhanden. Im Jahr 1444 soll so viel Wein gewachsen sein, daß man 3 Eimer (geringern) für einen (guten) gab. Nach und nach wurden aber die Weinberge in Grasböden verwandelt; die Weinberge auf dem Salvator waren die letzten, die im Jahr 1680 noch ein wenig mit Reben besetzt waren. Doch wurde im Jahr 1834 ein neuer Versuch gemacht, später aber wieder aufgegeben. Auch in Leinzell wurde von Baron v. Lang in den 1790er Jahren ein Versuch mit Reben gemacht, aber bald wieder aufgegeben. Thalabwärts gehören Plüderhausen nnd Waldhausen zu den frühesten Weinorten, da hier die ältesten Lagerbücher schon des Weinzehenten und Bodenweines gedenken; doch sind in beiden Orten, wo nur ein geringer Wein wächst, von den ursprünglichen Weinbergen in neuerer Zeit manche wieder in Wald und Waideland verwandelt worden, z. B. zu Plüderhausen 16½ Morgen, während in den 1780er Jahren zu Waldhausen von den wüst gelegenen Weinbergen 10 Morgen wieder angelegt wurden.

Zu Lorch hat eine südliche, 40 Morgen große Halde noch jetzt den Namen „in den Weingärten," was auf früheren Weinbau schließen läßt, der auch 1571 hier getrieben worden sein soll. Nach einem in dem Lorcher Lagerbuch aufgeführten Vertrag vom Jahr 1585 trat das Domstift Augsburg zur Besoldung der Geistlichen in Lorch an Württemberg den Weinzehenten in Pfahlbronn ab. Die Weinberge müssen aber schon frühe eingegangen sein, da selbst in der ältesten Klosterverwaltungsrechnung vom Jahr 1600 nichts mehr von diesem Weinzehnten vorkommt. In Kirneck wurde im Jahr 1393, in Obersteinenberg im Jahr 1595 Weinbau getrieben, ebenso nach einem alten Lagerbuche in Haghof.*)

*) O.Amtsbeschreib. von Welzheim, S. 61.

In dem Oberamtsbezirk Schorndorf ist der Weinbau bloß zu Aichschieß, auf dem Schurwalde, in den 1760er Jahren völlig wieder aufgegeben worden; übrigens war derselbe nie bedeutend. Zu Schorndorf selbst, wo der Weinbau schon sehr frühe angefangen haben muß, da daselbst schon im Jahr 1478 eine Weinrechnung vorkommt, sind in dem ersten Viertel unseres Jahrhunderts viele Weinberge in minder guten Lagen ausgerodet und zu Ackerfeld und Grasboden angelegt worden.*)

d) Im Enzthal**) war schon frühe Weinbau, aber aus seinen Seitenthälern hat er sich wieder entfernt. Doch wurden auch im Enzthal selbst mehrere kleine Weinberge auf Dürrmenzer Markung, weil sie abgelegen und unergiebig waren, theils mit Bäumen, theils mit Futterkräutern angepflanzt; zudem legten sich die Einwohner von Dürrmenz-Mühlacker im vorigen Jahrhundert auf den Tabaksbau, so daß selten wieder ein Weinberg angelegt wurde. Selbst die beste Lage, zwischen Enzberg und Mühlacker, der alte und neue Stöckach genannt, von denen der erstere, welcher weniger steil ist, wahrscheinlich schon frühe, der neue aber, der sehr steil ist und daher kostspieliges Mauerwerk erforderte, erst 1602 angelegt wurde, war wieder ganz zerfallen, bis Fabrikant Rapp von Mühlacker im Jahr 1818 einen Theil der öde daliegenden Weinberge (6½ Morgen) kaufte, sie wieder herstellen und im Jahr 1820 mit Rißlingreben bestocken ließ. Bei Umgrabung des Bodens fand man einen Stein mit folgender Inschrift: Anno 1602

*) Daß früher der Weinbau in Schorndorf viel bedeutender war, als jetzt, beweist eine Stelle in Rösch, Schorndorf u. s. Umgeb., worin es heißt: Auch der Weinhandel muß bei der doppelt größeren Anzahl Weinberge, und da er zu 50,700 fl. versteuert wurde, sehr bedeutend gewesen sein.

**) In Rieringen (Ruggsingen), Hohenhaslach (Hasla) kommt schon sehr frühe (11. oder 12. Jahrh.) eine Schenkung von einem Weinberge vor. Cod. Hirsaug ed. St. S. 37, 53.

Anfänger und Ursächer dieses Stöckach-Weinbergs deßen 40 Morgen (war) Endriß Schmid, Vogt zu Maulbronn. Vom Jahr 1827 an und seitdem der Tabaksbau abgenommen hat, sind in Dürrmenz-Mühlacker wieder mehr Weinberge angelegt worden.

Im Würmthal und der Umgegend haben viele Dörfer auf ihren Markungen eine Halde, die bis auf den heutigen Tag den Namen „Weinberg" führt und damit ihre ehemalige Benützung verräth. Die Orte im vormaligen Kameralamtsbezirke Merklingen, welche früher Weinbau getrieben haben, sind: Heimsheim, Merklingen, Münklingen, Ostelsheim, Schaffhausen und Weil der Stadt. Die dem Weinbau gewidmete Fläche betrug nach Maßgabe des in den Kameralamts-Rechnungen verzeichneten Zehentsurrogatgeldes in der Zeit, als letzteres angesetzt wurde, zu Heimsheim 16 Morgen 2½ Viertel, Münklingen 13 Morgen 3 Viertel, Merklingen 1 Morgen 3 Viertel, Ostelsheim 2 Morgen, Schaffhausen 7 Morgen 2½ Viertel, Weil der Stadt 10 Morgen 3 Viertel. Hiebei ist aber zu bemerken, daß der Weinbau in dem einen oder andern Orte in den ältesten Zeiten noch auf einem etwas ausgebreiteteren Areal betrieben worden sein kann, da manche Weinberge wieder verlassen wurden, ehe man noch auf die Ansetzung eines Surrogatgeldes bedacht war, und namentlich in Heimsheim jetzt wüst liegende Plätze vor Zeiten auch noch Weinberge gewesen sein sollen. Sehr ausgebreitet kann jedoch der Weinbau nicht gewesen sein, da die Bezirke, wo Wein gebaut wurde, noch jetzt als Weinberge kennbar, nicht bedeutend sind; auch finden sich, außer in Weil der Stadt und Heimsheim, nirgends Spuren einer Kelter, wobei zu bemerken ist, daß in letzterer Stadt die Kelter schon in früher Zeit abgebrochen worden sein muß. In Betreff des Anfangs der Weinkultur kann bloß angeführt werden, daß in Heimsheim ein Theil der ehemaligen Rebländer „des Junkers Weinberge" hießen und daß dieselben einem adeligen Besitzer von Heimsheim gehört haben

sollen, der schon zur Zeit des Schleglerbundes (zu Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrhunderts) gelebt habe. Auch kommt in dem Extrakt des Lehenbuchs vom Jahr 1344 bis 1361 (Sattler, Grafen IV., Beilagen, S. 323, Nr. 80) Zehenten zu Heimsheim in Wein vor. Diese Angaben stehen mit dem Anfang des Weinbaus zu Weil der Stadt, wo der Weinbau ebenfalls schon im Jahr 1407 seinen Anfang genommen haben soll, nicht im Widerspruch. Das völlige Aufhören des Weinbaus zu Heimsheim ist, nach einem Berichte des Stabskellers über den Stand der Weinberge, schon in das Jahr 1758 zu setzen.

Von Schaffhausen,*) wo im Jahr 1468 noch keine Weinberge waren, sagt das Lagerbuch von 1653, daß sie schon seit 20 Jahren wüst liegen. Nach einem Dekret vom 26. Sept. 1769 wurde ein Zehentsurrogatgeld auf diese Weinberge gelegt, weil sie um diese Zeit mit Futterkräutern angepflanzt wurden.

In Ostelsheim, wo nach dem Lagerbuch vom Jahr 1700 vor der Reformation der Pfarrer allein, später das Stift Herrenberg den Weinzehenten mit Ausnahme der Novalien bezog, von welchen der Weinzehente der Regierung zustand, wurde aus letztern schon im Jahr 1700 ein Surrogatgeld bezahlt, weil, wie es heißt, „die Weinberge seit unfürdenklichen Zeiten mit allerlei Fruchtsorten angepflanzt werden."

In Münklingen wurden im Jahr 1788 die Weinberge ebenfalls mit einem Surrogatgelde belegt, weil um diese Zeit der Weinbau daselbst ganz aufhörte.

In Merklingen belegte der vormalige Kirchenrath zwar schon im Jahr 1803 die Weinberge mit einem Zehentsurrogatgelde; dessen ungeachtet aber wurde der Weinbau bis in das Jahr 1816 fortgesetzt, und erst in diesem Jahre erfolgte das Aushauen der Weinstöcke, nachdem vorher noch im Jahr 1811

*) Steinhofer III., S. 154.



ein Weinberg einen hohen Ertrag (den Eimer zu 54 Gulden) nach Qualität und Quantität abgeworfen hatte. Allein die Fehljahre von 1811 bis 1816 sprachen dem Weinbau das Urtheil und die Weinstöcke mußten einer Kleepflanzung weichen.

In Weil der Stadt, wo der Weinbau, wie oben bemerkt wurde, 1407 seinen Anfang nahm, sollen im Jahr 1629 aus dem sogenannten Stain- oder Spitalkeller 2 Eimer Wein, Weilderstädter Gewächs, für 200 Gulden an die dortigen Wirthe verkauft worden sein. *) Später kam der Weinbau, obgleich der Bürgermeister Gall sich viele Mühe für Emporbringung desselben gab und selbst mit großen Kosten einige Weinberge mit edleren Rebsorten bepflanzte, immer mehr in Abgang, so daß im Jahr 1807 nur noch 3 Morgen Weinberge im Bau waren, **) vom Jahr 1813 bis 1814 aber die letzten Weinberge vollends ausgehauen und zum Kleebau verwendet wurden. Die Kelter in Weil der Stadt, welche der Spital, dem der Weinzehente mit der Herrschaft Württemberg theilbar zugehörte, besessen hatte, wurde schon im Jahr 1804 auf den Abbruch verkauft. Nichts desto weniger machte man in Weil der Stadt später noch einen Versuch. Im Jahr 1828 waren wieder 5½ Viertel Weinberge angelegt, die so lange gepflegt wurden, bis die Besitzer einsahen, daß der Weinbau ohne einen milden Himmel ein undankbares Geschäft sei.

In Ditzingen unter der Solitude wurde ehmals auch Weinbau ***) getrieben, da in einem Vergleich vom 22. Juli 1402 ein Vorzehent „uß einem Weingarth zu Dizingen“ vorkommt. †) Auch Heimerdingen hatte im Jahr 1441 noch Weinbau, da um diese Zeit die Grafen von Württemberg ein Viertel von der dortigen Kelter durch Kauf erwarben.

*) Gehres, kl. Chronik von Weil der Stadt, S. 23.

**) Gehres, a. a. O., S. 417.

***) In Ditzingen wurden in neuester Zeit wieder einige Weinberge neu angelegt.

†) Steinhofer II., S. 577. Gehres, a. a. O., S. 72, 73.

Ebenso waren noch im Jahr 1828 einige Weinberge bei Höfingen, wo übrigens die Lage so günstig ist, daß neuerdings wieder Versuche gemacht worden sind. In Schöckingen gingen die Weinberge von 1763—80, in Gebersheim in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, in Hirschlanden 1805, in Hemmingen 1819 ein, sowie der Weinbau in Renningen, Rutesheim und Warmbronn schon früher aufhörte. Auch auf dem Bergheimer Hof haben einige Halden noch den Namen Weinberge, wo jetzt kein Wein mehr gebaut wird.

Zu Wiernsheim wurden im Jahr 1768 acht Morgen und 1797 die letzten vierzig Morgen Weinberge ausgestockt; das im Jahr 1828 noch vorhandene Keltergebäude war ohne Keltereinrichtung. In Flacht wurde der Weinbau im Jahr 1775 aufgegeben und der Kelterbaum einige Jahre nachher verkauft. Zu Pinache wurden im Jahr 1698 bei Gründung dieser Waldenser-Colonie 25 Morgen Wald zu Weinbergen angelegt, nach 50 Jahren aber wieder in Ackerfeld verwandelt. In Serres findet seit der Ansiedlung dieses Orts im Jahr 1698 kein Weinbau statt, obgleich die Bewohner Wiernsheims einen bei der Errichtung der Colonie an diese abgetretenen Distrikt mit Weinreben bepflanzt hatten, der aber nun seit 150 Jahren als Ackerfeld benützt wird. Ebenso sind die Weinberge in Schönenberg und Klein-Villars schon längst wieder eingegangen.

In Weissach, wo früher 116 Morgen Weinberge waren, beschränkte sich im Jahr 1828 das dem Weinbau gewidmete Areal auf 6 Viertel, die meistens mit weißen Rebgattungen bestockt waren; seitdem muß sich der Weinbau wieder erweitert haben, da nach der Herbsttabelle von 1848 von 125 Morgen Weinbergen 28 Morgen im Ertrag waren.

In Mönsheim wurden von früheren 58 Morgen Weinbergen im Jahr 1828 nur noch ungefähr 20 Morgen gebaut;

die Tabelle vom Jahr 1848 zählt 18 Morgen im Ertrag und 24 Morgen nicht im Ertrag stehend.

Zu Wurmberg wurde in früheren Zeiten ebenfalls Weinbau getrieben; die Halde führt noch jetzt den Namen „Weinberg“ und läuft auch in den Güterbüchern unter der Rubrik „Weinberge“. Ebenso besteht zu Wurmberg noch ein Kelterplatz und endlich findet sich in dem Fleckenbrauchbuch folgender Eintrag: „Das Kloster Maulbronn ist die Kelter in nothwendigem Bau und Besserung zu erhalten schuldig, dagegen gibt man von allem Wein, so auf des Flecken Markung wächst, dem Kloster Maulbronn von Zehent- und Kelterwein den Siebenten Theil.“ Jetzt sind die Weinberge in Klee- und Kartoffelstücke verwandelt worden.

Ebenso hat sich in Großglattbach das dem Weinbau gewidmete Areal von 150 Morgen auf 30 im Ertrag stehende, zu Iptingen von 130 auf 88 Morgen reducirt; in Bärenthal, wo der Weinbau erst im Jahr 1812 begann, hörte er bald wieder auf, da die Weinstöcke nicht recht behandelt wurden und daher keinen Wein gaben.

Im Nagoldthal verirrte sich der Weinbau nach Calw und Wildberg. In Calw will man aus den Benennungen einiger Halden auf kleine Versuche des Weinbaus schließen, die aber nicht gelangen und daher bald wieder aufgegeben wurden. Uebrigens hat der Steg, welcher von der innern Stadt über die Nagold in den sogenannten Bischof führt, noch jetzt den Namen Weinsteg, und in dem Garten des Färbereibesitzers Schingen, der am Kapellenberg liegt, wo allein wegen seiner sommerlichen Lage Rebenanlagen möglich wären, sind jetzt noch einige Weinstöcke, die in Jahrgängen, wie der von 1846, gute Trauben geben.

Selbst in Wildberg muß vor mehr als hundert Jahren Weinbau getrieben worden sein, denn eine Halde heißt noch jetzt „im Weingarten“, auch muß nach dem Lagerbuch Bodenwein daraus gegeben werden, der aber, weil der Wein-

bau seit unvordenklichen Zeiten daselbst eingegangen ist, schon längst in einen Geldzins verwandelt wurde. In neuester Zeit sind in einer sonnigen Halde in Baiersbronn Weinstöcke gepflanzt worden, vom Erfolg dieser Pflanzung ist uns noch keine Nachricht zugekommen.

Zu Loffenau, auf der westlichen Abdachung des Schwarzwaldes, wo laut des Inventur- und Theilungsbuches bereits 1616 alle Weinberge, die jetzt gebaut werden, vorhanden waren, wurde vor ungefähr 122 Jahren ein bedeutendes Stück Weinberg, der Schöllkopf genannt, in Ackerland verwandelt.

e) Es ist ein Beweis von der Milde des Zabergäus, der edlen Provinz, des kleinen Italiens, wie es die Alten nannten, wo in Altwürttemberg der Weinbau am frühesten getrieben wurde, daß, so weit es wenigstens dem Verfasser bekannt ist, in keinem Weinorte dieses Distrikts der Weinbau aufgegeben werden mußte, wenn er sich auch aus andern Gründen vermindert hat.

f) Im Kocherthal, wo gegenwärtig Hall der letzte Weinort ist, erstreckte sich die Kultur der Rebe bis Münster und Bröckingen,*) vor einem Jahrhundert wurde noch auf allen günstig gelegenen Bergen des Kocher- und Bühlerthales Weinbau getrieben, ja sogar in Aalen hatte man zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in dem südlich gelegenen Stadtgraben durch einen Weingärtner aus dem Remsthal einen Versuch mit Anpflanzung von Reben gemacht, aber bald wieder aufgegeben.

Die Weinberge bei Hall werden nach Prescher's Geschichte von Limpurg schon in einer Theilungsurkunde vom Jahr 1441 erwähnt; sie erstreckten sich drei Stunden am Kocher aufwärts bis Münster. Zwischen letzterem Orte und Bröckingen wurde nach amtlichen Berichten vor etwa 120 Jahren noch Wein ge-

---

*) Suntheim von Ravensburg, ein Chorherr von Wien, der zu Anfang des 16. Jahrhunderts eine kleine Beschreibung von Württemberg verfaßte, sagt vom Kocherthal: der Weinbau fängt erst bei Gaildorf an, der Kocherwein ist aber sauer und schlecht.

baut; ein Berg, der zwischen beiden Orten liegt, heißt noch heute „der Weinberg," wo sich auch noch verwilderte Reben zeigen. In Bubenorbis wurde im Jahr 1278, in Steinkirchen*) am Kocher 1332, in Kröffelbach und Hopfach 1352 und 1399 Weinbau getrieben; gegenwärtig wird im Oberamt Hall außer der Oberamtsstadt selbst nur in Enslingen, Gelbingen, Haagen und Untermünkheim Wein gebaut.

In dem Oberamt Gaildorf fand früher Weinbau statt in den Orten Gaildorf, Eutendorf, Oedendorf, Spöck, Schlechtbach, Michelbach, Oberroth und in der zu der Gemeinde Eutendorf gehörigen Parcelle Kleinaltdorf.

Was den Wein betrifft, der in der Gegend von Gaildorf wuchs, so sollen die Gaildorfer Herrschaften ehemals ihren Tischwein von dem sogenannten „guten Berge" zwischen Münster und Bröckingen bezogen haben, auch die geistlichen und weltlichen Beamten der Herrschaft Limpurg meist mit Kocher- und Erlenbacher Zehent- und Kelterwein, auch mit Schlechtbacher Kelterwein salarirt worden sein. Geringer muß die Qualität des Weins zu Oedendorf gewesen sein, was aus dem Umstand hervorzugehen scheint, daß die Pfarrer zu Westheim mit ihrer Weinbesoldung nicht in Oedendorf angewiesen wurden.

Was Kleinaltdorf betrifft, so geht aus einem alten Lagerbuch der Pfarrei Eutendorf hervor, daß schon im Jahr 1542 mit der Anlage von Weinbergen angefangen worden ist, wovon der Zehente an den Pfarrer zuerst 1545 in der Gaildorfer und Eutendorfer Kelter entrichtet wurde. Vom Jahr 1680 an ist in dem Lagerbuch ein fortlaufendes Verzeichniß vom jährlichen Weinertrag. Aber nach den ertragreichen Jahren von 1680 bis 1688 wurde in den Jahren 1689, 1692, 1713, 1716, 1740 bis 1742 gar keine Kelter geöffnet, so daß

*) Oberamtsbeschreib. von Gerabronn, S. 163.

von dem Jahr 1766 an die Weinberge nach und nach eingingen und jetzt gänzlich ausgerodet sind. In Eutendorf selbst ging der Weinbau im Jahr 1774 oder 1775 ein; die ehemaligen Weinberge heißen jetzt Keltergärten.

Auf der Markung Oberroth ist ein Berg von 8 Morgen Flächeninhalt der „Weinberg“ genannt, dessen Gewächs in älteren Zeiten unter die edleren Sorten gezählt worden sein muß, da Abt und Convent des Klosters Murrhardt sich bei einem Zehententausch zwischen dem Kloster Murrhardt und den Schenken von Limpurg ausdrücklich den Weinzehenten von Oberroth vorbehielten. Desto geringer muß der Wein von Michelbach gewesen sein, da glaubwürdigen Berichten zufolge die Schullehrer der Gegend ihren Schülern bei Gelegenheit die Drohworte zuriefen: Wenn du nicht brav bist, so mußt du Michelbacher Wein trinken! In Oberroth soll der Weinbau schon im Jahr 1525 wieder verlassen worden sein, als das Dorf im Bauernkrieg vom schwäbischen Bundesvolk ausgeplündert und zum Theil verbrannt wurde. In Michelbach machte der dreißigjährige Krieg, wie Dokumente von 1650 besagen, „daß theils Weinberge gar, theils ziemlich eingingen;“ aber erst am Anfang der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hörte der Weinbau ganz auf, und die Kelter wurde verkauft.

Ebenso waren in Mittelfischach und Rappoltshofen, einem Filial von Oberfischach, in früheren Zeiten Weinberge; in dem Lagerbuch des letzteren Ortes führt ein Berg, der jetzt schon seit Jahrhunderten mit Waldbäumen besetzt ist, vor 30 Jahren aber in Ackerland verwandelt wurde, noch den Namen „öde Weinberge.“ Ebenso besteht in Bichberg unter dem Volke eine Tradition, daß an einem Berge Reben gepflanzt worden seien, wiewohl in den Akten keine Spur davon kommt; gewisser ist es in Engelhofen, einem Filial von Mittelfischach.

Im Jagstthal, wo gegenwärtig der Weinbau sich bis

Eberbach erstreckt, ging er früher bis Kirchberg, ja sogar bei Lauchheim wurde 1814 ein Versuch gemacht. Bei Kirchberg fand er schon vor 500 Jahren statt, denn in dem Gültbuch der Grafschaft Hohenlohe vom Jahr 1357 heißt es: „Item Raban von Kirchperg hat einen Weingarten daselbst, der gibt 10 Schilling Heller." Auch in dem Kirchberger Gültbuch vom Jahr 1399 kommt Weingartgült vor, im Jahr 1533 werden 14 Weinberge sammt Gülten davon an der Altenburg (zwischen Mistlau und Lobenhausen) angeführt, wovon aber schon damals 10 wüste gelegen und nur noch 4 im Bau waren; die Weinberge wurden 1622 erneut, 1651 wieder aufgegeben, und 1655 und 1718 wieder angefangen. Im Jahr 1828 bestanden in Kirchberg noch 2 Morgen Weinberg; im nämlichen Jahre machte man einen neuen Versuch.*) Auch zu Eichenau waren nach dem Gültbuch vom Jahr 1533 Weinberge, sowie bei Diemboth Benennungen von Halden, z. B. der kleine Weinberg, selbst alte Weinstöcke, die sich noch vorfinden, darauf hinweisen, daß hier ehemals Weinbau getrieben wurde. An einigen Orten mag dieser Weinbau mit dem Ende des 16. Jahrhunderts abgenommen haben, denn von jener Zeit findet man wenige Weingülten mehr.

In dem Bezirke des Cameralamts Roth am See wird gegenwärtig noch Weinbau getrieben in Langenburg,**) Ober- und Unterregenbach, sowie in Forst, Schultheißerei Dünsbach; ganz abgegangen ist derselbe in den Orten Atzenroth, Binselberg und Elpershofen; aber auch in den Orten, wo der Weinbau noch besteht, ist derselbe höchst unbedeutend. Zu Langenburg kommen in einem bei dem fürstlichen Rentamte befindlichen Gültbuch vom Jahr 1412 schon Weingülten vor.

Zu Assumstadt hat der Weinbau wieder ganz aufgehört

---

*) Nach der Beschreibung des Oberamts Gerabronn, S. 49, wurde im Jahr 1847 in Kirchberg noch Wein gebaut.

**) Beschreib. des Oberamts Gerabronn, S. 49.

und die Weinberge sind mit Futterkräutern angeblümt; letzteres findet mit 4/5 der Weinberge auch zu Züttlingen statt.

g) In die Taubergegend muß der Weinbau, wie schon oben von Weikersheim und Schönbühl, sowie von Mergentheim bemerkt wurde, schon frühe gekommen sein, wenigstens kam er in das Vorbachthal im Oberamt Gerabronn, wozu die Ortschaften Ober- und Niederstetten, Vorbachzimmern, Haagen und Laudenbach gehören, schon um's Jahr 1150. Uebrigens ist derselbe nur noch in den beiden Orten Ober- und Niederstetten von einigem Belang. Anfangs wurde nur auf wenigen Punkten Wein gebaut, später bekam der Weinbau besonders durch die Herren von Rossenberg eine solche Ausdehnung, daß jetzt jeder, auch weniger dazu geeignete Berg mit Reben angepflanzt ist. Die Traubensorten, das sogenannte süßrothe Zeug und die rothheunischen Gattungen kamen aus dem Maingrund bei Würzburg.

h) Im Donauthal sind nur an wenigen Punkten Versuche mit Weinbau gemacht worden; am bedeutendsten war dieß bei Ulm, wo der Weinbau sich auch bis zum dreißigjährigen Krieg erhielt. Wie wir oben gehört haben, soll schon zu Karl's d. Gr. Zeit bei Ulm am Michelsberg Wein gebaut worden sein; glaubwürdiger ist es aber, daß die Hohenstaufen, namentlich Friedrich Barbarossa, den Weinbau, wie in ganz Schwaben, so auch in der Gegend von Ulm eingeführt oder erweitert haben; wenigstens kommen in einer Ulmer Hospital-Urkunde vom Jahr 1255 schon vineæ vor. Die Mönche von Reichenau, welche in Ulm im Besitz eines reichen Klosters und der meisten Güter um die Stadt waren, sollen die Ersten gewesen sein, welche Reben anpflanzten, namentlich besaßen sie den Michelsberg bis 1183. Die Weinberge um Ulm wurden auf dem südlichen Abhang der Alb, von Söflingen an bis an den Ausfluß des Blauarms in die Donau, unterhalb der Papiermühle, an dem Safran- und Michelsberg (1250), am Eselsberg (1462), in den Gärten von da bis zum Ruhethal, auf der Böfinger Halde, wo ebenfalls

schon 1462 Wein gebaut wurde, sodann gegen Süden auf den Bergen hinter dem Dorfe Söflingen angelegt. Aus mehreren Verordnungen des Raths ist ersichtlich, daß man auf den Weinbau bei Ulm ein großes Gewicht legte, denn es war offenbar auf die Belebung des Weinbaus abgesehen, wenn der Ulmer Rath von dem strengen Gesetz, nach welchem Niemand, der nicht Bürger- oder Zunftrecht in Ulm besaß, bei Strafe der Konfiskation Güter kaufen oder Bestandgüter bauen durfte, doch die Weingärten ausnahm und deren Anlegung und Bau völlig freigab.*) Für die Beaufsichtigung des Weinbaus hatte der Rath eigene Weingartpfleger aufgestellt, die noch 1468 ihr Amt versahen. Ulm hatte sogar eine eigene Weingärtnerbrüderschaft, deren Vorsteher ein Rathsherr und Patrizier war.

Es haben sich außer mehreren Chroniknachrichten**) auch Kaufbriefe und Rathsprotokolle aus jener Zeit erhalten.

So wurde bei Ulm und Söflingen bis in die Zeiten des dreißigjährigen Krieges abwechselnd mit Vortheil und Nachtheil Wein gebaut.***) In den Jahren 1279, 1432, 1482, 1484, 1511, 1540, 1571 (in diesem Jahre waren die Trauben schon im Junius reif) und 1603 gab es guten Wein und viel; vorzüglich guter rother Wein wuchs in den Söflinger Bergen. Merian sagt in seiner Topographia suevica: „Anno 1540†) hat man allbereit allhier (Ulm) auf St. Bartholomäi-Tag neuen Wein feil gehabt. Und war der Wein nahent Söflingen so gut als der Elsäßer und um 7 Pfd. geben.“ Im Jahr 1571 soll ebenfalls ein guter Wein gewachsen sein; der Eimer kostete 17 fl. Auch den Wein von 1603 schätzte man dem Elsäßer

*) Jäger a. a. O., S. 613.

**) Ludwig Bartholomäus Hertenstein's Denkschrift de origine, progressu, rebus gestis etc. Reip. Ulm. 1733, S. 4. Vergl. auch Jäger, Ulms Verf., S. 607.

***) O.A.-Beschreibung von Ulm, S. 46.

†) Der Sommer von 1540 war heiß und trocken, der Wein wurde überhaupt von vorzüglicher Güte.

gleich; er soll so stark gewesen sein, daß ein kleiner Becher davon berauschte.*)

Die Söflinger setzten den Weinbau auch am längsten (bis 1635) fort. Aber in den traurigen Zeiten des dreißigjährigen Krieges, namentlich von 1634 bis 1648, wo Gärten und Weinberge verwüstet wurden, hörte er in der Umgegend von Ulm aus Mangel an Arbeitern und Weintrinkern (?) auf; doch ertönte noch alle Nacht um 10 Uhr die Weinglocke. Jetzt hat sich das Andenken an den ehemaligen Weinbau nur noch in dem Namen der „Söflinger Weinberge“ und der Weingärtnerbrüderschaft erhalten, zu welcher nun alle Gartenbesitzer, in deren Gärten früher Wein gebaut wurde, gehören. **)

In Weinstetten, Oberamts Wiblingen, wurde nach einer Volkssage in alten Zeiten ebenfalls Wein gebaut, wiewohl die cameralamtlichen Lagerbücher, welche bis zum Jahr 1400 zurückgehen, Nichts vom Weinbau erwähnen, ebensowenig wie von dem Weinbau, der in Harthausen, einem ehemaligen Klosterhofe, getrieben worden sein soll, obgleich hier die südliche Abdachung eines Berges noch jetzt die „Weinhalde“ heißt, so daß zu vermuthen ist, beide Versuche seien wegen des geringen Erfolges schnell wieder aufgegeben worden.

Im Wiblinger Klostergarten selbst wurde einst Weinbau getrieben, denn in dem sogenannten ichnographischen Entwurfe des Gotteshauses Wiblingen, zusammengetragen in den Jahren von 1697—98 und dem Abte Modestus gewidmet, ist bei Beschreibung des Klostergartens von Wiblingen gesagt, daß außer dem noch bestehenden Rebgelände, längs der Klostermauer, früher ein eigener Rebgarten bestanden habe, welcher

*) In Württemberg war der wenige Wein von 1571 sauer; 1603 gab es auch im Unterland guten Wein und ziemlich viel.

**) Im Jahr 1824 haben einige Gartenbesitzer in Ulm Reben aus dem Elsaß kommen lassen und an dem südlichen Abhang der Berge Wein zu bauen angefangen. Vergl. auch: Elben, Schwäbische Chronik 1834, S. 831.

mit Weinstöcken bepflanzt gewesen sei, die aus Welschland unmittelbar bezogen worden waren.

In Brenz, einem Dorfe im Oberamt Heidenheim, ist eine Anhöhe von ungefähr 200 Morgen, welche man den „Weingarten" nennt, und deren südliche Seite Terrassen hat, wie sie gewöhnlich in Weinbergen getroffen werden, wobei jedoch nicht zu läugnen ist, daß keinerlei Dokumente das Dasein früherer Weinberge beweisen, sondern nur eine Tradition hier zur Zeit des dreißigjährigen Krieges Weinbau treiben läßt.

Aehnliche Terrassen finden sich auch noch in Giengen, wozu noch der Umstand kommt, daß eben diese Halden noch den Namen „Weinberge" führen.

In Biberach*) wurde zwar im Jahr 1386 ein Versuch mit einer Rebenlage gemacht und hierzu ein günstig gelegener Berg, 8—9 Morgen haltend, der noch den Namen „Weingartenberg" führt, gewählt, der Bau aber, weil der Wein nicht gerieth, bald wieder aufgegeben. Ebenso waren ehemals Weinberge in Riedlingen, Zwiefaltendorf, Mittenhausen und Rasgenstadt O.A. Ehingen, wo jetzt schon lange keine Trauben mehr blühen.**)

Ein südlich gelegenes Gelände bei der Domäne Landauhof, zur Markung von Binswangen gehörig, führt noch den Namen „Weinhalde" deßwegen, weil vor dem dreißigjährigen Kriege daselbst Wein gebaut worden sein soll.

In Wintersteten Stadt waren noch bis auf die neueste Zeit 2/4 Morgen am Schloßberg mit Reben angepflanzt,***) die aber nur in außerordentlich warmen Jahrgängen einen Ertrag gewährten. In dem herrlichen Weinjahr 1834 wog sogar der Clevner aus dem Winterstetter Weinberge 98, der Ruländer 95, der Elbing 90 Grade. Der damalige

---

*) O.-A.-Beschr. von Biberach, S. 33.

**) O.-A.-Beschr. von Ehingen, S. 53.

***) O.-A.-Beschr. von Waldsee, S. 45; Schwäbische Chronik 1834, S. 1043.

Besitzer Schwarz hatte den Berg unter der Leitung eines Weingärtners vom Unterlande in einen Weinberg umgeschaffen und mit Reben aus dem Gelände von Emishofen in der Schweiz angepflanzt. Bei Scheer führt noch jetzt ein Gut den Namen Rebgarten und im Lagerbuch von 1541 kommt noch ein Baumgarten am Balderstein, einer Burgruine am linken Donauufer, gegenüber von Scheer, sammt einem Weinwachs vor. *) Der unbedeutende Versuch scheint aber bald wieder aufgegeben worden zu sein.

Auch bei Tuttlingen soll nach einer Sage im sogenannten Mohrentobel, am Fuße des Rußberges ein Weingarten angelegt gewesen sein; mit welchem Erfolge und wie lange er gebaut wurde, ist unbekannt. Daß es aber keine Unmöglichkeit sei, in Tuttlingen Trauben zu erziehen, beweisen die Jahre 1827 und 1828, in welchen, nach den amtlichen Berichten, Kamerzen ganz reife, süße, sowohl rothe als weiße Trauben geliefert haben, wiewohl man daraus noch nicht auf einen günstigen Erfolg des Weinbaues im Großen schließen darf.

i) In der Gegend des Bodensee's war, wie wir oben gehört haben, der Weinbau früher bekannt, als in den mittleren Gegenden unseres Vaterlandes, vielleicht wird er aber nur deßwegen bälder erwähnt, weil die Nähe der Klöster St. Gallen und Reichenau hier der Frömmigkeit früher Gelegenheit zu Schenkungen gab, als in Altwürttemberg, wo damals noch keine Klöster waren. Klöster und Herrschaften kauften an geeigneten Plätzen Güter, legten Weinberge an, bauten Keltern und wirkten mittelbar und unmittelbar auf Veredlung des Weinbaues. So legte die Prälatur Weingarten ein Rebland bei Liebenau an, dessen Wein den aller andern Weinberge übertraf. Gegen das Ende des 14. Jahrhunderts wuchs am Bodensee mehr und besserer Wein als selbst gegenwärtig. Es wurden besonders kleinere und edlere Traubensorten gepflanzt,

---

*) Gok, die römischen Heerstraßen, S. 128, Anmerk. 1.

und die weniger fett gedüngten Rebgärten waren rauher gewöhnt und widerstanden besser dem Frost.*) Auch hat der Weinbau am Bodensee gegenüber dem Unterländer den Vorzug, daß der Rebsatz nur aus wenigen Rebsorten besteht.

Daß in der Gegend von Weingarten schon sehr frühe Weinbau getrieben worden sein müsse, geht aus dessen Namen hervor, der schon 1055 vorkommt. Aus dem Schussenthal ist bekannt, daß der Fleiß der Cisterzienser Nonnen zu Baindt einen Theil des südlichen Abhanges eines Berges (10 Jauchert) zwischen Baindt und Baienfurth, mit Reben bepflanzt hat. Das ganze Rebgut auf dem Annaberg bei Baindt, mit einer darin befindlichen Kelter, wurde vor etlich und 20 Jahren verkauft und die Reben ausgehauen; die Weinberge auf dem Bläßlberg bei Altdorf und Weingarten, 10 Morgen haltend, sind noch im Bau. Auch im Bodenseethale wurde der Weinbau in einzelnen Orten ganz aufgegeben oder wenigstens auf das Unbedeutende reducirt. So wurde in der Gemeinde Flunau an zwei Orten, in Rappersweiler und Wittenberg, im vorigen Jahrhundert noch auf 11 Jaucherten Wein gebaut, allein der Bau von 1771 bis 1777 eingestellt, und die Kelter zu Rappersweiler im Jahr 1777 abgebrochen. In der Gemeinde Ettenkirch reducirte sich der Weinbau auf das Unbedeutende (1848 nur noch 8 Morgen) und in dem Marktflecken Langenargen verschwand er erst 1818, wo 24 Morgen Rebland in Folge der Hungerjahre von 1816 und 1817 in Ackerfeld verwandelt wurden. In Friedrichshafen bekam

---

*) G. Schwab, der Bodensee, I. S. 250; Gok, der Weinbau rc. S. 36. — Auch Baccius sagt in seiner Naturgeschichte des Weins (de naturali vinorum historia, Romae 1596), daß die sonnigen Weinberge bei Weingarten (Vaingardta) mit edlen Reben aus Italien (optimis ab Italia consitum vitibus) bepflanzt worden seyen, aus welchen man die besten Weine gewonnen habe, Muskateller, Sabiner (Trebulana) und kretische Weine, welche an den kaiserlichen Hof verführt worden seien.

im Jahr 1827 Peter Lang, Gastgeber und Kornhändler, der sich um die Verbesserung des Weinbaues in seiner Heimath verdient gemacht hat, aus einem von der Herrschaft erkauften und gut behandelten Weinberg von 1$^{3}/_{16}$ Morgen 27 Eimer Wein, was auf den Morgen einen Ertrag von 22 Eimer 11 Imi 8 Maas, und, den Eimer zu 20 fl. gerechnet, einen Erlös von 454 fl. 40 kr. ausmacht. In neuerer Zeit werden in Friedrichshafen, wo seither enge Bestockung vorherrschte, die Stöcke weiter auseinander und in gerader Linie gesetzt.

Ueberblicken wir nun die zerstreuten Nachrichten von der Zu- und Abnahme des Weinbaus, so finden wir, daß in einigen Gegenden Württembergs zwar auch Versuche gemacht worden sind, theils eingegangene Weinberge wieder neu zu bestocken, z. B. im Jahr 1780 in Waldhausen, Cameralamtsbezirks Lorch, in den Jahren 1778 bis 1785 in Neuffen, im Jahr 1801 in Sindelfingen, im Jahr 1816 in Gaildorf, 1824 in Ulm, im Jahr 1828 in Bronnweiler O.A. Reutlingen, theils neue Weinberge anzulegen, z. B. im Jahr 1801 in Sechselberg und Rothmannsberg,*) Cameralamts Backnang, im Jahr 1812 in Neubärenthal,*) O.A. Maulbronn, im Jahr 1818 in Unterurbach,*) O.A. Waldsee, in Murrhard,*) in den 1820er Jahren in Wasseralfingen,*) im Jahr 1828 in Kirchberg*) an der Jagst und in Retterschen, O.A. Tettnang 2c.; im Ganzen aber hat die Weincultur in Württemberg in den letzten zwei Jahrhunderten mehr ab- als zugenommen, während man zur Zeit Herzog Christoph's berechnete, daß seit dem Tübinger Vertrag bis zur Regierung Christoph's 40,000 Morgen Weinberge und eben so viel Morgen Ackerland angelegt worden seien.**) Nach den dieser Arbeit zu Grunde liegenden Notizen, welche auf amtlichen Berichten der Ober- und Cameralämter

*) Haben jetzt keinen Weinbau mehr.

**) Pfister, Herzog Christoph I., S. 510.

beruhen, hat der Weinbau bis 1827 in 40 Ortschaften ganz aufgehört und in 31 bedeutend nachgelassen; außerdem sind 39 Orte angegeben, in denen das gänzliche Aufhören, und 7 Orte, wo die Abnahme des Weinbaus bloß auf unbestimmten Nachrichten und Sagen beruht, während nur in 17 Ortschaften neue Versuche mit Weinbau gemacht wurden, wobei wohl zu bemerken ist, daß die in neuerer Zeit gemachten Versuche der Weincultur nur vereinzelt sind, während das Aufhören des Weinbaues meistens in ganzen Ortschaften stattgefunden hat und noch stattfindet. So stand z. B. in Frommenhausen und Remmingsheim O.A. Rottenburg von 12¼ und 10½ Morgen Weinbergen im Jahr 1848 kein einziger mehr im Ertrag.

Bei einer Vergleichung der amtlichen Herbsttabellen von 1827 und 1848 finden wir ferner, daß in diesen 21 Jahren der Weinbau in 196 Weinorten zugenommen, aber in 279 Ortschaften abgenommen und in 19 ehemaligen Weinorten ganz aufgehört hat. Das gänzliche Aufhören des Weinbaus fand statt in den Kameralämtern

Balingen, in Frommern,
Pfullingen, in Gomaringen,
Hall, in Gailenkirchen, Geislingen, Hagenbach, Obermünkheim, Rieden, Sanzenbach, Steinbach, Tullau, Uttenhofen.
Schönthal, in Schönthal und Hermuthhausen,
Tettnang, in Hirschlatt und Retterschen,
Kirchheim, in Roßwälden,
Wiernsheim, in Flacht und Bärenthal.

Die Zunahme war in einigen Weinorten der Abnahme fast gleich, wie z. B. der Weinbau in dem Cameralamt Backnang in 10 Ortschaften zu- und in 9 Ortschaften abgenommen hat; in anderen war die Zu- oder Abnahme überwiegend, wie aus folgender Tabelle ersichtlich ist, wobei bemerkt wird, daß nur Veränderungen, die mehr als zwei Morgen betragen,

beachtet wurden, und Distrikte, wo der Unterschied zwischen Zu- und Abnahme unbedeutend war, weggelassen wurden.

Cameralamt	Zunahme		und	Abnahme	
	des Weinbaus.				
Canstatt	in 8	Weinorten,		in 4	Weinorten.
Großbottwar . .	» 11	»		» 3	»
Güglingen	» 2	»		» 11	»
Heilbronn . . .	» 9	»		» 4	»
Kochendorf. . .	» 4	»		» 8	»
Ludwigsburg . .	» 1	»		» 8	»
Marbach	» 1	»		» 14	»
Maulbronn . . .	» 3	»		» 8	»
Vaihingen . . .	» 1	»		» 11	»
Weinsberg . . .	» 13	»		» 6	»
Winnenden . . .	» 2	»		» 12	»
Laufen.	» 9	»		» 2	»
Creglingen . . .	» 4	»		» 16	»
Hall.	» 0	»		» 5	»
Mergentheim . .	» 7	»		» 16	»
Oehringen . . .	» 5	»		» 14	»

Gehen wir nun die einzelnen Flußgebiete durch, so zeigt es sich, daß das völlige Aufhören des Weinbaues in dem Donauthal, und wenn wir die oben angeführten Nachrichten aus dem Nagoldthal für begründet annehmen wollen, auch in diesem stattgefunden hat.

Nächstdem war die Abnahme am stärksten im oberen Neckarthal, von welchem aus 20 Orten theils bestimmte, theils bloß auf Sagen beruhende Nachrichten über das Aufhören des Weinbaues vorhanden sind, ferner im oberen Jagst- und Kocherthal, auf dem Hügelzug zwischen der Würm und Glems; am geringsten war die Abnahme des Weinbaus im unteren Neckar- und Murrthale, aus welchem blos von drei Orten bestimmte Nachrichten hierüber vorhanden sind.



Schon aus dem oben, in Bezug auf das Neckarthal Gesagten, läßt sich schließen, daß unter den Ursachen, durch welche die Abnahme des Weinbaues in Württemberg veranlaßt wurde, die klimatischen Verhältnisse eine Hauptrolle spielen. Außerdem gehören aber auch geringer Ertrag, Unkenntniß der Behandlung von Seiten der Weinbergbesitzer, Kriegs- und Wildschaden, Mangel an Absatz der geringeren Weine beim Aufkommen der Bierbrauereien und auch der besseren bei Aufhebung der Klöster und bei der vermehrten Einfuhr fremder Weine zu den Ursachen der Abnahme des Weinbaus. Am meisten trug aber wohl an vielen Orten die Ueberzeugung der Weingärtner bei, daß der Weinbau in Württemberg, bei den bedeutenden Grundlasten, welche auf den meisten bürgerlichen Weinbergen hafteten, kaum in den besseren Lagen, geschweige in den ungünstigen Böden und Lagen einen nachhaltigen Reinertrag gewähren könne, und diese Güter weit nützlicher zu andern Culturarten verwendet werden können, besonders nachdem durch die Herbstordnung von 1607 bedeutende Strafen auf jede Verfehlung gegen die Zwangsanstalten in den Keltern und bei Abreichung der drückenden Abgaben eingeführt waren.

Das rauhe Klima, sowie die gegen Nordwinde nicht geschützte Lage und das ungünstige Terrain veranlaßte das gänzliche Aufhören oder wenigstens die Abnahme des Weinbaus bei Aichschieß, Biberach, am Bodensee, bei Dünsbach, Gaildorf, Lampoldshausen, Michelbach, Offenau, Pinache, Rottweil, Tettnang, Tiefenbach (O.A. Neckarsulm), Wannweil, Weissach (O.A. Vaihingen, hier war der Boden zu leicht); Frühlings- und Herbstfröste vertrieben oder verminderten den Weinbau in Murrhard, Sulzbach und Eschelhof, in Nürtingen, Betzingen, Waldenbuch, Plattenhard und Rohr; wegen vieler Fehljahre und geringen Ertrags wurde die Weincultur aufgegeben in Kusterdingen,

Rübgarten, Atzenroth, Binselberg, Langenburg, Ober- und Unterregenbach, Holzgerlingen, Wiernsheim, Flacht, Renningen, Binsdorf, Rappoltshofen und wahrscheinlich an den meisten anderen Orten; wegen Unkenntniß des Weinbaus von Seiten der Besitzer hörte die Anpflanzung der Reben auf in Kirchberg an der Jagst und im ehemaligen Cameralamtsbezirk Merklingen, wo zugleich der geringe Viehstand nicht die gehörige Düngung erlaubte; der Wildschaden entleidete den Weinbau den Bewohnern von Bonlanden,*) Bronnweiler und Pinache; endlich trug in Langenburg und Binselberg auch die höhere Besteurung der Weinberge zur Verminderung und zum Aufhören des Weinbaus bei, sowie der Krieg und der Mangel an Arbeitern das Aufhören der Weincultur in der Gegend von Ulm veranlaßte, während die Einwohner von Gmünd es vortheilhafter fanden, sich auf Gewerbe zu legen und daher den undankbaren Weinbau aufgaben.

Offenbar war das Aufhören des Weinbaus in manchen Gegenden kein Unglück. Der Anbau der Kleearten vermehrte den Viehstand und wirkte dadurch vortheilhaft auf den Ackerbau, sowie die minder zarten Obstbäume oft ein Getränke lieferten, welches den früher erzeugten Wein gewiß an Ertrag und Güte weit übertraf, wie wir aus den Einträgen der Beamten zu Merklingen in Betreff des Weinzehentenertrags ersehen. In der Kellerei-Rechnung von Weil der Stadt von 1713—14 heißt es: „Dieses Jahr ist kein Herbst gewesen, indeme die wenig erwachsenen Trauben zu keiner Zeitigung gekommen, daß solche hätten gekeltert oder genossen werden können, daher die zu der Kellerei Antheil gefallenen zwei Butten voll verkauft wurden um 40 kr." Aehnliche Notizen finden sich bei den Jahren 1714, 1730, 1733, 1740, 1792 von Weil der Stadt, ferner in der Heimsheimer Kellereirechnung von den Jahren 1715, 1719, von Münklingen in den Jahren 1716, 1732 rc.

---

*) Bonlanden hat jedoch noch 38 Morgen Weinberge am Uhlberg.

2) Lob des Neckarweines im 15., 16. und 17. Jahrhundert.

Die Neckarweine, wie die württembergischen Weine vor der Erwerbung der neuen Landestheile im Kocher- und Jagstthale, sowie am Bodensee, im Allgemeinen genannt wurden, erfreuten sich im 15., 16. und 17. Jahrhundert eines ganz besondern Rufes und waren im Ausland sehr beliebt. *) Schon im 14. Jahrhundert, sagt Paul von Stetten, hielt man in Augsburg viel auf den italienischen und französischen Wein (vinum latinum) doch war auch der Neckarwein (vinum neccaricum) nicht verachtet. Im Jahr 1487 wurden 7 Eimer welschen Weins und 1082 Kannen Neckarwein verschenkt.

Die besten Weine in Württemberg erzeugten zu Thetinger's Zeit Canstatt, Waiblingen und das Remsthal; Stuttgart, dessen Weinberge in fruchtbaren Jahrgängen sich immer durch eine unglaubliche Menge Trauben auszeichneten, so daß ein späterer Dichter davon sagt:

> Größern Weinwachs nie hab' g'sehn,
> Als vmb dise Refier thet stehn,

nennt er die Wiege des Bacchus und stellt den Weinbau unter den Beschäftigungen der Einwohner oben an. Schon 1304 lagen um Stuttgart 37 Weinberghalden und 1351 gab es schon 1593 Morgen zehentpflichtige Weingärten. Den Wein von Untertürkheim vergleicht Thetinger mit dem Nektar (vinum Nectaris instar). Von dem Enzthal und dem unteren Neckar rühmt er die trefflichen Weine von Bönnigheim, Bietigheim und Besigheim, ebenso die von Maulbronn, und preist des Weinsberger Thales und des Zabergäus Milde und Frucht-

*) Der Italiener Baccius erwähnt in seiner Naturgeschichte des Weins Stuttgart, Reutlingen, Eßlingen und Heilbronn als vorzügliche Weinorte. (Stutgardia condensis consita vineis appingitur. Nec longe oppida insignia, Ruttlingen, Esslingen, Halisprun vinetis referta arboreis.)

barkeit. Der Asperg war, die Nordseite ausgenommen, ganz mit Weinstöcken besetzt, und eben so reich an Rebpflanzungen war Markgröningen.

Als Graf Ulrich der Vielgeliebte, um sich, wie Sattler meint, „der durch den pfälzischen Krieg und die Ranzionirung aus der Gefangenschaft zugezogenen Schuldenlast zu entledigen," *) im Jahr 1462 um 1100 fl. an das Stift zu Ellwangen 25 Eimer jährliche Weingült verkaufte, welche dasselbe aus den Kellereien zu Stuttgart und Waiblingen nach Belieben auswählen durfte, behielt er sich das Gewächs aus der Falkerthalden bei Stuttgart, **) aus dem Mönchberg zu Untertürkheim, von der Kaisershalden zu Korb, und aus dem Harader und Füßlinstobel zu Stetten vor. Diese Weine gehörten also schon damals zu den besten im Lande.

Daß Württemberg früher auch sehr vielen Wein hervorbrachte, beweist die Geschichte des Feldzugs, den der Schwäbische Bund im Jahr 1519 ***) gegen Herzog Ulrich unternahm. Die Bündischen verwunderten sich sehr, daß fast alle Bauern im Neckarthal ihre eigenen Keller und zum Theil Vorrath an Wein, ein Jeder aber wenigstens einen Haustrunk hatte. Sie nahmen eine ungeheure Menge Wein aus den herrschaftlichen und Privatkellern mit sich fort. †) Aus der

---

*) Sattler, Gesch. der Grafen III, S. 54. In demselben Jahre fand man bei einer Aufnahme des Weinvorraths in Graf Eberhards Theil, daß 12400 Eimer W. vorhanden waren. Sattler a. a. O. S. 8.

**) Vergl. auch Steinhofer III, S. 151.

***) Im J. 1518 gab es zwar wenig, aber sehr guten Wein; das J. 1519 war fruchtbar, es gab Frucht, Wein und Obst viel und gut.

†) Am Montag (den 11. April 1519) ist das (Bundes) Hör samptlich im neckarthal still gelegen, daß haben die Knecht daß Weinlager geheyssen, hatt man dieweil die Wirtempergischen Futterkasten und Weinkeller über vyl und trefflich Traustung und Zusatzungen nitt vergessen. Sattler, Herzoge II, S. 14; Beilagen S. 35; Heyd, Ulrich, H. z. W. I, S. 552.

Kellerei von Schorndorf wurden 600 Eimer und aus der Stadt Kirchheim, nach Gabelkofer, 28 Wagen Wein, und zwar 4 Wagen in's Feldlager vor Tübingen, für den Herzog Wilhelm von Baiern, Ulrich's Schwager, 2 Wagen nach Eßlingen, 12 Wagen nach München, 3 Wagen für Herrn Kaspar Winzer, 5 Wagen für Veit Auerbacher, Alles auf Befehl des Herzogs Wilhelm fortgeführt. Selbst Fremde erstaunten über die Menge Wein, welche Württemberg erzeugte. Ein Venetianer, Mocenigo, welcher Gesandter in Deutschland war, schrieb 1548: „In Franken, im Wirtembergischen, am Rhein, geben die Hügel so reichlich Wein, daß Jeder, auch der ärmste Bauer dort sein Faß voll Wein hat." Im Jahr 1520—21, also zur Zeit der östreichischen Occupation, betrug der Gefällwein der fürstlichen Kellereien und Vogteien 6862 Eimer Wein; darunter waren aber die Gefällweine der Kirchen, Klöster und Korporationen nicht begriffen. Den Eimer zu 3 Pfd. gerechnet, machten jene 6862 Eimer 20,586 Pfd. Heller, oder nach unserem Geld 14,753 fl. 18 kr. aus. *)

Noch mehr Wein als im Kriege mit dem Schwäbischen Bunde ging im Bauernkrieg 1525 und im dreißigjährigen Krieg 1618—1648 verloren. Die durstigen Kehlen der Bauern ließen sich namentlich den kühlen Klosterwein baß schmecken. Der Schaden des Klosters Bebenhausen allein belief sich im Jahr 1525 innerhalb 4 Tagen auf 162 Eimer Wein, nicht zu gedenken des dabei verübten Muthwillens, indem die Bauern z. B. „8 große Faß mit Spießen durchbohrt und dieselben auslaufen lassen, da Jedermann trinken mögen, auch die Keller voll Wein geschwommen." **) Im dreißigjährigen Krieg wurde, nach Steinhofer, ***) „der alte Wein auf denen Dörfern von den Soldaten ausgetrunken, und in denen Städten von

---

*) Hausleutners Schwäbisches Archiv 1790 I, S. 182.

**) Memminger, Stuttgart und Ludwigsburg, S. 44.

***) Steinhofer, I, S. 538.

denen Offiziers auf Abschlag der Contribution genommen und hinweggeführt, daß denen Bürgern davon gar nichts geblieben." Vom Februar bis Junius 1635 gingen allein in dem Piccolomini'schen Quartier, laut einer im Brackenheimer Archiv befindlichen Urkunde, 853 Eimer 7 Maas alten und 1515 Eimer 15 Imi 7 Maas neuen Weins auf.*) Und die Schorndorfer sagten in einem an den Generallieutenant Gallas gerichteten Schreiben: „Damit wir verderbte Leut sein und verbleiben möchten, so wird von der Soldatesca uns alles de facto weggenommen, unser Wein theils ausgetrunken, theils verkauft, verpartirt, mit Ausschlagung der Zapfen in die Erde gelassen und verwüstet." **)

Daß übrigens der recente, dem Gaumen durch seine kühlende, den Durst stillende Eigenschaft angenehme Neckarwein auch in Ländern beliebt war, wo süße Weine erzeugt wurden, beweisen mehrere urkundliche Nachrichten, nach welchen Neckarweine unter Herzog Ulrich an den bairischen Hof und unter Herzog Christoph und seinen Nachfolgern an das kaiserliche Hoflager in Wien und an andere Fürstenhöfe geschickt wurden.

Schon im Jahr 1498 schickte der (11jährige) Herzog Ulrich an seinen nachmaligen Schwiegervater, Herzog Albrecht von Baiern, zwei Wagen neuen und alten Wein, weil er glaubt, „der Herzog möcht zu zytten auch gelüsten, suren***) Win zu versuchen." †) Im Jahr 1499, wo es viel und guten Wein gab, wurden wieder zwei Wagen alten und neuen Weins nach Baiern geführt; dafür schickte Herzog Albrecht Salz und süßen Wein und schreibt dazu: „Die baide wir in ewer lieb fürstenthumb nit so gemain achten." Im Jahr 1500 überschickte Ulrich wieder 4 Wagen Neckarwein und begleitete das Geschenk mit

*) Klunzinger a. a. O., I, S. 31. Im J. 1634 gab es viel und guten, im J. 1635 aber wenig und sauren Wein.

**) Rösch, Schorndorf u. s. Umgebung, S. 63.

***) Saurer, frischer, räser Wein bezeichnet in diesem Sinne nicht die Essig-, sondern die Kohlensäure des Weines.

†) Württ. Jahrb. 1836 I, S. 177.

einem Schreiben, worin er sagt: wenn Albrecht auch keinen Mangel an Weinen habe, so glaube er doch, daß ihm bisweilen ein frischer Trunk willkommen sein werde. So gingen, so lange das Reich einig war, immer Sendungen von „frischem suren Win, der in der rechten Sommerzeit, so es recht heiß wäre, gar vil baß schmeckte," nach Baiern. Nach der Wiederaussöhnung des bairischen Hofes mit Herzog Ulrich bat sich Herzog Wilhelm, Albrecht's Nachfolger, im Jahr 1544 wieder Neckarwein aus und versprach dafür „ainen gueten süessen Drunnck." *)

Wie nach Baiern, so wurde auch nach Oestreich Wein aus Württemberg geführt, obgleich dieses Land bei seinem Reichthum an ungarischen und Tyroler Weinen weder in Rücksicht auf die Menge, noch auf den Gehalt des Weins sich an das Ausland zu halten brauchte. Der östreichische Hof hatte sich während und seit der Occupation von Württemberg so sehr an die Neckarweine gewöhnt, daß sogar die Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand, ob sie gleich, als Tochter des ungarischen Königs, Kennerin der ungarischen Weine sein mußte, im Jahr 1527 an den östreichischen Statthalter in Stuttgart schrieb, er solle ihr Neckarwein schicken, an den sie sich so sehr gewöhnt habe, daß es ihr schwer wäre, andere Weine zu trinken, damit sie auf den künftigen Sommer, sonderlich, so sie Gott der Allmächtige wiederum mit einem jungen Erben begaben würde, mit gutem Neckarwein versehen sei „in die Kindpeth." **)

Auch später war der württembergische Wein am Wiener Hofe beliebt. Am 20. Februar 1542 schrieb Herzog Ulrich an seine Räthe in Speier, sie sollten dem König Ferdinand zu wissen thun, daß er erfahren habe, wie sein Mundkeller einen neuen Elfinger bei ihnen (den Räthen) in der Herberge geholt und seinen Herrn habe versuchen lassen, dem er dann auch ganz

*) Württ. Jahrb. 1836 I. S. 179.

**) Württ. Jahrb. a. a. O. S. 180.

wohl geschmeckt. Daher schicke er demselben einen Wagen voll von diesem Wein und bitte, daß er seinen Mundkeller zu ihm schicke, so wolle er ihn auch noch andere Weine versuchen lassen, und wenn er darunter einen finde, von dem er glaube, er würde Seiner Majestät besser dienen, den solle der König nach seinem Wohlgefallen keineswegs sparen. — Der König erklärte hierauf auch, er wolle seinen Mundkeller in kurzen Tagen nach Maulbronn oder Stuttgart schicken.*)

Daß der Elfinger Wein im Ausland beliebt war, ist nicht zu verwundern, aber staunen müssen wir, daß aus Gegenden, die vor einiger Zeit noch wegen ihrer edlen Putzscheerentrauben verrufen waren, Wangen und Metzingen, Weinlieferungen in den kaiserlichen Keller nach Wien gingen und auch sonst gesucht waren. Als im Jahr 1546**) Herzog Ulrich den Häuptern des schmalkaldischen Bundes Neckarwein in's Lager schickte, behagte dem Landgrafen Philipp von Hessen vornehmlich der neue Wein von Wangen, weil er gegen das Podagra gut sei,***) und unter dem Besoldungswein, welchen Herzog Christoph seinem ehemaligen treuen Hofmeister Tiffernus aussetzte, war auch ein Eimer Wangemer. Im Jahr 1559†) schickte Christoph 4 Faß mit Wangheimer, Fellbacher, Zwerg und rothen Metzinger an Erzherzog Karl, den Sohn des Kaisers Ferdinand. Dieses Geschenk war mit folgendem Briefe begleitet: „So lassen Wir E. L. vier vass mit Wangheimer, Fellbacher, Zwerg und Rote Metzinger, so gut Er vnns in nechstigem Herbst (1558) gewachsen ist, bei gegenwärtiger Fuor zukhommen ꝛc." Ueberhaupt muß damals der Metzinger Wein sehr beliebt gewesen sein, denn im Jahr 1565††) schrieb Christoph

*) Schreiben im Staatsarchiv.

**) Im J. 1546 gab es nicht viel, aber guten Wein.

***) Heyd, Herzog Ulrich III, S. 390.

†) Im J. 1559 gab es wenig und sauren, im J. 1558 viel und guten Wein.

††) Datum Böblingen d. 30. Okt.

an seinen Keller in Urach: „Wir haben dein unterthänig Schreiben von wegen der heurigen Metzinger Weine gelesen, und dieweil solche Weine, so du uns zugeschickt, nit süß trinken, so wollest allen Fleiß anwenden, ob du rothen und weißen bekommen könntest, der da noch süß trinkt und etwas rees und stark sei, welcher auch die Süße ein Monat 2 oder 3 behalten möge, und Uns ein Muster desselben zu versuchen schicken. Du wollest Uns auch unterschidlich berichten, was dir in allem auf diß Jahr für rother und süßer Metzinger Wein in die Kellerei kommen sei; auch darneben schreiben, ob zu verhoffen, daß dieselben, und welche darunter starck und zapfrees werden mögen."

Ebenso schrieb „Cristoff" im Jahr 1566 den 26. Mai an die Rentkammerräthe: „Wir geben euch gnediger Mainung zu erkennen, das vnns des Markgrafen, Churfürsten zu Brandenburg Sonn, Markgraf Johan Friedrich, Herzog Wolfgangen Pfalzgrafen Sonn, Herzog Ludwig Philipps, deßgleichen Graue Günther von Schwarzenberg &c. angesprochen vnd gebetten, daß wir Inen auf gegenwertigem Zug In Hungarn wider gemeiner Christenheit Erbfeindt den Türken mit einem Trunkh Neckarwein zu steur kommen wollten. Darauf haben wir Ir Jedem 2 Fuder zu geben bewilligt. Darumb so ist vnnser Befelch, Ir wellendt alsobald vnd on ainichen Verzug, vier Fuder des Weins, wie man vnß denselben alher über vnser Tafel zu speisen von Kirchen vnd sonsten zugeschickt hat. Vnd dann 2 Fuder Roter und weißer Mezinger oder ander dergleichen Wein zusammen thon lassen &c."

Auch den in den württembergischen Bädern Göppingen, Ueberkingen*) und Wildbad sich aufhaltenden Fürsten wurde als Badgeschenk Metzinger Wein zugeschickt. Ueberhaupt muß der Stuttgarter Schloßkeller gut mit Weinen versehen gewesen sein, denn in einem Auszug aus einem im Jahr 1556 dem Herzog vorgelegten

*) Bronner a. a. O., I., S. 6, hat unrichtig Ueberlingen.

Verzeichniß, was für Wein Inn meines gnädigsten Fürsten und Herrn Keller allhier zu Stuttgardten liegt,

stehen

Gewächs-Wein:

Erstlich 6 Mönchberger 3jährig, Kaiser 6jährig, Mer ein Kaiser 3jährig, Falkhart 3jährig, Mer Münchberger ferndig, Widenberg 2jährig, Falkhart 2jährig, Zwerg 2jährig, Alten Zwerg 3jährig, Arbois 4jährig.

Roten Wein Burgundisch.

Item ein alter Roter Beerwein ferndig, Wangemer 2jährig, Bainstainer 2jährig, Mer Bainstainer 2jährig, Velbacher 2jährig, Gemischt Metzinger in 2 Faßen, Felbacher 2jährig, Falkhart Mischling 6jährig, Bainstainer 6jährig.

Newe Gewechß Wein:

Widenberger, Münchberger, Falkhart, Kaiser, Kreiner, Reimlenberg,*) Wangemer, Zwerg, Felbacher, Bainstainer,

Item zwei Feßlein mit weißem Metzinger, so man newerlich herbeigeschickt; ein Ronner (rother?) Metzinger.

Die herzoglichen Räthe berechneten den im Jahr 1561 von Christoph an auswärtige Höfe verschenkten Wein auf 197 Eimer, welche damals, ohne die Frachtkosten, einen Werth von 1500 fl. haben mochten, und erinnerten dabei den Herzog an eine größere Sparsamkeit in diesem Punkte, worauf Christoph erwiederte, Verschickung der Weine in das Ausland sei auch ein alt Herkommen, solle aber hinfüro eingezogen werden.**)

Christoph zog allerdings nie auf einen Reichstag oder zu einer andern Zusammenkunft mit Fürsten, ohne einige Wagen Neckarwein mitzunehmen, die er dann verschenkte und große Ehre damit einlegte. Besonders war der nachmalige Kaiser Maximilian II. ein Liebhaber der Neckarweine. Christoph schickte ihm auf Erinnerung des königlichen Raths Dr. Zasius

*) Von einer Halde in Stuttgart.

**) Pfister, Christoph I, S. 330, Anm. 58.

vom Jahr 1564 an fast jährlich Neckarweine. Im Frühling des genannten Jahrs sandte er ihm 15 Fässer durch einen Floßmann von Ulm, worauf ihm Maximilian schrieb, er nehme solche Weine „als eine sondere und fürbündig angenehme Verehrung an.“ Darüber freut sich Christoph über die Maaßen und schreibt an Maximilian, er solle alle Jahr gegen Weihnachten einen Sachverständigen herausschicken, der die Weine „kustern“ könne.

Im Jahr 1565 begehrte Maximilian gute Neckarweine und zwar vom Jahr 1564 zu seinem Tischtrunk. Nun waren aber in den Jahren 1564 und 1565 die Weine sauer geworden und Christoph schickte ihm 19 Fässer vom Besten, der in seinem Lande gewachsen sei. Zugleich schickte er ihm Muster zu einem Trunk „heuriges Weins allerlei Sorten, die noch zum Theil unverjoren und in der Milch seien.“ Er entschuldigt sich zugleich, daß er nichts Besseres habe, „weil Gott seit etlich Jahren ihn und seine Angehörigen wegen ihrer Sünden und Undankbarkeit mit Hagel und Mißgewächs heimgesucht habe.“ Maximilian antwortete hierauf, daß einige dieser Weine gar seines Mundes und ausbündig gut seien. Ebenso dankt er im November 1566 für erhaltene Weine aus des Herzogs eigenem Gewächs, woraus er dessen zu ihm tragendes wohlgemeintes fürstliches Gemüth erkenne. In demselben Jahre wollte ihm Christoph Muskatellerwein von Laufen schicken, war aber nicht mit dem Muster zufrieden, denn in einem Briefe vom 2. Nov. 1566 schrieb er an die Rentkammer-Räthe:

„Vns hatt an heutigem Dato Vnser Vnderuogt zu Laufen ain Flaschen mit neuwem Wein, welches der bestellt Muskateller sein soll, zugeschickt vnd dabey geschrieben, wie Ir hiebei zu sehen. Nun haben wir denselben nit allein für vns selbst gecostet, Sonder auch denselben andere costen lassen, aber wir kunden nit wissen, ob es ein Muskateller, oder was er sonst für ein tranckh seie, vnd vnsers erachtens, so muß derselbig gefroren vnd darauf gebrochen sein, dann er ist gar Rettelig (?), hatt

d'hain (kein) thon noch geschmack, Ist gar ein ermlich bitter tranckh, darumb vnser Beuelch, Ir wellendt von stund an ain kieffer gen Laufen abuertigen, vnd Ime wider ain Flaschen voller deßelben Weins geben lassen. Sodann wellendt auch darob vnd daran sein, das der New Brackenheimer Muskateller vnns fürderlich auch zugebracht werde."

Auf einer besondern „Cedula" stand: „Wo nun die bemelte beede Muscateller nit beßer, So wellendt alsdann an derselben 2 Fueder statt 3 Aimer Mönchberger und 3 Aimer Falckhart, desgleichen von den andern Gewechs Weinen, als Kreiner, Kaiser, Zwerg, Egen und Fellmann (vielleicht Felmer?), den übrigen Rest der 2 Fueder ergenzen, vnd der Kaiserlichen Majestät dagegen zu schicken."

Unter dem 16. Februar 1568 rühmt Maximilian in einem Schreiben an Herzog Christoph abermals die vielen trefflichen und fürbündig guten Weine, die er (Christoph) ihm geschickt habe, und versichert, daß er etliche derselben, die ihm gar anmuthig seien, als Mundgetränke gebrauche. Wahrscheinlich hatte Maximilian dießmal wirklich einige Fässer Brackenheimer Muskateller bekommen, denn Christoph sagt 1568 in einem Schreiben an die Rentkammer-Räthe: „Und nachdem der Römisch Kaiserlichen Majestät, Unserem allergnädigsten Herrn, der Muskateller, auch der alt Brackenheimer Wein fernderiges Jahr*) gar anmuthig gewesen sein soll, So wollendt Verordnung thun, das man desselben gewechs von Muskateller oder auch alter Wein wieder so viel zu wegen bringe."

Ueberhaupt muß der Brackenheimer Wein sehr beliebt gewesen sein, denn als Herzog Christoph mit Markgraf Jerg Friedrich zu Brandenburg der Jagd wegen sich einige Tage in Leonberg und Böblingen aufhielt, befahl er, „alsobald vnd one ainigen verzug von Brackenheim zwei Aimer Neuwen Weins, vnd dann von Stuttgart ain Aimer Beinstainer gen Lewenberg

*) Im J. 1567 gab es viel und guten Wein.



(Leonberg) zu schicken." — „Sodann wellendt von Brackenheim drei Aimer neuwen Weins vnd von Stuttgart ein Aimer Wangheimer gen Beblingen fieren lassen."

Oft mußte ein Wagen Wein ein Friedensstifter werden; so ließ Herzog Heinrich von Braunschweig dem Herzog Christoph, mit dem er im Streit lag, durch seinen Kanzler andeuten, Christoph solle, als der Jüngere, durch eine Weinverehrung die Hand zum Frieden bieten.

Wenn es nun auch für keine besondere Anempfehlung angesehen werden dürfte, daß württembergischer Wein nach Baiern geschickt wurde, da dieses Land damals noch keine Wein erzeugenden Provinzen hatte, so gereicht es dem Neckarweine schon mehr zum Lobe, daß er an dem kaiserlichen Hofe in Wien beliebt war, da in den österreichischen Erbstaaten viel und guter Wein wuchs; noch rühmlicher ist es aber für die württembergischen Weine, daß selbst an den hessischen Hof, wo doch Rhein- und Frankenweine leicht zu bekommen waren, Neckarweine geschickt worden sind, die dort als Ehrentrunk angesehen wurden. So schreibt Landgraf Ludwig zu Hessen*) an den Herzog Ludwig von Württemberg (d. d. Marburg 18. Mai 1592): „Wir haben E. L. schreyben den letzten Abgelauffennen Monats Tagk Aprilis datiret, Vnd dann sechs Vierlingsfaß Neckar Weins, darmit E. L. vns freuntlich verehren, Wohluerwarlich endtpfangen. Wan vnß dan daran vndt das wir solcher Weine beneben Andern vnsern habenden Ehrweinen in zu tragenden Gesellschaften vor einen Ehrtrunk zu gebrauchen haben von E. L. zu sonders freundlichen Angenehmen gefallen geschehen ꝛc."

Herzog Christoph's Tochter Eleonore, Wittwe des Landgrafen von Hessendarmstadt, war so sehr an die Weine ihres Vaterlandes gewöhnt, daß sie im Jahr 1597 an ihren Vetter, den Herzog Friedrich von Württemberg, schrieb, sie sei jetzt

*) Ueber eine frühere Weinsendung unter Herzog Ulrich, s. Württ. Jahrb. 1836 I. S. 184.

allein das alt Mütterlein, ihr altes Herz werde bisweilen matt, daß ihm ein gutes Tränklein wohl bekomme, daher soll ihr der Herr Vetter 2 bis 3 Fuder Neckarwein schicken. — Bei der Labung dieses Weins lebte das alte Mütterlein noch volle 21 Jahre.

Württembergs beste Weine im 16. Jahrhundert lernen wir auch noch aus den poetischen Schilderungen kennen, mit welchen die Dichter der damaligen Zeit die Hoffeste gefeiert haben. Aus einem lateinischen Gedichte, in welchem Nikodemus Frischlin*) die Hochzeitsfeier des Herzogs Ludwig (1575) beschreibt, und das von Karl Christoph Beyer (1578) in's Deutsche übersetzt worden ist, lernen wir nicht nur die besten württembergischen Weine, welche man vorzugsweise Gewächsweine nannte, sondern auch die fremden Weine kennen, welche bei diesem Feste getrunken wurden.

Die Gewechswein.

Die Wein sind mir nicht all bekannt.
Ja dieser edel Rebensaft,
Gab edel und unedel Krafft.
Und dieser Wein waren so viel,
Der ettlich ich erzelen will.
Der Widenberger**) gieng gern rein,
Vor Laufen gar köstlich Wein.

*) Nicod. Frischlini de Nuptiis Ludov. ducis Würt. lib. I. S. 18. IIII. S. 88 ff. Deutsche Uebers. S. 72 ff. Die der Sprache Latiums kundigen Leser finden einen Theil des Gedichts in seiner Ursprache in Württ. Jahrb. 1836 I. S. 186.

**) Offenbar war diese Stelle dem Fischart vor Augen, als er 1590 in seiner Uebersetzung von Rabelais S. 106 sagt: Ja da war mehrley Wein, denn zu Stuttgart auf der Hochzeit beschrieben worden, als Württembergischer Weidenberger, der von Lauffen, so etwa die Ferdinandische Kriegsknecht machet lauffen und die Landgräfischen nachlauffen. (Anspielung auf die Schlacht bei Lauffen 1534.) Item der Elsinger, so die Finger und Bein ellenlang macht, der Beutelsbacher, so die Beutel machet kra-



Und dann der starke Elfinger
So müd Bein macht, die Zungen schwer.
Auch fehlt kein Beutelspacher Wein:
Vnd den Heppacher schenkt man ein,
Den rothen Felbacher geschlacht,
Der Mönchberger bald trunken macht,
Der fröhlich machend Beinsteimer,
Der weiß und rothe Wangheimer,
Die oft gut vers helfen erdenken,
So mans Poeten thut einschenken,
Dergleichen noch viel ander Wein,
So zu Stuttgart gewachsen sein.
Vnd sunst auch Neckarwein gar krestig,
Auch gut Trinkwein von Tübingen
Sah man gen Stuttgarten bringen.

Die fremden Weine.

Vnd obwohl Weinwachs allerhand
Das edel Württemberger Land
Thut tragen, die wohl schmecken eben
Vnd einem bald zu schaffen geben:
So bracht man doch den Fürsten und Herrn
Viel wälsche Wein aus Landen fern,
Die ich jetzt will erzählen Dir,
Als Muskatell und Malvasier.
Den edlen Reinfall*) auch Pinöl,
Eckwein, Rosatzer, Scharnikel,
So süß und sanft einschleichet gut.
Erfrischet Herz, all Sinn und Mut.
Den Wippacher ich melden muß,
Vnd den der Kaiser Augustus,

---

chen, der Heppacher ging glatt in Rachen, Rote Fellbacher, Münchberger, Beinsteimer, weiß und roth Wangheimer, die offt gut Vers helfen erdenken, wenn mans Poeten thut einschenken 2c.

*) Proseker Rheinfall, Reinfalicum, so wie der Wippacher, Vinum vibacum, wuchs in Istrien, im Venetianischen und in Krain, der Rosacer Wein in Friaul bei der Stadt Rosaccio.

Gern trank, den guten Veltliner*)
Wie offt gesehn han seine Diener.
Auch der Granweiler**) war da stets
Weit hergeführet von der Etsch;
Da waren die burgundisch Wein.
Die wälschen Wein nit ungleich sein.

Die Rheinweine.

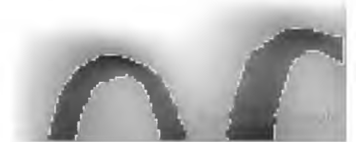
Dergleichen Bisantzer,***) Rheinischwein,
Als wo der Mayn lauft in den Rhein.
Da man auf Wägen bringen thut,
Den edlen Bigamer so gut.
Den süßen Margobronner starck
Vnd aus dem Ringkaw (Rheingau) Wein nit arg. —
Die edel Gwächse ohn gelachsen
In Churfürstlicher Pfalz gewachsen,
Der Seckenheimer†) hell und klar,
Der je ein edels Tranke war.
Den Guntheimer der diesem gleicht,
Dem Wein von Thaso auch nit weicht.
Auch ward geschickt Dürmsteiner Wein,
Vnd Manheimer gar lieblich fein
Zu trinken, doch starck vom geschmack,
Der ein bald würffet auf den Sack.
Dergleichen auch der Beerwein süßer,
Den dicken und rothen Gensfüßer.
Viel edlen starcken Frankenwein,
Den guten Steinheimer ich mein. —
Auch Herr Johan, so Bischoff was
Zu Straßburg doben im Elsaß,
Von Elsaßzabern schicket schnell
Zweierlei Edlen Muskatell,

*) Sueton. Aug. c. 77 — maxime delectatus est rhætico.

**) Tyroler Wein.

***) Bisanzer von Besançon in Burgund.

†) In der Pfalz.



Dazu den Katzenthaler*) gut,
So Jung und Alt erfreuen thut. —
Hier muß ich auch thun Meldung dein,
Du edler lieber Wetterwein.
Des Luppelbergers**) auch nit böß
Welch Wein man auffsetzt zu dem Keeß.

Die künstlich bereiteten Weine.

Gemachte Wein man gleichfahls het
Als Hippokras und den Klaret
Vnd eingemachte gsottne Tränk
Die man den Gästen da einschenkt.

Auch Cellius besingt in seinem Neujahrsgedicht von 1603 einige ausgezeichnete Weine unseres Vaterlandes.

Was sag ich von dem lieben Wein?
Viel tausend Fuder gangen ein,
Ein jedes Jahr, da Gott der Gut
Unsere Sünden nicht strafen thut.
Und solche köstlich lieblich Wein,
Die Kaiser, Königen angnem sein.
Will nur anzeigen fünf allein,
Da ihr doch sonst vielerlei sein;
O Wangemer edler Rebensaft,
O Hebbacher, was gibst für Krafft!
O Münchberg, Elfinger, Falkhart,
Wie theuer bist im Münchner Markt.

In der Beschreibung***) des Festes, das Herzog Friedrich I. im Jahr 1605 als Ritter des Hosenbandordens gab, zählt Jakob Frischlin ebenfalls die besten Gewächsweine Württembergs auf.

Cellius berichtet in seinem Eques auratus (S. 199), daß

*) In Baden.
**) Nach Fischart von Reichenweyher.
***) Ein Bruchstück dieser poetischen Beschreibung, die als Handschrift auf der öffentlichen Bibliothek ist, siehe Württ. Jahrb. 1836, I, S. 195.

der Vorstand zur Weinaustheilung bei dem Feste, weil man zu diesem Amte immer erfahrene, distinktive und nüchterne Herren gewählt habe, ein Consistorialrath *) gewesen sei. Zugleich gibt er ein ausführlicheres Verzeichniß **) (catalogum vinarium) von den Weinen, die bei dem Ordensfeste getrunken worden seien, und nennt außer den von beiden Frischlin angeführten Sorten, unter welchen der rothe Metzinger wieder in erster Linie steht, auch noch Widenberger, ***) Cäsar, Roßwager, Lichtensteiner, Reichshalder, Egener, Sachsenheimer, Remser (Remsthäler oder Neckarremser), Zwerger, Falkenharter, Fellmer, Rodemer.

Auch im Auslande behauptete der Neckarwein noch lange seinen Ruf, der erhalten und aufgefrischt wurde durch die reichlichen Weinspenden, welche die württembergischen Regenten an auswärtige Fürsten verschenkten. So hat man noch aus der Regierungszeit Herzog Friedrich's I. ein

Verzeichniß der Weine, so Anno 1604 zu verehren nacher Prag geschickt worden.

Der Röm. Kaiserlich Majestät.

Münchberger 3 Vierling (Führling), Falckhart 3 Vierling, roten Wangemer 2 Vierling, roten Beinsteiner 1 Vierling,

*) Dominus Martinus Remchinger summi consistorii Württembergici Assessor prudentissimus, qui singulari munus hoc dexteritate administrabat et proinde vini mareschallus nuncupabatur.

**) Würtemb. Jahrb. 1836, I, S. 187.

***) Heyd fragt hier (Württ. Jahrb. 1836, II, S. 187): wo liegt der vor Allen gepriesene Widenberger und dann Cäsar (vielleicht der Kaiserswein), Remser (Neckarrems?), Eger, Zwerg, Falkenhart, Fallmer, Rodamer, Greyner? — Einige dieser Fragen glaubt der Verfasser beantworten zu können. Der Widenberger ist der Guidobergense des Nikod. Frischlin und wuchs wohl an der Stammburg Württemberg, war also Rothenberger oder Uhlbacher; der Cäsar kam aus der Kaisershalde bei Beutelsbach, der Reichshalder von Maulbronn, der Zwerger aus der Zwer-

Kayser 2 Vierling, Elsinger 1 Vierling, Reichshälder 1 Vierling, Zwerg 1 Vierling, Felmer 2 Vierling, Widenberger 2 Vierling, ein Füllfaß. Summa 20 Faß.

Auch schrieb Herzog Friedrich selbst (1595) an den englischen Minister Burleigh, daß er maximam vinorum quantitatem an Fürsten schicke, und Cellius berichtet zu derselben Zeit, daß mehrere Weine dem Gaumen vieler Magnaten und Fürsten, selbst des römischen Kaisers, so angenehm seien, daß fast das ganze Jahr Wein aus Württemberg nach Baiern und Oesterreich geführt werde.

Im Jahr 1608 suchte der Herzog Johann Friedrich die Belehnung bei dem Kaiser nach. Da dieselbe Anstand fand, so gab man den herzoglichen Gesandten zu verstehen, daß dem Kaiser und einigen seiner vornehmsten Räthe mit etlichen Faß Neckarwein, wie auch mit Verehrung einiger Pferde aus den herzoglichen Gestüten ein angenehmer Gefallen geschehe, da hatte schon das bloße Versprechen, daß es daran gewiß nicht fehlen werde, die gute Wirkung, daß die Belehnung alsbald vor sich ging. Gleich gute Wirkung that der Neckarwein nach dem dreißigjährigen Kriege; denn als Herzog Eberhard III. im Jahr 1650 Gesandte nach Wien schickte, um seine Sache dort zu führen,

---

genhalde bei Korb, der Falkenhart wächst heut zu Tag noch bei Stuttgart, der Fellmer ist von einer Halde über dem Pfarrdorf Haslach, schon 1415 bekannt, der Greyner von einer Halde Grainer bei Kleinheppach, der Lichtensteiner, welchen Heyd zu einem Lichtenberger machen wollte, kam vielleicht vom Lichtenstein, einem Berge bei Neidlingen, dessen Wein noch jetzt zu den bessern des Bezirks gehört und im J. 1849 über 80 ⁰ wog. (Ober-Amtsbesch. v. Kirchheim, S. 218.) Endlich setzt Heyd (S. 191) hinter „Span-Weinen" ein Fragezeichen. Diese Frage wird durch eine Vorschrift aus dem Hausbuche des Klosters Blaubeuren beantwortet: Um süßtrinkenden Wein zu bereiten, geuß den angezapften Win durch Haßlin späne (Späne von Haselnuß).

sandte er mehr als 100 Eimer Neckarwein an den kaiserlichen Hof, wovon 12 dem Kaiser und der übrige (!) Vorrath den Ministern geschenkt wurde. Obgleich der Herzog in seinem Schreiben bemerkte, daß er den Wein gebe, so gut er ihn nach einem elfjährigen Mißwachs habe,*) so fand doch sowohl der Kaiser, als sein Hof, den Wein so gut, daß er vor allen andern in Ehren gehalten und von dem Kaiser zu seinem Leibtrunk erwählt wurde. Ebenso schickte Eberhard III. im Jahr 1652 in dankbarer Erinnerung an die Verwendung der schwedischen Regierung für die Wiederherstellung des Hauses Württemberg beim westphälischen Friedensschluß der Königin Christine „83 Vierlingsfaß Neckarwein," wie er im Ausschreiben vom 13. Mai jenes Jahrs sagt: „Unsern Landen und Leuth zum Besten und derselben beständigem guten Aufnehmen."

Auch der berühmte Herzog Marlborough, der am 13. Juni 1704 **) im Lamm zu Großheppach, bei seiner Zusammenkunft mit Prinz Eugen und Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg, den Remsthaler Wein selbst gekostet hatte, bezog in den Jahren 1704, 1705 und 1706 Wein aus Württemberg, sowohl für sich, als für die Königin Anna von England. Durch ein Dekret an die Kammerschreiberei vom 15. Oktober 1704 befahl der Herzog, „6 Aymer deß besten und stärksten Neckarweins, so die weitte Fahrt, sonderlich aber die See ***) leiden dürffte, in doppelte, wohlverwahrte Fässer eingepackt an den Duc de Marlborough zu schicken, der den Wein der Königin von England presentiren wolle." Man kaufte 10 Eimer 7 Imi 7 Maas, den Eimer zu 60 fl., bei dem geistlichen Verwalter Fulda in Weinsberg. Im Jahr 1705 bekamen die Königin und der

*) Im J. 1650 gab es wenig aber guten 1649 wenig und sauren Wein.

**) Im J. 1703 wuchs viel und guter Wein. Die Zusammenkunft ist in neuerer Zeit durch ein von Albert Knapp verfaßtes, im Lamm zu Großheppach aufgehängtes Gedicht gefeiert worden.

***) In älterer und neuerer Zeit hat man die Erfahrung gemacht, daß der Neckarwein ganz gut eine Seereise erträgt und sogar

Herzog 12 Faß Wein, und zwar 8 Faß rothen und 4 Faß weißen, von den Jahrgängen 1701 und 1703 mit 17 Eimer 9 Imi, den Eimer zu 70 fl. Der Wein war natürlich ein Geschenk des Herzogs und wurde noch auf seine Kosten bis nach Koblenz geführt. *)

3) Menge und Güte des Weins in einzelnen Weinjahren älterer Zeit.

Natürlich gab es in allen Jahrhunderten gute, mittelmäßige und schlechte Weinjahre, geringere leider mehr als bessere.

Der Wein wurde in der

Gegend v. Stuttgart	in den 100 Jahren von			
	1430—1530.	1531—1630.	1631—1730.	1731—1830. **)
gut	47mal,	38mal,	51mal,	41mal.
mittelmäßig . .	12 „	12 „	24 „	31 „
schlecht	30 „	50 „	25 „	28 „
Auf 10 gute Jahrgänge kommen schlechte . . .	6,4	13,1	4,9	6,8
Es gab viel Wein .	32mal,	37mal,	38mal,	32mal.
mittelmäßig viel .	14 „	20 „	28 „	21 „
wenig	42 „	43 „	35 „	47 „
Durch Winterkälte litt der Wein .	9 „	23 „	13 „	12 „

die Linie passiren kann, ohne an Güte zu verlieren. Stuttgarter privilegirte Zeitung vom J. 1768, Nro. 84, S. 335. In neuerer Zeit wurde im J. 1825 Neckarwein und zwar Kleinheppacher Gewächs vom J. 1811 und Lichtenberger vom J. 1822 ebenfalls nach Batavia geschickt und hielt sich ganz gut. (Württ. Jahrb. 1827, S. 142.) Auch nach Amerika ist schon Württembergischer Wein gekommen; nach Philadelphia wurde eine Kiste mit Rißling vom J. 1831, so wie Fellbacher und Kleinheppacher vom J. 1827 geschickt.

*) Akten der herzoglichen Rentkammer.

**) Nach Schübler im Correspondenzblatt d. W. L. V. XIX, S. 72.

Gegend v. Stuttgart	in den 100 Jahren von			
	1430—1530.	1531—1630.	1631—1730.	1731—1830.
Durch Frühlingsfrost	19mal,	26mal,	11mal,	24mal.
durch Hagel . .	7 „	21 „	9 „	20 „
durch nasse Witterung . . .	27 „	45 „	22 „	26 „

Fassen wir diese Verhältnisse in einem allgemeinen Ueberblicke zusammen, so zeigen sich zwar bedeutende Schwankungen, im Allgemeinen läßt sich jedoch weder eine Verschlimmerung, noch ein Wärmerwerden unseres Klima's nachweisen. Frühere ausgezeichnete Jahrgänge waren unter andern das Jahr 1328, wo die Reben schon im April blühten, die Weinlese gleich nach Jakobi gehalten wurde und der Wein von seltener Güte war. Eben so ausgezeichnet durch ihre Fruchtbarkeit waren die 8 Jahre von 1420 bis 1428, in welchen Feldfrüchte, Wein, Obst und Gemüse so gut geriethen, daß Alles sehr wohlfeil wurde; so kostete im Jahr 1426 ein Eimer alter Wein 13 Kr. Oefters wuchs soviel Wein, daß ein volles Faß für ein leeres gegeben, viel Wein verschenkt oder „der Kalch zum Gebäw damit angemacht wurde." *) Im J. 1484 war der Wein so wohlfeil, daß man in Württemberg eine Maas Wein um ein Ei kaufte, und sogar, wenn man nicht ein leeres Faß um ein volles erhalten konnte, den Wein theilweise in Bütten und Zübern aufbewahren mußte, oder den geringen Wein auf den Boden laufen ließ. **) In Brackenheim kostete der Eimer 22 kr., in Bietigheim 40 kr., sonst kostete die Maas vom besten 1 Pfenning. Der köstlichste

*) Sulger Annales Zwiefalt. II, S. 33 beim J. 1431.

**) Klüger machte es 1539 ein Gutsherr. Im genannten Jahre gab es so viel Wein, daß sich der Reim erhielt:

„Tausend fünfhundert dreißig und neun
Galten die Faß mehr als der Wein."

Statt nun den alten geringen Wein auszuschütten, kam der Edelmann auf den Gedanken, ihn durch seine Bauern in der Frohne austrinken zu lassen. Sie mußten in der Woche einen

Wein, wie man ihn seit 100 Jahren nicht mehr gehabt hatte, wuchs 1590, wo die Weinlese am 14. September (alten Styls) begann und am 29. schon völlig beendet war. Diesem Weine gleich war der sogenannte Beerlinswein vom Jahr 1596, von welchem im nächsten Jahre der Eimer schon 34 fl. galt. Das Jahr 1630 war so ergiebig, daß eine besondere Münze mit der Inschrift:

In diesem Jahr von Most sehr gut,
All Kelter überlaufen thut,

geprägt wurde.

Gabelkofer gibt ein Verzeichniß von ältern Jahrgängen mit folgenden Rubriken:

Kurze summarische Erzählung,

welcherlei Arten von Wein von etlichen hundert Jahren her zu Stuttgart und gemeiniglich im ganzen Wirtemberger Land bis 1620 erwachsen.

1) Reiche Herbste von ausbündigen Weinen.
2) Reiche Herbste, aber kein Ausbund von Wein.
3) Trefflich guter Wein, aber dessen kein Ueberfluß.
4) Saure, übelzeitige Weine, so doch an einem Orte saurer als am andern worden.
5) Widerwärtige Zustände des Rebwerks, von Reiffen, kalten Nässen, Hagel u. dergl. Ungewitter.

Ein besonders schlechter Wein wuchs im Jahr 1529; man nannte ihn den Wiedertäufer, auch Türkenwein, weil damals der türkische Kaiser Soliman Wien belagerte. Melanchthon, der im Jahr 1530 auf dem berühmten Reichstag zu Augsburg von diesem Wein trinken sollte und den guten Neckarwein aus seinen früheren Jahren als Tübinger Student noch kannte, schrieb nach Nürnberg: Wir trinken zwar Neckarwein, aber

---

Tag zusammenkommen; ungemessen strömte der Wein in die durstigen Kehlen der Bauern und erhitzte ihre Köpfe. Händel und Verwundungen gab es dann genug, und die Strafen trugen dem Edelmann als Gerichtsherrn mehr ein, als wenn er den Wein verkauft hätte.

keinen Nektar.*) Er kaufte sich für sein eigenes Geld Tyrolerwein. Auch der Wein von 1544 war schlecht. Herzog Ulrich lieferte in das Lager der Fürsten des Schmalkaldischen Bundes den Wein, worüber Hans Wernlin, württembergischer Proviantmeister, an die Rentkammer-Räthe schrieb: „Wo ihr nicht bessern Wein liefert, so werde ihm das Lager verboten werden, denn man hab, mit Bescheidenheit zu melden, die Scheißend darob getrunken." Ulrich schickte nun bessern Wein; der Bedarf war ungeheuer, man brauchte wöchentlich 300—400 Fuder, wobei die herzogliche Kasse an jedem Fuder 12—14 fl. gewann.**)

Nicht minder schlecht muß der Wein von 1602 gewesen sein. Ein württembergischer Pfarrer konnte ihn nicht hinunter bringen und bat daher den Herzog Friedrich um bessern Besoldungswein.***) Dieser aber schrieb zurück: „Mit gesündigt, mit gebüßt." Eine Stuttgarter Chronik sagt von diesem Jahr: Anno 1602 ist das Rebenwerk umb Stuttgarten, so sich wohl angelassen gehabt, ganz zu nichten worden, denn am 21., 22., 23. Aprilis haben starke Reifen dem Rebwerk den Garaus gemacht, deßwegen Herr Joh. Magirus, dámals Propst allhier, diesen erbärmlichen Schaden mit solchen Worten in der Frei-

---

*) Hic misere esurimus et sitimus. Bibimus *Νεκχαρικὸν* neutiquam Nectarem, sed adeo tenue adeo austerum, adeo crudum, ut primo statim die Christianum Cancellarium conjecerit in *κωλικῆν*. Ego de meo emo Rheticum, quod una bibit Pontanus interdum. Vergl. auch Heyd, Melanchthon und Tübingen, S. 77, wo es heißt, daß er Rhenano, Alsatica, Cisalpina Weine geliebt habe.

**) Heyd, Ulrich H. z. W. III, S. 389 ff.

***) Früher bekamen manche Beamte den besten Wein, was jedoch durch eine Verordnung vom 28. Februar 1551 verboten wurde: „Nachdem sich befinde, das biß anher an etlichen Orten die Zehntwein und sämmtlich die besten Gewechßwein im Herbst an der Kelter abgewechselt oder zu Besoldungswein hingenommen sein worden, soll fürohin genzlich vermitten werden."

tagspredigt beklagt: Wir haben heut St. Georgentag, da leider, Gott erbarms, der Ritter St. Georg uff einem weißen Pferd mit solch Ungestüm und Grausamkeit bei uns eingeritten, daß der Türckh, wenn er mit etlich 1000 Pferden in die Christenheit eingefallen, in so kurzer Zeit so großen Schaden nicht hätte thun können." Daher das Sprichwort in Schwaben:

Der Ritter St. Georg und St. Marx
Bringen dem Rebwerk oftmal Args.

4) Rebsorten der älteren Zeit.

Die Vortrefflichkeit des Neckarweins in der ältern Zeit hatte ihren Grund in der Bestockung der Weinberge mit wenigen edlern Rebsorten, die in Rücksicht ihrer Zeitigung zu einander paßten. Unter den Weinstöcken der früheren Jahrhunderte treffen wir nämlich weit mehr, als es jetzt beim Weingärtner von Profession der Fall ist, die edelsten Reben, Traminer, Gutedel, Muskateller, Veltliner, Klevner, nicht nur einzeln, sondern in ganzen Weinbergen und Halden, wenigstens in einem Weinberg terrassenweise unvermischt an; *) sonst bildete der Elben und später der Silvaner allerdings die Basis unseres Weinbaues. Man übte also schon damals als Gewohnheit, die sich offenbar auf die richtigsten Grundsätze stützte, was jetzt erst wieder durch die Bemühungen der Weinverbesserungsgesellschaft einzuführen versucht worden ist, nämlich die unvermischte Bestockung größerer zusammenhängender Strecken mit edlen, gleichzeitig reifenden Rebsorten und eine sorgfältigere Behandlung des Weins in Bütte, Kelter und Faß. Als weiße Trauben werden Traminer, Gutedel, Muskateller, Veltliner erwähnt, rother Gattungen wird weniger gedacht, aber aus der Beschreibung des rothen

*) So fand Bodmann (Rheingauische Alterth. I, S. 204) in einzelnen Urkunden des Mittelalters die Rebsorten nach Gewanden gepflanzt; Franzisgewand, Heunschgewand, sogar besondere Lesen für rothe und weiße Weine: Franzenherbist ꝛc.

Weins läßt sich auf Klevner und Burgunder-Trauben schließen, denn die Welschen kommen viel später vor.

Namentlich scheinen die Klevner und Traminer ehemals weit häufiger angepflanzt worden zu sein, als jetzt. *) Erstere Rebsorte ist jetzt in mehreren Orten ganz verschwunden, wo sie früher in Menge gepflanzt wurde. Beispiele hievon liefern Metzingen und Wangen, die, wie wir oben gehört haben, viel rothen Wein erzeugten, der nicht aus welschen Trauben, sondern nur aus Klevnern gekeltert worden sein konnte, wovon man jetzt in den genannten Orten bei den Weingärtnern wenig mehr **) antrifft. Auch heißt eine Halde am Metzinger Weinberg, in der besten Lage, noch jetzt im Klevner, ***) ein Beweis, daß diese Traubensorte hier vorgeherrscht habe. Ebenso verhält es sich mit Wangen. Noch vor 70 Jahren wurde in Wangen viel Klevner gebaut. Der Oberstlieutenant Voger in Stuttgart, der viele eigene Weinberge am Neckar besaß pflegte jährlich in Wangen von einzelnen Bürgern den Ertrag der Klevnertrauben maas- und schoppenweise aufzukaufen. Dieß betrug im Jahr 1784 von 77 Weinbergbesitzern ein Quantum von 21 Eimer 13 Imi 7 Maas, im Jahr 1792 von 78 Weingärtnern 5½ Eimer Klevnerwein. †) Der Wein wurde so theuer als der Uhlbacher bezahlt und vielfältig als Burgunder, sowie auf besondere Empfehlung der Aerzte an Kranke auch in kleinen Parthien verkauft.

---

*) Bronner, Weinbau in Württemberg. II., S. 91.

**) Im J. 1828 pflanzte man in Wangen auf's Neue 5000 Stücke Klevner und Ruländer an.

***) Nach dem Auszug aus dem Kellerei-Lagerbuch von Urach, vom Jahr 1554, S. 176 b. und 194, hatte diese Halde schon damals jenen Namen.

†) Aus den hinterlassenen Papieren des Oberpostraths Voger in Stuttgart. — Im Jahr 1784 gab es ziemlich viel Wein von mittlerer Güte, im Jahr 1792 gab es wenig und schlechten Wein.

Im Jahr 1784 beklagten sich die Ortsvorsteher von Wangen über dieses Auslesen und Ausschneiden der Klevnertrauben, weil es dem Credit des übrigen Weines schade, allein der Herzog Carl erließ ein Decret, aus welchem wir folgende Stelle herausheben: „Wasmaßen die meisten Innwohner zu Wangen sich dahin geäußert, daß man es bei der alten Gewohnheit, den Klevnerwein besonders herbsten zu dürfen, auch in die Zukunft bewenden lassen möchte; so wollen wir gnädigst geschehen lassen, daß jeder Weingarteninhaber den Lees nach seiner Convenienz, jedoch unter Beobachtung unserer herzogl. Herbstordnung vornehmen und einrichten möge ꝛc."

Welchen Werth man früher überhaupt auf rothe Weine legte, und daß die schwarzen Trauben damals in der Zeitigung gegen die weißen voran waren, beweist ein Erlaß des ehemaligen Kirchenraths vom 24. Sept. 1687 an die ehemalige Stiftungsverwaltung in Stuttgart, worin es heißt: „Daß auff bevorstehenden Herbst zu beriertem Beinstein*) die gantz schwarze Trauben absonderlich, die übrige halb gesprengte oder etwas gefärbte aber samentlichen vnder das weisse gelesen werden mög." Der Stiftungsverwaltung zu Stuttgart stand nämlich nach dem Lagerbuch von 1584 der Zehnte von rothem und weißem Wein aus einem gewissen Distrikt zu Beinstein zu;**) der rothe Wein wurde als Nachtmahlwein in der Stiftskirche gebraucht. Um diese lagerbuchliche Gerechtsame nach ihrem buchstäblichen Sinne zu wahren, wurden daher die betreffenden Weinbergsbesitzer, so oft es der Ertrag ihrer Weinberge gestattete, angehalten, die rothen und weißen Traubensorten besonders zu lesen und zu keltern.

In Endersbach soll nach einer alten Sage in dem sogenannten Beutelstein, einer niedern Halde von etlich und vierzig Morgen, der gesuchteste Wein im Remsthal erzeugt worden

*) Schon Crusius, † 1608, rühmt den guten rothen Wein von Beinstein.

**) Vergl. Steinhofer III, S. 384.

sein, und die Bestockung aus dem alten Samen, Klevner, Füderling (Fürderer), Gutedel und Sylvaner bestanden haben. Dieser sogenannte alte Samen soll theils von selbst ausgeartet, zum Theil aber auch durch die häufigen Frühlingsfröste zu Grunde gegangen sein, wogegen an seine Stelle eine sehr gemischte Bestockung trat, die gegenwärtig in Schwarzwelschen, Gänsfüßlern, Gutedeln, Elbingen, Sylvanern und leider auch Ungarn besteht. Jetzt gehört aber auch der Wein vom Beutelstein so ziemlich unter die geringsten des Remsthales.

Auch der Traminer muß in frühern Zeiten eine bedeutende Verbreitung gehabt haben, wie die Benennungen von Weinbergshalden am Neckar bei Eßlingen und Besigheim, sowie in Hohenhaslach, Frauenzimmern, Güglingen ꝛc. beweisen, die man jetzt noch „im Traminer" nennt. Auch im Lagerbuch der geistlichen Verwaltung Großbottwar, vom Jahr 1565 (Blatt 25), kommt ein halber Morgen „Traminer-Weingart", im Lagerbuch der Kloster Murrhardischen Pflege ebenfalls ein halber Morgen „Traminer-Weingarten", und im Kellerei-Lagerbuch vom Jahr 1568 in Lembach ein Morgen „Traminer" vor, während der Rebsatz in Großbottwar, obgleich daselbst in guten Jahrgängen ein vorzüglicher Wein wächst, gegenwärtig aus dem gewöhnlichen Gemisch des Unterlandes besteht. Nach einer Bemerkung Sattler's *) war in der sogenannten Pfalzhalde in Tübingen, welche den ehemaligen Pfalzgrafen von Tübingen gehörte und die vorzüglichste auf der Markung ist (sie liegt gleich neben dem Schlosse), „ein schmaler Strich, woselbst sehr bitterer Wein wachse, der vor die Kolik eine gute Arzenei seyn soll, so daß man um dieser Seltenheit willen den daraus jährlich wachsenden Wein im Schloßkeller zu Tübingen besonders verwahre." **) Dieser Weinberg war nämlich zum größeren Theil

*) Topographische Geschichte des Herzogthums W., S. 255.

**) Dieser Wein muß schon früher auch im Ausland berühmt gewesen sein, da der Italiener Baccius 1596 von den cretischen und

mit Klevnern und Traminern bepflanzt, von welchen wohl ein edlerer Magenwein gewonnen werden konnte. *)

Auch im Zabergäu, wo jetzt der Traminer nur noch als Seltenheit in alten Weinbergen anzutreffen ist, bildete er ehemals die Stammsorte, und Traminerwein wurde in Menge als Abgabe geliefert. Nach dem Kellerei-Lagerbuch von Brackenheim gaben in Haberschlacht „ein Morgen Weingart und Acker 1 Aymerlin Traminerwein, 2 Morgen Weingart und Acker 2 Aymerlin Traminerwein.“ Ebenso mußte nach dem Lagerbuch von Stockheim dieser Ort allein 34 Eimer Grund- und Bodenwein in reinem Traminer liefern. **) Dieser Traminerwein von Stockheim muß schon vor 300 Jahren berühmt gewesen sein, denn im Lagerbuch des Klosters Kaisersheim vom Jahr 1534 steht bei Erwähnung eines Burgweinberges, welchen das Kloster in Eßlingen besaß: „Zu Stockheim bei Brackenheim werden die Traminerstöcke erforschet; in Heilbronn werden sie mit geringer Mühe zu bekommen seyn; die fränsischen deßgleichen.“ ***) Ebenso war auch in Güglingen der größte Theil der Weinberge mit Traminern und Muskatellern bestockt. Im Jahr 1567 entschuldigte sich diese Stadt, daß weniger Weinzehnten falle: „Zur Zeitt alls vnnsere alltfordern vnnser velldt gebawt, seihen die Weingart gemainiglich durchauß mit Grab (?) vnnd Elbenstöckhen vnd gar nit mit Traminer besetzt gewesen. Welche Grab vnd Elbenstöckh ganze Läst mit Wein gaben, doch darbei, dieweil solliche Wein Im Zabergaw nit verkaufflich gewesen, (die Leute) offtmals hunger vnndt mangel erleiden mießen. Derowegen nach begegnetem Hagel vnnd mißgewächs Jaren man bedacht worden, solliche Grab vnnd Elbenstöckh

---

muskateller Reben Tübingens spricht. Tubinga, ubi Creticae et Muscatellae vites frugiferae.

*) Gok, der Weinbau am Bodensee, S. 16.

**) Bronner, der Weinbau in Württemberg II, S. 61.

***) Pfaff, Gesch. v. Eßlingen, S. 174; Klunzinger a. a. O. II. S. 76.

vßzureiten vnnd ann Statt derselben guet Draminer (und) Mußgatdeller zu pflanzen.“ *)

Letztere Rebsorte wurde auch, wie wir oben gehört haben, bei Laufen und Brackenheim gepflanzt. In ersterer Stadt waren hauptsächlich die Lauerberge mit Muskatellerreben bestockt. Der Wein wurde, wie aus den Kellereirechnungen von Laufen ersichtlich, während des dreißigjährigen Kriegs und bis zum Jahr 1678 jedesmal für Rechnung der fürstlichen Hofhaltung erkauft und durch die Kellerei Laufen im doppelten Betrag der gemeinen Weinrechnung, d. h. theurer bezahlt, als andere Weine. Doch scheint der Anbau der Muskateller Weinstöcke nie im Großen betrieben worden zu sein.

Daß ehemals auch in der Gegend von Stuttgart, wo gegenwärtig, mit seltenen rühmlichen Ausnahmen, mancher Weinberg eine Musterkarte guter und schlechter, in jedem Falle oft unpassender und mit einander unverträglicher Weinstöcke ist, bessere Rebsorten angepflanzt wurden, beweist eine Urkunde vom Kloster Bebenhausen, aus welcher die Sorge der Klosterverwaltung für einen guten Wein hervorleuchtet. **) Das Kloster hatte in der Mitte des 15. Jahrhunderts 1 Morgen 1 Viertel Weinberg im Kriegsberg an einige Stuttgarter Bürger um 96 Pfd. Heller und 5 Schilling unter der Bedingung verkauft, dem Kloster jährlich den vierten Theil alles Dessen, was dort wachse, zu reichen, „vnnd besonders in die Weingarten in ir yeder nit ander stockh setzen, denn yttel gut gesund frensch vnnd Traminer Stöck, nämlich unter dem Weg das Drittail elbin vnnd ob den Weg die 2 Drittail frensch vnnd Traminer vnnd das Drittail Elbinen.“ Wir sehen hieraus, daß nach dieser Vorschrift nur dreierlei Rebsorten, der höhern und niedern Lage gemäß vertheilt, in den Weinberg kamen, von denen keine einzige spät reift. Auch bestand in

*) Klunzinger a. a. O. II, S. 77.

**) Moser, die bäuerlichen Lasten der Württemberger, S. 235.

Stuttgart ein eigenes Rebschau-Amt, die Stock- und Pfahl-kieser oder Schauer, welchen befohlen war, Weinstöcke und Pfähle mit Fleiß zu beschauen und sie nach ihrem besten Vermögen zu kiesen.*) Ueberhaupt läßt es sich urkundlich nachweisen, daß es bis zum Jahr 1790 in den Stuttgarter Weinbergen mehr weiße als rothe und schwarze Trauben gab.

Auch in den Eßlinger Weinbergen baute man um's Jahr 1660 und noch später vornehmlich Elben, Klevner, Veltliner, Gutedel, Muskateller, aber auch Welsche (?).**) In Bietigheim betrug der rothe Zehentwein im Jahr 1514 nur einen halben Eimer, während das Gesammtgefäll nicht unbeträchtlich war; die Weinberge waren also auch hier meistens mit edleren weißen Traubensorten bestockt. Jetzt ist das dortige Gewächs fast ganz roth.

In Heilbronn müssen schon frühe edle Rebsorten angepflanzt worden sein, denn eine Nachricht aus dem dreißigjährigen Kriege sagt, daß sich im Jahr 1622 Tilly'sche Reiter im Muskatellerwein betrunken haben. Nach einer andern Notiz ***) wurden im Jahr 1649 (einem schlechten Weinjahr) die Muskatellertrauben nicht reif und in einem Untergangsurtheil vom 17. März 1706 ist von einem Weinberge die Rede, der mit lauter Muskateller und Veltliner Trauben bestockt war. Uebrigens sah man in Heilbronn schon früher auf guten Samen. In dem Beetbuch vom Jahr 1399 steht das Verbot, „keinen hünischen Stock (zu) machen, noch (zu) legen, noch kein sun (Sohn, d. h. Rebe) davon (zu) ziehen." Daß auch in Heilbronn die rothen Weine seltener waren, als die weißen, beweist der Umstand, daß nach einem Hausbuch des Sebastian Kolb, es als eine Seltenheit bemerkt wird, daß dieser in den Jahren 1636, 1639 rc. rothen Wein pflanzte und die Maas zu

*) Pfaff, Geschichte von Stuttgart, I., S. 276.

**) Pfaff, Geschichte von Eßlingen, S. 655.

***) Correspondenzblatt des w. l. V. 1846, I., S. 145.

6 kr. verkaufte. Daß aber früher mehr edle Sorten in ganz Württemberg angepflanzt gewesen sein müssen, beweist auch ein Paragraph „der Newen Reformirten Württ. Herbstordnung“ vom Jahr 1651, in welchem verboten ist, Muskateller, Traminer, Gutedel, Veltliner, auch andere dergleichen Trauben zu Rapessen=, Beer= oder anderen Weinen (vor der allgemeinen Lese) aus den Weinbergen zu verkaufen (s. u. S. 105).

Diese urkundlichen Beweise überzeugen uns, daß früher im Allgemeinen bessere Rebsorten in Württemberg gezogen wurden, als jetzt, daher auch früher der Neckarwein im Auslande in weit höherem Rufe stand. Ja, die württembergischen Rebsorten waren selbst in Weinländern in Ansehen. Im Jahr 1576 bezog ein Graf von Neustadt an der Hardt in der Pfalz, den man den Winzer hieß, edle Reben aus der Umgegend von Stuttgart, namentlich von Uhlbach. In demselben Jahre mußte Herzog Ludwig 3000 Reben von den besten Sorten an Markgraf Karl von Baden schicken, und Herzog Friedrich I. sandte im Frühjahr 1599 dem Herzog Wilhelm zu Bayern, der den Weinbau auch in seinem Lande emporzubringen suchte, 400 gute rothe und 200 Stück weiße Würzlinge zu. Im 16. und 17. Jahrhundert wurden die Rauschel= oder Garenberge im Amte Schweinitz, in Sachsen, mit lauter rheinischen, die Cassabauder Berge mit lauter württembergischen Reben bestockt, auch jede Sorte nach ihrer Landesart fortgebaut und zu diesem Behuf gelernte Rebleute aus jenen Gegenden nach Sachsen gezogen. *) Ueberall, wo Wein wächst, sagt schon Felix Faber, auch außer Deutschland, sind schwäbische Weingärtner. Ueberhaupt scheint damals Württemberg andern Ländern als Musterschule des Weinbaus gedient zu haben, wie jetzt das Rheingau es für uns ist, wozu ein edlerer Rebsatz das Seinige beigetragen haben mag.

*) Carlowitz, Culturgeschichte des Weins, S. 108.

5) Künstliche Bereitung des Weins.

Allein nicht nur die edlern Rebsorten, sondern auch die sorgfältige Behandlung des Weins beim Keltern und im Faß machten den württembergischen Wein im 15. und 16. Jahrhundert gut und im Ausland gesucht. Wie aus der eben angeführten Bietigheimer Zehentverordnung, so erhellt auch aus einer Herbstordnung des Klosters Denkendorf (nach 1508), daß Roth und Weiß öfters besonders gelesen wurde. „Wann vergonnt würde," heißt es, „das Rothe zu lesen und unter den Weingärten zu vertheilen, solle ein Jeder das Seinige ordentlich in ein Züberlein thun, damit die Kelternknechte ihren gebührenden Theil davon empfangen." *)

Zu diesem sorgfältigen Lesen der Traubensorten kam noch die künstliche Bereitung besonderer Weinsorten, die damals beliebt waren. Schon zu Karl d. Gr. Zeiten suchte man den Geschmack des Weines noch dadurch zu erhöhen, daß man ihn mit Gewürzen, Kräutern, Beeren oder Honig kochte, oder an der Sonne destilliren ließ. **) Diese künstliche Bereitung der Weine wurde auch in Württemberg im 16. Jahrhundert mit Erfolg getrieben, wie aus mehreren Thatsachen erhellt.

So schickte Herzog Friedrich I. von Württemberg im Jahr 1597 dem Herzog Heinrich Julius von Braunschweig 2 Faß mit württembergischem Wein, worauf der Herzog von Braunschweig in seiner Antwort schreibt: „Und demnach auch E. L. berichtet, waß gestalt wir Lust und Anmuthung zue Rothen weynen hetten, derowegen unß Auch mit zweyen Faß Rothen Claretweynes so allbeneheſt bei E. L. Statt Stuttgart ***)

*) Schmidlin, Beiträge zur Württemb. Geschichte, II., S. 60, 104.

**) Anton a. a. O., I., S. 415.

***) Pfaff (Geschichte von Stuttgart, I., S. 225) vermuthet, der Wein sei aus Trauben vom Falkhart, Mönchberg und den Kriegsbergen gemacht worden; während Heyd (Württ. Jahrb. 1836, I., S. 190) den Claretwein für Wangemer hält.

diß Jahr gewachsen und uff burgundi Artt zugerichtet freuntlich verehren."

Die künstlich zubereiteten rothen Weine wurden aus Burgunder- und Klevnertrauben gemacht. Ein solcher künstlicher Wein, Rapòis, Rappas genannt, wurde schon im Jahr 1296 in Güglingen bereitet. *) Auch in anderen Städten, z. B. in Eßlingen, verfertigte man schon frühe künstliche Weine, indem man Beeren und gewürzhafte Kräuter, wie Alant, Salbei, Wermuth, Senf ꝛc. unter den Wein mischte. **) Solche Weine mußten die Stelle unserer Liqueure ersetzen, und man findet daher in alten Kochbüchern, Klosterrechnungen u. dergl., Recepte genug für die Zubereitung solcher Weine, zu denen, außer den schon genannten, noch Gewürzwein, gewürzter Wein, Beer-, Kemp- (Kamm), Span-, Zittwen- (Cibeben) Wein kommen. In dem Familiae blauburensis regimen (einem in dem Staatsarchiv befindlichen Manuscripte aus dem 16. Jahrhundert) stehen viele Recepte, Rappas-, Rosmarin-, Ysopen-, Rosen-, Holder-, Alandt-, Gewürz- oder Morolff-, Lutter-, Hirschzungen-, Claret-, Salbey-, wermut-, Zittwen-, Malwassy-, Augentrostwein zu machen, und Rumpolt spricht in seinem Kochbuch (1581, pag. CXCV) neben einigen Recepten zu gewürzten Weinen auch von „etlichen gewaltigen, heimlichen, verborgenen Künsten zu den Weinen, welche ein vatter kaum einem kinde solt lehren."

In Degerloch bei Stuttgart wurde bis auf die neueste Zeit ein durch Kunst süß erhaltener Wein bereitet. Im vorigen Jahrhundert sollen die Weingärtner in Degerloch von Herzog Karl edle Rebsorten zu diesem Behufe erhalten haben.

Im Jahr 1828 wurde in Eßlingen von den Herren Keßler und Georgii eine Fabrik von mussirendem Neckarwein (Neckar mousseux), die erste in Deutschland angelegt, die ein

---

*) Klunzinger a. a. O. II., S. 76.

**) Pfaff, Geschichte von Eßlingen, S. 180.

Produkt liefert, das mit dem französischen Champagner die Vergleichung aushält und selbst dem Kenner in Leichtigkeit, Anmuth, prickelndem Geschmack und Mussiren wenig zu wünschen übrig läßt, von Manchen den französischen Weinen vorgezogen wird, auch schon einen ausgezeichneten Ruf genießt und einen bedeutenden Handel beschäftigt.*) Aehnliche Etablissements entstanden in Heilbronn, Weinsberg, Stuttgart 2c. Uebrigens machte schon im Jahr 1764 Prälat Sprenger in Maulbronn, der Verfasser eines classischen Werks über den Weinbau, aus einem Theil Klevner und zwei Theilen Ruländer Trauben einen dem Champagner ähnlichen Wein.

6) Die Weinverfälschung.

Mit der künstlichen Weinbereitung ging die Weinverfälschung Hand in Hand, obschon die Trias Wirtembergica (1580) gar schön sagt:

Drei Dinge loben Wirtemberg:
Ungefälschter Wein,
Gutes Korn,
Sichere Straßen. **)

Schon Karl der Große setzte durch eine Verordnung vom Jahr 802 eine Strafe auf Weinverfälschung, und Kaiser Friedrich II. verbot, gemischten Wein für reinen zu verkaufen. Auch im Jahr 1327 erging ein Verbot gegen Weinverfälschung. Nach Hüllmann, Städtewesen, IV., S. 53, wurde in Frankfurt schon 1360 die Verfälschung des Weins durch gebrannte Wasser

*) Ausführliches über die württemb. Champagner-Bereitung findet der Leser in Bronner, der Weinbau in Württemberg, I., S. 196; Correspondenzblatt des w. l. V., 1834, II., S. 58 ff.; Wochenblatt für Land- und Hauswirthschaft, 1834, Nr. 39. Gegenwärtig hat die Eßlinger Fabrik mussirender Neckarweine ungefähr 200,000 Flaschen auf dem Lager und verkauft im Durchschnitt jährlich 50—60,000.

**) Pfaff, Miscellen 2c., S. 120.

verboten, wodurch also die Notiz bei Englerth, deutscher Weinbau und Weinhandel, Würzburg 1849, S. 99, daß der Branntwein erst 1443 erfunden worden sei, berichtigt wird.

Im Jahr 1366 erließ die Stadt Ravensburg ebenfalls eine Verordnung gegen das Verfälschen des Weins „mit Weidäschen oder Feldäschen. Wer das überführe, der muß es bessern denn Bürgern als dick (so oft) er's thut, mit 5 Pfd. Pfennig, oder der die Pfennig nicht hatt, der muß die Stadt meiden 5 Jahr.“ *) Im Jahr 1399 erließ der Rath von Heilbronn eine Verordnung: „Vnnd daz nieman keinen Win mit Gemecht machen soll.“ Auch eine spätere Urkunde, **) die sich im Heilbronner Archiv vorfindet, vom Kaiser Albrecht II., von 1438, enthält das Gebot, kein unziemlich Gemäch mehr in den Wein zu thun, sowie unter Kaiser Friedrich III. verboten wurde, Wein zu sitzen oder zu machen. Auch unter Kaiser Maximilian wurde in Heilbronn eine Verordnung gegen Weinverfälschung und über die zweckmäßigere Behandlung der Weine bekannt gemacht und an der Wage angeschlagen. ***)

Im Jahr 1487 wurde wegen der überhandnehmenden Weinverfälschungen zu Rottenburg an der Tauber ein Reichstag gehalten, wobei Kaiser Friedrich III. von Graf Eberhard von Württemberg verlangte, einen sachverständigen Mann dahin zu schicken, welcher dann auch den Lucas Goldschmied von Stuttgart abordnete. †) Die Schenkwirthe wollten schon damals nur geringe Weine kaufen, um sie durch Zuthaten in theure Weine zu verwandeln. In Ulm mußte daher 1487 jeder Weinschenk und Wirth 8 Tage vor und nach Martini vor den Stadtrechnern erscheinen und da unter Anderem auch schwören, daß seine Weine ächt seien, und weder er, noch sein Weib, noch sein Knecht, noch sonst Jemand in seinem

*) Eben, Geschichte der Stadt Ravensburg, I., S. 458.

**) Correspondenzblatt d. w. l. V. 1846, I., S. 146.

***) Jäger, Geschichte von Heilbronn, I, S. 254, 296.

†) Sattler, Gesch. v. Württ. Grafen, III., S. 220.

Namen ein Gemächt von Weidaschen oder weidaschige Lauge, Kalk, Senf, Senfkorn, Speck, Scharlachkraut, noch Birn- und Apfelmost, Bleiweiß, Quecksilber, Springkraut oder Vitriol gemacht habe. Denselben Eid mußten die Weinfuhrleute ablegen. An die Grafen von Württemberg, an Rheinpfalz und Andere schrieben die von Ulm ausdrücklich, man möchte die Weine lassen, wie sie Gott von den Reben gegeben.*)

Eine unschuldigere Art, Wein zu verbessern, wandten im Jahr 1647 die Haller an. Als der Haushofmeister des österreichischen Generals Klugen ein Faß mit Wein nicht annehmen wollte, weil er ärger sei, als Seewein, beschloß der Hochedle Rath: „Weilen er etwas zu frisch, soll man ihn mit 2 Kübel Wasser geschlacht machen."

Auch die württembergische Obrigkeit erließ in der älteren und neueren Zeit strenge Verordnungen gegen die Weinverfälschung.**) Wer schädliche Sachen und Einschlag unter den Wein mischte, dem wurde der Wein ausgegossen und er um 100 fl. rheinisch gestraft. Damit aber waren weder Alant-, noch Salvayer-, Wermuth- und Gewürzwein, noch Cyperweine, Kamp- und Spanweine verboten. Kaiser Friedrich III. schickte um's Jahr 1488 einen gebornen Eßlinger, Hans Schöhlin, nach Schwaben, Elsaß und Franken zur Untersuchung der Weine. Als dieser in seine Vaterstadt kam, ließen seine Landsleute seine Untersuchung gar nicht zu, weil sie Nachtheil für ihren Weinhandel fürchteten, und als Schöhlin an den Kaiser berichtete, daß die Eßlinger den kaiserlichen Befehl freventlich verachtet und demselben bisher nicht Folge gethan hätten, erließ der Kaiser (den 13. Jan. 1489) ein scharfes Rescript, worauf die Eßlinger erklärten, „sie haben seit vielen Jahren keine Mischung mehr geduldet, sondern allein Senf-

*) Pfister, Gesch. Eberhard's im Bart, S. 322.

**) Generalrescripte vom 4. Aug. 1663, 18. März 1696, 26. April 1706, 30. Sept. 1710, 26. Okt. 1747, 23. Sept. 1751.

wein machen lassen; die kaiserliche Verordnung befolgen sie strenger als Andere, erst kürzlich seien einige Abenteurer aus Frankreich*) da gewesen, die ettlich Gemächt der Wein ausgegeben und gelehrt hätten und auch von Einigen gebraucht worden seien, sie haben aber dieß sogleich abgestellt." Daß dem aber nicht so war, beweist ein Schreiben Herzog Ulrich's vom 11. März 1513 an Eßlingen, worin er sagt, da das Gemächt der Wein allenthalben geübt werde und so schädlich geschehe, daß die Menschen dadurch Gebrechen und sogar tödtliche Krankheiten zu erleiden hätten, wie sich das kürzlich in Ulm gezeigt, so habe er in seinem Fürstenthum jede Weinmischung bei schwerer Strafe verboten, dasselbe möchten sie auch thun und Abgeordnete schicken, daß man mit Zuziehung von Arzneigelehrten untersuche, welche Mischungen unschädlich seien.

Zu welcher Zeit und in welchem Lande die gefährlichste Weinverfälschung, nämlich das Verfahren, Bleizucker unter säuerliche Weine zu mischen, aufgekommen ist, läßt sich nicht genau angeben. Beckmann**) ist geneigt, anzunehmen, daß das Mittel zuerst in Frankreich angewendet worden sei, indem jener Art der Verfälschung zuerst in einer Ordonnanz der französischen Polizei gedacht wird, welche die Jahreszahl 1696 führt. Aber in demselben Jahre wurde die Weinverfälschung auch in Eßlingen***) und Stuttgart so stark getrieben, daß von Ulm, Augsburg, München und anderwärts her schwere Klagen darüber kamen und Niemand mehr Neckarwein kaufen wollte, da mehrere Leute durch Weine, die man mit Bleiglätte versüßt hatte, vergiftet worden waren. Die Weinhändler machten gar kein Geheimniß daraus, indem sie sich auf das Zeugniß mehrerer gelehrten Aerzte beriefen, welche diese Behandlung des

*) Bekanntlich wird in Frankreich, dem Vaterlande der edelsten Weine, dieses Getränk am häufigsten verfälscht. Ausland 1842, S. 1255.

**) Beckmann, Beiträge zur Gesch. d. Erfindungen, III., S. 436.

***) Pfaff, Gesch. von Eßlingen, S. 659, 734.

Weins für unschädlich erklärt und selbst davon Gebrauch gemacht hätten.

Wie Sattler *) erzählt, hätte nämlich im Jahr 1697 besonders der herrschaftliche Schloßküfer Hans Jörg Steltser zu Göppingen seinen Wein mit Silberglätte geschönt, wodurch in verschiedenen benachbarten Klöstern und zu Göppingen selbst einigen Brunnengästen Krankheit, ja zum Theil der Tod verursacht wurde. Daß übrigens die Weinverfälschung bis in's 18. Jahrhundert zum Schaden des württembergischen Weinhandels fortdauerte, beweist folgende Nachricht:

„Im Jahr 1705 hat das Württemberger Land das Unglück gehabt, daß es wegen gebrauchter Silberglätte zum Weine allerwärts, namentlich durch einen Küfer von Eßlingen, Namens Hans Jakob Erni so verschreit worden, daß Niemand mehr darin keinen Wein hat kaufen wollen. Daher dieser Erni, der überdieß unter Vorzeigung ihme von angesehenen Leuten ertheilten Attestaten viele Leute zu Weinsberg, Waiblingen, Stuttgart rc. verführte, seinem Beispiel zu folgen, nach Hochfürstlicher Inquisitions-Commission auf erlassenen Hochfürstlichen Befehl den 10. April 1706 allhier in Stuttgart öffentlich decollirt und einige solcher Gestalt von ihm verfälschten Eimer Wein in den Nesenbach laufen gelassen, auch die Gebrauchung der Silberglätte bei Lebensstrafe verboten worden. **)

Unschuldiger war die Verfälschung der Weine mit Obstmost, was auch bei uns noch hie und da vorkommt. Damit nun das Vermischen des Weins mit Obstmost verhindert werde, wurde früher in Württemberg das Obstmosten öfters beschränkt oder auch ganz verboten. So heißt es in einer Generalverord-

*) Gesch. d. Herzogth. Württemberg, Herzoge XII., S. 82.

**) Erni hatte den Wein unter dem Vorgeben einer guten Schöne verfälscht. Man ließ ihm 100 Eimer solchen verfälschten Weins auf den Boden laufen. Die Mischung war aber auch so gefährlich, daß mehrere Personen den Tod davon getrunken hatten.



nung vom 18. Sept. 1650:*) „Demnach Wir mit vngnädigem Mißfallen vernehmen müssen, Weßgestalten in diesem Vnserem Herzogthumb Personen kein schewen tragen, den Obstmost mit Wein zu vermischen, dadurch geschlacht zu machen und nachmals für pur lautern Wein zu verkauffen, zumalen durch solch gefährlich Vermischen des Weins das ganze Land leicht kann verschreit, das höchst nöthig edle Kleinoth des Weinhandels gesteckt und die Fuehrleut abgewendet werden können ꝛc." Durch eine andere Verordnung vom 17. August 1653 wurde die Obstmostbereitung zum Hausgebrauch zwar bis auf 6—8 Imi gestattet, aber durch die Generalrescripte vom 12. August 1662 und 10. Sept. 1664 ganz verboten, und erst den 18. August 1665 wieder bis auf 4—5 Imi zu Geselz erlaubt, und die letztere Bestimmung den 8. Sept. 1670 bestätigt. Aber durch einen Erlaß vom 28. Juli 1671 wurde das Obstmosten, ausgenommen zum Hausgebrauch bei reichem Obstsegen und an Orten, wo kein oder wenig Wein wuchs, bei 5 kr. pr. Imi Strafe untersagt, das Vermischen des Mostes mit Wein bei schwerer Ahndung verboten. Ebenso wurde in Reutlingen durch ein Gesetz vom 17. August 1672 das schädliche Mosten der Aepfel und Birnen bei 5 fl. Strafe verboten, weil der Wein in's Stocken komme, und die Ausleute abgeschreckt werden.

Eine Verordnung der württembergischen Regierung vom 12. August 1672 gestattete, daß Geistliche, welche Obstzehenten und keine Weinbesoldung hatten, 6 Imi Obstmost zu Geselz und 2 Eimer zu Getränk, gemeine Bürger und Bauern, welche eigenes Obst hatten, 6 Imi zu Geselz und 1 Eimer zum Getränk, Wirthe an Orten, wo Wein wuchs, bloß 8 Imi zu Geselz bereiten durften. Durch ein Rescript vom 10. Juli 1678 wurde die Obstmostbereitung wieder auf 4—8 Imi zum Hausgebrauch beschränkt, den 27. Juli 1697 jedoch wieder gestattet,

*) Reyscher, Sammlung württ. Gesetze, XIII., S. 83.

2 Eimer zum Getränk zu bereiten, aber unter fortdauerndem Verbot des Ausschanks oder der Vermischung mit Wein, welches Verbot auch durch die Verordnung vom 18. Oktober 1725 erneut wurde. Erst durch einen Erlaß vom 25. Oktober 1735 wurde auch der Verkauf von Obstmost gestattet, die Vermischung mit Wein blieb aber noch längere Zeit untersagt. Durch ein Generalrescript vom 24. September 1768 wurde eine frühere Verordnung vom 26. Oktober 1747 dahin erneuert, „daß bei Strafe der Konfiskation Niemanden gestattet sein sollte, einen zum Commercio destinirten Wein mit Obstmost zu vermischen und einen solchen Mischling weder an Ausländer noch an Einheimische auf die Ax zu verkaufen, oder vom Zapfen weg auszuschenken.“ Erst im Jahr 1776 wurde erlaubt, puren Obstmost auszuzapfen; aber keinen Wein durfte man dabei schenken, ebenso wenig Wein mit Most vermischen.*) „Von diesem Verbot,“ sagt das Rescript vom 30. Juli 1776, „sind gleichwolen die durchgehends mit geringem Weinwachs versehene Städt und Aemter, Urach, Pfullingen, Tübingen, Bebenhausen, Neidlingen, Kirchheim, Köngen, Denkendorf, Nürtingen, Neufen und Herrenberg ausgenommen, als welchen wir im Verfolg des Rescripts vom 19. September 1768 ihre erzeugende eigene Weine mit Obstmost zu vermischen und diesen Mischling entweder auszuzapfen oder innerhalb ihrer Amtsbezirke auf die Ax zu verkaufen unter der nämlichen Modification auch fernerhin und in so lang, bis etwa die Umstände im Ganzen sich ändern und eine andere Verfügung erheischen, gnädigst gestattet haben wollen.“

Auch in den benachbarten Reichsstädten kommen ähnliche Verbote in Rücksicht auf den Obstmost vor. In **Eßlingen**, wo das Obstmosten während des 30jährigen Kriegs aufkam, wurde schon 1636 die Vermischung des Weins mit Obstmost verboten; 1649 befahl der Rath, alle Mosttrotten abzuthun,

*) Reyscher, Sammlung württ. Gesetze, XIV., S. 920.

und setzte auf das Obstmosten, als einen Mißbrauch, den man mit dem von dem lieben Gott zu gedeihlicher Speise, nicht aber zum muthwilligen Vertrinken geordneten Obst treibe, eine Strafe von 10 Gulden. Dieses Verbot wurde mehrmals erneut und geschärft; aber während 1654 das Vermischen des Weins mit Obstmost von Neuem scharf untersagt worden war, „damit der ohnehin schlecht gehende Weinhandel nicht noch mehr verrufen und vollends ganz zu Grunde gerichtet werde," so gestattete man 1708 auch dieses, weil die in manchen Jahren wachsenden sauren und schlechten Weine ohne beigemischten Most keine Käufer finden würden.*)

Es versteht sich von selbst, daß die Verbote wegen wirklicher Verfälschung des Weins von Zeit zu Zeit erneuert wurden. So erließ die Regierung noch im Jahr 1718 die Verordnung, die Wirthe sollen vor Martini keinen neuen Wein ausschenken, sich aller schädlichen Tinkturen und Korruptionen, sie haben Namen, welche sie wollen, enthalten rc.

VII. Der Weinhandel in Württemberg in den älteren Zeiten.

Der Weinhandel, den obiges Generalrescript (18. Sept. 1650) ein höchst nöthig edles Kleinod nennt, war für das Land von der höchsten Wichtigkeit. Daß schon sehr frühe Neckarweine ausgeführt wurden, beweist die Thatsache, daß im Jahr 972 Kaiser Otto I. dem Kloster Kempten das Privilegium ertheilte, seinen Bedarf an Wein aus dem Neckartgewe (Neckargau) zollfrei einzuführen, und daß Abt Berthold von St. Gallen schon im Jahr 1270 neben Botzner, Klevner und Elsäßer Weinen auch Neckarweine auf dem Lager hatte, die also schon damals in gutem Ruf gestanden sein müssen.

Die älteste Urkunde, in welcher des Weinhandels in Württemberg wirklich erwähnt wird, ist eine alte Ordnung**) aus

*) Pfaff, Gesch. von Eßlingen, S. 660.

**) Reyscher, Sammlung d. württ. Ges., XVII., erste Abth., S. 14.

der Mitte des 15. Jahrhunderts, „wie der Zoll im Amt Neuenbürg genommen worden.“

In der Ordnung des großen Weinzolls,*) die aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts ist, wurde bestimmt, „daß ain yeder, der wein in vnnserem fürstenthumb kaufft oder uffladt, vnnd usserhalb vnnseres fürstenthumbs Land vnnd gebiet fiert, Es sei zu aigem Bruch oder zu uerkauffen, von ainem aymer**) fünf schilling geben soll.“ Nach einem Rescript Kaiser Karl's V. vom 30. März 1522 waren in Württemberg 2 Zollstätten für den Weinhandel, wahrscheinlich Vaihingen (an der Enz) und Göppingen, denn in dieser neuen Zollordnung wird ausdrücklich erklärt, „daß der alt Zoll von den Weinen in dem fürstenthumb Wirtemberg Nämlich an zweyen Zolstetten von ainem Roß zween schilling genommen, damit taud vnnd ab sein sol.“***) Einen eigenen Zoll erhoben die Grafen von Helfenstein bei Geißlingen,†) wovon z. B. im Jahr 1298 die Mönche von Bebenhausen befreit wurden.

Der berühmteste Markt für den Weinhandel im südlichen Deutschland war Ulm, über welche Stadt der württembergische Wein hauptsächlich nach Bayern, Oberschwaben und Oesterreich ging. Anfangs war aber hier der Weinhandel in den Händen der Mönche, ohne daß die Stadtkasse einen Nutzen davon hatte. Das Kloster von Reichenau, welches bis 1446 in Ulm ein Haus hielt, hatte einen bedeutenden Weinhandel. Ebenso hatten die Bebenhäuser Mönche††) in Ulm ein kleines Kloster gebaut,

*) Reyscher, a. a. O., XVII., erste Abth., S. 31.

**) Es war der von Herzog Christoph später zur Landeich angenommene Eßlinger Eimer. — Schon 1258 kommt urna vini Esslingensis vor, 1278 urna Esslingensis de vino. 1372 Eimer Eßlinger Maas. Pfaff, Gesch. von Eßlingen, S. 177. Aber schon im Stuttgarter Vertrag von 1485 kommt „Stuttgarter oder Eßlinger Yche“ vor. Sattler, Grafen III., Beilagen 106, S. 164.

***) Reyscher, a. a. O., S. 37.

†) Besoldus (Monast. Bebenh.) Docum, p. 389.

††) Steinhofer II., S. 341.

nämlich die St. Georgenkirche, mit Wohnung für Mönche nebenan. In diesem Kloster hatten sie einen Keller mit einem starken Weinlager und trieben einen bedeutenden Handel mit Neckarweinen. Immer waren zwei Faßhähne in Bewegung,*) aus denen Wein verkauft wurde, ohne daß die Stadt den geringsten Nutzen davon hatte, denn die Mönche durften ihren Wein frei einlegen und frei verkaufen.**) Kein Ulmer kaufte anderswo Wein, als aus diesem Keller, und auch die Wirthe versahen sich daraus. Dieß dauerte so lange, bis (vor 1415) die Ulmer den Mönchen ihre Rechte abkauften.

Auch das Elisabethenkloster und das in Söflingen wurde 1253 durch eine Bulle von Papst Innocenz von allen Weinabgaben befreit.***) Selbst die Grafen von Württemberg scheinen nach Sattler eine Zeit lang einige Keller in Ulm besessen zu haben, worein sie Wein einlegten, um ihn zu verkaufen.†)

Als der Weinhandel in Ulm ein freies bürgerliches Gewerbe wurde, kam er bald in blühenden Zustand; die Stadt hatte einen eigenen Weinhof und Weinstadel. Felix Faber erzählt, daß vor 1521 oft an einem Samstag 300 Wagen Wein auf den Weinmarkt gekommen seien,††) welche bis Mittag alle verkauft waren; der Wein kam nach Oberschwaben, Bayern, Oesterreich und Ungarn. Noch im Jahr 1606 wurden am letzten Mai 800 Fässer Wein aus Württemberg nach Ulm gebracht, von denen am nämlichen Tage 600 wieder nach Oberschwaben abgeführt und 144 von den Ulmer Wirthen eingelegt, die

*) Goldart Hist. rerum suev. II., p. 83. Cleß, a. a. O., II., S. 359.

**) Auch in Reutlingen hatten die Bebenhäuser Mönche einen, wiewohl beschränkten, Weinhandel. Gayler, a. a. O., S. 106. Gratianus, Achalm und Reutlingen, I., S. 213. Besold, documenta etc., p. 389, 391.

***) Jäger, Schwäb. Städtewesen, S. 355, 715.

†) Sattler, Grafen I., Fortſ. S. 260.

††) Faber in: Historia Suevorum (Frankf. Quartausgabe 1605) S. 233.

übrigen im Weinstadel aufbewahrt wurden. *) Daß schon sehr frühe der Neckarwein über Ulm die Donaustraße hinab nach Bayern und Oesterreich kam, beweist die Thatsache, daß Regensburg schon im Jahr 1351 ein Umgeld von 6 Pfennig auf einen Eimer Elsäßer und Neckarwein, die eingeführt wurden, gelegt habe, sowie überhaupt der Neckarwein im Bayerischen den gleichen Zoll zahlen mußte, wie der fränkische, österreichische und ungarische Wein. **) Aber auch schon im Jahr 1235 muß Wein aus Schwaben nach Bayern gekommen sein; denn als Herzog Friedrich von Oesterreich in jenem Jahre die Ausfuhr von Wein und Getreide hemmte, bezogen die benachbarten Länder ihren Bedarf aus Schwaben, ***) Franken und Italien.

Einer der stärksten Weinhändler in Ulm um die Mitte des 16. Jahrhunderts war Erasmus Rauchschnabel († 1552), der einen so ausgebreiteten Weinhandel hatte, daß er bei Kaiser Maximilian II. und andern Fürsten bedeutende Summen für verkauften Wein ausstehen hatte, wofür ihm öfters Länder und ansehnliche Güter verpfändet wurden. Die nach Wien für den Kaiser und einige seiner Räthe bestimmten Weine führte der Flößer Peter Schwarzmann dahin. Auch Herzog Christoph verschickte durch das Rauchschnabel'sche Haus Neckarweine an verschiedene Fürsten, z. B. die oben im Schreiben vom 26. Mai 1566 genannten. In einer Nachschrift zu jenem Brief sagt er nämlich: „Wellendt auch ermeltem Rauchschnabel schreiben, das er solchen Wein empfahen vnnd denselben fürderlich obgedachten beeden Fürsten auch Grafen auf dem Wasser zuschicken woll ꝛc." Von diesem Weinhandel erhielt der schon oben genannte Weinhof in Ulm seinen Namen; der Weinstadel †) daselbst wurde 1535 aus der heil. Kreuzkirche gebaut; er hat mehrere große gewölbte Keller.

*) Dietrich, Beschreib. von Ulm, S. 152.

**) Jäger, a. a. O., S. 691, 717.

***) Raumer, Hohenstaufen, Reutlingen 1829, V., S. 345.

†) Die Abbildung s. in Dietrich's Beschreib. von Ulm, S. 72.

Den bedeutendsten Weinvertrieb auf dem Ulmer Weinmarkt hatten Württemberg und die vormaligen Reichsstädte Eßlingen und Heilbronn. Aus Württemberg kamen fast das ganze Jahr Weinwagen aus dem Neckarthal, Remsthal und Zabergäu; von Ulm ging der Wein zu Wagen nach Bayern, zu Schiff nach Oesterreich.*) Manchmal wurde der Wein auch direkt aus Württemberg an den Käufer abgeliefert. So führten im Jahr 1502 zwei württembergische Fuhrleute Wein nach München und im Jahr 1503 brachte ein Waiblinger seinen Wein nach Landshut. Aber auch im Lande selbst herrschte große Regsamkeit im Weinhandel. Im Jahr 1568 wurde in Güglingen eine Herberge errichtet und als Grund angegeben, die Weinkäufer und Fuhrleute können hier nicht einkehren, und hiebei wurde bemerkt: „Dieweil Gemainer Burgerschaft narung mehrertheils uff dem feldbaw vnnd fürnämblichen dem Rebwerk steht."**)

In Eßlingen war der Weinhandel lange Zeit hauptsächlich in den Händen der Geschlechter, welche damit eine Art von Monopol trieben, das nach Erklärung des Raths vom Jahr 1557 der Stadt selbst beschwerlich fiel, und mit denen nur der Spital und das Kloster concurriren konnten. Manche von ihnen kauften im Herbste 500 bis 1000 Eimer von den Weingärtnern, bezahlten diese nach Bequemlichkeit und verkauften den Wein mit großem Gewinn an Fremde.**)

In Heilbronn kauften hauptsächlich die benachbarten Klöster Wein. Sie besaßen in der Stadt eigene Höfe und Keller, in welche sie ihren Wein legten und sich denselben, wenn er alt war, in's Kloster zuführen ließen. Der Magistrat in Heilbronn richtete sein stetes Augenmerk auf den Weinhandel. Er verbot, Weine, ehe sie ein Jahr alt waren, auszuführen,

*) Cellius, eques auratus, S. 200.

**) Klunzinger, a. a. O., II., S. 37.

***) Pfaff, Gesch. von Eßlingen, S. 659.

weil abgelagerter Wein richtiger beurtheilt werden kann, als neuer. Aber auch in's Ausland ging viel Heilbronner Wein. Bedeutende Weinhandlungen von Ulm, Augsburg, Nürnberg, Regensburg bezogen Wein aus Heilbronn. Sogar nach dem nördlichen Deutschland, in die Hansestädte wurde von Heilbronn aus Wein verführt.*) Nach Nürnberg kam schon im 15. Jahrhundert vieler Wein aus Heilbronn, und im Jahr 1635 wurde an den kaiserlichen Hof nach Wien geschickt.**) Nürnberg, das schon vor 1219 mit Heilbronn in ausgedehnten Handelsverbindungen stand,***) scheint überhaupt mit Neckarweinen einen bedeutenden Handel getrieben zu haben, wie aus einem Schreiben von Markgraf Christian von Brandenburg an Herzog Eberhard III. von Württemberg erhellt:†) „Nachdem Vns von den medicis gerathen worden, vnß an den Neckarwein zu gewöhnen, Wir aber dergleichen unverfälscht vnd ungeschmiert bisher zu Nürnberg nicht bekommen können, Alß werden wir veranlaßt, E. L. wie hiemit geschieht, freuntlich zu ersuchen, Sie wollen Vnß die sonderbare freundtschaft erweisen, vnd in dero Landt und fürstenthumb, durch einen von Ihren Bedienten Ein Fuder gerechten Neckarwein erkaufen zu lassen und Vnß bei Zeigern diesen Laqueyen unbeschwert mit wenigen verständigen, waß solcher Wein costen und gestehen möge und wo Wir selben abholen lassen sollen rc.“ In Folge dieses Schreibens wurden unterm 8. Juni 1651 „Vier faß voll alten Neckarweins, so gut solcher dißmals an Aignem Trunckh in hiesiger Hofkellerei zugegen,“ verehrt und bis Heidenheim geführt, worauf sich Markgraf Christian in einem Schreiben vom 21. Juni 1651 bedankte.

Die Weinfuhrleute, welche nach Baiern Neckarwein lieferten, nahmen als Rückfracht Salz mit, und noch in den Jahren

*) Jäger, Gesch. von Heilbronn, I., S. 92.

**) Correspondenzblatt d. w. l. V., 1846, I., S. 145.

***) Jäger, Gesch. von Heilbronn, I., S. 53.

†) Bayreuth d. 28. Mai 1651.

1760 bis 1780 bestand eine Uebereinkunft zwischen Kurbayern und Heilbronn, wornach bayerisches Salz gegen Heilbronner Wein umgesetzt wurde. In Folge dieses Weinverkehrs mit den Donaugegenden bildete sich auch in mehreren Städten Würtembergs, z. B. in Schorndorf, wo ein großes Kaufhaus war, ein ebenso lebhafter Wein- als Salz- und Fruchthandel.*)

Auch Stuttgart, das schon um's Jahr 1500 einen bedeutenden Weinhandel trieb,**) betheiligte sich namentlich seit dem 30jährigen Krieg in ausgedehnterem Maaße bei diesem Verkehr, und noch im Jahr 1735 schrieb der Kirchenrath an den Herzog, daß die allhiesige Stadt (Stuttgart) durch dergleichen (Wein-) Fuhrleute ihren Salzstadel fournire.

In der Gegend des Bodensees wurde der Handel mit Seeweinen theils durch diejenigen Klöster der Umgegend, welche selbst viele Rebgüter hatten und im Besitz großer Keller waren, getrieben, theils wurde der Wein von den entfernteren Klöstern aufgekauft. Unter Herzog Christoph ging aber auch der Weinhandel mit Neckarwein so stark nach Oberschwaben und Bayern, daß als Rückfracht Früchte zu den neu errichteten Vorrathskästen mitgenommen werden konnten.***)

Während nun ein großer Theil des Neckarweins über Ulm in's Bayerische, Oesterreichische und nach Oberschwaben ging, wurde auch viel Wein in die Niederlande verführt. Schon zu Herzog Christoph's Zeiten ging der Weinhandel so stark dahin, daß der Herzog den Gedanken faßte, den Neckar „schiffig“ (schiffbar) zu machen, da der Neckarwein vor andern Weinen sonderlich in heißen Zeiten anmuthig und berühmt sei, so könnte derselbige auch „unter sich hinab“ (in die Niederlande) ge-

*) Nikolai, Reise durch Deutschland, X., S. 44. Rösch, Schorndorf, S. 139.

**) Cleß, a. a. O., III., S. 676. Heyd, Herzog Ulrich, I., S. 319.

***) Pfister, Herzog Christoph, S, 522.

bracht und verführt werden. Württemberg trat deßwegen in Unterhandlungen mit Heilbronn. *)

Auf den Ulmer Weinmarkt kamen übrigens nicht bloß Neckarweine, sondern schon frühe auch Rheinweine (1404), Mainweine, italienischer Wein und künstliche, d. h. Kräuterweine (1510), sowie überhaupt schon frühe ausländische Weine auch nach Württemberg kamen, was jedoch weder der Regierung noch den Weingärtnern gefiel. Die fremden Weine galten als Ehrenweine, und die Obrigkeit sah darauf, daß wenigstens nur gute Weine eingeführt wurden.

So war es in Markgröningen, nach einer Verordnung von 1578, gestattet, von Martini bis Michaelis Elsäßer, Rhein- und dergleichen Gewächsweine **) und rothen Wein, sowie 1595 wohlgewachsenen Wein, Traminer-, Gutedel-, Elsäßer- und Rheinweine einzuführen; jedoch sollte der Umgelder den Wein beim Abladen versuchen, und wenn sie (die Wirthe) schlechten Wein, „den man wohl allhier auch bekommen könnte," hereinbrächten, sollen sie um 2 Gulden gestraft werden. Hundert Jahre nachher wurde die Erlaubniß der Weineinfuhr auf den Elsäßer und Rheinwein beschränkt, da man sich, wie das Dekret des Raths sich ausdrückt, hier so gut, als an andern Orten, guten Samens befleißige. Schon Cellius stellt einige württembergische Weine neben die fränkischen, elsäßischen und und Rheinweine (dieß waren singularis vina ingenii, præstantis naturæ vina, melioris notæ vina, Francicis, Alsaticis, Rhenanis aemula).

---

*) Pfister, a. a. O., S. 511, 522. Jäger, Gesch. von Heilbronn, II., S. 151. Nach einem späteren Vertrag vom Jahr 1714 zahlte Württemberg für den Centner, à 100 Pfund, 2 1/2 kr. Krahnengeld, wobei der württembergische Eimer Wein für 7 Centner gerechnet wurde. Jäger, a. a. O., II., S. 250.

**) In der Ordnung und Tafel der Zoller vom Jahr 1651 kommen vor: Malvasier, Veldliner, Traminerweine, Reinfall, Wippacher, Trollinger ꝛc.

Auch in der oben angeführten Ordnung des großen Weinzolls ist die Rede von Weinen, „so usser Kaiserlicher Maiestätt Lannden Elsaß, Sunklau, Breyßgaw vnnd der Ortenaw oder andern orten, oberhalb Markgraffenn Badenn, bis in Reingaw, schaffhaußenn, vber, vnnd in den schwartzwald, es sei zu aigem Bruch oder zu verkauffenn, gefiert oder getragen werden."

Diese Weine kamen zum Theil als Transitgut nach Ulm. Hier galten im Jahr 1434, als Kaiser Sigismund in der Stadt sich aufhielt, 11 Ulmer*) Eimer 10 Maas Elsäßer Wein 70 Pfd. 15 Schill. = 51 fl. 48 kr., 7 Ulmer Eimer 36 Maas Elsäßer Wein 41 Pfd. 6 Schill. 6 Heller = 29 fl. 39 kr., 3 Eimer 30 Maas Breisgauer Wein 17 Pfd. 1 Schill. 3 Heller = 12 fl. 12 kr., 2 Eim. 10 Maas Neckarwein 9 Pfd. 10 Sch. = 6 fl. 51 kr.

Nach dieser Rechnung hatte der Breisgauer fast doppelt so viel und der Elsäßer 5- bis 6mal so viel gekostet, als der Neckarwein. Im Jahr 1500 kostete in Ulm ein Eimer „roter Rinwein" 5 Pfd. 5 Schill. Heller, Opferwein 7 Pfd. 15 Schill.; zu einer andern Zeit kostete „roter Rinwein" 8 Pfd. minder 5 Schill.; im Jahr 1471 kostete der Eimer 4 Pfd. 8 Schill.; 4 Pfd. 4 Schill.; 3 Pfd. 20 Schill.; im Jahr 1569 ließ sich Kaiser Maximilian II. durch die Rauchschnabel'sche Weinhandlung in Ulm etliche Faß Pfedersheimer Wein an seinen Hof spediren.**)

Wie oben bemerkt wurde, sah die Regierung nicht gut zur Einfuhr der fremden Weine, obgleich der Hof selbst bei seinen Festen fremde Weine seinen Gästen vorsetzte und der schwäbische

*) Jäger, das schwäb. Städtewesen, S. 716. Ein Ulmer Eimer hatte 120 Maas und $1\frac{1}{2}$ Eimer 25 Maas Ulmer Eich waren = 1 Eßlinger Eimer, der 1557 in Württemberg als Landeseich eingeführt wurde. Während sonst auf dem Ulmer Weinmarkt das Eßlinger Weinmaaß galt, wird in diesem einzelnen Falle nach der Ulmereich gerechnet.

**) Veesenmeier, Sammlung von Aufsätzen zur Erläuterung der Gesch. von Ulm, 1827, S. 226.

Adel in seiner Ueppigkeit so weit ging, daß Graf Ulrich VIII. von Helfenstein (1292—1310) die italienischen Weine im Neckarweine abkühlte.*) Schon ein Generalrescript vom 23. März 1696 hatte den Amtleuten befohlen, nicht nur bei den Fuhrleuten, Wirthen und Gastgebern, sondern auch insgemein bei allen und jeden ihrer Amtsangehörigen die gleichbaldige Verfügung zu thun, daß dieselbige nichts mehr von fremden Weinen in's Land herein führen, sondern sich in unsern Landen, wo auch ein guter Trunk in billigem Werth zur Nothdurft zu finden, um den benöthigten Landwein bewerben sollen."**) Später wurde die Einfuhr fremden Weins auf die Markgrafschaft Baden-Durlach und die Reichsstädte Eßlingen und Reutlingen eingeschränkt, die Einfuhr des Branntweins ganz verboten.***) Noch strenger war das Verbot der Einfuhr fremder Weine in dem Generalrescript vom 25. Sept. 1751†) ausgedrückt. Ein Befehl an das Stadtvogtamt Stuttgart (10. Dec. 1754) verbot die Einfuhr kauscherer Weine ohne zuvor erhaltene fürstliche Concession. Durch einen Erlaß vom 19. August 1797 wurde die Einfuhr ungarischer Weine verboten, mit Ausnahme des für die kaiserliche Armee bestimmten, wozu die Weinfuhrleute eines Passes des Pr. K. K. Armée Entreprise Hauptdepot zu Günzburg bedurften. Ebenso wurde durch ein Rescript vom 26. April 1802 auf unerlaubte oder ordnungswidrige Weineinfuhr die Konfiskationsstrafe gedroht, sowie alles Zumarktefahren und Hausiren der Weinfuhrleute bei gleicher Strafe verboten.

Auf der andern Seite litt der Weinhandel durch die Ausdehnung der Bierbrauerei. Die Weingärtner zu Pfullingen,

---

*) Pfaff, Fürstenhaus und Land Württemberg, 1841, S. 34.

**) Reyscher, Sammlung rc., XIII., S. 697.

***) Auch die schwäbischen Reichsstädte suchten durch Auflagen auf fremde Weine und Verbote derselben den inländischen Weinbau zu heben. Gayler, hist. Denkw. von Reutlingen vom 16. bis 18. Jahrh., S. 109.

†) Reyscher, a. a. O., XVII., dritte Abth., S. 570.

Metzingen und Dettingen beklagten sich laut, als 1651 in Urach im alten Marstall eine herrschaftliche Bierbrauerei eingerichtet wurde, daß sie wegen des starken Bierhandels ihre Weine nicht ausbringen könnten.*) Auch beschwerte sich 1657 die Landschaft beim Herzog, daß die Regierung in neuerer Zeit mehrere Concessionen zum Bierbrauen ertheilt habe. Dieses bringe dem Verkaufe des Weins großen Nachtheil; vor 30 und 40 Jahren habe man in Württemberg vom Bier noch nichts gewußt. Sie tragen daher darauf an, „in Orten, wo Weinwachs ist, und der Wein, sonderlich bei sauren Jahrgängen, neben dem Bier nicht vertrieben werden kann, die Bierbrauereien wieder gänzlich abzuschaffen, in Orten aber, da kein Weinwachs ist, die Concessionen dazu nur im äußersten Nothfall zu gestatten." Uebrigens hatte die Regierung schon im Jahr 1651 verordnet, daß das Bierbrauen, zur Emporbringung des Weinhandels und Anbau der wüst liegenden Weinberge, mit Ausnahme der Städte Heidenheim, Blaubeuren, Calw und Urach von Ostern 1651 im ganzen Land verboten sei. Ebenso verordnete ein Generalrescript vom 5. December 1770, „daß in denen Landesgegenden, welche mit Weinwachs versehen sind, das Bierbrauen zur Ersparung derer zum Brodbacken tauglichen Früchten eingeschränkt bleiben solle. Ja in Reutlingen, wo das Bierbrauen schon seit 120 Jahren getrieben wurde und wo sich schon 1645 die Weingärtner darüber beklagten, daß der Wein wegen häufiger Bräu gesteckt werde, beschloß der Rath den 24. April 1697 einstimmig, daß „diese Sudelei" in allweg abzuthun sei und bei 10 Gulden Strafe Bier weder gebraut, noch eingeführt werden dürfe.**)

Als der Weinhandel in Württemberg theils in Folge der Aufhebung vieler Klöster, theils durch Einführung von gerin-

---

*) Gratianus, Ehre der Stadt Metzingen, 1831, S. 24.

**) Gayler, hist. Denkw. von Reutlingen vom 16. bis 18. Jahrh., S. 110, 111.

gen Rebsorten, durch Nachlässigkeit bei Behandlung des Weins, Vermischung und Verfälschung desselben, theils durch die Gefährlichkeit des Verkehrs in den Kriegszeiten, durch die Zölle, namentlich aber durch Einfuhr fremder Weine gesunken war, suchte ihn die Regierung durch verschiedene Verordnungen wieder zu heben.

Zur Wiederherstellung „des Weincommercii" mit Bayern wurde 1784 verordnet, „daß denen Neuburgischen und übrigen in den bairischen Landen angesessenen Unterthanen, wenn sie in denen herzoglichen Landen Neckar- oder andere Landweine einkaufen und ausführen, ein bestimmtes Prämium auf jeden württembergischen Eimer, und zwar 2 bis 3 Gulden ausbezahlt werden sollte." *)

Während man durch diese Prämien die fremden Weinkäufer anlocken wollte, wurden sie durch andere lästige Verordnungen wieder verscheucht. Schon in den ältesten Zeiten hatten nämlich die armen Weingärtner, die ohnedieß meistens mit fremdem Gelde ihre Weinberge kaufen, namentlich in Fehljahren sich genöthigt gesehen, bei den Capitalisten Geld auf ihren zu hoffenden Herbstertrag zu entlehnen, und waren dadurch oft gezwungen, ihren Wein an ihre Gläubiger zu verkaufen, wobei sie natürlich nicht selten zu kurz kamen. Deßwegen verbot ein herzogliches Generalrescript vom 30. September 1710, „alle auf usurarias pravitates hinauslaufenden Vortheilhaftigkeiten beim Weinkauf, z. B. Verkauf des Weins am Stock, **) Geldleihen etc. Ein Schreiben des Kirchenraths an die herzogliche Regierung vom 19. August 1735 beschuldigte hauptsächlich die Ausländer, namentlich Eßlinger Weinhändler, „sie haben dadurch, daß sie den Weingärtnern das ganze Jahr Geld vorschossen, wodurch diese genöthigt wären, im Herbst ihnen den Wein um jeden Preis zu überlassen, allen Weinhandel an sich gerissen. Dadurch

*) Reyscher, a. a. O., XVII., erste Abth., S. 639.

**) Auch in Heilbronn verboten.

sei es geschehen, daß die Weingärtner zwar in Stand gekommen, je zuweilen ihre herrschaftlichen praestanda zu prästiren, im Herbst aber, wenn sie den Genuß derer Weinberge zu Ihr und der Ihrigen Subsistenz haben sollten, solcher hernachmals nicht nur Ihnen vor dem Maul hinweggenommen, sondern auch andere diesseitige Unterthanen so lange nichts erkaufen können, bis und dann Sie, die Extranei, die beste Ausstich an sich gezogen und hingegen jenen die in Mittel- und Niedernfeld gewachsenen Weine zurückgelassen haben. Gestalten es offenbar und bekannt sey, daß insonderheit die Reichsstadt Eßlingen alle Jahre den in Uhlbach, Untertürkheim, Fellbach, Rommelshausen und Stetten wachsenden besten Most und Bergwein dahin transportiren lasse, damit aber allbereits viel effektuirt, daß, weilen diese Stadt ohne dieß den Baiern, Augsburgern und Ulmern gelegen sey, ihr Weincommercium in einen guten Stand gesetzt habe." Die Inländer und die beiden herzoglichen Kammern hatten zwar das Recht, den von Fremden erkauften Most auszulösen, allein durch „simulirte Contraect" brachten es die Fremden doch dahin, den Wein zu vertheuern und die Inländer vom Ankauf der besten Weine auszuschließen.

Indessen hatte der Weinhandel auch in anderer Hinsicht eine Veränderung erlitten. Während früher hauptsächlich alter Wein ausgeführt wurde, während es in Heilbronn, wie wir oben gehört haben, verboten war, neuen Wein auszuführen, kauften nun die Ausländer, da die alten Weine meistens verfälscht waren, lieber noch neuen und ächten Most unter der Kelter, um sich die alten Weine selbst und unverfälscht nachzuziehen. Außer Ulm, das seinen Weinhandel fortsetzte, wurden in Geißlingen, Giengen, Heilbronn, Gmünd, Aalen, Augsburg, Kempten, Kaufbeuren und andern Orten große Weinlager errichtet, mit welchen die Klöster und Wirthe aus der obern Pfalz, Donauwörth, Dünkelsbühl, sich mit Wein versahen. Leider kam der größere Theil dieser Weine nicht aus Württemberg.

Ein Schriftsteller *) des vorigen Jahrhunderts schreibt im Jahr 1768: „Man sieht gegenwärtig in einem Quartal nicht so viele Fuhrwägen mit Wein beladen, auf den Straßen, als man ehemals in einer Woche sehen konnte, und auch diese haben nicht allezeit ihre Ladung im Lande genommen, sondern fahren öfters nur durch." Und als Beispiel führt er (S. 449) einen bedeutenden Weinhändler in Gmünd an: „Herr Posthalter und Kantenwirth Stahl zu Schwäbisch-Gmünd ist unstreitig einer der stärksten Commercianten in dem ganzen schwäbischen Kreis, indem derselbe das ganze Jahr hindurch fast alle Wochen zwei Wagen mit 16—20 Württembergischen Aymern beladen nach Gmünd einführt. Es hat sich derselbe mehr als einmal gegen mir vernehmen lassen, daß er jährlich 7—800 fl. nur an Zoll und Weggeld in dem Herzogthum Würtemberg bezahlen müssen, weil er eines Theils wegen der Mischereien, andern Theils aber hauptsächlich um der hohen Preise willen, den wenigsten Theil seiner Weine in dem Würtembergischen nehmen könne, sondern meist aus der Gegend (von) Heilbronn oder sonstig im Land gelegenen Ritterschaftlich und andern ausländischen Orten zu bekommen suchen müsse, als deren Durch- oder Ausfuhr doppelten Zoll kostete." „Die auswärtigen starken Weinlager," sagt unser Schriftsteller an einer andern

---

*) Betrachtungen über landwirthschaftliche Dinge in dem Herzogthum Würtemberg, aufgesetzt von einem herzoglichen Officier, Stuttgart bei Cotta, 1768. V. Stück, S. 447. Der anonyme Verfasser ist Schiller's Vater, denn in einem Manuscripte vom Jahr 1766, das mir von dem † Herrn Hofdomänenrath v. Gok mitgetheilt wurde: Gedanken von dem Weinbau in denen Herzoglich-Württembergischen Landen, aufgesetzt von dem Hauptmann Schiller, des Herzoglich Württembergischen General-Major von Stainischen Infanterie-Regiments, fand ich eine Abhandlung über den Weinbau in 41 Paragraphen, welche mit einem Aufsatze im II. Stücke des obigen Werkes wörtlich übereinstimmt.

Stelle (S. 457), „würden dem hiesigen Weinhandel keinen sonderlichen Abbruch thun, wenn nur alleinig alle Weine dahin eingelegt werden sollten, indeme doch zu vermuthen, daß der mehrere Theil von solchen aus hiesigen Landen erkauft werden dürfte. Allein die erlaubte Ausfuhr des Mostes von den Keltern hinweg, setzt diese benachbarten Wein-Commercianten in den Stand, unsere alten Weine entbehren und selbst cultiviren zu können. Damit aber entgeht dem Lande derjenige Gewinn, welcher an dem Lager des Weins hinaufgewachsen wäre." Um diesen Verlust nun zu verhindern, wurde den Ausländern, ohne Ausnahme, die Aufkaufung des neuen Weins, außer was sie zu ihrem Hausbrauch nöthig hätten, gänzlich untersagt; auch die inländischen Wirthe durften im Herbst nur 3—4 Fuder Wein einlegen. Diese Verordnungen, verbunden mit der immer schlechter werdenden Qualität des württembergischen Weines, waren freilich nicht geeignet, den Weinhandel zu beleben, und nach und nach verloren sich die ausländischen Weinkäufer. Bayern, das im 17. Jahrhundert und bis zu Anfang des 18. seinen meisten Wein aus Württemberg bezogen hatte, holte ihn nun aus Oesterreich und aus Franken. Die Fuhrleute von Günzburg, Mindelheim, Memmingen, Biberach rc. fanden einen ganz vortheilhaften Weinmarkt am Oberrhein, in der Markgrafschaft Baden und im Breisgau, wo sie zu ihrer Zufriedenheit bedient wurden. *)

Dazu kam später die Aufhebung der Klöster in Schwaben, deren große Keller früher meistens mit Neckarweinen versehen waren, mit denen, neben den durstigen Kehlen der Mönche, mit lobenswerther Gastfreundlichkeit jeder Besuchende gelabt wurde. **)

---

*) Hauptmann Schiller a. a. O., V. Stück, S. 454.

**) Verhandlungen des großherzogl. Badischen Vereins, III. Jahrgang 1823, IX. Heft, S. 26.; Gok, der Weinbau am Bodensee, S. 59.

VIII. Würltembergs ältere Gesetzgebung über den Weinbau. *)

Wie wir schon einigemal zu bemerken Gelegenheit gehabt haben, so widmete die württembergische Regierung dem Weinbau fortwährend eine eifrige Vorsorge, da dieser ein für das Land so einträglicher Erwerbszweig und in manchen Gegenden die Hauptbeschäftigung der Einwohner war. Leider wurde der Zweck öfter durch eine, die freiere Bewirthschaftung der Grundstücke und deren Benützung hemmende Bevormundung verfehlt. In den meisten bedeutenden Weinorten war eine besondere Commission gewählt, welche die Aufsicht über die Weinberge haben mußte. Schon im Jahr 1406 werden die „Meister vnd die Schower der Weingarten zu Kirchheim, die vom Gericht dazu erwelt sind“ erwähnt. Vor allen Dingen wirkte die Regierung durch ihre Verordnungen dahin, daß in ungeeigneten Lagen der Weinbau nützlicheren und dankbareren Kulturarten Platz machte. Schon unter der österreichischen Occupation (17. April 1531) wurde verboten, daß „außer (aus) kainem fruchtbarlichen gutt, es syen Aecker, Wisen oder Garten ayniche Wyngart gemacht werde.“ **) Ebenso verbot Herzog Christoph im Jahr 1567, ***) öde Plätze und andere Grundstücke, die zu einer andern Kultur taugten, ohne vorher eingeholte obrigkeitliche Erlaubniß in Weinberge zu verwandeln; hingegen erlaubte er gern, an geeigneten Orten neue Weinberge anzulegen. †) So wurden unter seiner Regierung über 1000 Morgen neuer Weinberge um Stuttgart angelegt. ††) Von Stuttgart's Weinbau sagt aber auch Gabelkofer, „der

---

*) Reyscher's Amtspraxis rc., 1818, S. 755 und Christlieb's Real-Inder der Wirtembergischen Gesetze, IV.

**) Reyscher, Sammlung württ. Gesetze, XII., S. 75.

***) Landesordnung vom Jahr 1567, Tit. XXI.

†) Zur Aufmunterung erhielt Jeder, der einen neuen Weinberg gereutet hatte, einen Scheffel Dinkel vom Morgen.

††) Plieninger, Beschreibung von Stuttgart, 1834, S. 4.

Boden sei dazu ganz bequem und tauglich, da er seiner leber-steinigen Art und heißgräten Qualitäten halber sowohl den Stöcken, als auch den Trauben in der Blüthe und in der Zeitigung sehr wohl bekomme."

Auch in andern günstigen Lagen des Landes wurden neue Weinberge angelegt, wie wir oben von Mühlacker vom Jahr 1602 gelesen haben. *) Im Jahr 1611 wiederholte Herzog Johann Friedrich das Verbot, ohne besonders erhebliche Ursachen neue Weingärten anzulegen, „weil dadurch merklicher Abgang des Ackerbaues, Wisen, Waiden und Almanden erfolge." Ebenso gebot die Landesordnung vom Jahr 1621, künftig keine Aecker, Gärten und Wiesen und keinen hiezu tauglichen Boden mehr in Weingärten zu verwandeln, und wenn auf solche Art entstandene Weingärten abgingen, sie nicht mehr herzustellen.

Auch auf andere Zweige des Weinbaus **) richtete die Regierung ihre Aufmerksamkeit; nur Schade, daß die meisten dieser Verordnungen die Vortheile des Zehentherrn („das fürstliche Cameralinteresse") mehr im Auge hatten, als die Verbesserung der Qualität des Weins. Sehr human äußert sich hierüber ein im J. 1526 verfaßter Entwurf zur Abstellung der Mißbräuche für Deutschland: Item eß wirt denn Armen von zehendherren an etlichen ortenn verpottenn, Ire weyntrauben abzulesen so lang es den zehendtherrn gelegen vnnd die ordnung an eynen kombt, dadurch den armen zu zeitten der weyn an Reben verdirbt; Auch ist bedacht, daß die oberkayt des ordts

*) Ueberhaupt entstanden im 15. und 16. Jahrhundert in ganz Deutschland an günstigen Stellen neue Weinberge. Aeneas Sylvius sagt in seiner Beschreibung von Deutschland: Nam agros utique vidimus, novalia vineta, viridaria, violaria, pomaria ect. Germania Eneae Silvii, 1515, Cap. XXXIII.

**) Die am 12. Juli 1540 bekannt gemachte Weingartpfahlordnung, nach welcher auch die Länge der Pfähle gesetzlich bestimmt und eine Pfahlschau eingeführt wurde, hatte den Zweck, den Fürkauf der Pfähle und die Uebertheurung zu verhindern.

ordnung fürnemen solle, wie vnnd welcher Zeit die weyntrawben gelesen vnnd gekeltert werden sollen. ꝛc. *) Zwar befahl schon die Landesordnung vom Jahr 1567, „durch das ganze Baufeld, am Acker und Weingart zu gehen, auf solche Bau= und land=gebige Güter zu sehen, ob die zu jeder Art recht gebauen, und wo ein Art unterlassen, oder in Bau gebracht, denselbigen bei sonder aufgesetzter Straf, zu einem Abtrag des Unbaus und Schadens nach Gelegenheit und Gestalt der Sachen zu geben erkennen und hierunten niemand verschonen." **) Am 20. Sept. 1595 war die erste Herbst= und Kelterordnung erschienen, deren genaue Befolgung mehrmals eingeschärft wurde (30. Sept. 1595, 16. August 1603, 26. Januar 1604); ihr folgte am 10. Juli 1607 die zweite, verbesserte uud vermehrte Herbst=ordnung. Aber von den 47 Punkten dieser Verordnung schreibt keiner vor, welche Reben man anpflanzen und wie man den Weinberg bearbeiten soll. Sie führte den Herbstsatz ein, be=schränkte das Vorlesen, und verbot das Abschneiden der Trauben zum Verkauf, ehe sie verzehntet seien.

Im §. 35 wird befohlen: „insonderheit aber sollen jhr Amptleuth nicht zulassen, daß in solch (Theil=) Weinbergen Bäume, Kraut oder Rüben gepflanzt werden." Dieses Verbot wurde durch die General=Rescripte vom 23. Oktob. 1718 und 20. Sept. 1726 erneuert. Die Verordnung vom Jahr 1744 fügt zu den verbotenen Pflanzen auch das Türkenkorn (Welsch=korn) hinzu. Doch findet sich auch eine Verordnung, welche auf die Verbesserung des Weins Rücksicht nimmt, indem sie gebot, die Trauben sorgfältig auszulesen, und im Jahr 1622 (11. Decemb.) wurde den Beamten eine bessere Aufsicht über den Weingartbau empfohlen, besonders darüber, daß man keinen schlechten Samen gebrauche. Eine Verordnung des Herzogs Eberhard Ludwig vom 15. Sept. 1728 befahl, bei

*) Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformat., 6, S. 77.

**) Landesordnung von 1567, Tit. XLVII. Von Feldstüzlern.

ungleich reifenden Trauben die niedern Weinberge zuerst, alsdann die mittleren und zuletzt die höchsten abzulesen.

Aehnliche Verordnungen hatten die benachbarten Reichsstädte; Eßlingen bekam schon 1527 eine Ordnung des Weingartbaus. *) Auch über die Bestellung der Weinberge finden sich Vorschriften vor. Im Lagerbuch des Klosters Kaisersheim, das einen Weinberg an der Burg in Eßlingen besaß, steht eine Verordnung vom Jahr 1534: „Wie man einen Weingarten, der hoch und wohl an der Sonnen liegt, mit jungen Stöcken und in andern Wegen pflanzen und bauen soll," woraus wir Folgendes entnehmen:

„Weil die Burg zu Eßlingen hoch und warm liegt, soll man nicht beziehen oder decken, damit man es auf starke Schenkel richte und bringe, weil es dann viel Trauben gibt, denn mit dem Decken und Bodenziehen verderbt man die Stöcke und die Augen und mindert den Wein.

„So man eine hübsche Kammerz haben will, dazu mag man nehmen Elbinne-Stöcke, denn sie sind sehr gut, geben starke Schenkel, Muskateller-Stöcke mag man darunter ziehen, und ist groß Acht zu haben, daß man's unten faist halte und wohl verwahre, das gibt guten Nachdruck in die Höhe; die Gölle, das Kehricht und Spülicht und andere faiste Erde ist gut und soll allewege darum liegen.

„So man Traminerstöck in die Burg setzen wollte, sollen sie 2 Fuß von einander gesetzt werden, die Elbinnenstöcke geben sich weiter, die soll man 2½ Fuß von einander setzen.

„Es ist von Nöthen, Auffsehen zu haben, damit man in den Weingärten bei trockener und nicht bei nasser Zeit baue und arbeite."

Die Eßlinger Weingartenbauordnung vom Jahr 1598 bestimmte unter Anderem den Lohn der Weingärtner für die verschiedenen Arbeiten. Für einen Morgen zu bauen be-

*) Pfaff, Geschichte von Eßlingen, S. 174.

zahlte man 12 Pfd. (8 fl. 36 kr.). Die Ordnung von 1622 schrieb den Weingärtnern vor, die Pfähle zu rechter Zeit auszuziehen und aufzurichten, die Weinstöcke wohl zu beziehen, zu beschneiden und zu säubern, nach dem Hacken an die Pfähle zu binden, 8 Tage nach Urban und um Margrethe zu felgen und jährlich zweimal die Furchen, Staffeln und Wasserfälle zu reinigen. Auch wurde in Eßlingen, wo schon frühe ein Baum- und Rebenmarkt war, eine besondere Commission zur Besichtigung der auf den Markt gebrachten Reben aufgestellt, es waren die sogenannten Stöckkieser. Die im Jahr 1666 neu bekannt gemachte Herbstordnung handelt vornehmlich von Einzug des Zehnten, der vom rothen und weißen Wein besonders genommen werden sollte, ferner von Erhebung der Weingefälle und Gülten. Auch schrieb sie Kellerleuten, Schützen und Kärchnern ihr Verhalten vor.*) Vorlaß und Druck kommen auch in einer Eßlinger Urkunde von 1323 zuerst vor.

Auch Heilbronn gab schon im 15. Jahrhundert Vorschriften für die Bebauung der Weinberge und setzte sogar Preise für Diejenigen aus, welche ihre Weinberge am besten anpflanzten. Geschworene Weingartbeseher wurden 1480 aufgestellt, um die Weinberge, ihre Bestockung und Bestellung zu beschauen, und 1616 beschloß der Rath, daß geschworene Rebenschauer auf dem Markte die Reben und Schnittlinge untersuchen und die schlechten wegweisen sollten. Im Jahr 1665 schärfte der Rath ein, daß die Weinberge sorgfältiger als bisher getrochen werden sollten. Zur Herbstzeit mußten alte, erfahrene Weinbergverständige alle Berge durchgehen und bei ihrem Eide sagen, ob die Trauben angriffig und zeitig seien. Niemand durfte Weißrothes (Unzeitiges) noch Faules lesen.**) Im Jahr 1530 wurde verordnet, daß man zu Herbstzeiten nicht

---

*) Pfaff a. a. O., S. 175, 655 ff.

**) Jäger, Geschichte von Heilbronn, I., S. 253, 255; II., S. 160.

länger lesen dürfe, als bis Mittag, wenn die große Glocke geläutet wurde.

Was die Keltern betrifft, so mußten sie nach der württembergischen Herbstordnung zu rechter Zeit sammt Geschirr gerüstet sein, Tretzüber und Bütten nicht an Orten, wo sie das Hin- und Herwandeln und Fahren hinderten, die letztern auch möglichst nahe bei den Keltern aufgestellt, bei Nacht weder Trauben noch Most aus den Keltern geführt, beim Ablassen, Deihen und Eichen gute Ordnung gehalten werden. Wenn die Reihe des Kelterns an Jemand kam, durfte er nicht säumen, auch sollte Niemand alte verdorbene Weine, um sie zu verbessern, an die (neuen) Trester schütten. Zur Aufsicht, wie zum Arbeiten in den Keltern mußten rechtschaffene, tüchtige Leute aufgestellt werden, welche auf Alles fleißig aufmerkten und gute Ordnung hielten, besonders den Zehentwein genau einzögen, aufschrieben und in die dazu bestimmten Fässer schütteten. Das übermäßige Trinken und Gastiren in den Keltern, der Aufenthalt fremder Personen darin vor der Morgen- und nach der Abendglocke, war untersagt rc.*) Die Fässer der Mostkärchner mußten sorgfältig geeicht sein, auf die Zehentkübel im freien Felde genau Achtung gegeben werden. (Vergl. Württ. Jahrb. 1848, II., S. 338, 384.)

Die Kelter- und Thorschreiber hatten schon am 20. Sept. 1597 eine eigene Ordnung erhalten, welche ihnen befahl, den ganzen Tag auf ihren Posten zu bleiben, die Fässer nach ihren Eigenthümern genau aufzuzeichnen, keine Bütte ununtersucht

*) Ganz trocken ging es in den Keltern nie her. In einigen Gegenden war ein bescheidener Schluck jedem Vorübergehenden erlaubt. So bestand in Weilheim bis zum Jahr 1834 der Trunk vom Zehentwein. Die Zehentherren setzten ein Fäßchen Wein in der Kelter auf, „daraus sollen vnnd mögen die Alten vnnd Neblent des Tages im Aus- vnnd Eingehen ain ziemlich bescheidenen Trunk thun.“ Oberamtsbeschreibung von Kirchheim, S. 287.

anstechen zu lassen, ungeeichte Führlinge nicht zu gestatten, den Zehent-, Gült- und Bodenwein vom Vorlaß sowohl als vom Druck immer zuerst einzuziehen und wohl aufzubewahren. Schon eine Verordnung vom 28. Februar 1551 hatte befohlen: „ein jeder Gewechswein soll sonder geschittet vnd vnder der kelter durch verordnete vereicht, auch im Keller sonder gelegt vnd keines wegs weder wenig noch vil abgewechselt (vertauscht) werden." Diese Verordnung wurde durch ein Generalrescript vom 16. August 1643 erneut. Nach letzterem sollten die Gefällweine in 3 besondere Fässer gethan werden:

1) die besten Gewächs an Vorlaß und Vorschuck,
2) die geringen und Nachdruck,
3) der rothe Wein.

Auch in Eßlingen, wo früher die Trauben nicht ausgelesen wurden, scheint später der weiße und rothe Wein abgesondert worden zu sein, da im Jahr 1550 befohlen wurde, wer den rothen Wein besonders lese, müsse ihn, wie den weißen verumgelden. *)

Das Bedecken der Weinbütten zur Regenzeit wurde durch das Generalrescript vom 25. September 1788 befohlen. **)

Besonders streng wurden Felddiebstähle in Weinbergen bestraft; bei erwachsenen Personen nach Inhalt der peinlichen Halsgerichtsordnung; Minderjährige wurden in einen Korb oder Schneller gesetzt und in's Wasser gestoßen, ***) oder, wie Herzog Christoph sich auszudrücken pflegte, nach Birkenfeld geschickt, d. h. über den Schragen gelegt und ihnen ein stark Produkt aufgestrichen. —

*) Pfaff, Gesch. v. Eßlingen, S. 175.

**) Reyscher, Sammlung württ. Gesetze XIV., S. 1051. Mittheilungen der Weinverbesserungs-Gesellschaft, I., S. 78.

***) In Stuttgart wurden nach der Herbstordnung von 1607 „die Knaben oder Mägdlein alsbald auf den Gyßbel gesetzt, in's Wasser hinabgesprengt oder mit dem Narrenheuslein gestraft."

Während in den meisten Weinorten Württembergs der Wandel durch die Weinberge, nur so lange der Weingartschütze draußen war, verboten wurde, war in Ulm das Gehen durch die Rebengelände das ganze Jahr hindurch untersagt. *)

Da die Frühlingsfröste so oft die Hoffnungen des Weingärtners zerstörten, so wurden schon frühe manche Mittel vorgeschlagen, dieses Unglück abzuwenden. Im Jahr 1617 gab ein württembergischer Geistlicher eine Schrift heraus: Kurzer und einfältiger Bericht und Anweisung, durch was Mittel der einfallend Reif zur Frühlingszeit von den Rebleuten in den Weingärten und Rebstöcken leichtlich möge abgewendet und verhütet werden," worin er vorschlug, über jeden Pfahl ein rundes Strohhütlein zu streifen, damit hierdurch der Stock von dem auf ihn fallenden Reif bewahrt bleibe. Auch später wurden als Mittel gegen die Frühlingsfröste **) theils Strohmatten, theils Räucherungen mit Strohfackeln und qualmendem Feuer empfohlen und angewendet. So befiehlt ein Generalrescript vom 4. April 1796 auf den Fall wieder zu befürchtender Frühlingsfröste die nöthige Vorbereitung zum Räuchern der Weinberge bei Zeiten zu machen, um sodann im wirklich eintretenden Falle das Mittel anzuwenden. ***) Dieses Mittel wurde noch im Jahr 1818 durch ein Ausschreiben der Regierung des Schwarzwaldkreises empfohlen, worin es heißt: „Nicht nur in Ungarn, in den weinreichen Provinzen Frankreich's, namentlich in den Weinbergsbezirken von Nancy, Toul und Verdun, sowie in Franken, im ehemaligen Großherzogthum

*) Jäger, schwäbisches Städtewesen, S. 64.

**) Physikalisch-ökonomische Realzeitung, 1766, Nr. 24 und 25. Ueber Räuchern spricht auch Hauptmann Schiller in seinen ökonomischen Beiträgen, II. Stück vom Weinbau, S. 119; vergl. Gok, Weinbau am Bodensee, S. 86, 87, 107.

***) Obigem Dekret war eine belehrende Verordnung des badischen Oberamts Pforzheim vom 1. März 1796 und ein Auszug aus dem Reichsanzeiger Nr. 57 beigegeben.

Würzburg wurde bisher das allgemeine Einräuchern der Weinberge als erprobtes Mittel gegen das Erfrieren derselben bei eintretenden Frühlingsfrösten angewendet, selbst in unserem Lande lohnten Versuche dieser Art da tausendfach die Mühe, wo sie mit gehörigem Fleiß und mit gemeinschaftlicher Anstrengung gemacht wurden. Hausen, O.A. Brackenheim, ist in Württemberg hievon ein sprechendes Beispiel, indem in den Jahren 1804 und 1805 die Räucherung die vollste Wirkung gethan und diesem Orte damals seinen Herbstsegen gerettet hat, indeß andere saumselige Orte in einer Nacht ihrer schönsten Hoffnungen beraubt wurden." — Seitdem ist, unseres Wissens, das Räuchern weder öffentlich befohlen noch angewendet worden.

Es sei uns erlaubt, hier einige ältere Verordnungen aus der Bodenseegegend, und zwar aus Ravensburg, zur Vergleichung mit den Gesetzen über den Weinbau in Altwürttemberg anzureihen. Die älteste Verordnung über den Weinbau in Ravensburg ist eine Torkel- (Kelter-) ordnung vom Jahr 1530, worin übrigens blos gesagt wird, daß die Torkelmeister sich mit dem ihnen zugesprochenen Essen und Trunk begnügen, und weder ihre Weiber noch Kinder dazu in die Torkel nehmen sollen. Durch Beschluß des Raths vom 9. März 1543 wurde nach dem Beispiel anderer Weinorte die Rebschau eingeführt.

Ueber die Vornahme der Arbeiten in den Weinbergen ergingen folgende Bestimmungen: Wenn ein Baumann dem Lohnherrn im Halb- oder Kübelbau oder im Dingwerk (Miethlohn) *) Reben schneiden wolle, so soll er dieses zu guter trockener Zeit und nicht bei Regen, Schnee oder Hagel thun. Ebenso soll das Stoßen zu guter Zeit und auf des Lohnherrn Begehr wie oben beschaut werden. Es sollen auch die Bauleut im Halb- oder Kübelbau im April graben; ebenfalls soll auch die Maienfalg (im Unterland das Felgen) im Mai oder 8 Tage

*) Oberamtsbeschr. von Ravensburg, S. 40.

hernach, die Augustfalg im August oder 8 Tage hernach fortwährend bestehen, damit die Schau auf des Lohnherren Anrufen damit zufrieden sey.

Eine Wimmler- (Lese-) Ordnung vom 9. März 1543 setzt den Lohn der Wimmler und Buttenträger fest. Auch wird das Nachsuchen in den Reben (Afterbergen) so lange verboten, bis Alles abgewimmelt hat.

Die Traubenhirten mußten einen Eid ablegen, daß sie Tag und Nacht ob jedem Schaden in den Weinbergen wachen sollen, und Diejenigen dem Magistrat anzeigen, die gegen die bestehende Ordnung handeln, es sey Freund oder Feind, damit man sie von Raths wegen bestrafen könne.

Unter den neuen Verordnungen in Ravensburg heben wir hauptsächlich 2 Punkte der im Jahr 1796 revidirten Weinbauordnung aus: 1) Daß junge Rebleute anstatt Ablegung des Meisterstücks immer ein Jahr vor ihrer Niederlassung und Verheirathung ein Stück Reben selbst bearbeiten sollen. 2) Daß die jungen Rebleute wenigstens 2 Jahre auf die Wanderschaft sich zu begeben hätten, bevor sie zu Hause arbeiteten.

Wir schließen diesen Abschnitt mit einigen die Arbeiten und den Lohn *) der Weingärtner betreffenden Verordnungen. Die älteste Taxe in Württemberg für die Arbeiten in den Weinbergen finden wir in einer Handschrift im Staatsarchiv vom Jahr 1425:

Die lone von allen antwerken die gemacht sind
Anno dni ect. 25.

Hier heißt der betreffende Artikel:

Von der wingerter im Sommer.

Item einem knecht der gut ist zů der howen des tags 32 Hllr. vnd kain kost noch win, Oder aber 2 Pfd. Hllr. vnd kost one win.

---

*) Für die Weingärtner in Stuttgart war schon im Jahr 1400 eine Satzung und Ordnung für die Arbeiten im Weinberg erschienen. Pfaff, Geschichte von Stuttgart, I., S. 276.

— ainem gütten knecht zü hantwerk 2 Pfd. vnd kain kost, oder aber 16 Hllr. vnd kost one win.

— ainem knaben der güt ist zum hantwerk, 18 Hllr. vnd kain kost oder ain Pfd. vnd kost one win, Vnd desselben gelichen ainer Frowen och also.

Von der wingarter In dem Winter.

Item einem knecht der güt ist zu der howen deß tags 2 Pfd. vnd kain kost, oder 16 Hllr. vnd kost one win.

— ainem räter oder stüffer 18 Hllr. vnd kain kost oder ain Pfd. vnd kost one win.

— pffel vßziehen, mist tragen deßselben gleichen.

— ainer frowen vff zü ziehen oder reben zu lesen 1 Pfd. vnd kain kost.

— ainem buttenträger in dem herbst 2 Pfd., 6 truben vnd kost.

— ainem tretter 1 Pfd., 6 truben vnd kost.

— ainem leser 6 Hllr., 6 truben vnd kost.

Die Weingärten in Stuttgart waren entweder Lohnweingärten, welche um einen festgesetzten Lohn gebaut wurden, oder Theilweingärten, welche vom Eigenthümer um einen gewissen Theil des Ertrags verpachtet wurden.*) In Eßlingen verdingten die Weinbergbesitzer, die nicht selbst Weingärtner waren, oder keine Knechte hatten, ihre Weingärten zum Bau auf's ganze Jahr, den Morgen zu 10—14 fl. Wenn aber der Eigenthümer Laub und Holz für sich behielt, mußte er noch 2 fl. weiter geben, auch das Stufenhauen und Stöckesetzen besonders bezahlen. Die Stumpen und kurzen Pfähle behielt der Weinbergbesitzer. Auch in Reutlingen wurde der Lohn der Weingärtner obrigkeitlich bestimmt. In Heilbronn betrug 1611 die Taxe für die Arbeiten im Weinberg von einem Morgen (etwa 30 Tage) 9 fl., im nächsten Jahre 10 fl., einen Morgen zu trechen 1 fl. 20 kr., einen Tag

*) Pfaff, Geschichte von Stuttgart, I., S. 275.

lang zu trechen 16 kr., Erde zu tragen 16 kr., Stöcke zu setzen 20 kr., wobei der Arbeiter noch eine halbe Maas Wein bekam; ein Leser erhielt täglich 15 kr., ein Treter 18 und ein Buttenträger 20 kr. *) Im Jahr 1644 kam für die Weingärtner in Stuttgart „wegen allerhand, bei Bauung des hochnothwendigen Rebwerks, vorgeloffenen beschwehrlichen Mängel, Gebräuchen und Mißbräuchen, auch Uebernahm und Steigerung der Bauherrn, bevorab armer Wittib und Waisen,“ eine Weingärtner-Ordnung **) heraus, welche die Zeit und den Lohn für die verschiedenen Arbeiten in den Weinbergen festsetzte.

IX. Die Weinpreise.

Die Wohlfeilheit des Weins, theils im Allgemeinen im ganzen Mittelalter, theils in einigen gesegneten Jahrgängen, war nur relativ und stand im Verhältniß mit dem damals hohen Werthe des Geldes, sowie im Verhältniß zum Preise der übrigen Lebensmittel und Bedürfnisse.

Zu Göttighofen am Bodensee wurde in einer Urkunde vom Jahr 826 eine jährliche Abgabe von 15 Sikeln Wein, in solchen Jahrgängen aber, in welchen der Wein nicht gerathen sollte, von 30 Sikeln Bier oder 7 Malter Getreide festgesetzt. ***) Da nun das Malter Getreide im Mittelpreis zu 2 Denarien stand, so galt also das Sikel Wein 1 Denar oder 7 kr. Später veränderte sich dieses Verhältniß, denn im Jahr 875 werden zu Basendingen beim Kloster Rheinau 6 Sikeln Wein oder 6 Malter Frucht festgesetzt, also gleich geschätzt. Im Jahr 1339 setzten die Pfalzgrafen von Tübingen ihrem Vater ein Leibgeding von 80 Malter Roggen, 30 Malter Dinkel, 20 Malter Haber, 12 Eimer Wein, 50 Pfd. Heller baar Geld aus. Sollte aber

*) Die Heilbronner Taxen, s. Correspondenzblatt d. w. l. V. 1846, I., S. 214 ff.

**) Sammlung der Handwerks-Ordnungen des Herzogthums Württemberg. Stuttgart 1758, S. 4019.

***) Neugart a. a. O., I., Nr. 225.

Frucht und Wein nicht gerathen, so versprachen sie für ein Malter Roggen 10 Schill., für 1 M. Dinkel 6 Schill., für 1 M. Haber 4 Schill. und für den Eimer Wein 2 Pfd. Heller zu bezahlen. *)

Im Stuttgarter Vertrag von 1485 zwischen den Grafen Eberhard dem Aeltern und Jüngern und einer Berechnung des Einkommens des Herzogthums Württemberg vom Jahr 1520—1521 finden sich folgende Etatspreise (damals Herrengült), aus denen man, da der damalige Werth des Getreides ebenfalls angegeben ist, eine vergleichende Schätzung anstellen kann. **)

1 Eimer Wein wurde 1485 gerechnet zu 3 Pfd. Hllr. = 2 fl. 10 kr. rhein.
„ Schffl. Roggen „ „ „ „ 1 „ „ „ — 43 „ „
„ „ Dinkel „ „ „ „ 10 Schill. „ — 21 „ 4 Hllr. „
„ „ Haber „ „ „ „ 10 „ „ — „ „ „ „ „

Nach diesen Etatspreisen wären also 6 Eimer Wein = 6 Schffl. Dinkel = 3 Schffl. Roggen gewesen. Die bedeutendste Veränderung im Preise aller Lebensbedürfnisse trat in Europa erst nach der Entdeckung von Amerika ein; der Wein, von dem der Eimer zu Anfang des 15. Jahrhunderts noch oft unter einem Gulden gekostet hatte, stieg nach und nach immer mehr und kostete 1551 schon 5—7 fl., von 1628 an schon 13—18 fl., im Jahr 1627 in einzelnen Orten 50 und 1628 sogar 105 fl. ***)

In den 4 Jahrhunderten von 1456—1820 hatten sich die Mittelpreise für einen Eimer Neckarwein in fast gleichförmiger Steigung von 2 fl. 3 kr. bis 61 fl. 15 kr. erhoben, seitdem sind sie wieder zurückgegangen, von 1821—1825 auf 38 fl. 36 kr., von 1826—1830 auf 25 fl. 30 kr., im Jahr 1828 kostete der

---

*) Die Chronik, aus welcher wir diese Nachricht schöpfen, setzt hinzu: Wenn solches in Kreuzerwährung geschlagen, betrifft solch Leibgeding 90 fl. 43 kr. Würde jetziger Zeit nicht wohl ein junger von Adel vmb so wenig Geld ein Jahr in die Kost genommen.

**) Sattler, Grafen III., Beilage 106, S. 164. Hausleutner, Schwäb. Archiv, I., S. 182 ff. Steinhofer III., S. 426.

***) Württ. Jahrb. 1841, S. 350.

Wein im Unterland sogar nur 4—8—10 fl., im Jahr 1835 bezahlte man ihn mit 17—25 fl., hingegen kostete er im Jahr 1846 schon wieder 50—80—90—172 fl.

Schon mit dem Jahr 1236 beginnen die fortgesetzten Nachrichten der Chroniken über die Güte des Weins, und mit dem Jahr 1456 nehmen die Weinrechnungen*) in den verschiedenen Gegenden des Landes ihren Anfang, und zwar 1456 in Canstatt, 1462 in Eßlingen, 1468 in Stuttgart, 1470 in Waiblingen, 1471 in Tübingen, 1474 in Brackenheim und Schorndorf, 1482 in Laufen, 1512 in Marbach, 1519 in Heilbronn, 1539 in Besigheim und Bönnigheim.

Im Jahr 1275 soll der Eimer Wein nur 10 Kreuzer 4 Heller und im Jahr 1287 das Fuder Wein in Heilbronn**) nur 32 Kreuzer gekostet haben. In den Jahren von 1420 bis 1429, die überhaupt als seltene Ausnahmen sehr fruchtbar waren, gab es in Württemberg so vielen Wein, daß im Jahr 1426 der Eimer guten alten Weins 13 Kreuzer kostete und eine Gesellschaft mehrere Male in ein Wirthshaus kommen mußte, damit man nur eine Zeche machen konnte; ja, um für einen Heller zu trinken, mußte man zweimal kommen, und wer 1432 eine Maas Wein um 1 Heller über die Gasse holen ließ, bekam noch einen rothen Nestel.***) Auch in Ulm war der Wein, zur Zeit, als man den Münster baute (1377—1494), so wohlfeil, daß der württembergische Eimer Wein 11 Kreuzer kostete. Im Jahr 1430 durften die Wirthe in Ulm den Land- oder Neckarwein die Maas nicht höher, als zu 10 Heller, vom Breisgauer um 1 Schilling und den Elsäßer und Rheinthaler um 14 Heller ausschenken. Die Bürger gingen nur in großen Gesellschaften in's Weinhaus, da dann einen Tag dieser, den zweiten ein Anderer die Zeche bezahlte. †) Nach Conrad's von

*) Sie wurden von Graf Ulrich dem Vielgeliebten angeordnet, um dem Wucher der Weinjuden entgegen zu wirken.

**) Ein Heilbronner Fuder faßt $2^1/_2$ württ. Eimer.

***) Steinhofer I., S. 134.

†) Höslin, Beschreib. d. württ. Alb, S. 48.

Weinsberg Einnahme- und Ausgabe-Register vom Jahr 1437 bis 1438 kosteten 4 Fuder 2 Eimer Gerlachsheimer 36½ Gulden; 7 Fuder Grünsfelder 53 Gulden; ein Fuder Tauber-Rettersheimer 11 Gulden; ein Fuder Biberehrner 10—11 Gulden.

In Stuttgart berechnete sich der Herbstpreis des Weins von 1470 bis 1499 in dreißigjährigem Durchschnitt auf 2 fl. 31 kr. dem Eimer nach; der niederste Preis in diesem Zeitraum war 47 kr. 1 Hell., der höchste 4 fl. 45 kr.

In Waiblingen war der Wein 1584 so unwerth, daß die Maas nur auf 1 Pfenning kam. „Wer Wein im Wirthshaus holte, dem wurde noch ein rother Nestel dazu gegeben. Weil aber doch nicht aller zu verkaufen noch unterzubringen war, so ließ man viel, namentlich den rothen Wein, in die Rems laufen, wovon sich der Mühlbach entfärben thäte.“ Einige rührten auch den Mörtel oder Mauerspeis*) damit an, wie denn noch auf den heutigen Tag eine große Scheuer, draußen auf dem Graben zwischen der hohen Wacht nnd den Fronäckern stehet, welche von Paul Greinser Vogts Erben mit Wein gebaut worden.“ Etwas Aehnliches geschah 100 Jahre nachher in Stuttgart. Das Jahr 1680 war sowohl durch die Güte, als auch durch die Menge des Weins ausgezeichnet. Ein Schneider in der Eßlinger Straße goß, um dem bessern neuen Wein Platz zu machen, etliche Eimer alten Weins auf die Straße, welchen sodann ein Bäckermeister, der gerade bauen ließ, auffaßte und der Seltenheit wegen Maurerspeis damit anrühren ließ.

Die Wohlfeilheit der Weine machte das Reisen und Zehren in den Wirthshäusern äußerst billig. Die Wirthe durften, wenn der nächste Herbst nicht gut zu werden versprach, weder mit dem Preis aufschlagen, noch den Wein vermischen, wie aus der Stuttgarter Stadtordnung vom Jahr 1492 erhellt.**)

Im Jahr 1650 erhielt der Magistrat von Stuttgart den

---

*) Eine sich oft und an mehreren Orten wiederholende Sage, z. B. 1432 in Stuttgart.

**) Sattler, Grafen IV., Beilagen, S. 53.

Befehl, „daß den Wirthen und Gastgebern allhie, wegen ihrer übermachten Steigerung der fremden Leuth ein gebührender Tax gemacht werden sollte.“ Sonach erhielt eine Deputation den Auftrag, die Weine in den Wirthshäusern zu kustern und zu schätzen. Das Resultat dieser Weinschätzung war folgendes: bei Kaspar Frank, Löwenwirth, alten Wein, die Maas zu 14 kr., neuen zu 9 kr.; bei Jerg Weckherlin, Sonnenwirth, 15 kr. und 9 kr.; bei Johann Algaier, Adlerwirth, 16 und 9 kr. rc.

Mit der Wohlfeilheit des Weins und der andern Lebensmittel stand übrigens das Einkommen der Besoldeten in natürlichem Verhältnisse. Die ersten Lehrer der im Jahr 1477 gestifteten Universität Tübingen bezogen eine Besoldung von 80 bis 100 fl. So sagt Johan Lupfdich, Lehrer der Rechte zu Tübingen, in einem Revers vom 18. Oktober 1495: Diwyll ich allein achtzig Guldin han.*) Aber der Scheffel Frucht kostete damals 4 Schilling, und ein solcher Professor konnte für seine Besoldung mehr Scheffel Frucht und mehr Eimer Wein kaufen, als gegenwärtig ein höher gestellter Beamter von seiner größeren Besoldung.

Unter Herzog Christoph hatte ein Kanzleischreiber 10 fl. an Geld, beide Kleider (Winter- und Sommerkleidung) und Lieferung (Kost) zu Hof; der Hofmeister des jungen Herzogs Ludwig hatte 11 fl., zwei Hofkleider und Hoftisch.

Unglaublich wohlfeil lebten Privatpersonen. Ein gewisser Peter Orth studirte 1541 in Erfurt und hatte einen Hofmeister. In einem Jahre wurden ihm 23 fl. 4 hl. ausgesetzt, wovon er flott (laute) leben konnte. Der Hofmeister bekam 3 fl. Lohn. Im Jahr 1540 klagten die Tübinger Studenten über die Theurung. Die wohlfeilste Kost komme des Jahrs auf 26 fl., während man in Marburg die beste Kost um 16 fl. bekomme.**) Die Rathsprotokolle der Reichsstadt Hall enthalten vom Jahr

*) Sattler, Grafen IV., Beilagen, S. 85.

**) Heyd, Herzog Ulrich III., S. 140 ff.

1672 folgende Notiz: Weil der Kanzlist Horlacher, der dem Ruggericht zu Böhringsweiler nomine civitatis beiwohnte, über Nacht mit dem Pferde zu Bubenorbis 17 kr. verzehrte, so wurde ihm wegen dieser großen Zeche ein Verweis gegeben.

Weinpreistabelle.

Mittlere Preise eines württembergischen Eimers Neckarwein mit Rücksicht auf die Qualität und Quantität des Herbstertrags. *)

Jahrgang.	Qualität u. Quantität des Herbstertrags.	Preis pr. Eimer.	Jahrgang.	Qualität u. Quantität des Herbstertrags.	Preis pr. Eimer.
809	Mißjahr		1288	Hagel	
820	saurer Wein		1289	erfr.; wenig Wein	10 kr.4h.
882	gutes Weinjahr		1290	in Stuttg. viel W.	10 kr.4h.
1152	eine Menge Wein		1293	in St. vorzügl. W.	
1183	im Aug. d. Tr. reif		1294	sehr viel u. gut	
1186	im Aug. neuer W.		1297	viel W. von mittl. Güte	
1210	erfroren				
1236	sehr viel Wein von mittl. Güte		1302	saurer Wein	
			1303	sehr guter Wein	
1254	sauer		1310	erfroren	
1271	fruchtb. an Wein	12 Gr. pr. Eim.	1311 b. 13	erfroren	
1275		10 kr.4h.	1314	verdorrt	
1278	erfroren		1317	fast kein Wein	
1279	sehr gut, ab. u. viel		1318	guter Wein	1 Rthlr.
1280	vinum. in optimo foro		1319		1 fl. 15 Schill.
1283	erfroren				

*) Nach Elben's Schwäbischer Chronik, 1789, S. 125 ff.; Domcapitular von Vanotti's Nachrichten über die Witterung, Fruchtbarkeit und die Preise der Naturalien. Württ. Jahrb. 1829, II., S. 131; Rösch, Schorndorf und seine Umgebungen, S. 151 ff.; Professor Schübler's Nachrichten über die Verhältnisse des Weinbaus in Württemberg, Correspondenzblatt des w. l. V., XIX. Bd., S. 66 ff. und andern gedruckten und ungedruckten Quellen.

Jahrgang.	Qualität u. Quantität des Herbstertrags.	Preis pr. Eimer.
1320	sauer	43 kr. (1 fl. 36 kr.)
1323	erfroren	
1325	viel, aber sauer	43 kr.
1328	sehr viel u. s. gut	43 kr.
1333	sehr gut	32 kr.
1336	sehr gut	sehr wohlfeil
1337	gut	
1338	sehr gut	
1343	verdorrt; im Sept. erfroren	
1347	im Okt. erfroren	
1357	wenig u. sauer	
1368	Wein in Menge	
1371	sauer	
1372	gut	6 Maas = 1 Pf.
1374		wohlf. am Bodensee
1375		
1378		
1382	sauer	
1383	gut	32 kr.
1384	viel u. zieml. gut	
1385	gut	
1386	sehr viel und gut	
1387	viel und gut	32 kr.
1394	viel und sehr gut	40 kr.
1398	viel u. von mittl. Güte	
1402	erfroren im Mai	
1407	erfror. im Winter	
1411	viel u. von mittl. Güte	
1418	sauer	
1420	viel W.; um Bartholomäi Herbst	
1421	Alles gut u. wohlf.	1 Maas = 3 Pf.
b. 28		
1426		1 E. gut. alter W. = 13 kr.
1429	erfror.; wenig W. und sauer	1 Maas = 1 Sch.

Jahrgang.	Qualität u. Quantität des Herbstertrags.	Preis pr. Eimer.
1430	erfroren	1 Maas = 7 Pf.
1431	sehr viel und gut	1 Maas = 1 hlr.
1433	wenig W.; erfror.	
1434	erfr.; mittl. Güte	4 fl. 5 Sch. p. E.
1435	mißrathen	
1437	erfror.; wenig, ab. sehr gut	
1439	gesegnetes Jahr	
1442	viel und guter W.	
1443	wenig und sauer	
1445	viel W. von mittl. Güte	1 Maas = 1 hlr.
1446	nicht viel, aber gut	1 Maas = 1 Pf.
1447	erfror.; W. sauer	
1448	viel und gut	1 Maas = 2 Pf.
1449	fruchtb. Jahre	
1450		
1453	wenig und sauer	
1454	viel und sauer	3 Pf. H. 6 Sch. p. E.
1455	wenig und sauer	
1456	wenig und sauer	2 fl. 21 kr.
1457	mittlerer Herbst in Menge u. Güte	2 „ 19 „
1458	wenig und gering	2 „ 13 „
1459	wenig und sauer	4 „ 4 „
1460	wenig und sauer	3 „ 4 „
1461	zieml. viel u. gut	2 „ 10 „
1462	zieml. viel u. mittelmäßig	3 „
1463	mittlerer Herbst in Menge u. Güte	3 — 5 fl.
1464	wenig, aber gut	1 fl. 47 kr. bis 3 fl.
1465	viel und gut	1 fl. 2 kr.
1466	sauer	2 fl. 52 kr.
1467	viel und sehr gut	1 fl. 29 kr. bis 2 fl.

Jahrgang.	Qualität u. Quantität des Herbstertrags.	Preis pr. Eimer.
1468	mittl. Güte	2fl. 8kr.
1469	wenig und sauer	4„ 35„
1470	viel und gut	2„ 4„
1471	wenig, ab. sehr gut	2„ 5„
1472	viel und sehr gut	2„ 5„
1473	sehr gut	2„ 5„
1474	wenig, aber gut	1„ 48„
1475	im Ueberfluß und sehr gut	2„ 23„
1476	viel und gut	1„ 16„
1477	halber Herbst; W. von mittl. Güte	2„ 24„
1478	viel Frucht, Wein u. Obst	1„ 27„
1479	wenig, ab. sehr gut	2„ 10„
1480	wenig, ab. sehr gut	1„ 45„
1481	wenig und sauer	3„ 13„
1482	viel und gut	1„ 47„
1483	viel und sehr gut	1„ 22„
1484	viel und gut	47„
1485	sauer	2„ 51„
1486	wenig, aber gut	4„ 45„
1487	wen. u. von mittl. Güte	3„ 12„
1488	ziemlich viel, aber sauer	3„ 20„
1489	wenig und sauer	4„ 35„
1490	wenig und sauer	4„ 28„
1491	wenig und sauer	4„ 2„
1492	wenig und sauer	4„ 28„
1493	guter W., ab. nur ein halber Herbst	2„ 25„
1494	viel und gut	3„ 12„
1495	guter Wein	2„ 5„
1496	guter Wein	1„ 30„
1497	guter Wein	1„ 57„
1498	wenig und sauer	3„ 12„
1499	viel und gut	1„ 40„
1500	wenig, aber gut	2„ 20„
1501	wenig und sauer	2„ 42„
1502	mittl. Weinjahr	2„ 51„
1503	viel und gut	1„ 22„
1504	viel und gut	1„ 25„
1505	wenig, aber gut	2fl. 8kr.
1506	wenig, aber gut	2„ 25„
1507	viel, aber ziemlich sauer	2„ 15„
1508	viel und gut	2„ 4„
1509	viel und gut	2„ 28„
1510	viel und gut	2„ 10„
1511	wenig und sauer	3„ 10„
1512	wenig und sauer	5„ 5„
1513	wenig, aber gut	4„ 51„
1514	sehr gut. Weinjahr	2„ 42„
1515	viel, aber sauer	3„ 17„
1516	wenig, aber gut	2„ 51„
1517	wenig und von geringer Güte	5„ 14„
1518	wenig, ab. sehr gut	3„ 57„
1519	wenig und sauer	2„ 11„
1520	wenig und sauer	5„ 42„
1521	gesegnetes Jahr	3„ 20„
1522	wenig, aber gut	4„ 45„
1523	viel und gut	3„ 29„
1524	wenig und sauer	5„
1525	wenig, aber gut	4„
1526	wenig und sauer	4„ 45„
1527	sauer	4„ 17„
1528	ziemlich viel von mittl. Güte	2„ 29„
1529	sehr sauer (Türkenwein)	2„ 22„
1530	wenig, aber gut	6„ 31„
1531	viel W. von mittl. Güte	3„ 48„
1532	sauer	4„ 20„
1533	sauer	4„ 8„
1534	wenig, aber gut	6„ 32„
1535	viel und gut	3„ 1„
1536	vorzügl. Wein	3„ 48„
1537	wenig, aber gut	4„ 34„
1538	wenig und sauer	6„ 47„
1539	sehr viel von mittl. Güte	3„ 25„
1540	viel und vorzügl.	2„ 40„
1541	wen. ab. zieml. gut	2„ 44„

Jahrgang.	Qualität u. Quantität des Herbstertrags.	Preis pr. Eimer.
1542	sauer	3fl. 10kr.
1543	wen., ab. zieml. gut	7 „ 2 „
1544	wenig und sauer	7 „ 8 „
1545	viel und gut	5 „ 38 „
1546	sehr viel und gut	3 „ 27 „
1547	viel und gut	5 „ 4 „
1548	sauer	5 „ 14 „
1549	sauer	6 „ 11 „
1550	viel und sehr gut	4 „ 45 „
1551	viel und gut	6 „ 36 „
1552	viel und gut	3 „ 19 „
1553	ziemlich gut	3 „ 5 „
1554	wenig und sauer	4 „ 50 „
1555	wenig und sauer	4 „ 52 „
1556	viel und gut	4 „ 24 „
1557	ziemlich sauer	4 „ 49 „
1558	viel und gut	4 „ 17 „
1559	wenig und sauer	5 „ 21 „
1560	ziemlich viel, aber sauer	5 „ 14 „
1561	wenig und sauer	5 „ 29 „
1562	wen., ab. zieml. gut	6 „ 11 „
1563	saurer Wein	5 „ 34 „
1564	wenig und sauer	7 „ 15 „
1565	wenig und sauer	7 „ 55 „
1566	viel, aber sauer	4 „ 56 „
1567	viel und gut	4 „ 20 „
1568	wenig und sauer	5 „ 3 „
1569	wenig und sauer	6 „ 15 „
1570	wenig und sauer	6 „ 35 „
1571	wenig und sauer	10 „ 30 „
1572	wenig, ab. sehr gut	9 „
1573	wenig und sauer	9 „ 20 „
1574	wenig u. v. mittl. Güte	9 „ 32 „
1575	viel und gut	6 „
1576	wenig, aber gut	9 „ 2 „
1577	wenig und sauer	8 „ 35 „
1578	nicht viel, ab. sehr gut	5 „ 2 „
1579	viel, aber sauer	4 „ 35 „
1580	wenig und sauer	7 „ 20 „
1581	wenig und sauer	5 „ 17 „
1582	viel, aber sauer	5fl. 37k.
1583	viel und gut	3 „ 42 „
1584	sehr viel und von mittl. Güte	2 „ 38 „
1585	ziemlich viel, aber sauer	4 „ 50 „
1586	wenig und sauer	7 „ 35 „
1587	wenig und sauer	7 „ 15 „
1588	wenig u. von mittl. Güte	13 „ 40 „
1589	wenig und sauer	18 „ 30 „
1590	wenig aber sehr gut	13 „ 20 „
1591	wenig und sauer	9 „ 40 „
1592	wenig u. von mittl. Güte	13 „ 48 „
1593	wenig, aber gut	13 „ 10 „
1594	wenig und sauer	10 „ 40 „
1595	ziemlich viel, aber sauer	10 „ 41 „
1596	wenig aber sehr gut	15 „ 20 „
1597	wenig und sauer	9 „ 15 „
1598	viel u. von mittl. Güte	8 „ 38 „
1599	sehr viel und gut	7 „ 6 „
1600	wenig u. von mittl. Güte	9 „ 15 „
1601	wenig und sauer	10 „ 53 „
1602	sehr wenig u. von mittl. Güte	17 „ 26 „
1603	gut u. zieml. viel	11 „ 30 „
1604	viel, aber sauer (Doppelvierer)	5 „ 55 „
1605	sehr viel und gut	5 „ 55 „
1606	wenig und sauer	4 „ 17 „
1607	wenig, aber gut	12 „ 22 „
1608	wenig und sauer	11 „ 30 „
1609	wenig und sauer	15 „ 15 „
1610	viel und gut	9 „ 35 „
1611	viel, aber sauer	8 „ 17 „
1612	wenig, aber gut	12 „ 22 „
1613	viel, aber sauer	11 „ 4 „
1614	wenig und sauer	8 „ 27 „
16.5	wenig, ab. sehr gut	16 „ 40 „

Jahrgang.	Qualität u. Quantität des Herbstertrags.	Preis pr. Eimer.	Jahrgang.	Qualität u. Quantität des Herbstertrags.	Preis pr. Eimer.
1616	wenig, ab. sehr gut	13fl.40k.	1649	wenig und sauer	14fl.
1617	viel, aber sauer	6„	1650	wenig, aber gut	19fl.15k.
1618	zieml. viel W. von mittl. Güte	8„27„	1651	ziemlich viel von mittl. Güte	13„45„
1619	wenig, aber gut	9„12„	1552	viel und gut	8„ 8„
1620	wenig u. von mittl. Güte	10„21„	1653	viel und gut	7„
1621	wenig und sauer	14„30„	1654	viel und gut	10„20„
1622	wenig und sauer	58„40„	1655	sehr viel und gut	6„
1623	wenig und sauer	21„20„	1656	ziemlich viel von mittl. Güte	6„40„
1624	wenig, aber gut	11„20„	1657	ziemlich viel, aber sauer	6„48„
1625	ziemlich viel von mittl. Güte	14„40„	1658	wenig und sauer	12„
1626	wenig und sauer	17„30„	1659	Güte und Menge mittelm.	7„
1627	wenig und sauer	14„17„	1660	sehr gut und viel	12„15„
1628	wenig u. sehr sauer (Stößelwein)	14„ ferndiger 30—40 fl., noch ält. 105 b. 155 fl.	1661	sehr viel und von mittl. Güte	7„50„
			1662	wenig und sauer	13„
			1663	nicht sehr viel und zieml. sauer	12„
			1664	wenig, aber zieml. sauer	8„50„
1629	sehr gut und viel	15fl.30k.	1665	viel W. von mittl. Güte	8„30„
1630	gut und sehr viel	7„20„	1666	zieml. viel u. sehr gut	10„20„
1631	sehr gut und viel	5„ 4„	1667	wen. u. von mittl. Güte	10„30„
1632	wenig und sauer	6„25„	1668	viel u. von mittl. Güte	6„25„
1633	wenig und sauer	10„17„	1669	sehr gut u. zieml. viel	8„10„
1634	viel und gut	6„41„	1670	sehr gut u. zieml. viel	7„10„
1635	wenig und sauer	17„ 6„	1671	zieml. viel u. von mittl. Güte	6„40„
1636	gut u. zieml. viel	13„	1672	viel, aber sauer	4„50„
1637	viel und gut	7„34„	1673	zieml. viel von m. Güte	8„20„
1638	wenig, aber gut	6„30„	1674	wenig, aber gut	10„15„
1639	sehr viel, aber sauer	12„	1675	wenig und sauer	17„40„
1640	viel, aber sauer	13„35„	1676	viel und sehr gut	17„ 4„
1641	wenig und sauer	13„53„			
1642	wenig, aber gut	17„26„			
1643	wenig u. von mittl. Güte	16„ 8„			
1644	wenig, aber gut	18„40„			
1645	viel und gut	8„40„			
1646	wenig, aber gut	8„52„			
1647	viel und gut	8„			
1648	wenig und sauer	12„53„			

Jahrgang.	Qualität u. Quantität des Herbstertrags.	Preis pr. Eimer.
1677	sehr viel von mittl. Güte	8fl.
1678	sehr viel und gut	8fl.32k.
1679	sehr viel, aber sauer	4„10„
1680	viel und gut	8„40„
1681	wenig, aber gut	10„40„
1682	viel, aber sauer	6„
1683	viel und gut	6„30„
1684	gut u. ziemL. viel	7„20„
1685	wenig und sauer	10„
1686	wenig, ab. sehr gut	12„
1687	viel, ab. von mittl. u. geringer Güte	6„30„
1688	ziemL. viel u. gut	9„30„
1689	sehrwenig, abergut	13„
1690	viel u. von mittl. Güte	11„33„
1691	wenig, aber gut	15„
1692	wenig und sauer	11„33„
1693	wenig, aber gut	24„
1694	ziemlich viel von mittl. Güte	25„
1695	ziemL. viel u. von mittl. Güte	22„
1696	wen. u. von mittl. Güte	22„
1697	ziemlich viel von mittl. Güte	13„20„
1698	z. viel von mittl., zum Theil von geringer Güte	20„
1699	wenig, aber gut	18„
1700	wenig, aber gut	13„20„
1701	viel und gut	8„40„
1702	viel von mittl. G.	5„41„
1703	viel und gut	8„40„
1704	wenig, aber gut	17„
1705	ziemlich viel von mittl. Güte	14„40„
1706	sehr viel und gut	12„
1707	ziemL. viel und gut	8„
1708	wenig, aber gut	12„30„
1709	wenig und sauer	19„
1710	ziemlich viel von mittl. Güte	14fl.
1711	sehr viel und gut	11„
1712	viel und gut	8„
1713	wenig und sauer	6„40k.
1714	wenig und sauer	11„
1715	wenig, aber gut	17„20„
1716	wenig und schlecht	14„40„
1717	gut, ab. nicht viel	16„40„
1718	viel und sehr gut (berühmter W.)	12„
1719	gut und sehr viel	8„
1720	viel u. ziemL. gut	7„
1721	wen. u. von mittl. Güte	7„30„
1722	viel von m. Güte	7„
1723	wenig, aber gut	8„30„
1724	sehr viel und ein Ausbundwein	18„30„
1725	ziemL. viel, aber sauer	7„30„
1726	wenig, aber gut	9„10„
1727	viel und sehr gut	7„30„
1728	viel und gut	5„10„
1729	wen. u. von mittl. Güte	5„30„
1730	wenig und gering	14„30„
1731	ziemL. viel und gut	5„30„
1732	wenig und sauer	7„30„
1733	wen. u. von mittl. Güte	9„
1734	wen. u. von mittl. Güte	13„30„
1735	nicht viel, aber ziemL. gut	17„
1736	viel von m. Güte	11„30„
1737	gut u. ziemL. viel	13„20„
1738	wenig, aber ein Ausbundwein	17„30„
1739	sehr viel v. m. G.; wurde im Faß gut	7„30„
1740	erfror., daher wen. und sauer	

Jahrgang.	Qualität u. Quantität des Herbstertrags.	Preis pr. Eimer.	Jahrgang.	Qualität u. Quantität des Herbstertrags.	Preis pr. Eimer.
1741	wenig, ab. sehr gut	15fl. 15k.	1773	wen. u. von m. G.	34fl.
1742	wenig, aber sauer	10 „ 15 „	1774	guter Wein, mittl. Ertrag	31 „
1743	nicht viel und von mittl. Güte	17 „ 30 „	1775	Wein in Menge u. Güte mittelm.	21 „
1744	wenig, ab. sehr gut	24 „	1776	wenig und schlecht	18 „ 30k.
1745	wenig, aber gut	28 „	1777	Wein gut, mittl. Ertrag	28 „ 30 „
1746	zieml. viel und gut	25 „ 30 „	1778	nicht sehr viel, jed. zieml. gut	28 „
1747	wenig, aber gut	23 „ 30 „	1779	nicht viel, aber gut	28 „
1748	ziemlich viel von mittl. Güte	10 „ 30 „	1780	zieml. viel, Güte mittelm.	20 „
1749	wenig, aber gut	18 „	1781	sehr viel und gut	20 „
1750	nicht viel, aber gut	16 „	1782	zieml. viel, von geringer Güte	17 „
1751	ziemlich viel von mittl. Güte	13 „ 30 „	1783	ausgez. gut u. viel	16 „
1752	zieml. viel und gut	13 „ 30 „	1784	ziemlich viel von mittl. Güte	16 „
1753	z. viel u. sehr gut	20 „	1785	wenig und sauer	14 „ 30 „
1754	wenig und sauer	14 „	1786	wenig und gering	23 „
1755	wenig, aber gut	18 „ 30 „	1787	zieml. gut, aber nicht viel	29 „
1756	wen. u. von mittl. Güte	13 „	1788	sehr viel und gut	18 „
1757	zieml. gut, mittl. Ertrag	12 „	1789	wenig und schlecht	25 „ 30 „
1758	wen. u. von m. G.	15 „ 30 „	1790	W. gut, Ertr. m.	29 „
1759	zieml. viel u. gut	21 „	1791	wenig u. v. m. G.	36 „ 30 „
1760	gesegn. Herbst an Menge u. Güte	18 „	1792	sehr wen. u. schlecht	42 „ 30 „
1761	ziemlich viel von mittl. Güte	19 „	1793	wenig, aber gut	58 „ 30 „
1762	ziemlich viel von mittl. Güte	16 „	1794	viel und gut	39 „
1763	wenig und sauer	14 „	1795	wenig, aber gut	79 „ 50 „
1764	nicht viel und von mittl. Güte	27 „	1796	ziemlich viel von mittl. Güte	82 „
1765	mittelm. in Menge und Güte	28 „	1797	Wein in Menge, Güte mittelm.	77 „
1766	z. viel u. sehr gut	23 „	1798	zieml. viel u. gut	55 „
1767	wenig und sauer	22 „ 30 „	1799	wenig und sauer	44 „
1768	wenig und gering	26 „	1800	wenig, aber gut	84 „
1769	wenig und sauer	20 „	1801	Wein in Menge, ab. von m. Güte	54 „
1770	wenig u. v. m. G.	25 „ 30 „	1802	sehr viel und gut	46 „
1771	wenig u. v. m. G.	37 „	1803	wen. u. von m. G.	52 „
1772	ziem. viel u. von mittl. Güte	34 „	1804	viel und gut	29 „

Jahrgang.	Qualität u. Quantität des Herbstertrags.	Preis pr. Eimer.	Jahrgang.	Qualität u. Quantität des Herbstertrags.	Preis pr. Eimer.
1805	sehr wenig u. sauer	15fl.	1829	wenig und schlecht	15fl.
1806	ziemlich viel von mittl. Güte	54 „	1830	wen. u. von m. G.	36 „
1807	viel und sehr gut	48 „	1831	m. in Menge und Güte, z. Th. ger.	34 „
1808	viel u. von m. G.	28 „	1832	zieml. viel, aber gering	34 „
1809	wenig und gering	31 „	1833	viel, aber gering	19 „ 30k.
1810	wenig u. v. m. G.	59 „	1834	viel u. ausgez.	32 „ 12 „
1811	sehr gut und viel	56 „	1835	viel und gut	15 „
1812	ziemlich viel von mittl. Güte	34 „	1836	wenig und schlecht	23 „
1813	wenig und schlecht	33 „ 30k.	1837	zieml. viel, aber sehr gering	12 „ 30 „
1814	sehr wenig u. sauer (erfroren)		1838	wen. u. zieml. ger.	22 „ 30 „
1815	wenig und gering	80 „	1839	zieml. viel, ab. ger.	24 „ 40 „
1816	sehr wenig u. sauer	alter W. 100 bis 250 fl.	1840	zieml. viel, aber etwas gering	19 „ 30 „
1817	wenig und schlecht	70fl.	1841	wenig u. mittelm., zum Theil gering	30 „ 40 „
1818	zieml. viel u. gut	75 „	1842	gut, aber m. Ertrag	31 „ 15 „
1819	viel und gut	49 „	1843	zieml. viel, ab. ger.	20 „ 45 „
1820	wenig und schlecht	51 „	1844	m. in Menge und Güte, z. Th. ger.	35 „ 45 „
1821	wenig und schlecht	37 „	1845	zieml. wen. u. ger.	37 „ 40 „
1822	viel und sehr gut	65 „	1846	viel u. ausgez.	48 „ 30 „
1823	z. viel, aber schlecht	22 „	1847	viel, aber gering	19 „ 17 „
1824	wenig und schlecht	21 „	1848	viel von mittl. G.	20 „
1825	wenig, aber gut	48 „	1849	viel von mittl. G.	20 „
1826	sehr viel von m. G.	23 „	1850	viel und sauer	8—12 fl.
1827	nicht viel, ab. gut	28 „ 30k.	1851	d. Traub. nicht reif	12—25 „
1828	sehr viel von m. G.	15 „			

Was die Preise der Weinberge betrifft, so waren diese so verschieden, als die der Weine. Uebrigens läßt sich aus den Preisen einiger Güterstücke nicht auf den allgemeinen Werth derselben schließen. Es konnte so mancherlei Ursachen eines wohlfeileren oder theureren Verkaufspreises geben. Wenn im J. 1289 zehn Jauchert Ackers um 42 (!) Heller *) verkauft wurden, so

*) Cleß, a. a. O. III., S. 691.; sollte dieß nicht 42 Pfd. Heller heißen?

galten 10 Jahre nachher 45 Jauchert Ackers und 2 Wiesen 128 Pfd. Heller. Im Jahr 1285 kosteten 2 Jaucherte Weingarten im Stiftsberge zu Heilbronn 26 Pfd. Heller und im Jahre 1291 verkaufte die Gräfin Adelheid von Sigmaringen, eine geborne Gräfin von Württemberg, mit Bewilligung ihres Oheims des Grafen Eberhards von Württemberg 5 Morgen Weinberg im Goldberg bei Untertürkheim für 92 Pfd. an Hugen Rollinger zu Eßlingen; der Morgen kostete also 13 fl. 11 kr. Im J. 1294 hat das Frauenkloster Weyler (Weil) bei Eßlingen den Weingarten zu Stuttgart, der da heißt Steinenhausen, das sind 3 Morgen, und den zu Kuepenthal (jetzt Halde Kopenthal), das sind 2½ Morgen, um 65 Pfd. Heller (an) Herrn Wernern dem Kirchherrn von Löwenberg (Leonberg) verkauft;*) hier kostete also der Morgen ungefähr 8 fl. 28 kr. Im Jahr 1372 verkaufte das Kloster Kaisersheim 6 Morgen Weinberg zu Tunzhofen (abgegangener Ort bei Stuttgart) um 37 Pfd. 16 Schilling, und 1314 hatte dasselbe Kloster von der Stadt Eßlingen den sogenannten Burgweinberg um 340 Pfd. Heller gekauft. In der Gegend von Kirchheim wurde im Jahr 1444 ein Morgen Weinberg um 80 Pfd. (57 fl. 20 kr.) verkauft, 100 Jahre später war der Morgen beinahe um die Hälfte wohlfeiler. Im Jahr 1595 kaufte Herzog Friedrich 1¾ Morgen Weinberg im Falkert für 493 fl. 3 kr., und im Jahr 1614 Herzog Johann Friedrich 1¼ Morgen Weinberg im Velmer für 560 fl.

In Eßlingen kostete im Jahr 1314 ein Morgen Burgweingarten 60 Pfd. Heller, (43 fl.), im Jahr 1321 ein Morgen Neckarhalde 50 Pfd. Heller (35 fl. 50 kr.), am Oelenberg und in Heimbach 30 Pfd. Heller(21 fl. 30 kr.), am Helbingsberg 20 Pfd. Heller (14 fl. 20 kr.), in der Remserklinge 16 Pfd. Heller (11 fl. 28 kr.), zu Hedelfingen 18 Pfd. Heller (6 fl. 4 kr.). **) Im Jahr 1428 war bei dem Unwerth der Naturalien der Preis der Güter so sehr gesunken,

*) Haug, Schwäbisches Magazin. 1778, S. 11.

**) Pfaff, Geschichte von Eßlingen, S. 114.

daß Hermann Münsinger an den Grafen Ulrich von Württemberg 1½ Morgen wohlangebauten Weinberg in Remsburg (?) um 5 fl. verkaufte?*) Im Jahr 1582 kostete 1 Morgen Weinberg in Feuerbach im Hettenbühl 140 Pfd. Heller.

X. Einfluß des dreißigjährigen Kriegs auf den Weinbau.

Schon in den ältesten Zeiten zerstörte oft der unselige Krieg die Früchte des fleißigen Weingärtners auf viele Jahre hinaus.**) Allein alle diese Verheerungen, welche nur einzelne Striche trafen, waren unbedeutend gegen die Verwüstungen des dreißigjährigen Kriegs, wo namentlich nach der Nördlinger Schlacht 1634 für Württemberg eine Zeit gränzenlosen Jammers begann. In dem kleinen Herzogthum waren nach dem Kriege 40,193 Morgen Weinberge verwüstet oder lagen öde;***) die fruchtbarsten Aecker waren mit Gesträuchen bedeckt, und wo sonst Obstbäume und Reben gegrünt hatten, wuchsen jetzt Waldbäume.

Um Heilbronn sah man in einem Umkreis von 3 Stunden nicht einen Baum mehr im Felde; in den Weinbergen fand man den Schaden unersetzlich, denn die Wachfeuer hatten auch die Wurzeln der Stöcke ausgebrannt.†) Den Wein, den man aus den am Boden liegenden unzeitigen Trauben bereitete, nannte man spottweise den Franzosen. Nach einem Berichte vom Jahr 1652 waren in Waiblingen von 3557 Morgen Weinberg nur noch 450 angebaut, in Brackenheim von 3754 Morgen kaum noch ein Drittel, im Amte Neuenstadt von 849 Morgen nur noch 459 Morgen, in Asberg war mehr

*) Württemb. Jahrb. 1829, S. 138.

**) Steinhofer, II., S. 364; Sattler, Herzoge, II., Beil. S. 90, 147.

***) Außerdem lagen noch 248,613 Morgen Aecker und Gärten, 27,000 Morgen Wiesen wüste, 8 Städte, 45 Dörfer, 240 öffentliche, 36,086 Privatgebäude lagen in Asche; der Verlust Württembergs wurde auf 119 Millionen Gulden geschätzt. Vergl. Württemb. Jahrb. 1848, II., S. 270.

†) Jäger, Gesch. v. Heilbronn, II., S. 218.

als die Hälfte unangebaut, im Amte Markgröningen drei Viertheile, in den Aemtern Bietigheim und Derdingen je ein Zehntel; zu Dürrmenz und Mühlacker waren Aecker und Weinberge mit Wald überwachsen. Die am stärksten mitgenommenen Aemter waren außer den schon genannten Schorndorf, wo 5068 Morgen unangebaut lagen, Vaihingen mit 2897 Morgen, Maulbronn mit 2548 Morgen, Canstatt mit 1900 Morgen, Marbach mit 1821 Morgen, Güglingen mit 1737 Morgen, Herrenalb mit 1721 Morgen, Stuttgart mit 1086 Morgen, Weinsberg mit 1060 Morgen, Kirchheim mit 1043, Leonberg mit 1035 Morgen. *) An vielen Orten hörte der Weinbau nach dem Kriege ganz auf. Niemand, sagt Steinhofer, **) hatte noch Lust zu Feldgeschäften, und die Weinberge und Aecker blieben fast alle wüst liegen. So ging, wie wir oben gehört haben, im 15. und 16. Jahrhundert der Weinbau auch im Kocherthal von Hall herauf bis Münster, kam aber während und nach dem dreißigjährigen Krieg in dieser Gegend ab; ebenso bei Ulm und Söflingen. Vöhringen hatte bis kurz vor 1652 noch Weinbau. Die Stadt Schorndorf***) besaß vor dem Kriege 1132 Morgen Weinberge, während sie jetzt nur noch 390 Morgen besitzt. †) Auch in Eßlingen nahm die Zahl der Weinberge schon früher ab; 1611 wurden viele der-

*) Das Nähere siehe Württemb. Jahrb. 1847, S. 186 ff.

**) Steinhofer I., S. 543.

***) In Schorndorf waren im Jahr 1634 noch 1132 Morgen Weinberge und 1655 nur noch 134, im Jahr 1816 wieder 635 und im Jahr 1848 nicht mehr als 320 Morgen. Das Amt hatte vor 1634 noch 6081 Morgen und vor 1655 noch 2037 Morgen. Rösch, Schorndorf und seine Umgebung, S. 66, 139, 146.

†) Doch geschah in neuerer Zeit diese Verminderung nicht blos in Folge der Verheerungen des Kriegs, sondern aus Gründen einer rationellen Landwirthschaft, indem man die ungünstig gelegenen Halden zu andern Kulturarten bestimmte.

selben auf dem Schelzwasen ausgestockt, „weil sie doch nicht viel Schatzes werth seyen,“ und nach dem dreißigjährigen Kriege verwandelte man auch die am Eisberge, auf der Bliens-halde nach und nach in Baumgärten. *)

An vielen Orten fehlte es nach dem Kriege an Reben, und die Bestockung der Weinberge wurde daher nicht mit der Umsicht und Sorgfalt betrieben, wie früher, da mancher Weingärtner froh war, nur einige Reben zu bekommen, um seinen Weinberg wieder anpflanzen zu können. Dazu kam, daß die durstigen Kriegsjahre im 17. und 18. Jahrhundert im Genusse der Weine nicht wählig waren, daher man mehr auf die Menge als auf die Güte des Weines sah, und geringere Rebsorten einführte, die zwar vielen, aber keinen guten Wein gaben. Ueberdieß hatte der Krieg die hohen Gülten, welche auf den meisten Weinbergen lasteten, und die nicht selten den geringen Ertrag überstiegen, nicht geschmälert. Um nun diese entrichten zu können, und doch noch Etwas für sich übrig zu behalten, sah sich der Weingärtner genöthigt, seine Weinberge mit solchen Reben anzupflanzen, die ihm einen reichen, wenn auch minder guten Ertrag versprachen. **)

Nach dem Kriege suchte die Regierung die Wunden des Landes zu heilen und widmete dem Weinbau fortwährend eine eifrige Vorsorge. Sie erließ wiederholt Befehle, die verödeten Weinberge wieder anzubauen und mit gutem Samen zu bestocken. So verordnete sie durch ein Rescript vom 27. Januar 1641, die Unterthanen zur Anblümung ihrer gültbaren Güter vor andern fremden alles Ernstes zu erinnern, oder aber auf Verweigern die aus dem gültbaren Gut jährlich fallende Schuldigkeit von denen andern und fremden Feldern, welche sie bauten, ohnnachläßig einzuziehen. ***) Um die Weingärtner noch

---

*) Pfaff, Gesch. v. Eßlingen, S. 656.

**) Vergl. Oberamtsbeschr. v. Rottenburg, S. 83.

***) Reyscher, Sammlung württemb. Gesetze, XIII., S. 8.

mehr zu Wiederanlegung verödeter aber gut gelegener Weinberge aufzumuntern, wurden durch das Herbstgeneralrescript vom 25. Nov. 1693 Nachlaß der darauf haftenden laufenden Steuern, Zins und anderer Beschwerden auf 6 Jahre versprochen;*) diejenigen Weingärten hingegen, die nicht so sehr in Abgang gekommen waren, und nur 1 oder 2 Jahre lang ungebaut liegen geblieben waren, sollten 2 bis 3 Jahre von den laufenden Beschwerden frei seyn,**) auch wurden schon durch ein Rescript vom 14. September 1655 das Viehtreiben in öde Weingärten untersagt, weil diese dadurch zum Wiederaufrichten ganz untüchtig gemacht würden.***)

Was die Bestockung der Weinberge mit guten Samen betrifft, so erließ die Regierung schon im Jahr 1663 eine Verordnung, †) in welcher es heißt: wenn Unsere Unterthanen sich dahin bearbeiten, wie sie gute Weine erzeugen möchten: so befehlen Wir, daß man aller Orten, wo Weinwachs ist, die Stöck, so geringe Wein geben, nach und nach aushaue, und an deren Stelle guten Samens, nach Gestalt es jeder Boden erfordert, sich befleiße und die Weingart nicht zu dick stocke." Welche Rebsorten unter jenen auszumerzenden Stöcken zu verstehen seien, ist nicht genauer bezeichnet; da aber das Verbot der Putzscheeren sich fast durch alle folgenden Herbstverordnungen durchzieht, so dürfen wir annehmen, daß der Tokayer und seine edlen Consorten darunter zu verstehen seyen. Wann diese, ursprünglich

---

*) Nach lagerbuchlichen Notizen sind auch an mehreren Orten des Landes, z. B. in Aichelberg, Bruch, Däfern, Cameralamts Backnang, von 1699 an neue Weinberge angelegt worden.

**) Reyscher, Amtspraxis, S. 754.

***) Württemb. Jahrb. 1848, II., S. 275.

†) Das Schlafhauben-Rescript vom 24. Mai 1663, so genannt, weil es die Schlafhauben (Saumseligen) unter den Beamten zu neuer Wachsamkeit aufstacheln sollte.

ungarische Traube, in Württemberg eingeführt worden sei, ist unbekannt. Wahrscheinlich ist es, daß schon während des dreißigjährigen Kriegs, wo der größte Theil des Landes unter die kaiserlichen Minister und Generale vertheilt war, diese Rebsorte nach Württemberg gekommen ist, oder daß sie durch Auswanderer, die aus Süddeutschland nach Ungarn zogen und später wieder in ihr Vaterland zurückkehrten, nach Schwaben kam. Im Uracher Kellerei-Lagerbuch (S. 179 b.) vom Jahr 1554 kommt zwar ein Weingart in Metzingen vor, genannt die Elender; ich wage aber nicht zu behaupten, daß dieß auf die Putzscheeren, auch Elender (Vitis v. misera) genannt, zu beziehen sei.

Die Ergiebigkeit der Ungartraube war Ursache, daß sie sich schnell verbreitete und nicht nur am Fuße der Alb, *) sondern auch im Neckargebiet überhand nahm, während sie hingegen im Tauber- und Bodenseegebiet unbekannt blieb. Daß übrigens unsere Putzscheere nicht, wie Einige **) annehmen, die italienische weiße Cibebe (Cibebo bianco), sondern wirklich eine, durch Boden, Klima und Kultur in unserem Vaterlande erst ausgeartete Varietät der ächten Tokayerrebe (aber der gemeinen, nicht der edlen) sei, ist von Gok in seinem classischen Werke: Die Weinrebe und ihre Früchte 2c., nachgewiesen, wo auf Tafel XXVII. eine ächte Tokayertraube nebst Laub, Holz und Trockenbeere abgebildet ist. Daß wir nicht den vulkanischen Boden des Tokayergebirgs und das dortige Klima haben, ist aber nicht allein der Grund von der großen Verschiedenheit der Erzeugnisse dieser Rebsorte in Ungarn und Württemberg, sondern auch das Abweichende in der Kultur und Weinbereitung in Ungarn und Württemberg. Dort wird nämlich der Stock

*) Gayler (historische Denkwürdigkeiten von Reutlingen, S. 609) fand die Putzscheeren in Reutlingen im Jahr 1730 zum erstenmal erwähnt.

**) Correspondenzblatt d. w. l. V. 1846. Bd. I., S. 212.

im Bockschnitt gehalten, der Boden höchst selten gedüngt und die Traube nicht früher zur Weinbereitung verwendet, als bis solche cibebenartig eingedorrt ist, worauf die Traubenbeeren mit einem guten sogenannten Aufguß erst gekeltert werden.

XI. Der Weinbau in der neuern Zeit.

a) Die Zeit des Herzogs Karl.

Eine neue Epoche für den Weinbau in Württemberg trat unter Herzog Karl ein. Die alten Verordnungen, welche befahlen, ganz schlechte Weinberge auszuroden und die geringern Rebsorten durch bessere zu ersetzen, welche schon von Herzog Eberhard Ludwig in einem General-Rescript vom 15. Sept. 1728 und durch eine Verordnung von Herzog Karl Alexander (d. d. 27. Novemb. 1736) eingeschärft worden waren, wurden wiederholt erneut und sonst manches Zweckmäßige angeordnet. So wurde in den herzoglichen Herbst-General-Rescripten von 1763, 1764, 1765 und 1770 den Beamten wiederholt befohlen, die Weingarthalden des Jahrs wenigstens einmal Stück vor Stück durchzugehen, die Leute durch Güte und Ernst zu excitiren und dahin mit Fleiß zu operiren, daß der Weinbau in der rechten Ordnung betrieben, die Nachläßigen bestraft und die Fleißigen in ihrem Unternehmen gefördert werden.

Nachdem bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts noch ziemliche Einfachheit in Absicht der Rebsorten beim württembergischen Weinbau geherrscht hatte, fing man aber nach und nach an, Reben von verschiedenen Sorten in einem Weinberge anzupflanzen, damit es doch immer Wein geben sollte, wenn auch die Witterung einer einzelnen Sorte bei der Blüthe, oder durch den Brenner, oder durch einen Frost nachtheiliger wäre, als den andern. Unter der Regierung des Herzogs Karl waren vorzüglich folgende 12 Rebsorten am meisten in Württemberg bekannt und verbreitet: *) „Ruländer, Burgunder, Veltliner,

*) Manuscript von Hauptmann Schiller, 1766, und Oekonomische Beiträge, I., S. 92 ff.

Welsche, Traminer, Gutedel, Salvener, Elbin, Fürterer, Muskateller, Hänglinge und Färber." Von diesen Rebsorten wurden empfohlen:

„Für die besten Weingebirge:

Ruländer, Burgunder, Veltliner, Welsche, Traminer, Fürterer, Muskateller, auch Färber;

In mittlern Bergen und in berganſteigenden Ebenen:

Ruländer, Burgunder, Veltliner, Gutedel, Salvener, Elbingewächs, Hänglinge und Färber;

In ganz niedrige Felder, da der Frühlingsfrost gern Schaden thut:

Ruländer, Burgunder, Gutedel, Salvener und Elbin, da dann allenthalben ein gut gemischter und lagerhafter Wein erzeugt werden wird."

„Was den „Erdboden" (die Gebirgsart) anbelangt, so wären, nach Hauptmann Schiller's Ansicht, mit Nutzen anzubauen:

„In starken, braunröthlichten Weingrund, oder steinigten, mit solcher Erde vermischten Boden (unsere Keuperformation) zwar alle Gattungen, jedoch vorzüglich Veltliner, Welsche, Gutedel, Elben und Muskateller;

In grauen, kiesigten Grund:

Ruländer, Burgunder, Veltliner, Traminer und Salvener;

In Lehmboden:

Ruländer, Burgunder, Gutedel, Salvener, Elben und Hänglinge." *)

So richtig nun auch diese in Schriften und Verordnungen ausgesprochenen Grundsätze sein mochten, so fanden sie doch in dem Vorurtheil der Weingärtner hartnäckigen Widerstand. Die Ungartraube hatte mit ihrem brühreichen, wenn auch geistlosen Safte eine solche Verbreitung und Herrschaft in Würt-

*) Oekonomische Beiträge, I., S. 101.

temberg erlangt, daß die Verordnungen, durch welche die Regierung auf die Hebung des Weinbaus und Weinhandels wirken wollte, eigentlich nur ein fortwährender Kampf gegen die verrufenen Putzscheeren sind. Hieher gehören hauptsächlich die General-Rescripte vom 23. Sept. 1751, 6. Oktob. 1763, 15. Okt. 1777, 30. Aug. 1783 und 18. Mai 1791. In dem Rescript von 1751 *) klagt die Regierung, daß seit einigen Jahren von der gar schlechten Gattung Stöck in den Weinbergen eine allzugroße Menge gepflanzt zu werden pflege, nur bloß in der Absicht, viel Wein davon zu bekommen; „Als wird hiemit den Beamten anbefohlen, jeden Ortes verpflichtete Feldstäußler hierunter ihres Amts und Obliegenheit fleißig und ernstlich zu erinnern, daß nicht allein die nichtsnutzige Gattung der Stöck ganz ausgeschätzt, sondern auch denen Eigenthümern der Weinberge begreiflich gemacht, und sie von selbsten bewogen werden, allezeit auf die zu dem Boden ihrer Weinberge tauglichste und beste Qualität der Traubenstöcke, bei deren Nachpflanzung sorgfältig Acht zu haben.“ Während nun auch in dieser Verordnung die gar schlechte Gattung Stöcke nicht namentlich aufgezählt werden, sind sie hingegen im Herbst-Generalrescript vom 30. Mai 1783 namentlich angeführt, indem darin gesagt wird, „daß durch die Erwählung schlechter Traubensorten, z. E. der sogenannten Putzscheeren oder Elender, Rau-Elbinen, Färber und Sauerhängling, welche in denen besten Jahren entweder gar nicht zur Zeitigung kommen, oder doch einen sauren, wässrigen Wein geben, der Wein offenbar verunedelt werde.“

Prälat Sprenger von Maulbronn sagt in seinem von 1766—1778 erschienenen Werke: „Putzscheeren oder Elender ist beinahe die schlechteste Sorte hiesiger Refier, und ob zwar ein einziger Stock ein bis zwei Kübel voll füllen kann, so ist doch wenig Saft und in demselben nichts als Wasser zu hoffen.“

---

*) Reyscher, Sammlung württemb. Gesetze, XVII. I. Abth. S. 576.

Allein weder jene Verbote noch diese Belehrungen konnten bei den Weingärtnern ohne eine streng durchgreifende Maßregel Etwas bewirken. Noch im Jahr 1791 *) klagte die Regierung, „daß die Anpflanzung schlechter Weinreben und besonders der sogenannten Tokayer-, Unger- oder Buzscheerenstöcke seit einigen Jahren beinahe durchgehends und auch in den besten Feldern dergestalten über Hand genommen habe, daß dadurch die Qualität des erzeugten Weins zum offenbaren Nachtheil des ausländischen, aus mehr als einem Betracht immerhin vorzügliche Rücksicht verdienenden Weinverschlusses auf eine ganz auffallend merkwürdige Art verringert worden sei, und empfahl dagegen den seines reichlichen Ertrags wegen bei den Weingärtnern eben so beliebten Silvaner- oder Salvenerstock."

Um nun die allmählige Ausrottung der Ungartraube zu bewirken, verordnete die Regierung, daß am Herbst durch einen weinbauverständigen Deputatum, unter Beiziehung der verpflichteten Feldstäußler, sämmtliche Weinberge visitirt und die darin vorgefundenen Putzscheerenstöcke, es mögen deren viel oder wenig sein, unter Bemerkung jedes Besitzers, in ein ordentliches Verzeichniß gebracht und mit solcher Visitation und Consignation alle Jahre fortgefahren werden soll." Diejenigen Weinbergsbesitzer, welche auch nach diesem Verbot entweder neuerdings Putzscheerenstöcke angepflanzt oder sich in allmähliger Ausrottung der vorhandenen saumselig oder gar widerspenstig bezeigen würden, sollten zur Strafe gezogen, die Putzscheerenstöcke in ihren Weinbergen auf ihre Kosten ausgehauen und sie selbst, so lange ihre Weinberge von diesen Stöcken nicht gereinigt seien, als solche, die schlechten Wein bauen, öffentlich bekannt gemacht werden, damit im Herbst Niemand von ihnen hintergangen werde. Aber auch noch später mußte die Anpflanzung der Tokayer-Traube verboten werden. In

*) Reyscher, Sammlung württemb. Gesetze, XIV., S. 1065.

Stuttgart geschah es zum letztenmal im Jahr 1829 und in Reutlingen, wo nach einer Bekanntmachung des Stadtraths der Anbau dieser Traube in neuerer Zeit wieder überhand zu nehmen begann, im Jahr 1847.

Während aber die Regierung eifrig bemüht war, die schlechten Weinstöcke aus den Rebländern zu entfernen, kamen auf einem andern Wege mehrere neue Rebsorten in's Land, die nicht viel besser waren. Während der Regierung des Herzogs Karl trat nämlich der württembergische Weinbau in eine neue Krisis, als durch die Vermittlung des Geheimenraths Bilfinger fremde Reben nach Württemberg eingeführt wurden. Bilfinger, einer der verdienstvollsten Männer Württembergs, hatte nämlich in den Jahren von 1748 bis 1750 mit großen Kosten edle Reben aus allen Wein bauenden Ländern, aus Italien, Spanien, Frankreich, Burgund, Ungarn, Griechenland, ja selbst aus Cypern und Persien (Schiras) bezogen.*) Diese edeln Rebsorten pfropfte**) er auf württembergische Reben, um sie zu vermehren, und pflanzte sie in seinen zwei, auf Canstatter Markung gelegenen Weinbergen an, theils um selbst naturwissenschaftliche Beobachtungen zu machen, theils um seinen Landsleuten ein Mittel zur Veredlung ihrer Weine zu geben. Nach Bilfinger's Tod (1750) kaufte Herzog Karl einen dieser Weinberge, der auf dem Dorschenberg, in der Nähe der sogenannten Prag, neben der Ludwigsburger Straße liegt und noch jetzt der königlichen Hofkammer gehört.

Die Aufsicht über den Weinberg wurde dem Botaniker Martini übertragen. „Diesem Herrn, sagt Prälat Sprenger, haben wir es nun (1786) zu verdanken, daß die besten ausländischen Sorten nicht nur in die Weinberge der Hofkammer

---

*) Memminger, Canstatt und seine Umgebung, S. 195.

**) Sprenger, Weinbau. III., S. 140, 193; Physikal.-ökonom. Auszüge. III., S. 223; Mittheilungen der Weinverbesserungs-Gesellschaft. II., S. 94.

und des Kirchenguts gebracht wurden, sondern auch Privaten ihre Weinberge damit verbessern.“ Man war nämlich der Meinung, wenn man Reben aus Bordeaux und Cypern kommen lasse, bekomme man Bordeaux- und Cyperwein, und wenn man die Trauben anpflanze, aus welchen der Burgunder- und Ungarwein bereitet werde, erhalte man ächten Burgunder und Tokayerausbruch. Leider war aber das wirkliche Resultat davon ein ganz anderes; Württemberg kam dadurch in Besitz von vielerlei Traubensorten, worunter allerdings auch einige waren, welche den klimatischen Verhältnissen unseres Vaterlandes vorzüglich zusagten, aber auch viele schlechte, unter denen sich besonders diejenigen, welche vielen, wenn auch keinen vorzüglichen Wein gaben, den Weingärtnern empfahlen, die daher auch jetzt noch nicht davon lassen wollen. *)

Das Nachtheiligste war, daß die verschiedensten, nicht zu gleicher Zeit reifenden Traubensorten, die aber doch zu gleicher Zeit gelesen werden, in buntem Gemische unter einander gepflanzt wurden, und die, wenn sie auch gleich ihrer Natur nach in Schnitt und Düngung eine verschiedene Behandlung verlangten, und ein verschiedenes Wachsthum hatten, doch auf dieselbe Art behandelt wurden.

---

*) Bei Sprenger a. a. O., I., S. 297 ff., sind nicht weniger als 144 Traubensorten, welche auf die herrschaftlichen Weinberge auf der Prag und zu Maulbronn verpflanzt wurden, nach der Bestimmung des Botanikers Martini namentlich angegeben und mit einem * bezeichnet, von welchen die größere Mehrzahl für unsere klimatischen Verhältnisse als Weingarttrauben nicht zu empfehlen ist, die demungeachtet aber durch gewinnsüchtige Rebenhändler fast überall verbreitet wurden. Geometer Sommer in Canstatt, der in seinem Weinberge zu Mühlhausen am Neckar eine Pflanzschule von den Bilfinger'schen Rebsorten angelegt hatte, veröffentlichte im Jahr 1782 ein Verzeichniß von 51 und 1786 von 71 Rebsorten zum Verkauf. Journal für die Gartenkunst, III., S. 85; IV., S. 540.

Zwar eiferten praktische Beamte gegen diese Vervielfältigung der Rebsorten, indem sie darauf hinwiesen, daß die Franzosen und Spanier zu ihren guten Weinen nicht vielerlei Sorten nehmen, daß insbesondere der Spanier den Malagawein von einer Sorte mache, und daß der Ximenes ebenfalls von einer Sorte, nämlich vom Rißling, den ein Deutscher, Peter Simons Sohn, vor 260 Jahren vom Rhein nach Spanien gebracht habe, gewonnen werde; dennoch wurden Vorschläge über Vorschläge gemacht, um die vielen ausländischen Rebstöcke im herzoglichen Weinberge zu vermehren und von da im Lande zu verbreiten. *)

Wie übrigens keine Erscheinung in der Landwirthschaft bloß in einem Lande sich zeigt, so steht auch die Verbreitung geringer aber ergiebiger Rebsorten in Württemberg nicht als einzelner Fall in Deutschland da. Im I. Heft der Jahrbücher des fränkischen Weinbauvereins in Würzburg, 1836, S. 63, finden wir folgende Notiz: „Als im Anfang des vorigen Jahrhunderts der spanische Successions-Krieg bedeutende Heeresmassen nach Deutschland führte und den Weinbedarf erhöhte, ließ sich auch der fränkische Weinbauer verführen, solche Traubensorten zu pflanzen, welche zwar vielen, aber einen bedeutend geringhaltigeren Wein liefern. Von woher ihm diese Sorten zugebracht wurden, ist nicht bekannt. Da verordnete im Jahr 1726 der wohlwollende Fürstbischof Christoph Franz, daß seit mehreren Jahren Fechser von Elbing, Oesterreichern und Tauberschwarzen in großer Menge zu Markt gebracht und durch deren Anpflanzung die Weinberge in schlechten Stand und Gewächs gesetzt worden sehen, daß aber dadurch der Güte und dem Ruhme des Frankenweins großer Abbruch geschehen und dieserwegen die Beamten diese Sorte in den fürstlichen Weinbergen nicht nur nicht mehr pflanzen, sondern auch die Amtsunterthanen ermahnen sollten, ebenfalls keine dergleichen Fechser anzukaufen,

*) Correspondenzblatt d. w.l. V., 1838. II., S. 115.

vielmehr diese Sorten nach Möglichkeit wieder auszurotten, damit die Güte und der Ruhm des Frankenweins erhalten werde. Allein der Rath des guten Fürsten wurde nicht beachtet."

Auch in Württemberg schadeten natürlich die neuen Rebsorten der Qualität des Weins, besonders da die weißen und rothen Weine nicht mehr abgesondert, sondern vermischt wurden, was einen sogenannten Schiller gab, eine Farbe, die im Handel nicht beliebt, auf den Verkauf des württembergischen Weines in's Ausland einen höchst nachtheiligen Einfluß hatte.

Von dieser Zeit schreibt sich auch die große Verbreitung des nach dem dreißigjährigen Krieg nach Württemberg verpflanzten Trollingers her, was um so mehr zu verwundern ist, da diese Traube in 10 Jahrgängen nur zweimal reif wird. Allein die Größe der Traube, die Farbe des Weins, die Ergiebigkeit der Rebe in einem glücklichen Jahre hat diesen Weinstöcken in Halden Eingang verschafft, wo von den andern edlen Sorten gewiß der dreifache Ertrag zu erzielen wäre. Sonst wurde der württembergische rothe Wein, wie wir schon früher gehört haben, von Klevnertrauben gekeltert, jetzt wird er, nach Verdrängung des Klevners durch den Welschen, mit seltenen Ausnahmen, von Trollinger und seinen schwarzen Consorten bereitet. *)

So war ehemals das Dorf Grantschen im Weinsberger Thal berühmt wegen seines rothen Weines, der dort in Menge und in vorzüglicher Güte wuchs; der Rebsatz war nämlich Klevner. Dieß rothe Gewächs war, zur Aufmunterung der Weingärtner, vom Zehnten befreit. Als aber in Württemberg die Trollinger eingeführt wurden, so fingen die Weingärtner von Grantschen an, Unterschleif zu treiben und pflanzten statt der Klevnerreben und neben denselben Trollinger. Lange Zeit genoß dieß Gemische, als rothes Gewächs, ebenfalls der Zehent-

*) Correspondenzblatt d. w. l. V., 1835, II., S. 4.

freiheit. Als aber die Klevner in dem Maße verschwanden, in dem die Trollinger überhand nahmen, so verlor sich der gute Ruf des Weins allmählig und die Regierung machte dem Unfug dadurch ein Ende, daß sie die Zehntfreiheit aufhob. *)

Die zu Prälat Sprenger's Zeiten in Württemberg am häufigsten angepflanzten Rebsorten waren Silvaner, Fürterer, Weiß- und Rothelben, Gutedel, Welsche, Klevner, Muskateller, Ungerlein, Traminer, Veltliner, Hansen. **) An einigen Orten fand man Weinberge ganz oder doch zum größten Theil mit Ruländer-, Burgunder-, Hudler- (Trollinger, Zottelwelsche), Rißling-, Heunschen- (vitis v. cathartica) Reben bestockt. Einzelne Stöcke fand man vom Färber und von der Petersilientraube. Leider gab es auch, wie oft bemerkt wurde, Putzscheeren oder Elender, Römer (vit. italica, eine Art Welscher), Sauer- und Süßhängling.

Doktor Reuß in Stuttgart, der im Jahr 1773 die Untersuchung der württembergischen Weine zum Erstenmal zum Gegenstand einer Dissertation ***) gemacht, und in Verbindung mit seines Vaters Bruder, dem Kanzler Reuß, zuerst das Verfahren, die relative Qualität des Saftes von einzelnen Haupttraubensorten durch den Areometer (die Weinwage) zu be-

---

*) Bronner, Der Weinbau in Württemberg, I., S. 78.

**) Nach Gok, Die Weinrebe ꝛc., S. 30, der rothe Veltliner.

***) Musta et vina Neccarina, examine potissimum hydrostatico explorata etc. Dissertatione inaugurali pro gradu Doctoris Medicinae proponit 1773. Auctor respondens Johs. Josephus Reuss Physicus Stuttg. ordinarius etc. Seitdem sind die Traubensorten Gegenstand von 2 neuen Inauguraldissertationen geworden, indem im Jahr 1826 Med. Stud. Friedrich Köhler, später Oberamtsarzt in Münsingen, Untersuchungen über Most- und Weintraubenarten Württembergs, und im Jahr 1827 Med. Stud. Joh. Berg Untersuchungen über Obst- und Weintraubenarten Württembergs zur Erlangung der Doktorwürde in der Medicin schrieben.

stimmen, unternommen hatte, nennt folgende Traubensorten: Klevner, Traminer, Silvaner (Zierfahnler), Gutedel, Burgunder, Muskateller, Ruländer, Weiß- und Rothelben, Trollinger (Schwarzwelsche), Veltliner (Rothraifler). Er gibt zugleich eine kurze Charakteristik der Trauben und lobt besonders die Klevner wegen ihrer frühen Reife und der guten Mischung ihrer Theile, die Burgundertrauben schätzt er den Klevnern an Güte gleich; die Traminertrauben, sagt er, geben einen vorzüglichen Wein, sind aber bei den Weingärtnern wenig beliebt, weil sie wenig Brühe geben; sehr fruchtbar an Trauben ist der Silvaner, doch wird der Wein leicht schwer (pendulum); den Gutedel setzt er in die Mitte zwischen den Silvaner, Ruländer, Klevner und Welschen; die Muskateller geben einen, durch angenehmen Geruch und Geschmack ausgezeichneten Wein; die Ruländer reifen früh, geben einen süßen Wein, der aber, wie der Silvaner, leicht schwer wird; die Elbentrauben, von denen er den Rothelben vorzieht, enthalten mehr wässerige als süße und saure Theile, geben viel Brühe und sind daher bei den Weingärtnern beliebt; wenn die Trollinger und Veltliner reif werden, so geben sie einen guten Wein. *)

Wir sehen, daß man schon damals ganz richtige Ansichten über den Werth und Unwerth unserer Traubensorten hatte. Einige der Rebsorten, die erst im 18. oder 19. Jahrhundert in Württemberg in größerer Masse vorkommen, können jedoch, wenn sie auch vorher nicht unter diesem Namen vorkommen, unter einem Provinzialnamen schon lange bekannt gewesen sein, ehe der rationelle Weinbau ihnen den systematischen Namen gab. So sollen sichern Nachrichten zufolge die Rißlinge **) an der Tauber schon längst bekannt und in Weiler (im

*) Eine neuere Charakteristik der Trauben s. Mittheilungen der Weinverbesserungs-Gesellschaft, I., S. 38 ff.

**) Göriz, der kleine Risling, S. 39.

Weinsberger Thal), wie in der Gegend von Freudenthal von alten Zeiten her angepflanzt worden sein. In Mundelsheim führten sie den Namen Grünelben, in Heslach bei Stuttgart weißer Burgunder, in Winnenden grüner Fürderling und in Vaihingen an der Enz Dürensteiner, wenn dieß wirklich Synonymen sind. Auch nach der Angabe des Küfermeisters Gleich in Heilbronn, wo schon im Jahr 1772 ein Weinberg mit lauter Burgunderreben bepflanzt war, sollen in den 1780er Jahren Elben, Traminer und Rißlinge die vorherrschenden daselbst gebauten Sorten gewesen sein, neben welchen rothe Veltliner, Klevner, Trollinger und Muskateller gepflanzt wurden.*)

In Stuttgart hat wohl zuerst Legationsrath Abel und zwar im Jahr 1783 wirkliche Rißlinge in seinem Weinberge angepflanzt. Um dieselbe Zeit scheinen auch die Burgunderreben in Württemberg verbreitet worden zu sein. Nach einer handschriftlichen Nachricht**) von Mundelsheim vom Jahr 1772 wurden daselbst hauptsächlich „Muskateller, Gutedel, Feldleiner (Veltliner), Traminer, Roth- und Weißelben, Trollinger, Silvaner und seit einigen Jahren nicht ohne Nutzen Burgunderreben gepflanzt."

Wann der Ruländer nach Württemberg kam, konnte nicht ermittelt werden. Ursprünglich stammt er aus Frankreich, ist der graue Klevner, Auvernas gris commun, Pineau gris, und wurde im 17. Jahrhundert aus der Champagne nach Speier verpflanzt.***) Nach Heilbronn kamen die Ruländer bald nach

---

*) Correspondenzblatt d. w. l. V. 1846. I., S. 177.

**) Manuscript von Professor Rösler.

***) Ein Beisitzer des Kammergerichts, welcher sich damals in Speier aufhielt, pflanzte einige Stücke in seinen Garten, den nach der Verwüstung von Speier durch die Franzosen (1689) ein Kaufmann Namens Ruland kaufte. Dieser fand noch einen Weinstock auf der Brandstätte unbeschädigt, und da die Trauben

1700, um die nämliche Zeit wohl auch nach Württemberg. Als Hauptmann Schiller (1766) seine Gedanken von dem Weinbau ꝛc. schrieb, setzte er den Ruländer unter den 12 in Württemberg bekannteren Traubensorten oben an und sagt von ihm: „Die Ruländer Trauben geben einen starken und köstlichen Wein, welcher dem Würzburger Steinwein im Geringsten nichts nachgibt, besonders wenn er in guten Bergen, als zu Hoheneck, Stuttgart, Fellbach, Mundelsheim oder Roßwag erzeugt worden. Diese Art Weinstöcke sind zwar noch nicht lange in diesen Landen bekannt, doch fast aller Orten mit dem besten Fortgang und Nutzen gepflanzt worden." Im Jahr 1770 war in Heilbronn zum Erstenmal ein ganzer Weinberg am Leimenberg mit Ruländerreben bestockt. Die Silvaner sind durch einen Weingärtner aus Nußdorf, Namens Böhringer, nach Heilbronn gekommen und wurden daselbst auch seit den 1780er Jahren gesuchter als der uralte Elben. Aber auch in dieser Stadt machte der Weinbau Rückschritte.*) Als nämlich im Anfang unseres Jahrhunderts die reichen Abteien und Klöster in Oberschwaben und Bayern, welche bisher den Heilbronnern die alten Weine abgekauft hatten, säcularisirt wurden, sah man auch hier nicht mehr auf edle Rebsorten, welche Weine gaben, die sich in guten Kellern veredeln, sondern immer mehr auf solche Trauben, deren Wein schon im ersten Jahr getrunken werden konnte. Erst der neueren Zeit war es vorbehalten, auch in Heilbronn den Weinbau wieder zu heben.

---

vorzüglich waren, legte er sich nach und nach eine ganze Rebschule von diesem Stocke an und bot sie in der Folge zum Verkaufe aus. Ruland lebte noch im Jahr 1725. Von diesem Stocke stammen nun alle Ruländer-Reben am Rhein und in Württemberg ab. Fischer, der fränkische Weinbau, S. 9; Babo und Metzger, die Wein- und Tafeltrauben, S. 218.

*) Correspondenzblatt d. w. l. V. 1846. I., S. 177.

b) Die Verbesserungen der neueren Zeit

fingen schon unter der Regierung des Königs Friedrich an. Schon als Herzog erließ er unter dem 23. August 1798 ein General-Rescript, worin befohlen wurde, Weinberge, welche zum Weinbau untauglich seien, und bei einer andern Bauart bessern Ertrag versprechen, auszureuten, wobei die mit einer Kulturveränderung seither verbundenen Förmlichkeiten theils aufgehoben, theils erleichtert wurden. Veredlung des Weins und Hebung des Weinhandels waren ein Hauptgegenstand der Vorsorge seiner Regierung. Der Minister des Innern erließ unterm 19. Sept. 1807 ein Schreiben an das Landes-Oekonomie-Collegium folgenden Inhalts:*) „Da die Veredlung der inländischen Produkte zu den vorzüglichsten Sorgen des Gouvernements gehört, so fragt es sich, ob die Neckarweine durch eine zweckmäßigere Behandlung nicht zu einer höhern Güte gebracht werden können. Manche Orte des Königreichs suchen schon dadurch eine bessere Qualität zu erhalten, daß sie mehrere Tage später lesen, als andere.**) Einzelne Particuliers haben schon Versuche gemacht, die guten Trauben von den geringern abzusondern, jede Gattung besonders zu lesen und die bessern zu beeren, oder, wie man es an einigen Orten nennt, zu raspeln ꝛc.“ Aber immer noch stand der Veredlung des Weins die Menge der schlechten Rebsorten im Wege. Im Jahr 1810 erließ daher die Regierung

---

*) Aus Akten.

**) Babo, die Erzeugung und Behandlung des Traubenweins, Frankfurt 1848, S. 64 ff. Nach Schübler war der Anfang der Weinlese zu Kürnbach (früher zu Württemb., nun zu Baden gehörig), in dem Zeitraum von 1611—1807, frühestens am 13. Sept. (1655); spätestens am 31. Oktob. (1628); im Mittel dieser Zeit am 11. Oktob.; in der Umgegend von Stuttgart, in der Periode von 1765—1830, frühestens am 25. Sept. (1822), spätestens am 27. Oktob. (1812) im Mittel dieser 65 Jahre am 15. Oktober. Memminger, Beschr. v. Württemb. 1841, S. 390.

einen wiederholten Befehl, die Putzscheerenstöcke auszurotten, und veranstaltete zu diesem Endzwecke eine genaue Zählung derselben. Ihre Anzahl war in den verschiedenen Theilen des Landes mehr oder minder bedeutend, in jedem Falle aber groß genug, um der Qualität des Weines zu schaden.

Johannes Haußer,*) Feldmesser in Plochingen, der durch Reisen in die Rheingegenden seine Kenntnisse im Weinbau erweitert, und, von der Regierung aufgefordert, Vorschläge zur Verbesserung des Weinbaus und Hebung des Weinhandels gegeben hatte, erhielt den Auftrag, die Weingegenden des Landes zu bereisen und die schlechten Weinstöcke zur Ausrottung zu bezeichnen. Aus Mitleid mit den armen Weingärtnern gab er den vermittelnden Rath, die jüngern Putzscheerenstöcke zu oculiren, da sie dann bald wieder ertragsfähig würden. Auch Haußer sagt, in einem an die Regierung eingeschickten Gutachten, daß vor mehr als 100 Jahren in Plochingen, wie im ganzen Lande, viel Klevner gebaut, daß in den 1760er Jahren ganze Weinberge mit Ruländer angepflanzt worden seien, an deren Stelle später Welsche gekommen wären, die bei weitem nicht den guten Wein liefern, wofür ihn die Weingärtner ausgeben. Besonders hält auch er das für einen großen Fehler, daß alle Gattungen von Rebstöcken bei einander in einem Weinberge, nämlich frühe, mittlere und spät reifende gepflanzt werden. Ueber dem Rhein, in der Schweiz und in Franken habe er meistens nur eine oder zwei Gattungen Trauben in einem Weinberge gefunden rc.

Mit dem Regierungsantritt des Königs Wilhelm trat auch für den Weinbau eine neue Epoche ein. Wie sich die gesammte Landwirthschaft seiner unermüdeten Fürsorge zu erfreuen hatte, so suchte er auch durch Hebung des Weinbaus dem gedrückten Stande der Weingärtner aufzuhelfen. Der Weg, welcher eingeschlagen wurde, war der allein richtige.

---

*) Aus Akten.

Während man früher mehr direkt und zunächst im finanziellen Interesse, als indirekt, aus höhern, staatswirthschaftlichen Gesichtspunkten einzugreifen gesucht hatte, erklärte der König in einem Erlaß vom 19. Decemb. 1817 *) an das Finanzministerium ausdrücklich, daß er der Ergreifung indirekter Mittel den Vorzug gebe. **) Die königlichen Weinberge, mit den edelsten Reben bestockt, nach den bewährtesten Grundsätzen behandelt, wurden die Musterweinberge für die Umgegend und das ganze Land. Fast überall fanden sie Nachahmung, der höhere Preis des in den hofkammerlichen Weinbergen verkauften Weines reizte auch den gegen Neuerungen mißtrauischen Weingärtner, während vorurtheilsfreie Gutsbesitzer sich schneller zu Verbesserungen entschlossen. Bald entstanden in mehreren Gegenden des Landes Weinberge, die mit lauter edeln Reben, und zwar nicht in bunter Mischung bestockt waren. Im Jahr 1828 waren schon in den verschiedenen Weingegenden unseres Vaterlandes 61 Morgen mit Rißlingen angepflanzt. ***)

In Heilbronn waren unvermischt bestockt:

	1839	1840
Mit Klevner- oder Burgunderreben	46½ Morg.	55¼ M.
„ Müllerreben	22½ „	20⅞ „

*) Correspondenzblatt d. w. l. V., XVIII., S. 174.

**) Ein im Jahr 1818 auf Befehl des Königs von der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins ausgearbeitetes Gutachten enthält in den Rubriken: Herrschende Mängel beim württembergischen Weinbau und Vorschläge zur Verbesserung dieser Mängel so viel Beachtenswerthes, daß ich die Leser auf den Aufsatz selbst (Correspondenzblatt d. w. l. V., XVIII., S. 174) verweise. Gleich wichtig sind die Aufsätze der Weinverbesserungsgesellschaft, worin die gesammelten Erfahrungen und daraus abzuleitenden Lehren zusammengestellt werden. S. Mittheilungen der Weinverbesserungs-Gesellschaft, I., S. 33.

***) Göriz, Der kleine Risling, S. 44.

	1839	1840
Mit kleinem Rißling	7½ Morg.	9¾ M.
„ Traminern	6¼ „	8 „
„ Ruländern	2⅛ „	4 „

Auch in andern Weinorten sind in neuerer Zeit edlere Rebsätze eingeführt worden. So wurden in Weinsberg bedeutende Anpflanzungen von Rißlingen, Traminern und Klevnern angelegt, ebenso in Eschenau, Mühlacker, Roßwag, Oberrieringen, am Elfinger Berg bei Maulbronn, in Möhringen, Ravensburg, Besigheim, Untertürkheim (schon 1822 Rißlinge), Hoheneck, Mundelsheim 2c. Minder günstig steht es in dieser Hinsicht in der Gegend um Stuttgart aus, wo mit Ausnahme von wenigen Weinbergen viele Rebländer eine wahre Musterkarte von einer Menge Rebsorten von allen Farben sind. Unter diesen behaupten jedoch der Trollinger, Silvaner und Elben den ersten Rang, den früher die Putzscheeren noch mit ihnen theilten.

Doch ist es seit einiger Zeit auch hier besser geworden. So haben sich im Jahr 1828 viele Weingärtner in Wangen entschlossen, den Klevnerbau wieder zu versuchen, und Pfarrer Rösch bestellte für 11 Weinbergbesitzer 5000 Klevner- und Ruländerreben.

c) Rebsorten der neuern Zeit, mit Rücksicht auf ihr Vorkommen in andern Ländern.*)

Die gegenwärtig in Württemberg angepflanzten Rebsorten sind:

A. Solche, die als hauptsächlicher Rebsatz angebaut werden.

1) Vitis vinifera Macrocarpa, Dierbach. Schwarzwelscher, Trollinger. Diese Traubenart bildet in Oberitalien, wo

*) Dierbach, Grundsätze der ökonomisch-technischen Botanik, S. 216 ff. Flora von Württemberg, von Schübler und Martens, S. 163 ff. Memminger, Beschr. v. Württemb. 1841, S. 293.

sie in Padua Ua pataresca, in Toskana Mammolo*) heißt, den Hauptsatz der Rebgelände und scheint von dort aus, gleichzeitig mit dem Gänsefüßer (nach Babo schon durch die Römer) nach Deutschland gebracht und im Rheinthal an das Hardtgebirg und an die Bergstraße zuerst verpflanzt worden zu sein, wo beide Arten als vorherrschender Rebsatz sich sehr lange erhalten haben und erst in späteren Zeiten durch bessere Rebsorten allmälig verdrängt worden sind. In Württemberg, wo er an der Tauber und am Bodensee unbekannt, im Neckargebiet aber sehr verbreitet ist, eignet er sich besonders für steile, sonnige Weinbergshalden, in der Muschelkalkformation. Als Tafeltraube ist der blaue Trollinger sehr beliebt, da er in reifem Zustande eine stattlichgroße Traube mit saftigen, süßen, schwarzen Beeren gibt, hingegen zur Weinbereitung ist er weniger zu empfehlen, wird vom gewöhnlichen Weingärtner nur seines reichen Ertrags wegen mehr als billig vorgezogen,**) und hat besonders da, wo er mit weißen, frühreifenden Trauben vermischt wird, dem Rufe des württembergischen Weines geschadet, da er spät reift und nur in vorzüglichen Jahrgängen seine vollkommene Reife erhält. Man unterscheidet a) den schwarzblau

---

Eine vollständige Charakteristik nebst den Synonymen der Rebsorten, ihre Erziehungsart rc. enthält das Werk: Die Weinrebe und ihre Früchte, von Hofdomänenrath v. Gok, mit kolorirten Abbildungen der Haupttraubensorten von Professor Seubert, Stuttgart 1836; vergl. auch Correspondenzblatt 1835, I., S. 5 ff. Babo und Metzger, die Wein- und Tafeltrauben rc.

*) Nicht, wie bei Gok und Seubert steht, cenerente, welcher Name in Italien der Müllerrebe, Wullewelscher (in unserem Verzeichniß Nr. 17) gegeben wird. v. Martens, Italien II., S. 184.

**) Schon ein Bericht des Stuttgarter Stadtraths vom Jahr 1828 sagt: Die großen Weinbedürfnisse und Weinpreise in den 1790er Jahren haben den ertragsreichen welschen Trauben, der nur für ganz gute Weinberge taugt, mehr als wünschenswerth ist, einheimisch gemacht.

gelbholzigen Trollinger, bei Mundelsheim weißholziger Trollinger genannt, b) den schwarzblauen, rothholzigen T., in Württemberg gewöhnlich Schwarzwelscher genannt, c) den rothen Trollinger, in Württemberg Rothwelscher genannt, d) den großen rothen Trollinger, e) den blauen Muskateller-Trollinger, f) den weißen Trollinger. Der Trollinger kommt in Deutschland unter vielen Namen vor, in Württemberg heißt er gewöhnlich Welscher, Schwarzwelscher, Trollinger, bei Heilbronn Bammerer, in Hohenhaslach Hüttler, in der Pfalz Hudler, in Franken Troller, bei Edenkoben Malvasier, bei Heidelberg schwarzer Gutedel, am untern Haardtgebirg Fleischtrauben, im Breisgau Mohrendutte, bei Lahr Languedoc, im Elsaß Bockshoden, Schliege, bei Koblenz Bocksaugen, nach Dierbach an einigen Orten auch Hammelshoden. In Frankreich scheint er zu fehlen. *)

2) Italica, Gok. Der blaue oder Zottelwelsche, Römer, rothe Trollinger; eine Unterart des blauen Trollingers, der wegen der seltenen Größe seiner Trauben an Lauben und Spalieren vorkommt, aber noch später reift als der blaue Trollinger, und in nassen Jahrgängen selten genießbare Trauben erhält, hat daher als Weintraube keinen ökonomischen Werth. In reifem Zustande sind die Beeren saftig und süß. In Württemberg ist der Zottelwelsche im Neckargebiet sehr verbreitet, während er am Bodensee fehlt. Bei Stuttgart heißt er Zottelwelscher, bei Neckarzimmern Calebstrauben, bei Heidelberg Rothwelscher, in Frankreich Rochelle noir, in Padua Ua Rossetta und Bovolenta, in Toskana Messer forte.

3) Albuelis, Plinius, Elbing, Elben, zerfällt in mehrere Spielarten. a) Der Weißelben, Edelelben, eine der ältesten deutschen Reben, vielleicht schon von den Römern eingeführt, ist wegen der tiefgehenden großen Wurzeln am dauerhaftesten

*) Siehe jedoch in Gok und Seubert S. 69, wo er unter dem Namen Mansard vorkommt.

und in den meisten Weinbergen, besonders wo die neuern Verbesserungen weniger eingewirkt haben, die vorherrschende Rebsorte; ja man kann sogar behaupten, daß die Hälfte der deutschen Weine von dieser Traube gewonnen werde, wenigstens ist sie in ganz Württemberg verbreitet. Die Traube, die eine gewöhnliche Reifzeit hat, gibt nach glücklich überstandener Blüthe ungemein viel, aber nur mittelmäßigen Wein; die Beeren sind süß, aber wenig gewürzhaft. Der Elben kommt in Deutschland unter verschiedenen Namen vor; ehemals wurde er im Neckargebiet „der deutsche“ genannt, am Haardtgebirge heißt er Albig, Alben, Weißalben, im badischen Oberland Elbele, Elbner, am Rhein und an der Mosel Kleinberger, an der Mosel auch Klember, Klämmer, bei Koblenz Kleinbeer, am Main Elbing, weißer Elbing, auch Franken, bei Pforzheim Elben, Weißelber, bei Weißenburg Elbinger, bei Würzburg Grobes, Grobsüßes, bei Offenburg Elmene, bei Zürich und im Breisgau Burger, am Zürchersee auch Züritraube, im Elsaß (und bei Heilbronn) Rheinelben, geschlachter Burger, bei Markdorf am Bodensee Burgauer, am Bodense auch Weißer und weißer Sylvaner, bei Neuchatel fauler Elsaßer, im Thurgau Näßlinger (Eßlinger), an der Tauber Kristaller, in der Champagne Allemand (ein Beweis, daß er aus Deutschland in Frankreich einwanderte), Facun, in Toskana Barbarossa, in Steiermark Weißstock, in Oesterreich Mehlweiß, in Böhmen Silberweiß.

b) Grober Elben, in Württemberg Rauhelben, am Bodensee Dickelben, an der Nahe Kerbige, Kleinberger, im Rheingau Spitzkleinberger, Pranger, an der Bergstraße Spitzelbing, Grobelbing, bei Gimmeldingen Rammler, im Elsaß Grobburger, Rauhelben, in Steiermark Schnödweißer, in Frankreich Lausanet.

c) Gelber Elben, im Elsaß Kleinburger genannt.

d) Rothelben, nicht so verbreitet, wie der Weißelben, da er geringern Wein gibt, an der Bergstraße, in Württemberg, am Main Rothelbing, am Neckar, bei Stuttgart Rothelben,

in der Ortenau Rothelmann, im Breisgau Rother Silberling, bei Würzburg Braun-Grobes, in Tyrol Trollinger, in Frankreich Almand, Facun rouge.

4) Austriaca, Dierbach. Silvaner (von Transsylvanien oder Siebenbürgen) vulgo Salvener. Der grüne Silvaner scheint aus Ungarn und Oesterreich zu stammen, wo er jetzt noch sehr häufig angebaut wird, und von wo er sich in ganz Deutschland, sowohl in Gärten als in Weinbergen, mehr oder minder verbreitet hat. Am Rhein, Main und an der Tauber heißt er Oesterreicher, bei Dürkheim an der Haardt, Franken: Frankenrießling, am Kaiserstuhl Bötzinger und Grüner, im Breisgau Rißling, im Elsaß Salvenier, Schwäbler, in Oesterreich Zierfahnler, Raifler, in Ungarn Zierifandel, bei Grüneberg in Schlesien Scharvaner. Die Traube ist äußerst süß und wohlschmeckend und gehört deßhalb zu den bessern Tafeltrauben; sie reift früh und eignet sich daher vorzüglich in Weinberge von geringerer Lage, wo edlere Reben nicht fortkommen. In Württemberg, wo die hellgrüne, bei völliger Reife an der Sonnenseite rostgelbe Sorte am allgemeinsten verbreitet ist, und in manchen Gegenden den Hauptsatz bildet (sie kommt besonders in Verrenberg, Klein-Bottwar, Besigheim, Mühlhausen, Korb, Groß- und Klein-Heppach, Stockheim, Mundelsheim, Bönnigheim, Elsingen ꝛc. vor), wird der Silvaner vom Volke wegen seiner Fruchtbarkeit der Schuldenzahler genannt. Hier eignet er sich für Keuperboden, wo ein guter aber nicht haltbarer Wein erzeugt wird, der einen Zusatz verlangt, wozu der kleine Rißling am geeignetsten ist. *) Außer dem grünen Silvaner unterscheidet man noch den gelben (nach

---

*) Schon im Jahr 1791 befahl der Stadtrath von Stuttgart, die Silvaner weniger als bisher zu bauen, weil sie in einer unverhältnißmäßigen Proportion oder gar im Uebermaß gepflanzt, einen geistlosen, unhaltbaren und besonders zum Verführen gar nicht brauchbaren Wein lieferten.

Babo und Metzger wohl eine Abartung in magerem Boden), den rothen bei Neckarsulm und den schwarzblauen. Letztere Art, am Bodensee Rother, schwarzer Silvaner, bei Lörrach ordinärer Rother, bei Würzburg Süßschwarz genannt, ist besonders süß und würzig, dabei sehr fruchtbar, nnd wurde deßhalb in neuerer Zeit von der Weinverbesserungs=Gesellschaft in Württemberg besonders empfohlen. Man findet den blauen Silvaner *) hauptsächlich bei Konstanz, Meersburg, auf der Insel Reichenau und an andern Orten am Bodensee, sowie bei Hilzingen im Hegau verbreitet, wo er größtentheils den Hauptrebsatz der dortigen Weinberge ausmacht; dagegen ist er weit seltener im Rheinthal.

5) Aminea, Plinius. Gutedel, eine der edelsten Traubensorten, kam wahrscheinlich durch die Römer nach Deutschland, wiewohl ihn Babo und Metzger aus Frankreich abstammen lassen.

a) Der weiße Gutedel ist in Deutschland, Ungarn und Frankreich weit verbreitet und wird in Weinbergen, noch mehr aber in Gärten häufig angebaut. Vor 300 Jahren, wo der bekannte Botaniker Tragus (Bock) die Traubensorten seiner Gegend beschrieb, muß der Gutedel noch nicht am Haardtgebirg gewesen sein, da er ihn unter den ihm bekannten Traubensorten jener Gegend nicht nennt; am Niederrhein und am Bodensee ist er auch jetzt noch weniger gekannt. In neueren Zeiten sucht die Weinverbesserungs=Gesellschaft die Traubenart zumal in geringen Weinlagen, wo der Rißling und Traminer nicht mehr gehörig reif werden, zu verbreiten, um dadurch einen mildern und angenehmern Wein zu erlangen. Die Traube reift ziemlich früh, ist die vorzüglichste unserer Tafeltrauben, da sie saftig, süß und sehr schmackhaft ist, liefert sehr viel, aber nur leichten, milden Wein, der wenig Alkohol hat und unver=

*) Nach Metzger (Rhein. Weinbau, S. 69) heißt der schwarze Silvaner in der Gegend von Heilbronn, Stuttgart und Canstatt auch Affenthaler.

mischt sehr gerne schwer wird. Sie ist sowohl in Gärten als auch in Weinbergen sehr verbreitet und heißt am Kocher, Main, an der Tauber, in Franken und Sachsen Junker, im obern Elsaß Most und Moster, im übrigen Elsaß Süßling, im Breisgau Silberling, Silberweißling, am Kaiserstuhl Frauentraube, in Norddeutschland Schönedel, in Ungarn und Oesterreich grüner und weißer Muskateller, in Frankreich Chasselas, in Padua Mazemina negra und bianca, in Toskana Burriano. Er kommt in Württemberg hauptsächlich bei Verrenberg, Mühlacker, im Remsthal, bei Stuttgart, Großheppach, Untertürkheim ꝛc. vor. Man unterscheidet außer dem weißen oder grünen Gutedel noch mehrere Spielarten:

b) Den gelben Gutedel, wohl durch Abmagerung entstanden.

c) Duracina, Dierbach, der Krachmostgutedel, wurde in neuester Zeit in Württemberg durch die Weinverbesserungs-Gesellschaft verbreitet. Als Tafeltraube ist er seines angenehmen, zwar harten aber süßen Fleisches, sowie seiner frühen Reife und seiner Fruchtbarkeit willen äußerst beliebt; als Weintraube liefert er die beliebten Markgräflerweine.

d) Aestivalis, Dierbach, früher Gutedel, Perltraube, selten, reift früh, liefert eine feine und delikate Tafeltraube, eignet sich aber nicht zum Anbau im Großen.

e) Rubra, Dierbach. Rother Gutedel, an der Tauber rother Junker, im Klotterthal im Breisgau rother Moster, im Breisgau rother Silberling, rother Krachmost, am Kaiserstuhl Rothedel und rother Frauentraube, in Frankreich Chasselas rouge, in Ungarn rother Muskateller. Diese Spielart, welche aus Frankreich stammt, kommt als Weinbergtraube sehr häufig bei Durlach und einzeln in einigen Gegenden Württembergs, häufiger aber als Gartentraube vor, wozu sie die bedeutende Fruchtbarkeit, die schon frühe kommende angenehme Farbe, sowie die Haltbarkeit der Traube besonders empfehlen.

f) Der Königs-Gutedel, Chasselas du roi.

g) Der Schwarze Gutedel, Chasselas noir, kommt höchst selten vor.

B. Trauben, die in Württemberg in minder großer Ausdehnung angepflanzt werden.

6) Burgundica, Schübler. Burgunder, aus Frankreich stammend. Der Burgunder wird oft mit dem Klevner verwechselt, ist aber großbeeriger als dieser und gibt einen minder guten Wein. Man unterscheidet in Württemberg:

a) Den kleinen, frühen, schwarzblauen Burgunder, an der Bergstraße, im Breisgau, am Haardtgebirge, im Rheingau, im Elsaß und in mehreren Gegenden Württembergs schwarzer Burgunder, in Frankreich Bourguignon noir, in Toskana Morone nero genannt; reift früh, hat süße, wohlschmeckende Beeren und wird oft mit dem Klevner verwechselt.

b) Den kleinen, weißen, frühen Burgunder, in Frankreich Bourguignon blanc, hat feine, süßschmeckende Beeren.

c) Den rundblättrigen, weißen Burgunder, Bourguignon blanc, reift etwas später.

d) Den säuerlichen, kleinen Burgunder, Morillon aigret, Pineau aigret, in Württemberg Affenthaler genannt, während eigentlich der Affenthaler-Wein gar nicht von dieser Burgundertraube, sondern von dem blauen Arbst, einer Unterart des Klevners, bereitet wird; die Traube reift ziemlich spät, hat schwarzblaue Beeren, einen weinigen Saft, ohne bemerkbares Bouquet, und taugt nur in die besten Lagen; in jedem Fall ist ihm der Klevner vorzuziehen.

e) Den schwarzen, größern, rundbeerigen Burgunder; reift ziemlich früh, hat süße Beeren mit weininigem Geschmack, aber ohne besonderes Bouquet.

f) Den schwarzblauen, großen, späten Burgunder; reift sehr spät und hat weinig schmeckende Beeren.

Die Burgundertrauben kommen selten allein, meistens mit Klevnern und Ruländern vermischt in den Weinbergen vor.

Was die Güte des Weins betrifft, so geben die 3 ersten Sorten ein dem Klevner nahe kommendes Produkt, während die 4te Unterart ihm weit nachsteht und also weniger zu empfehlen ist.

7) Clavennensis, Dierbach. Klevner, aus Chiavenna (Kleven) in der Lombardei stammend, wo der ächte Klevner übrigens nach Gok *) nicht mehr gebaut wird. Man unterscheidet mehrere Unterarten.

a) Der blaue Klevner, oft auch blauer Burgunder genannt, stammt wahrscheinlich aus Frankreich, wo er häufig verbreitet, hauptsächlich aber in Burgund und der Champagne angepflanzt ist. In Deutschland muß diese Traubengattung schon vor mehr als 300 Jahren eingeführt worden sein und in frühern Zeiten zur Bereitung der rothen Weine vorzugsweise gedient haben. An der Mosel, am Kaiserstuhl und bei Zürich heißt der Klevner Rother, im Rheingau, namentlich bei Asmannshausen Klebroth, bei Guntersheim unweit Mainz schwarzer Rißling, im Maingrund rother Rißling, an der Bergstraße, im Breisgau, auch in einigen Gegenden Würtembergs blauer und schwarzer Burgunder, bei Weinheim schwarzer, bei Straßburg rother Burgunder und Süßedel, bei Ihringen am Kaiserstuhl schwarzer Süßling, bei Lörrach ordinärer Rother, bei Offenburg Malterdinger, bei Grüneberg in Schlesien Böhmischer, in Sachsen Kleinbronner, in Frankreich Auvernas rouge und Auvernas noir, Bourguignon noir, Pineau, in Italien bei Padua Ua pignola. Auch in Württemberg, wo er vor 300 Jahren mehr cultivirt wurde **) als jetzt, und wo nur seine geringe Ergiebigkeit ihn bei dem gemeinen Weingärtner weniger beliebt gemacht hat, verbreitet sich sein Anbau in neuerer Zeit immer mehr. ***) Da er früh reift

*) Gok und Seubert, die Weinrebe und ihre Früchte 2c., S. 7.

**) Gok und Seubert a. a. O., S. 9.

***) Bei Mühlhausen am Neckar ist eine Anlage mit Asmannshäuser-Klevnern, deren Most im Jahr 1834 ein bei uns noch nie bekanntes Gewicht von 120° erreichte.

und überall fortkommt, so sollte er in weniger guten Lagen, wo man doch Wein gewinnen will, vor allen andern Rebsorten gewählt werden; in guten Lagen liefert er natürlich einen ausgezeichneten Wein und der Klevner ist nach Babo der König aller rothen Weintrauben. Man bereitet von ihm die besten Weine Deutschlands und Frankreichs, die köstlichen Asmannshäuser, Ingelheimer, Aarbleichert, den Dietlicher und Lützer an der Mosel, den Bensheimer, Weinheimer und andere mehr. Sodann gewinnt man aus unserem blauen Klevner sehr feine weiße Weine, indem die Trauben sogleich nach dem Abschneiden, ehe der Farbstoff aus den Hülsen gezogen ist, gekeltert werden. Auf diese Art wird der Wein zum Champagner in der Champagne und neuerdings in Württemberg von dieser Traube bereitet. Auch als Tafeltraube ist der blaue Klevner sehr angenehm und beliebt.

b) Der rothe Klevner, auch grauer Klevner und Ruländer genannt, die kupferbraune Varietät des Klevners, eine französische Traubenspielart, die in allen Weingegenden Deutschlands unter verschiedenen Namen verbreitet ist. Im Rheingau heißt er kleiner Traminer, am Haardtgebirg, bei Speyer, an der Bergstraße Ruländer, bei Klingenberg am Main Champagner, am Kaiserstuhl Grauer, Grauklevner, Bayonner, grauer Rißling, Tokayer und mitunter Ruländer, bei Bruchsal und Unteröwisheim Viliboner (von vinum bonum), bei Offenburg rother Klevner, Drusen und rother Drusen, in Sinzheim Kapuzinerbutten, im Elsaß Edelklevner, Graukläber, in Friesenheim bei Lahr Speyrer, in Frankreich Auvernas, Gris commun, Pineau gris, Muscadet. Der Ruländer ist sehr fruchtbar, reift frühe und ist wegen seines saftigen, süßen und aromatischen Fleisches eine beliebte Tafeltraube, die hie und da in der Neckargegend, besonders im Weinsberger Thal bei Heilbronn, sowohl in Gärten als in Weinbergen vorkommt. Wie der blaue Klevner wird die Ruländertraube in der Champagne und in Württemberg zur Champagnerbereitung genommen,

wozu sie sich besonders eignet und ein köstliches Produkt liefert. Auch bei der gewöhnlichen Weinbereitung liefert sie einen äußerst feinen, süßen, angenehmen Wein, der zur Mischung unter Rißling am besten taugt, indem er die Güte desselben durch eine angenehme Süße bedeutend im Werth erhöht. Wie der blaue Klevner gibt der Ruländer auch in geringer Lage und in gewöhnlichen Jahren einen guten Wein, in guter Lage und in günstigen Jahren ein vorzügliches Produkt.

c) Eine Spielart des Klevners, der eben so oft mit dem blauen Burgunder als mit dem Klevner (mit Letzterem vielleicht eins) verwechselt wird, kommt sehr häufig bei Bühl vor, wo man den bekannten Affenthaler-Wein daraus bereitet; Babo nennt ihn blauer Arbst. Er hat schwarze Beeren und rothes Fleisch und heißt bei Oberkirch Rother, bei Baden Arbst, in Württemberg Klevner. Er scheint nach Babo der ächte Pineau der Franzosen zu sein und steht dem blauen Klevner in Nichts nach.

d) Der frühe Klevner, Vitis praecox des Columella heißt am Haardtgebirge Champagner, frühes Möhrchen, bei Gok sehr früher schwarzer Burgunder, an der Bergstraße Frühtrauben, früher Burgunder, im Breisgau frühe Jakobstraube, Augusttraube, in Steiermark Augustiner und Jakobitraube, in Württemberg Augstklevner, in Frankreich Morillon hatif, in Italien Luviana, Lugiana veronese; die Trauben haben ein ziemlich hartes Fleisch und schmecken säuerlich; die Sorte wird nur wegen der frühen Färbung ihrer Trauben meist in Gärten gezogen und taugt nicht zur Weinbereitung.

8) Pusilla, Dierbach. Der kleine Rißling, der Stammvater der edelsten Rheinweine, z. B. des Johannisbergers, Steinbergers, Markobrunners, Geisenheimers und Rüdesheimers (mit Orleans vermischt) im Rheingau, des Niersteiners, Oppenheimers und der Liebfrauenmilch am Rhein, des Lautenbachers, Kissel- und Hubbergers an der Bergstraße, des feurigen Klingelbergers bei Oberkirch; mit andern Trau-

bensorten vermischt gibt er den Kalmuth, den Stein- und Leistenwein am Main. Ursprünglich stammt der kleine Rißling aus dem Rheingau, wo er wohl aus Samen erzeugt wurde und jetzt überall angebaut wird. In südlichen Ländern, in Frankreich, Italien und Spanien scheint er zu fehlen, hat sich aber in neuerer Zeit über alle Weingegenden Deutschlands verbreitet und überall, wo die Rebe in die geeignete Lage gepflanzt wurde, zur Veredlung des Weins beigetragen. Auch in Württemberg ist der kleine Rißling schon lange und dringend empfohlen und an vielen Orten im Großen angepflanzt worden, z. B. in Ober- und Untertürkheim, Uhlbach, Canstatt, Stetten im Remsthal, Kleinheppach, Korb, Mergentheim, Weinsberg, Weiler, Roßwag, Elsingen, Neckarsulm, Heilbronn ꝛc. Die Rebe eignet sich, weil sie spät reift, nur für felsigen Kalkboden, oder in die besten Lagen (Abdachung gegen Süden oder Südwesten) der Keuperformation. In einer solchen Halde wird der Rißling bei geeigneter Behandlung seine vollen Vorzüge entwickeln und einen Wein liefern, der sich ebenso durch sein feines, gewürziges Aroma, als durch seine Haltbarkeit und Stärke auszeichnet, wenn er auch im Herbst an Zuckergehalt vom Klevner, Burgunder, Ruländer, Traminer, selbst vom Schwarz-Urban oft übertroffen wird. Als Tafeltraube empfiehlt sich der Rißling durch seine würzigen, süßen, angenehm schmeckenden Beeren. Der kleine Rißling heißt an der Mosel und Bergstraße Rößling, bei Oberkirch und Offenburg Klingenberger, von Baden bis Sasbach Niederländer, im Elsaß Rheingauer, Hochheimer, an der Aar Rüssel, bei Erfurt Rößlinger, an der Mosel Rießler, am Kaiserstuhl Gewürztraube.

9) Sancti Urbani, Gok. Urban, kam wahrscheinlich durch Bilfinger aus Italien nach Württemberg, (wiewohl er in Acerbi's Verzeichniß der italienischen Trauben nicht vorkommt), wo er beinahe allein bekannt ist. Die Traube reift zur gewöhnlichen Herbstzeit, hat süße, wenig gewürzhafte Beeren und gibt einen ziemlich guten Wein ohne Bouquet. Ihre Mehrzahl in

den Uhlbacher Weinbergen hat den frühern guten Ruf des Uhlbacher Weines gegründet; leider kommen jetzt hier auch viele Trollinger vor und vermindern die Güte des Weines; sonst kommt er noch bei Untertürkheim, Fellbach, Canstatt, Heilbronn und Mühlacker vor. Es gibt Roth- und Schwarz-Urban; Letzterer ist auch unter dem Namen Süßwelscher, Zottelwelscher *) bekannt.

10) Nicrina, Dierbach. Fütterer, Heubacher, eine der ältesten Reben im Neckarthal, bei Heidelberg Fütterling, bei Pforzheim Vitterer, der visitator der Römer, daher visiteur, woraus bei Oehringen und Mergentheim Wiesetheider, bei Neckarsulm gar Missethäter entstand. Diese Rebsorte kommt häufig bei Mergentheim, Oehringen, Heilbronn, Weinsberg, im Rems- und Enzthal, in andern Gegenden aber nur selten vor. Die Traube reift etwas spät, gibt einen mittelguten Wein und ist auch als Tafeltraube von mittlerer Güte, da die Beeren zwar süß, jedoch nicht sehr gewürzhaft sind.

11) Rhaetica, Virgil und Columella. Der Veltliner, Feldleiner, stammt aus dem Veltelin in der lombardischen Provinz Sondrio, von wo er an den Mittelrhein, zwischen 1583 und 1592 in die Gegend von Heidelberg und wahrscheinlich von da nach Württemberg kam, wo er in dem Unterland sehr verbreitet ist. Man unterscheidet in Württemberg einen a) mittelgroßen rothen Veltliner, b) kleinen rothen Veltl., c) großen rothen Veltl., d) kleinen röthlich-grünen Veltl. (Rothraifler); der rothe Veltliner heißt im Rheingau Traminer, Fleischweiner, bei Worms und am Main Fleischtraube, im Breisgau Rothlichter, in Schlesien Ziegelroth, in Ungarn Raifler; eine Unterart, der kleine rothe Veltliner, heißt am mittlern Neckar auch Hansen. Die Traube reift zu gewöhnlicher Zeit, wird daher in geringen Jahren nur halb zeitig, trägt aber sehr reichlich und liefert in guten Jahrgängen einen

*) Gok und Seubert, die Weinrebe und ihre Früchte, S. 67.

feurigen, guten Wein. Als Tafeltraube ist der rothe Veltliner nur in ganz reifem Zustande wohlschmeckend und süß und hat ein härtliches Fleisch.

12) Tyrolensis, Dierbach. Der rothe Traminer, von Tramina, einem Dorfe an der Etsch in Tyrol, scheint schon vor langer Zeit an den Rhein gekommen zu sein und sich von da nach allen Gegenden Deutschlands und Frankreichs verbreitet zu haben. Am Kaiserstuhl heißt er Christkindlestraube, St. Clausen, Rothclausen, im Elsaß Rothklevner, Rothedel, bei Klingenberg rother Rißling, bei Würzburg Brauner, Rothweiner, bei Neckarsulm Rothfranken, Rothfränkisch, am Haardtgebirg Gewürztraminer, Dreimänner, in der Ortenau und bei Meersburg rother Klevner, bei Bühl Kläbinger, sonst auch Klebroth, Fleischwein, in Frankreich Gris rouge, Auvernas rouge. Die Traube hat gewöhnliche Reifezeit, saftige, süße, gewürzhafte Beeren, ist daher eine sehr delikate Tafeltraube und liefert einen lieblichen, feurigen und haltbaren Wein, der zu den edelsten Deutschlands gehört. Von ihm stammen die rheinbayrischen Weine von Forst, Rupertsberg, Wachenheim und Deidesheim, sowie die feurigen Weine von Oberkirch und Durbach her. Da der Traminer nicht sehr ergiebig ist, wiewohl er in guter Lage und Boden reichliche Früchte trägt, so ist er weniger verbreitet, als er verdient; *) ja es ist, wie wir oben gehört haben, geschichtlich erwiesen, daß er früher in Württemberg eine viel größere Verbreitung gehabt habe, als jetzt, und erst der neuern Zeit war es vorbehalten, ihn wieder mehr anzupflanzen. Die berühmten Elfinger Weinberge sind meistens mit Traminern bestockt; sonst kommt er auch in Mehrzahl bei Weiler vor.

13) Xanthocarpa, Dierbach. Ortlieber, Oetlinger, gelber Mosler; 1773 durch Michael Ortlieb, Wirth und Wein-

*) Correspondenzblatt d. w. l. V. 1835. II., S. 5, 6.

bergbesitzer in Reichenweiher im Elsaß, etwas marktschreierisch *) empfohlen und 1778 in Baden und Württemberg eingeführt. Die Traube heißt im Rheingau, wo sie aber selten vorkommt, auch Räuschling, an der Bergstraße weißer Burgunder, weißer Rulånder, Knackerle, Knackerling, bei Straßburg und Weissenburg Oberländer, Rißling, Kipperle, kleiner Rißling, Süßtrauben, bei Affenthal Faktor, bei Ortenberg Rungauer, im Breisgau Türkheimer. Die Traube reift zwar früh, ist saftig, süß, aber wenig gewürzhaft und fault gleich nach ihrer Zeitigung, daher sie einen zwar lieblich schmeckenden, guten, aber unhaltbaren Wein liefert. Sie eignet sich daher nicht zum gemischten Anbau, empfiehlt sich aber durch ihr frühes Reifen zur Vorlese und zum schnellen Ausschank des neuen Weines. In Württemberg kommt der Ortlieber hauptsächlich bei Neckarsulm, Heilbronn und Weiler vor.

14) Apiana, Plinius. **) Der weiße Muskateller vulgo Katzendreckeler, stammt aus Italien und war schon den Römern (Plinius, Columella) bekannt, wird auch noch im südlichen Europa angebaut. Am Mittelländischen Meere, unter Spaniens, Italiens und Frankreichs warmer Sonne liefert er die süßesten, gewürzhaftesten Weine, z. B. die berühmten Frontignac und Muscat de Lunel, in welchen sich alle Wohlgerüche zu vereinigen scheinen. Auch in Oesterreich und Ungarn kommt er häufig vor und gibt den berühmten Muskat-Tokayer-Ausbruch. Von Frankreich scheint sich die Rebe schon frühe in Deutschland verbreitet zu haben. Alle Arten haben ein etwas hartes Fleisch, mit dem bekannten aromatischen Bisamgeschmack. An Zuckergehalt stehen aber die Muskateller den bessern Traubensorten nach, kommen überdieß, da sie spät reifen, in mittelmäßigen Weinjahren nicht zur Reife und sind daher, im Großen angebaut, unnützlich, während übrigens auch bei uns ein lauterer Muskateller-Wein in guten Jahren eine seltene Delikatesse ist, und die einzeln an Garten-

*) Gok und Seubert, S. 22.

**) Bienen- oder Honigtraube.

spalieren und in den wärmsten Weinbergen gezogenen Trauben ein beliebtes Tafelobst sind. In Oesterreich heißt der Muskateller der Schmeckende, in Ungarn weißer Weihrauch, in Padua Muscato nero und bianco, in Toskana Aleatico (eine kleinere Art), Malvagia. Man unterscheidet weißen Muskateller, Muscat blanc, aus Italien, grünen aus Ungarn, rothen bei Weinheim, Kümmeltraube, blauen aus der Provence und schwarzen Muscat noir.

15) Chenopodia, Dierbach. Der blaue Gänsefüßler oder Gänsefüßer, mit dem Trollinger verwandt und sein gewöhnlicher Gefährte, soll, wie oben bemerkt wurde, durch die Römer zuerst an den Mittelrhein gebracht worden sein, wo er sich größtentheils noch vorfindet, und von wo aus er sich in die übrigen Weingegenden Deutschlands verbreitet hat. Die alten Botaniker Tragus und Tabernämontanus kannten ihn schon. In Frankreich heißt er Raisin rouge de Contal. Die Traube reift spät, hat ein röthliches, säuerlich-süßes Fleisch, ist aber sehr fruchtbar und empfiehlt sich durch ihren hohen Ertrag als Lauben- und Kammerzentraube, wie auch am Haardtgebirge die meisten Häuser damit überkleidet sind. Die Stöcke werden ungeheuer groß und halten über 100 Jahre. Ihr ökonomischer Werth als Weintraube ist weniger wichtig, da sie zwar einen haltbaren, aber nur mittelmäßig guten Wein liefern. Im Neckargebiet ist der Gänsefüßler ziemlich verbreitet, an der Tauber und am Bodensee unbekannt.

16) Misera, Dierbach. Die Putzscheere, Elender, weißer Tokayer, Ungar, stammt unstreitig aus Ungarn, von wo sich die Rebsorte (aber nicht der edle weiße, sondern nur der gemeine weiße Tokayer), *) schon frühe verbreitet und zum Schaden des Weines bei den gewöhnlichen Weingärtnern durch ihre außerordentliche Fruchtbarkeit empfohlen hat. Obgleich die Anpflanzung dieser Rebsorte schon im Jahr 1763 (vielleicht

---

*) Gok und Seubert, S. 38.

schon 1663) von der Württembergischen Regierung verboten wurde, so findet man sie doch noch sehr häufig in der Neckargegend, zumal an der Alptraufe, ja sie hat sich sogar seit dem Anfang dieses Jahrhunderts an manchen Orten wieder vermehrt, während sie im Tauber- und Seegebiet unbekannt ist. In Württemberg heißt die Traube Tokayer, Putzscheere und Ungar, im Bruhrhein Tockauer und Glockauer, bei Weissenburg Treitsche, im Breisgau weißer Hinschen; der edle weiße Tokayer heißt im Tokayer-Gebirg in Ungarn Formint, in Toskana Ua grossa, in Padua Ua doretta. *) Die Putzscheere, **) welche ziemlich spät reift, trägt viele, aber geringe Trauben von wässerigem Geschmack, wo bei günstigen Jahren ein Stock nicht selten einen Kübel voll Trauben liefert, die zwar viel Brühe, aber keinen Wein geben.

C. Traubensorten, die nur in einzelnen Weingegenden Württembergs vorkommen.

a) An der Alptraufe.

17) Pulverulenta, Dierbach. Der Müller, ***) Bullenwelscher, stammt aus Frankreich, wo er unter den Namen Meunier, Taçonné, Murier, Morillon ziemlich verbreitet zu sein scheint; in Padua heißt er Cenerente, in Toskana Fiorentino, auch Morone Farinaccio. In Deutschland ist die Müllerrebe weniger bekannt und wird mehr in Gärten als Weinbergen angepflanzt; in Württemberg kommt sie hauptsächlich bei Canstatt, Heilbronn (wo sie auch schwarzer Rißling heißt), Mühlacker und Reutlingen, aber sehr selten im Taubergrund vor. Die Traube reift ziemlich frühe, hat süße, aber wenig gewürzhafte Beeren und gibt einen ziemlich guten, rothen Wein.

18) Pendula, Dierbach. Der weiße Hängling, Häußler,

---

*) Martens, Italien II., S. 184, 190.

**) Der Name soll von Bianchera herkommen.

***) Die Blätter sind weiß behaart und die jüngern wie mit Mehl bestreut.

schwarzer Hängling, Zapfner, eine wenig bekannte und deßhalb auch nicht sehr verbreitete Traubengattung (Abart von Franconica) findet sich in Weinbergen bei Heidelberg, in Württemberg hauptsächlich bei Reutlingen und Pfullingen vor; im übrigen Neckarthal ist sie sparsamer angebaut. Die Traube reift ziemlich früh, ist fruchtbar, hat saftige, süße Beeren und gibt einen ziemlich guten Wein. Der rothe Hängling heißt bei Stuttgart rother Malvasier. Der blaue, schwarze Hängling, der im Elsaß angebaut wird und daher in Babo's Sammlung rother Elsäßer heißt, gibt einen guten rothen Wein.

b) An der Tauber.

19) Grobschwarz, Süßroth, Tauberschwarz im Tauberthal,*) die Hartwegstraube bei Babo und Metzger (S. 97), nach Gok und Seubert, S. 47, eine Spielart des schwarzen größern Burgunders, Gamet noir (nach Gok: Gammè noir), reift zwar etwas spät, ist aber eine ziemlich gute Tafel- und Weintraube.

20) Süßroth, von der Familie der Franken (Vitis Franconica),**) fränkisch, schwarzblaue Frankentraube, Franconica, welche früh reift, sehr süße, etwas gewürzhafte Beeren hat, aber einen nur sehr mittelmäßigen Wein liefert. In Württemberg kommt er nur im Tauberthal, z. B. bei Mergentheim vor.

D. Traubengattungen, welche nur einzeln in den Weinbergen vorkommen.

21) Cathartica, Dierbach. Heunisch,***) Heinscher, Scheuchner, Grübler, Bauernweinbeer, Quadler, in Frankreich Guais. Man unterscheidet weißen, gelben, rothen, schwarzen

---

*) Die rothen Weine an der Tauber werden gewöhnlich von dieser Traube und dem blauen Klevner gewonnen.

**) Franconica kommt zwar als besondere Art bei Schübler S. 165, bei Gok und Seubert S. 52 und bei Dierbach S. 223, nicht aber bei Babo und Metzger vor.

***) Babo leitet den Namen von Hunnen, Gok von Hungarn ab.

Heunisch. Der weiße Heunisch ist eine uralte Rebsorte, die ehemals über den größten Theil der süddeutschen Weingebirge unter den verschiedensten Benennungen verbreitet war, allein in neuerer Zeit *) mit Recht allmälig vertilgt und durch bessere Rebsorten ersetzt wird. Die Traube reift spät, hat hartfleischige, säuerliche Beeren und liefert vielen, aber nur mittelmäßigen, ja geringen Wein; sie kommt noch einzeln im Tauber- und Neckargebiet vor.

22) Malvatica, Dierbach. Der Malvasier stammt eigentlich aus Griechenland. Man unterscheidet einen frühen weißen und einen späten weißen Malvasier; auch gibt es eine schwarze Abart. Die Traube, welche früh reift, ist eine besonders geschätzte Tafeltraube, die aber nur in Gärten, selten in Weinbergen, z. B. in Untertürkheim, vorkommt. Der größere frühe Malvasier heißt bei Heidelberg die Seidentraube, in Norddeutschland der Früh-Leipziger, in Franken Frühtraube, der frühe weiße Malvasier, in Oesterreich weißer Augster und schwarzblauer Augster.

23) Tinctoria, Dierbach. Der Färber stammt aus Frankreich, wo er Auvernas teint, Teinturier heißt, ist auch in Spanien, Portugal, Italien (in Toskana unter dem Namen colore) und Persien verbreitet, heißt bei Schaffhausen Rohrklevner, im Breisgau Färbtrübel, im Elsaß Bayonner. Die Trauben reifen ziemlich spät, haben ein hartes, säuerlich schmeckendes Fleisch, sind selbst in den besten Jahrgängen nicht schmackhaft und liefern zwar einen dunkeln, blutrothen, aber herb und säuerlich schmeckenden schlechten Wein, der hauptsächlich zum Färben anderer Weine dient. Er kommt unter andern in der Gegend von Heilbronn vor.

24) Laciniosa, L.; Laciniata, Dierbach. Die Petersilientraube, Geschlitzt blättriger Gutedel, zu welcher Art er gehört, kam aus Oesterreich, wo er das Welsche oder Spanische

*) In Heilbronn schon im Jahr 1399.

heißt, nach Württemberg. Hier findet man diese Traube, wie in Frankreich und den übrigen deutschen Weingegenden, häufig in Gärten, mehr wegen der sonderbaren Gestalt ihrer Blätter, als des Nutzens wegen, und nur selten in Weinbergen angepflanzt. Am Haardtgebirge heißt die Petersilientraube Spanischer Gutedel, in Zell bei Offenburg Jerusalemstraube, im Elsaß Schlitzeredel, Oestreichischer Süßling, in Padua Ua de Spagna. Die Trauben reifen ziemlich früh, die Beeren sind saftig, süß, aber nicht gewürzhaft; sie eignen sich daher mehr zur Tafeltraube, als zur Erzeugung von Wein. *)

Was nun die gegenwärtig in den verschiedenen Theilen des Landes vorherrschenden Traubensorten betrifft, so ist zu Heilbronn, im Weinsberger Thal und im Zabergäu und Umgebung auf höher gelegenen Stellen der Trollinger und Elben, in den niederen Lagen der Silvaner vorherrschend, besonders in Bönnigheim und Brackenheim.

In den Gegenden, die unmittelbar am Neckar und an der Enz liegen, ist der Trollinger und Elben minder vorherrschend. In der Gegend von Winnenden und im Remsthal ist der Silvaner die Hauptrebsorte, daher auch die weißen Weine daselbst. In Stuttgart und in der Umgegend von Canstatt, sowie auch von Fellbach bis Eßlingen beherrscht der Trollinger allenthalben die Höhen, besonders den rothen Keuperboden. An der Alptraufe bildet der Elben den vorherrschenden Rebsatz, besonders in Neufen und Metzingen, dagegen in Reutlingen der Silvaner wieder die Vorhand gewinnt, wo aber in den nördlichen Lagen auch ziemlich viel schwarze Sorten, Klevner, Häußler und Müllerreben gepflanzt werden. Ebenso verhält es sich zu Tübingen und Rottenburg, wo Silvaner und Elben nebst dem Trollinger abwechselnd, je nach Lage vorherrschend

*) Apotheker Berg nennt (Correspondenzblatt 1835, II. S. 4.) noch den Alikante (wohl Tinctoria) den Moßler, die Gaisdutte, den Großkörnigten, den Heidler, den Rothzopf und den Weidenstock und empfiehlt sie zur Ausrottung.

gefunden werden. In der Gegend des hintern Stromberges, von Hohenhaslach bis Maulbronn, wird besonders der Rothelben und Silvaner gepflanzt. *) Am Bodensee zieht man hauptsächlich Silvaner, Weißelben und Lindauer, im Oberamt Tettnang rothe, dem Klevner ähnliche Trauben, die früh reifen, weiße, Dünn- und Dickelben, Edelweiße, in Ravensburg schwarze Klevner. **)

Im Taubergebiet ist das Süßrothe vorherrschend, auch Silvaner und Gutedel sind häufig, dagegen wenig Trollinger, Elben und Traminer. Von Zeit zu Zeit kommen neue Traubensorten in's Land, die, wenn sie sich durch Ergiebigkeit und Güte des Weins empfehlen, schnell eine größere Verbreitung erhalten. So brachte im Jahr 1833 Rechtsconsulent Griesinger in Stuttgart Reben, die aus Yverdun im Kanton Neufchatel stammten, nach Stuttgart und pflanzte sie in seinem Weinberg im Koppenthal an. Sie gleichen den Asmanshäuser Klevnern, sind aber etwas größer und rauher und geben einen haltbaren, dunkelrothen Wein. Unter dem Namen Lieberduner, Lieberboner haben sie sich schon in verschiedene Weinberge verbreitet. Bronner sagt von ihnen in seinem Verzeichniß der Wein- und Tafeltrauben: Liverdon, eine französische, schwarze Weintraube, welche sich durch außerordentliche Fruchtbarkeit in neuerer Zeit als Weintraube besonders empfiehlt.

d) Die Gesellschaft für Verbesserung des Weins und der Weinbau-Verein.

Zur Emporbringung des vaterländischen Weinbaues bildeten sich zu Stuttgart in neuerer Zeit zwei Gesellschaften, deren Wirksamkeit sich über das ganze Land erstreckt. Die erste derselben, die Gesellschaft für die Weinverbesserung, ***) wurde 1824 gegründet und setzte sich zur Aufgabe, den Weinbau und

*) Bronner a. a. O. Bd. II, S. 83.

**) O.A.Beschreibungen von Tettnang und Ravensburg.

***) Die Statuten der Gesellschaft s. in den Mittheilungen I. S. 12.

die Weinbereitung zu heben und richtige Grundsätze darüber zu verbreiten, wobei namentlich durch patriotischen Eifer ihr erster Vorstand, der † Hofdomänenrath v. Gok, sich auszeichnete. Sie hat die von der Centralstelle des württembergischen landwirthschaftlichen Vereins begonnene Rißlingpflanzung zu Untertürkheim ausgedehnt, und theils aus ihren Mitteln, von Beiträgen der Gesellschaft, theils durch Beiträge des Staats unterstützt, eine große Anzahl Wurzelreben und Schnittlinge guter Rebsorten, wie Rißlinge, Gutedel, Traminer, Klevner und Ruländer, wozu in neuerer Zeit auch blaue Silvaner kamen, theils unentgeldlich, theils um geringen Preis vertheilt. Die Gesammtzahl der so vertheilten Reben beträgt schon mehrere Millionen, wie aus folgender Uebersicht erhellt. In den Jahren von 1827 bis 1835 wurden nämlich unter die Weinbergbesitzer ausgetheilt:

Von 1827—30.			Von 1830—35.		
Rebsorte.	Stöcke.	Schnittlinge.	Rebsorte.	Stöcke.	Schnittlinge.
Rißling . .	40,624	177,325	Rißling . .	26,680	392,825
Traminer .	27,700	88,067	Traminer .	11,550	341,618
Klevner . .	35,100	192,395	Klevner u. Ruländer .	25,553	1,535,785
Ruländer . .	5,300	56,547			
Rothurban .	271	11,705	Urban . .	6,474	93,993
Schwarzurban	150	5,500			
Ortlieber . .	105	—			
Geschlacht Elben		4,190			
Silvaner . .		1,550			
Gutedel . .		1,000	Gutedel . .	15,000	274,455
Zusammen	109,310	538,279.		85,257.	2,638,676.

Im Jahr 1841 betrug die Gesammtzahl der Reben und Schnittlinge, welche seit dem Bestehen der Gesellschaft vertheilt worden waren, schon:

	Reben.	Schnittlinge.
	180,053	11,626,164
» » 1842	—	12,239,214
» » 1844	—	14,843,199
» » 1845	—	14,955,324

	Reben.	Schnittlinge.
Im Jahr 1846	—	15,171,064
„ „ 1848	—	15,490,484
„ „ 1849	—	15,597,384

Die Abnahme in der Bestellung edler Reben in den letzten Jahren, gegenüber der früheren Zeit, hat nach den Berichten der Gesellschaft hauptsächlich darin ihren Grund, daß sich in manchen Gegenden des Landes nunmehr Weinberganlagen vorfinden, von welchen sich die Bedürfnisse der umliegenden Weingärtner leicht und sicher befriedigen lassen. Für die Verbreitung dieser edlen Reben suchte die Gesellschaft die Weingärtner auch dadurch zu gewinnen, daß sie durch Prämien zu zweckmäßiger Anpflanzung von Weinbergen mit edlerem Rebsatze aufmunterte. *)

Für die Anpflanzung zum weißen Weine wurde hiebei der kleine Rißling als die Haupttraube mit der Bedingung bezeichnet, daß wenigstens die Hälfte der ganzen Bestockung eines um den Preis concurrirenden Weinbergs aus dieser Rebsorte bestehen müsse. Für die übrige Hälfte der Bestockung aber wurde die Wahl zwischen Veltliner, Gutedel, Elben, Silvaner, Rothurban, Traminer und Ruländer gelassen, und nur die Beschränkung beigefügt, daß bloß zwei dieser Sorten neben dem Rißling angepflanzt werden dürfen. **)

Für rothen Wein wurden als die Haupttrauben Klevner und Schwarzurban bezeichnet, so daß die Hälfte der Bestockung aus diesen Sorten bestehen mußte. Für die übrige Bestockung wurde die Wahl gelassen zwischen schwarzem Burgunder, Traminer und Ruländer.

*) Ueber die Preisvertheilung s. Mittheilungen ꝛc. II. S. 47. III. S. 44. Correspondenzblatt d. w. l. V. XVII. S. 33.

**) Auch Englerth führt a. a. O. S. 55 für weißen Wein besonders Rißling, Traminer, Ruländer, weißen und blauen Silvaner an und gibt in Rücksicht auf Frankreichs bedeutenden Handel mit rothen Weinen den deutschen Weinproducenten den Rath, mehr Rothweine zu ziehen.

In Rücksicht auf Lage und **Boden** hat die Weinverbesserungsgesellschaft schon im Jahr 1828 folgende Vorschriften für die Bestockung der Weinberge gegeben.

A. In den besseren Weinbergen mit mittägiger Lage verdient

1) für weiße Weine

der **kleine Rißling** die Haupttraube zu sein. Wer einen ganz vorzüglichen Wein erzeugen will, sollte diese Rebart ausschließlich bauen, oder sie wenigstens immer der Zahl nach vorherrschen lassen und daneben nur gleich vorzügliche Reben pflanzen. Nach der Erfahrung des Rheingau's eignen sich dazu vorzüglich der Traminer und der Ruländer, in zweiter Linie Veltliner, Gutedel, Elben, Fürterer, Silvaner oder Rothurban. Bei Vertheilung der Reben in die einzelnen Lagen eines Weinberges ist sehr darauf Rücksicht zu nehmen, ob die eine Rebe früher oder gleichzeitig mit dem Rißling reift, und ob sie mithin in die bessere oder minder gute Lage des Weinbergs zu versetzen sei. *)

2) Für rothe Weine

verdient der **Klevner**, als die geistreichste und lieblichste Traube, die vorherrschende Rebe zu sein. Neben diesen können schwarze Burgunder gepflanzt werden. Im Falle die Klevner nicht die Mehrzahl bilden sollten, können sie mit rothen Traminern vermischt werden, welche dem Weine mehr Süßigkeit und Zartheit geben und demselben, wenn sie in nicht zu großer Menge beigemischt werden, nichts an der dunkelrothen Farbe

---

*) Freiherr v. Babo sagt in seiner neuesten Schrift: die Erzeugung und Behandlung des Traubenweins, Frankfurt 1851, S. 54: In jetziger Zeit hat man eingesehen, daß die edleren Rebsorten meistens weniger ertragen, als die andern, und daß sie ferner viel bessere Lagen erfordern. Wer daher aus ihnen einen vorzüglichen Wein ziehen will, muß auf eine größere Quantität von vorne herein verzichten.

benehmen. Für gute Lagen, aber nicht zum gemischten Bau mit der früher reifenden Klevnertraube, ist ferner der Schwarzurban (Süßwelscher) geeignet.

B. Zu Anpflanzung von mittleren Weinbergen, die entweder nicht ganz gegen Mittag, oder eben liegen, oder minder guten Boden haben, werden

1) für weiße Weine

die früh reifenden Traminer und Ruländer und in zweiter Linie Elben, Fürterer, Silvaner, Gutedel, auch Rotburban empfohlen. Die später reifenden Rißlinge und Veltliner würden sich für Weinberge mittlerer Lage durchaus nicht eignen.

2) Für rothe Weine.

Wenn mittlere Weinberge für rothe Weine bestimmt werden sollten, so möchten hier vorzüglich Klevner und schwarze Burgunder, welche auch in minder guten Lagen zur vollen Zeitigung gelangen können, zu wählen sein; die später reifenden Welschen, besonders die Trollinger, müßten aber hier ganz ausgeschlossen werden.

C. Von geringen Weinbergen kann hier, wo es sich von Veredlung des Weines handelt, gar nicht die Rede sein; diese sollten im Interesse des Weinbaues zu anderen nützlicheren Kulturarten verwendet werden, was durch die königlichen Verordnungen vom 1. September 1825 und 23. Februar 1829 erleichtert worden ist.

Der im Jahr 1828 gegründete Weinbau-Verein *) bezweckt durch den mit Actien-Einlagen bewirkten Ankauf und die Bewirthschaftung von Weinbergen in verschiedenen Gegenden des Landes das anschauliche Beispiel eines verbesserten Weinbau's und einer zweckmäßigeren Weinbereitung zu geben

*) Mittheilungen der Gesellschaft für Verbesserung des Weins II S. 100.

und hiedurch auf Hebung des vaterländischen Weinbau's hinzuwirken, auch guten württembergischen Weinen Absatzwege, vornehmlich in's Ausland, zu verschaffen. *)

Beide Gesellschaften haben schon viel Gutes gestiftet; namentlich hat die Anlegung von Musterweinbergen in den besseren Lagen des Landes, sowie das Reisen einiger jüngeren Weingärtner in das Rheingau, mit Unterstützung der Weinverbesserungsgesellschaft, die dort eine rationellere Betreibung des Weinbau's kennen lernten, an manchen Orten auch einzelne Weingärtner von Profession veranlaßt, die schlechteren Rebsorten ihrer Weinberge nach und nach durch edlere Weinstöcke zu ersetzen. Leider ist aber ein großer Theil unserer Weingärtner noch nicht empfänglich für das Bessere, und manch Tausend Rißling- und Klevnerstöcke sind sogar wieder herausgehauen worden, theils aus Vorurtheil gegen diese kleinbeerigen und daher in der Quantität minder ergiebigen Sorten, theils weil die Weingärtner aus Unkenntniß dieselben zum Theil in ganz ungeeignete Lagen oder gemischt mit andern, weniger edlen und in der Zeitigung der Trauben verschiedenen Reben, oder endlich in so geringer Zahl anpflanzten, daß der Ertrag nicht besonders behandelt, sondern nur mit dem übrigen Erzeugniß gekeltert werden und so bei dem Verkaufe keinen höheren Preis als jenes erreichen konnte, so daß die Weingärtner durch ihre eigene Schuld in ihren Hoffnungen getäuscht wurden. Dazu kommt noch, daß diese Reben trotz der gegebenen Anleitung und Aufmunterung öfters absichtlich oder aus Eigensinn schon

*) Schon im Jahr 1807 schlug Ober-Finanz-Rath v. Frisch in seinem Votum über die Veredlung der württembergischen Landweine vor: das einzige Mittel, den Weingärtner zu Verbesserungen im Weinbau zu bewegen, ist — ihm die Sache augenscheinlich und handgreiflich zu machen. Diesem nach müßte man in jedem Dorfe ein Stück Gut pachten oder kaufen, es durch einen geschickten Mann zum Weinbau bereiten, anlegen und mehrere Jahre bearbeiten lassen, und auf diese Weise die vortheilhafte Wirkung der neuen Methode praktisch beweisen. Msc.

in der ersten Pflanzung oder später im Schnitt ganz unrichtig behandelt wurden, und daß insbesondere auch die letzten Jahre für die Qualität der edleren Erzeugnisse überhaupt nicht günstig gewesen sind. Endlich suchte auch der Eigennutz einiger unverständigen Weinhändler den Verbesserungen bei den am Alten hängenden Weingärtnern Hindernisse in den Weg zu legen. Denn obgleich in den günstigen Jahren das reine Erzeugniß von Rißlingen und Kleynern schon im Herbst sichern Absatz und um mehr als das Doppelte höhere Preise erhielt, insbesondere das von Kleynern zur Bereitung moussirender Weine sehr gesucht war, *) so benützten doch Diejenigen, welche bei der größeren Verbreitung dieser edleren Rebsorten Nachtheil für die Verwerthung ihrer schlechten gemischten Weine befürchteten, jenes zufällige oder selbstverschuldete Mißlingen dazu, den Bemühungen der Weinverbesserungsgesellschaft und der für das Wohl ihrer Ortsangehörigen besorgten Ortsvorsteher entgegenzutreten und so die anfänglich mit günstigem Erfolge begonnenen Fortschritte in der Verbesserung unseres Weinbaues zu hemmen.

Und doch wäre eine gründliche Verbesserung des Weinbaues jetzt am nöthigsten, da neben dem durch den Zollverein erweiterten Markt für die württembergischen Weine auch eine größere Concurrenz anderer deutschen Weine eingetreten ist, überhaupt aber außer den Rheinweinen weniger deutscher als französischer Wein im Norden consumirt wird.

Man höre aber auch, wie die Norddeutschen über unsere Weine urtheilen! Schon im Jahr 1791 sagt ein Norddeut-

*) Die Eßlinger Fabrik moussirender Neckarweine verwendet nur von den feinsten, edelsten Traubensorten die reifsten aus den geeigneten besten Weingegenden und bezieht sie pfundweise hauptsächlich aus Heilbronn, Sontheim, Flein, Schotzach, Laufen, Weinsberg und den Weinsberger Thalorten (Eschenau, Weiler und Willsbach). Schon concurriren ausländische Etablissements ähnlicher Art in Würzburg, Hochheim und Laubenheim mit den inländischen und kaufen in Württemberg Trauben auf.

scher: *) „Die württembergischen oder sogenannten Neckarweine können mit den besten und selbst mit den guten rheinischen und fränkischen Weinen auf keine Art verglichen werden. Der Neckarwein hat im Durchschnitt wenig oder gar keinen Geruch.“ — Freilich gab es im Jahr 1791 nur wenig Wein und von mittlerer Güte. Günstiger beurtheilt ein anderer Reisender **) aus Norddeutschland die Weine unseres Vaterlandes, indem er sagt: „Die württembergischen Weine haben viel Feuer und sind zugleich lieblich.“ Eben so günstig beurtheilt der Franzose Jullien unsere Weine in seiner Topographie de tous les vignobles connus. Er sagt (S. 414): „les vins sont généralement bons et estimés dans le pays; les meilleurs se recoltent dans les vignobles de Bessigheim, près de Lauffen; ils ont une couleur rougeâtre, du spiritueux, un fort bon goût, de la sève et un bouquet très-suave.“ Aber was sollen wir zu dem Urtheil eines Herrn Robin sagen, der in einem Werke ***) den Grüneberger (Schlesier) Wein, ehemals der Liebling der Berliner, mit dem Neckarwein auf gleiche Linie stellt!

Die Zeit, wo unser Wein an der kaiserlichen Tafel in Wien und an anderen Höfen beliebt war, ist allerdings vorbei, weil er sich an Gehalt und Farbe verändert hat. Wenn auch in einzelnen Weinbergen unseres Vaterlandes Weine erzeugt werden, welche den besseren der fremden Weine nicht nachstehen, z. B. die von eigenen Weinbergen erzeugten Weine des Hofkammerlichen Kellers in Stuttgart, der fürstlich Hohenlohischen Kellerei in Oehringen, der Gutsherrschaften in Kleinbottwar, Weiler und Eschenau, der Besitzer des Elfinger Weinbergs bei Maulbronn und mehrerer Weinbergbesitzer in Heilbronn, Weinsberg, Stuttgart ꝛc., so ist doch der größte Theil der württembergischen Weine auf den nordischen Märkten nicht verkäuf-

*) Meiners in seinen kleineren Länder- und Reisebeschreibungen, II. S. 272.

**) Nikolai, Reise durch Deutschland 1781, X. S. 42.

***) Robin, die fremden und inländischen Weine in den deutschen Zollvereinsstaaten. Berlin 1845.

lich. Während die Weine der Vorzeit, die aus wenigen, zu einander passenden, Traubensorten erzeugt wurden, einen bestimmten vorherrschenden Geschmack und eine entschiedene Farbe hatten, bekommen unsere jetzigen Weine, die aus vielerlei Trauben gekeltert werden, einen gemischten Geschmack und eine Schillerfarbe, welche in Norddeutschland so wenig beliebt ist, daß dort bekanntlich den nicht ganz rothen Weinen mit Heidelbeeren eine dunklere Farbe gegeben wird. Aber auch bei uns sind die Weine, die weder weiß noch roth sind, die auch für den Gaumen keinen bestimmten Charakter haben, nicht mehr beliebt. Der Liebhaber von rothem Wein will einen, der ganz den Geschmack und die Farbe davon hat, und der Liebhaber von weißem Wein will keine Weine, in denen die Farbe, die Süßigkeit und die Zartheit der weißen Trauben durch die Farbe und Härte beigemischter schwarzer Trauben verdorben ist. Je allgemeiner der Gebrauch wird, neuen Wein zu trinken, desto mehr wird man sich gegen die sogenannten Schiller, die gerade im ersten Jahre weit weniger angenehm sind, als die ganz weißen Weine, entscheiden.

e) Statistik des württembergischen Weinbaues.

Die dem Weinbau in Württemberg gewidmete Fläche beträgt ungefähr 84,000 Morgen, *) mithin nur $1,_{41}$ % der gesammten ertragsfähigen Fläche des Landes, beschäftigt aber in 600 Gemeinden **) wenigstens 18,000 Familien, oder $11,_{7}$ % aller Landbau treibenden Einwohner, so daß die gleiche Fläche zehnmal mehr Familien durch Weinbau als durch Ackerbau ernähren muß, die oft durch den Frost einer einzigen Nacht um den Lohn ihres Fleißes kommen. Die dem Weinbau gewidmete

*) Im Jahr 1841 betrug sie 84,759, wovon ungefähr 60,000 Morgen im Ertrag standen. Memminger, Beschreib. von Württemberg 1841 S. 387.

**) Im Jahr 1829 wurde in 623 Gemeinden, 1830 in 624, im Jahr 1837 in 626, und 1847 in 605 Wohnorten Weinbau getrieben

Fläche hat sich in den letzten 20 Jahren allmälig im ganzen Lande um 2200 Morgen vermehrt, ungeachtet in einzelnen Gegenden, z. B. im Fils- und Rems-, oberen Neckar- und Jagstthal eine Verminderung derselben um 1700 Morgen eingetreten ist.

Die Ausbreitung des Weinbaues in den Jahren 1830 und 1849 ersehen wir aus folgender Tabelle.

Weingegenden.	1830		1849			
	Weinorte.	Mrg.-zahl d. Weinberge.	Morgenzahl d. Weinberge. im Ertrag.	Morgenzahl d. Weinberge. nicht im Ertrag.	Morgenzahl d. Weinberge. Summe	Weinorte.
Ob. Neckarthl, Ermsthal und Albtraufe	87	7986	5438 3/8	2332 5/8	7771	82
Unt. Neckar-, Murr- u. Weinsberger Thal	171	31,484	241727/8	8888 4/8	33061 3/8	204
Remsthal	67	10,308	7800	2422 1/8	10222 1/8	68
Enzthl. mit d. Schw.-waldabdachung	62	10,409	6553 5/8	4242 6/8	10796 3/8	65
Zabergäu	33	5642	3304 4/8	2158 4/8	5463	33
Kocher- u. Jagstthal	94	8986	4735 5/8	1160 1/8	5895 6/8	69
Tauberthal	53	7798	6117 1/8	1690 4/8	7807 5/8	54
Hegau, Bodensee und Schussenthal	53	1291	833 4/8	79 6/8	913 2/8	16
Summe	620	83,904	58955 5/8	22974 7/8	81930 4/8	588

Von der ganzen, dem Weinbau gewidmeten Fläche stehen, wie wir sehen, nur etwa drei Viertheile als Weinberge im Ertrag, welcher sich, ohne den nicht unbedeutenden Werth der Nebennutzungen, nach amtlichen Angaben im zwanzigjährigen Durchschnitt auf jährliche 145,253 Eimer, im Werth von 2,318,512 Gulden berechnet. *)

*) Württemb. Jahrbücher 1846, S. 183. Ueber die Berechnung des Reinertrags s. W. Jahrb. 1821, S. 291.

Tabelle über die jährlichen Ergebnisse des württembergischen Weinbaus.

Jahrgang.	Morgenzahl.	Eimer.	Geldwerth.	Wein- und Geldertrag auf 1 Morgen.	Höchster	Mittlerer	Niedrigster Preis.
1520		6862	20586 Pfd. Hell. = 14753 fl. Naturalertrag der Kammereinkünfte.				
1540		27247					
1551		8707 Naturalertrag der Kammereinkünfte.					
1769	53476						
1727	48134 (35956 im Ertr.)						
1781		158840	2735925	3 E. 6 J. 2 M.			
1782	47579	95620	1478059	2 „ 2 „	30 fl. (Uhlbach)	15 fl. 27 kr.	8 fl. (Laufen)
1783	47851	161808	2308664	3 „ 6 „ 1¼ „	35 „ (Fellbach)		8 „ (Brackenh.)
1784	47884	143448	2166467	2 „ 15 „ 9 „	83 „ (Fellbach)		8 „ (Herrenberg)
1785	48951	64543	906147	1 „ 5 „ 1 „		14 „	
1786	48970	60454	1056986	1 „ 3 „ 7 „	33 „ (Uhlbach)	17 „	8 „ (Böblingen)
1787	49023	104640	2733603	2 „ 2 „ 1½ „		26 „ 7 kr.	
1788	49074	190809	3169020	3 „ 14 „ 2 „		16 „ 39 „	
1789	49003	29541	699571	9 „ 6½ „		23 „ 40 „	
1790	49276	70232	1956915	1 „ 6 „ 8 „	52 „ (Fellbach)	27 „ 51 „	16 „ (Möckmühl)
1791	49407	21480	714974	6 „ 9 „		33 „ 17 „	
1792	49736	19962	766942	6 „ 4½ „	54 „	38 „ 25 „	20 „
1793	49787	44107	2295581	14 „ 1¾ „	75 „ (Elfingen)	52 „ 2 „	25 „ (Tüb. Amt)

Jahrgang.	Morgenzahl.	Eimer.	Geldwerth.	Wein- und Gelbertrag auf 1 Morgen.	Höchster	Mittlerer	Niedrigster Preis.
1794	49404	141802	4585544 1/2	2 E. 13 J. 9 M.	59 fl. (Münster)	32 fl. 40 kr.	12 fl.
1795	49416	14439	1123674	4 „ 6 „	111 „ (Münster)	77 „ 49 „	30 „ (Hohentwiel)
1796	49048	38180	2705141	12 „ 4 1/2 „	120 „ (Elsingen)	70 „	25 „ (Tüb. Amt)
1797	49029	58112	3945279	1 „ 2 „ 9 „	116 „ (Fellbach)	48 „	34 „ (Entringen)
1798	48954	78515	3784649	1 „ 9 „	100 „ (Fellbach)		24 „ (Holzgerl.)
1799	48654	57608	2246604 1/2	1 „ 3 „	84 „ (Mühlhausen a. E.)		11 „ (Herrenberger Amt)
1800	48435	33381	2434616 1/2	11 „	130 „ (Uhlbach)		30 „ (Herrenberger Amt)
1802		105184	4244778				
1803 *)	48327	41384	2008955	13 „ 7 1/8 „	90 „	48 „	18 „
1810	80041 **)	88793 1/2			110 „		22 „
1811		185881			115 „		20 „
1812	79543 1/4	133540			72 „		12 „
1813	80537	43894 11/16			58 „		6 „
1814	79572	7418			90 „ (alt. Wein)		6 „
1815	80003	14196					
1816 †)	79296				132 „		30 „
1826	(61514)	184377	4000000	3 E. 65 fl.		21 fl. 24 kr.	

*) Von 1801, sowie von 1804—1809 fehlen Notizen.

**) Anzahl sowohl der im Ertrag, als auch nicht im Ertrag stehenden Morgen Weinberge.

†) Von 1817—1825 fehlen Notizen.

Jahrgang.	Morgenzahl.	Eimer.	Geldwerth.	Wein- und Geldertrag auf 1 Morgen.		Höchster	Mittlerer	Niedrigster Preis.
1827	82559 (61589 im Ertrag)	187665	3795524 (4750000)	3 E. 1 J.	61 fl. 38 kr.	66 fl. (Elfingen) Versuchsweinb. 130 fl.	20 fl. 13 kr.	
1828	83904½ (63172)	313204	3713209 (4900000)	4 „ 15 „	58 „ 47 „	50 fl. (Elfingen) Rißl. in U.-Türkh. 106, Klevn. in Weiler 89 fl.	10 „ 51 „	4 fl.
1829	833937/8 (622216/8)	90122	970986 (988708)	1 „ 1 „	15 „ 47 „	50 fl. (Elfingen) 52 fl. Versuchsweinb.	10 „	8 „
1830	83605 (62438)	56807	1764340 (2100000)	15 „	28 „ 15 „	141 fl. (Rißling)	30 „	
1831	84283 (62981)	85183	2977982 (3700000)	1 „ 6 „	47 „ 17 „	78 fl. 132 „ (Rißling)	34 „	10 „
1832	83593 (62498½)	98300	2927551 (3 Mill.)	1 „ 9 „	46 „ 51 „	72 „ (U.-Türkh.)		21 „ (Laufen)
1833	83495 (61904)	162483	3153514	2 „ 10 „	50 „ 56 „	60 „ Rißl. 106 fl.	19 „ 30 „	16 „
1834	847787/8 (632487/8)	300557	9684220	4 „ 12 „	153 „ 7 „	88 „ (Fellbach) 110 „ (Rißling)	32 „ 12 „	14 „
1835	84522½ (634406/8)	330449	5277521 (6 Mill.)	5 „ 3 „	83 „ 11 „	44 „	15 „	5 „

Jahrgang.	Morgenzahl.	Eimer.	Geldwerth.	Wein-	und Geldertrag auf 1 Morgen.	Höchster	Mittlerer	Niedrigster Preis.
1836	84647 (63534)	115204	2869299 (3 Mill.)	1 E. 13 J.	45 fl. 10 kr.	50 fl. (Weiler 66 fl.)	23 fl. 17 kr.	
1837	84731 (63921)	200678	2756371	3 „ 2 „	43 „ 33 „	60 „ (Weiler)	12 „ 38 „	6 fl.
1838	84000 (62000)	53599	1245824	14 „	19 „ 51 „	50 „	22 „ 28 „	16 „ 57 kr.
1839	$84261\frac{3}{4}$ ($63686\frac{11}{16}$)	131682	3317723	2 „ 1 „	52 „ 6 „	90 „ (Weiler)	24 „ 30 „	20 „ 30 „
1840	$84758\frac{1}{2}$ ($63835\frac{1}{2}$)	202252	2858223	3 „ 3 „	44 „ 46 „	68 „ (Weiler)	19 „ 34 „	9 „ 30 „
1841	$84836\frac{1}{2}$ ($63344\frac{3}{8}$)	67569	2073005	5 „ 1 „	33 „ 5 „	90 „ (Weiler)	30 „ 41 „	23 „ 30 „
1842	$85243\frac{5}{16}$ ($61730\frac{1}{8}$)	150898	4820461	2 „ 7 „	76 „ 23 „	100 „ (Weiler)	31 „ 15 „	23 „
1843	$84694\frac{3}{16}$ (60924)	72474	1503604	1 „ 3 „	23 „ 15 „	66 „ (Kleinbottwar)	20 „ 45 „	10 „
1844	84824 ($60075\frac{1}{2}$)	54346	2109022	14 „	31 „ 17 „	77 „ (Untertürkheim)	35 „ 45 „	30 „
1845	$83942\frac{1}{4}$ ($59757\frac{3}{8}$)	84205	3268107	1 „ 6 „	51 „ 52 „	97 „ (Weiler)	37 „ 43 „	25 „

Jahrgang.	Morgenzahl.	Eimer.	Geldwerth.	Wein- und	Geldertrag auf 1 Morgen.	Höchster	Mittlerer	Niedrigster Preis.
1846	84001 (59462)	146871	7247755	2 E. 7 1/2 J.	119 fl. 50 kr.	172 fl. (Neustadt)	48 fl. 31 kr.	33 fl.
1847	84053 (59478 5/8)	212129	4211546	3 „ 9 „	68 „ 45 „	66 fl. (Untertürkheim 77—101 fl.)	19 „ 17 „	14 „
1848	83091 (59376)	246268	5034497	4 „ 2 „	84 „ 21 „	91 fl. (Untertürkheim)		
1849	81930 4/8 (58955 5/8)	170940	2769861	2 „ 14 „	47 „ 23 „	76 fl. (Stetten, hofkammerlich)	20 „	8 „
1850	82215 2/8 (59760 4/8)	108152	1358403	1 „ 13 „	21 „ 45 „	38 fl. (Mundelsheim, Weinsberg)	12 „	7 „
24jähriger Durchschnitt v. 1827—50		151773	3404523	2 „ 7 „	54 „ 33 „		23 „ 45 „	



Schlußwort.

Der Verfasser legt hier die Feder nieder, mit dem aufrichtigen Wunsche, daß durch seine Arbeit hie und da Vorurtheile beseitigt, neuer Eifer für bessere Behandlung der Weinberge geweckt und so der Weinbau, den unsere Voreltern ein edles Kleinod nannten, gehoben werde. Noch ist Viel zu thun; denn, man täusche sich nicht, wir haben keinen Wein auszuführen, so lange das Erzeugniß nicht besser wird, sondern wir führen vielmehr ein und dürften also unsern Weinbau nicht nur veredeln, sondern an geeigneten Stellen noch ausdehnen. Das eigene Erzeugniß an Wein reicht nämlich für unser Vaterland, in seinem gegenwärtigen Umfange, nicht mehr hin, da einerseits die seit 1805 zugewachsenen Landestheile verhältnißmäßig nur wenigen Weinbau haben, andererseits, wie wir oben gesehen haben, viele Weinberge in ungünstigen Orten ausgerodet worden sind. Daher rührt es denn, daß Württemberg nicht nur sein ganzes eigenes Weinerzeugniß, sondern auch noch bedeutende Quantitäten fremden Weins consumirt, wie aus folgender Uebersicht von 8 Jahren aus der neueren Zeit erhellt.

Jahrgang.	Ausfuhr.	Einfuhr. *)
1841	5,610 E.	17,931 E.
1842	9,033 „	14,776 „
1843	5,432 „	11,341 „
1844	3,550 „	20,215 „
1845	4,593 „	13,995 „
1846	4,775 „	37,981 „
1847	5,884 „	16,311 „
1848	6,137 „	17,853 „

*) Die Ausfuhr ging hauptsächlich nach Bayern, Baden, Sigmaringen, Hechingen und in's übrige Ausland, so daß im Jahr 1846 die Ausfuhr nach Bayern 1695 Eimer, nach Baden 1814 E., nach Sigmaringen 559 E., nach Hechingen 280 E., und in's übrige Ausland 425 E. betrug, während die Einfuhr haupt-

Eine neue Aufforderung für die Weinproducenten, zumal, wenn jetzt der Boden ganz frei wird, mehr und bessere Weine zu erzeugen, da in der Regel nur guter und also auch theurer Wein eingeführt wird.

---

sächlich aus Baden, Rheinbayern, der Schweiz und Frankreich kam, und zwar im genannten Jahre aus dem nicht durch den Zollverband vereinten Auslande 188 C., aus der Schweiz 2632 C., aus den Zollvereinsstaaten 35,159 C. Dieselbe Bemerkung macht man übrigens auch in andern Ländern Deutschlands; in den Ländern des Zollvereins betrug in den Jahren 1837—1841 im Durchschnitt die Einfuhr an Wein, Most und Cider

	222,111 Ctr. im Werth zu	1,776,888 Thlr.
die Ausfuhr nur	131,412 „ „ „ „	1,051,296 „
das Mehr der Einfuhr	90,690 „ „ „ „	735,592 „

was fast ausschließlich Frankreich zukommt. Und nach den neueren Zollregistern hat die Einfuhr in den letzten Jahren stark zu-, die Ausfuhr im Gegentheil sehr abgenommen. Englerth a. a. O., S. 67.

Ueber den Getränke-Verbrauch in Württemberg von 1844 bis 1850.

Anschließend an die in diesen Jahrbüchern von 1843 II. S. 92 ff. gegebenen Notizen über den Getränkeverbrauch in Württemberg versuchen wir in Folgendem aus den 6 Verwaltungsjahren vom 1. Juli 1844—50 die inländische Consumtion geistiger Getränke übersichtlich darzustellen.

A. Wein. Der Gesammtertrag der Weinberge stellte sich nach unten Seite 227

im Jahr 1844 auf	54,346 E.
„ „ 1845 „	84,205 „
„ „ 1846 „	146,871 „
„ „ 1847 „	212,129 „
„ „ 1848 „	246,268 „
„ „ 1849 „	170,940 „
Zusammen auf	914,759 E.
und durchschnittlich in einem Jahr auf . .	152,460 E. *)

Zu diesem inländischen Erzeugniß sind zu rechnen:

Die Wein-Einfuhren, welche nach den von dem Controle-Büreau des K. Steuer-Collegiums geführten Registern betragen haben:

---

*) Im Durchschnitt der 24 Jahre 1827 bis 1850 auf 151,773 E.

im Jahr	aus dem nicht vereinten Ausl. mit vollem Zoll.			aus der Schweiz mit ermäßigtem Zoll.			aus den Zoll-Vereinsstaaten.			im Ganzen.		
	E.	J.	M.	E.	J.	M.	E.	J.	M.	E.	J.	M.
$18^{44}/_{45}$	180	10	8	1933	2	8	18101	5	$^1/_2$	20215	2	$6^1/_2$
$18^{45}/_{46}$	169	11	$6^1/_2$	2569	15	8	11255	11	$5^1/_2$	13995	7	—
$18^{46}/_{47}$	188	15	$8^1/_2$	2632	6	$2^1/_2$	35159	12	$2^3/_4$	37981	2	$3^3/_4$
$18^{47}/_{48}$	144	12	$9^1/_2$	1420	15	1	14745	8	$5^1/_2$	16311	4	6
$18^{48}/_{49}$	82	12	8	1999	3	8	15771	6	1	17853	6	7
$18^{49}/_{50}$	114	7	$^1/_2$	1792	14	—	14919	14	2	16827	3	$2^1/_2$
zusam.	881	7	1	12348	9	$7^1/_2$	109953	9	$7^1/_4$	123183	10	$5^3/_4$
im Durchschn. jährlich	146	14	$5^1/_6$	2058	1	$6^1/_6$	18325	9	6	20530	9	$7^3/_6$

Hievon kamen aus den Nachbarstaaten, ohne jedoch durchaus eigenes Erzeugniß derselben zu seyn:

im Jahr	aus Baden			aus Bayern			aus Rheinbayern		
	E.	J.	M.	E.	J.	M.	E.	J.	M.
$18^{44}/_{45}$	10190	14	5	1580	8	9	5351	2	6
$18^{45}/_{46}$	8606	15	7	1499	10	4	1501	9	7
$18^{46}/_{47}$	21411	5	$^1/_2$	2376	9	8	6632	12	5
$18^{47}/_{48}$	10946	4	$8^1/_2$	1102	6	—	2373	8	4
$18^{48}/_{49}$	13350	6	$6^1/_2$	1152	5	5	1532	7	2
$18^{49}/_{50}$	11894	4	1	1024	6	9	1540	3	9
zusammen	76400	2	$8^1/_2$	8735	15	5	18931	12	3
i. Durchsch. jährl.	12733	5	8	1455	15	$9^1/_6$	3155	4	$7^1/_6$

Die Wein-Ausfuhren aus Württemberg betrugen dagegen:

im Jahr	nach Baden			nach Sigmaringen			nach Hechingen		
	E.	J.	M.	E.	J.	M.	E.	J.	M.
$18^{44}/_{45}$	1079	3	$2^1/_2$	686	15	7	362	10	$6^1/_4$
$18^{45}/_{46}$	1516	14	$5^3/_4$	641	8	$9^1/_2$	264	14	2
$18^{46}/_{47}$	1814	2	—	559	15	$^1/_2$	280	11	4
$18^{47}/_{48}$	2544	7	8	1061	14	7	412	3	8
$18^{48}/_{49}$	2407	6	—	653	6	$3^1/_2$	469	10	$2^1/_2$
$18^{49}/_{50}$	1832	1	2	553	7	$7^1/_2$	259	2	$4^1/_2$
zusammen	11194	2	$8^1/_4$	4157	4	5	2049	4	$7^1/_4$
i. Durchsch. jährl.	1865	11	$1^2/_6$	692	14	$^5/_6$	341	8	$7^5/_6$

ferner:

im Jahr	nach Bayern			nach dem übrigen Ausland			im Ganzen		
	E.	I.	M.	E.	I.	M.	E.	I.	M.
$18^{44}/_{45}$	1191	6	1/4	230	1	7	3550	5	3
$18^{45}/_{46}$	1220	13	3 3/4	332	8	3	3976	11	4
$18^{46}/_{47}$	1694	1	3 1/2	425	5	6 3/4	4775	3	4 3/4
$18^{47}/_{48}$	1523	1	1 1/2	342	13	8	5884	9	2 1/2
$18^{48}/_{49}$	1985	8	6	476	11	—	5992	10	2
$18^{49}/_{50}$	1857	8	7 3/4	480	14	1 1/4	4983	2	3
zusammen	9473	7	2 3/4	2288	6	6	29162	9	9 1/4
i. Durchsch. jährl.	1578	14	5 2/6	381	6	4 2/6	4860	6	9 5/6

Es wurden mithin **mehr ein- als ausgeführt**:

im Jahr $18^{44}/_{45}$	. . . . .	16,664 E. 13 I. 3 1/2 M.
„ „ $18^{45}/_{46}$	. . . . .	10,018 „ 11 „ 6 „
„ „ $18^{46}/_{47}$	. . . . .	33,205 „ 14 „ 9 „
„ „ $18^{47}/_{48}$	. . . . .	10,426 „ 11 „ 3 1/2 „
„ „ $18^{48}/_{49}$	. . . . .	11,860 „ 12 „ 5 „
„ „ $18^{49}/_{50}$	. . . . .	11,844 „ — „ 9 1/2 „
	Zusammen:	94,021 E. — I. 6 1/2 M.
und durchschnittlich in einem Jahr		15,670 E. 2 I. 7 2/3 M.

Schlägt man nun zu dem oben angegebenen Weinerzeugniß von den Herbsten $18^{44}/_{49}$ im Betrag von 914,759 E. die Mehreinfuhr der Jahre $18^{44}/_{50}$ mit 94,021 E., so ergibt sich, in der Voraussetzung, daß die mit dem Anfang der Periode vorhanden gewesenen Lagervorräthe mit den am Schlusse derselben übrig gebliebenen sich ausgleichen, eine Verbrauchsmenge in dem gedachten Zeitraum von 1,008,780 E. oder in einem Jahr von 168,130 E.

Die zum Behuf der Zollrevenüenvertheilung am 3. Dec. 1846 ermittelte Zahl der ortsanwesenden Einwohner (1,726,716 Einwohner und 383,135 Familien), als mittlere Zahl der in den Jahren $18^{44}/_{50}$ vorhandenen Consumenten angenommen, kommen jährlich als Verzehrung auf den Kopf 1 Imi $5_{,5}$ M. und auf eine Familie 7 Imi $0_{,2}$ M.

Von dem eigenen Weinerzeugniß treffen auf den Kopf 1 Imi $4{,}_1$ M. und auf die Familie 6 Imi $3{,}_6$ M., von dem eingeführten Wein $1{,}_9$ M., beziehungsweise $8{,}_5$ M.

Was insbesondere die aus inländischem Erzeugniß bereiteten moussirenden Weine betrifft, so geht aus den hierüber geführten Controleregistern hervor, daß nach Flaschen berechnet

im Jahr abgesetzt wurden	im Ganzen	in das Ausland.	in das Inland
$18^{44}/_{45}$	119,374	89,721	29,653
$18^{45}/_{46}$	112,184	84,793	27,391
$18^{46}/_{47}$	78,100	56,902	21,198
$18^{47}/_{48}$	57,735	43,054	14,681
$18^{48}/_{49}$	34,487	25,085	9,402
$18^{49}/_{50}$	53,471	42,950	10,521
Zusammen	455,351	342,405	112,846
im Durchschnitt jährlich	75,892	57,067	18,808

Hienach gehen von den in Württemberg fabricirten moussirenden Weinen 75 % in das Ausland und werden im Lande selbst jährlich im Durchschnitt auf 100 Einwohner 1 Flasche und auf 100 Familien $4{,}_9$ Flaschen abgesetzt.

B. Obstmost. Soferne eine Aufnahme des Erzeugnisses an Obstmost nicht stattfindet, kann dessen Menge kaum annähernd ermittelt werden.

Nimmt man zu diesem Behufe nach dem Vorgang in diesen Jahrbüchern an, daß der Geldwerth der ganzen Obsternte sich gleichstelle der Hälfte des Werthes des Weinerzeugnisses *) und unterstellt man hiebei, daß $^2/_3$ des gewonnenen Obstes zu

*) Der Geldwerth des Wein-Erzeugnisses betrug

1849	2,769,861 fl.
1848	5,034,498 fl.
1847	4,211,546 fl.
1846	7,247,755 fl.
1845	3,268,107 fl.
1844	2,109,022 fl.
	24,640,789 fl.

Most verwendet werden, welcher 9 fl. per Eimer galt, so berechnet sich für die 6 Jahre $18^{44}/_{50}$ ein Obstmosterzeugniß von 912,622 Eimer, oder durchschnittlich jährlich von 152,103 E., wovon (Ein- und Ausfuhr als sich gegenseitig aufhebend außer Berechnung gelassen) in einem Jahr auf einen Einwohner 1 J. $4_{,0}$ M. und auf eine Familie 6 J. $3_{,5}$ M. zur Verzehrung kommen.

C. **Bier.** Das inländische Biererzeugniß wird nach Maßgabe des Ertrages der Malzsteuer von dem Steuer-Collegium berechnet (unter durchschnittlicher Annahme von 4, beziehungsweise $4^1/_2$ Sri. versteuerten Malzes als Erforderniß zu 1 Eimer Bier)

im Jahr $18^{44}/_{45}$ auf	. .	618,318 E.
» » $18^{45}/_{46}$ »	. .	599,862 »
» » $18^{46}/_{47}$ »	. .	543,530 »
» » $18^{47}/_{48}$ »	. .	462,066 »
» » $18^{48}/_{49}$ »	. .	567,078 »
» » $18^{49}/_{50}$ »	. .	496,793 »
Zusammen		3,287,647 E.

Durchschnittlich in einem Jahr 547,941 E. 2 J. $6^2/_3$ M. *)

Die Bier**ausfuhren** beliefen sich nach den hierüber geführten Controle-Registern

im Jahr	nach Baden			nach Bayern			n. Sigmaringen			nach dem übrig. Ausland			im Ganzen.		
	E.	J.	M.	E.	J.	M.	E.	J.	M.	E.	J.	M.	E.	J.	M.
$18^{44}/_{45}$	4305	8	2	334	3	5	2264	5	2	22	13	5	6926	14	4
$18^{45}/_{46}$	3834	14	6	266	6	7	1813	9	$4^1/_2$	50	7	5	5965	6	$2^1/_2$
$18^{46}/_{47}$	2101	5	$8^3/_4$	334	1	$2^3/_4$	1386	10	4	28	6	7	3850	8	$2^1/_2$
$18^{47}/_{48}$	1894	9	9	561	14	$^1/_2$	1056	—	1	30	10	3	3543	2	$3^1/_2$
$18^{48}/_{49}$	2336	—	—	466	8	8	1302	5	3	22	9	8	4127	7	9
$18^{49}/_{50}$	3583	2	5	1413	4	7	1301	—	9	413	8	4	6711	—	5
zusam.	18055	9	$^3/_4$	3376	7	$^1/_4$	9123	15	$3^1/_2$	568	8	2	31124	7	$6^1/_2$
Durchschn. in 1 Jahr	3009	4	$1^4/_6$	562	11	$8^2/_6$	1520	10	$5^3/_6$	94	12	$^2/_6$	5187	6	6

*) Im Durchschnitt der Jahre 1838—1842 501,610 E.

Dagegen betrugen die **Einfuhren:**

Jahr	aus Baden			aus Bayern und Sigmaringen			aus Hessen-Darmstadt			aus Hohenz.-Hechingen			im Ganzen		
	E.	J.	M.	E.	J.	M.	E.	J.	M.	E.	J.	M.	E.	J.	M.
4/45	263	5	3 3/4	2936	7	7 1/4	—	—	—	—	—	—	3199	13	1
5/46	218	9	4	2356	11	3 3/4	—	—	—	—	—	—	2575	4	7 3/4
6/47	104	2	7	2074	12	—	—	—	—	—	—	—	2178	14	7
7/48	20	14	3	1796	3	3 1/2	—	—	—	—	—	—	1817	1	6 1/2
8/49	7	3	1/2	1820	8	9 1/2	—	—	—	116	12	8	1944	8	8
9/50	24	4	4	1786	9	7 1/2	—	14	4	74	10	—	1886	6	5 1/2
ammen	638	7	2 1/4	12771	5	1 1/2	—	14	4	191	6	8	13602	1	5 3/4
rchschn. in 1 Jahr	106	6	5 2/6	2128	8	8 3/6	—	2	4	31	14	4 4/6	2267	—	2 3/6

Es wurden mithin **mehr aus-** als **eingeführt:**

	im Jahr	E.	J.	M.
	1844/45	3,727	1	3
	1845/46	3,390	1	4 3/4
	1846/47	1,671	9	5 1/2
	1847/48	1,726	—	7
	1848/49	2,182	15	1
	1849/50	4,824	9	9 1/2
	Zusammen	17,522	6	3/4
und durchschnittlich in einem Jahr		2,920	6	3 1/3

Zieht man von dem oben angegebenen Biererzeugniß der Jahre 1844/50 im Betrag von . . . . 3,287,647 E.
die Mehrausfuhr mit . . . . 17,522 „
ab, so ergibt sich, daß in diesem Zeitraum . 3,270,125 „
oder durchschnittlich in einem Jahr . . . . 545,020 „
in Württemberg consumirt wurden, wonach unter Zugrundlegung der oben angenommenen Consumentenzahl auf einen Einwohner 5 J. 0,5 M. und auf eine Familie 1 E. 4 J. 3,5 M. kamen.

D. **Branntwein.** Das der Branntweinfabrikationssteuer unterworfene Branntweinerzeugniß wird in dem Anhang der Motive zu dem, der Landesversammlung im März 1850 vorgelegten Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abgabe vom Branntwein (s. Verh. der zweiten verfassungberathenden Ver-

sammlung von 1850, erster Beil.Bd. S. 231.) zu jährlich 8821 E. angeschlagen. Ueber das bisher steuerfrei gebliebene Erzeugniß der Landwirthe ꝛc. fehlen zwar alle statistischen Notizen, es wird aber nicht zu hoch gegriffen sein, wenn man dasselbe, übereinstimmend mit den Motiven zu dem eben angeführten Gesetzes-Entwurf, gleich 50 % des bisher der Steuer unterworfenen Produktes setzt, und hiernach das jährliche Erzeugniß an Branntwein zu 13,230 E. anschlägt.

Hiezu kommen sodann ferner die Branntwein-Einfuhren:

im Jahr	aus dem nicht vereint. Ausl. mit vollem Zoll			aus der Schweiz			aus den Zollvereins-staaten			im Ganzen		
	E.	J.	M.	E.	J.	M.	E.	J.	M.	J.	E.	M.
1844/45	65	3	6 1/2	11	11	8	8129	8	2 1/2	8206	7	7
1845/46	—	—	—	44	4	3 1/2	8878	5	6 1/4	8922	9	9 3/4
1846/47	69	3	4 3/4	—	—	—	9038	10	5 3/4	9107	14	1/2
1847/48	78	15	1 1/2	—	—	—	4176	12	5 1/2	4255	11	7
1848/49	44	3	5	—	—	—	4346	9	1	4390	12	6
1849/50	51	10	4 1/2	—	—	—	3766	9	9	3818	4	3 1/2
zusammen	309	4	2 1/4	56	—	1 1/2	38336	8	—	38701	12	3 3/4
Durchschn. in 1 Jahr	51	8	7	9	5	3 3/6	6389	6	7	6450	4	7 1/6

Von dieser Einfuhr kommen insbesondere:

im Jahr	aus Baden			aus Bayern			aus Rheinbayern		
	E.	J.	M.	E.	J.	M.	E.	J.	M.
1844/45	5658	12	2 1/2	2106	14	7	97	1	8
1845/46	5184	12	4	1860	1	9	59	15	7
1846/47	5602	6	7 1/2	1806	2	8	79	4	5
1847/48	3209	8	9 1/2	409	—	7	26	7	5
1848/49	2611	13	1 1/2	1088	8	5	74	8	5
1849/50	1747	5	3	1548	4	9	39	1	2
zusammen	24014	10	8	8819	1	5	376	7	2
Durchschn. in 1 J.	4002	7	1 2/6	1469	13	5 5/6	62	11	8 4/6

Die Ausfuhren betrugen dagegen:

im Jahr	nach Baden			nach Sigmaringen			nach Hechingen		
	E.	J.	M.	E.	J.	M.	E.	J.	M.
1844/45	124	4	8 1/4	50	10	1 1/4	57	15	9
1845/46	114	9	1/4	79	1	2 3/4	62	9	3 1/4
1846/47	105	13	3	102	10	2 3/4	27	9	9 1/2
1847/48	47	4	3	43	15	4	16	10	—
1848/49	54	—	1	45	11	4	6	13	1 1/2
1849/50	42	7	2	36	5	7	47	14	9
zusammen	488	6	7 1/2	358	6	1 3/4	219	9	2 1/4
Durchschn. i. 1 J.	81	6	4 3/6	59	11	6 5/6	36	9	5 2/6

ferner:

im Jahr	nach Bayern			nach dem übrigen Ausland			im Ganzen		
	E.	J.	M.	E.	J.	M.	E.	J.	M.
1844/45	27	5	1/2	149	12	3 1/2	410	—	2 1/2
1845/46	40	8	6 1/2	22	4	3 1/4	319	—	6
1846/47	45	8	6 1/2	35	2	5 1/4	316	12	7
1847/48	28	7	7 1/2	9	2	7 1/2	145	8	2
1848/49	27	3	8 1/2	43	8	6	177	5	1
1849/50	52	9	1 1/2	14	14	4	194	3	3 1/2
zusammen	221	11	1	274	12	9 1/2	1562	14	2
Durchschn. i. 1 J.	36	15	1 5/6	45	12	8 1/6	260	7	7

Nach diesen Uebersichten wurden **mehr ein- als aus-geführt**:

im Jahr 1844/45	7,796 E.	7 J.	4 1/2 M.
" " 1845/46	8,603 "	9 "	3 3/4 "
" " 1846/47	8,791 "	1 "	3 1/2 "
" " 1847/48	4,110 "	3 "	5 "
" " 1848/49	4,213 "	7 "	5 "
" " 1849/50	3,624 "	1 "	— "
Zusammen	37,138 E.	14 J.	1 3/4 M.
mithin im Durchschnitt jährlich	6,189 "	13 "	1/6 "

Rechnet man nun zu der oben geschätzten Quantität des inländischen Produktes von 13,230 E. die durchschnittliche jährliche Mehreinfuhr von 6189 E. 13 J., so ergibt sich, daß jährlich 19,420 E. Branntwein verbraucht werden. Hievon mögen etwa 40 Procent zu Bereitung von Essig und für andere chemische und technische Zwecke benützt werden, und demnach noch 11,652 E. jährlich als Getränke zur Verzehrung kommen, was auf einen Einwohner durchschnittlich $1{,}_{07}$ M. und auf eine Familie $4{,}_{8}$ M. beträgt.

Der Geldwerth der gesammten inländischen **Getränke-Verzehrung**, d. h. der Geldaufwand der Consumenten dürfte somit (abgesehen von Kaffee, Thee und Zucker) nach ungefähren

durchschnittlichen Preis-Annahmen für ein Jahr zu berechnen seyn:

	Eimerzahl.	Werth pr. Eimer.		Werth im Ganzen.	Geldbetrag auf 100 Ew.		Geldb. auf 1 Famil.	
1) Wein:		fl.	kr.	fl.	fl.	kr.	fl.	kr.
a. inländischer								
eigener Verbrauch	98400	32	—	3148800	182	21	8	13
bei Wirthen verzehrt	49200	40	—	1968000	113	58	5	8
b. fremder (überh.)	20530	64	—	1313920	76	5	3	25
2) Obstmost, eig. Verbr.	101402	10	—	1014020	58	43	2	38
bei Wirthen verzehrt	50701	16	—	811216	46	59	2	7
3) Bier	545020	16	—	8720320	505	2	22	45
4) Branntwein . .	11652	96	—	1118592	64	46	2	55
	876905	—	—	18,094868	1047	54	47	11

Die Ergebnisse der Weinlese in Württemberg im Jahr 1850.

(Vergl. Württ. Jahrbücher 1849, I. Seite 236).

Die nachstehende Darstellung gründet sich auf die von den K. Cameral-Aemtern von Jahr zu Jahr erstatteten Berichte.

I. Areal.

Die dem Weinbau gewidmete Fläche beträgt in 605 Orten

1) Nach den 4 Kreisen:

	im Ertrag stehend	nicht im Ertrag stehend	Summe
	Mrg.	Mrg.	Mrg.
Neckarkreis	38,318	16,381$^{7}/_{8}$	54,699$^{7}/_{8}$
Schwarzwaldkreis	4,673$^{7}/_{8}$	2,229$^{6}/_{8}$	6,903$^{5}/_{8}$
Jagstkreis	15,102$^{1}/_{8}$	3,471$^{5}/_{8}$	18,573$^{6}/_{8}$
Donaukreis	1,666$^{4}/_{8}$	371$^{4}/_{8}$	2,038
im Ganzen	59,760$^{4}/_{8}$	22,454$^{6}/_{8}$	82,215$^{2}/_{8}$

2) Nach den 8 natürlichen Weinbau-Bezirken:

	im Ertrag stehend		nicht im Ertrag stehend		Summe
	Mrg.	Proc. d. Ganzen.	Mrg.	Proc. d. Ganzen.	Mrg.
am obern Neckar u. Alptrauf	5,277$^{4}/_{8}$	70	2,256$^{7}/_{8}$	30	7,534$^{3}/_{8}$
am untern Neckar . .	25,837$^{3}/_{8}$	74	8,971$^{1}/_{8}$	26	34,808$^{4}/_{8}$
im Remsthal . . .	6,630	77	1,933$^{7}/_{8}$	23	8,563$^{7}/_{8}$
im Enzthal	6,774	60	4,432	40	11,206
im Zabergäu . . .	3,105$^{3}/_{8}$	59	2,127	41	5,232$^{3}/_{8}$
im Kocher- und Jagstthal	5,408$^{3}/_{8}$	79	1,441	21	6,849$^{3}/_{8}$
im Tauberthal . . .	5,924	83	1,208$^{6}/_{8}$	17	7,132$^{6}/_{8}$
am Bodensee und Schussen-Thal	803$^{7}/_{8}$	91	84$^{1}/_{8}$	9	888
im Ganzen wie oben	59,760$^{4}/_{8}$	73	22,454$^{6}/_{8}$	27	82,215$^{2}/_{8}$

Von der ganzen Weinbergfläche Württembergs standen hienach 73 Procent oder nicht völlig $^3/_4$ im Ertrag, und es hat sich die im Ertrag befindliche Fläche gegen voriges Jahr um 1 Procent vermehrt. Die ertragsfähige Fläche ist, wie früher, am größten am Bodensee und im Tauberthal, am kleinsten im Zabergäu und Enzthal.

Was die Morgenzahl sämmtlicher Weinberge des Landes überhaupt betrifft, so erscheint dieselbe diesesmal um $284^6/_8$ Morgen größer, als im vorigen Jahr, und beträgt $1{,}_{033}$ Procent des Flächeninhalts vom ganzen Lande.

II. Natural-Ertrag.

Seit vielen Jahren war für die Wein-Producenten keines so ungünstig als das Jahr 1850. Schon während des Winters hatten die nicht bezogenen Weinberge durch Kälte gelitten und das späte und kalte Frühjahr, das die Vegetation im Allgemeinen sehr lange zurückhielt, mußte um so nachtheiliger auf die Entwicklung des Weinstocks wirken. Die Hoffnungen auf günstigere Witterung im Sommer gingen jedoch leider ebenso wenig in Erfüllung; denn während der Monate Juni, Juli und August waren nebelige und Regentage bei niedriger Temperatur und trüber, mit Wolken bedeckter Himmel vorherrschend; warme Sommertage kamen selten, warme Nächte beinahe niemals vor.

Unter diesen Umständen ging schon die Blüthe der Reben um 2 bis 3 Wochen später als gewöhnlich und zwar äußerst ungleich vor sich, und die Trauben gelangten in den geringeren Lagen gar nicht, in den besseren meistens nur unvollkommen und theilweise zur Reife.

Bei der geringen Qualität des neuen Weins konnten daher auch Nachfrage und Kauflust nur sehr unbedeutend seyn, besonders da noch Vorrath von geringeren Weinen aus den vorigen Jahren genug in den Kellern lagerte. Die Weinpreise sanken daher in gewöhnlichen Lagen zu den Preisen des Obstmostes herab, und demungeachtet mußten in Ermanglung von

Käufern bedeutende Vorräthe des neuen Weines eingekellert werden.

In den meisten Weingegenden des Landes begann die Lese in den letzten Tagen des Oktobers (vom 23. bis 27.) und endigte in den ersten Tagen des Novembers.

Der Natural-Ertrag war folgender:

1) nach den 4 Kreisen:

	Gesammt-Ertrag.		Durchschnitts-Ertrag v. 1 M. der tragbaren Weinbau-Fläche		ganzen Weinbau-Fläche	
	E.	J.	E.	J.	E.	J.
Neckarkreis	73,646	12	1	15	1	6
Schwarzwaldkreis	8,539	5	1	13	1	4
Jagstkreis	21,772	15	1	7	1	3
Donaukreis	4,192	12	2	8	2	1
im Ganzen	108,151	12	1	13	1	5

2) nach den 8 natürlichen Weinbau-Bezirken:

	E.	J.	E.	J.	E.	J.
Oberes Neckarthal und Alptraufe	9,806	3	1	14	1	5
Unteres Neckarthal	52,017	7½	2	—	1	8
Remsthal	10,164	12	1	9	1	3
Enzthal	11,936	12	1	12	1	1
Zabergäu	6,357	2	2	6	1	3
Kocher- und Jagstthal	9,009	13½	1	11	1	5
Tauberthal	6,275	5	1	1	—	14
Bodensee-Gegend ꝛc.	2,584	5	3	3	2	15
im Ganzen wie oben	108,151	12	1	13	1	5

Der Natural-Ertrag stellte sich demnach, wie bisher, am höchsten in der Bodensee-Gegend, sodann im Zabergäu, am niedrigsten dagegen im Tauberthal und im Remsthal.

Unter den 40 Cameralamts-Bezirken mit Weinbau war in den nachbenannten der durchschnittliche Ertrag eines Morgens Weinberg

am höchsten:

Weingarten	$4\frac{6}{16}$ Eimer	Bodensee-Gegend ꝛc.
Bietigheim	$3\frac{12}{16}$ „	Enzthal.
Tuttlingen	$3\frac{6}{16}$ „	Bodensee-Gegend ꝛc.

am höchsten:

Neuenstadt a. K. . . .	$2^{13}/_{16}$ Eimer	Unteres Neckarthal.
Urach	$2^{12}/_{16}$ „	Oberes Neckarthal ꝛc.
Tettnang	$2^{12}/_{16}$ „	Bodensee-Gegend ꝛc.

am niedrigsten:

Leonberg	$^{11}/_{16}$ Eimer	Enzthal.
Mergentheim	$^{12}/_{16}$ „	Tauberthal.
Maulbronn	$^{14}/_{16}$ „	Enzthal.
Stetten im Remsthal .	$^{15}/_{16}$ „	Remsthal.
Winnenden	$^{15}/_{16}$ „	Remsthal.
Schönthal	1 „	Kocher- und Jagst-Thal.

Die Cameralamts-Bezirke Sindelfingen und Göppingen hatten diesesmal gar keinen Ertrag, weil in den wenigen Weinorten dieser Bezirke die Trauben nicht reif wurden und theilweise erfroren sind.

III. Verkauf unter der Kelter und Preise.

Von dem dießjährigen Erzeugniß sind unter den Keltern verwerthet worden:

1) nach den 4 Kreisen:

	Eimer
im Neckarkreis	$26,002^{11}/_{16}$
„ Schwarzwaldkreis	$1,682^{15}/_{16}$
„ Jagstkreis	$6,267^{10}/_{16}$
„ Donaukreis	$844^{7}/_{16}$
im Ganzen	$34,797^{11}/_{16}$

2) nach den 8 natürlichen Weinbau-Bezirken:

	unter den Keltern wurden verkauft:		verkaufte Quote d. Ertrags	Mittlerer Kelterpr. für 1 Eim.		Erlös.	
	E.	J.	Proc.	fl.	kr.	fl.	kr.
Oberes Neckarthal .	1,894	$11^1/_2$	19	11	12	21,220	52
Unteres Neckarthal .	18,198	12	35	12	43	231,427	26
Remsthal	3,952	3	39	10	40	42,156	40
Enzthal	4,060	6	34	13	17	53,935	19
Zabergäu	2,347	9	37	10	34	24,805	54
Kocher- und Jagst-Thal	3,563	6	40	11	12	39,909	48
Tauberthal . . .	204	4	3	9	$7^1/_2$	1,863	47
Bodensee-Gegend ꝛc.	576	$7^1/_2$	22	13	31	7,791	56
im Ganzen wie oben	34,797	11	32	12	—	423,111	42

Es konnten hienach heuer vom ganzen Natural-Ertrag nicht mehr als 32 Procent oder nicht völlig 1/3 desselben unter den Keltern verkauft werden, während dieser Verkauf im vorigen Jahre 49 Procent und im Jahr 1848 63 Procent des ganzen Erzeugnisses betragen hätte.

Auch in den einzelnen Weingegenden zeigte sich die verwerthete Ertragsquote durchgängig viel kleiner als sonst; am höchsten erscheint dieselbe im Kocher- und Jagstthal mit 40 Procent, am geringsten im Tauberthal, wo sie nicht mehr als 3 Procent beträgt.

Aus den mittleren Kelterpreisen sämmtlicher Cameralamts-Bezirke berechnet sich der Landes-Durchschnittspreis des Weines für das Jahr 1850 zu 12 fl. für den württembergischen Eimer; derselbe ist um 4 fl. 29 kr. (oder um 27 Procent) niedriger, als im Jahr 1849, und um 8 fl. 27 kr. (oder um 41 Procent) niedriger, als 1848.

In den verschiedenen Weinbau-Bezirken stellten sich auch heuer wieder die Mittelpreise am höchsten am Bodensee ꝛc. und im Enzthal, am niedrigsten im Taubergrunde und im Zabergäu.

Die höchsten Preise für 1 Eimer Weinmost sind im Herbst 1850 in nachgenannten Weinorten bezahlt worden:

Mundelsheim (für Klevner)	38 fl.
Weinsberg, Stadt	38 fl.
Weiler, Gutsherrschaft	36 fl.
Metterzimmern, Cameralamts Bietigheim	36 fl.
Unter-Türkheim, hofkammerl. Weinberge	35 fl.
„ „ bürgerl. „	32 fl.
Besigheim, Stadt	32 fl.
Heilbronn, Stadt, (für Klevner)	30 fl.
Bissingen, Cam.Amt Ludwigsburg	30 fl.
Eberdingen, „ „ Vaihingen	30 fl.
Gundelsheim „ „ Neuenstadt	29 fl.
Untermberg „ „ Vaihingen	27 fl.

Aus den im Besitz der K. Hofkammer befindlichen Weinbergen auf den Markungen Hohenhaslach, Mundelsheim,

Klein-Heppach, Neustadt bei Waiblingen, Stetten im Remsthal, Canstatt, Uhlbach und Untertürkheim, welche zusammen $92^3/_4$ Morgen halten, und wovon heuer $79^5/_8$ Morgen im Ertrag standen, wurden $245^{11}/_{16}$ Eimer gewonnen. Davon sind $66^1/_8$ Eimer unter der Kelter, im Mittelpreis von 21 fl. 56 kr., abgesetzt worden, wonach sich der Geldwerth des ganzen Erzeugnisses auf 5,388 fl. 45 kr. und für 1 Morgen tragbaren Feldes zu $3^1/_{16}$ Eimer auf 67 fl. 10 kr. berechnet.

Die Weinpreise in den bekannteren Weinorten stellten sich heuer folgendermaßen:

	für 1 Eimer höchster	mittlerer Preis		niedrigster
	fl.	fl.	kr.	fl.
im unteren Neckarthal:				
Lauffen, Stadt	20	13	24	8
„ Dorf	24	13	47	8
Besigheim	32	12	7	7
Hessigheim	20	13	—	9
Mundelsheim	26	14	—	9
Groß-Bottwar	15	10	—	8
Klein-Bottwar, bürgerl.	20	14	—	11
„ „ gutsherrl.	22	20	—	16
Asperg	20	15	—	10
Unter-Türkheim	32	19	—	10
Uhlbach	16	13	—	10
im Remsthal:				
Korb mit Steinreinach	20	13	—	10
Klein-Heppach	16	14	—	11
Beutelsbach	16	12	45	10
Stetten	15	11	38	8
Fellbach, Bergweine	23	18	30	14
„ Mittelfeld	14	11	—	8
im Enzthal:				
Roßwaag	23	19	—	15
Mühlhausen	25	20	—	16
Maulbronn	18	14	—	10
Hohen-Haslach	20	13	30	$8^1/_2$

	für 1 Eimer höchster Preis fl.	mittlerer Preis fl.	kr.	niedrigster Preis fl.
im Kocher- und Jagstthal:				
Ingelfingen	14	11	8	9
Verrenberg	12	10	4	9½
Michelbach, bei Oehringen	14	11	55	11
im Taubergrund:				
Weikersheim	15	11	—	8
Markelsheim	12	11	—	10
Mergentheim	12	11	—	10

IV. Geldwerth des ganzen Ertrags.

Nach den mittleren Kelterpreisen der 8 natürlichen Weinbau-Bezirke berechnet sich dieser Geldwerth wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Oberes Neckarthal ɪc.	109,829	18	Zabergäu . . .	67,173	37
Unteres Neckarthal	661,488	49	Kocher- u. Jagstthal	100,910	15
Remsthal . . .	169,412	30	Tauberthal . . .	57,262	14
Enzthal	158,559	50	Bodensee-Gegend ɪc.	33,766	17
			Summe	1,358,402	50

Der Rohertrag von 1 Morgen Weinberg stellt sich, abgesehen von den erlangten Nebennutzungen, für das Jahr 1850

1) im Durchschnitt für das ganze Land:

a) vom tragbaren Feld bei $1^{13}/_{16}$ Eimer à 12 fl. auf 21 fl. 45 kr.

b) von der Weinbaufläche überhaupt (einschließlich der nicht tragbaren) bei $1^{5}/_{16}$ Eimer à 12 fl. auf 15 fl. 45 kr.

2) für die 8 Weinbaugegenden nach den oben (S. 221) angegebenen Ertrags-Quoten und den mittleren Kelterpreisen derselben

	von 1 Morgen der im Ertrag stehenden Weinberg-Fläche fl.	kr.	ganzen Weinberg-Fläche fl.	kr.
im obern Neckarthal und Alptrauf .	21	—	14	42
„ unteren Neckarthal.	25	26	19	5
„ Remsthal	16	40	12	40

	von 1 Morgen der im Ertrag stehenden		ganzen Weinberg-Fläche	
	fl.	kr.	fl.	kr.
im Enzthal	21	32	14	7
„ Zabergäu	25	6	12	33
„ Kocher- und Jagst-Thal	18	54	14	42
„ Taubergrund	9	42	7	59
am Bodensee- und Schussenthal . .	43	5	39	42

Der Geldwerth des Rohertrags ist daher heuer am höchsten bei der tragbaren wie bei der ganzen Weinbaufläche am Bodensee und im untern Neckarthal; am geringsten im Taubergrund und im Remsthal.

V. Rückblick auf die früheren Jahre.

Nach der angehängten Uebersicht bleibt das Jahr 1850 durchaus weit unter dem 24jährigen Durchschnitt, und steht hinsichtlich des Erlöses beim Kelterverkauf und der verkauften Quote in der ganzen Periode auf der niedrigsten Stufe, während der Natural-Ertrag der Jahre 1829, 1830, 1831, 1832, 1838, 1841, 1843, 1844 und 1845 noch niedriger stand, sowie auch der Mittelpreis nur in den Jahren 1828 und 1829 und der Geldwerth des Ertrags in den Jahren 1829 und 1838 geringer waren.

Was die Schwankungen beim Ertrag und Geldwerth in den letzten 24 Jahren betrifft, so haben sich die Grenzpunkte theils über, theils unter dem Durchschnitt folgendermaßen gestellt:

	höchster	durchschnittl.	niedrigster
Natural-Ertrag von 1 Mrg. gebauten Feldes	$5^3/_{16}$ Eimer	$2^7/_{16}$ Eimer	$^{14}/_{16}$ Eimer
Mittelpreis von 1 Eimer	48 fl. 31 kr.	23 fl. 45 kr.	9 fl. 57 kr.
Geldwerth des ganzen Ertrags	9,684,220 fl.	3,404,523 fl.	970,986 fl.

Nach Verschiedenheit der Jahre verhält sich also der höchste Satz zum niedrigsten

beim Natural-Ertrag von 1 Morgen wie $5_{,928}$: 1.
„ Mittelpreis für 1 Eimer . . . „ $4_{,876}$: 1.
„ Geldwerth des Ertrags . . . „ $9_{,974}$: 1.

In der 24jährigen Periode von 18[27]/50 war also der
werth des Ertrags den stärksten Schwankungen unterw
diesem folgte der Natural-Ertrag und sodann der Mitte
dessen Bewegungen am gleichförmigsten waren.

Jahre	Natural-Ertrag.					Verkauf unter der Kelter.					Geldwerth
	im Ganzen.	auf 1 Mrgn. der tragbaren Weinbau-Fläche.		der ganzen		Betrag.	Proc. des Ertrags.	Mittelpreise		Erlös.	des ganzen Erzeugnisses.
	Eimer.	E.	I.	E.	I.	Eimer.		fl.	kr.	fl.	fl.
1827	187,665	3	1	2	4	127,270	62	20	13	2,574,035	3,795,524
1828	313,204	4	15	3	11	189,407	60	10	51	2,216,371	3,713,209
1829	90,122	1	1	—	14	52,213	58	9	57	569,709	970,986
1830	56,807	—	15	—	11	35,597	62	30	—	1,123,638	1,764,340
1831	85,183	1	6	1	—	55,754	65	34	—	1,963,834	2,977,982
1832	98,800	1	9	1	3	79,914	71	29	38	2,096,467	2,927,551
1833	162,483	2	10	1	15	104,814	64	19	30	2,059,238	3,153,514
1834	300,557	4	12	3	9	203,594	67	32	12	6,573,683	9,684,220
1835	330,449	5	3	3	14	199,420	60	15	22	3,227,960	5,277,521
1836	115,204	1	13	1	6	72,120	63	23	17	1,827,473	2,869,299
1837	200,678	3	2	2	6	97,549	49	12	38	1,398,176	2,756,371
1838	53,599	—	14	—	10	28,519	53	22	28	682,735	1,245,824
1839	131,682	2	1	1	9	80,249	61	24	20	2,058,058	3,317,723
1840	202,252	3	3	2	6	120,822	60	13	34	1,767,340	2,858,223
1841	67,569	1	1	—	13	44,628	66	30	41	1,369,187	2,073,005
1842	150,898	2	7	1	12	112,549	75	31	15	3,615,368	4,820,461
1843	72,474	1	3	—	14	42,237	58	20	—	906,313	1,503,604
1844	54,346	—	14	—	10	39,489	77	35	45	1,556,797	2,109,022
1845	84,205	1	6	1	—	57,849	69	37	43	2,275,024	3,268,107
1846	14[illegible],871	2	7	1	12	113,427	77	48	31	5,643,604	7,247,755
1847	212,129	3	9	2	8	146,255	69	19	17	2,937,741	4,211,546
1848	246,268	4	2	2	15	155,740	63	20	27	3,171,909	5,034,498
1849	170,940	2	14	2	1	83,706	49	16	29	1,275,048	2,769,861
1850	1[illegible]3,152	1	13	1	5	34,798	32	12	—	423,112	1,358,403
24jähr. Durchschn.	151,773	2	7	1	13	94,080	62	23	45	2,221,367	3,404,523

Württembergische Literatur vom Jahre 1850.

Von Oberstudienrath v. Stälin.

Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie. Herausgegeben von dem statistisch-topographischen Bureau. Jahrg. 1848, Heft 2. Jahrg. 1849, Heft 1. 2. Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta. 1850. 8.

Karte von dem Königreiche Württemberg nach der neuen Landesvermessung im 1/50000 Maßstabe, von dem k. statistisch-topographischen Bureau. Bl. 51 (Oberndorf). Bl. 52 (Hohentwiel). Bl. 53 (Friedingen). Fol.

Medicinisches Correspondenzblatt des württembergischen ärztlichen Vereins, herausgegeben von den Doktoren J. F. Blumhardt, G. Duvernoy, A. Seeger. Bd. 20. Stuttgart, Erhard. 1850. 4.

Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg. Herausgegeben von dessen Redaktionscommission, H. v. Mohl, Th. Plieninger, Fehling, W. Menzel, Ferd. Krauß. 5r Jahrg. [1849]. Stuttgart, Ebner und Seubert. 1850. 8.

Jäger, Georg, Obermedicinalrath v., Uebersicht der fossilen Säugethiere, weiche in Württemberg in verschiedenen Formationen aufgefunden worden sind. Mit 5 Steindrucktafeln; in nov. act. acad. caesar. Leop. Carol. natur. curios. vol. 22b. Vratislav. et Bonnae 1850. 4.

Quenstedt, F. Aug., Professor zu Tübingen, die Mastodonsaurier im grünen Keupersandsteine Württembergs sind Batrachier. Nebst 4 Kupfertafeln. Tübingen, Laupp. 1850. gr. 4.

Hehl, J. C. L., Bergrath, die geognostischen Verhältnisse Württembergs. Mit einer geognostischen Karte. Stuttgart, Schweizerbart. 1850. fl. 8.

König, C. F. C., Beschreibung und Abbildung der nützlichsten Geräthe und Werkzeuge zum Betriebe der Land- und Forstwirthschaft

aus der Hohenheimer Modell-Sammlung. Supplementheft zur 1. Aufl. Stuttgart, Metzler. 1850. 4.

Lucas, Eduard, Institutsgärtner in Hohenheim, Bericht über die landwirthschaftliche Produkten-Ausstellung in Canstatt im Spätjahr 1850. Stuttgart, J. B. Müller. [1850.] 8.

Beschreibung des Oberamts Böblingen. Herausgegeben von dem k. topographischen Bureau. Stuttgart und Tübingen, Cotta. 1850. 8.

Beschreibung des Oberamts Waiblingen. Herausgegeben von dem k. topographischen Bureau. Stuttgart und Tübingen, Cotta. 1850. 8.

Kurze Geschichte der berühmten und sehr schönen Wallfahrtskirche auf dem Schönenberg bei Ellwangen. Schwäb. Hall, Haspel. [1850.] 8.

Gwinner, Forstrath in Stuttgart. Der Heuberg. Spaichingen, Kupferschmid. [1850.] 8.

Eifert, Carl Max, Pfarrer, Nachrichten zur Geschichte von Calmbach und Höfen. Verlag der Stiftungspflege von Calmbach. 1850. 8.

Mayer, Joh. Chrisost., Kaufmann, Auszug aus meinen im Jahr 1818 über den Verfall des Handels und der Fabrikation von Gmünd und die mögliche Verbesserung derselben, zusammengestellten Ideen. Gmünd, Keller. 1850. 8.

Schönhuth, Ottmar F. H., Pfarrer zu Wachbach, Chronik des Klosters Schönthal. Mergentheim, Thomm. 1850. 12.

Wegweiser für die K. Haupt- und Residenzstadt Stuttgart auf das Jahr 1850. Herausgegeben von Stadtdirektions-Registrator Mengs. Stuttgart. [1850.] 16.

Geschichte der Stadt Winnenden und der umliegenden Orte. 1850. Winnenden, gedruckt bei Fetzer. 8.

Zeitschrift des historischen Vereins für das württembergische Franken. 3s Heft. Jahrgang 1849. Herausgegeben von Ottmar F. H. Schönhuth, Pfarrer. Wertheim, Müller'sche Buchdruckerei. [1850.] 8.

Pfaff, Karl, Konrektor. Christoph Gottfried Bardili, hessischer Hofrath und Professor am Gymnasium zu Stuttgart, geschildert. Eßlingen, gedruckt bei Harburger. 1850. 8.

Ludovike. Ein Lebensbild für christliche Mütter und Töchter von der Herausgeberin des Christbaums [Frau Klaiber, Professorswittwe].

Mit einem Vorwort von Karl Steiger. 2te Ausgabe. Stuttgart, Belser. 1850. 8.

[Wolzogen, Caroline v., geb. von Lengefeld.] Schiller's Leben. [Neue Ausg.] Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta. 1850. kl. 8.

Wappenbuch des gesammten Adels im Königreich Württemberg. Bd. 4. Nürnberg, Tyroff 1850. (Bd. 1 von 1833 und Bd. 2 und 3 von 1847 sind bei den früheren Jahrgängen nachzutragen.)

Regierungsblatt für das Königreich Württemberg vom Jahr 1850. Stuttgart, Hasselbrink. 4.

Das Regierungsblatt für das Königreich Württemberg im Auszuge. Jahrg. 1849. Stuttgart, Metzler. 1850. 8.

Reyscher, A. L., Prof. in Tübingen, vollständige, historisch und kritisch bearbeitete Sammlung der württembergischen Gesetze. Bd. 19, Abth. 2. Auch mit dem Titel: Kapff, Auditor, Sammlung der württembergischen Kriegsgesetze. Thl. 2. Tübingen, Fues. 1850. 8.

Verhandlungen der zweiten verfassungberathenden Versammlung des Königreichs Württemberg im Jahre 1850. Stuttgart, Buchdruckerei von J. Kreuzer und Comp. 1850. 4. Hiezu Beilagenband 1. 2. Ebendaselbst. 1850. 4.

Desgleichen der dritten verfassungberathenden Versammlung. Hiezu Beilagenband. Ebendaselbst.

Wagner, S. F., Gerichtsnotar a. D. in Schorndorf, Betrachtungen über ein großes, einiges Deutschland und über eine constitutionelle Verfassung in Württemberg. Ulm, Ebner. 1850. 8.

K. Württ. Hof- und Staats-Handbuch, als Fortsetzung der Ausgabe von 1847, enthaltend die Veränderungen bis 1. October 1850. Stuttgart, K. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg. 1850. 8.

Pfeifer, Regierungsrath in Stuttgart, die Reform der Amtskörperschaften in Württemberg. Stuttgart, Wagner. 1850. 8.

Verwaltungs-Edikt für die Gemeinden, Oberämter u. Stiftungen vom 1. März 1822, mit den darauf sich beziehenden Gesetzen ꝛc. Gesammelt von A. Maier, Hülfsarbeiter bei dem Ministerium des Innern, und W. F. A. Geß, Oberamtsactuar. Stuttgart, Metzler. 1850. 8.

Das Bürgerrechts-Gesetz für das Königreich Württemberg vom

4. Dec. 1833 mit Erläuterungen und Beilagen. Herausg. von F. G. Jäger. Stuttgart, Metzler. 1850. 8.

Kreuser, Regimentsarzt, die Chirurgenfrage im Zusammenhange mit unserem Militär-Medicinalwesen. Stuttgart, Metzler. 1850. 8.

Rominger, C. L., Sekretär im k. Ministerium des Innern, Anleitung zur Behandlung der Bau-Gesuche mit einer Zusammenstellung der alten und neuen Bau- und Feuerpolizei-Vorschriften. 5te umgearbeitete Auflage. Stuttgart, Metzler. 1850. 8.

Feuerwehr- und Feuerlösch-Ordnung für die Stadtgemeinde Rottenburg. Rottenburg, Betz. 1850. 8.

Gesetz über die Ausdehnung des Amts- und Gemeinde-Verbands auf sämmtliche Theile des Staatsgebiets, vom 18. Juni 1849, mit der Vollziehungs-Instruktion ꝛc. Handausgabe mit erläuternden Bemerkungen. Stuttgart, Metzler. 1850. 8.

Zehent-Ablösungs-Gesetz für das Königreich Württemberg. Handausgabe mit Erläuterungen von Regierungsrath Schwarz. Heft 2, Abth. 1. 2. Stuttgart, Steinkopf. 1850. 8.

Die neuesten Ablösungs-Gesetze für das Königreich Württemberg, systematisch geordnet, mit Erläuterungen versehen von G. Werner, Pfarrer in Stammheim. Abthl. 1; auch mit dem Titel: Gesetz über Beseitigung der aus dem Lehen- und Grundherrlichkeits-Verband entspringenden Grundlasten. Stuttgart, Kneller. 1850. 8.

Hauber, Ablösungs-Kommissär, Anleitung zur Ausführung des Ablösungs-Verfahrens für Gefälle und Zehenten. Nagold, Zaiser. 1850. 8.

Blessing, F., zuverlässige Hülfstabellen zu Berechnungen nach dem Gefäll- und Zehnt-Ablösungs-Gesetze von 1848 und 1849. Stuttgart, im Selbstverlage des Verfassers. 1850. 8.

Wolbach, Ch. L. v., vordem Oberbürgermeister, die Aufhebung und Ablösung der Grundabgaben — der Lehen- oder grundherrlichen Gefälle — kann nicht rückgängig gemacht werden; damit ist aber nicht gesagt: daß der Eigenthümer seinen Grund und Boden und den Ertrag daraus an den Bebauer desselben unter allem Werth verkaufen müsse ꝛc. Ulm, Nübling. 1850. 8.

Wolbach, Ch. L. v., Eingabe an die K. Ablösungs-Commission in Stuttgart, als Nachtrag und Beleuchtung der Schrift:

über die Aufhebung und Ablösung der Grundabgaben. Ulm, Nübling. 1850. 8.

Das Strafgesetzbuch für das Königreich Württemberg vom 1. März 1839 mit den Abänderungen desselben durch das Gesetz vom 13. Aug. 1849 ꝛc., mit erläuternden Bemerkungen von Fr. Kappler. Stuttgart, Steinkopf. 1850.

Monatschrift für die Justiz-Pflege in Württemberg. Herausgegeben von A. Sarwey, Obertribunalrath. Bd. 16. Ludwigsburg, Nast. 1850. 8.

Verhandlungen des Staatsgerichtshofes des Königreichs Württemberg in Betreff der Anklage der zweiten außerordentlichen Landes-Versammlung gegen den Staatsrath Freiherrn von Wächter-Spittler, provisorischen Vorstand des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, wegen Verfassungsverletzung. Stuttgart, Metzler. 1850. 8.

Schoder, A., Rechtsconſ. in Stuttgart, Vertheidigungsrede vor dem Schwurgerichte in Eßlingen in Anklage-Sachen gegen den Lithographen F. Krauß wegen Beleidigung der Ehre der Staatsregierung. Stuttgart, Göpel. 1850. 8.

Gerster, G., Commissionair, die Falschmünzer-Bande in Württemberg, Hohenzollern, Baden und Frankreich in den Jahren 1848 und 1849. Aus den Verhandlungen der Assisen in Biberach im Sept. 1850 bearbeitet. Biberach, Dorn und Heberle (1850). 8.

Kirchenbuch für die evangelische Kirche in Württemberg. 1. und 2. Theil. 2te Auflage. Stuttgart, Belser. 1850. 8.

Die Verhandlungen der dritten Versammlung für Gründung eines deutschen evangelischen Kirchenbundes zu Stuttgart, im Sept. 1850. Veröffentlicht durch G. V. Lechler, Diaconus zu Waiblingen. Berlin, W. Hertz. 1850. 8.

Zeller, Hermann, Pfarrer zu Döffingen, ausführlicher Bericht über den Stuttgarter Kirchentag und den Congreß für innere Mission vom 10—14. Septbr. 1850. Besonderer Abdruck aus Hartmann's evang. Kirchen- und Schulblatt. Stuttgart, Metzler. 1850. 8.

Katalog der katholischen Kirchenstellen und der sämmtlichen Geistlichkeit des Bisthums Rottenburg im Jahr 1851. Rottenburg a. N. Betz. 1850. 8.

Monatschrift für das württ. Forstwesen. (Amtliche Ausgabe.) Bd. 1. Juli bis Dec. 1850. Stuttgart, Verlags-Comptoir des Staatsanzeigers. 8.

K. Württembergische Staats-Eisenbahn-Transportordnung, Eintheilung der Güter in Frachtclassen und Tarife. Stuttgart, Metzler. 1850. 4.

Militär-Handbuch des Königreichs Württemberg. Amtliche Ausgabe. Stuttgart, Hering. 1850. 8.

Lipp, Fr., Georg Herwegh's viertägige Irr- und Wanderfahrt mit der Pariser deutsch-demokratischen Legion in Deutschland, und deren Ende durch die Württemberger bei Dossenbach. Mit einem Situationsplan. Stuttgart, Metzler. 1850. fl. 8.

Prittwitz, M. v., die Schanzer in Ulm, ein Beitrag zur praktischen Volkswirthschaft. Ulm, Stettin. 1850. 8.

Schriften des Württemb. Alterthums-Vereins. 1s Heft. 1850. 8.

Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm u. Oberschwaben. 7r Bericht, oder: der größeren Hefte 5te Folge. Ulm. 1850. 4.

Verbesserung.

S. 76, Anm. Linie 3 v. o. l. Heslach statt Haslach.

Praktische Lehrbücher:

v. Leonhard, Dr. Carl Cäsar (Geh. Rath und Professor in Heidelberg), **Mineralogie und Geognosie** oder die Naturgeschichte des Steinreichs. Dritte verbesserte Ausgabe. gr. 8. Mit Holzschnitten. 1851. fl. 1. 12 kr. oder 21 Sgr.

Stern, Dr. Moritz A., (Docent d. Naturwissenschaften in Göttingen), **Astronomie oder Himmelskunde**, volksfaßlich bearbeitet. Mit vielen Holzschn. 8. (27 Bog.) In engl. Einband. fl. 1. 20 kr. od. 24 Sgr. — geh. fl. 1. 12 kr. od. 21 Sgr.

Walchner, Dr. Fr. A. (Professor d. Chemie u. Mineralogie an der polytechn. Schule zu Carlsruhe), **Lehrbuch der unorganischen Chemie**, volksfaßl. und in Bezieh. auf die Gewerbe und das bürgerl. Leben bearbeitet. Mit vielen Holzschn. 8. 1848. (LXII u. 1130 Seiten.) Geb. fl. 5. 48 kr. od. Thl. 3. 12 Sgr. Geh. fl. 5. 24 kr. od. Thlr. 3. 6 Sgr.

Euler, Leonh. und **Müller**, Dr. Joh., (Prof. d. Physik u. Technologie an der Universität Freiburg im Br.), **Physikalische Briefe** für Gebildete aller Stände. 3 Theile in Einem Band. Mit mehreren hundert Holzschnitten. 8. geh. fl. 3. od. Thlr. 1. 24 Sgr.

Holtzmann, Karl (früher Prof. d. Mathematik u. Physik), **Grundzüge der Mechanik und Maschinenlehre**, für Lehrer und Lernende, für Schule und Haus. gr. 8. Mit 95 Holzschnitten. fl. 1. od. 18 Sgr.

Hoffmann, Prof. Dr. Fr. W., **Grundzüge der allgemeinen Erdkunde**, oder die Erde nach ihrem Bau, ihren Beziehungen zum Weltall und ihren merkwürdigsten Erscheinungen dargestellt. Ein Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus. Zweite Auflage. gr. 8. Mit 96 Holzschnitten und Lithographien. fl. 1. 45 kr. od. Thlr. 1.

Seubert, Dr. Moritz (Prof. an der polytechn. Schule in Carlsruhe), **die Pflanzenkunde**, gemeinfaßlich dargestellt. Erster Band: Allgemeine Botanik, mit 300 Holzschnitten. — Zweiter Band: Specielle Botanik, mit 153 Holzschnitten. gr. 8. geh. 1851 Preis beider Bände fl. 3. 36 kr. od. Thlr 2. 12 Sgr.

Agassiz, L., und **Gould**, A. A., **Grundzüge der Zoologie**, mit besonderer Rücksicht auf den Bau, die Entwickelung, Vertheilung und natürliche Anordnung der noch lebenden und der ausgestorbenen Thierformen. Für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterrichte. Erste Lieferung, mit 170 Holzschnitten. gr. 8. geh. 1851. fl. 1. 21 kr. od. 24 Sgr.

Schloßberger, Dr. Jul. (Professor d. Chemie an d. Univers. Tübingen), **Lehrbuch der organischen Chemie**, mit besonderer Rücksicht auf Physiologie und Pathologie, auf Pharmacie, Technik und Landwirthschaft. gr. 8. Velinp. geh. 1850. fl. 4. 30 kr. od. Thlr. 2. 18 Sgr.

Kapff, Prof. Dr., **Grundzüge der allgemeinen Naturkunde** in einer gemeinfaßlichen katechetischen Erläuterung der bekanntesten Erscheinungen und Thatsachen im Gebiete der Natur und des Alltagslebens. Zu Lust und Lehre für Schule und Haus. gr. 8. geh. 1851. fl. 1. 12 kr. od. 21 Sgr.

